


232
4 H
26

INDISCHE

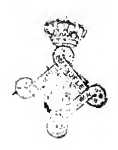
ALTERTHUMSKUNDE.

VON



CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR AN DER KÖNIGLICH-PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÆT ZU BONN.



Dritten Bandes

Erste Hälfte.

LEIPZIG.

Verlag von L. A. KITTLER.

LONDON,

bei WILLIAMS & NORGATE.

1857.

Uebersicht des Inhaltes.



Geschichte des Handels.

Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien.

Die Naturerzeugnisse Indiens.

Die Gesetze und die Sitten der Inder.

Vorläufiges Verzeichniss der wichtigsten Berichtigungen.

Seite 80, Zeile 25, statt 9,300,000 lies 2,650,000.
„ 176, „ 12, lies *Subhagasena*, die Hellenen das Sanskrit *bh* durch ihr *ph* ersetzt haben.
„ 177, „ 28, tilge sondern und Z. 29 statt und lies sondern.
„ 190, „ 4 v. n. lies und da das Thema u. s. w.
„ 291, „ 26 statt 12° 30′ lies 22° 30′ und Z. 27 statt 187½ l. 287½.
„ 293, „ 15 und 16 lies die Länge von N. nach S. zu 7500, die Breite von W. nach O. zu 6000.
„ 348, „ 18 statt er lies Alexander der Grofse.
„ 370, „ 5 statt Buddhisten lies *Buddha*.
„ 380, „ 2 ist nach dem Werte hatten folgende Note nachzutragen:

1) *Diogenes Laertios* IX, 9, 14 in der Ausg. von H. G. Huebner II, p. 362 und Chr. A. Brandis *Handbuch der Geschichte der Griech. Philos.* II, S. 297.

Seite 394, Zeile 24 ist folgende Note nachzutragen:

4) Burnouf's *Introduction à l'hist. du B. J.* I, p. 600. Der Name *Sragdarâ* gehört einer Göttin, der Gattin des *Dhjâni-Bodhisattva Amoghasiddha's*, ebend. p. 542, und kommt erst in den spätern *Tantra* vor. Der einzige Grund, eine besondere, *Sragdara* genannte Klasse von göttlichen Wesen anzunehmen, ist der Umstand, dafs der von Georgi erwähnte Tübetische Name *Phreng-thogs* einen Kranz tragend bezeichnet, während nach Schröter *Phreng-ltan*, einen Kranz haltend, den *Garuḍa* bedeutet.

Seite 402, Zeile 3 v. u. tilge böse.

GESCHICHTE.

ZWEITER ZEITRAUM.

Die Zeit von Vikramâditja bis auf die spätern Gupta.

GESCHICHTE DES HANDELS.

Einleitende Bemerkungen.

In dem Zeitraume zwischen Vikramâditja und dem Untergange der älteren Gupta-Dynastie traten drei Umstände ein, welche den Seehandel vom Rothen Meere aus nach Indien sehr begünstigten und ihm den gröfsten Aufschwung zu Wege brachten, den er je im Alterthume gewonnen hat. Der erste Umstand war die weite Herrschaft und der grofse Reichthum der Römer, welche durch deren Besitz in Ueppigkeit und Prachtliebe verfielen. Indien lieferte ihnen unter allen Ländern die mannigfaltigsten Hülfsmittel, um diese Neigungen zu befriedigen. Der zweite günstige Umstand war die Eroberung Aegyptens, welches i. J. 31 vor Chr. G. eine Römische Provinz wurde; dadurch gelangten die Römer zum Besitze Alexandria's, welche Stadt, trotz ihrer für den Handel günst'gen Lage, noch nicht den Zweck ihres grofsen Stifters ganz erfüllt hatte. Es ist schon früher von den Bestrebungen der Ptolemäer, durch die Gründung von Häfen an der Ostküste Aegyptens und durch Anlegung von Strafsen, durch welche sie mit dem Nilthale in Verbindung gesetzt wurden, diesen Zweig des Handels in Aufnahme zu bringen, die Rede gewesen, aber zugleich bemerkt worden, dafs während der Herrschaft der Lagiden und selbst noch zur Zeit Strabons nur wenige Kaufleute es wagten, aus Aegypten nach Indien ihre Handelsreisen zu unternehmen. [1]) Erst in der Römischen Kaiserzeit überflügelte diese Alexanderstadt ihre Mitbewerberinnen und erwarb

1) Sieh II, S. 588 und S. 589, nebst Note 2.

sich den beinahe ausschliefslichen Besitz des Indischen Seehandels mit den Ländern am Mittelländischen Meere. Zu dieser Bevorzugung Alexandria's trugen wesentlich die, seit dem unglücklichen Angriffe des M. Licinius Crassus auf die Parther im Jahre 53 vor Chr. G., so häufigen Kriege der Römer mit ihnen und die bei beiden Völkern tief eingewurzelte Feindschaft bei; die Arsakiden beherrschten die Zugänge zum Euphrat aus Indien, und wenn schon die gewöhnlichen Kriege zwischen ihnen und den Römischen Kaisern in den dem Euphrat im W. liegenden Gebieten störend in den Betrieb des Landhandels eingreifen mufsten, so traten doch andere Störungen desselben hinzu, weil die Parther-Könige ohne Zweifel aus Hafs gegen die Römer sich bestrebten, die Griechischen und Römischen Kaufleute von dem gewinnbringenden Handel mit Indien auszuschliefsen. Dadurch mufste der Handel zur See aus dem Rothen Meere nach Indien sehr in Aufnahme kommen. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dafs nicht lange nach dem Tode des Mithridates des Grofsen, der um 136 vor Chr. G. eintrat, die Gebiete am Oxus aufhörten, den Arsakiden zu gehorchen,[1]) und sie daher nicht im Stande waren, der Beförderung Indischer Waaren längs dem Oxus, über das Kaspische Meer, den Kaukasus und Kolchis nach dem Schwarzen Meere etwas in den Weg zu legen. Dafs eine solche Beförderung wirklich zur Zeit des Pompeius und des Kaisers Augustus stattfand, steht durch die Zeugnisse Strabon's und des ältern Plinius fest.[2]) Weiter ist daran zu erinnern, dafs während der Römischen Kaiserzeit in Armenien ein Zweig der Arsakiden herrschte, dessen Mitglieder häufig von den Römischen Kaisern Hülfe fanden, es bildete überhaupt die Besetzung des Armenischen Throns einen Zankapfel zwischen den Römischen Kaisern und den Beherrschern des grofsen Partherreiches. Die Armenischen Arsakiden werden deshalb der Beförderung Indischer Waaren durch das von ihnen beherrschte Land keine Hemmnisse entgegengestellt haben. Hiermit in Uebereinstimmung finden wir, dafs die Aorser, welche im N. des Aral-See's des Kaspischen Meeres, im N. des Kaukasus und im O. des Asow'schen Meeres wohnten, Indische Waaren aus Medien und Armenien holten und sie den Anwohnern des Schwarzen Meeres zuführten.[3]) Da den Römischen Feldherren nachgerühmt

1) II. S. 321 und S. 265 flg.
2) Sieh II, S. 279 und 531, Note 2.
3) „ oben II. S. 619.

wird, dafs sie in ihren Kriegen auch auf die Förderung der Handelsinteressen Bedacht nahmen, [1]) so dürfen wir voraussetzen, dafs sie auch in ihren Kämpfen mit den Armenischen Arsakiden dasselbe thaten. Die Blüthe des Seehandels zwischen den Häfen des Rothen Meeres und Indien wurde drittens noch besonders durch die von einem Steuermanno Namens *Hippalos* gemachte Entdeckung des Süd-West-Monsun's oder richtiger durch die Wiederentdeckung desselben befördert, weil es kaum einem Zweifel unterliegt, dafs die der Schifffahrt so kundigen Phönizier diesen Wind gekannt und diese Kenntnifs bei ihren Ophir-Fahrten sich zu Nutzen gemacht hatten. [2]) Wir dürfen daher annehmen, dafs während dieser langen Zeit, während welcher die Phönizier nicht den Seehandel auf dem Rothen Meere getrieben hatten, diese Kenntnifs verloren gegangen war. *Hippalos* beobachtete die Lage der Häfen im glücklichen Arabien und die Gestalt der Küsten des dortigen Meeres, und unternahm zuerst, statt wie die ältern Seefahrer längs den Küsten zu schiffen, quer über das hohe Meer zu steuern. Ihm zu Ehren wurde der Süd-West-Monsun *Hippalos* genannt. [3]) Da der Verfasser des Periplus, der uns diese Nachricht aufbewahrt hat und von der Entdeckung des Hippalos als einer bekannten und nicht ganz jungen spricht, so dürfen wir sie bis in die Anfänge der christlichen Zeitrechnung zurückverlegen. Dem Beispiele des Hippalos folgten bis zur Zeit des Alexandrinischen Periegeten die Beschiffer des Indischen Ozeans. Einige von ihnen steuerten von *Kane*, einer Stadt an der Südküste Arabiens, im Lande der Chatramotiten oder Adramiten, dem jetzigen Hadramaut, [4]) sogleich in die hohe See hinaus, Andere von einem nicht näher bezeichneten Hafen in der gegenüberliegenden Cinnamomifera Regio der Alten; er mufs in der Nähe des jetzigen Kap's Gardafui gesucht werden. [5]) Einige von diesen Kauffahrteifahrern richteten ihren Lauf nach *Skythia* oder genauer nach dem zu *Indoskythia* gehörenden Hafen *Patala*; Andere nach dem bekannten Hafen *Barygaza* in Indien; Andere endlich nach dem südlichern Küstenlande *Limyrike*. Sie verweilten

1) *Plinius H. N.* XXVI, 9, 1.

2) Sieh oben II, S. 591.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 32, und über die Zeit seiner Abfassung oben II, S. 538. Dafs λιβανωτὸς den Süd-West-Monsun bezeichnet, hat VINCENT gezeigt in *The commerce and navigation of the ancients* etc. I, p. 49, u. 123.

4) Ueder die Lage *Kane's* s. oben II, S. 583.

5) Nach dem *Peripl. Mar. Erythr.* p. 7, 8, 17 und 23.

8*

nicht länger als drei Tage in den Häfen, von denen aus sie die überseeische Reise antraten und verwendeten ihre übrige Zeit auf die Fahrt, bei welcher sie an der weiten Bucht vorbeisegelten, die von der Süd-Ost-Küste Arabiens und den Indus-Mündungen eingeschlossen wird. Ueber die Schicksale der Seereisen aus dem Rothen Meere theilt uns *Plinius* einige nähere Nachrichten mit.[1]) *Nearchos* war mit seiner Flotte dem Meeresgestade entlang von den Mündungen des Indus bis zu denen des Tigris und des Euphrats gesegelt. Auch später verliefsen die Seefahrer auf ihrer Fahrt von dem Vorgebirge *Syagros*[2]) an der Süd-Ost-Küste Arabiens nach Pattala nicht die Küste, obwohl sie den Süd-West-Monsun benutzten. Später entdeckte man einen nähern und mehr sichern Lauf, indem man von dem besagten Arabischen Vorgebirge nach dem Indischen Hafen *Zizerus* hinübersegelte.[3]) Ueber die damaligen Zustände des Handels der Römer mit Indien drückt sich Plinius in seiner kernichten Sprache auf folgende Weise aus: »Lange fuhr man fort auf diese Art zu segeln bis der Kaufmann Erleichterungen entdeckte und Indien durch Gewinnsucht näher gerückt ward. In jedem Jahre segelten nämlich Schiffe ab, auf welchen Cohorten von Bogenschützen eingeschifft wurden, um sie gegen die Angriffe der Seeräuber zu vertheidigen, von welchen die Seefahrer sehr belästigt wurden. Es ist der Erwähnung sehr werth, dafs Indien in keinem Jahre weniger als fünfhundert Mal Hunderttausende von Sesterzien aus diesem Reiche verschlingt und dafür Waaren zurücksendet, welche bei uns mit hundertfachem Gewinne verkauft werden.«[4]) Die Kauffahrteifahrer besuchten damals vorzugsweise *Muziris* oder Mangalor. Ueber die jetzt so sehr beschleunigten Seereisen nach Indien und ihre Ausgangspunkte habe ich schon bei einer an-

---

1) VI, 26, 5,fl g. wo er auch des *Hippalus* gedenkt und bemerkt, dafs man dort den *Favonius* genannten Wind Hippalus nenne; unter diesem Namen ist im vorliegenden Falle der Süd-West-Monsun zu verstehen.

2) Dieses ist wahrscheinlich das heutige Ras Sherhedud.

3) Dieser Hafen wird im Periplus des Rothen Meeres *Meli-Zigera* genannt; s. oben II, S. 540. Er heifst jetzt *Zyghar*, oder richtiger *Gaighar*, da nach einer mir von Kiepert mitgetheilten Bemerkung die erste Form die Portugiesische Aussprache des *g* enthält. Der heutige Name mufs aus *Gajagaḍa*, d. h. Siegeswehr, entstanden sein. Nach Walter Hamilton's *A Descript. of Hindustan* II. p. 214, liegt Gajagaḍa 17° 33′ n. B.

4) Da ein *Sestertius* den Werth von 1½ Silbergroschen um etwas übersteigt, so betragen 50,000,000 Sesterzien in runder Summe 2,650,000 Thaler.

dern Gelegenheit die Angaben des Römischen Schriftstellers mitgetheilt. [1])

Die häufigen Wiederholungen und Beschleunigungen ihrer Reisen nach Indien mufsten diese zwei Folgen haben, dafs die Griechisch-Römischen Kaufleute ihre commerziellen Unternehmungen weiter ausdehnten, als früher, und dafs sie auch die Koromandel-Küste besuchten. Dieses wird erst nach der Anwesenheit des Verfassers des Periplus des Rothen Meeres in Indien der Fall gewesen sein, weil er nicht weiter gekommen war als bis zum Kap Komorin, während Plinius dagegen wenigstens den Bericht eines Indienfahrers vor Augen gehabt haben mufs, in welcher die Entfernung von der Stadt *Perimula* auf der Insel *Manaar* bis zu den Mündungen des Ganges nach Römischen Schritten angegeben waren. [2])

Mit der östlichen Indischen Halbinsel zeigt sich bei Plinius gar keine Bekanntschaft, woraus folgt, dafs erst nach der Zeit, als er sein reichhaltiges und schätzbares Werk verfafste, die Griechisch-Römischen Kaufleute noch nicht mit diesem weit entfernten Lande Handelsverbindungen angeknüpft hatten; dagegen beweist die ungewöhnliche Vertrautheit dieses emsigen Sammlers mit den Naturerzeugnissen Vorder-Indiens, dafs es schon zu seiner Zeit von zahlreichen Griechischen und Römischen Handelsleuten besucht worden war, aus deren theils mündlichen, theils schriftlichen Mittheilungen er seine Nachrichten zusammenstellte. Obgleich die Geographie des *Ptolemaios* nur eine geringe unmittelbare Ausbeute für die Geschichte des Griechisch-Römischen Handels mit Indien liefert, so enthält sie jedoch einzelne Angaben, welche beweisen, dafs in der Zwischenzeit zwischen ihrer Abfassung und der der Naturgeschichte des Plinius der Handel zwischen dem Römischen Reiche und den Indischen Ländern sich bedeutend entwickelt und erweitert hatte. Wir erfahren erstens aus der Geographie des Ptolemaios, dafs ihm Reiseberichte zu Gebote standen, in welchen die Entfernungen der Oerter nicht nur von dem Vorgebirge *Kory*, dem heutigen Kalymeer, bis zu den Mündungen des Ganges, sondern auch von da an nach der

---

1) Sieh oben II, S. 590.

2) „ oben II, S. 541, und *Plinius* VI, 23, 2. Ich werde später in der *Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien* darthun, dafs diese Stelle nicht aus der Schrift des *Megasthenes* geschöpft sein kann, und bemerke hier ein- für allemal, dafs ich die Beweise für meine Bestimmungen der in diesem Abschnitte erwähnten Städte später vorlegen werde.

Goldnen Halbinsel oder Malaka und von hier aus nach *Kattigara* oder Kanton nach Stadien angegeben waren.[1] Bis dahin war ein gewisser *Alexandros* gelangt. Die Kauffahrteifahrer schifften jetzt quer über den Golf von Bengalen und zwar entweder von Kalinga Patana oder Kikakola nach *Chryse*, welches ungefähr dem jetzigen Pegu entspricht, oder von *Palura*, dem heutigen Naupara, im S. des Mahânada nach *Sada* oder Thwai-dwai. Die häufigen Reisen der Griechischen und Römischen Kaufleute thut zweitens das reichhaltige Verzeichnifs von Städten dar, welche Ptolemaios in Vorder-Indien aufzuzählen weifs. Wenn es bei den Städten Hinter-Indiens weniger reichhaltig ausgefallen ist, so lag der Grund sowohl darin, dafs Hinter-Indien seltener von Kaufleuten aus dem Römischen Reiche besucht wurde, als Vorder-Indien, als in den weniger civilisirten Zuständen jener Halbinsel. Ein dritter Grund für die Annahme einer häufigen Anwesenheit von Griechischen Handelsleuten in Indien bieten die Hellenischen Namen dar, welche in der Geographie des Ptolemaios Indischen Städten beigelegt werden und von Griechischen Kaufleuten herrühren müssen. *Naustathmos* bezeichnet einen Hafen an der Küste der Insel *Bate*, an der Westspitze der Halbinsel Guzerat. *Theophila* ist die Griechische Benennung einer Stadt, welche jetzt *Surdhaur* genannt wird und im Innern dieser Halbinsel ungefähr in der Mitte derselben liegt; sie beweist, dafs es eine von den Hellenen häufig besuchte Stadt gewesen sein mufs. Ihr Sanskrit-Name ist *Surâdara*, d. h. Götterverehrung. *Byzantion*, wo jetzt *Vijajadurga* an der Malabar-Küste liegt, muls eine von Hellenischen Kaufleuten aus der gleichnamigen Stadt an der *Propontis* begründete Stadt gewesen sein. Solche Namen kommen auch in Hinter-Indien vor. *Triglyphon* ist die Griechische Benennung der Stadt Arakan, welche im Sanskrit *Vaiçâli* geheifsen wurde.[2] Die meisten Beispiele dieser Art werden auf Taprobane angetroffen. Es sind mit zwei Ausnahmen Hellenische Uebersetzungen der einheimischen Namen; sie beweisen eben dadurch, dafs zahlreiche Griechische Kaufleute auf dieser Insel sich aufzuhalten pflegten.

Wenn ich annehme, dafs die Ausdehnung der commerziellen Unternehmungen der abendländischen Handelsleute und ihre Reisen nach Hinter-Indien und dem Indischen Archipel, um dort Handelsgeschäfte zu treiben, durch den häufigen Verkehr der Inder her-

1) *Ptol.* I, 13, 1 flg. und 14, 1 flg.; dann VII, 1, 15.
2) Sieh oben II, S. 1033.

vorgerufen worden sind, und daher den Indern ein wesentlicher Antheil in der erweiterten, an der Geographie des Ptolemaios uns aufbewahrten und aus Reiseberichten Griechisch-Römischer Kaufleute geschöpften Bekanntschaft mit Hinter-Indien und dem Indischen Archipel zuzuerkennen ist, so stütze ich diese Behauptung auf folgende Gründe. Ich werde später darthun, dafs das von *Jambulos* besuchte und beschriebene Eiland des Indischen Inselmeers *Bali* ist; da nun sein Bericht von Diodoros benutzt worden ist, welcher in dem letzten Drittel des ersten Jahrhunderts vor Chr. G. seine Geschichte schrieb, und einige Zeit verflossen sein mufs, ehe die auf Java angesiedelten Inder der westlichen Halbinsel ihre Gesetze und Sitten nach dem benachbarten Bali übertragen konnten, so müssen die Einwanderungen jener Inder spätestens um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und eher etwas früher stattgefunden haben. Die Verbreitung von Bewohnern Vorder-Indiens nach diesen Theilen des süd-östlichen Asiens beweisen folgende in der Geographie des Alexandrinos enthaltene Namen: *Kokkonagara* lag auf der Halbinsel Malaka in der jetzt Ḳaija genannten Landschaft des Binnenlandes; *Perimula* an der östlichen Küste desselben, wo jetzt die Stadt Tantalem liegt, mufs wegen des Namens eine Stiftung der Einwohner der gleichnamigen Stadt auf der Insel Manaar an der Nord-Küste Ceylon's gewesen sein. *Sinda* am untern Menam-Strome in Siam hatte die Lage der jetzigen Hauptstadt dieses Landes und gehörte dem dortigen Volke der *Sindai*, welche sich wegen dieses Namens als Einwanderer aus Vorder-Indien ausweisen; die Stadt *Aganagara*, d. h. Stadt der Berge oder der Bäume, wo *Kang-kat* oder *Hulian*, im südwestlichen *Kamboga* sich heut zu Tage findet, kann wegen ihrer sanskritischen Benennung nur eine von Indern angelegte Stadt gewesen sein. Zu diesen Namen kommt noch folgender hinzu. Die drei an der Ostküste Sumatra's liegenden Inseln, welche jetzt Pulo-Rapat, Pulo-Pangor und Rantau heissen, werden von den Alexandrinischen Geographen *Sindai* genannt, und müfsen diesen Namen von Indern empfangen haben, welche sich auf diesen von Anthropophagen bewohnten Inseln niedergelassen hatten.

Wenn die vorhergehenden Namen die Verbreitung der Inder nach Hinter-Indien und dem Indischen Archipel bezeugen, so geben zwei andere eine unabweisbare Vermuthung an die Hand, dafs Brahmanen sich in dem süd-östlichen China niedergelassen hatten. Diese lauten *Bramma*, *Ambastes* und *Ambastai*. [1]) Der erste Name

1) *Ptol.* VII, 3, 2.

bezeichnet eine Stadt, deren Lage der des heutigen Se-min-fu entspricht; der zweite den Fluſs Ngan-nan-kiang im Süden Kanton's. Diese Stadt kann nur eine von Brahmanen angelegte und bewohnte gewesen sein. Der zweite kehrt an zwei andern Stellen wieder; erstens in der Form Ambatai im Lande der Paropanisaden; zweitens in der Form Ambastai im obern Thale der Tapti und dem angrenzenden Gebirge.[1]) Diese beiden Formen entsprechen der sanskritischen *Ambastha*, mit welcher Benennung in dem groſsen Epos ein rohes, mit Keulen kämpfendes Volk, im Gesetzbuche dagegen eine gemischte Kaste genannt wird.[2]) Da nun nicht vorausgesetzt werden darf, daſs ein Theil dieser weit verbreiteten Urvölker des vordern Indiens sich auch in dem fernen süd-östlichen China gefunden habe, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daſs die dortigen Brahmanen diesen, bei ihnen einheimischen Namen auf einen rohen Stamm der Chinesen angewendet haben. Daſs diese in einem Lande der *Mlekha* wohnenden Priester einen Verkehr mit ihren Landsleuten unterhielten, ist schon in der Natur der Sache begründet; es wird später aus der Erläuterung des Berichtes des *Jambulos* und seiner Reise hervorgehen, daſs der Seeweg von den Ganges-Mündungen nach Java und Bali den Indern schon bekannt war und von ihnen benutzt wurde. Es steht daher nichts der Ansicht entgegen, daſs Inder Reisen nach Siam Kamboga und dem süd-östlichen China unternommen hatten. Ich glaube daher behaupten zu dürfen, daſs die Kaufleute aus dem Römischen Reiche, welche nach der Zeit des Plinius die Ostküste Indiens besuchten, bei dessen Bewohnern eine Bekanntschaft mit den Fahrten nach Hinter-Indien und dem Indischen Archipel und einige Kenntnisse von diesen Ländern vorfanden. Sie benutzten die ersteren und brachten die letzteren mit nach ihrem Vaterlande, wo sie dem Ptolemaios bei der Ausarbeitung seiner Geographie als Hülfsmittel dienten.

Wegen der Handelsstraſsen, sowohl derjenigen, durch welche die einzelnen Theile Indiens mit einander verbunden werden, als derjenigen, durch welche es mit dem Auslande verkehrte, kann ich auf meine frühere Behandlung dieses Gegenstandes verweisen.[3]) Dagegen müssen zu den damals angegebenen Seehäfen noch zwei

1) *Ptol.* VI, 8, 18, und VII, 1, 66. Die Lage dieser zwei Völker werde ich später genau nachweisen.
2) Sieh oben I, S. 820.
3) „ oben II, S. 520 flg.

hinzugefügt werden, welche erst in dem jetzt uns beschäftigenden Zeitraume bedeutend hervortreten; dann mufs eine frühere Angabe vorläufig berichtigt werden. Von den zwei Emporien heifst das eine *Simylla*, wurde von den Indern *Timylla* genannt und lag, wo jetzt Bassein, in der Nähe Bombay's. Der zweite Hafen ist Tamala nnd ist von dem in dem süd-westlichen Pegu liegenden Bassein nicht verschieden. Die Berichtigung bezieht sich auf den südlichsten Theil der Malabar-Küste, wo es richtiger ist, dafs das im Periplus erwähnte Emporium Balita von der von Ptolemaios an dieser Küste aufgeführten Stadt *Balbala* zu unterscheiden, als sie zu identificiren. [1]) Der erste Hafen wird wegen seiner Vorzüglichkeit das heutige Kalikat oder richtiger Kâlikoda, der zweite Kranganor oder Kudanganor sein.

I.
Die Waaren.

Nach diesen Bemerkungen gehe ich über zum Nachweise der Waaren, von denen es bezeugt wird, dafs sie in dem Zeitraume von 57 vor Chr. G. bis 319 nach Chr. G. in Indien eingeführt oder aus diesem Lande ausgeführt wurden. Was den Austausch von Waaren zwischen den Bewohnern der einzelnen Theile des weiten Indiens betrifft, so stehen uns darüber nur wenige hier einschlagende Angaben zu Gebote, deren Zusammenstellung zwecklos sein möchte, weil sie nur ein sehr unvollständiges Ergebnifs herbeiführen würde; es möge daher hier nur die allgemeine Bemerkung Platz finden, dafs der Binnenhandel in Indien nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen sein wird, weil er auf die verschiedenartige Ausstattung der einzelnen Theile Indiens mit Gaben der Natur sich gründet; nur bei den Erzeugnissen des Kunstfleifses können Aenderungen eingetreten sein, je nachdem ein Land sich des Friedens und der Ruhe zu erfreuen hatte, und dessen Einwohner sich ungestört ihren friedlichen Beschäftigungen hingeben konnten, oder von Kriegen heimgesucht, durch welche die Handelsleute und Künstler verhindert wurden, sich sorgenfrei der Ausübung ihrer Beschäftigungen zu widmen. Diese Aenderungen entgehen jedoch unserer Forschung.

1) Wie ich früher nach Vincent's Vorgange gethan habe; s. oben II, S. 541, Note 2.

Für die Kenntnifs der Indischen Ausfuhr - Artikel liefert die Naturgeschichte des *Plinius* die reichhaltigste Ausbeute, weil er nicht nur vieler aus Indien nach der Hauptstadt des Römischen Reiches gebrachten Waaren gedenkt, sondern auch einige genauer beschreibt und den Gebrauch angicht, welchen die damals üppig gewordenen Römischen Männer und Frauen von den ihnen aus dem weit entfernten Indien zugeführten Artikeln des Luxus machten. Auch giebt er in einigen Fällen die hohen Werthe der Indischen Waaren an, erwähnt hingegen nur selten der aus den westlichen Ländern nach Indien gebrachten Waaren. Diesen Mangel ergänzt das Schriftchen des Alexandrinischen Kaufmanns, welches bekanntlich von Plinius benutzt worden ist, und vervollständigt zum Theile die Angaben desselben, was die Zahl der aus Indien ausgeführten Artikel betrifft. Auch verdanken wir dieser Schrift allein eine Belehrung über die Vertheilung der Waaren unter den einzelnen Emporien und in einzelnen Fällen auch über die Herkunft der Indischen Waaren. Die Nachrichten dieses namenlosen Periegeten bestätigt und ergänzt theilweise eine Verordnung der Kaiser *Marcus, Aurelius, Antoninus* und *Titus Commodus Antoninus* in den Digesten [1]), welche während der gemeinschaftlichen Regierung derselben in den Jahren 176 bis 180 nach Chr. G. erlassen ist. Sie bestimmt, dafs es dem Zollbeamten nicht als ein Vergehen angerechnet werden solle, wenn er den Kaufmann auf dessen Durchreise nicht von dem Betrage der Zölle in Kenntnifs setze; er müsse aber vermeiden, den Kaufmann zu hintergehen, wenn dieser seine Waare angegeben habe. In dem folgenden Paragraphen werden die dem Zolle unterworfenen Artikel aufgezählt. Da die Mehrzahl der Waaren, deren Herkunft angezeigt wird, Indische sind und ausserdem nur Arabische Onyxe und Partische und Babylonische Felle angeführt werden, so wird diese Verordnung auf den damaligen Hauptstapelplatz des Indischen Handels, Alexandria, bezogen werden müssen, zumal diese Stadt mit Babylon durch eine Handelsstrafse in Verbindung stand.[2]) Die sonstigen in den Schriften des klassischen Alterthums über diesen Gegenstand erhaltenen Angaben sind zu unbedeutend und vereinzelt, um hier

---

1) XXXIX, IV, 5—7.

2) Erläuterungen der in dieser Verordnung vorkommenden Namen von Waaren finden sich in Cl. Salmasii *Exercitationes Plinianae In C. Jul. Solinum Polyhistora*, die ich nach der Ausgabe von 1683 citiren werde; dann in dem bekannten Werke Vincent's, II, p. 386 flg.

schon bezeichnet werden zu können, und werden daher an den geeigneten Stellen erst später nachgetragen werden müssen.

Bei der folgenden Zusammenstellung werde ich die Waaren nicht nach den Emporien aufzählen, sondern der leichteren Uebersicht wegen nach den Naturreichen ordnen, zu denen sie gehören, und erst am Schlufse die Häfen bezeichnen, aus welchen sie entweder ausgeführt, oder in sie eingeführt wurden.[1])

Um mit den einfachsten Stoffen zu beginnen, bedienten sich die Römischen Bearbeiter des Marmors des Indischen Sandes, um jenen, nachdem dieser verbrannt worden, mit ihm zu poliren.[2]) Eine früher nicht bekannte schöne Purpurfarbe lieferte der Schlamm, welcher den Rohren in den Flüssen anklebte, und wenn zerrieben, eine schwarze, wenn dagegen aufgelöst, eine wundervolle purpurne Farbe hervorbrachte.[3]) Die Indischen Krystalle wurden allen andern vorgezogen.[4]) Von den Metallen erhielten die Unterthanen der Römischen Kaiser nur ein einziges, das wegen seiner Vorzüglichkeit von den Ausländern so sehr geschätzte Indische Eisen.[5]) Ganz anders verhielt es sich mit den Edelsteinen, an denen bekanntlich Indien sehr reich ist. Der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres bezeugt, dafs vielerlei Arten von glänzenden Edelsteinen nach Nelkynda eingeführt und ohne Zweifel von dort her wieder ausgeführt wurden[6]). Der Verfasser der Römischen Naturgeschichte belehrt uns, dafs Indien für seine Perlen und Edelsteine Blei eintauschte[7]). Diesem fleifsigen Sammler verdanken wir auch manche bemerkenswerthe Angaben über die Eigenschaften und den Gebrauch der Indischen Edelsteine. Er benutzte hierbei mehrere verlorengegangene Schriften, von deren Verfassern, z. B. *Sotakos*,

---

1) Ich werde die in der Stelle der Digesten aufgeführten Waaren mit *D.*, die im Periplus dagegen mit *P.* bezeichnen, und die von Plinius erwähnten Waaren nach denjenigen Stellen, an welchen sie erwähnt werden, angeben. Die hierher gehörenden Stellen im Periplus finden sich p. 5, 9, 22, 24, 28, 29, 32 u. p. 37.

2) *Plinius* XXXVI, 9, 2.

3) *Plinius* XXXV, 37, 27, 1 und 2. Es ist ein Irrthum, wenn eben daselbst gesagt wird, dafs aus dem eiterigen Blute der Drachen und der Elephanten diese Farbe hergestellt wurde. Es ist nämlich, wie in der Ausgabe von Delafosse IX, p. 314, N. 7, bemerkt wird, eine Verwechselung mit der *Drachenblut* genannten Farbe, welche aus dem Harze des Baumes *Pterokardus Draco Linn.* gewonnen wird.

4) Ebend. XXXVII, 9, 1.

5) D.

6) P. 32.

7) *Plinius* XXXIV, 48, 3.

Sudines und *Zenothemis*, besonders von den Edelsteinen gehandelt zu haben scheinen.[1] Es geht jedenfalls aus den vielen Anführungen von Stellen aus verlorengegangenen Büchern, welche diesen Gegenstand behandelten, hervor, daſs in den Augen der damaligen Griechisch-Römischen Welt die Edelsteine eine hohe Bedeutung erlangt und eine vielfache Benutzung erhalten hatten. Da nun Indien einige der werthvollsten Edelsteine den Griechen und Römern lieferte, so hatte es wesentlich zu dieser Werthschätzung und Benutzung derselben beigetragen.

Nach dem Periplus des Rothen Meeres bildeten die Onyxe einen wichtigen Ausfuhr-Artikel unter den übrigen Indischen Edelsteinen, und die Indischen Onyxe waren nach *Plinius* die vorzüglichsten nach den in Karmanien gefundenen.[2] *Zenothemis* hatte berichtet, daſs es in Indien mehrere Arten der Onyxe gäbe: feuerfarbige, schwarze, hornfarbige; sie waren von weiſsen Adern, wie Augen umgeben; an einigen fanden sich Adern mit schiefen Augen. Nach einem andern Schriftsteller, dem *Sotanes*, hatten die Indischen Onyxe feuerfarbige, mit einzelnen dazwischen liegenden, oder mehrere sie umgebenden weiſsen Kreisen, und unterschieden sich dadurch von den Indischen Sardonyxen; nach ihm waren sie fleischfarbig.

Den Onyxen werden am angemessensten die Sardonyxe angeschlossen, weil sie daher ihre Benennung erhalten haben, daſs, während bei den Sardern die Farbe der des Fleisches ähnelt, sie bei den Sardonyxen mit der durch die Nägel eines Menschen durchschimmenden Farbe des Fleisches Aehnlichkeit hat. Durch diese Eigenschaft zeichneten sich die Indischen Sardonyxe aus; alle übrigen, welche diese durchschimmernde Farbe nicht besaſsen, wurden Blinde genannt.[3] Der hauptsächlichste Fundort der Sardonyxe war das Râgapipali - Gebirge zwischen der untern Narmadâ und der untern Taptî, welches wegen dieses Umstandes von *Ptolemaios* das *Sardonyx*-Gebirge genannt wurde, und ein Theil desselben von den alten Indern Vaidûrja, mit welchem Worte eine Art von Onyx bezeichnet sein wird.[4]

---

1) *Plin.* XXXVI, 25, 3 und 38; XXXVII, 11, 5; 23, 2; 24, 1; 51, 1, und 32, 2; dann X, 36, 4; XXXVI, 12, 1, und XXXVII, 35, 1; 56, 1; endlich XXXIV, 18, 7; XXXVII, 11, 4; 23, 1 und 24, 1.

2) *Plin.* XXXVI, 12, 2, und XXXVII, 24, 1, und 2.

3) *Plin.* XXXVI, 23, 2.

4) Sieh oben I, S. 573, Note 1.

Dafs auch Hyazinthe aus Indien ausgeführt wurden, erhellt sowohl aus dem Periplus des Rothen Meeres, als aus dem Römischen Gesetzbuche. Von zwei andern Arten sehr geschätzter Edelsteine wird es zwar nicht in diesen Schriften gesagt; die genaue Bekanntschaft des Verfassers der Römischen Naturgeschichte mit ihnen beweist dieses jedoch zur Genüge. Die Indischen Amethyste nahmen unter allen übrigen, wegen ihrer vollkommen schönen Purpurfarbe, den ersten Rang ein und die Färber erreichten das höchste Ziel ihrer Bestrebungen, wenn sie auf den gefärbten Zeugen diese Farbe herzustellen vermochten.

Die Indischen Amethyste verbreiteten einen milden Glanz und blendeten nicht die Augen durch ihr Funkeln, wie die Karfunkel. [1]) Eine zweite Art von Amethysten besafs nach der Ansicht des Römers, dem wir diese Angaben verdanken, einen geringeren Werth, weil sie sich den Hyazinthen näherte. Die Inder selbst müssen jedoch anders gedacht haben, weil sie ihre Farbe sacon und diese Edelsteine selbst sacondion nannten; wenn diese Farbe schwächer war, wurde sie sapenas genannt. Da nun *çakuna* im Sanskrit eine Sache bedeutet, welche von glücklicher Vorbedeutung ist, so mufs *çakunada*, wie der Name dieser Amethyste im Sanskrit gelautet haben mufs, besagen, dafs die Inder diesem Edelsteine eine Glück bringende Kraft beilegten. *Saphena* heifst: mit Schaum versehen; das Wort deutet daher den schwachen Glanz dieser Edelsteine an. Der zweite Indische Edelstein, dessen frühe Verbreitung zu den Römern, durch die Mittheilung des Plinius über ihn, ausser allen Zweifel gesetzt wird, ist der Opal. [2]) Nach ihm war Indien die einzige Mutter dieser edlen Steine, und sie besafsen nächst den Smaragden den höchsten Werth, obwohl der Grund dieser Werthschätzung ihm höchst schwierig zu begreifen schien, wenn die Opale mit dem Ruhme anderer höchst kostbaren Edelsteine verglichen wurden. Als Beispiel des ausserordentlichen Werthes, den die Opale in den Augen der Römer erhalten hatten, führt Plinius folgende Thatsache an: *Antonius*, der Triumvir, proscribirte wegen eines Opals den Senator *Nonius*, den Sohn des *Struma Nonius*. Dieser nahm, dem Triumvir zum Trotze, aus seinen vielen Schätzen auf seiner Flucht nur diesen Opal-Ring mit, der nach der wahrscheinlichsten Leseart den Werth von 200,000 Sesterzien oder un-

1) *Plin.* XXXVII, 46, 1 und 2, und 41, 1.
2) *Plin.* XXXVII, 21, 1 flg.

gefähr 53,333 Thlrn. hatte.[1]) Der Grund des aussergewöhnlichen Werthes, den die vornehmen Römer den Opalen zuschrieben, wird das wunderbar mannigfaltige Farbenspiel dieser Edelsteine gewesen sein, welches der Verfasser der Römischen Naturgeschichte aus eigener Anschauung schildert.[2]) Er belehrt uns zugleich, dafs die Inder bei keiner andern Gattung von Edelsteinen es so gut verstanden, sie zu verfälschen, wie bei den Opalen. Dieses geschah bei ihnen durch Beimischung von Glas. Der Bericht des Römischen Schriftstellers, dafs Indien allein diese Edelsteine lieferte, erhält seine Bestätigung durch das Vorkommen der eigentlichen Opale und der Halb-Opale in Vigajapura, Sitabuldi, Gawilghara, Doondergaon und Bawari in Dekhan.[3]) Dieser Umstand macht es nöthig, den Namen dieses Edelsteins in der Indischen Sprache aufzusuchen und ihn nicht aus der Griechischen abzuleiten, wie es ein berühmter Mineralog gethan hat, nach welchem ὀπάλιος ein zusammengesetztes und eigentlich verändertes Gesicht bedeuten soll: eine Erklärung, die gegen die bekanntesten Regeln der Griechischen Grammatik verstöfst. Da *Upala* im Sanskrit nicht nur Stein und Fels, sondern auch eine Art von Edelstein, also gewifs den Opal bezeichnet, erhielten die Griechen, und von ihnen die Römer, nebst diesem Edelsteine auch dessen Namen.

Ob der im Periplus des Rothen Meeres *Kallaïna* und in den Digesten *Callianus* genannte Edelstein derselbe sei, als der mit diesem Namen von Plinius benannte, und ihn wegen seiner getrübten, nur gräulichen oder bläulichen Farbe erhalten hat, ist zweifelhaft, weil dessen Fundorte Kapadokien, Phrygien und Kataonien zu weit von Indien entfernt sind, als dafs er aus dem Hafen *Barbarikon* an den Indus-Mündungen ausgeführt werden könnte, wie es nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Periegeten geschah.[4]) Der letzte Umstand führt zu der Vermuthung, dafs es in diesem Falle eine Art der von Plinius Kallaïs genannten Edelsteine gewesen sei, weil er in den Ländern im N. des Indischen Kaukasus bei den Dahern und den Baktrern, und bei den Sakern im W. des Belurtag's zu Hause war, und daher aus den Baktrischen Ländern nach dem Hafen an

1) Sieh die Note 11 von Delafosse in seiner Ausg. IX, p. 617.
2) *Plin.* XXXVII, 22, 1 flg.
3) *New Bold's Summary of the Geology of Southern India* im *J. of the R. As. S.* IX, p. 37.
4) *Plin.* XXXVII, 33, 1 und 56, 1; dann *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22.

der Indus-Mündung ausgeführt werden konnte. Es würde demnach der Türkis gewesen sein.[1]) Wenn diese Bestimmung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf, so unterliegt die Ermittelung des zunächst zu erwähnenden Edelsteines, welcher im Römischen Gesetzbuche *Ceraunium*, von Plinius *Ceraunius* genannt wird, grofsen Schwierigkeiten, weil dieser zwei verschiedene Angaben über ihn neben einander hinstellt, ohne sie mit einander zu vermitteln.[2]) Nach ihm gehörte dieser Edelstein zu den weifsen, wurde *Astrios* genannt, war in Indien am Ufer des unbekannten Flusses *Pallene* zu Hause, und verbreitete aus seinem Zentrum, wie ein Stern, einen dem Mond ähnlichen Glanz; einige Schriftsteller leiteten seinen Namen daher ab, dafs er den Sternen gegenübergestellt, ihnen ihren Glanz entziehe und zurückgebe. Die beste, ganz von Fehlern freie Art fand sich in Karmanien; eine geringere wurde *Ceraunias* geheissen, und die geringste, in Persien vorkommende, besafs nur den Glanz einer Lampe. In der zweiten Stelle wird uns eine einzige Gattung erwähnt, die *Ceraunias* hiefs, den Gestirnen ihren Glanz raubte, Krystall ähnlich und von himmelblauer Farbe war; sie fand sich in Karmanien. Es mufs daher dahingestellt bleiben, ob wir nur eine einzige oder drei Arten dieses Edelsteins anzunehmen haben, und zu welcher von ihnen der Indische gehörte.[3]) Sie wird am füglichsten für eine Art von Karfunkel gehalten, weil solche den Alten in Indien bekannt waren, und nicht vorausgesetzt werden kann, dafs die Römer einen nicht sehr werthvollen Edelstein aus Indien sich bringen liefsen.[4]) Obwohl Plinius es nicht ausdrücklich sagt, zeigt doch die Art, wie er des zweiten Edelsteins

1) *Plin.* XXXVII. 33, 1 u. 46, 2. mit der Note 1 in der Ausg. von Delafosse IV, p. 634. Die Worte des Plinius sind: *Post aversa Indiae apud incolas Caucasi montis Phycaros, apud Sacas et Dhahas nascitur.* Die Lage der zwei letzten Völker ist bekannt, das erste ist ganz unbekannt; es wohnte wahrscheinlich am Belurtag. Die Türkisse kommen bekanntlich vorzugsweise aus den östlichen Iranischen Ländern.

2) *Plin.* XXXVII. 47, 1; 48, 1, und 51, 1.

3) Salmasius a. a. O. p. 197, a. B. nimmt zwei Arten an, obwohl Plinius in der einen Stelle drei nennt. Nach jenem ist die erste Art ein Krystall, die zweite ein Karfunkel.

4) Das Vorkommen von Karfunkeln in Indien bezeugt *Plinius* XXXVII, 25, 1. Der Name Ceraunias ist Griechisch, nämlich von κεραυνός, Blitz, abgeleitet und bedeutet einen dem Blitze ähnlichen Glanz besitzend; die Griechen werden verschiedene Arten von Edelsteinen unter diese gemeinschaftliche Benennung zusammengefafst haben. Auch der Name *Astrios*, d. h. kleiner Stern, ist Griechisch.

aus der Gattung der weifsen gedenkt, dafs er ihm zu Gesichte gekommen war. [1]) Er nahm den zweiten Rang unter den weifsen Edelsteinen ein, und zeichnete sich dadurch besonders aus, dafs er, gleich der Pupille, ein eingeschlossenes Licht enthielt, welches er, wenn in schiefer Richtung gehalten, gleichsam ausgiefst, die Strahlen von einem Orte zum andern bewegend, dagegen in umgekehrter Richtung gehalten, die weifs schimmernden Strahlen der Sonne zurückgebend. Er hatte, wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Sterne, den Namen *Astrios* erhalten, und ist die Art von Opal, welche auf französisch *girasol* oder *opale changeante* genannt wird. Diese Opale waren schwer zu erhabener Arbeit zu benu'zen, und die Indischen wurden denen aus Karmanien vorgezogen. Auch die vorzüglichste Art dieser Gattung hatte einen Hellenischen Namen erhalten, nämlich *Paideros*, d. h. Schminke, obwohl, wie Plinius mit Recht bemerkt, es auffallen mufs, dafs ein solcher Name einem so werthvollen Gegenstande beigelegt worden ist.[2]) Es trafen bei ihm verschiedene Eigenschaften zusammen, um ihm einen ausserordentlichen Werth zu verleihen. Er besafs den durchsichtigen Glanz der Krystalle, einen Anstrich von grüner Farbe, von dem Schaume des Weins und des Saffrans, der besonders in die Augen fiel; ferner die Röthe des Purpurs, von welcher er gekrönt wurde. Alle diese Farben vereinigten sich bei ihm und kein Edelstein war mehr geeignet, den Blick durch die liebliche Mannigfaltigkeit seiner Farben zu fesseln. Die am meisten geschätzten Steine dieser Art kamen aus Indien und wurden *sagenon* genannt, welches nur eine andere Form des oben erklärten *sacon*, im Sanskrit *çakuna*, sein kann.[3]) Es ist höchst wahrscheinlich der wegen seines Farbenspiels bekannte edle Opal darunter zu verstehen.

Wenn bei den vorhergehenden Indischen Edelsteinen unvermeidlich war, die Bedeutung ihrer Namen zu bestimmen, so erfordern die drei folgenden dieses nicht, weil ihre Namen bekannt sind. Es sind die *Berylle*, die *Saphire* und die *Smaragde*, von welchen sowohl der Periplus des Rothen Meeres, als das Römische Gesetzbuch bezeugt, dafs sie aus Indien ausgeführt wurden. Ein Hauptfundort der Berylle war in der Nähe der Stadt Pannata in Limyrike,

---

1) *Plin.* XXXVII, 45, 1, nebst der Note 1 in der Ausgabe von Delafosse IX, p. 648.
2) *Plin.* XXXVII, 45, 1 und 2.
3) Sieh oben S. 13.

welche in der Gegend des heutigen Tullarin liegt.[1]) Die meisten Berylle lieferte Indien; anderswoher kamen nur wenige.[2]) Die Künstler polirten sie alle in senkrechter Form, weil sonst ihr Glanz sich trüben würde, indem er nicht von den Ecken zurückprallte, und weil sie anders polirt ihren schönen Glanz verlieren würden. Die geschätztesten Berylle waren diejenigen, welche der grünen Meeresfarbe ähnlich sahen; ihnen zunächst am Werthe kamen diejenigen unter ihnen, die bläſser waren und Chrysoberylle hieſsen, weil ihr Glanz dem des Goldes sich näherte. Eine dritte Art besaſs einen noch schwächern Glanz, und wurde von einigen Leuten als eine besondere Art angesehen, der sie den Namen von Chrysophrasen ertheilten. Eine vierte Art ähnelte den Hyacinthen; die fünfte war lichtfarbig, die sechste wachsfarbig und die siebente ölfarbig. Die geringste Sorte hatte Fasern und einen schmutzigen Glanz; sie verlor allmählig an Glanz, wie die meisten Edelsteine. Die Inder schätzten die Berylle ausserordentlich hoch, wegen ihrer Länge, und sagten ihnen zum Ruhme nach, daſs sie die einzigen Edelsteine seien, deren sie lieber als des Goldes nicht entbehren möchten. Sie banden sie deswegen, nachdem sie durchbohrt waren, an den Satteln der Elephanten. Andere Inder waren dagegen der Ansicht, daſs die Berylle wegen ihrer Vortrefflichkeit nicht durchbohrt werden dürften und zogen es vor, nur ihre Häupter mit goldenen Kopfbinden zu umwinden; aus den Beryllen dagegen Zylinder zu verfertigen, welche sie lieber als andere Edelsteine in ihren Siegelringen trugen. Sie hatten mit den Smaragden den Fehler gemein, einen weichen Theil und ausserdem dunkle Flecken zu haben. Dem Plinius war berichtet worden, daſs im Römischen Reiche in Pontus Inder sich einfanden, die gefärbte Krystalle für ächte Edelsteine ausgaben, besonders aber Berylle.

Die genaue Bekanntschaft, welche Plinius mit diesen Edelsteinen verräth, und die er nicht aus Schriften, sondern aus den sorgfältig verglichenen Proben der einzelnen Arten von Beryllen geschöpft haben kann, macht es beinahe gewiſs, daſs diese damals einen bedeutenden Artikel des Handels zwischen dem Römischen Reiche und Indien abgaben. Anders verhielt es sich mit den Sapphiren und Smaragden. Plinius gedenkt nämlich in seinen Angaben über sie gar nicht der Indischen, woraus gefolgert werden darf, daſs Indien

1) *Ptol.* VII, 1, 84.
2) *Plin.* XXXVII, 20, 1 flg.

keine sehr geschätzten Edelsteine dieser zwei Gattungen besafs, oder wenigstens sie nicht in den Handel mit den Römern lieferte, zumal der Verfasser der Römischen Naturgeschichte den Smaragden den nächsten Rang nach den Diamanten und den Perlen einräumt.[1]) Er ergänzt ausserdem die zwei andern Quellen, denen wir unsere Kenntnifs von den aus Indischen Ländern ausgeführten Edelsteinen entlehnen müssen. Die Römer erhielten daher zwei Arten von Jaspis; die eine hatte Aehnlichkeit mit Smaragden; die zweite mit dunkelrothem Purpur, ohne dessen Glanz zu besitzen.[2]) Ferner wurde den Römern zugeführt die *Melichrysi* genannten Edelsteine, weil ihnen die Farbe von Gold eigen war, welches durch klaren Honig durchschimmert. Dieser Edelstein ist der honiggelbe Topas. Es kamen endlich die vorzüglichsten *Chrysolithe* aus Indien, aber es mufs auffallen, dafs sie nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Periegeten nach dem Hafen Barbarikon eingeführt worden.[3]) Diese lieferte wahrscheinlich Aethiopien, weil dessen Chrysolithe von den Indischen unterschieden werden; vielleicht auch andere Indische Emporien.

Plinius erwähnt ausserdem noch anderer Indischen edlen Steine; da es jedoch bei ihnen nicht klar ist, ob er sie nach den Berichten anderer Schriftsteller beschreibe, oder sie selbst vor Augen gehabt habe, so wird ihre Aufzählung passender dem nächsten Abschnitte dieses Buchs vorbehalten bleiben. Von dem kostbarsten aller Edelsteine, dem Diamanten, wird es durch den Bericht des Alexandrinischen Kaufmannes und durch das Römische Gesetzbuch unzweifelhaft, dafs sie aus Indien nach dem Römischen Reiche gebracht wurden. Es kommt noch hinzu, dafs im Alterthume Indien das einzige Land war, welches Diamanten besafs. Plinius mufs daher diese mit unächten, ihnen ähnlichen, verwechselt haben, wenn er behauptet, dafs damals ausser den Indischen noch fünf Arten von Diamanten bekannt geworden waren.[4]) Nach ihm waren die Diamanten das kostbarste unter allen irdischen Dingen, und in der älteren Zeit war es nur Königen, und unter ihnen nur wenigen vergönnt, Diamanten zu besitzen. Die gröfsten, dem Plinius bekannt gewordenen, hatten die Gröfse von Avellanischen Kernen; seit jener Zeit sind bekanntlich

1) *Plin.* XXXVII, 15, 1 flg.; 16, 1 flg., und 17, 1 flg.

2) *Plin.* XXXVII, 1; 45, 1, nebst der Note 1 in der Ausgabe von Delafosse IX, p. 646 und dann 42, 1.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22.

4) *Plin.* XXXVII, 15, 1 flg.

bedeutend gröfsere gefunden worden. Ausser dem vorherrschenden Gebrauche zum Schmucke, dienten die Diamanten den Steinschneidern bei ihren Arbeiten. Sie bedienten sich dabei des pulverisirten Diamanten, dessen Pulver in Eisen eingeschlossen ward und dadurch die härtesten Steine anszuhöhlen vermochte. Plinius betrachtet die Entdeckung des Verfahrens, die Diamanten in ganz kleine, kaum sichtbare Stäubchen zu zerstofsen, als eine der merkwürdigsten Entdeckungen des menschlichen Geistes; er irrt aber darin, wenn er behauptet, Diamanten könnten nur dann zerstofsen werden, wenn sie in ganz frisches warmes Blut von Böcken gelegt würden.

Wegen der Verwandtschaft des Gebrauchs zum Schmucke von den reichen Römern, möge hier der Perlen gedacht werden, obwohl sie ein Erzeugnifs der Perlenaustern sind. Sie besafsen seit einer sehr frühen Zeit einen sehr hohen Werth in den Augen der Morgenländer, und zwei von den Kampfgenossen Alexanders des Grofsen, *Androsthenes* und *Chares*, bezeugen, dafs zu ihrer Zeit die Perser, Meder und andere Völker des vordern Asiens die Perlen mit Golde aufwogen und die aus ihnen verfertigten Schmucksachen höher schätzten, als goldene.[1]) Die Römer erhielten viele Perlen und zwar besonders aus Indien, wo an der Küste Taprobane's die ergiebigsten Perlenausterbänke lagen. Plinius schreibt ihnen nach den Diamanten den höchsten Werth zu und sagt, dafs bei seinen Landsleuten die Perlen eben so hoch geschätzt wurden, als bei den Indern die Koralle.[2]) Er widmet der Beschreibung und dem Gebrauche der Perlen mehrere Kapitel des IX. Buches seiner Naturgeschichte und liefert mehrere Beispiele von dem ausserordentlichen Werthe, den die reichen Römer auf den Besitz schöner Perlen setzten, so wie von der beinahe unglaublichen Verschwendung, welche die Prachtliebe der Römer mit ihnen trieben. Was er von der Entstehung der Perlen und ihrem Fange berichtet, gehört nicht hierher, sondern in den nächsten Abschnitt dieses Buches, in dem die Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien dargestellt werden wird.

Die Vorzüge der Perlen bestanden in ihrer weifsen Farbe, der Gröfse, der Rundung, der Glätte und dem Gewichte; lauter Eigenschaften, die schwer zu ermitteln sind, so dafs kaum je von einander zu unterscheidende Perlen gefunden wurden. Wegen dieser Uebereinstimmung der Perlen untereinander gaben die Römer ihnen

---

1) Sieh oben II, S. 880. Note 1. die aus ihnen angeführten Stellen.

2) „ *P., D.* und *Plin.* IX. 54, 1 flg.; 59, 2; XXXII, 11, 1, und XXXVII, 16, 1.

den Namen *unio*, d. h. Einheit, während die Griechen den aus dem Indischen *mangara* entstandenen und von den Barbaren gebrauchten *margarita* beibehielten.[1]) In Beziehung auf die weiſse Farbe kamen groſse Verschiedenheiten vor; die aus dem Persischen Meerbusen, wo bekanntlich bei den Bahrein-Inseln auch Perlenaustern gefangen werden, waren hellfarbiger; die Indischen zeichneten sich dadurch aus, daſs sie den schuppenähnlichen Glanz der durchsichtigen Selenita besaſsen. Am meisten wurden die Perlen gepriesen, deren Farbe der des Alauns ähnlich war. Durch Vernachlässigung verloren sie ihren Glanz. Die nach oben zugespitzten, länglichte und in eine volle Ründung nach unten endenden Perlen wurden *elenchi*, Ohrgehänge, genannt und mit der Gestalt der aus Alabaster verfertigten kleinen Alabaster-Gefäſsen verglichen. Die Römer trugen solche Perlen an ihren Fingern, und zwei oder sogar drei an den Ohren, und hatten für diese Ohrgehänge im übermüthigen Gefühle ihres Reichthums und aus Freude über das Klirren der Perlen einen besondern Namen ersonnen, nämlich: *crotalia*[2]), weil sie an dem durch den Zusammenstoſs der Perlen erzeugten Geklirre dieser Ohrgehänge groſse Freude fanden. Auch zu den Plebejern war der Wunsch herabgestiegen, sich des Besitzes von Perlen zu rühmen, und sie behaupteten, daſs die Perlen ihren Frauen, wenn sie öffentlich erschienen, denselben Rang bezeugten, als die Lictoren den Konsuln und andern Magistratspersonen. Die vornehmen Römerinnen gingen in ihrer Prachtliebe so weit, daſs sie nicht nur an den Riemen ihrer Sandalen Perlen befestigten, sondern sogar ihre Schuhe ganz damit bedeckten, und es war die Sitte eingerissen, daſs sie nicht öffentlich auftreten mochten, ohne sich durch das Geklirre der Perlen an ihren Füſsen bemerklich zu machen. Wenn Plinius gewuſst hätte, daſs in Indien nicht nur die vornehmen Frauen und Mädchen, sondern auch die Tänzerinnen goldene mit Edelsteinen besetzte, *nûpura* genannte Ringe an den Knöcheln ihrer Füſse trugen, so würde er nicht unterlassen haben, über die damals eingerissene Entartung Römischer Frauen seinen Zorn auszusprechen, zumal er oft die Einfachheit der Altrömischen Sitte preist. Dagegen theilt er einige höchst bemerkenswerthe Beispiele von der beinahe unglaublichen Verschwendung hinsichts der Perlen, und von der groſsen Menge derselben bei ihnen mit. *Lolla*, die Tochter des

1) Sieh oben I, S. 649, Note 2.

2) Das Wort ist aus dem Griechischen κροτάλη, klappern, abgeleitet.

M. Lollius, die Gemahlin des Kaisers *Caius Claudius*, zeigte nicht bei grofsen Festen, sondern bei den Verlobungen von unbedeutenden Männern, sich ganz mit Smaragden und Perlen bedeckt, welche neben einander glänzten und am ganzen Haupte, an den Haaren, den Haarflechten, den Ohren, dem Halse, dem Halsbande und an den Fingern angebracht waren. Durch vorgelegte Rechnungen bewies sie, dafs sie 40,000,000 Sesterzien, oder ungefähr 2,026,660 Thaler kosteten. Diese Perlen waren ihr nicht von ihrem verschwenderischen kaiserlichen Gemahl geschenkt worden, sondern ihr Vater hatte die Könige des Ostens dieses Schatzes beraubt. Er zog sich dadurch die Ungnade des Kaisers zu und brachte sich durch Gift um's Leben, auf diese Art sich wegen des von ihm verübten Unrechts bestrafend. Das zweite Beispiel ist noch bemerkenswerther: *Kleopatra*, die berüchtigte Königin Aegyptens, besafs zwei grofse, in der alten Welt berühmt gewordene Perlen, welche früher anderen morgenländischen Monarchen gehört hatten und endlich in ihren Besitz gelangt waren. Sie trug sie als Ohrgehänge, forderte ihren geliebten Buhler *Antonius* auf, sie durch Pracht zu überbieten, und ging deshalb eine Wette mit ihm ein. Bei dem zu diesem Behufe veranstalteten Gastmale liefs sie einen zweiten Tisch eintragen, auf welchem sich nur ein einziges Gefäfs befand; dieses war mit so starkem Essig gefüllt, dafs er Perlen auflösen konnte. Kleopatra warf eines ihrer zwei Ohrgehänge in dasselbe und schlürfte den Essig mit der aufgelösten Perle hinunter. Antonius ward für besiegt erklärt, weil der Werth des Tisches auf 10,000,000 Sesterzien oder 543,444 Thaler geschätzt ward. Es erhellt deutlich hieraus, welch ungeheurer Werth damals den Perlen beigelegt wurde. Kleopatra wurde von einem Begleiter des Antonius verhindert, dem zweiten Ohrgehänge dasselbe Schicksal widerfahren zu lassen. Nach der Eroberung Alexandria's waren Perlen in Rom sehr häufig geworden, indem sie zuerst nach Rom während des Jugurthischen Krieges gelangt waren. Zur Zeit des Plinius wurden die Perlen ohne Zweifel von *Perimula* oder *Perimuda*, einer Hafenstadt auf der Insel Manaar an der Nordküste Taprobane's, nach Alexandria eingeführt und von da nach Rom gebracht, weil nach seinem Zeugnisse dort ein berühmtes Emporium war und nach *Ailianos* dort der Fang der Perlenaustern eifrig betrieben wurde.[1])

Die zweite Abtheilung von Waaren, welche aus Indien in die

1) *Plin.* VI, 23. 2 und IX, 54. 1 und *Ailianos De Nat. Anim.* XV, 8.



unter Römischer Herrschaft stehenden Länder eingeführt wurden, bilden die Erzeugnisse der Pflanzenwelt in ihrem natürlichen Zustande, oder in ihren durch Gewerbfleifs oder durch Kunst veredelten Zuständen. Da diese Waaren zum Theile in der Medicin eine Anwendung fanden, so sind für ihre Ermittelung auch zwei von den vier ächten Schriften des *Dioskorides* zu benutzen, welcher vor Plinius gelebt hat.[1]) Die erste führt den Titel: Περὶ ἰατρικῆς ὕλης, und handelt von den Heilmitteln; die zweite ist betitelt: Περὶ εὐποριστῶν ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων, und enthält, wie der Titel besagt, eine Angabe von den leicht zu bereitenden und den zusammengesetzten Heilmitteln. Ausser diesen Schriften sind auch noch die des *Klaudios Galenos* zu Rathe zu ziehen, welcher nach *Hippokrates* der gröfste unter den Griechischen Aerzten war. Er war 131 nach Chr. geboren und erreichte ein sehr hohes Alter, weil er noch während der Regierung des *Alexander Severus* von 222 bis 234 nach Chr. G. lebte; genau läfst sich das Jahr seines Todes nicht ermitteln.[2]) Er hat eine bedeutende Anzahl von Schriften hinterlassen, deren Aufzählung hier am ungeeigneten Platze wäre. Bei der Aufzählung der hierher gehörenden Ausfuhrartikel werde ich dieselbe Reihenfolge befolgen, welche ich früher bei der Darstellung der wichtigsten Erzeugnisse der Pflanzenwelt in Vorder-Indien, Hinter-Indien und dem Indischen Archipel zu Grunde gelegt habe.[3])

Nach dem Periplus des Rothen Meeres wurde *Reis* aus Barygaza und dem ihm nahe liegenden Binnenlande nach *Opone* an der Afrikanischen Küste ausgeführt.[4]) Da damals der Anbau dieser wichtigen und später so weit verbreiteten Kornart nicht weiter nach Westen verbreitet worden war, als nach Baktrien, Susiana und zum Euphrat[5]), so mufste der Reifs vorzugsweise aus Indien von den Griechischen Handelsleuten geholt werden. Dagegen wird *Waizen* nur selten aus dem eben genannten Hafen nach Aethiopien verschifft worden sein, wie der Verfasser der eben erwähnten Schrift berichtet, aber zugleich erwähnt, dafs die nach *Nelkynda* oder *Nileçvara* an der Malabar-Küste segelnden Griechischen Schiffe soviel Waizen mitführten, als für die Mannschaft während der Reise nöthig war.[6])

1) Sieh die Ausgabe von Kurt Sprengel I, p. IX.
2) „ die Ausgabe von C. G. Kuhn I, p. XXI flg.
3) „ oben I, S. 244 flg., S. 339 flg. und S. 349 flg.
4) „ p. 9.
5) „ oben I. S. 245.
6) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 32.

Eine andere Indische Kornart, das *Milium*, wurde zwar nicht aus Indien ausgeführt; ihr Anbau wurde dagegen zehn Jahre früher, als Plinius diese Stelle niederschrieb, in Italien eingeführt.[1]) Es ist wahrscheinlich die in Indien weit verbreitete Art der Hirse, welche von den Botanikern *Holcus Sorghum*, in der Indischen Volkssprache dagegen *guari* oder *gawar* genannt wird.

Das von den Indern gebrauchte Oel *taila*, nach dem Namen *tila*, der Pflanze *sesamum Indicum*, genannt, aus der es gewonnen wird, bildet einen der wichtigsten Ausfuhrartikel aus Indien unter den Indischen, welche nach Rom gebracht wurden. Die Sesamumpflanze war dem Verfasser der Römischen Naturgeschichte wohl bekannt, und das Oel wurde auch zu Heilmitteln verwendet.[2]) Es möge bei dieser Gelegenheit auch bemerkt werden, dafs zur Zeit des Plinius die Römer aus *Rosen* geflochtene Kränze aus Indien und noch entfernteren Ländern kommen liefsen, um sich ihrer bei Festen zu bedienen.[3]) Da sie selbst Rosen besafsen, so kann dieses nur geschehen sein, weil sie diesen Blumen einen höhern Werth beilegten, je weiter her sie kamen.

Um die Angaben über die *Baumwolle* und die *baumwollenen Zeuge*, welche in dem Periplus des Rothen Meeres und in dem Römischen Gesetzbuche vorkommen, richtig zu verstehen, müssen zuerst die Bedeutungen der Wötter festgestellt werden, welche in diesen zwei Schriften gebraucht werden. Der Verfasser der erstern Schrift bedient sich des Indischen Wortes κάρπασος oder *kârpâsa*; die aus der Baumwolle gewebten Zeuge nennt er nach dem Vorgange des ältesten Hellenischen Schriftstellers, der ihrer gedacht hat, des *Herodotos*, σινδόνες, welcher Name zwar eigentlich nur Indisch bedeutet, jedoch schon früher auf eines der werthvollsten und verbreitesten Indischen Erzeugnisse angewendet worden ist.[4]) Er mufs damit die gewöhnliche Art baumwollener Zeuge gemeint haben, weil er die feineren Zeuge dieser Art mit ὀθόνιον bezeichnet und ὀθόνη schon von *Homeros* für weifse, feine Leinwand und aus

1) *Plin.* XVIII, 10, 4, nebst den Noten in der Ausg. von Delafosse VI, p. 195, und p. 201, und dann oben I, S. 247, Note 3.

2) *Plin.* XIII, 2, 7; XV, 9, 4; XVII, 10, 1; 3, 7 und 8; XVIII, 22, 8; 23, 2; dann XXII, 64, 1 flg., wo die aus ihm zubereiteten Heilmittel angegeben werden. Sieh auch *Dioskorides De Nat. med.* I, 41 und II, 121.

3) Ebend. XXI, 8, 1.

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 5, p. 28, p. 29, und p. 36, und oben II, S. 654.

ihr verfertigte Kleider für die Frauen gebraucht wird.[1]) Eine dritte Art heifst bei ihm μολόχιναι, welcher Ausdruck vermuthlich eine gröbere Art von baumwollenen Zeugen bezeichnet.[2]) Von der Gattung der gewöhnlichen baumwollenen Zeuge wurden viele von mancherlei Sorten, besonders aus *Tagara* in der Nähe des heutigen Kalberga ausgeführt; die vorzüglichsten kamen aus den Gegenden am Ganges und wurden deshalb die *Gangetischen* genannt.[3]) Es müssen daher die *Ebargiritischen*, welche aus dem *Argali* genannten Binnenlande am Argalischen Meerbusen, der heutigen Palkstrafse, ausgeführt wurden, ihre Benennung von einer dortigen, Ebargiri genannten Landschaft erhalten haben.[4]) Von den feineren baumwollenen Zeugen unterscheidet der Verfasser drei Sorten: die erste, welche er als πλατύτερον, d. h. die sehr breite, oder eher sehr starke bezeichnet, heifst mit einem besondern Namen μοναχή, welches etwas Einziges in seiner Art bezeichnet und daher von den allerfeinsten baumwollenen Zeugen verstanden werden mufs.[5]) Die zweite Sorte heifst χυδαῖον, oder eine geringe; eine dritte σαγματόγηνον, oder richtiger σαγματογήνη, welche zum Ausstopfen von Kissen, Betten und ähnlichen Dingen verwendet wurde und daher als die allerschlechteste Sorte gelten mufs. Ausserdem kam noch baumwollenes Garn von der Sorte, welche *molochinon* genannt wird, in den Handel neben dem gewöhnlichen baumwollenen Garne, das νῆμα Ἰνδικὸν heifst.

Viel wichtiger sind die Angaben des Römischen Gesetzbuches von der Baumwolle und den baumwollenen Zeugen, welche in das Römische Reich eingeführt wurden. *Carpasium* bezeichnet in ihm wohl baumwollenes Garn, *carbasia* dagegen baumwollene Zeuge. Eine Untersuchung über den Gebrauch der Baumwolle selbst und der aus ihr verfertigten Stoffen liegt ausserhalb dem Bereiche dieses Werkes, und ich kann mich daher auf einige sie betreffende Bemerkungen beschränken. Die erste ist die, dafs die erste Zeit des Ge-

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 9. p. 13. p. 15. p. 22. p. 25 und p. 29. Bei Homeros findet sich ὀθόνη z. B. *Il.* V, 141. und *Od.* VII, 107.

2) Vincent a. a. O. II, p. 741. Μολάχη, welches Wort weniger richtig μολόχη geschrieben wird, bedeutet die Malve, welche als Nahrungsmittel armer Leute dargestellt wird. Das Wort wird demnach in diesem Falle auf die von armen Leuten gebrauchten baumwollenen Zeuge übertragen worden sein.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 29 und p. 36.

4) Ebend. p. 34.

5) Ebend. p. 9, p. 28 und p. 29 und Vincent a. a. O. II, p. 749.

brauchs der Baumwolle von den Griechen ungewifs ist; die zweite die, dafs es häufig zweifelhaft ist, ob die von Hellenischen und Lateinischen Schriftstellern gebrauchten Ausdrücke wirklich baumwollene oder andere, ihnen verwandte Stoffe bezeichnen. Dieses gilt namentlich von βύσσος und *byssus*, mit welchem Namen auch aus Leinewand und aus einem Griechischen Gewächse verfertigte Zeuge benannt werden. Dieselbe Bemerkung gilt auch von dem Namen *carpasus*, das ebenfalls von Römischen Schriftstellern auf andere Stoffe als baumwollene, angewendet worden ist.[1]) Es bleibt demnach allein der Name σινδὼν ein zuverlässiger Zeuge für den Gebrauch der Baumwolle bei den klassischen Völkern. Was drittens die Verbreitung des die Baumwolle erzeugenden Baumes, des *gossypium herbaceum*, betrifft, so ist es ungewifs, ob er sicher zur Zeit des Plinius in Ober-Aegypten angepflanzt worden war, und da sonst nur von Anpflanzungen dieses Baumes auf den ganz kleinen Inseln *Tylos* und *Arados* im Persischen Meerbusen in dieser ältern Zeit die Rede ist[2]), so bleibt Vorder-Indien das einzige Land, aus welchem die baumwollenen Zeuge den Unterthanen der Römischen Kaiser zugeführt werden konnten.

Obwohl die *Seide* nicht das Erzeugnifs einer Pflanze, sondern das eines Thieres ist, und zwar vorzugsweise nicht Indischer, sondern Chinesischer Seidenwürmer, so darf doch von ihr bei dieser Gelegenheit gehandelt werden, weil auch in Indien erzeugte Seide und dort verfertigte seidene Zeuge den Griechen und Römern durh den Handel zugeführt wurden. Der gewöhnliche Name der Seide Σηρικὸν und *sericum* ist kein geographischer, sondern ein von den Kaufleuten dem Lande gegebener, aus welchem sie die seidenen Waaren den westlichen Völkern brachten.[3]) Diese Auffassung des Ausdrucks wird dadurch unumstöfslich, dafs im Römischen Gesetzbuche *sericum Indicum* als eine Waare aufgeführt wird. Mit den Worten *nema sericum* wird in den Digesten sowohl als im Periplus des Rothen Meeres gesponnene Seide bezeichnet; mit dem Worte Σηρικὰ mufs der Verfasser der letztern Schrift seidne Stoffe gemeint haben. Die verdorbene Stelle in den Digesten, in welcher von meh-

1) Sieh oben I, S. 250, Note 2, und besonders *Plin.* XIX, 16, 1.

2) „ oben I, S. 250, N. 2, und die dort angeführten Stellen aus *Theophrastos* und *Plinius*. Der letztere Schriftsteller bemerkt XII, 21, 1, dafs man die auf Tylos und Arados wachsenden Bäume *gossymphinos* nenne.

3) Sieh oben I, S. 321, N. 2 und II, S. 594.

reren Arten von seidnen Zeugen die Rede ist, wird am pafsendsten auf folgende Weise verbessert: *Chelone Aethiopia vel Indica Serica metaxa vestis Serica vel Subserica vel tincta.*[1])

Wenn diese Verbesserungen angenommen werden, so erhalten wir *Serica* für seidne Zeuge, dann *Metaxa* für rohe Seide und *vestis Serica* für Kleider ganz aus Seide gemacht, während *Subserica* halbseidne Kleider gewesen sein werden. Dieses erhellt daraus, dafs *holoserica* und *Subserica* unterschieden werden; die letztern sind solche Zeuge, die mit einem andern Stoffe aufgezogen und mit Seide eingeschlagen sind. Ausser ihnen kamen noch gefärbte Kleider aus Indien über Alexandria nach dem Römischen Reiche. Wird zu diesen Waaren noch *Nemasericum* für seidnes Garn hinzugefügt, so erhielten die Römer sowohl rohe Seide und Seidengarn, als ganz seidne und halbseidne Kleider über Alexandria.

Ehe unter der Regierung des Justinianus in den fünfziger Jahren des sechsten Jahrhunderts die Seidenzucht im Byzantinischen Reiche eingeführt worden war[2]), mufste Indien der Hauptmarkt für Seidenhandel mit den westlichen Ländern bleiben, zumal der Landhandel mit dem fernen Indien durch die Parther vielfach gehemmt ward, wie schon oben dargethan worden ist.[3]) Kurz vor der eben erwähnten Zeit wurde Seide noch über Indien aus China ausgeführt und zwar aus den Indischen Häfen nach Persien, nach

---

1) Die Lesart der SPANGENBERG'schen Ausgabe p. 181 ist die felgende: *Chelynine hopia Indica eel adserta, metaxa vestis Serica vel Subserica.* Die erste Emendatien gehört SALMASIUS a. a. O. p. 837. *b, E,* der auch *Chelone* verschlägt statt *Chelynine*, die zweite VINCENT a. a. O. II. p. 765. Die erste Verbesserung wird durch folgende Stellen der Alten bestätigt. Nach *Strabon* XVI, 4. 14, p. 773, wohnten an der Aethiopischen Küste die *Chelonophagoi*, die Schildkrötenesser, und nach dem *Peripl. Mar. Erythr.* p. 7, fanden sich dort die verzüglichsten Schildkröten. Plinius gedenkt XXXVII, 56, 3 nnd 4, zweier Arten der Edelsteine, welche *Chelodoniae* genannt wurden; die erste ist es, welche als die Aethiopische angesehen werden mufs. Die eine hatte die Farbe von Schwalben und die Rückseite war purpurroth mit dazwischen verkommenden schwarzen Punkten. Die sweite Art *Chelonia* war das Auge der Indischen Schildkröte. Da *vel tincta* der überlieferten Lesart näher kemmt, als *at tincta*, ziehe ich diese Verbesserung der von VINCENT vor. Der von ihm gemachte Einwurf, dafs *Metaxa* und *Nema Sericum* gewöhnlich ven derselben Sache gebraucht werden, fällt dadurch weg, dafs Metaxa in der Regel für rehe Seide gesetzt wird. Es wird endlich richtiger sein, *Serica* nicht als allgemeine Ueberschrift zu fassen, sondern wie senst, in der Bedentung ven seidenen Stoffen.

2) Sich über dieses Ereignifs die eben I, S. 322, Nete 1, angeführten Stellen.

3) „ oben S. 2.

dem Lande der Homeriten im glücklichen Arabien und nach Adule in Aethiopien.[1]) Aus der Art wie *Aristoteles* des βόμβυξ, mit welchem Worte die Griechen die Seidenraupe und die Seide selbst bezeichnen, und der Gewinnung der Seide gedenkt[2]), läfst sich folgern, dafs ihm zwar der Maulbeerbaum, *bombyx mori*, bekannt geworden war, dafs er jedoch keine genaue Kunde von dem Insekte selbst und der Raupe besafs, und dafs zu seiner Zeit wenige Griechische Frauen sich der Seide bedienten. Doch wurden schon damals Cocons nach Griechenland gebracht und abgehaspelt; die Seide wurde dann zu feinen Zeugen verwendet, und zwar zuerst auf der Insel *Kos*. Ganz anders hatte sich die Sache seit dem Anfange der Römischen Kaiserzeit gestaltet; seitdem machte der Gebrauch der Seide bedeutende Fortschritte, während die Zunahme an Kenntnifs von der Art, wie die Seide gewonnen wird, mit ihnen nicht gleichen Schritt hielt.

Nicht nur *Virgilius*, sondern auch Plinius hegte die irrige Vorstellung, dafs die Seide von Blättern von Bäumen herabgekämmt wurde.[3]) Er hat den Bericht des Aristoteles nur in einem Auszuge wiederholt und die Dunkelheit seiner Worte hat zu dem längst widerlegten Irrthume Veranlassung gegeben, als ob die Römischen Frauen die aus Asien gebrachten Gewebe erst wieder aufgelöst und auf's neue gewebt hätten. Der einzige klassische Schriftsteller, welcher eine genauere Bekanntschaft mit den seidnen Waaren und dem Verfahren der Serer verräth, um die Seidenwürmer zu nähren und aus den Cocons die Seide zu gewinnen, ist *Pausanias*, welcher um 100 nach Chr. G. sein bekanntes Werk verfafste.[4]) Er irrt sich jedoch darin, dafs er meldet, die Hellenen nennten den Seidenwurm σήρ, die Serer dagegen anders, weil Ser aus dem Chinesischen *sse* oder *szu* mit weggelassenem *r* entstanden ist.[5]) Auch seine geographischen Nachrichten von dem Lande der Serer sind ungenau und zum Theile verworren. Nach ihm lag die Insel *Seria* im innersten Winkel des Erythräischen Meeres am Flufse *Ser*. Pausanias betrachtet die Serer als zum Geschlechte der Aethioper gehörend und ebenso

---

1) *Kosmas* p. 337, C.
2) *De histor. animal.* V, 19.
3) Sieh des ersten *Georg.* II, 21, und des zweiten *H. N.* VI, 20, 2, und 24, 8, und XI, 26, 1. Die Worte der ersten Stelle sind oben I, S. 350, N. 2 gleich angeführt.
4) VI, 26, 4.
5) Sieh oben I, S. 321, Note 2.

die Bewohner der zwei nahe liegenden Eilande *Abasa* und *Sakaia;* Andere hielten dagegen diese Völker für Skythen, welche mit Indien vermischt waren. In diesem Berichte sind deutlich verschiedene Erzählungen der Griechischen Kaufleute von jenem fernen Lande durcheinandergeworfen. Die Gleichsetzung der Serer und der Aethioper wird der alten schon Homerischen Vorstellung gehören, dafs das letzte Volk die äussersten Grenzen der Erde bewohnte[1]); auch ist der Name *Erythräisch* irrthümlich auf das östlichste Meer übertragen worden. Der Flufs *Ser* wird von dem *Seros* des Ptolemaios nicht verschieden sein, von dem gezeigt werden wird, dafs er dem *Kamboga*-Strome entspricht. Da zur Zeit dieses Geographen *Kattigara* oder *Kanton* der Hauptstapelplatz im Lande der Chinesen war, und in der Nähe dieser Stadt eine Brahmanische Niederlassung in *Bramma* sich befand,[2]) und da ferner die Seide von dorther zugleich über Indien und aus dem innern Asien durch die Gebiete der Serer und der Saker, welche letztere leicht als ein Skytisches Volk bezeichnet werden konnten, zu den Römern gelangte, so erklärt sich auf befriedigende Weise, wie in der obigen Stelle des Pausanias so verschiedene und weit von einander wohnende Völker von diesem mit der Geographie des östlichen Asiens so wenig vertrauten Schriftsteller zusammen geworfen werden konnten. Es braucht kaum ausdrücklich daran erinnert zu werden, dafs die Angabe, es gebe dort eine Insel *Sakaia*, jedes Grundes entbehre; das Eiland *Seria* könnte dagegen eine der kleinen Inseln an der Mündung des Kantonflufses sein, auf deren einer Macao liegt.[3])

Bei der Beurtheilung der Nachrichten der klassischen Schriftsteller von dem Gebrauche von seidnen Zeugen bei den Griechen und Römern tritt die Schwierigkeit ein, ob sie die Asiatische Seide, d. h. Chinesische und Indische, oder der Seide verwandte einheimische Zeuge meinen; denn in Indien giebt es wenigstens zwölf Arten von seidespinnenden Würmern, und unter den von ihren Gespinnsten gewonnenen Sorten der Seide sind zwei, die *Tusser* und *Eranda* genannte; die eine ist im gewöhnlichen Gebrauche; die zweite dagegen besitzt eine ungewöhnliche Dauerhaftigkeit; da ausserdem die Inder schon frühe ihre einheimischen Arten von Seide zur Verfer-

---

1) Sich oben I, S. 390.
2) Sich oben III, S. 7.
3) Die Insel *Abasa* hiefs vielleicht *Ambasta*, weil dort ein Flufs *Ambastes* und ein Volk *Ambastai* genannt werden: s. oben S. 7.

tigung feiner Zeuge benutzt haben[1]), so läſst sich kaum bezweifeln, daſs die Bewohner des Römischen Reiches auch aus Indien Seide und seidne Stoffe erhielten. Auf der Insel *Kos* gab es eine besondere Art von Raupen, welche auf Zypressen, Terebinthen, Eschen und Eichen lebten, aus deren Gespinnste ein Garn gesponnen wurde, welches zu Geweben benutzt ward.[2]) Diese Gewebe zeichneten sich durch ihre Dünnheit und Leichtigkeit aus, und auch Männer scheuten sich nicht, im Sommer aus ihnen verfertigte Kleider zu tragen. Da nun derartige Kleider auch *bombycina* genannt werden, wie auch die aus Chinesischer und Indischer Seide gemachten, so entsteht ein Zweifel, welcher von beiden Arten wir darunter zu verstehen haben. Aus dem ziemlich häufigen Gegensatze von *Serica* und *bombycina* läſst sich zwar annehmen, daſs der erste Name Asiatische seidne Stoffe und Kleider, *bombycina* dagegen die Europäischen bezeichne.[3]) Dieser Sprachgebrauch wird jedoch keineswegs festgehalten. Die berühmtesten Griechischen Seidenwebereien befanden sich auf den Inseln Kos, Amorgos und einigen andern; die berühmtesten unter den Römischen waren die in dem Etruskischen Dorfe *Tuskus*. Diese Fabriken lieferten die dünnen, florartigen Gewebe, welche nicht nur Frauen, sondern auch Männer trotz der kaiserlichen Verbote anlegten.[4]) Die Römischen Schriftsteller, welche noch an der Strenge der Sitten ihrer Altvordern festhielten, geben häufig ihre Entrüstung über die leichtfertigen seidnen Anzüge der Römerinnen kund, welche kaum die Hautfarbe durchzuschimmern verhinderten, so daſs sie beinahe als nackt erschienen.[5]) Die Römischen Frauen trieben überhaupt den Luxus in der Bekleidung, welche in seidnen Stoffen bestand, ausserordentlich weit; so trugen sie z. B. bei der Serischen Tracht auch Kränze aus bloſsen Blättern der Narde oder aus vielfarbigen Blumen, welche mit Salbe benetzt waren.[6]) Auch die Männer standen den Frauen in dieser Beziehung

---

1) Sieh oben I, S. 317 flg.

2) *Plin.* XI, 28, 1 und 2. Cuvier bemerkt in der N. 1 in der *Ajasson de Grandsagne'schen* Ausg. IV, p. 533, daſs seit der Einführung der Chinesischen Seidenwürmer im Byzantinischen Reiche diese Raupen in Vergessenheit gerathen sind.

3) S. z. B. *Clemens Paedagog.* II, 10, *Ulp. Dig.* XXXIV, 2, 23, 1, u. *Paulos Sent.* III, 7.

4) *Quintilianus* II, 10, p. 649, Spanh.

5) S. z. B. *Horatius Sat.* I, 2, 101. *Plin.* VI, 20, 2, welcher sich so ausdrückt: *Ut in publico matrona transluceat.*

6) Sieh *Plin.* XXI, 8, 1, wo er hinzufügt: „*hunc habet novissime exitum luxuria feminarum*“.

nicht nach und trugen nicht nur Serische Kleider, sondern verwendeten diesen Stoff auch zu Ueberzügen von Kissen, Wagendecken und ähnlichen Dingen. Was endlich den Werth der Seide betrifft, so galt noch zur Zeit des Kaisers *Aurelianus* ein Pfund Seide eben so viel als ein Pfund Gold.[1])

Es sind zunächst zwei Gewächse zu erwähnen, welche beide zu der Gattung der Rohre gehören, wenngleich sie den Indern zu sehr verschiedenen Zwecken dienen. Das erste ist das *Bambus*rohr, von welchem *Plinius* meldet, dafs er es häufig in Tempeln gesehen hätte.[2]) Seine genaue Beschreibung dieser Rohre und seine Angaben über den Gebrauch, den die Inder von diesem höchst nützlichen Gewächse machten, werden dem nächsten Abschnitte dieses Buches vorbehalten bleiben. Das nächste Rohr ist das *Zucker*rohr. Nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Periegeten wurde es σάκχαρι genannt, welches er als einen Honig bezeichnet.[3]) Der Name ist als eine Prâkrit-Form des Sanskritwortes *çarkara* zu betrachten, welches auch Zucker in Körnern bedeutet.[4]) Von ihm ist *Saccharon* zu unterscheiden, welches das in den Bambusrohren befindliche *Tabashir* ist und auch als Heilmittel dient und auch *çarkarî* benannt wurde.[5]) Das am meisten gepriesene kam aus Indien. Als ein Heilmittel wird auch βούτυρον zu betrachten sein, von welchem der Alexandrinische Kaufmann berichtet, dafs die Gegend um *Barygaza* daran fruchtbar sei, und dafs es von dort aus ausgeführt wurde.[6]) Es versteht sich von selbst, dafs im vorliegenden Falle das Wort nicht die gewöhnliche Bedeutung von Butter haben kann, welche in Indien nicht gebraucht wird und ohnehin nicht als ein Erzeugnifs der Pflanzenwelt bezeichnet werden kann. Es dürfte daher am passendsten darunter *Assa foetida* zu verstehen sein, welches aus der Ferula foetida gewonnen wird und im Sanskrit auch *Bhûtâri* heifst, welchen Namen der Griechische Kaufmann leicht in *butyron* ändern konnte. Eine Bestätigung dieser Erklärung gewährt der Umstand, dafs Assa foetida aus dem benachbarten Sind ausgeführt wird[7]). Ein drittes Heilmittel, welches die Römer aus Indien

1) *Vopiscus* in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers 13.
2) *Plin.* XVII, 65, 3 und 4.
3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 9.
4) Sieh oben I, S. 270, Note 2.
5) *Plin.* XII, 7, 1, und *Dioskorides*, dann *De mat.* II, 104, nebst der Note 2. p. 273.
6) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 9 und p. 24.
7) Ritter's *Asien*, IV, 2, S. 965.

empfingen, ist das λύκιον oder *lycium* genannte, welches vermuthlich aus der Mimosa catechu zubereitet wird, obwohl die besondere Art dieser Gattung von Bäumen noch nicht mit gehöriger Zuverlässigkeit festgestellt worden ist.[1]) Ein viertes Heilmittel hiefs μάκιρ oder *macir* und war die röthliche Rinde der grofsen Wurzeln der gleichnamigen Bäume, welche in Indien wachsen, aber dem Plinius nicht bekannt waren.[2]) Diese Rinde war wahrscheinlich die eines auf der Malabar-Küste noch wachsenden grofsen, von den dortigen Brahmanen *macre* genannten Baumes, dessen Rinde sehr geschätzt wird, der aber noch nicht genauer ermittelt ist.[3]) Was den Namen betrifft, so ist er vielleicht aus dem Sanskritworte *makara* zu erklären, welches auch einen der Schätze des Gottes des Reichthums *Kuvera* bezeichnet, zumal die Brahmanen in Malabar dessen Blumen als heilige betrachten. Die Wurzel desselben wurde vorzüglich gegen Dyssenterien gebraucht.

Es möge bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, dafs aus Barygaza auch Ebenholz und Balken ausgeführt wurden.[4]) Die Ebenholzbäume waren nach den dem Verfasser der Römischen Naturgeschichte zugekommenen Berichten weit über Indien verbreitet. Unter den Balken möchten am füglichsten aus *Tek*bäumen gehauene verstanden werden, weil ihr Holz sich durch seine grofse Dauerhaftigkeit auszeichnet.[5])

Die nächste Stelle mögen die *Färbestoffe* erhalten, welche theils von den Webern, theils von den Malern benutzt wurden. Nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Kaufmanns wurden mit der *Lack*farbe gefärbte baumwollene Zeuge aus Indien ausgeführt; er kennt schon den heutigen Namen dieser Farbe.[6]) Er meldet ferner, dafs

---

1) S. *Plin.* XXIV, 77, 1 flg., wo eine Beschreibung der Zubereitung dieses Heilmittels und die Wirkungen desselben mitgetheilt ist, und Kurt Sprengel's Note zu *Dioskorides* I, p. 405.

2) *Plin.* XII, 1, 16, 1; *Dioskorides De mat. med.* I, p. 110, und *Galenos De simpl. medic. temp.* VIII, 12.

3) Kurt Sprengel's Note in seiner Ausgabe II, p. 390 flg. Nach Desfontaines in seinem Excurse zu *Plinius* V, p. 114 flg. hatte der eben angeführte deutsche Gelehrte behauptet, es sei die Haut zu verstehen, welche den aromatischen Samen der Muskatnufs umschliefst. Er verwirft im Gegentheile diese Ansicht. Es kommt noch hinzu, dafs der Muskatnufsbaum von den Alten caryophyllon genannt wird.

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 20, und *Plin.* XII, 8, 1, und 9, 1.

5) Sich oben I, S. 252.

6) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 5, wo diese Farbe λάκκος benannt wird; dieser Name

'Ινδικὸν μέλαν oder *Indigo* einen Ausfuhr-Artikel aus Indien bildete, über welchen der Verfasser der Römischen Naturgeschichte uns nähere Auskunft giebt.[1]) Nach ihm gab es zwei Arten dieser Farbe, deren heutiger Name ihren Indischen Ursprung noch bezeugt; nur die zweite entspricht jedoch nicht dem jetzt so genannten Färbestoffe und wird aus den Blättern, den Aesten und Stengeln der *Indigofera tinctoria* durch Auflösung in Wasser und Gährung dargestellt.[2]) Der in den Werkstätten der Purpurfärber auf den Gefäfsen schwimmende Schaum wurde wegen seiner schönen purpurnen Farbe *Indicus purpurismus* genannt und von den Malern gebraucht.[3]) Die ächte Farbe dieser Art wurde durch Verbrennen erprobt; wenn der Stoff brannte, zeigte er die Farbe des trefflichsten Purpurs und dessen Rauch verbreitete einen Geruch.[4]) Einige Verkäufer dieser Farbe verfälschten sie, indem sie mit dem ächten Indigo Taubendreck färbten, oder Kreide von der Stadt *Selinus* in Sicilien, oder die mit zerstofsenen Glasperlen gewöhnlicher Siegelringe gemischte Kreide mit Glas versetzten. Ein Pfund des ächten Indigos kostete zehn Denarien oder ungefähr zwei Thaler, und wurde auch in der Medicin als besänftigendes Mittel angewendet. Die zweite Art dieses Färbestoffes wurde aus dem den Rohren anklebenden Lehme gezogen und wurde, wenn zerrieben, schwarz, wenn dagegen im Wasser aufgelöst, verbreitete er eine wundervolle dunkelblaue Farbe. Diese Farbe ist jetzt nicht mehr bekannt. Diesen beiden Arten von Farbestoffen wurde ein grofser Vorzug zugeschrieben.

Die zunächst zu betrachtenden Gegenstände sind zwei *Harze*, nämlich *Bernstein* und *Zinnober;* das erste gab zwar keinen Gegenstand des Handels ab, darf aber hier erwähnt werden, weil seine Erwähnung beweist, dafs der Handelsverkehr zwischen Kapadokien und Indien im Anfange unserer Zeitrechnung ein gewöhnlicher war.[4]) Es hatte *Archelaos*, welcher unter dem Kaiser Tiberius, als unter seiner Oberhoheit stehender Fürst, Kapadokien als Römische Provinz verwaltete, Bernstein aus Indien kommen lassen, das der Rinde

---

entspricht der Form *lakka* der Vulgärsprachen und beruht auf der Sanskritform *lâxâ*, die aus *râxâ* entstellt ist. Dieses ist aus der Wurzel *rang*, färben, abzuleiten; s. oben I, S. 318, Note 3.

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 13, und *Plinius* XXXV, 27, 1; sieh auch *Dioskorides* V, 107.

2) Sieh oben I, S. 277.

3) *Plin.* XXXV, 12, 1.

4) Ebend. XXXVII, 11, 13.

eines Fichten-Baumes anklebte, eine rauhe Oberfläche hatte und, Milchspeisen eingekocht, ihr Fett an sich zog. Man schlofs mit Recht aus dem Umstande, da in diesem Bernstein Ameisen, Eidechsen und Pflanzen durchschimmerten, dafs er ursprünglich in einem flüssigen Zustande sich befunden, und dafs damals jene sich in ihm festgeklebt hatten. Da nach den neueren Untersuchungen der fossile Bernstein ein verhärtetes Harz ist, in ihm Thiere und andere Gegenstände eingeschlossen erscheinen und in ziemlich vielen Ländern vorgefunden wird, so läfst sich gegen die obige Erzählung nichts erinnern.

Zinnober oder *cinnabari* ist weder das eiterige Blut von Drachen, noch sein Name Indisch [1]), weil dieser Stoff in der heiligen Sprache der Brahmanen *raktapârada* oder *rasasindhûra* genannt, und zwar auch Drachenblut geheissen wird, jedoch nur der aus den Bäumen *Pterocarpus Draco* oder *Pterocarpus Santalini* hervortröpfelnde rothe, zu einem Harze verdichtete Saft ist.[2]) Der Zinnober wurde auch auf der Insel *Dioskorida*, der jetzt Diu Sokotora genannten, gewonnen und zwar, wie der Alexandrinische Kaufmann es richtig darstellt, aus den Bäumen, wie Thränen, hervorquillenden Säften.[3]) Er wurde hier der Indische geheissen, ohne Zweifel, weil die hier sich aufhaltenden Inder die ihn erzeugenden Bäume dort angepflanzt hatten.[4]) Der Zinnober hatte bei den Römern eine ziemlich weite Anwendung erhalten. Er wurde als Farbe von den Malern gebraucht und war wegen seiner schönen Farbe sehr geschätzt.[5]) Er wurde ferner den Salben beigemischt und diente in der Medizin als ein Mittel gegen Gifte. Bei dem Gebrauche des Zinnobers in der Heilkunst war der Mifsbrauch gewöhnlich geworden, dem Indischen Zinnober den giftigen Berg-Zinnober beizufügen.[6])

---

1) Was *Plinius* behauptet XXXIII. 38. 1.

2) Sieh die Note 8 von Delafosse in seiner Ausgabe VI. p. 38. Der Name ist eher Semitischen Ursprungs, weil der erste Theil desselben Kinna in Kinnamomon enthalten ist, dessen Name sicher Phönizisch nach dem Zeugnisse des *Herodotos* ist; s. oben I, S. 280, Note 2. Die Bedeutung des ganzen Namens ist noch nicht erklärt.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 18, Note 2.

4) Sieh oben II, S. 580.

5) *Plin.* XXXIII, 38, 1; XXXVII, 39, 1, und XXXV, 12, 2; dann *Dioskorides De mat. med.* V, 109, und *Galenos De simplic. medic. temper.* IX, 9.

6) *Plin.* XXIX, 8 und 8.

Wir gelangen jetzt zu den zwei Abtheilungen von Waaren, welche als die wichtigsten unter denen betrachtet werden müssen, durch welche Indien der verschwenderischen Prachtliebe der reichen und üppigen Römer am meisten Vorschub leistete; nämlich zu den *Gewürzen* und den *Wohlgerüchen*. Der *Pfeffer* war damals ausschliefslich ein Indisches Erzeugnifs und konnte nur aus seinem Heimathlande, der Malabar-Küste, den Römern zugeführt werden. [1]) Der Pfeffer, wie einige andere Gewürze und mehrere Wohlgerüche, werden in dem Römischen Gesetzbuche *species* genannt, welches Wort in diesem Falle am passendsten in der besondern Bedeutung von *Specereien* gefafst wird, ein Sprachgebrauch, von welchem in der spätern Litteratur viele Beispiele vorkommen [2]), und aus welcher Bedeutung in den Romanischen Sprachen die Spanische *especerias*, die Italienische *spezierie* und die Französische *épicerie* gebildet haben; aus der zweiten hat die Deutsche Sprache diesen Ausdruck entlehnt. In dem Römischen Gesetzbuche bezeichnet *piper longum* den schwarzen, und *piper album* den weifsen Pfeffer, welcher nur der gespaltene schwarze ist. Die Hauptmärkte für den Handel mit Pfeffer waren *Muziris*, *Mangalor* und *Nelkynda*, das heutige Nileçvara, das von vielen Schiffen wegen der Vorzüglichkeit und der Menge des Pfeffers besucht wurde. [3]) Nach dem zweiten Hafen wurde allein die Sorte des Pfeffers gebracht, welche den Namen *Kottonarinon* daher erhalten hatte, dafs dort, oder wohl richtiger in der Nähe dieses Emporiums, in Kottonara, sie reichlich gedieh. Die passendste Erklärung dieses Namens dürfte sein, dafs der sogenannte Pfeffer aus dem Gebiete *Kadutinaḍa* kam, weil dort Pfeffer wächst [4]), und durch die Aussprache des Namens als *Kadutinara* leicht die Griechische Form sich bilden konnte. Der Geschmack am Pfeffer hatte bei den Römern zu der Zeit, als *Plinius* sein inhaltreiches Werk verfafste, eine unglaubliche Höhe erreicht; er wurde mit Gold und Silber aufgewogen, obwohl Plinius sich nicht genug darüber wundern kann, dafs man so grofsen Geschmack an einem Gewächse finden könne, welches sich nur durch seine Schärfe auszeichnete, während andere Gewächse durch Süfsigkeit oder durch ihre Gestalt

---

1) Sieh oben I, S. 278.

2) SALMASIUS a. a. O. p. 739, a, C. und p. 765, a, C.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 31 und p. 32.

4) FRANCIS BUCHANAN *A Journey through Mysore etc.* p. 506 und p. 510. Plinius nennt VI, 26, 10, diese Gegend *Cottonara*.

anzogen. [1]) Ein Pfund weifsen Pfeffers kostete damals sieben Denarien oder mehr als 2 Thlr. 7 Gr.; ein Pfund des schwarzen hingegen nur ungefähr 23 Gr. Die Römer gebrauchten den Pfeffer vorzugsweise wie wir, um ihren Speisen Geschmack zu verleihen [2]); daneben fand er jedoch in der Heilkunst eine Anwendung. Er war schon dem ältesten Hellenischen Arzte, dem *Hippokrates* ohne Zweifel durch die Phönizier bekannt geworden und wurde später zu Heilmitteln verwendet; seltener die *piperitis*, wahrscheinlich das Pfefferkraut. [3]) Also während die Heimath des Pfeffers keinem Zweifel unterliegen kann, ringt dagegen Aethiopien mit Indien um den Vorzug, zwei andere sehr kostbare Gegenstände des Römisch-Indischen Handels erzeugt zu haben. Sie sind die *Kassia* und das *Kinnamomon*. Da ich früher von diesen zwei Gewächsen gehandelt habe [4]), so kann ich im Allgemeinen mich auf die frühere Behandlung dieses Gegenstandes beziehen und habe hier nur nöthig, die Hauptpunkte, auf die es besonders ankommt, hervorzuheben, und besonders solche Schriftsteller zu benutzen, welche in dem Zeitraume gelebt haben, von dem nun die Rede ist. Es möge die Bemerkung vorausgeschickt werden, dafs *Plinius* die Ansicht bestätigt, dafs das glückliche Arabien weder die Kassia noch das Kinnamomon hervorbringe. [5]) Von beiden Gewächsen gab es verschiedene Arten. [6]) Die vorzüglichste Kassia und das vorzüglichste Kinnamomon kamen aus dem Hafen *Mosyllon* an der Aethiopischen Küste; das erste hatte daher den Namen μόσυλον; das zweite den von μοσυλίτης erhalten. Eine geringere Sorte des Kinnamomon hiefs ψευδοκινναμώμον; eine geringere der Kassia ψευδοκασσία. [7])

Das *Xylokinnamomon* unterschied sich dadurch, dafs es holzartig war, derbere Reiser und weniger Wohlgeruch hatte. Die *Xylokassia*

1) XII. 14. 3 und 4.

2) *Plin.* XIX. 62. 1 und XXXIII. 27. 1.

3) *Hippokrates*, *De morb. mul.*, II. p. 656, ed. Kuhn; *Plin.* XX, 66, 1; XX, 11, 3 und *Dioskorides De med. simpl. temper.* II, 88. *Galenos* gedenkt ebenfalls des Pfeffers als eines Heilmittels an mehreren Stellen, die hier jedoch nicht brauchen angeführt zu werden.

4) Sieh oben I, S. 279 flg. und II, S. 55 und 561.

5) XII, 41, 1.

6) *Dioskorides*, *De mat. med.* I, 12 und 13, und *Galenos*, *De antid.* 12, 14, p. 257 ed. Kuhn. Nach dem *Peripl. Mar. Erythr.* p. 7, wurde aus den dortigen Emporien eine grofse Menge von Kassia ausgeführt. *Plinius* bezeugt XII, 42, 2, dafs Cinnamomum in Aethiopien wachse.

7) *Strabon* XVI, 4, 14, p. 774.

der Alten endlich ist das Erzeugnifs des in Indien wild wachsenden Zimmtbaumes und besitzt Aehnlichkeit mit dem ächten Zimmt, an Geruch und Geschmack, ist jedoch gröber als dieser.[1]) Was Indien betrifft, so möge es hier genügen zu erwähnen, dafs nach dem Zeugnisse *Strabon's* Kinnamomon in dem südlichen Indien zu Hause war und mehr Kassia nach dem glücklichen Arabien aus Indien gebracht wurde als aus Aethiopien[2]).

Aus dieser Auseinandersetzung erhellt, dafs es bei den Erwähnungen von dem Gebrauche und dem Preise der zwei obigen Gewächse dahingestellt bleiben mufs, ob wir Indische oder Aethiopische darunter zu verstehen haben. Das vollständigste Verzeichnifs dieser zwei Waaren gewährt das Römische Gesetzbuch, in welchem aufgeführt werden: *cinnamomon*, *xylocinnamomon*, *cassia tantum* oder nach einer andern Lesart *thumiama*, d. h. als Wohlgeruch gebrauchte, nnd *xylocassium*. Der Hauptgebranch dieser Waaren war der medizinische, über welchen es am ungeeigneten Platze sein würde, die Vorschriften des Dioskorides und des *Galenos* mitzutheilen; es erscheint dagegen angemessen, ihre Preise anzugeben, weil aus ihnen erhellt, welchen hohen Werth diese Erzeugnisse des Aethiopischen und Indischen Bodens in den Augen der Römer besafsen.[3]) Der Preis des Kinnamomons war ausserordentlich grofs, indem ein Pfund desselben von 25 Denarien oder etwa 4 Thlr. 23 Gr. bis 300 Denarien oder 53 Thlr. steigen konnte. Auch der Preis der Kassia wechselte sehr, indem für ein Pfund der besten Sorte 50 Denarien oder etwa 9 ½ Thlr., für eines der geringsten dagegen nur 5 Denarien oder 1 Thlr. bezahlt wurde. Das *xylocinnamomon* hatte einen vierfach höhern Werth als die Kassia.

Wenn bei den zwei vorhergehenden Gewächsen ihr Vaterland zweifelhaft sein könnte, so unterliegt es bei den zwei folgenden Gewürzen durchaus keinem Zweifel. Erstens die *Kardamomen*, welche auch in der Heilkunst angewendet wurden.[4]) Von der vorzüglichsten Sorte kostete ein Pfund 10 Denarien oder gegen 2 Thlr. 8 Gr.

---

1) Sieh oben I, S. 281.

2) XV, 1, 22, p. 695, und XVI, 4, 25, p. 785.

3) *Plin.* XIII, 2, 6; XII, 43, 2, und XII, 42, 5.

4) *D.*, *Plin.* XII, 29, 1, wo jedoch irrthümlich gesagt wird, dafs eine Art von Kardemomen in Arabien wachse, da sie ausser Vorder-Indien nur in Siam und Kamboga vorkommen; s. oben I, S. 281; dann *Galenos*, *De simpl. med. temper.* XII, 19, und *De c mpos. medic.* XIII, p. 337 ed. KUHN.

Zweitens die *Gewürznelke*, welche von den Alten mit einem Griechischen oder vielleicht nur gräcisirten Namen καρυόφυλλον genannt wird, gehört ausschliefslich den Molukken. Die Römer schätzten sie besonders wegen ihres Geruchs.[1]) Das dritte hier zu erwähnende Gewürz *Zingiber* oder *Ingwer* erhielten die Alten nicht nur aus Indien, sondern auch aus Aethiopien, woher die beste Sorte kam. Es wurde als Heilmittel gebraucht und ein Pfund davon kostete 4 Denarien oder etwas mehr als 22 Gr.[2]) Zu medizinischen Zwecken wurde ebenfalls der in Indien wachsende und nicht mit dem Syrischen zu verwechselnde *calamus odoratus* verwendet.[3])

Eine viel ausgedehntere Anwendung erhielt das *Malabathron* oder *tamâlapatra* der Inder, welches aus den Blättern der Kassia und anderer Lauraceen bestand, und von welchem das geschätzteste den Römern zugeführt wurde.[4]) Ueber seine Gewinnung giebt der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres einen ziemlich genauen Bericht, der hier mitgetheilt und erläutert werden mufs. Jährlich zog das wilde Volk der *Sesatai*, welches richtiger mit *Ptolomaios Besadai* benannt worden, und das kurze Gestalten, breite Gesichter und stumpfe Nasen hatte, nach den Gränzen der Thinai. Sie wurden von ihren Weibern und Kindern gefolgt, trugen aus Binsen geflochtene Bündel und führten Blätter von Ranken mit sich. Bei dem Feste lagerten sie sich auf den Bündeln und kehrten nach dessen Begehung zu den Ihrigen zurück. Nach ihrer Abreise kamen Leute, welche ihr Treiben beobachtet hatten, nach diesem Orte, lasen die Bündel auf, zogen die Fasern und die Fibern der Petra genannten Rohre aus, rollten sie zusammen und umwickelten sie mit den Fibern der Rohre. Sie erhielten aus den Blättern drei

---

1) *D.* und *P.* XII, 15, 1. wo der Name richtig *garyophyllon* geschrieben wird. Καρυόφυλλον bedeutet das Blatt des Nufsbaumes, besonders des Wallnufsbaumes; vielleicht nannten die Inder die Gewürznelke *karukaphulla*, welches Blüthe des Granatapfelbaumes bezeichnen, und von ihnen auf das Gewürz übertragen sein kann, mit dessen Entstehung sie wenig vertraut waren. Den Griechen lag es nahe, dem fremden Worte einen Anklang an ein einheimisches zu geben.

2) *D.*, *P.* XII. 14, 2, wo es heifst, dafs Einige es *zimpibire* nannten, was weniger richtig ist, weil der Griechische Name aus dem Sanskrit *çringavera* entstellt ist; dann *Dioskorides, De mat. med.* II. 190, und *Galenos, De simplic. medic. temper.* VI, 6. *introd. sive medic.* XIV. 2 u. s. w.

3) *Plin.* XII. 18. 1; *Dioskorides, De mat. med.* I. 17, und *Galenos purgant. med.* XIII und XIV, und *De simplic. medic. temper.* VII. 10, 3 u. s. w.

4) *D.* und *P.* besonders p. 37, die oben I, S. 281. Note 1. und S. 283. Note 3 angeführten Stellen.

Arten von *Malabathron*, welche nach der verschiedenen Gröfse der Blätter besondere Namen führten.[1]) Jene Leute brachten nachher diese drei Arten von Malabathron nach Indien oder genauer nach dem an den Ganges-Mündungen gelegenen Emporium *Gange*.[2]) Die Erklärung dieses etwas dunkeln Berichtes wird die folgende sein. Kaufleute, welche jährlich Reisen nach dem Lande der *Thinai* unternahmen, hatten bemerkt, dafs die *Besadai* jährlich nach der Grenze des nördlichen Hochlandes zogen, um dort ein Fest zu begehen und dorthin die Blätter der das Malabathron tragenden Bäume mit sich führten, welche in dem östlichen Himâlaja zu Hause sind.[3]) Die Kaufleute werden ihre jährlichen Reisen so eingerichtet haben, dafs sie kurz nach der Abreise der Besadai an dem Orte anlangten, wo diese ihr Fest gefeiert und die von ihnen wenig geschätzten Malabathron-Blätter zurückgelassen hatten. Die Kaufleute lasen sie auf, sonderten sie nach ihrer verschiedenen Gröfse, rollten sie zusammen und nahmen sie mit nach der Küste, wo sie sie den dortigen Kaufleuten verkauften, und aus diesem Verkaufe grofsen Gewinn erzielen mufsten, weil dieser werthvolle Artikel des Indischen Handels ihnen selbst so viel wie nichts kostete. Das vorzüglichste Malabathron kam jedoch aus dem Lande *Kirradia* oder dem Ge-

1) Der Ausdruck *ἁδρόσφαιρον* für Malabathron mit den gröfsten Blättern, *μεσόσφαιρον* für die Blätter mittler Gröfse, und *μικρόσφαιρον* für die mit den kleinsten Blättern sind auch lateinische Ausdrücke und kehren bei der Narde wieder: s. *Plin.* XII. 26, 2. In dem Namen *petra* hat der Verfasser sich geirrt, weil *patra* im Sanskrit nicht Rohr, sondern Blatt bedeutet. Der zweite Theil des Namens *σφαῖρον* bezieht sich auf das Zusammenrollen der Blätter.

2) Nach dem *Peripl. Mar. Erythr.* p. 38. Ich werde später zeigen, dafs der von Ptolemaios dem obigen Volke beigelegte Name *Besadai* aus dem Sanskrit *vaishâda*, d. h. träge und trübselig, zu erklären sei, und dafs sie in Sikhim in Himâlaja wohnten. Ich füge noch hinzu, dafs das *folium pentasphaeron* und das *folium barbaricum* in den Digesten weder Betel noch Malabathron sein kann, wie Salmasius a. a. O. p. 755. a. E und b. C vermuthet hat: das zweite nicht, weil *Malabathron* nachher besonders in den Digesten aufgeführt wird: das erste nicht, weil der Gebrauch der Betelblätter sicht in einer so frühen Zeit sich nachweisen läfst. Der Name eines Blattes *barbaricum* wird nicht aus dem des Hafens *Barbarei* oder *Barbarikon* (s. oben II, S. 538.) zu erklären sein, welcher an den Indus-Mündungen liegt, sondern aus dem des Βαρβαρικὸς Κόλπος an der Aethiopischen Küste (s. *Ptol.* IV, 7. 8.), wo nach dem *Peripl. Mar. Erythr.* p. 6 ein barbarisches Volk wohnte. Das *pentasphaerum* genannte Blatt wird daher auch von dieser Küste gebracht worden und ein fünffach zusammengerolltes Blatt gewesen sein.

3) Sieh oben I, S. 283.

biete an der Küste Hinter-Indiens, zwischen dem Flufse *Katabeda* oder *Karṇaçâli* im N. und dem *Tokosanna* oder *Arakon*-Flufse im S. [1]; eine Angabe, welche kein Bedenken erregt, weil in dem nicht weit von Kirradia entfernten *Silhet* auch Malabathron erzeugt wird. [2]) Das Malabathron besa's in den Augen der Römer einen ungewöhnlich hohen Werth und wurde zu mehreren Zwecken benutzt. Es ward aus ihm ein Oel zubereitet, von welchem ein Pfund mit 60 Denarien oder ungefähr 12 Thalern bezahlt wurde, während der Preis des Malabathron selbst sehr wechselte, indem er zwischen einem Denaren oder etwas weniger als 6 Gr. und 300 Denarien oder nahe an 53 Thalern schwankte. [3]) Es diente auch dazu, dem Weine eine gröfsere Würze zu verleihen. Endlich wurden auch verschiedene Heilmittel aus Malabathron hergestellt, über welche die genauen Angaben nicht hierher gehören. [4])

Wir gelangen jetzt zu der letzten Abtheilung der zu der Pflanzenwelt gehörenden Indischen Waaren, die einen Gegenstand des Ausfuhrs aus Indien bildeten, nämlich zu den *Wohlgerüchen*. Unter ihnen ist *Agallochum* oder Adlerholz nicht nur ein Erzeugnifs des hinteren Indiens, sondern auch Asam's, und wird schon in dem grofsen Epos mit seinem Sanskritischen Namen *aguru* als eines aus Asam den Indischen Königen gebrachtes Geschenk erwähnt. [5]) Die Alten bedienten sich dessen nur als eines Heilmittels. [6]) Noch in einer spätern Zeit, als dieser Theil der Indischen Handelsgeschichte umfafst, finden wir Adlerholz unter dem Namen *Aloë* als eine Waare erwähnt, die aus den östlicher gelegenen Ländern nach Tabrobane gebracht wurde. [7])

Da die Römer den besten Weihrauch nicht aus Indien, sondern aus Arabien bezogen, braucht von ihm hier nur bemerkt zu wer-

---

1) *Ptol.* VII. 2. 2 u. 15. Auf die Lage dieses Landes werde ich später zurückkommen.

2) Sich oben I. S. 281. Note 2.

3) *Plin.* XII, 59, 1, wo gesagt wird, dafs das geschätzteste Malabathron aus Indien kam.

4) *Plin.* XXIII, 48. 1, und *Gal. De compos. med. sel. loc.* IV, XII. p. 756 ed. Kuhn.

5) Sich oben I. S. 285 und S. 554. Note 1; dann W. Robinson's *A descriptive Account of Asam*, p. 63.

6) *Dioskorides De mat. med.* I. 21. wo die Angabe Agallochum werde aus Indien und Arabien ausgeführt, so zu fassen, dafs es aus Indien über Arabien den westlichen Völkern zugeführt ward. In den Digesten ist wahrscheinlich mit Gothofredus *alohelacia* in *agolloche* zu verbessern. S. ausserdem *Galenos De succed.* XIX. p. 723 und 733 ed. Kuhn.

7) *Kosmas* p. 337, C.

den, daſs er nach dem Zeugniſse des Verfassers des Periplus des Rothen Meeres auch aus Indien ausgeführt ward.[1]) Die Römer gebrauchten ihn, um dem Weine einen lieblichen Geruch zu verleihen; der Hauptgebrauch war ein medizinischer.[2]) An dieser Stelle wird am passendsten angeführt, daſs die Indische *Myrrhe* aus einem dortigen Dornbusche gelesen wurde und leicht zu erkennen war; nur die schlechteste Art wurde aus Indien ausgeführt und oft gebraucht, um die Arabische Myrrhe zu verfälschen.[3])

Die Erzeugnisse des von den Indern so hoch geschätzten und zu mehreren Zwecken verwendeten *Sandelbaumes*, fanden nur eine geringe Anwendung bei den Griechen und Römern. In dem Periplus des Rothen Meeres ist die Lesart verdorben und statt ξύλων σαγαλίνων zu lesen: σαταλίνων oder richtiger: σανταλίνων. Der einzige nachweisbare Gebrauch dieses Holzes von den Alten ist der in der Medizin als eines Purgirmittels. In dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts nach Chr. G. wurde Sandelholz aus den östlichen Häfen nach Taprobane ausgeführt; unter ihnen sind ohne Zweifel solche zu verstehen, welche auf den Sunda-Inseln liegen, weil der Sandelbaum auf ihnen einheimisch ist.[4])

Da der Name *kostos* bei den Alten aus dem Sanskritworte *kushṭha* zu erklären ist[5]), liegt es nahe zu vermuthen, daſs Indien dieses Aroma, welches die Alten auch aus Syrien und Arabien erhielten, zuerst lieferte, und daſs es auch später vorzugsweise aus Indien den Bewohnern des Römischen Reichs zugeführt ward. Von den Römern wurde der Kostos häufig zu Oelen, Salben und bei Opfern gebraucht; auch diente er dazu, den Wein zu würzen; ferner bedienten sich die Aerzte seiner als eines Heilmittels.[6]) Ein

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 28, und *Plin.* XII 35. 4. Auch *Dioskorides* spricht vom Indischen Weihrauche *De mat. med.* I. 81.

2) *Plin.* XIV, 15, 1, und über die Benutzung des Weihrauchs in der Heilkunst, besonders *Galenos*, *De simpl. med. temp.* VII. 30. In *D.* wird er *smyrna* genannt.

3) *Plin.* XII, 35. 4.

4) Sieh oben I. S. 287, nebst Note 1. Die gewöhnliche Griechische Form ist σάνταλον; s. ebendaselbst. S. sonst *Galenos med.* XIV. p. 759. ed. Kuhn. wo die Form des Namens σάνδαλα so ist, welche der heutigen ganz nahe kommt. der Indischen *kandana* dagegen, die von *Kosmas* p. 737, C. gebrauchte τζάνδανα.

5) Sieh oben I. S. 288. Note 1.

6) *P.* und *D.* Das hier neben *kostum* aufgeführte *costamomum* ist wahrscheinlich eine Art des amomum (über welches s. oben I. S. 281. Note I.), welches mit *kostos* Aehnlichkeit hatte. Da dieses noch nicht genauer bestimmte Gewächs

Pfund des Kostos kostete sechs Denarien oder ungefähr 1 Thaler 5 Groschen.

Obwohl die Alten auch von Gallischen, Keltischen, Syrischen und andern Arten der Narde sprechen und auch in Gedrosien diese Pflanze gedieh[1]), so muſs doch der Indischen Narde den Vorrang vor allen übrigen zuerkannt werden, weil ihr schon den Hebräern frühzeitig bekannt gewordener Name aus dem Sanskritworte *naladâ* abzuleiten ist. Der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres kennt fünf Arten der Narde, welche gröſstentheils ohne Zweifel ihre Namen von den Gegenden erhalten hatten, aus denen sie herkamen. Sie heissen nämlich: *Kattyburine*, *Patropapige*, und *Kabalite*. Diese drei Sorten wurden durch das Gebiet *Poklais*, welches sonst richtiger *Peukelaetis* genannt wird, und ihren Namen von der dortigen Stadt *Peukela*, dem *Pushkala* der Inder empfangen hat, durch Indoskytien nach Barygaza gebracht.[2]) Da die Narde in *Kaçmîra* sich noch findet, steht der Annahme nichts im Wege, daſs sie auch aus Kabul damals kam und es wird Kabulite zu lesen sein, weil *Kabula* nur eine andere Form des Namens *Kabura* ist.[3]) Der erste Name wird auf die Eigenschaften der Narde sich beziehen, weil *katu* unter andern die Bedeutung einer wohlriechenden Wurzel hat und *bhûri* viel heiſst; der Name wird daher eine an Wohlgeruch reiche Art der Narde bezeichnen. Dieses gilt auch von dem zweiten, indem er aus dem Sanskrit *patrapâpika*, d. h. schlechte Blätter besitzend, erklärt werden muſs, nicht eine Gegend, sondern eine geringere Sorte der Narde bezeichnet. Die vierte Sorte hieſs *Gapanike* und kam aus *Nelkynda* oder Nileçvara an der Malabar-Küste. Dieser Name wird auch ein örtlicher sein, so wie auch der fünfte *Gangetike* ein solcher ist und besagt, daſs diese Art von Narde nicht sowohl dort wuchs, als über den dortigen Hafen Gange ausgeführt ward.[4]) Diese

---

ein Erzeugniſs Mediens und Armeniens war, wird *costamomum* nicht aus Indien gebracht worden sein. S. weiter *Plin.* XII. 25, 1; XIII, 2, 8; XIV, 19, 8, und XXII. 56, 1. Ueber den Gebrauch des kostos in der Heilkunst s. *Dioskorides De mat. medic.* I, 15, und *Galenos*, *De simplic. medic. temper.* V, 22, VII, 46; *De composit. medic. sel. loc.* VI, p. 155, ed. Kuhn u. s. w.

1) Sich oben I, S. 288, Note 3, und ausserdem *Plinius* XII, 26, 1 flg. und XIV, 15, 5 und 6.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 28. Daſs statt Προκλαΐδος zu lesen sei Ποκλαΐδος, habe ich früher gezeigt; s. oben a. a. O.

3) Sich oben I. S. 288, Note 2, und *Ptol.* VI, 18, 5.

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 32 und 36, und *Plin.* XII. 26, 1 flg.

Sorte war sehr schlecht und wurde deshalb *ozainitis* wegen ihres übeln Geruchs genannt; ὄζαινα bedeutet ein übelriechendes Nasengeschwür. Als eine sechste Sorte darf die Narde gelten, welche in der Nähe *Randamarkotta's* des alten *Kiaḱi's* des heutigen *Keḱo's*, der Hauptstadt Tonkin's, wuchs.[1] Diese Sorte wird nicht von der ναρδόσταχυς verschieden sein, von welcher *Kosmas* berichtet, dafs sie aus den im O. Taprobanes liegenden Emporien dorthin verschickt wurde.[2] Diese Benennung: Aehre der Narden, bezieht sich eigentlich auf die Stengel der Pflanzen, welche die Alten Aehren nannten; im Römischen Gesetzbuche wird *nardastachys* als eine besondere Waare aufgeführt.

Es leuchtet aus dieser Zusammenstellung hervor, dafs Indien den gröfsten Antheil an der Hervorbringung dieses von den Römern so hoch geschätzten Aromas hatte, dem das Syrische an Güte zunächst kam.[3] Die Pflanze hatte eine dicke, schwere, kurze und schwarze Wurzel, kurze und dicke Blätter, und spaltete sich oben wie eine Aehre. Sie war mit zwei Vorzügen ausgestattet, nämlich zugleich Blätter und Aehren zu besitzen; sie wurde besonders wegen ihres Wohlgeruchs geschätzt und nahm den Vorrang unter den Salben ein. Die ächte Narde unterschied sich durch ihre Leichtigkeit, ihre Röthe und die Süfsigkeit ihres Geruchs; ein Pfund derselben kostete 100 Denarien, ungefähr 19 Thlr. Die Kaufleute hatten den Blättern der Narde verschiedene Namen gegeben und bestimmten demnach die Preise. Die gröfsten Blätter wurden *hadrosphaeron* genannt und 1 Pfund davon wurde mit 50 Den. bezahlt; die *mesosphaeron* kosteten 60 Den.; die kleinsten, *microsphaeron* geheissenen, 75 Den.[4]

Das *nardinum* oder Nardensalbe wurde aus Oliven- oder Weintraubensafte, Balsam, Binsen, Kostos, Narde, Amomum, Myrrhe und Kastanien zusammengesetzt; dieses war jedoch ein Betrug und es war der Mifsbrauch eingerissen, neun andern Pflanzen, welche mit der Indischen Narde Aehnlichkeit hatten, ihre Namen beizulegen. Es wurde ferner der Wein durch einen Zusatz von Narde gewürzt

---

1) *Ptol.* VII. 2, 25, und oben II, S. 1039. Die Lage Randamarkotta's werde ich später nachweisen.

2) S. p. 337, C, die Lesart ἀνδρόσταχυς ist so zu verbessern, wie im Texte geschehen ist; s. oben I, S. 289, Note 3.

3) *Plin.* a. a. O., wo eine Beschreibung der Pflanze mitgetheilt ist; s. sonst XIII, 2, 8; XIV, 19, 5 und 6, und XXI, 8, 1.

4) Ueber diese kaufmännischen Benennungen s. oben S. 38.

und die Römer hatten damals angefangen, Kränze aus Blättern der Narde zu tragen. Es ist endlich zu erwähnen, dafs die Blätter der Narde auch in der Heilkunst benutzt wurden; die wirksamsten waren die Indischen.[1])

Es ist schliefslich erstens zu bemerken, dafs *Bdellion*, welches im Periplus des Rothen Meeres *Bdella* heifst, sicher nur in Indien und dem benachbarten Gedrosien nachzuweisen ist.[2]) Bei den Opfern wurde er dem Weine beigemischt und diente ausserdem als ein Heilmittel. Es möge zweitens eines Gewächses gedacht werden, dessen Bestimmung bedeutende Schwierigkeiten unterliegt. Es wird als die Traube des *Amomum* beschrieben, welche von einer wild wachsenden Rebe getragen wurde; andere Berichterstatter hielten es für ein eigenthümliches Gesträuch, welches die Höhe einer flachen Hand erreichte. Die Früchte wurden mit den Wurzeln gepflückt und in Bündeln zusammengelegt, weil sie sehr zerbrechlich waren. Am meisten geschätzt wurde die Art, deren Blätter denen der Punischen Aepfel ähnlich waren, aber keine Runzeln noch deren rothe Farbe besafsen. Ihr an Güte kam am nächsten die bleiche Art; noch schlechter war eine grofsartige, und die allerschlechteste Art war die weifse, welche Eigenschaft eine Folge des Alters sein konnte. Sowohl das Amomum als die Trauben wurden den Römern zugeführt; ein Pfund der besten Sorte kostete 60 Denar. oder 11 Thlr.; ein Pfund des zerstückelten Amomum 48 Denarien oder ungefähr 9 Thlr. Es wuchs in dem Theile Armeniens, der Otene hiefs, in Medien und im Pontus. Es wurde durch Beimischung von Punischen Blättern und flüfsigem Gummi verfälscht, damit es zusammenhalte und sich nach der Art der Trauben zusammenwickele. Es gab endlich eine Art, die Amomus hiefs, weniger Adern hatte und weniger wohlriechend, aber härter war als die erstere, woraus gefolgert werden darf, dafs es entweder eine andere Art, oder dafs es unreif gelesen worden war.[3]) Die Beschreibung pafst am besten

---

1) *Galenos, De simplic. medic. temper.* VIII, 13 u. s. w.

2) S. oben I, S. 289 über die verschiedenen Angaben und über seine verschiedenen Namen ebend. S. 290, Note 1.; dann *Plin.* XII, 19, 1; *Dioskorides, De mat. med.* I, 80, und *Galenos Ad Glauc. de med. meth.* II, p. 106 ed. Kuhn. *De med. temper.* V, 8 und 9, und *De compos. med. per gen.* IV, 8.

3) *Plin.* XII, 28, 1 flg., nebst der Note in der Ausgabe von Desfontaines V, p. 42. Die Otene genannte Gegend Armeniens läfst sich nicht genau bestimmen, weil der Name sonst nicht vorkommt.

auf die *Cissus vitiginea*, welche von den Arabern *hamâna* genannt wird und in Armenien, Medien und Indien wächst. Die zweite Art wird nicht wirklich eine solche gewesen sein, sondern Plinius wird einzelne unreife Exemplare der ersten Art vor Augen gehabt haben.

Verglichen mit den Erzeugnissen des Mineralreiches und des Pflanzenreiches sind die des Thierreiches, welche Gegenstände der Ausfuhr aus Indien lieferten, von geringer Bedeutung. Das werthvollste Indische Thier, der Elephant, hatte für die Römischen Kaiser keinen Werth, weil sie in ihren Kämpfen mit den Parthern diese langsamen Thiere nicht g gen die schnellen Reiter der Parthischen Heere gebrauchen konnten, und weil sie für die Kämpfe im Cirkus Elephanten aus Mauritanien kommen liefsen. Die übrigen Indischen Thiere hatten nur insofern für die Römer einen Werth, als sie bei den circensischen Spielen vorgeführt werden konnten.[1] Ferner brachten die Indischen Thiere keine Gegenstände hervor, welche den Bewohnern des Römischen Reiches von erheblichem Nutzen sein konnten; eine Ausnahme bilden nur die Seide und die Perlen; diese sind aber schon früher behandelt worden. Ausser ihnen hatte nur nächst dem Elfenbeine eine Wichtigkeit die im Römischen Gesetzbuche aufgeführten *Löwen* und *Löwinnen*, *Parder*, *Leoparden* und *Panther*, welche ohne Zweifel für die circensischen Spiele bestimmt waren. Die einzige sonstige Erwähnung eines Indischen Thieres, welches den abendländischen Völkern zugeführt wurde, ist die, dafs ein Indischer Pfau einem Könige Aegyptens, ohne Zweifel einem Lagiden, geschenkt worden sei.[2])

Da das *Elfenbein* auch aus Aethiopien nach Rom und andern Städten des Römischen Reiches ausgeführt wurde, so läfst sich nicht bestimmen, ob aus diesem Lande oder Indien das meiste Elfenbein kam, zumal die Römischen Dichter mitunter aus Elfenbein verfertigte Sachen als Indische bezeichnen, ohne dafs daraus gefolgert werden darf, dafs sie es wirklich waren.[3]) Es steht jedoch durch

---

1) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs der Name der in *Dosarene* (nicht Desarene) sich findenden Elephanten im *Peripl. Mar. Erythr.* p. 35 *Bosare* in *Dosare* zu verbessern ist, weil sie sowohl, als diese Gegend, ihre Namen dem Flusse *Dosaron*, der heutigen *Vaitaraṇî* oder *Kuljâ*, zu verdanken haben.

2) *Ailianos, De nat. anim.* XI, 33.

3) Wie A. W. von Schlegel bemerkt in seiner Abhandlung *zur Geschichte des Elephanten, Ind. Bibl.* I, S. 144.



das Zeugnifs des Alexandrinischen Periegeten fest, dafs Elfenbein auch aus Indien ausgeführt wurde, und in Rom herrschte eine so grofse Verschwendung desselben, dafs man keine grofsen Elephantenzähne anderswoher erhalten konnte als aus Indien, so dafs man genöthigt wurde, auch die Knochen von Elephanten zu zersägen, um dadurch den Mangel an wirklichem Elfenbein zu ersetzen.[1]) Dieser Umstand erklärt sich daraus, dafs Elfenbein nicht nur zu Bildwerken gebraucht wurde, sondern auch eine Menge von kleinen Geräthen und Schmucksachen aus ihm verfertigt wurden.

Welche Thiere es waren, deren *Wolle* aus Indien nach Alexandria gebracht wurde, läfst sich nicht bestimmen, weil die Lesart im Römischen Gesetzbuche verdorben ist und Niemand eine annehmbare Verbesserung derselben in Vorschlag gebracht hat.[2]) Diese Bemerkung gilt auch von den in demselben Werke erwähnten Indischen Hörnern; sie dienten wahrscheinlich zur Verfertigung von Sieben. Die unter den Ausfuhr-Artikeln im Periplus des Rothen Meeres aufgeführten *Hörner* waren vermuthlich Ochsenhörner; es wird wenigstens berichtet, dafs dem zweiten *Ptolemaios* ein grofses Ochsenhorn aus Indien zugesandt wurde, obwohl die ihm beigelegte Gröfse als eine Uebertreibung verworfen werden mufs.[3]) Ob damals schon *Moschus* aus Indien nach dem Römischen Reiche gebracht worden sei, ist zweifelhaft, weil das *Castoreum*, dessen sich die Aerzte bedienten, Bibergeil ist, in Pontus und Galatia gesammelt wurde, und weil des Moschus-Thieres und des Moschus erst von Kosmas als eines Indischen gedacht wird, obwohl er das Thier mit Unrecht als ein auf Taprobane lebendes darstellt, da es im Gegentheile in Tûbet, Nêpal, Butan und Asam vorkommt.[4])

Es bleiben nur noch zwei dem Thierreiche angehörige Waaren übrig, von denen wir wissen, dafs sie aus Indien den westlichen Völkern über das Rothe Meer zugeführt wurden. Die erste wird

---

1) *Plin.* VIII, 4, 1.

2) *D.*, sie lautet: *marocorum lana.*

3) *Ailianos*, *De nat. anim.* III, 34. Nach ihm wäre es so grofs, dafs es drei Amphoren fafste.

4) *Plin.* VIII, 47, 1, und XXXII, 12, 2; dann *Galenos De simplic. medic. temper.* I, 15; *Antigonos* hatte eine besondere Schrift über den Gebrauch des Moschus verfafst; endlich *Kosmas* p. 335, C. Er nennt das Thier μόσχος und den Moschus selbst καστοῦρι und behauptet, dafs die Landeseingebornen ihn so nennen; dieses Wort ist aber wahrscheinlich Kleinasiatischen Ursprungs, das zweite hingegen Sanskritischen; s. oben I, S. 316, Note 2.

im Periplus des Rothen Meeres πινικὸν genannt. Es ist darunter ein der Seide ähnlicher schmutziger Stoff zu verstehen, welcher aus der πίννα genannten Seemuschel gesammelt und gesponnen wurde; er wurde zu verschiedenen Arten von Kleidungsstücken, Handschuhen, Strümpfen und ähnlichen verwebt.[1] Während dieser Stoff von einem im Meere sich aufhaltenden Thiere erzeugt wurde, ist die zweite Waare ein Erzeugnifs eines zugleich auf dem Lande und im Meere lebenden Thieres, nämlich der *Schildkröte*. Diese Thiere wurden theils auf die kleinen, an dem Theile der Malabar-Küste, welchen die Alten *Limyrike* nannten, liegenden Inseln gefangen, theils χρυσονητιωτικὴ geheissen. Dieser Name ist ohne Zweifel entstellt und in χρυσονησιωτικὴ zu verbessern, weil der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres an einer andern Stelle erwähnt, dafs nicht fern von den Mündungen des Ganges im Ocean eine Insel liege, welche gen O. an dem äussersten Ende der Welt sich finde, und dafs die dort gefundenen Schildkröten die vorzüglichsten seien.[2] Die zweite Gattung der Schildkröten kamen wohl gewifs nicht von dieser Insel, welche nicht wirklich eine solche gewesen sein wird, sondern von der Halhinsel Malaka, welche in den spätern Berichten der Griechen den Namen der goldnen Halbinsel oder Χρυσῆ χερσόνησος erhalten hat. Da der Verfasser der in Rede stehenden Schrift nicht weiter als bis zum südlichsten Vorgebirge Vorder-Indiens selbst kam, und nur nach Hörensagen von den östlicher gelegenen Indischen Ländern Bericht erstattete[3]), so ist dieser Irrthum leicht zu erklären, möge er nun ihm selbst oder seinen Gewährsmännern angehören. Auch an den Küsten Taprohane's wurden nach seinem Berichte Schildkröten gefangen. Für die Wahrhaftigkeit dieses Berichts spricht der Umstand, dafs an der Mündung *Narmadâ* grofse Schildkröten sich finden, sowie auch an den Küsten Ceylons und in Hinter-Indien an der Insel *Ḱeduba*[4]), woraus gefolgert werden darf, dafs diese Thiere auch auf den kleinen Inseln an der Mala-

1) Das Wort wird daher richtiger πιννικὸν geschrieben.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 32, p. 35 und 36.

3) S. oben II, S. 541. Es kommt noch hinzu, dafs er früher einer andern Chryse genannten Insel an der Mündung des Ganges gedenkt, die von der ersten nicht verschieden sein wird.

4) Ritter's *Asien*, IV, 1, S. 147 und S. 580; dann Edward P. Halstead's *Report on the Island of Chedooba* in *J. of the As. S. of B.* X, p. 368. Auch *Plinius* bezeugt, IX, 12, 1, dafs im Indischen Meere sehr grofse Schildkröten lebten.

bar-Küste, sowie an der Küste Malaka's damals gefangen wurden. Was den Gebrauch der Schildkröten betrifft, so möge hier zu bemerken genügen, dafs ihre in Scheiben zersägte Schalen benutzt wurden, um Betten, Schüsseln und andere Gegenstände mit ihnen zu belegen. Aus den ganzen Schalen machten die Inder selbst Lyren. [1])

Den Schlufs der Ausfuhrartikel bilden zwei Waaren, welche zwar nicht in Indien selbst zu Hause sind, allein nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Periegeten über Indien nach Alexandria gebracht wurden. Die ersten sind die *Serischen Felle*, welche nach den früher über diesen Namen vorgelegten Bemerkungen aus Inner-Asien herkamen; welchen Thieren sie abgezogen wurden, läfst sich natürlich nicht bestimmen. Diese Nachricht genügt jedoch in ihrer Allgemeinheit zu beweisen, dafs zwischen Indien und Hoch-Asien Handelsverbindungen bestanden oder richtiger fortbestanden, weil ihre ersten Anfänge in eine viel frühere Zeit zurückgehen. Hinsichts des Werthes ist die zweite Waare bei weitem wichtiger, weil die Römer sie mit beinahe unglaublich hohen Preisen bezahlten. Es sind die berühmten *murrhinischen Gefäfse*, welche nach dem Berichte des Alexandrinischen Kaufmannes zugleich mit Onyxen aus Barygaza ausgeführt wurden. [2]) Die Steine, aus welchen diese kostbaren Gefäfse verfertigt wurden, fanden sich in entfernteren, jedoch genug bekannten Gegenden des Partischen Reiches, vorzugsweise jedoch in Karmanien. Einige Fundorte dieses Materials müssen nach den Ostirânischen Ländern verlegt werden, weil wir uns sonst nicht erklären können, dafs murrhinische Gefäfse über Indien ausgeführt worden sind. Sie wurden wahrscheinlich, wie die sogleich nachher im Periplus des Rothen Meeres aufgeführten Waaren über *Poklaïs* oder der Gegend um *Pushkala* nach Barygaza gebracht. Die verschiedenen Nachrichten der klassischen Schriftsteller von ihnen, welche hier nicht zusammengestellt und erläutert werden können, lassen sich am angemessensten miteinander vereinigen, wenn wir annehmen, dafs es theils Flufsspate, theils Feldspate, theils Kalkspate, theils Adularspate gewesen seien. Sie zeichneten sich durch

1) *Plin.* IX, 13, 1 und *Pausanias* VIII, 24, 9. Nach ihm gab es in den Wäldern Arkadiens Schildkröten von bedeutender Gröfse, aus welchen sie Lyren machten, wie die Inder.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 32 und *Plin.* XXXIII, 2, 3; XXXV, 46, 1; XXXVII, 7, 1, flg. und XXXVIII, 8, 1 flg. Die letzte Stelle ist die Hauptstelle.



ihre Härte und ihre lieblichen Farben aus, unter welchen die purpurrothe und die weiße die vorherrschenden waren. Sie näherten sich durch diese Eigenschaften den Edelsteinen. Diese Steinarten wurden besonders zur Verfertigung von Trink- und Efsgefäfsen, so wie zu kleinen Tischen benutzt. Die ersten murrhinischen Trinkgefäfse hatte *Pompeius* bei seinem dritten Triumphe nach der Besiegung der Kleinasiatischen Völker im Jahre 51 vor Chr. G. nach Rom gebracht. Von da an wurden murrhinische Gefäfse bald sehr gewöhnlich, und der mit ihnen getriebene Luxus nahm täglich zu. Für ein Stück *murrhinum*, welches nicht gröfser war, als dafs aus ihm drei, einen *Sextarius* oder den 48ten Theil einer Amphora fassende Becher gemacht werden konnten, wurde nach den verschiedenen Lesarten der Handschriften mit 70,000 Sestertien oder beinahe 4000 Thlr. oder mit 70 Talenten oder etwas mehr als 2000 Thr. bezahlt. Nach dem Zusammenhange der Stelle des *Plinius*, der uns diese Thatsache aufbewahrt hat, ist die letzte Lesart die vorzüglichere und auch diese reicht hin, um den hohen Werth zu beweisen, den die Römer damals solchen Gefäfsen beilegten.

Ueber die Waaren, welche in Indien eingeführt wurden, stehen uns aufser dem bekannten Periplus des Rothen Meeres nur vereinzelte Stellen der klassischen Schriftsteller zu Gebote, welche an den geeigneten Stellen benutzt werden sollen. Bei der Aufzählung der Einfuhr-Artikel werde ich sie nach den drei Naturreichen ordnen.

Aus dem *Mineralreiche* erhielten die Inder von den Ausländern *Kupfer*, *Blei* und *Zinn*; ferner brachten die Griechisch-Römischen Handelsleute werthvolles *Silberzeug* und *goldne* und *silberne Denarien*, welche sie mit Vortheil gegen die einheimischen Münzen umtauschten. Auch andere Römische Münzen führten sie mit sich. Dieser Artikel mufs als einen der bedeutendsten angesehen werden, weil die Indischen Waaren viel theurer waren als die ausländischen und die fremdländischen Kaufleute dadurch gezwungen wurden, viel baares Geld mitzunehmen, um die in Indien eingehandelten Güter zu bezahlen. Wir haben schon früher gesehen, welch ungeheure Summe Geldes Indien jährlich dem Römischen Reiche entzog [1]) und wir werden später finden, dafs an mehreren Orten Indiens in den Ruinen alter Städte Römische Münzen entdeckt worden sind.

Einem andern Gebiete des Mineralreiches gehören die *gläsernen*

1) Sieh oben S. 4.

Geschirre, welches damit in Zusammenhang steht, dafs damals viel Wein in Indien eingeführt ward, worüber ich später die einzelnen Angaben mittheilen werde. Wenn dieser Artikel den Indischen Männern zum Genufse diente, so war der zunächst zu erwähnende für die Indischen Frauen bestimmt. Στίμμι, *stibium*, d. h. Spiefsglanz wurde von den Frauen gebraucht, um damit ihre Augenlieder und Augenbrauen zu bestreichen und schwarz zu färben. Hierbei mufs es auffallen, dafs die Inder sich diesen Artikel aus der Fremde zuführen liefsen, weil jene Sitte bei ihnen eine alte ist, und die Inder selbst mehrere einheimische Stoffe, *Antimonium* und andere, besitzen, aus denen sie das *angana* zubereiten. Zu andern Gebräuchen wurden *storax*, Arsenik und der σανδαράκη genannte flammenrothe Färbestoff verwendet, welcher aus dem Rothen Meere kam und rother schwefelhaltiger Arsenik ist. [1])

Die *Koralle*, welche nach dem Zeugnisse des Verfassers des Periplus des Rothen Meeres in Indien eingeführt wurde, gelangte dorthin nicht vorzugsweise aus dem Arabischen Meerbusen, sondern vielleicht auch aus dem Persischen, in welchen beiden sich Korallen finden, während es wenig glaublich ist, dafs die vorzüglichste Art derselben, die Gallische, von ihrem Ursprungslande aus nach dem weit entfernten Indien gebracht wären. [2]) Wenn der Verfasser der Römischen Naturgeschichte recht unterrichtet war, so besafsen die Korallen in den Augen der Inder einen eben so hohen Werth, als in der Römischen Welt die Perlen. Von den *Chrysolithen* ist früher bemerkt worden, dafs die in Indien eingeführten Aethiopische gewesen sein werden, weil Indien selbst im Besitze solcher Edelsteine war. [3]) Ein ähnlicher Fall tritt bei den *Sardonyxen* ein. Die Arabischen Edelsteine dieser Art besafsen gar keine Spur der Sarder, und man hatte angefangen, diese mit verschiedenen Farben versehenen Steine für Sardonyxe auszugeben. Sie hatten theils eine schwarze, theils eine dem Himmelblau ähnelnde Farbe mit entweder dicken weifsen, oder dem Glanze des Bergzinnobers nahe kommenden Streifen. [4]) Diese schätzten nach dem Berichte des *Zenodotos*

---

1) *Plin.* XXXV, 22, 1, nebst dem Excurse zu dieser Stelle von Delafosse in seiner Ausgabe IX, p. 272.

2) Ebend. XXXII, 11, 1.

3) Sich oben S. 18.

4) *Plin.* XXXVII, 23, 8.

die Inder ehemals nicht. Einige von diesen Edelsteinen waren so grofs, dafs man Handgriffe der Degen aus ihnen zu verfertigen pflegte. Den Römern gefielen sie besonders deshalb, weil sie als Siegelringe gebraucht, keinen Theil des Wachses festhielten. Die Römischen Kaufleute hatten es verstanden, den Indern Geschmack an diesen Edelsteinen einzuflöfsen, und sogar das gemeine Volk trug dieselben am Halse. Wir sehen aus diesem Beispiele und dem oben angeführten des *Stibium*, dafs in einzelnen Fällen die Inder den Erzeugnissen fremder Länder vor ihren eignen den Vorrang zugestanden. Dafs Indien selbst an Sardonyxen reich war, ist schon früher gezeigt worden.

Bei dem überschwenglichen Reichthume Indiens an kostbaren Hervorbringungen des Pflanzenreiches stand zu erwarten, dafs die fremden Länder nur wenige Erzeugnisse dieser Art darboten, welche einen Nutzen oder eine anderweitige Anziehungskraft für die Inder besafsen. Diese Erwartung wird durch die Erscheinung bestätigt, dafs wir nur eine sehr geringe Zahl von Waaren der obigen Art erwähnt finden als solche, welche den Indern von den fremdländischen Kaufleuten zugeführt wurden. Es sind erstens *Weihrauch* und ein aus ihm zubereitetes kostbares *Oel* oder eine *Salbe* aus Weihrauch. Weiter μελίλωτον; dieses ist wahrscheinlich der Aegyptische Lotus, dessen Stengel eine süfse efsbare Substanz enthalten, welche die Aegyptier als sehr wohlschmeckend hochschätzten.[1]) Befremdend ist der nächste Einfuhr-Artikel, nämlich *Wein*. Dieser ward nicht nur in *Laodikeia* in Syrien, sondern sogar in Italien gezogen.[2]) Noch befremdender ist hierbei der Umstand, dafs der Wein, so wie andre berauschende Getränke, den Indern durch ihr Gesetz verboten sind, und die Einfuhr von Weinen, als eine Abweichung von dem Gesetze angesehen werden könnte. Dieser Fall mag theilweise wirklich eingetreten sein, und zwar vorzugsweise bei den Indischen Fürsten, weil einem von ihnen, nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Kaufmanns, Wein als Geschenk zugesandt wurde. Man würde jedoch den Indern Unrecht thun, wenn man nach dieser Einfuhr von Wein in Indien auf die Nachricht eines der Geschichtschreiber Alexanders des Grofsen, des *Chares* von Mitylene,

---

1) Vincent a. a. O. II. p. 74.

(2 *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22 und 28. Der hier zugleich aufgeführte *Arabische Wein* wird wohl nicht in Arabien selbst gezogen, sondern nur über dieses Land nach Indien gebracht worden sein.

dafs die Inder dem Trunke ergeben seien, sich stützend annehmen wollte, dafs der Gebrauch des Weines bei den Indern ein gewöhnlicher geworden sei; denn diese Nachricht ist als eine Griechische Dichtung zu verwerfen.[1])

Die übrigen noch in dem Periplus des Rothen Meeres erwähnten Waaren, welche nach Indien gebracht wurden, sind Kleidungsstücke, von denen die eine Art nur in allgemeinen Ausdrücken genannt wird. Diese Ausdrücke sind: ἱματισμὸς ἁπλοῦς oder νόθος oder auch πολύμιτα, oder πολύμιτα. Das letzte Wort bedeutet Zeuge, bei denen zum Einschlage mehrere Fäden gebraucht wurden, um Blumen und andere Figuren einzuweben. Hieraus darf gefolgert werden, dafs das erste Wort Kleidungsstücke anzeigt, welche aus einfädigen Zeugen verfertigt wurden; das zweite dagegen Kleider einer geringeren Art. Wir werden am füglichsten leinene Kleider unter den obigen Benennungen verstehen, weil die abendländischen Völker sowohl baumwollene als seidene Zeuge aus Indien erhielten. Die zweite Gattung von Kleidungsstücken waren ellenlange *Gürtel*.

Von welcher Art die *musikalischen Instrumente* waren, läfst sich nicht genau bestimmen; auch bilden sie wohl keinen eigentlichen Gegenstand der Einfuhr, weil sie als Geschenke an den König Arjake's, *Mambaros* oder *Akabaros*, aufgeführt werden.[2]) Ihm wurden ausserdem schöne Jungfrauen für sein Serail zugeführt, welche selbstverständlich auch nicht als eine Waare gelten können.

---

1) Sie findet sich bei *Athenaios* X, 49, p. 437, und bei *Ailianos*, *Var. Hist.* II. 41, und aus der Schrift des ersten in den *Script. Er. Alex. Magn.* ed. C. Mueller, p. 118, a. Nach dieser Erzählung befahl Alexander der Grofse, dafs bei dem Feste, welches bei der Selbstverbrennung des *Kalanos* in Persien (über welches s. oben II. S. 696) gefeiert wurde, wegen der Liebe der Inder zum Weine ein Wettkampf im Trinken stattfinden sollte; dem ersten Sieger wurde ein Preis von einem Talente, dem zweiten der von 30, dem dritten der von 10 Minen bestimmt. Von den Mittrinkern starben sogleich 35 vor Kälte, 8 später in den Zelten. Der Sieger hatte vier χοᾶς von Wein getrunken und starb nach einer Angabe sogleich, und nach einer andern drei Tage später. Er hiefs *Promachos*; da dieser Name Vorkämpfer bedeutet, ist er ohne Zweifel erdichtet, und auch die übrigen Umstände bezeugen hinlänglich, dafs die ganze Erzählung rein ersonnen ist.

2) Ueber den zweifelhaften Namen dieses Königs und die Grenzen *Arjake's* s. oben II, S. 855, Note 1. Vincent irrt a. a. O. II. p. 385, wenn er ihn für den in *Minnagara* residirenden König der Indoskythen hält.

Nach dieser Aufzählung der aus Indien ausgeführten und in dieses Land eingeführten Waaren gehe ich über zur Vertheilung derselben unter die verschiedenen Häfen. Hierbei werde ich die im Periplus des Rothen Meeres beobachtete Reihenfolge zur Richtschnur nehmen und mich auf die vorausgeschickten Erläuterungen der Namen der Waaren beziehen. Bei den nicht in Indien gelegenen Emporien ist es nöthig, eine Auswahl zu treffen, und nur solche Waaren aufzunehmen, von denen es sicher ist, dafs sie in Indien zu Hause waren, und dafs sie nach diesem Lande gebracht wurden.

Muza, an der Küste Arabiens.[1]). Einfuhr-Artikel: Saffran und ὀθόνιον. Ausfuhr-A.: Weihrauch.

Opone, an dem barbarischen Meerbusen in Aethiopien.[2]) Aus dem Binnenlande *Arjake's* und Barygaza oder richtiger über diese Stadt wurden ausgeführt: Reis, βούτυρον oder Assafoetida, Sesamumöl, feine baumwollene Zeuge von der Art der μοναχή, und *sakchari* oder Zucker in Körnern, Mehlzucker.

Auf *Azania*, der heut zu Tage Pemba genannten Inseln an der Ostküste Afrika's, hatten sich Griechen, Inder und Araber niedergelassen, um dort Handel zu treiben.[3]) Dorthin kamen nur wenige Indische Kaufleute aus *Muziris* oder Mangalor, aus *Barygaza* und *Limyrike*, deren Schiffe durch ungünstige Winde dorthin verschlagen wurden. Sie verkauften dort Reis, Weizen, feine Indische baumwollene Zeuge und Sklavinnen, welche sie dort mitunter entführten, und beluden ihre Schiffe mit Schildkröten.

Nach *Mosyllon*, einem trefflichen Hafen am östlichen Ende des Sachalitischen Meerbusens, gelangten mitunter Schiffe aus *Barygaza* und *Limyrike*, welche durch Stürme von ihren Bestimmungsorten abgelenkt wurden und deren Führer dort den Winter über blieben, wenn sie zu spät ankamen, um sogleich weiter segeln zu können[4]). Sie tauschten von den Ministern des dort herrschenden Königs Weihrauch ein für feine baumwollene Zeuge, Weizen und Oel.

Am Persischen Meerbusen, wenig südlich von *Teredon*, auf dem westlichen Ufer des *Pasitigris*, lag der damals berühmte Hafen *Apologoi*, wo die Kaufleute mit Gerechtigkeit behandelt wurden;

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 13, und über die Lage *Muza's* s. oben II, S. 584.

2) Ebend. p. 7, und über die Lage dieses Meerbusens s. oben S. 3.

3) Ebend. p. 17 und 18, und G. Bunsen's *De Azania Africae littore orientali Diss.*

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 8, und über die Lage dieses Hafens s. oben II, S. 584.

weiter östlich an der Küste Karmaniens war *Omana*, ein zweites damals viel besuchtes Emporium[1]). Nach diesen beiden Handelsplätzen wurden auf grofsen Schiffen Kupfer, welches jedoch kaum aus Indien kam, Sandelholz und Balken, vermuthlich von den Tekbäumen, Hörner, Sesamumöl und Ebenholz gebracht. In Indien selbst begegnet uns zuerst der Hafen *Barbarrikon* an einer Indus-Mündung, und auf diesem Flufse verkehrte es mit der damaligen Hauptstadt Indoskythias, *Minnagara*, wo jetzt Ahmedpur liegt.[2]) Nach ihm wurden viele aus einfädigen Zeugen verfertigte Kleider und nur wenige von der geringern Sorte eingeführt; ferner Kleider, die aus vielfädigen Zeugen gemacht waren; dann Chrysolithe, Korallen, Storax, gläserne Gefäfse, unter welchen besonders Trinkgeschirre zu verstehen sein werden; wenig Wein, Silberzeug und Münzen. Die Ausfuhrartikel bestanden in Kostos, Dellion, *Lykion*, Narde, Kallaïna-Edelsteinen, Serischen Fellen, feinen baumwollenen Zeugen, seidenem Garn und Indigo.

Der bedeutendste aller damaligen Indischen Stapelplätze war Barygaza, welches mit den verschiedenen Indischen Ländern sowohl als mit dem Auslande einen sehr lebhaften Handelsverkehr unterhielt[3]). Der äusserste Punkt seiner Handelsverbindungen war das Land der *Thinai* oder der Chinesen, von dem aus über Baktrien seidene Zeuge auf dem Landwege nach Barygaza befördert wurden.[4]) Aus *Minnagara* wurden die meisten feinen baumwollenen Zeuge gebracht; dann erhielt Barygaza aus andern Indischen Gebieten feine baumwollene Zeuge nebst solchen, welche geringeren Werth hatten und μολόχιναι genannt werden; ausserdem viele andere noch schlechtere Arten. Aus *Poklais* oder der Umgegend der Stadt *Peukela* in der Nähe des Indus wurden durch Indoskythia die drei Arten der Narde nach Barygaza befördert, welche *Kattyburine*, *Patropapige* und *Kabulite* genannt wurden, und deren Namen oben erläutert

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22, und *Markianos Heracl.* p. 22. Er ist wahrscheinlich nicht verschieden von der Küstenstadt, welche von *Ptolemaios* VI, 6, 6, Τὰ Κόμμανα oder in einigen Handschriften Τὰ Νόμμανα genannt wird, weil die Lage pafst und aus Τὰ Ὄμανα leicht die obigen Varianten entstehen konnten.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22 und 24.

3) Ebend. p. 24, 28, 29 und 36.

4) Es mufs ein Irrthum sein, wenn es heifst, dafs diese Zeuge von Barygaza nach dem Ganges und von daher nach *Limyrike* gebracht worden sein, weil dieses offenbar ein weiter unnützer Umweg gewesen sein würde.

worden sind.[1]) Ausserdem auf diesem Wege *Kostos* und *Bdellion*. Aus *Paithana* oder *Pratishṭhâna* an der obern *Godâvarî* kamen dorthin sehr viele Onyxe, und aus *Tagara*, in der Nähe des heutigen Kalberga, alle Arten von den geringeren baumwollenen Zeugen. Durch diese vielen Zufuhren wurden die Kaufleute in Barygaza in den Stand gesetzt, ihren Griechisch-Römischen Kunden eine reiche Auswahl von Waaren anzubieten, wie das folgende Verzeichnifs darthut. Es wurden nämlich von dort ausgeführt: Saffran, Lykion, mit Lack gefärbte Zeuge, Onyxe und murrhinische Gefäfse; Reis und Weizen, Sesamumöl und Assafoetida, Sandelhölzer und Balken, welche wahrscheinlich von Tekbäumen herstammten; langer Pfeffer, Kostos, drei Arten von Narde, Dellion und Indischer Weihrauch; baumwollenes Garn, baumwollene Zeuge jeder Art und Seidenwaaren; endlich Hörner und Elfenbein. Barygaza lieferte auch Beiträge zu den Waaren, welche in Muza, am Eingange zum Rothen Meere, eingeführt wurden.[2]) Ausserdem wurden aus Barygaza andre Artikel ausgeführt, die nicht näher bezeichnet werden.

Was die Einfuhr-Artikel betrifft, so wurden dem Könige Arjake's, *Mambaros* oder *Akabaros*, von den Griechisch-Römischen Kaufleuten, um ihn günstig für ihre Zwecke zu stimmen, folgende Geschenke zugeschickt: Silberzeug von grofsem Werthe; Weihrauch, die besten Arten von vorzüglich gutem Weine, musikalische Instrumente; endlich schöne Jungfrauen für das Harem des Fürsten. Dem Handelsbetriebe dienten folgende Artikel: Kupfer, Blei und Zinn; *stimmi*, Storax, *sandarake* und weifses Glas; Korallen und Chrysolithe; süfser, wahrscheinlich Aegyptischer Lotus und Wein aus *Laodikeia* in Syrien und aus Italien, nebst einer Gattung von Wein, der nicht in Arabien gezogen, sondern über dieses Land nach Indien verschifft wurde; aus Weihrauch zubereitete Oele und Salben von keinem grofsen Werthe und in geringer Menge; Kleidungsstücke von einfädigen und vielfädigen Zeugen, sammt solchen von geringerer Sorte; endlich goldne und silberne Denarien, welche von den fremden Handelsleuten mit Vortheil gegen die einheimischen Münzen umgesetzt wurden. Endlich brachten Schiffe aus *Apologoi* im innersten Winkel des Persischen Meerbusens und aus *Omana*

---

1) S. oben S. 4.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 13.

in Karmanien nach Barygaza, sowie auch nach Arabien, viel des *pinikon* genannten aus Steckmuscheln gewonnenen Stoffes, der an Güte gegen die Indischen zurückstand; weiter dort gefertigte Purpurkleider, Gold, viele Datteln, Wein und Sklaven.[1])

An der südlichern Küste lagen zwei Emporien, welche damals die Hauptsitze des Seehandels zwischen Indien und den abendländischen Ländern waren. Es sind *Muzires* oder Mangalor und *Nelkynda* oder Nileçvara, und wurden von vielen Kauffahrteischiffen wegen der Güte und der Menge des in ihrer Umgegend wachsenden Pfeffers aufgesucht; die vorzüglichste Sorte dieses Gewürzes wurde *Kottonarikon* genannt, über welche Benennung ich oben meine Vermuthung vorgelegt habe.[2]) Ausserdem lieferten diese zwei Häfen folgende Artikel der Ausfuhr: Narde von der Art, welche *Gapanike*, vermuthlich nach dem Namen ihrer Heimath, hiefs; Malabathron, Hyazinthe, Diamanten und alle Arten von edlen Steinen, so wie viele vorzüglich schöne Perlen; ferner Schildkröten, die theils auf den kleinen Inseln an der Westküste Indiens gefangen wurden, theils auch von der Halbinsel Malaka gebracht wurden, welche der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres nach der berichtigten Lesart *Chrysonesiotike* nennt[3]); endlich seidne Waaren und Elfenbein. Eingeführt wurden daselbst sehr viele Handelsgüter: Kupfer, Blei und Zinn; *stimmi*, Arsenik und *sandarake*, weifses Glas, Korallen und Chrysolithe; wenig Wein, und nur so viel Weizen, als zur Verproviantirung der Schiffe erforderlich war; endlich wenige Kleidungsstücke aus einfädigen und mehrfädigen Zeugen.

Da der Verfasser des Berichtes über den Verkehr zwischen dem Rothen Meere und Indien zur See nicht weiter als bis zum Kap Komorin gelangte, und die Griechisch-Römischen Kaufleute ihre Handelsunternehmungen nicht weiter nach Osten ausgedehnt haben werden, dürfen wir keine genauere Aufschlüsse über diese Verzweigung des Griechisch-Römischen Handels erwarten. Wir erfahren nur, dafs aus den Ganges-Ländern die Gangetische Narde, das von den rohen Besadai erhaltene Malabathron, *pinikon* und die

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 21. Ueber *pinikon* s. oben S. 45.

2) Sieh oben S. 34.

3) Sieh oben S. 46.

trefflichsten baumwollenen Zeuge, wahrscheinlich auch Schildkröten, nach *Limyrike* verschifft wurden.[1])

Da uns über die übrigen Verzweigungen des Handelsverkehrs der Inder mit den fremden Ländern aus den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten keine Nachrichten zu Gebote stehen und da im Morgenlande der Handel wenigen Schwankungen unterworfen ist und denselben Richtungen zu folgen pflegt, so halte ich mich für berechtigt, Schriftsteller einer spätern Zeit zu Hülfe zu rufen, um über diesen Punkt Aufschlufs zu erhalten. Bei der Zerstörung *Dasdagerd's* im Jahre 627 fand sich in dem dortigen Pallaste des Sâsâniden *Chosroes* des Zweiten oder *Khosru Parviz* durch den Byzantinischen Kaiser *Heraklios* einen grofsen Schatz von kostbaren Waaren vor, unter denen einige unzweifelhaft Indischer Herkunft sind.[2]) Solche sind Aloe oder Agallochum und grofse 18 Pfund schwere Blöcke dieses Holzes; dann Pfeffer, Ingwer und mehrere seltene Arten von Gewürzen, Zucker; ferner eine Unzahl von baumwollenen Unterkleidern. Ausser ihnen stammten wahrscheinlich die grofse Menge von Seide und die ganz aus Seide gefertigten Kleider aus China, obwohl sie auch Indischen Ursprungs oder über Indien nach Dasdagerd gelangt sein können. Die aus dieser Thatsache gezogene Folgerung, dafs schon unter den ältesten Sâsâniden Handelsverbindungen mit Indien stattgefunden haben, betrachte ich als um so mehr zulässig, als schon der Stifter des neuen Persischen Reiches *Artaxerxes* der Erste mit dem Indischen Könige *Samudragupta* diplomatische Unterhandlungen angeknüpft hatte, deren Zwecke mehr commerzieller als politischer Art gewesen sein werden.[3])

II.

Die handeltreibenden Völker. Die Schicksale des Handels.

Am Schlusse des letzten vorchristlichen und während der drei ersten nachchristlichen Jahrhunderte übertraf der Seehandel von dem Rothen Meere aus mit den Indischen Ländern bei weitem an

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 36 und 37, nebst den Erläuterungen des Berichtes von den *Sesatai* oder richtiger *Besadai* oben S. 37.

2) *Kedrenos* I, p. 732 der Bonner Ausgabe, und *Theophanes* I, p. 494 derselben Ausgabe.

3) Sieh oben II. S. 957.



Wichtigkeit die übrigen Zweige des Indischen Handels, und nur über ihn besitzen wir einigermaßsen befriedigende Aufschlüsse. Bei dem Betriebe dieses Seehandels mufs den Indischen Kaufleuten wenigstens ein eben so grofser Antheil zugeschrieben werden, als den Griechisch-Römischen. Was die Betheiligung der Letztern betrifft, so erinnere ich erstens daran, dafs seit der Entdeckung oder richtiger Wiederentdeckung des Monsuns von *Hippalos* jährlich Handelsflotten von dem Rothen Meere aus die Indischen Häfen besuchten; zweitens daran, dafs die in Indien sich aufhaltenden Griechischen und Römischen Kaufleute einer Stadt auf der Halbinsel Guzerat den Hellenischen Namen *Theophila* beigelegt und eine ihrer Faktoreien an der Malabar-Küste *Byzantion* genannt, sowie auch mehrere Namen von Oertlichkeiten an den Küsten Taprobane's in die Griechische Sprache übertragen hatten.[1]) Diese Thatsachen bezeugen einen häufigen und längeren Aufenthalt Griechischer und Römischer Handelsleute in den oben bezeichneten Gebieten Indiens. Der dritte Umstand, der hier in Betracht kommt, ist das Vorhandensein vieler Berichte von derartigen Personen, aus welchen *Plinius* und *Ptolemaios* ihre genauen naturhistorischen und geographischen Angaben über Indien geschöpft haben. Es kommt noch hinzu, dafs in *Muziris* oder Mangalor eine grofse Anzahl von Griechischen Kaufleuten sich aufhielt.[2])

Die bedeutende Betheiligung der Inder an dem Seehandel, von dem jetzt die Rede ist, bewahrheiten zuerst folgende Nachrichten. Auf der Insel *Dioskorida*, die jetzt Diu Sokotora heifst, verweilten des Handels wegen Inder und Araber, dagegen nur wenige Griechen; die Bevölkerung der Insel bestand aus diesen fremden Ansiedlern.[3])

Nach *Azania* an der Aethiopischen Küste kamen Indische Kaufleute aus *Muziris*.[4]) Wir haben ferner gesehen, dafs in der Gegend am Pontus Inder sich fanden, welche unächte Berylle als ächte verkauften.[5]) Die belangreichste Thatsache ist jedoch die folgende: Der glaubwürdige *Cornelius Nepos* hatte berichtet, dafs

1) Sieh hierüber S. 6.
2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 30.
3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 17.
4) Ebend. p. 18.
5) Sieh oben S. 17.

dem Prokonsul Galliens, *G. Metellus Celer*, welcher 60 vor Chr. G. dieses Amt verwaltete, einige Inder von einem Könige der *Suevi*, oder nach einer andern Angabe von einem Beherrscher der Boii als Geschenke zugeschickt worden waren, welche, um Handelsgeschäfte zu betreiben, die Indischen Meere beschifft hatten, und durch Stürme so weit von ihrem Vaterlande verschlagen worden waren.[1]) Da es nun undenkbar ist, dafs Inder von dem Gestade ihres Vaterlandes aus das Indische Meer durchsegelt, das ganze Afrika und die ganze Westküste Europa's umschifft hätten, sie ausserdem in diesem Falle an der Französ. oder Engl. Küste gelandet sein würden, so werden wir nicht irren, wenn wir annehmen, dafs jene Inder das Kaspische Meer, dessen Beschiffung schon dem *Herodotos* bekannt geworden[2]), befahren hatten, und durch stürmisches Wetter nach der Nordküste desselben verschlagen worden waren. Von hier aus werden sie zu dem Lande der Boii gelangt sein, deren Fürst sie dem Könige der westlicher wohnenden Suevi zusandte, dieser dem Römischen Prokonsul Galliens. Aus dieser wohlbeglaubigten Thatsache dürfen wir folgern, dafs Indische Kaufleute sich bei dem Handel mit dem Römischen Reiche selbstständig betheiligten, der von Indien aus über Baktrien, das Kaspische Meer und den Kaukasus bis zum Schwarzen Meere betrieben ward.

Für den lebhaften Antheil der Inder an dem ihnen reichen Gewinn bringenden Handelsverkehre mit dem Römischen Reiche sprechen zweitens die Gesandtschaften Indischer Fürsten an die Römischen Kaiser. Vier Beispiele dieser Art werden von den klassischen Schriftstellern erwähnt. Die erste Gesandtschaft wurde von einem Könige mit Namen *Poros* an den Kaiser *Augustus* gerichtet. Von den einzelnen Umständen derselben erfahren wir von *Nikolaos* von Damaskus, der die drei übrig gebliebenen Gesandten in der in der Nähe von Daphne gelegenen Syrischen Stadt Antiocheia gesehen hatte[3]), Folgendes: Diese Gesandten führten ein in Griechischer Sprache abgefafstes Schreiben des Indischen Königs an den Römischen Kaiser mit sich, in welchem dieser jenen wissen liefs, dafs

---

1) *Plin.* II, 67, 4, und *Pomponius Mela* III, 5, 8. Der Erstere nennt den König den der Suevi, der Letztere den der Boii.

2) Sieh oben II, S. 603.

3) *Strabon* XV, 1, 73, p. 719, und aus ihm in den Fragmenten des Nikolaos in C. Mueller's *Fragm. Hist. Graec.* III, p. 419.

er, obwohl 600 Fürsten ihm unterworfen wären, doch einen hohen Werth auf die Freundschaft des Augustus lege, und bereit sei, den Unterthanen desselben in jedem Theile seines Reiches den Zutritt zu eröffnen und ihnen auf jede Weise Vorschub zu leisten. Seine Gesandten waren begleitet von acht nackten, mit Gürteln umgürteten und gesalbten Dienern, welche die für den Römischen Kaiser bestimmten Geschenke trugen. Diese Geschenke waren die folgenden: Zuerst eine Götterstatue, von der die Arme, von den Schultern ab, von einem Knaben abgebrochen waren, und welche daher von den Griechischen Schriftstellern mit einer Hermessäule verglichen wird, die bekanntlich in eine viereckige Säule oder einen Fufspfeiler ausläuft. Es mufs die Statue eines nicht näher zu bestimmenden Indischen Gottes gewesen sein. Die übrigen Geschenke waren grofse Nattern, eine 10 Ellen lange Schlange, eine 3 Ellen lange Flufsschildkröte und ein grofses Rebhuhn. Den Mühseligkeiten der weiten Reise war der gröfste Theil der Indischen Botschafter unterlegen.

Wenn man in diesem Berichte an der Unbedeutenheit der Geschenke des Indischen Fürsten an den Römischen Kaiser Anstofs nehmen könnte, so wie an der Behauptung desselben, über 600 andere Indische Fürsten geherrscht zu haben, so entscheiden doch mehrere Gründe dafür, ihn im Allgemeinen für richtig zu halten; nur wird man füglich bezweifeln, dafs ein Indischer Fürst sich der Griechischen Sprache bedient hätte, und der Vermuthung zugeführt, dafs seine Gesandten unterwegs den werthvolleren Theil der Geschenke verkauft und ein anderes Schreiben von einem Griechen hätten abfassen lassen. Für die allgemeine Wahrheit der obigen Erzählung führe ich zuerst an, dafs gerade in dem westlichen Indien, wo der Sitz der Herrschaft jenes *Paurava* oder *Poros* gesucht werden mufs, die Verehrung der Schlangengötter nach den Zeugnissen der Makedonischen Schriftsteller herrschte.[1]) Es war also natürlich, dafs der Indische Fürst dem Römischen Kaiser ein in seinem Reiche geheiligtes Thier zusandte. Es steht zweitens der Annahme nichts im Wege, dafs nach dem Tode des zweiten *Kadphises*, der in die Anfänge der christlichen Zeitrechnung anzusetzen ist[2]), ein Nachkömmling der alten *Paurava*, ein unabhän-

1) Sieh oben II, S. 235 und 467.

2) „ „ „ S. 821.

giges Reich im westlichen Pengâb gegründet hatte. Dafs ihm 600 Indische Fürsten gehorcht hätten, ist eine offenbare Uebertreibung. Er war nach der obigen Voraussetzung ein Zeitgenosse des Kaisers Augustus, der bis 14 n. Chr. G. regierte, und der Grund seiner Gesandtschaft kann nur ein commerzieller gewesen sein, was schon daraus hervorgeht, dafs er sich bereit erklärte, den Unterthanen des Römischen Kaisers den freien Zutritt in sein Reich zu gestatten, und ihnen auf jede Weise bei ihren Unternehmungen behülflich zu sein.

Es möge hier bemerkt werden, dafs die Gesandtschaft des Poros von einem frommen Buddhisten begleitet war, dessen Name *Zarmanochegas* am passendsten durch *Çramaṇâkârja*, d. h. Lehrer der *Çramaṇa*, erklärt wird.[1]) Er beschlofs, weil sein bisheriges Leben ohne Unglück verlaufen sei, dem Leben zu entsagen, damit ihm in den letzten Tagen seines irdischen Daseins kein Unheil widerfahre, und bestieg in Athen, nackt und gesalbt, den Scheiterhaufen, und liefs auf seinem Grabe folgende Inschrift setzen: »Hier ruht *Zarmanochegas*, ein Inder aus *Bargoza*[2]), welcher nach der einheimischen Sitte der Inder sich selbst den Tod gab.«

Die zweite Indische Gesandtschaft an einen Römischen Kaiser wurde durch folgendes Ereignifs herbeigeführt: Ein Freigelassener des *Annius Plocamus*, welcher die Zölle des Rothen Meeres vom Fiskus gepachtet hatte, wurde, als er an der Arabischen Küste vorbeisegelte, durch Nordwinde längs Karmanien nach fünfzehn Tagen nach dem Hafen von *Hippuros*, an der Nordwestküste Taprobane's, getrieben, wo er sehr gnädig von dem dortigen Herrscher aufgenommen ward und sechs Monate verweilte.[3]) Er gab dem Könige Taprobane's auf seine Fragen Auskunft über die Römer und ihren Kaiser. Der Singhalesische Monarch bewunderte nach den ihm mitgetheilten Nachrichten die Gerechtigkeit des Römischen Kaisers und besonders, dafs die von den Römern mitgebrachten

1) WILSON, *Theater of the Hindu's* I, p. 15, und über die Bedeutung des Titels *Çramana* sich oben II, S. 449.

2) Dieses mufs eine weniger richtige Form des Namens des bekannten Barygaza's sein.

3) *Plin.* VI, 24, 4 flg. Ich werde in dem nächsten Abschnitte darthun, dafs dieser Hafen in der Singhalesischen Sprache den gleichbedeutenden Namen *Kudre Male*, d. h. Pferdeberg, führt und seine Lage genau bestimmen.

Denarien von gleichem Gewichte waren, ihre Bilder aber anzeigten, dafs sie von verschiedenen Kaisern herrührten. Diese Bewunderung scheint darin ihren Grund gehabt zu haben, dafs die Kunst des Münzprägens auf jener Insel weniger fortgeschritten war, als im Römischen Reiche. Wie dem auch sein möge, der König Taprobane's fafste durch diesen Umstand freundliche Gesinnungen gegen den Römischen Kaiser und schickte ihm vier Gesandte zu, deren vornehmster *Rachias* hiefs. Da dieser Name am passendsten durch *râgan*, König, erklärt wird, und dieses Wort auch für Männer aus dem königlichen Geschlechte gebraucht werden kann, so gehörte Rachias wohl zur Familie des Königs, und wir erfahren somit nicht seinen Eigennamen.[1]) Von diesen Gesandten empfing Plinius sehr vollständige Nachrichten über Taprobane, welche erst in dem nächsten Abschnitte berücksichtigt werden können; hier genügt es zu bemerken, dafs es der damalige Römische Kaiser *Claudius* war, der von 41 bis 54 n. Chr. G. regierte; von den Königen Taprobane's möge es dahingestellt bleiben, ob es *Kandramukhaçiva*, der von 44 bis 52 nach Chr. G., oder *Jaçolâlakatishja*, der nach ihm bis 60 n. Chr. G. regierte, gewesen sei[2]), obwohl es am wahrscheinlichsten der Erstere war, weil der Letztere kurz vor dem Tode des Claudius den Thron bestieg.

Wenn ich annehme, dafs der Singhalesische König durch seine Gesandtschaft an den Römischen Kaiser die Angelegenheiten des Handels seiner Unterthanen mit dem Römischen Reiche zu fördern die Absicht hatte, so stütze ich diese Ansicht darauf, dafs ein anderer Zweck kaum denkbar ist.

Unklar ist der Zweck der dritten Gesandtschaft, weil nur kurze Notizen von ihr auf die Nachwelt gekommen sind. Von den Indern, welche zu dieser Gesandschaft gehörten, und von welcher Einer *Damadamis*, ein Andrer Sandanes hiefs, erhielt der bekannte Gnostiker *Bardesanes* seine Kenntnisse von den Brahmanen und den Samanäern.[3]) Diese Gesandtschaft ist nicht, wie man früher angenom-

1) Auch in dem S. 60 angeführten Namen *Zarmanachegas* vertritt *ch* den dem *g* verwandten Sanskritbuchstaben *k*.

2) Sieh oben II, XXIX.

3) *Porphyrios De abstin. ab esu* etc. p. 356 der Ausgabe J. de Rhoer. Der Name *Damadamis* ist nicht wesentlich von dem Dandamis verschieden, wie ein in der Geschichte Alexanders des Grofsen Brahmane genannt wird; s. oben II,

men hat, an den Kaiser *Antoninus Hilliogabalus*, der von 218 bis 220 nach Chr. G. regierte, sondern an den Kaiser *Antoninus Pius*, der von 158 bis 181 nach Chr. G. auf dem Throne der Römischen Kaiser safs, gerichtet gewesen. Da bei spätern Gelegenheiten die aus einer Schrift des Bardesanes uns aufbewahrten Nachrichten von Indischen Dingen zu benutzen sind, so wird es angemessen sein, aus dem Leben dieses Gnostikers das Wichtigste mitzutheilen.[1]) Bardesanes, oder auf Syrisch Bar Desan, d. h. Sohn des Desan, war jedenfalls vor 154 nach Chr. G. in Edessa geboren. Er widmete dem Kaiser *Antoninus Verus*, bei dessen Anwesenheit in Syrien seine Schrift vom Schicksale. Die Indische Gesandtschaft, mit deren Mitgliedern er in Babylon verkehrte, war an den Kaiser Antoninus Pius gerichtet, der von 158 bis 181 nach Chr. G. regierte. Nach dem Namen einer der Gesandten Sandanes zu schliefsen, beherrschte der Indische König, von welchem diese Gesandtschaft veranlafst wurde, den Theil der Malabarküste, welche *Arjake* der *Sadanoi* und weniger richtig *Sandanoi* genannt wird.[2]) Bardesanes war Stifter einer gnostischen Sekte und zeichnete sich als Dichter von Hymnen in Syrischer Sprache aus. Von seinen verschiedenen Schriften braucht nur eine hier genannt zu werden, nämlich die Ἰνδικά betitelt.

Obwohl der vierte Römische Kaiser, von dem wir erfahren, dafs sein Hoflager von Indischen Völkern mit Gesandten beschickt worden ist, später als 319 nach Chr. G. regierte, mit welchem Jahre durch die Erhebung der *Ballabih*-Dynastie in der politischen Geschichte Indiens eine Wendung eintrat, so trage ich doch kein Bedenken, dieses Ereignisses hier zu gedenken, weil die Gründung jener Indischen Herrschaft keine einigermafsen erkennbaren Ein-

---

S. 705, Note 2., wo das Wort erklärt ist. Er bedeutet einen sich sehr bezähmenden. Eine andere Nachricht von dieser Gesandtschaft findet sich bei *Stobaios Ecl. Phys.* I, 3, in der Ausgabe von GAISFORD I, p. 54.

1) *Bardesanes Gnosticus, Syrorum Hymnologus, scripsit* AUGUSTUS HAHN, *1819.* HEEREN nahm mit Unrecht in seinen Noten zu *Stobaios Ecl. Phys.* 120 in seiner Ausgabe p. 149 einen ältern Syrischen und einen spätern Babylonischen Bardesanes an.

2) Nach *Aurelianus Victor Epit.* XV, 4, der folgende Stelle giebt: „*Quin etiam, Indi, Bactriani, Hyrcani Legatos miserunt iustitia tanti Imperatoris comperta,*" mufs es *Antoninus Pius* gewesen sein, und nicht *Heliogabalus* oder *Elagabal*, der den Beinamen *M. Aurelius Antoninus* annahm und von 218 bis 222 nach Chr. G. regierte.



flüsse auf die Schicksale des Römisch-Griechischen Seehandels ausgeübt hat. Es findet sich ausserdem keine passende Gelegenheit, der Gesandtschaften zu erwähnen, die von Indien aus an den Römischen Kaiserhof geschickt worden sind. Als der Ruhm des Kaisers Julianus durch seine Weisheit, Tapferkeit und andere Tugenden sich weit über die damals bekannte Welt verbreitet hatte, da sandten ihm auch die fernsten Völker aus Ehrfurcht Botschaften zu.[1]) Unter ihnen schickten auch die Indischen Völker als Gesandte die vornehmsten Männer mit Geschenken an diesen Kaiser; besonders werden die *Serendivi und Divi* genannt. Unter den Ersten sind die Bewohner *Sinhaladvîpa's* oder Ceylon's zu verstehen, welche Insel von Kosmas *Sieledive* genannt wird.[2]) Die *Divi* können nicht die Einwohner der Insel Diu Sokotora an der Afrikanischen Küste gewesen sein, an welche man gedacht hat, sondern die der an der südwestlichen Küste Indiens in der Nähe Ceylons gelegenen *Malediven*. Da zwar diejenigen Völker, welche nicht weit von den Grenzen des Römischen Reiches wohnten, durch Furcht veranlafst sein konnten, den mächtigen Römischen Kaiser durch Botschafter und Geschenke sich günstig gestimmt zu machen, so fiel dieser Grund bei den Bewohnern der fernen Indischen Inseln ganz weg, und wir sind berechtigt, bei den Serendiven vorauszusetzen, dafs Rücksichten auf den Handel sie vermochten, dem Römischen Kaiser ihre Huldigungen darzubringen.

Es mufs zunächst von der Art gehandelt werden, auf welche die Schifffahrt nach Indien betrieben ward. Ueber diesen Gegenstand gewähren der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres und der der Römischen Naturgeschichte die genügendsten Aufschlüsse. Ueber die ältern Zustände dieser Fahrten nach Indien, ehe der West-Monsun wieder entdeckt war, und zur Beschleunigung der Reisen benutzt ward, habe ich schon oben das Nöthige auseinandergesetzt [3]) und brauche hier nur den vervollkommneten Zustand darzulegen.

Die Abfahrt aus Aegypten geschah nach der Mitte des Monats Juli.[4]) Die Kauffahrteischiffe erreichten in ungefähr 30 Tagen

1) *Ammianus Marcellinus* XXII, 7, 10. Er setzt diese Gesandtschaften in das Jahr 362.

2) Sieh oben I, S. 201, Note 3.

3) Sieh oben S. 3.

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 8. *Plin.* VI, 26, 9, und oben II, S. 591, Note 1.

die Häfen *Okelis* und *Kane* am Ausgange des Rothen Meeres; sie lagen beide an der Arabischen Küste.[1] Von hier aus schlugen die Seefahrer drei Wege ein. Einige richteten ihren Lauf nach den Mündungen des Indus und zwar nach dem Hafen *Barbarikon;* andere nach dem Hauptstapelplatze des Römisch-Indischen Seehandels *Barygaza;* andere endlich nach *Muziris* und andern südlicher gelegenen Emporien. Die Nähe der Mündungen des Indusflusses wurden den Seefahrern durch zwei Erscheinungen angezeigt,[2] nämlich durch die weifse Farbe des Meerwassers, die es durch die Beimischung des Stromwassers erhielt; dann durch das Erscheinen der dortigen Schlangen. Diese wurden in der Landessprache *graai* genannt. Unter ihnen sind gewifs nicht Schlangen zu verstehen, sondern Alligatoren, deren es im Indus viele gibt und welche von den Bewohnern Sind's verehrt werden.[3] Das entsprechende Sanskritwort *graha* bedeutet unter andern einen bösen Geist, der Kindern erscheinen und ihnen Krämpfe verursachen soll; in dem vorliegenden Falle mag es jedoch nicht diese Bedeutung gehabt haben, sondern die etymologische von Ergreifen, weil die Alligatoren bekanntlich sehr gierige Thiere sind. Von den sieben Mündungen des Sindhu war damals nur die mittlere schiffbar; an ihr lag der obengenannte Hafen, zu welchem die Schiffe durch mehrere Einläufe gelangten. Von ihm wurden die Handelsgüter auf dem Flusse nach der damaligen Hauptstadt der Indoskythen, *Minnagara*, dem heutigen *Ahmedpur*, gebracht. Ohne Zweifel erhielt auch der Hafen Barbarikon Zufuhren auf dem Strome von ihr.

Der Fahrt von den Indusmündungen gegen Südost stellte die Natur des dortigen Meeres und des ihm vorliegenden Gestades grofse Gefahren entgegen. Der Salzmorast *Îriṇa* und der Meerbusen von Kakkha, welchen der Verfasser des Periplus das kleine und das grofse Irinon nennt, während das letztere bei dem Alexandrinischen Geographen den Namen Meeresbusen von *Kanthi* führt, hatte viele Untiefen, in welche die Schiffe leicht geriethen und dann festhingen, worauf sie von den Wirbeln des Meeres zertrümmert wurden. Nicht geringere Gefahren verursachte die

---

1) Sieh oben II, S. 583, Note 2. *Okelis* lag in der Meeresenge *Babel Mandeb.* Nach dem Periplus legten die Schiffe auch in einem Hafen an der Kinnamomum-Küste an; s. oben S. 3.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 21.

3) T. Postan's *Personal observations on Sindh* p. 113.

darnachfolgende sogenannte Meeresbucht an der Nordspitze der Halbinsel Guzerat, welche vom Alexandrinischen Periegeten *Barakes* genannt wird und sieben Eilande enthielt; diese heissen jetzt Bate. Die Ebben und Fluthen des dortigen Meeres sind grofs und heftig; das Meer selbst ist stürmisch und voll von schnellströmenden Wirbeln; die Tiefe des Meeres ist an manchen Stellen steil, an andern felsig. Eine Folge hiervon war, dafs, wenn die Schiffe in das Innere dieser Bucht hineinfuhren, die Anker, so wie sie geworfen wurden, entweder an den Felsen zerbrachen oder nicht den Grund des Meeres erreichten. Nur die Schiffer, welche diese gefährliche Bucht vermieden, retteten ihre Fahrzeuge vor dieser Gefahr, während diejenigen, die es nicht thaten, die ihrigen verloren. Ein Zeichen der Nähe dieser unheildrohenden Küste waren eine Art von grofsen schwarzen, auf dem Meere schwimmenden Schlangen, während die, welche in der Nähe Barygaza's oder südlicher erschienen, klein, grau oder mit einem Anstrich von grauer Farbe versehen waren.

Auch der zunächst folgende Theil des Indischen Gestades stellte den Indienfahrern bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Nach Umgehung desselben erreichten die Seefahrer die Mündung des Barygazenischen Meerbusens, der jetzt der Meerbusen von Cambay heifst. Am Eingange zu ihm lagen an der östlichen Spitze der Halbinsel Guzerat die zwei Vorgebirge *Astakampron* und *Trapera.*[1]) Dieser Theil des Meeres war den Strömungen sehr blofsgestellt. Jenen Vorgebirgen nördlich lag die kleine Insel *Baionis*, welche gegenwärtig den Namen Perim führt. Die Einfahrt in die Mündung der Narmadâ, an welchem Flusse Barygaza lag, war schwierig, die Schiffer mochten rechts, d. h. südlicher, oder links, d. h. nördlicher, steuern; die letzte Seite der Mündung war leichter zu beschiffen; denn auf der nördlichen Seite befand sich eine rauhe und felsige, *Herone* genannte Untiefe in der Nähe des Dorfes *Kam-*

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 24 und 25. In der ersten Stelle lautet der Name des ersten Kaps nur *Asta*, in der zweiten ohne Zweifel richtiger *Astakampron*, weil *asta* im Sanskrit West bedeutet und es daher einem an der gegenüberliegenden Küste des Festlandes gelegenen östlichen Kampron entgegengestellt wird, welches die Lage des heutigen *Cambay* gehabt haben mufs, indem aus *Kampron* in der Vulgärsprache *Kamba* werden mufste. Die Endung ist wahrscheinlich von den Portugiesen geändert, in deren Sprache *bahia* einen Hafen bezeichnet.

moni, wo jetzt Dey liegt.[1]) Ihm gegenüber auf der Südseite des Flufsgemündes befand sich das *Papike* genannte Vorgebirge, welches wegen der heftigen Brandungen des Meeres, dessen bedeutender Tiefe und des felsigen Bodens den Schiffen nur einen sehr unsichern Ankerplatz gewährte.[2]) Es kommt noch hinzu, dafs die Küsten der Flufsmündungen niedrig sind und deren Nähe durch keine Kennzeichen zu erkennen ist. Auch wenn die wahre Einfahrt entdeckt worden war, so machten die Untiefen in der Mündung des Stromes das Hineinsegeln in ihn beschwerlich. Um die Kauffahrteifahrer vor diesen Gefahren zu schützen, hatte der König des Landes den Fischern befohlen, auf ihren langen, theils *Trappaga*, theils *Kotymba* genannten Fahrzeugen bis in die Nähe *Syrastrene's* oder der Halbinsel Guzerat ihnen entgegenzusegeln und sie nach dem Hafen zu führen.[3]) Diese Piloten führten die Schiffe zuerst durch die seichten Stellen in der Flufsmündung; dann bugsirten sie die Schiffe von einer Station zur andern; diese Stationen waren alle bekannt und bestimmt. Sie lichteten dann die Anker mit dem Anfange der Fluth und legten beim Beginne der Ebbe an solchen Stellen bei, wo das Wasser eine hinreichende Tiefe besafs.

Barygaza besafs damals die ausgebreitesten Handelsverbindungen unter allen Indischen Städten, wie ich oben genauer dargethan habe.[4]) Diesen Vorrang verschaffte ihm nicht nur seine höchst günstige Lage, sondern auch die besondere Gunst, welche ihm der damalige Beherrscher Arjake's, *Sadanes*, der Gründer der neuen Dynastie der *Sadanoi*, wie sich nachher ergeben wird, erzeigte. Unter seinem Vorgänger *Sarayanos* war das südlicher gelegene *Kalliana* ein viel besuchtes und berühmtes Emporium gewesen; zur Zeit der Anwesenheit des Alexandrinischen Periegeten war schon einige Zeit der dortige Handelsverkehr unterbrochen,

---

1) Sie heifst bei *Ptolomaios*, VII, 1. 4, *Kammanei*.

2) Der Name mufs im Sanskrit *Pâpika*, sündhaft, boshaft, gelautet haben, und bezieht sich in diesem Falle auf das unheildrohende Kap.

3) Ich habe früher II. S. 539, Note 2, bemerkt, dafs der erste Name wahrscheinlich aus *trapâka* zu erklären ist, mit welchem Worte die dortige Fischerkaste bezeichnet wurde und welches daher auf ihre Fahrzeuge übertragen worden sein mag; dafs dagegen der zweite Name aus dem Sanskritworte *kuṭumba* nicht abgeleitet werden kann.

4) Sieh oben S. 53.

und Sadanes, der damals sich Barygaza's bemächtigt hatte, liefs die Griechischen Schiffe, welche zufällig dort einliefen, von seinen Leuten besetzen, und nöthigte sie, nach Barygaza zu segeln. Etwas später war *Simylla*, welches die Inder *Timylla* nannten, ein viel besuchter Hafen, wo die fremden Kaufleute sich längere Zeit aufhielten.[1])

Die im Süden Arjake's folgende Küste war wegen der vielen dort hausenden Seeräuber den Seefahrern gefährlich. Sie wurde deshalb von ihnen vermieden und besonders der Hafen *Naura* oder Honavera (Onor), wo der Hauptsitz der Piraten war.[2]) Dagegen war der südlicher liegende Hafen *Muzires* oder Mangalor ein von den Griechischen Kaufleuten häufig besuchter, so wie auch *Nelkynda* oder Nileçvara. Sie wurden vorzüglich durch die Güte und die Menge des dort vorhandenen Pfeffers angezogen. Den aus dem hohen Meere heransegelnden Indienfahrern wurde die Nähe des Landes auch hier durch eine Art von Schlangen angezeigt, die ebenfalls schwarz, jedoch kleiner und durch ihren Körperbau eigentlichen Schlangen ähnlicher waren; sie hatten ausserdem blaurothe Augen. An der Mündung des kleinen Flusses, an dem Nelkynda liegt, fand sich ein *Barake* genanntes Dorf, wo die Schiffe ihre Ladungen einnahmen.[3]) Die Beschiffung des Flusses war übrigens für nicht schwerbeladene Fahrzeuge leicht. Nach Nelkynda wurden zu der Zeit, als der Griechische Kaufmann, dem wir diese Aufschlüsse über den Indischen Seehandel verdanken, Indien besuchte, auch Waaren aus Taprobane verschickt, welche Insel in der Folgezeit vielfach von Griechisch-Römischen Kaufleuten besucht wurde. In *Barake* kauften sie die beste Art des Pfeffers ein, welche aus der *Kottanara* genannten Gegend in aus einem Baumstamme gemachten Kähnen gebracht wurde.[4]) *Muziris* behauptete noch später zu der Zeit, als der Thebaner, aus dessen Mittheilungen der Verfasser der an *Palladios* gerichteten Schrift von den Brahmanen schöpfte, seinen Rang unter den Indischen Stapelplätzen. Die dortigen Kaufleute verkehrten nicht nur mit Taprobane, sondern auch mit Abyssinien, wo die Waaren von einem Hafen an

---

1) *Ptol.* I. 17. 3.

2) *Plin.* VI. 26, 9. wo die Lesart *Nitrias* in *Naura* zu verbessern ist; ebenso bei *Ptolemaios* VII. 1. 7, *Nitra*. wie ich unten zeigen werde.

3) Sieh oben II, S. 541, Note 1. Das Dorf hiefs auch *Ela-Barake*.

4) *Plin.* VI, 26, 1, und über den Namen *Kottonara* s. oben S. 34.

der Küste der Troglodyten nach *Axum* in Abyssinien gebracht wurden.[1])

Von *Balita* oder Kalikat erfahren wir aus dem Periplus nur, dafs es einen trefflichen Hafen besafs, und von *Komar*, dem Hafen am Kap Komorin, dafs die Heiligkeit des Orts auch Kaufleute heranzog.[2])

Da der Alexandrinische Periegет nicht weiter, als bis zu dem zuletzt genannten Emporium gelangte und nur so weit als Augenzeuge die damaligen Zustände des Römisch-Indischen Seehandels beschreiben konnte,[3]) so entbehren wir für den Betrieb desselben an der Koromandelküste und nach Hinterindien einer so genauen Belehrung. Aus andern ähnlichen Schriften hat Plinius uns die Angabe aufbewahrt, dafs in der zweiten Hälfte des Decembers oder der ersten des Januars, in welcher Zeit schon der Nordost-Monsun zu wehen angefangen hatte, die Indienfahrer von den Häfen der Malabarküste ihre Reisen antraten und daher innerhalb desselben Jahres Aegyten erreichten.[4]) Bald nach der Anwesenheit des Alexandrinischen Periegeten in Indien begann der Handel Taprobane's mit dem Römischen Reiche sich eines grofsen Aufschwunges zu erfreuen. Dieser wurde besonders dadurch herbeigeführt, dafs ein Singhalesischer Fürst mit dem Kaiser Claudius durch eine Botschaft Beziehungen anknüpfte, von denen schon oben die Rede gewesen.[5]) Aus der Untersuchung der Beschreibung dieser Insel von Ptolomaios wird sich ergeben, dafs mehreren Oertlichkeiten derselben Griechische Benennungen beigelegt worden, aus denen auf einen häufigern und längern Aufenthalt Griechischer Kaufleute auf derselben geschlossen werden darf. Bei der Schifffahrt zwischen Taprobane und dem Festlande bediente man sich Schiffe mit doppelten Vordertheilen, welche beinahe 3000 Amphoren laden konnten. Es waren dort Untiefen von 6 Schritten mit tiefen Kanälen, in welchen die Anker nicht den Grund erreichten. Die Schiffe wurden deshalb

1) *Pseudo-Callisthenes.* Lib. III, 7, 8. 103, a in der Ausgabe von C. Mueller.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 33.

3) Sieh oben II, S. 541.

4) *Plin.* VI, 26, 11, und über den Nordost-Monsun oben I. S. 213. Diese Angabe mufs aus einer Schrift geschöpft sein, deren Verfaser in Aegypten lebte, weil die Monate mit den Aegyptischen Namen *Tybi* und *Mechris* bezeichnet sind. Der 6. Mechris entspricht unserm 13. Januar.

5) Sieh oben S. 61.

durch sie hin- und hergezogen.[1] Von Taprobane wurden Elephanten, an denen bekanntlich die Insel reich ist, auf grofsen Schiffen nach *Kalinga* gebracht.[2]

Ueber die weitere Schifffahrt von Taprobane aus nach dem Gangeslande hat *Plinius* uns folgende Nachricht aufbewahrt, in welcher jedoch ein Mifsverständnifs obwalten mufs.[3]. Er sagt nämlich, dafs die Schifffahrt von Taprobane nach dem Prasianischen Volke früher zwanzig Tage gedauert habe, später aber auf sieben Tage geschätzt wurde, weil man sich Schiffe aus Papyrus und ihrer Ausrüstungen, welche wie die auf den Nilschiffen waren, bediente, und dafs diese Schiffe so schnell wie die Römischen segelten. Die Aegyptier bauten ihre Schiffe aus Cyperus Papyrus und verfertigten aus dem Bast desselben Segel und Stricke.[4] Da nun diese Staude in Indien nicht wächst, so müssen wir annehmen, dafs die Schiffe, von welchen hier die Rede ist, aus einem Indischen Baume gebaut waren. Vielleicht ist darunter der Baum Dúp zu verstehen, oder der Fichtenfirnifsbaum, aus welchem die Singhalesen Schiffe bauen.[5] Die Stricke waren ohne Zweifel aus den Fibern der Rinde und vorzüglich aus den zähen Fasern der Nufsschalen der Kokuspalmen gemacht und heissen *coir;* sie zeichnen sich durch ihre grofse Stärke aus. Da der Hanfbaum auf Ceylon wächst, so werden die Segel aus Hanf verfertigt worden sein. Wir müssen uns ferner gröfsere Schiffe denken als die auf dem Nil gebrauchten. Die Inder besafsen solche, welche so grofs waren, dafs auf ihnen 500 Kaufleute zusammen eingeschifft werden konnten.[6] Dafs unter dem Namen Prasianer das Land am Ganges zu verstehen sei, erhellt daraus, dafs er zu erklären ist aus dem Sanskritworte *prâkja*, welches Wort in diesem Falle nicht das früher berühmte Volk der Prasier bezeichnen kann, sondern nur ein östliches Volk; die Anwohner des Ganges sind eben die östlichsten Inder.

---

1) *Plin.* VI, 24, 1.

2) *Ailianos, De nat. anim.* XVI, 8.

3) VI, 22, 2.

4) *Herodotos* II, 96, und *Plin.* XIII, 22, 2.

5) John Edge's *Description of the various Classes of Vessels constructed and employed by the Natives of the Coasts of Coromandel, Malabar and the Island of Ceylon.*

6) Sieh oben II. S. 543.

Es bleibt mir nur noch übrig, ehe ich diesen Theil der Handelsgeschichte schliefsen kann, die wenigen Nachrichten zusammenzustellen, welche der Alexandrinische Perieget über den Betrieb des Seehandels an der Koromandelküste und von da aus nach dem Gangeslande und Hinterindien mittheilt. Er kannte nur drei Emporien an der östlichen Küste Vorderindiens: *Kamara*, *Poduke* und *Sopatma*, von welchen nur das zweite genauer bestimmt werden kann; es entspricht dem heutigen Palikat.[1]) Hier trafen die Schiffe der *Limyrike* genannten Strecke der Malabarküste mit denen zusammen, die aus den nördlichern Häfen dort anlangten. Bei der Schifffahrt längs der Küste von hier aus nach Limyrike bedienten sich die Eingebornen Fahrzeuge, welche aus einzelnen Baumstämmen gemacht waren und Sangara genannt wurden. Für die weitere Reise nach den Gangesmündungen und nach *Chryse* waren gröfsere Schiffe nöthig; diese letztern hiefsen *Kolandiophonta*.[2]) Der Hafen, aus welchem die Handelsleute ihre Reisen nach Chryse antraten, lag dort, wo jetzt Kalingapatana oder *Kikakol* liegt. Später zur Zeit des Ptolomaios fuhren sie aus *Palura*, dem heutigen Naupura im Süden des Mahânada, ab und steuerten quer über den Bengalischen Meerbusen nach Sada oder Dvajawatî (Than-dwai). An dieser Verzweigung des Indischen Seehandels nahmen die abendländischen Handelsleute erst nach der Zeit Theil, in welcher der Alexandrinische Perieget Indien besuchte. Als *Ptolomaios* seine Geographie verfafste, war ein gewisser *Alexandros* nach *Kattigara* oder Kanton gelangt, und auch in der folgenden Zeit kamen einzelne Kaufleute aus dem Römischen Reiche dorthin; jedoch waren ihre Reisen dorthin und überhaupt nach Hinterindien nicht häufig, und der Hauptantheil an dem Betriebe des Handels zwischen Vorderindien einerseits, und Hinterindien und dem Indischen Archipel andererseits mufs den Indern zuerkannt werden wegen ihrer vielen Niederlassungen in diesen Gegenden, die ich schon früher angegeben habe.[3])

Für den häufigen Verkehr mit Hinterindien spricht ausserdem

---

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 34, und *Ptol.* VII, 1, 14.

2) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 34, und über die Namen dieser Schiffe s. oben II, S. 543. Note 4. *Chryse* entspricht ungefähr dem heutigen *Pegu;* die Grenzen werde ich genauer in dem nächsten Abschnitte nachweisen.

3) Sieh oben S. 6.

eine in Chinesischen Schriften enthaltene Nachricht.[1]) Nach ihr waren die Verbindungen zwischen China und Indien während der Herrschaft der *Wei* und der *Tsin* von 220 bis 419 nach Chr. G. unterbrochen. Nur unter der Dynastie der *Ou* zwischen 222 und 227 nach Chr. G. sandte *Fan-ken*, König von *Fou-nan* oder *Siam*, einen seiner Verwandten, Namens *Sou-we*, als Gesandten nach Indien. Er schiffte sich an der Mündung des *Tu-keu-li*, ohne Zweifel des Menamflusses, ein, segelte dann längs der Küste bis zu einem grofsen, Nordost gelegenen Golfe, d. h. dem Meerbusen von Bengalen, und von da aus besuchte er an der Küste Indiens gelegene Königreiche. Er gelangte endlich zu der Mündung des Indus, den er hinauffuhr, und er erreichte in einem Jahre das Ziel seiner Sendung. Der dort herrschende König war über die Botschaft eines so weit entfernten Monarchen erfreut und schickte ihm zwei Beamte zu, welche vier kostbare Pferde aus dem Lande *Youeï-tchi* als Zeichen der Erkenntlichkeit ihres königlichen Herrn darbrachten. Dort trafen die zwei Indischen Gesandten mit einem Botschafter des Kaisers der *Ou* zusammen, der *Khang-thaï* hiefs und den Titel *Kong-lang* führte. Dieser erkundigte sich bei den beiden Indern nach ihrem Vaterlande. Von den Mittheilungen derselben braucht nur eine hier angeführt zu werden, welche besagt, dafs in Indien Kaufleute zu Lande und zur See in grofser Zahl anlangten. Sie brachten von daher Waaren vom höchsten Werthe, unter andern auch schöngearbeitete Gefäfse.

Wenn man erwägt, dafs die beiden Endpunkte dieses Handelsverkehrs Kanton im Osten und Rom im Westen waren, so erhellt, dafs damals über Indien ein wirklicher Welthandel getrieben wurde. Für die Verbreitung der Indischen Waaren auf dem Mittelländischen Meere mufste Alexandria der Mittelpunkt werden, weil dorthin die bei weitem gröfste Anzahl der Indischen Erzeugnisse auf dem Rothen Meere gelangte. Bei dem Betriebe dieses Zweiges des Indischen Handels betheiligten sich natürlich am meisten die abendländischen Handelsleute; jedoch auch die Inder, deren viele sich der Handelsgeschäfte wegen in Aegypten aufhielten, wie nachher dargelegt werden wird. Hier möge zuerst nachgewiesen werden, dafs nur ein geringer Antheil an dem Handel zwischen dem Römischen Reiche und den Indischen Ländern den *Nabatäern* zugestanden

1) Stanislas Julien: „*Notices sur les pays et les peuples étrangers, tirées des géographies et des annales chinoises*“ im *Journ. As.* IVe Série. X, p. 97.

werden darf. Sie besafsen damals schon das Land der *Idumäer*, und daher die Häfen Elath oder Ailana und Ezion Geber, aus welchen in der ältesten Zeit die Ophir-Fahrten der Phönizier ihren Anfang nahmen.[1]) Ihre Hauptstadt *Petra*, welche nicht weit nördlich von jenen Häfen im Binnenlande lag, hatte einen für den Zwischenhandel zwischen den westlichen Ländern einerseits, und dem südlichen Arabien und Babylon andererseits, eine höchst günstige Lage.[2]) Die Nabatäer erscheinen in den Jahrhunderten, mit welchen wir uns jetzt beschäftigen, als Zwischenhändler zwischen den *Minäern* im östlichen Arabien und den *Gerrhäern* am Persischen Meerbusen. Da unter den Waaren, welche von diesen Völkern nach Petra gebracht wurden, auch Wohlgerüche erwähnt werden,[3]) so darf angenommen werden, dafs auch Indische darunter waren, zumal Indien die geschätztesten Artikel dieser Art in den Handel lieferte. Es steht somit nichts der Ansicht eines kenntnifsreichen Beschreibers der Gegend, in welcher die Nabatäer wohnten, entgegen, dafs sie viele Indische Waaren erhielten und weiter beförderten.[4]) Die Nabatäer verdrängten jedoch bald die Minäer aus dem Betriebe dieses Handels und erscheinen später als dasjenige Arabische Volk, welches am eifrigsten den Handel betrieb und seinen commerziellen Unternehmungen die gröfste Ausdehnung erstrebte. Dieses erhellt vorzüglich aus den zahlreichen Niederlassungen der Nabatäer, von denen es hier genügt, nur zweier zu gedenken,[5]) nämlich erstens *Leukokome*, des jetzigen Haura an der westlichen Küste Arabiens, wenig nördlich von Jambo, dem Hafen Medina's. Wenn die Nabatäer zweitens als Bewohner des glücklichen Arabiens erscheinen,[6]) so kann diese Nachricht nur so verstanden werden, dafs sie dort einen Theil ihres Volkes angesiedelt hatten, um den Handel mit ihren nördlichen Stammgenossen zu

1) Sieh hierüber oben II, S. 584 flg. und S. 595.

2) Dafs Petra mit Babylon durch eine Strafse verbunden war, bezeugt *Strabon* XVI, 4, 2, p. 767. Sieh ausserdem Ritter's Erläuterungen in *Asien* VIII, 1, S. 124 flg.

3) *Strabon* XVI, 4, 18, p. 776, und über die im Texte genannten Völker s. oben II, S. 595 und S. 600.

4) Léon de Laborde's *Voyage de l'Arabie Petrée* p. 18.

5) Ritter hat, *Asien* VIII, 1. S. 117 flg., genau diese Niederlassungen der Nabatäer nachgewiesen.

6) *Stephanos* von Byz. u. d. W.

unterhalten. Sie werden hauptsächlich den Landhandel zum Gegenstande ihrer Thätigkeit gemacht haben; es wird wenigstens bezeugt, dafs sie einiger Inseln im Rothen Meere sich bemächtigt hatten, um von dort aus die aus Aegypten segelnden Indienfahrer zu plündern, allein deshalb von den Ptolomäern gezüchtigt worden waren.[1] Es kommt noch hinzu, dafs sie keine grofsen Schiffe besafsen, sondern nur kleine Fahrzeuge und Flöfse.[2] Es ist möglich, dafs sie auch in der spätern Zeit es versuchten, die Seefahrer auf dem Rothen Meere zu belästigen. Auf sie wird wahrscheinlich die Nachricht bezogen, dafs die Indienfahrer Cohorten von Bogenschützen mitnahmen.[3] Dafs die Römer Waaren aus Petra holten, erleidet keinen Zweifel. Die Nabatäer können nach den vorhergehenden Bemerkungen nur als Vermittler eines kleinen Theils des Römischen Seehandels betrachtet werden; der Hauptantheil an ihm mufs den Indern und den Griechen und Römern vorbehalten werden.

Wenn ich vorhin behauptete, dafs die Inder sich eifrig an dem von Alexandria aus betriebenen Handel mit den westlichen Ländern betheiligten, so wird diese Behauptung durch folgende auffallende Thatsache bestätigt. Nach den Küsten Lakedemoniens kamen Indische Waaren, und die Inder tauschten die dort von den Griechen niedergelegten Waaren ein.[4] Hieraus folgt nicht, wie der Verfasser glaubt, der uns diese Nachricht aufbewahrt hat, dafs die Inder trotz ihres Reichthums an Gold und Silber keine Münzen zu prägen verstanden, weil sie solche damals schon besafsen, sondern aus dieser Thatsache darf gefolgert werden, dafs Indische Kaufleute sich in Alexandria niedergelassen und Schiffe verschafft hatten, auf denen sie die Erzeugnisse ihres Vaterlandes nicht nur nach Lakedemonien, sondern auch nach andern, am Mittelländischen Meere gelegenen Ländern verschifften.

Einen mittelbaren Beweis für den lebhaften Handelsverkehr zwischen Aegypten und dem Induslande liefert die Beschreibung einer Statue des Flusses *Indos* von *Kalistratos*, der um 250 nach Chr. G. mehrere Statuen beschrieben hat.[5] Aus nachher anzufüh-

1) *Diodoros* III, 43 und *Strabon* XVI, 4, 18, p. 777.
2) *Plin.* XII, 44, 1.
3) *Plin.* VI, 24, 6.
4) *Pausanias* III, 12, 4 und über seine Angabe oben II, S. 48.
5) S. p. 894 in der Ausgabe der Werke der beiden *Philostratos* von Olearius.

renden Gründen wird sich ergeben, dafs sie von einem Aegyptisch-Griechischen Kaufmanne gesetzt sein mufs, der oft nach dem am Indos gelegenen Lande gekommen war, dort gewinnreiche Geschäfte gemacht hatte und aus Dankbarkeit dafür in seiner Heimath dem Indos eine Statue verfertigen und aufstellen liefs. Diese Statue befand sich nahe an einer Quelle und war ein den Nymphen derselben dargebrachtes Weihgeschenk. Sie war dem Charakter des Stromes entsprechend und aus einem schwärzlichen Marmor gemacht; der Flufsgott hatte reiches und loses Haar, dessen Farbe nicht glänzend schwarz war, sondern die der Tyrischen Purpurschnecke war überwiegend, indem die Haare, gleichsam von den benachbarten Nymphen benetzt und besänftigt, eine dunklere Farbe an den Wurzeln zeigten, während ihre Spitzen sich zur Farbe des Purpurs milderten. Die Augen waren für eine marmorne Statue wenig passend, weil im Augapfel eine weifse Materie hervortröpfelte. Der Marmor hatte natürlich an dieser Stelle eine weifse Farbe und diese Darstellung war absichtlich, weil das Wasser des Indos vorherrschend weifs ist. Der Gott war als trunken dargestellt durch die Farbe des Stromes, indem in ihm die schwarze Farbe vorwaltete. Hiermit in Uebereinstimmung war der Gott schwankend und muthwillig abgebildet wie ein Mensch, der nicht sicher auf seinen Füfsen steht. Uebrigens hatte diese Statue nichts Weiches und Zierliches, zeichnete sich aber durch ein richtiges Verhältnifs der Glieder aus. Der Gott war ganz nackt, weil die Inder gewohnt sein sollten, ihre Bekleidung wegen der Hitze ihres Landes auszutauschen.

Wenn ich vorhin angenommen habe, dafs die in Rede stehende Statue nicht von einem Inder, sondern von einem Aegyptier oder Griechen gesetzt worden, so stütze ich diese Annahme auf die Thatsache, dafs damals der *Sindhu* von den Indern nicht zu den heiligen Strömen gezählt ward, dagegen ihm nebst dem *Hydaspes* und dem *Akesines* von Alexander dem Grofsen bei der Beschiffung derselben Opfer dargebracht wurden, und dafs auf den Münzen der Indoskythischen Fürsten *Mayes* und *Azes* der Flufs Indus also auf Münzen von fremden Königen abgebildet worden ist.[1]) Hieraus läfst sich folgern, dafs nur bei dem fremden Volke der Flufsgott Indus wirklich durch Bilder dargestellt worden ist, und daher die von Kalistratos beschriebene Statue desselben nicht von einem In-

1) S. oben II, S. 167, S. 371, Note 2 und S. 380, Note 10.

der gesetzt ward. Wenn übrigens der Griechische Beschreiber der Statue des Indus meinte, er sei als ein trunk ner dargestellt, so ist dieser Umstand daher zu erklären, dafs der Griechische Künstler an den Zug des *Dionysos* nach Indien dachte, bei dem er von seinen berauschten Bacchantinnen und Nymphen umgeben war. Dieses ist auch der Grund, warum die Statue des Indus an einer den Nymphen geweihten Quelle aufgestellt war.[1]) Wenn Kalistratos dessen Nacktheit aus dem Umstande erklären will, dafs die Inder nackt einhergingen, so ist dieses als ein Versuch zu betrachten, eine geistreiche Bemerkung anzubringen, die jedoch nicht pafst, weil auch die Gymnosophisten nicht ganz der Bekleidung entsagten.

Es ist nicht nur in den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit begründet, dafs die Hauptstadt des ganzen Römischen Reiches die Indischen Waaren über Aegypten beziehen mufste,[2]) sondern dieses Land lag auch auf der kürzesten Strafse von Rom nach Indien. Dieser Theil des Römisch-Indischen Handels bildet daher den wesentlichsten Theil desselben und mufste bei weitem überwiegend Seehandel sein. Ueber den *Landhandel* zwischen den Provinzen des Römischen Reiches und Indien stehen uns nur einzelne Notizen zu Gebote, und es ist nicht möglich, einen einigermafsen vollständigen Bericht über ihn zu erstatten, sondern nur mit Hülfe dieser zerstreuten Angaben zu versuchen, eine kurze Uebersicht über diesen Zweig des Indischen Handels den Lesern vorzulegen. Hierbei ist nicht zu übersehen, dafs wir berechtigt sind, aus dem Umstande, dafs eine Indische Waare nach einem unter dem Zepter des Römischen Kaisers stehenden Lande gebracht wurde, zu folgern, dafs es auch mit andern Erzeugnissen Indiens der Fall war. Aus Indien und Arabien, oder richtiger über dieses Land, wurden Kardamomen nach Kommagene, Armenien und den Bosporos geführt[3]) und von dort auch wohl weiter nach Westen. Es mufs ferner ein häufiger Verkehr zwischen Kappadokien und Indien bestanden haben, weil während der Regierung des Tiberius der dortige unter seiner Oberhoheit stehende König *Archelaos* Bernstein

1) Sieh die Note Heyne's zu *Philostratorum Imagines et Callistrati Statuae. Recensuit Fridericus Jacob*, p. 589.

2) Sieh oben S. 2.

3) *Dioskorides* I. 5.

aus Indien sich bringen liefs.[1]) Aus den damaligen politischen Verhältnissen läfst sich entnehmen, dafs der kleinste Theil der Indischen Waaren über den Persischen Meerbusen und längs dem Euphrat nach den nördlichern Ländern befördert wurde, weil die Mündung dieses Flufses in der Gewalt der Arsakiden und die Gegenden an ihm ein gewöhnlicher Kampfplatz der Römischen und Parthischen Heere war. Die Parthischen Könige legten nach einer oben vorgelegten Bemerkung dem Römischen Handel Schwierigkeiten in den Weg,[2]) und die Kaufleute werden die Strafse längs dem Euphrat vermieden haben, weil sie durch Länder führte, in welchen die Sicherheit ihres Eigenthums gefährdet war. Wir werden daher nicht irren, wenn wir annehmen, dafs der grofse Waarenzug aus Indien der grofsen Strafse folgte, welche aus Indien durch Kabulistan und nachher durch Baktrien führt. Sein Ausgangspunkt war zur Zeit des Alexandrinischen Periegeten die Hauptstadt Indoskythin's, *Minnagara*, im Süden des Fünfstromlandes, dem jetzigen Ahmedpur, und durchzog zuerst das Gebiet der *Aratrioi*, der *Âraṭṭa* oder *Arâshṭra* der Inder im *Pengâb*, dann das Land der *Arachoten* und *Gandhâra* auf dem Westufer des Indus bis *Poklais* oder *Pushkala*.[3]) In Baktrien spaltet sich die Strafse in drei: Die eine, nach Innerasien führend, geht uns hier vorläufig nicht an. Von den zwei andern zog die eine über Herat und die Hauptstadt der Parther *Hekatonpilon* nach Ekbatana in Medien, und von hier aus durch die Thore des Zagros nach Chala. Von den drei von hier aus weiter führenden Strafsen kommt hier nur die nördlichste in Betracht, welche sich nach Armenien, Kilikien, Kappadokien und andern Kleinasiatischen Ländern richtet.[4]) Auf dieser Strafse holten ohne Zweifel die *Aorser* die Indischen Waaren aus Medien und Armenien und führten sie den Anwohnern des Schwarzen Meeres

1) *Plin.* XXXVII, 11, 13 und oben S. 32.

2) Sieh oben S. 2.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 26, 27 und 28, mit den verbesserten Lesarten, oben II, S. 159 und Note 1, und E. A. Schwanbeck's Bemerkungen über diese Stelle im *Rhein. Mus. f. Philol.* Neue Folge VII, S. 329. Der Perieget verlegt in dieser Stelle irrthümlich die von Alexander dem Grofsen gegründete Stadt *Bukephala* nach Poklais. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs oben II, S. 521, Z. 7, statt an einem schiffbaren Flufsarme, zu lesen ist: am mittleren Flufse.

4) Sieh hierüber oben II. S. 529.

zu.[1]) Da die Parthischen Könige Armeniens häufig am Hofe der Römischen Kaiser Schutz suchten und fanden, so werden sie auch den Kaufleuten, welche mit den Römischen Provinzen Handel trieben, bei ihren Unternehmungen Vorschub geleistet haben. Der Endpunkt dieses Waarenzuges war wahrscheinlich *Sinope* an der Nordküste Kleinasiens. Meine Gründe für diese Ansicht werde ich nachher vorlegen.

Auf der zweiten aus Baktrien führenden Strafse wurden die Indischen Waaren auf dem Oxus nach dem Kaspischen Meere gebracht und dann nach dessen Ueberschiffung an dem jenseitigen Ufer gelandet. Von hier aus gelangten sie nach fünf Tagen an den *Phasis*, auf welchem sie nach dem Schwarzen Meere befördert wurden, wo an der Mündung des Flusses die gleichnamige Griechische Kolonie und wenig nördlicher *Dioskurias* lagen.[2]) Da die Aorser noch im zweiten Jahrhundert ein grofses Gebiet im Norden des Kaspischen Meeres besafsen,[3]) so werden sie sich auch bei dieser Verzweigung des Landhandels zwischen Indien und den westlichen Ländern betheiligt haben. Dafs es auch die Inder thaten, ist früher dargethan worden.[4]) Ueber die weitere Beförderung der Indischen Handelsartikel nach den westlichern Ländern von den obengenannten Griechischen Pflanzstädten aus entbehren wir ausdrücklicher Zeugnisse der Alten; es sprechen jedoch mehrere Umstände dafür, dafs *Sinope* in Paphlagonien ein Mittelpunkt des Handels zwischen den Gegenden am Schwarzen Meere und den Ländern war, die vom Mittelländischen Meere bespült wurden.

Diese Stadt hatte eine höchst günstige Lage für den Handel, indem sie auf einer Halbinsel lag und zwei Häfen besafs. Ihre Einwohner hatten mehrere Niederlassungen am Schwarzen Meere, *Trapezos* und andere, gegründet. Sie war deshalb von *Mithridates Eupator* oder dem Grofsen zum Range der Hauptstadt seines Reiches erhoben worden, und noch zu *Strabon's* Zeit war es eine prachtvolle und stark befestigte Stadt.[5]) Für den weit ausgebreiteten Handel der Sinopenser mit andern bedeutenden Handelsstädten möge der Umstand geltend gemacht werden, dafs sie auch mit

---

1) Sieh hierüber oben S. 619.
2) „ oben II, S. 531.
3) „ ebend. S. 619.
4) „ Seite 58.
5) *Diodoros* XIV, 30 und 31 und *Strabon* XII, 3, 14, p. 545.

zwischen den westlich - Römischen Ländern und Indien vermittelten, unbeeinträchtigt ihren friedlichen Geschäften obliegen konnten.

Nach der Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten von dem Indischen Handel mit dem Römischen Reiche müssen zunächst die Einflüsse erwogen werden, welche dieser Handel auf die Zustände der Inder und der Römer ausgeübt hat. Ich sage der Römer; denn nur von ihnen, und nicht von den vielen Völkern, welche der Herrschaft der Römischen Kaiser gehorchten, lassen sich solche Einflüsse nachweisen, insofern sie nicht auf dem Gebiete der Wissenschaften stattfanden. Die Gelehrten nämlich, welche die ihnen aus Indien zugekommenen Berichte benutzten, um die geographischen und naturhistorischen Wissenschaften auszubilden, lebten in verschiedenen Provinzen des Römischen Reiches, und von ihnen bestand die gröfste Zahl aus Hellenen.

Der vorliegenden Untersuchung schicke ich die allgemeine Bemerkung voraus, dafs in dem gegenwärtigen Falle von einer der wohlthätigsten Wirkungen des Handelsverkehrs unter verschiedenen Nationen, — von der durch den Handelsverkehr erzeugten Ausgleichung der Eigenthümlichkeiten derselben und ihrer dadurch bewirkten Annäherung an einander — nicht die Rede sein kann, weil die Römer und Inder zu weit von einander wohnten, in Sitten, Gebräuchen und Ansichten zu verschieden waren, endlich die Anzahl der den beiden Völkern angehörenden Kaufleute zu gering war, um nachhaltige Aenderungen in den Zuständen eines der beiden Völker zur Folge zu haben. Bei dieser Untersuchung kommen zwei Umstände in Betracht: der Charakter der Römer und der Inder; dann die Beschaffenheiten der Waaren, die einen Gegenstand des Handels zwischen ihnen bildeten. Um mit den Römern anzufangen, so waren damals die einfachen Sitten und strengen Tugenden früherer Zeiten verschwunden und an ihre Stelle Zügellosigkeit und Ueppigkeit der Sitten, unglaubliche Prachtliebe und grenzenlose Verschwendung getreten. Die stolzen, vornehmen und reichen Römer wetteiferten, um sich durch Luxus und Geringschätzung des Geldes zu überbieten, und auch die Plebejer hatten sich diesen Neigungen nicht entzogen.[1]) Die Römer liefsen aus allen Ländern sich die Gegenstände zuführen, deren sie zur Befriedigung ihrer Prunkliebe und ihres luxuriösen Lebens bedurften, und Rom läfst

1) Ein Beispiel davon findet sich oben S. 20.

sich in dieser Beziehung gewissermafsen mit London vergleichen, wohin aus allen Ländern der Erde die Erzeugnisse herbeigeschafft werden, welche zur Nahrung, Bekleidung und zum Vergnügen der Einwohner dienen. Da nun Indien den Römern eine grofse Mannigfaltigkeit von Edelsteinen, Wohlgerüchen, Gewürzen und feinen Stoffen darbot, so lieferte es eine beträchtliche Beistener zur Befriedigung der üppigen und verschwenderischen Neigungen der Römer, und hat insofern zur Vermehrung der Sittenlosigkeit mitgewirkt, welche eine der wichtigsten Ursachen eines welthistorischen Ereignisses, des Unterganges des Weströmischen Reiches, gewesen ist.

Eine zweite Folge des Indischen Handels war die Bereicherung desjenigen Theiles des Römischen Kaufmannstandes, der sich dieses Geschäftes befleissigte und aus ihm einen ungeheuren Gewinn zog, wovon in der vorhergehenden Geschichte des Handels mehrere Beispiele vorgelegt worden sind. Er bereicherte sich aber auf Kosten der übrigen Stände, und entging nicht der scharfen Rüge des strengen Sittenrichters *Plinius*, der, indem er den auf den Ackerbau im Alterthume verwendeten Fleifs rühmt, sich darüber beschwert, dafs die Meere dadurch gleichsam besudelt würden, dafs die Kaufleute von Kühnheit und Habsucht getrieben, weither aus dem Rothen Meere und Indien kostbare, dem Luxus und der Prunksucht dienende Waaren herbeiholten.[1]) Eine weitere Folge des Indischen Handels war, dafs Indien jährlich nicht weniger als 9,300,000 Thaler[2]) aus dem Römischen Reiche verschlang.

Als untergeordnete Folgen des Handelsverkehrs zwischen Indien und dem Römischen Reiche können die zwei folgenden betrachtet werden. Ausser dem *Panicum Italicum* war auch eine Art von *Feigen*[3]) aus Indien den Griechen zugeführt worden und hatte daher den Namen der *Indischen* erhalten. Die zweite Folge dieses Verkehrs tritt uns auf dem Gebiete der Arzneiwissenschaft entgegen. Die Römischen Aerzte benutzten nicht nur mehrere Erzeugnisse Indiens, um aus ihnen Heilmittel bereiten zu lassen, wie schon bei mehreren Gelegenheiten erwähnt worden ist, sondern sie eigneten sich auch einige von den Indischen Aerzten gebrauchte

1) XIV, 5, 5 und XXII, 6, 1 und 2.

2) *Plin.* VI, 26, 6.

3) Sieh oben I, S. 248, Note 3 und *Athenaios* III, 55, p. 59, wo als Gewährsmann *Euthydemos* angeführt wird.

Heilmittel zu. Belege hierfür sind die folgenden: Eine schwarze Augensalbe hiefs das *Indische Basilikon*, und ein Pflaster hiefs ebenfalls das *Indische*. Die Vorschriften darüber und die Zubereitung derselben hatte ein Chirurg, Namens *Thrasos*, der sie entweder von den Indischen Aerzten angenommen hatte, die nach dem Römischen Reiche gekommen waren, oder war selbst in Indien gewesen und hatte sich dort damit bekannt gemacht.[1] Als kein wirkliches Heilmittel darf dagegen der *Indische Stein* betrachtet werden, welche Einige trugen, um dadurch das von Hämorrhoiden fliefsende Blut zu stillen, ein Mittel, welches der berühmte Griechische Arzt, dem wir diese Nachricht zu verdanken haben, mit Recht verwirft.[2] Es war ohne Zweifel eine Nachahmung des Indischen Gebrauches, Amulete zu tragen, um sich dadurch vor Krankheiten zu schützen.

Was die Inder anbelangt, so war ihre Lebensweise seit langer Zeit durch Gesetze und durch Herkommen genau geregelt; auch gewährte ihnen ihr Vaterland eine Fülle von allen Gegenständen, die zu ihrer Nahrung, Bekleidung und zu ihrem Schmucke erforderlich waren. Die ihnen aus den westlichen Ländern zugeführten Waaren können daher nur als Ergänzungen der Erzeugnisse ihres Heimathlandes gelten, wenn dieselben nicht in hinreichender Menge dort vorhanden waren. Dieses gilt hauptsächlich vom Kupfer, Blei und Zinn. Von einem in Indien nicht einheimischen Erzeugnisse, dem Weine, ist bemerkt worden, dafs nur Könige und Kaiser sich dessen bedient haben werden.[3] Es ist daher unglaublich, dafs der commerzielle Verkehr mit den Griechen und Römern in irgend einer Weise die Sitten und Gebräuche der Inder geändert hätten. Die von den Indern den Unterthanen des Römischen Reiches gelieferten Handelsgüter hatten einen weit höhern Werth, als diejenigen, die sie von jenen Fremdlingen erhielten. Eine nothwendige Folge von dem so sehr verschiedenen Werthe der beiderseitigen Waaren war die, dafs die Römischen Kaufleute viel baares Geld mitbringen mufsten, weil der, aus den von ihnen abgesetzten Gütern gelöste Ertrag nicht hinreichte, um volle Ladungen kostbarer In-

1) *Galenos*, *De compos. medic. sec. locos* XII, p. 782 und *De compos. medic. per genera* p. 741, *ed.* KUHN.

2) *Galenos*, *De simplic. medic. tempor.* XII, p. 227, derselben Ausgabe.

3) Sieh oben S. 50.

dischen Waaren einzukaufen. Im Periplus des Rothen Meeres werden bei mehreren Gelegenheiten Münzen als Einfuhrartikel aufgeführt.[1] Zu seiner Zeit war die Summe von Geld, welche die Kaufleute aus dem Römischen Reiche mitbrachten, bedeutend angewachsen; die Angabe des Plinius ist schon früher angeführt worden.[2] Die Indischen Kaufleute gelangten dadurch zum Besitze zahlreicher ausländischer Münzen, welche bei ihnen als einheimische galten, auch bei den Indern im Allgemeinen im Umlaufe gewesen sein und sich von den Handelsplätzen aus nach den Indischen Ländern verbreitet haben werden. Der Alexandrinische Kaufmann, der uns so genaue Aufschlüsse über die damaligen Zustände des Indisch-Römischen Handels liefert, belehrt uns auch über diesen Punkt. Er fand in Barygaza noch Drachmen der Griechisch-Baktrischen Könige *Apollodotos* und *Menandros* im Gebrauche vor.[3] Hiermit in Uebereinstimmung steht die Erscheinung, dafs an den entferntesten Orten Vorderindiens Griechische und Römische Münzen gefunden worden sind, nämlich in der Tope bei Hidda in Kabulistan in der Nähe Gellâlâbâd; in der Tope von Manikjâla; im Lande der Mahratten; in der Gegend von Koimbator im südlichen Dekhan und in den Ruinen einer alten Stadt, Mantotte auf Ceylon.[4] Diese Münzen geben durch die Zeit, in welcher sie geprägt sind, eine Anleitung, um die gröfsere oder geringere Lebhaftigkeit des Römisch-Indischen Handels zu bestimmen. Es versteht sich von selbst, dafs wenn Römische Münzen aus der Zeit der Römischen Republik in Indien gefunden worden sind, sie nicht bezeugen können, dafs schon während der Zeiten der Republik ein unmittelbarer Handelsverkehr zwischen Rom und Indien zu Stande gekommen war, weil derartige Münzen von Römischen Handelsleuten nebst späteren nach Indien gebracht wurden. Am häufigsten vertreten sind die Kaiser von Augustus an bis in die Zeiten der Antonine, von welchen viele Münzen in den Ruinen der alten Stadt bei Man-

---

1) Sieh z. B. oben S. 53.

2) „ oben S. 4.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 27.

4) Wilson's *Ar. antiqu.* p. 36 und 108, und über die Lage Manikjâla's oben II. S. 1177, Note 2; dann *Remarks on some lately discovered Roman Gold Coins. By Captain* Drury im *Journ. of the As. S. of B.* XX, 1, p. 371 flg., und Sir Alexander Johnstons *A letter to the Secretary* etc. in *trans. of the R. As. S.* I, p. 346.

totte auf Ceylon entdeckt worden sind. Sie legen somit ein Zeugnifs davon ab, dafs vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts der Verkehr zwischen dem Römischen Reiche und Indien am blühendsten war; er dauerte jedoch noch nach der Theilung des Römischen Reiches fort und erhielt sich auch noch während des Byzantinischen Kaiserthums, weil Münzen von *Theodosios* dem Ersten, *Markianos* und *Leon* in Malabar zum Vorschein gekommen sind, von denen der Erste seine Regierung 407 antrat, der Letzte 471 starb. Da die Geschichte des Byzantinisch-Indischen Handels hier nicht weiter verfolgt werden kann, so begnüge ich mich damit, vorläufig auf diesen Umstand hinzuweisen.

Erinnert man sich der weiten Ausdehnung Indiens, seines Reichthums an kostbaren Erzeugnissen und seiner damaligen hohen Blüthe, so wird man einsehen, dafs das Geld, welches durch den Handel mit dem Römischen Reiche in Indien eingeführt ward, nur ein geringes Scherflein zur Bereicherung seiner Bewohner abgeben konnte. Dagegen erhielten sie während der Zeit der Blüthe des Römisch-Griechischen Handels mit ihm eine Mittheilung anderer Art, derer hier gedacht werden mag, obwohl sie eigentlich der Geschichte der Astronomie angehört. Ich meine die Eintheilung des Jahres in Wochen und die Benennung der einzelnen Tage derselben nach den sieben Planeten. Die früheste, wohlbeglaubigte Erwähnung dieser Eintheilung ist aus dem Jahre 63 vor Chr. G., in welchem Pompejus bei der Einnahme Jerusalems sie bei den Juden im Gebrauche fand.[1] Sie beruht darauf, dafs die 24 Stunden des Tages den sieben Planeten in nachstehender Reihenfolge: Saturn. Jupiter, Mars, der Sonne, Venus, Mercurius und dem Monde geweiht sind. Nach dieser Vertheilung fällt, wenn mit dem Festtage der Juden, dem Sonnabend, angefangen wird, die 22ste Stunde dem Saturn, die 23ste dem Jupiter, die 24ste dem Mars und die erste des nächsten Tages der Sonne zu, mit deren Namen der ganze Tag benannt wird. Fährt man auf diese Weise durch die ganze Woche fort, so erhält man die Namen der einzelnen Wochentage, wie sie bei allen Völkern gelten, bei welchen die Eintheilung des Jahres in Wochen gebräuchlich ist. Diese Benennungsweise wird den Aegyptiern zugeschrieben und war bei ihnen sehr alt.

1) *Diocassius* XXXVII, 16, 18 und 19.

Den Griechen und Römern war sie von den Aegyptiern mitgetheilt worden. Die älteste Erwähnung dieser Namen der Woche finden sich in den Schriften des *Varâha Mihira*, also erst im Anfange des sechsten Jahrhunderts. [1]) Hieraus folgt jedoch nicht, dafs diese Namen der Wochentage nebst anderen astronomischen Lehren schon früher bei den Indern Eingang gefunden hätten, aber nur im täglichen Leben, nicht im Rituale, in welchem die ursprüngliche Indische Eintheilung des Monats in einer lichten und einer dunkeln Hälfte fortbesteht. [2]) Von Indien aus ist die Woche mit ihren nach den sieben Planeten benannten Tagen nach Java gebracht worden. [3]) Da sie nun zuerst in Aegypten entstanden ist, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dafs die Inder sie von den Kaufleuten kennen gelernt haben, die des Handels wegen ihr Vaterland besuchten.

Ueber die anderen Verzweigungen des Handels der Inder mit dem Auslande besitzen wir nur vereinzelte Notizen.

Die dritte der drei Strafsen, welche sich in Baktrien von der grofsen aus Indien führenden Strafse abzweigte, überschritt das grofse Scheidegebirge Belurtag und erstreckte sich bis zu dem Lande *Serike*, welches Ost-Turkistan, die Wüste Shamo oder Gobi und das eigentliche Tübet umfafste. Die Römischen Kaufleute gelangten bis zur Stadt *Sera*, entweder Hami oder Turfan.[4]) Von hier aus wurden Waaren über Baktrien nach dem Hafen *Barbarikon* an der Indusmündung gebracht. [5]) Ueber den Handel der Serer, mit deren Namen von den Griechen und Römern die Kaufleute benannt wurden, von denen sie die sogenannten Serischen Waaren erhielten, welcher Name aber nachher auch auf die Völker

---

1) A. Weber's *Ind. Stud.* II. S. 666.

2) Ueber sie siehe oben I, S. 823.

3) Die früheste Angabe über diese Javanischen Namen findet sich in *Anteekeningen over het geberyte Tinger door H. J. Domis* in *Verhand. van het Bat. Genootschap van Kunst. enz.* XIII, S. 339 flg. Sie sind später mitgetheilt worden in *The Hist. of Java by Th. S. Raffels*, I, p. 475, in *The Hist. of the Ind. Archil. by J. Crawford*, I. p. 293; endlich in R. Friederich's *Voorloopig Verslag van het Eiland Bali* in der zuerst genannten Sammlung XXIII. S. 21.

4) Sieh oben II, S. 535.

5) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 22.

übertragen wurde, die Serike bewohnten, giebt uns *Plinius* eine zwar kurze, jedoch für die Handelsgeschichte äusserst inhaltreiche Nachricht.[1]) Es bestand zwischen den Serern und den Bewohnern Taprobane's ein Handelsverkehr. Der Vater des *Rachias*,des Leiters der Gesandtschaft des Singhalesischen Königs an den Kaiser *Claudius*, war selbst zu ihnen gereist und hatte folgende bemerkenswerthe Umstände von ihnen gemeldet. Die Serer wohnten nämlich jenseits des Emodischen Gebirges, unter welchem Namen der mittlere Theil des Himâlaya verstanden wird. Sie übertrafen andere Menschen durch die Gröfse ihrer Körper, hatten röthliches Haar und himmelblaue Augen. Ihre Sprache hatte rauhe Töne und war den fremden Kaufleuten unverständlich. Den Römischen Kaufleuten, so wie dem Vater des Rachias kamen sie entgegen; die Ausländer legten dort auf dem jenseitigen Ufer des Flusses die von ihnen mitgebrachten Handelsgüter neben die von den Serern ihnen zum Kaufe angebotenen nieder; die Serer trugen die ausländischen Waaren davon, wenn ihnen der Tausch gefiel. Sie hafsten den Luxus und die Habsucht und kümmerten sich nicht darum, was die fremden Kaufleute bei ihnen suchten, noch warum sie es thaten und wohin sie die Serischen Waaren führten. Wegen dieses Mangels an Gewinnsucht und ihrer einfachen Sitten werden sie von einem Römischen Geographen als ein höchst gerechtes Geschlecht bezeichnet und von ihnen gesagt, dafs sie durch den Handel sehr bekannt geworden waren, den sie auf diese Art führten, dafs sie ihre Sachen an einsame Orte niederlegten und sich dann entfernten.[2])

Diese von Plinius uns aufbewahrte Beschreibung der Serer pafst am besten auf die *Usun*, welche zu den Völkern Innerasiens gehören, nach den Chinesischen Berichten blondes Haar und blaue Augen hatten, von den grofsen *Juećtchi* nicht nach Westen vertrieben worden waren, und nach dem Berichte eines Chinesischen Beamten im Jahre 113 vor Chr. G. das Gebiet besafsen, welches jetzt die Dsungarei genannt wird.[3]) Der in dem Berichte des Plinius

---

1) *Plin.* VI, 24, 8.

2) *Pomponius Mela* III. 7, 1.

3) Ritter's *Asien*, V, S. 613 flg., und Vivien de Saint-Martin's *Les Huns blancs* etc. p. 33.

nicht namhaft gemachte Strom mufs der von Ptolemaios *Oichardos* und jetzt *Tarîm* genannte Strom sein, und eine der auf der grofsen Handelsstrafse durch Hochasien liegenden Städte, Turfan, gehörte den Usun.[1]) Ich trage daher kein Bedenken, anzunehmen, dafs die in der Stelle des Plinius erwähnten Serer von den Usun nicht verschieden sind. So kurz auch seine Nachricht ist, so wirft sie doch ein helles Licht auf den damaligen grofsen Handelsverkehr unter den entferntesten Völkern. Von der im fernen Westen gelegenen Hauptstadt des Römischen Reiches und von der im Süden Indiens liegenden Insel Taprobane besuchten die Handelsleute Innerasien.

Von dem Landhandel der Inder mit dem entferntesten Lande des östlichen Asiens, China's, befindet sich eine kurze, schon früher erläuterte Notiz im Periplus des Rothen Meeres.[2]) Es besuchten jährlich Indische Kaufleute die Grenzen der *Thinai* auf der Strafse durch Sikkim längs der Tistâ und verschafften sich auf der Rückreise von den *Besadai* das Malabathron, welches sie nach dem Hafen *Gange* an der Mündung des Ganges brachten.

1) Sieh hierüber oben II. S. 533 und S. 555.
2) „ oben S. 38.

Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien.

Einleitende Bemerkungen.

Das Wissen von Indien, welches uns in den Schriften des klassischen Alterthumes aus der Zeit zwischen der Einführung der Aera des *Vikramâditja* und dem Untergange der ältern *Gupta*-Dynastie aufbewahrt ist, unterscheidet sich von dem des vorhergehenden Zeitraumes in zwei Beziehungen. Es ist erstens kein unmittelbares Wissen oder ein solches, welches von Männern herstammt, die Indien mit eigenen Augen gesehen und nachher Bericht über dasselbe erstattet hatten. Eine kaum in Anschlag zu bringende Ausnahme bildet allerdings der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres, welcher uns über den damaligen Zustand des Handels mit Indien von Aegypten aus eine genügende Auskunft giebt; was er sonst berichtet, beschränkt sich auf einige geographische Angaben und etliche historische Notizen. Der zweite Unterschied ist dadurch bewirkt worden, daſs zu den Hellenischen Schriftstellern, welche über Indien Mittheilungen liefern, jetzt Römische hinzugetreten sind. Der bedeutendste Zuwachs an Kenntnissen von Indien, welche in ihren Schriften vorliegt, kommt der Geographie und der Naturgeschichte dieses Landes zu Gute. Die sonstige Erweiterung der Bekanntschaft der Griechen und Römer mit Indischen Dingen ist höchst geringfügig. Sie ist in der That zum gröſsten Theile aus den Werken der Kriegsgefährten Alexanders des Groſsen und aus dem des Megasthenes geschöpft. Ich habe deshalb bei der Behandlung dieses Theiles des Griechischen Wissens von Indien auch die von *Strabon* und *Arianos* uns aufbewahrten Nachrichten von diesem Lande berücksichtigt. In dem Werke des *Diodoros* muſs unterschieden werden zwischen seinem Berichte über Indien und dem über den Indischen Archipel. Der erstere ist nur ein Auszug aus der Schrift des *Megasthenes;* der zweite ist dagegen aus dem Berichte des Jambulus geschöpft und enthält ausser einigen erdichteten Umständen Beiträge zur Kenntniſs des Indischen Archipels.

Ausser den Ἰνδική des Arianos sind aus dem Gebiete der Griechischen und Römischen Litteratur, von welchem nun die Rede ist, keine Werke auf die Nachwelt gekommen in denen ausschliefslich von Indien gehandelt wird; die aus ihnen erhaltenen Ueberreste finden sich nur in einer höchst geringen Anzahl vor und sind, was ihren Inhalt betrifft, sehr unerheblich. Auch die Zahl der verlornen Bücher dieser Art scheint eine kleine zu sein und ihr Verlust, nach den aus ihnen erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, nicht sehr zu beklagen. Nur von einer einzigen Leistung dieser Art läfst sich ein besseres Urtheil annehmen, weil ihr Urheber eine hervorragende Stelle unter den Schriftstellern seines Vaterlandes einnimmt und die noch von ihm erhaltenen Werke zu der Voraussetzung berechtigen, dafs das Buch, von dem hier die Rede ist, ein werthvolles war. Es hatte nämlich *L. Annaeus Seneka* eine Beschreibung Indiens hinterlassen, in welcher er ausser andern Angaben auch die mitgetheilt hatte, dafs es in Indien sechszig Flüsse und einhundert und achtzehn Völker gebe. [1]) Hieraus erhellt, dafs mit Ausnahme der Geographie und der Erzeugnisse der Natur Indiens keine hochanzuschlagende Vermehrung des schon vorhandenen Vorraths an Kenntnissen von Indien in den Schriften zu gewärtigen ist, welche zunächst in Betracht zu ziehen sind.

Die in diesen Schriften uns auf solche Weise zu Gebote stehenden Nachrichten von Indien können am füglichsten in drei Abtheilungen eingetheilt werden. Die erste Abtheilung umfafst die geographischen und die naturhistorischen Mittheilungen über Indien. In dem bekannten Werke des *Klaudios Ptolemaios* besitzen wir die vollständigste und genaueste Beschreibung Indiens, welche das klassische Alterthum zu Stande gebracht hat und die in mehreren Fällen dazu dient, die Lage Indischer Oertlichkeiten, über welche die einheimischen Schriften uns im Dunkeln lassen, zu ermitteln.

---

1) *Plinius H. N.* VI, 21. 5. *Seneca: Etiam apud nos tentata Indiae commentatione sexaginta eius amnes prodedit, gentes duodeviginti centumque.* Von den übrigen verlorengegangenen Werken über Indien aus dieser Zeit mögen nur noch gedacht werden der Ἰνδική. des *Alexandros Polyhistors*, welcher zwischen 80 und 60 vor Chr. G. schrieb, etwas vor dem Anfange des jetzt behandelten Zeitraumes. Aus diesen Werken sind nur einige Ueberreste erhalten; s. *Fragm. Histor. Graec.*, ed. C. MUELLER III, p. 236. Ein anderes in dieser Sammlung fehlendes und wahrscheinlich aus der oben erwähnten Schrift des Alexandros Polyhistors entlehntes Bruchstück ist oben angeführt worden II, S. 1073, Note 4.

Den mächtigen und reichgewordenen, Luxus und Pracht liebenden Römern bot Indien eine grofse Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen dar, durch welche diese Liebe befriedigt werden konnte. Eine Folge hiervon ist die gewesen, dafs der Handel mit Indien über Aegypten einen grofsen Aufschwung nahm und die Römer mit vielen Erzeugnissen des Indischen Bodens und Kunstfleisses bekannt wurden. Durch diesen Umstand wurde der ältere *Plinius* in den Stand gesetzt, ein viel reichhaltigeres Verzeichnifs von den Produkten der Indischen Länder aufzustellen, als es vor ihm hätte geschehen können. Auch für die Kenntnifs der Geographie derselben liefert seine Naturgeschichte nicht zu vernachlässigende Angaben.

Die zweite Gattung von den in Rede stehenden Griechischen und Römischen Nachrichten über Indische Dinge bezieht sich hauptsächlich auf die religiösen und philosophischen Lehren der Inder. Durch ihre philosophische Richtung wurde die Aufmerksamkeit der Neuplatoniker und der Kirchenväter auf die Indische Philosophie hingelenkt, mit welcher sie sich vertraut zu machen bestrebten. Sie zogen bei diesen ihren Bestrebungen vorzugsweise den *Megasthenes* zu Rathe, sodafs die Hauptsumme ihres Wissens von der Indischen Religion und Philosophie nicht neu und ihnen nicht eigenthümlich ist; daneben ergänzen diese Schriftsteller in einigen Punkten die Mittheilungen ihrer Vorgänger. Die hauptsächlichsten Ergänzungen dieser Art sind in einer spätern Schrift enthalten, deren aus Gründen, die ich nachher darlegen werde, hier schon gedacht werden mufs, und welche unter dem Namen des *Palladios* angeführt wird, obwohl sie nicht von ihm verfafst, sondern nur an ihn gerichtet ist. Sie handelt vornehmlich von den Lehren der Brahmanen, enthält aber ausserdem einige Angaben über die Thiere und die Lage Indiens.[1]) Da in ihr der Wahrheit mancherlei Dichtungen beigemischt sind, so darf die in ihr vorliegende Bereicherung von wirklich brauchbaren Materialien nicht als sehr erklecklich gelten.

Was wir ausserdem von den jetzt zu befragenden Griechischen und Lateinischen Schriftstellern über Indische Zustände erfahren, ist ziemlich dürftig, wenn wir, wie es sich gebührt, dasjenige

1) Sie ist zuletzt und am besten herausgegeben worden in C. Mueller's Ausgabe des *Arianos* und der Bruchstücke der Geschichtschreiber Alexanders des Grossen und dem Werke des falschen *Kallisthenes* einverleibt, Kap. 5—16, p. 102 flg.

scheiden, was uns schon früher bekannt geworden. Auch finden sich die Stellen, in welchen diese Angaben enthalten sind, in vielen Büchern zerstreut vor, wodurch es unthunlich wird, hier schon sie einzeln namhaft zu machen.

Die dritte Abtheilung von Nachrichten, welche bei der folgenden Untersuchung zu benutzen sind, führt uns von dem sichern Boden der Wirklichkeit zu dem unsichern Revier der Dichtungen und solcher Erzählungen hinüber, bei welchen es erforderlich ist, den wahren Inhalt von den dichterischen Zuthaten zu unterscheiden. Diese Nachrichten kommen nämlich in demjenigen Theile des Gedichtes des *Nonnos* vor, in welchem der Indische Feldzug des *Dionysos* besungen wird; ferner in der Lebensbeschreibung des *Apollonios* von Tyana von *Philostratos* derjenige Theil, in welchem der Letztere von den Erlebnissen des Erstern in Indien Bericht erstattet; es ist endlich die Erzählung von Alexander des Grofsen Thaten in Indien in dem, irrthümlich seinem Kampfgenossen *Kallisthenes* beigelegten Buche. Da die Sage von des Dionysos Indischem Feldzuge anerkannt eine Griechische Dichtung ist, so braucht nur untersucht zu werden, ob jener Dichter bei seiner Darstellung der Thaten des Hellenischen Gottes andere Quellen vor Augen gehabt habe, als andere klassische Schriftsteller, und wie weit unsere aus der klassischen Litteratur zu schöpfende Bekanntschaft mit Indien durch Nonnos erweitert werde. Bei der Behandlung der in der zweiten Schrift überlieferten Mittheilungen über Indien und Indische Dinge ist nicht zu übersehen, dafs Philostratos seinen Bericht nicht unmittelbar aus dem Munde des Apollonios empfangen, sondern ihn aus der Schrift des *Damis*, eines Anhängers des Apollonios aus Ninive, geschöpft hat, und dafs Apollonios selbst als eine Art von Wunderthäter auftrat. Es ist daher der Untersuchung das Ziel vorgesteckt, die glaubwürdigen Thatsachen von den der Uebertreibung oder der Erdichtung verdächtigen Umstände zu unterscheiden. Erst nach einer solchen Unterscheidung wird es gestattet sein, die in jenem Werke vorkommenden Meldungen von Indischen Dingen zur Erläuterung des Indischen Alterthums zu verwenden. Diese Bemerkung gilt auch von der Schrift des falschen Kallisthenes.

Der Zusammenstellung und Erläuterung der hier in möglichster Kürze bezeichneten Griechischen und Römischen Berichte über Indien halte ich es für angemessen, zwei Bemerkungen vorauszuschicken. Die erste ist die, dafs es unvermeidlich sein wird,

auch die spätesten Schriftsteller des klassischen Alterthumes, die uns Nachrichten von Indien aufbewahrt haben, in den Kreis der Untersuchung hineinzuziehen. Die Gründe für dieses Verfahren sind die folgenden. Es findet nämlich auch zwischen den spätesten unter diesen Schriftstellern und ihren Vorgängern ein so inniger Zusammenhang statt, und die Werke der Erstern vervollständigen in mehreren Fällen die Mittheilungen der Letztern so, dafs dadurch ihre Nichtberücksichtigung unstatthaft wird. Dann ist zweitens der Werth der spätesten Erzeugnisse der klassischen Litteratur so gering, dafs sie eine besondere Berücksichtigung für sich nicht in Anspruch nehmen können. Drittens scheint es passend, diesen Theil des fremden Wissens von Indien bei dieser Gelegenheit zum Abschlusse zu bringen. Was die Byzantinischen Geschichtschreiber von Indien melden, ist zu unbedeutend, als dafs es einer besondern Erwähnung werth wäre, oder es wird in einem spätern Theil der Handelsgeschichte seine Stelle finden. Die zweite Bemerkung ist die, dafs es einem Geschichtschreiber Indiens nicht obliegen kann, alle einzeln auf Indien sich beziehenden und in einer Menge von Büchern zerstreuten Stellen nachzuspüren, sondern dafs er seiner Aufgabe genügen werde, wenn er nur die wichtigsten dieser Stellen hervorhebt. Ich werde im Verfolge dieser Untersuchung die klassischen Nachrichten von Indien, welche ihren Gegenstand bilden, in derselben Reihenfolge behandeln, der ich in der kurzen Uebersicht ihrer Gattungen gefolgt bin.

Die geographischen Nachrichten.

Von den Geographen des klassischen Alterthumes, welche in der Zeit zwischen *Eratosthenes* und *Klaudios Ptolemaios* für die von ihnen angebaute Wissenschaft thätig waren, ist *Strabon* der bedeutendste; da er sich aber in seinen geographischen Ansichten enge an die des Eratosthenes anschliefst, und bei der Darstellung der Geographie Indiens sowohl, als seinen übrigen Mittheilungen über dieses Land lauter Schriftsteller benutzt hat, welche der Zeit vor dem Jahre 57 vor Chr. G. angehören, so habe ich seine Angaben über Indien schon in der Geschichte des Griechischen Wissens von diesem Lande behandelt, welches dem Indischen Feldzuge Alexanders des Grofsen und dem diplomatischen Verkehre der Diadochen mit den Indischen Königen seine Entstehung verdankte. Ausser den Werken Strabon's besitzen wir nur eine

einzige rein geographische Schrift aus der Zeit vor Ptolemaios. Diese ist von *Pomponius Mela* verfafst, der um 40 nach Chr. G. eine kurze Geographie ausarbeitete, bei welcher er vorzugsweise aus den Schriften des *Herodotos* und des *Eratosthenes* schöpfte, in einzelnen Fällen jedoch auch spätere Schriftsteller zu Rathe zog. Da die ihm eigenthümlichen Angaben unbedeutend sind und er selbst zur Förderung der geographischen Wissenschaften nichts beigetragen hat, so verdient sein Werk nicht besonders behandelt zu werden, und es wird genügen, bei der Behandlung der Geographie des Ptolemaios an den geeigneten Stellen die auf Indien bezüglichen Angaben jener Schrift einzuschalten.

Viel reichhaltiger ist der geographische Theil der Naturgegeschichte des *C. Plinius Secundus* des Aeltern an Nachrichten von Indien. Diese Schrift steht einzig in der ganzen alten Litteratur da, sowohl durch die umfassende Vielseitigkeit ihres Inhaltes, indem sie bestimmt war, die Summe des ganzen damaligen menschlichen Wissens, mit Ausnahme des philosophischen, darzulegen, als durch die ausserordentlich grofse Zahl von Nachrichten und Notizen, die uns sonst unbekannt geblieben wären. Der Verfasser dieses grofsartigen Denkmales seiner Gelehrsamkeit und seines Eifers, die Kenntnisse seiner Zeitgenossen der Nachwelt aufzubewahren, vollendete sein Werk kurz vor seinem Tode, 79 nach Chr. G. Er legt in ihm eine ungewöhnliche Belesenheit in Schriften der verschiedensten Art an den Tag, von welchen viele nicht mehr auf uns gekommen sind, und bezeugt dadurch sein Bestreben, aus allen ihm zu Gebote stehenden Quellen zu schöpfen. Um gerade ein Beispiel von diesem Bestreben des Plinius zu geben, welches sich auf die Geographie Indiens bezieht, mag hier angeführt werden, dafs er auch der Schrift eines *Amometos* gedenkt, welcher von *Uttara Kuru*[1]) besonders gehandelt hatte. Was den geographischen Theil der Naturgeschichte des Plinius anbelangt, der in dem 3., 4., 5. und 6. Buche desselben enthalten ist, so verdient er neben dem Lobe der fleifsigen Zusammenstellung und dem des Reichthums an Namen und Mittheilungen von geographischen Nachrichten, deren Aufbewahrung die Nachwelt allein dem Plinius zu

---

1) VII, 20, 3, wo der Name unrichtig *Attacori* lautet. Ueber die Lage dieses Volkes sieh oben I, S. 846. Nach *Ailianos, De nat. anim.* XVII, 6, hatte Amometos auch von den Libischen Krokodillen gehandelt.

verdanken hat, den Vorwurf des Mangels einer gehörigen Scheidung der Angaben der von ihm zu Rathe gezogenen Schriftsteller und den der Ungleichartigkeit in der Behandlung der verschiedenen Länder, indem er bei einigen nur ein trockenes Verzeichnifs der Namen der Berge, Flüsse, Städte und Völker giebt, bei andern dagegen auch von den Erzeugnissen der Länder und den Zuständen ihrer Einwohner Bericht erstattet. Auch trägt er kein ihm eigenthümliches System der Geographie vor, so beachtenswerth auch einige seiner geographischen Ansichten sein mögen. Es kann daher nicht meine Absicht sein, diese hier zusammenzustellen, weil selbstverständlich nur in einer Geschichte der Geographie der Griechen und Römer eine solche Zusammenstellung an ihrem Orte sein würde.

Was nun die geographischen Angaben des Plinius von Indien betrifft, so benutzte er für das nördliche Indien die Schriften der Kampfgefährten Alexanders des Grofsen und der Gesandten der Diadochen an Indische Könige, vor allen andern das Werk des *Megasthenes*, aus welchem er ein reichhaltiges Verzeichnifs der Völker mit den Angaben über ihre Kriegsmacht allein uns aufbewahrt hat.[1]) Nach den Berichten beider Arten von Schriftstellern hatte er genau die grofse Strafse nach der Hauptstadt der Prasier, *Palibothra*, beschrieben.[2]) Zweitens für die Kenntnifs des südlichen Indiens, oder genauer der Westküste des Dekhans, zog er ausser dem Periplus des Rothen Meeres auch andere ähnliche Berichte der Kaufleute zu Rathe, welche des Handels wegen Indien besuchten.[3]) Ueber die Insel *Taprobane* oder Ceylon verdankt er einige neue Belehrungen den Gesandten eines dortigen Fürsten, die von diesem an den Kaiser Claudius gesandt worden waren.[4]) Des Plinius anderweitige Nachrichten von Indien geographischer Art brauche ich nicht zu berücksichtigen, weil sie in der frühern Geschichte des Griechischen Wissens von Indien ihren

1) Ueber welches sich oben I, S. 650, II, S. 210 und 689 flg.

2) Sieh oben II, S. 589.

3) Dafs Plinius den Periplus des Rothen Meeres vor Augen hatte, ist gezeigt worden von E. Schwanbeck im *Rhein. Mus. für Philol.*, neue Folge VII, S. 368 flg. Dafs Plinius ausserdem andere Schriften zur Hand gehabt hatte, werde ich nachher nachweisen.

4) VII, 24, 4.

Platz gefunden haben. Da auch Ptolemaios den Periplus des Rothen Meeres und ähnliche Schriften benutzt hat, so können die Plinianischen Mittheilungen aus ihnen am angemessensten mit der Darlegung der Kenntnifs Indiens verbunden werden, welche Ptolemaios sich verschafft hatte. Ob dieser seine reichhaltige Bekanntschaft mit Taprobane den Gesandten des Singhalesischen Fürsten verdankte oder sie aus Schriften Alexandrinischer, nach Indien gereister Kaufleute und Seefahrer schöpfte, möge hier dahingestellt bleiben; jedenfalls wird die Benutzung der dem Plinius eigenthümlichen Nachrichten von jener Insel am passendsten so lange aufgeschoben werden, bis die Darstellung der Bekanntschaft des gröfsten Geographen des Alterthumes mit Indien so weit fortgeschritten sein wird.

Dafs dem *Klaudios Ptolemaios* der Ruhm gebühre, die geographischen Wissenschaften bei den Alten zu der Stufe der Vollkommenheit hinaufgeführt zu haben, welche sie bei ihnen überhaupt erreicht hat, ist allgemein anerkannt. Seine Nachfolger im Alterthume haben es nicht versucht, an seinem geographischen Systeme etwas zu verbessern, und dieser hat die Grundlage abgegeben, auf welcher sowohl die Araber, da sie anfingen, die geographischen Wissenschaften anzubauen, als die Europäer, da sie nach der Wiederherstellung der Wissenschaften mit derselben sich zu beschäftigen begannen, ihre Gebäude aufführten. Es braucht hier nicht untersucht zu werden, wie Vieles Ptolemaios den Leistungen seines Vorgängers, des *Marinos* von Tyros, zu verdanken hatte, der kurz vor ihm wesentlich zu den Fortschritten in den geographischen Wissenschaften beigetragen hatte.[1]) Da das Werk des Marinos verloren ist, und es mir nicht obliegt, die Geschichte der Griechischen Geographie zu schreiben, sondern die Kenntnifs des Ptolemaios von Indischen Ländern darzulegen, so kann ich nicht umhin, hier die Grundzüge seines Systems auseinanderzusetzen, um die Berichtigung zu rechtfertigen, welche seine Längen- und Breitenbestimmungen erfordern, um in Benutzung seines Werkes zur Aufklärung der ältern Geographie Indiens eine einigermafsen sicherleitende Richtschnur zu erhalten.

---

1) Das Verhältnifs dieser beiden Geographen ist am genauesten dargelegt worden in F. A. Ukert's *Ueber Marinus Tyrius und Ptolemaeus, die Geographen*, im *Rhein. Mus. für Phil.*, neue Folge VI, S. 175, S. 313.

Wahrscheinlich wurde Ptolemaios 87 nach Chr. G. geboren und starb 165 nach Chr. G.[1]) Seine Γεωγραφικὴ ὑφήγησις wird nach dem Jahre 151 verfafst worden sein, weil er sich auf sein astronomisches Werk beruft, und die späteste der in diesem erwähnten Beobachtungen in dieses Jahr fällt. Der Titel seines Werkes, *Geographische Anleitung*, bezeichnet die Absicht seines Verfassers, nämlich, die Leser durch die Benutzung desselben in den Stand zu setzen, ein genaues Bild von der bewohnten Erde zu entwerfen, ohne dafs ihnen eine Zeichnung vorliege. Es besteht aus acht Büchern. In dem ersten beurtheilt er die Arbeiten seiner Vorgänger, bestimmt den Begriff und das Ziel der Geographie und setzt sein eigenes Verfahren auseinander.[2]) In den sechs folgenden Büchern beschreibt er die einzelnen Länder der Erde, mit den Brittischen Inseln anfangend und mit Taprobane oder Ceylon schliefsend. Er bestimmt dabei genauer nach Graden der Breite und der Länge die Gränzen der einzelnen Länder, den Anfang und das Ende der Gebirgsketten, die Lage der Quellen, der Mündungen der Ströme, der Meerbusen und der Inseln an den Küsten, endlich auch die Lage der Städte und der Wohnsitze der Völker; bei den ersten pflegt er die an den Gränzen gelegenen zuerst aufzuführen, nachher die des Binnenlandes. Das achte Buch liefert eine übersichtliche Beschreibung der einzelnen Länder, bei welchen er in mehreren Fällen die Dauer der längsten Tage in den Städten mittheilt, und eine Anweisung giebt, die ganze Erde auf 26 Karten darzustellen. Dafs Ptolemaios eine solche selbst entworfen hatte, ist gewifs und mehrere alte Ausgaben seiner Geographie enthalten genaue Nachahmungen derselben.

Die Geographie des Ptolemaios zeichnet sich durch drei grofse Vorzüge vor den Arbeiten seiner Vorgänger aus, unter welchen nur Marinos mit ihm verglichen werden darf, dessen Werk er durch seine eigene Darstellung nur zu berichtigen und ihr, wo es die Deutlichkeit erforderte, eine bestimmtere Fassung zu geben beabsichtigte.[3]) Diese Vorzüge sind erstens, dafs er nicht, wie die älteren Geographen gethan, die Meridiane und die Parallelen in ge-

1) Ukert a. a. O.

2) Sieh seine *Geogr.* I, 82.

3) „ „ „ I, 19, 1 flg.

raden Linien sich durchschneiden läfst, sondern mit Rücksicht auf die Kugelgestalt der Erde die richtige Projectionsart anwendete. Der zweite Vorzug ist sein Verfahren, um Irrthümer in der Bestimmung der Länge und der Breite vorzubeugen; der dritte die sehr erweiterte Bekanntschaft mit der bewohnten Erde und der einzelnen Länder, welche Ptolemaios in seiner Schrift an den Tag legt.

Was den ersten Punkt, die Eintheilung der Erde, betrifft, so theilte er sie in der Richtung von Westen nach Osten durch Meridiane ein, von welchen er nur 36 auf der Karte verzeichnete, sodafs jeder Meridian von dem vorhergehenden und folgenden 5° getrennt war. Achtzehn von ihnen fanden sich auf jeder Seite des geraden oder 9ten Meridians, welcher das Kaspische Meer, den Persischen Meerbusen und das östliche Arabien durchschneidet. Den westlichsten Meridian verlegte er nach den glücklichen, den jetzigen Canarischen Inseln im W. der Nordafrikanischen Küste; den östlichsten nach der Stadt *Thina* an der Küste der Serer, welcher er, wie schon früher bemerkt worden, eine zu weit gegen SO. verschobene Lage zuschreibt.[1]) In der Richtung der Breite der Erde bedient er sich zwar der acht von den frühern Geographen nach dem Vorgange des *Eratosthenes* gebrauchten Parallelen, zieht jedoch vor, 21 zu ziehen. Die nördlichste Parallele durchzieht die Insel *Thule*, unter welchem Namen am füglichsten die gröfste der Shetlands-Inseln verstanden wird; sie ist wenig mehr als 63° von dem Erdgleicher entfernt und begränzt gegen Norden die bewohnte Erde. Im Süden waren das Vorgebirge *Prason* in dem östlichen Afrika, welches nach einer Stelle 16° 25′, nach einer andern nur 15° im S. des Aequators liegt, und das im Lande der Aethiopen, unter derselben Breite liegende Gebiet *Agisymba* die äufsersten Gränzen der bewohnten Erde.[2]) Die Länge der ganzen ihm bekannt gewordenen Erde schätzt Ptolemaios auf 72,000 Stadien.[3]) Er berechnet sie auf der Parallele von Rhodos im 36. Grade nördl. Br., indem er dem Grade unter dieser Parallele eine Länge von

---

1) Sieh seine *Geogr.* I, 23, 1 flg.; II, S. 537.

2) Sieh seine *Geogr.* I, 10, 1, flg. 11, 4; 12, 2, und 23, 1 flg. Ueber die von *Eratosthenes* angesetzten Parallelen, so wie über die Insel *Thule* sieh oben II, 736 und 737. Nach Ptolemaios, *Geogr.* II, 2, 32, hatte der nördlichste Ort *Thulis* die Breite von 63° 15′; das Vorgebirge *Prason* nach I. 14, 3, die von 16° 25′; nach IV, 8, 2 und 5, nur die von 15° s. Br.

3) Sieh ebend. I, 14, 1 flg.; 26, I, 1 flg.; 24, 37, und VI, 5, 4.

4,000 Stadien zuschrieb, dem Grade des gröfsten Kreises aber eine von 500; sodafs die Länge, in Stadien ausgedrückt, 72,000 beträgt. Da die Breite der Erde beinahe 80° ausmacht, so berechnete Ptolemaios sie auf 40,000 Stadien.

Um die obigen Bestimmungen des Ptolemaios zu beurtheilen, mufs beachtet werden, dafs er den Grad des gröfsten Kreises zu klein schätzt, indem er ihm nur die Länge von 500 Stadien oder ungefähr 12½ g. M. statt 15, und hiermit in Uebereinstimmung dem Längengrade auf der Parallele von Rhodus nur die von 400 Stadien oder ungefähr 12 g. M. zuschreibt. Er setzt daher die Länge der ihm bekannten Erde zu 2,250 g. M. an, die Breite zu 1000, während, wenn seine Bestimmungen richtig wären, jene 2700, diese 1200 g. M. betragen würde. Nun liegt aber die östlichste Küste China's, wo er sich, obwohl mit Unrecht, die Stadt *Thina* dachte, in dem 156. Grade, sodafs zwar die ihm bekanntgewordene Erde nur eine Ausdehnung von 156 Graden, die Länge aber 1927⅓ g. M. hatte, weil der 26. Breitegrad 12⅓ g. M. enthält. Ptolemaios betrachtete die ihm bekanntgewordene Länge der Erde als die Hälfte ihres ganzen Umfanges, was daher auch unrichtig ist. Der Wahrheit näher kam seine Bestimmung von ihrer Breite, indem die nördlichste Shetlands-Insel in dem 61. Grade liegt. Das Vorgebirge Prason, welches das jetzige Kap Delgado ist[1]) oder einem nahegelegenen Vorgebirge entspricht, liegt dagegen im 10° s. B., sodafs die Breite der, dem Alexandrinischen Geographen bekanntgewordenen Erde die Ausdehnung von 1069 g. M. hat, während Ptolemaios sie zu 1040 g. M. berechnete.

Nach dieser Prüfung der Ansichten des Ptolemaios von der Breite und der Länge der bewohnten Erde, gehe ich über zur Darlegung seines Verfahrens, um Irrthümern in den Bestimmungen der Breite und der Länge vorzubeugen. Er fängt mit der Nordwestecke der Karte an, und führt die Orte in der Richtung von W. nach O. auf, geht dann über zur Aufzählung der Orte, die unter dem nächsten südlichen Grade der Breite liegen, welche er ebenso in der Richtung von W. nach O. angiebt, und auf diese Weise mit den einzelnen Breitegraden fortfährt, bis er zu dem süd-

---

1) Bunsen's *De Azania Africae littore orientali commentat.*, pag. 29.

lichsten Breitengrade des ersten und zweiten Meridians der Karte eines Landes gelangt. Dasselbe Verfahren wiederholt er hierauf bei dem nördlichsten Breitengrade zwischen dem zweiten und dritten, sowie den folgenden Meridianen. Nur in einzelnen Fällen weicht er von dieser Methode ab, die den Vortheil gewährt, daſs man nie im Zweifel sein kann, welche Orte zwischen denselben zwei Meridianen liegen. Für die Breitenbestimmungen leistet sie nicht ganz dieselbe Aushülfe, weil durch Fehler der Zahlen in den Handschriften dieselben in einzelnen Fällen zweifelhaft werden können.

Der dritte Vorzug der Geographie des Ptolemaios vor den Werken seiner Vorgänger ist die sehr erweiterte Kenntniſs der äuſsersten Länder der Erde sowohl, als derjenigen, die nicht an den äuſsersten Gränzen derselben sich finden; sie war eine Folge theils der Ausdehnung der Römerherrschaft am Rheine, an der Donau und in Thrakien; theils der Reisen von Kaufleuten nach Aethiopien, dem innern und südöstlichen Asien. Da wir uns hier nur mit dem letztern Lande zu beschäftigen haben, so braucht der Zuwachs an geographischer Kenntniſs von andern Ländern nicht dargelegt zu werden, die früher weniger genau erforscht, und zuerst in der Geographie des Ptolemaios vollständiger und richtiger, als früher, beschrieben worden sind. Die weiteste Reise hatte ein Makedonischer Kaufmann, *Maes*, der auch *Titianus* genannt ward, und *Alexandros* unternommen. Der Erstere hatte Leute nach *Sera*, der Hauptstadt der Serer, wahrscheinlich dem jetzigen *Hami*, ausgesandt, und faſste hierauf einen Bericht über die Straſse dahin nach den Mittheilungen seiner Leute ab.[1]) Durch ihn waren auch Nachrichten von dem Lande der Σῖναι oder der Chinesen verbreitet worden. Alexandros hatte die Reise zur See nach *Kattigara*,[2]) dem jetzigen *Kanton*, unternommen und die Entfernungen der Orte an den Küsten von der goldenen Halbinsel oder *Malaka* bis dahin angegeben. Dieses ist die weiteste Seereise in dieser Richtung, von welchen die Schriftsteller des klassischen Alterthums uns Kunde aufbewahrt haben. In der geraden östlichen Richtung gelangte *Jambulos* am weitesten, weil er, wie oben bemerkt worden, den Indischen Archipel besucht

---

1) *Ptol. Geogr.* I, 11, 7, und oben II, S. 535.

2) „ „ II, 14 1 flg. *Kattigara* lag nach VII, 3, 3, 177° ö. L. und 8° 30′ s. Br. Nach I, 14, 10 war die Länge dagegen wenig über 170°. Da diese Stadt die südlichste der Σῖναι war, und ihr Hafen genannt wird, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daſs Kattigara das jetzige Kanton ist.

haben mufs.[1]) Viel häufiger waren jedoch die Reisen Griechischer Kaufleute nach Indien; dieses ergiebt sich mit Gewifsheit aus der Lebhaftigkeit des Handels zwischen Indien und Aegypten, von welcher in dem vorhergehenden Abschnitte gehandelt worden ist, und aus dem Umstande, dafs Griechische Kaufleute zwei Niederlassungen in Indien gegründet hatten, nämlich *Theophila* auf der Halbinsel *Guzerat*, und *Byzantion* an der Westküste;[2]) endlich aus der genauen Bekanntschaft des Alexandrinischen Geographen besonders mit den Küsten Vorderindiens, jedoch auch, obwohl in geringerem Grade, mit Hinterindien.

Seine Bekanntschaft schöpfte er ohne Zweifel aus den Reiseberichten jener Handelsleute. Dafs er und vor ihm *Marinos* den noch vorhandenen Periplus des Rothen Meeres benutzt hat, steht jetzt fest.[3]) Da dieser Perieget nicht die östliche Küste Vorderindiens besucht hat[4]), folgt, dafs Ptolemaios ähnliche Berichte von Seiten der Alexandrinischen Kaufleute längs der Ostküste bis zu den Ganges-Mündungen vor Augen gehabt haben mufs[5]), sowie von solchen längs der Westküste Hinterindiens bis zur goldenen Halbinsel oder Malaka. Alexandros hatte, wie wir schon gesehen haben, einen derartigen Bericht über seine Reise von Malaka nach Kanton verfafst.[6]) Was die am meisten von den Griechischen Kaufleuten und Seefahrern besuchte Malabar-Küste anbelangt, so gab es ausser dem oben erwähnten Periplus noch mehrere andere. Dieses beweisen zwei Umstände. Erstens, dafs Ptolemaios in einigen Fällen Namen von Städten angiebt, von welchen im Periplus des Rothen Meeres keine Erwähnung geschieht; zweitens, dafs *Plinius* aus einer solchen Schrift die Entfernungen von der Mündung des Ganges bis zum Vorgebirge *Kalinga* oder Point-Godaveri, von da bis zum Vorgebirge *Tropinon* oder Kap Kory und von da bis zu Patala an der Indus-Mündung genau angegeben hat.[7]) Obwohl wir eines

1) Sieh oben II, S. 545 und 1057.

2) „ „ III, S. 57.

3) E. Schwanbeck *Ueber den Periplus des Erythräischen Meeres* im *Rhein. Mus. für Philol.*, herausgegeben von F. C. Welker, F. Rietschl und J. Bernays, neue Folge VII, S. 363 flg.

4) Sieh oben II, S. 511.

5) Beides ergiebt sich aus seiner *Geogr.* I, 13, 1 flg.

6) Sieh oben S. 98.

7) *H. N.* VI, 23, 2. Ich werde unten dessen Stelle genauer erläutern und zugleich zeigen, dafs die letzte Zahl fehlerhaft sei.

sichern Beweises für das Vorhandensein von ähnlichen Berichten vom Binnenlande entbehren, so ist dieses doch höchst wahrscheinlich, ja beinahe gewifs. Ich gründe diese Behauptung nicht sowohl darauf, dafs der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres die Dauer der Reise von Barygaza nach Paithana und von da nach Tagara angiebt[1]), sondern darauf, dafs Ptolemaios von einigen Indischen Ländern eine ziemlich grofse Anzahl von nahegelegenen Städten aufzuführen weifs, deren Namen und Lage er nur aus Tagebüchern von Kaufleuten gelernt haben kann, welche auf ihren Reisen in das Binnenland sie entweder besuchten oder ihnen nahe kamen. Diese Kaufleute folgten natürlich wohl nur den grofsen Handelsstrafsen, und aus diesem Umstande erklärt sich die Ungleichartigkeit der Bekanntschft des Alexandrinischen Geographen mit den verschiedenen Indischen Ländern. Während er eine genaue Bekanntschaft mit dem Indus - Gebiete, der Malabar - Küste und Ceylon bekundet, zeigt er sich weniger bekannt mit dem innern Lande längs des Ganges und dem Gebirgslande im Norden, und noch weniger mit dem Hochlande des Dekhans, am wenigsten mit Hinterindien, welches vorherrschend von rohen Völkern bewohnt war, und daher die Kaufleute weniger anziehen konnte.

Was den Werth der Reiseberichte betrifft, von welchen jetzt die Rede ist, so gewährt der Periplus des Rothen Meeres einen Maafsstab, um ihn festzustellen. Ihre Verfasser wurden nicht durch Wifsbegierde angetrieben, Indien zu besuchen, sondern durch Gewinnsucht, und besafsen keine wissenschaftlichen Kenntnisse. Sie berichteten daher vorzugsweise von Gegenstände, die auf den Handel Bezug hatten: von den Handelsstädten im Binnenlande und an den Küsten, von den dort eingeführten und aus ihnen ausgeführten Waaren; auch wohl von den Erzeugnissen der Länder, in welchen jene Städte lagen; allein sie gaben keine Auskunft über die politischen und ethischen Zustände ihrer Einwohner. Wichtiger für die Geographie ist der Umstand, dafs in diesen Schriften auch die Dauer des längsten Tages in den vornehmsten Indischen Städten angegeben war.[2])

Aus den vorhergehenden Bemerkungen erhellt, dafs Ptolemaios eine ziemlich grofse Anzahl von Reiseberichten zur Hand

1) Sieh oben II, S. 526.

2) *Ptol. Geogr.* VIII, 10, 1, flg.

hatte, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, eine reichhaltige topographische Beschreibung der Indischen Länder zu verfertigen. Dafs er eine sorgfältige Prüfung auf die von ihm benutzten Schriften verwendete und eifrigst bestrebt war, die in ihnen enthaltenen Irrthümer zu berichtigen, und unter den verschiedenen Angaben über die Lagen der Oerter diejenige herauszufinden, welche die richtigste war, beweisen mehrere Stellen in dem ersten Buche seiner Geographie; ob dieses ihm aber in allen Fällen wirklich gelungen sei, ist eine andere Frage, mit der wir uns zunächst zu beschäftigen haben. Hierbei mufs zuerst untersucht werden, welche Hülfsmittel Ptolemaios besafs, um die Breite und die Länge der von ihm gezogenen Gränzen der Länder, die Länge und Richtung der Gebirgsketten, der Quellen und der Mündungen der Flüsse, der Städte und der Sitze der Völker zu bestimmen.

Die Breite anbelangend bedienten sich die Alten zweier Mittel, um sie zu erforschen; das erste war, die Beobachtung des Verhältnisses des Gnomons zu seinem Schatten, aus welchem die Polhöhe gefolgert wurde; das zweite die Beobachtung der Dauer des längsten Tages an einem Orte. Dem *Hipparchos* gebührt das Verdienst, zuerst die Polhöhe mehrerer Oerter festgestellt und angegeben zu haben, welche Städte unter demselben Parallel-Kreise liegen; nach dem Zeugnisse des Ptolemaios hatte er jedoch dieses nur für wenige der vielen Städte geleistet, die er in seiner Karte eingetragen hatte, und seine Nachfolger hatten sich auf die Angabe beschränkt, welche Orte unter denselben Meridianen sich befinden.[1]) Ptolemaios belehrt uns ferner, dafs diejenigen, welche verschiedene Länder bereist und Berichte darüber erstattet hatten, keine zufriedenstellenden Beobachtungen zur Bestimmung der Meridiane und der Parallelen angestellt hatten. Nach weniger dürfen wir solche Beobachtungen von den Kaufleuten erwarten, welche Indien besuchten; diese werden sich darauf beschränkt haben, die Dauer des längsten Tages in den bedeutendsten Städten angemerkt zu haben, und dies wohl nicht immer ganz genau. Diese Angaben gewähren, wie man sieht, eine nur wenig befriedigende Hülfe, um die Breite einer Menge von Indischen Städten zu ermitteln, geschweige der Breite von so vielen anderen Oertlichkeiten, die Ptolemaios in seiner Beschreibung Indiens diesseits des Ganges, Indiens jenseits des Ganges und der Insel Taprobane aufgeführt hat.

1) Sieh oben II. S. 742. *Ptol. Geogr.* I. 4. 1 flg.

Ausser den Bestimmungen des längsten Tages enthielten die Berichte der Reisenden, aus denen Ptolemaios schöpfte, auch Erwähnungen der Entfernungen der Orte von einander, die Dauer der Reisen und die Richtungen der Wege auf dem Lande und der Fahrten auf dem Meere. Die Mangelhaftigkeit derartiger Angaben, um die Breite und Länge, welche letztere nur aus solchen Erwähnungen ermittelt werden konnte, zu bestimmen, konnte einem so gründlichen und scharfsinnigen Manne, wie Ptolemaios war, nicht entgehen. Bei der Beurtheilung der Nachrichten von den Landreisen waren die Biegungen der Strafsen zu berücksichtigen, um die gerade Richtung zu erhalten, und es mufsten demgemäfs die Zahlen der Wegemafse verkleinert werden; ferner war der Aufenthalt der Reisenden unterwegs mit in Anschlag zu bringen, wenn die Reisenden die Entfernungen durch die Zahl der Tagereisen bestimmt angegeben hatten. Noch gröfsern Schwierigkeiten unterlag die richtige Schätzung der Angaben der Seefahrer, die bei dem damaligen weniger vollkommenen Zustande der Schifffahrt nicht im Stande waren, sich von der gröfsern oder geringern Schnelligkeit der Fahrten und ihrer Richtungen zu vergewisseren, da diese meist von der Stärke und dem Wechsel der Winde abhing. Ptolemaios hat alle diese Umstände gehörig erwogen, und zieht gewöhnlich ein Drittel der ihm vorliegenden Zahlen ab, um die richtige Entfernung und die gerade Linie zu erhalten; in einzelnen Fällen hielt er jedoch noch gröfsere Verkleinerungen für unerläfslich.[1])

Vergegenwärtigen wir uns die Unzulänglichkeit der Mittel, welche dem Ptolemaios zu Gebote standen, um die Breite und Länge der Orte in den Indischen Ländern zu ergründen, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, dafs er, trotz der sorgfältigsten Prüfung seiner Quellen und seiner grofsen Vorsicht in deren Benutzung, doch grofsen Irrthümern in seiner Darstellung Indiens und der angränzenden Gebiete nicht entgangen ist. Es kam noch hinzu, dafs er der irrigen Ansicht des Begründers der geographischen Wissenschaft bei den Hellenen, des *Eratosthenes*, beistimmend, und von der richtigeren Darstellung des *Megasthenes* absehend, Indien eine verschobene Gestalt mit der gröfseren Aus-

---

[1]) Beurtheilungen einer Landreise von ihm finden sich *Geogr.* I, 8, 1 flg.; 11, 1 flg. 12 und 1 flg.; von Seereisen aber I, 9. 1 flg.; 13, 1 flg.. besonders in dem letzten Kapitel.

dehnung von W. nach O., statt von N. nach S. zuschrieb.[1]) Von der Insel Taprobane hatte er sich eine richtigere Vorstellung verschaft, als seine Vorgänger, indem er dieser Insel die gröfsere Länge in der Richtung von N. nach S. zuschrieb; nur bildete er die von ihnen aufgestellte Vermuthung, dafs Taprobane nicht eine Insel, sondern der Anfang eines andern Welttheils sei, in der Weise weiter aus, dafs er die Südostküste Asiens mit der Ostküste Afrika's durch die Annahme eines südlichen Festlandes verband,[2]) wie später genauer dargelegt werden wird.

Zu welchen Irrthümern Ptolemaios durch die unzureichenden Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen, und durch seine falsche Ansicht von der Gestalt Indiens verleitet worden ist, beweisen folgende Beispiele. Ich wähle nur solche Orte, deren Lage theils wegen ihrer alten, noch gegenwärtig erhaltenen Namen, theils wegen anderer Umstände keinem Zweifel unterliegen kann.[3])

	Lage nach Ptolemaios.		Wirkliche Lage.	
	ö. L.	n. Br.	ö. L.	n. Br.
Kabura oder Kabul	118°;	34°;	89° 12′ 37″;	34° 24′ 5″;[4])
Madura oder Mathurâ	125°;	27° 10′;	95° 12′ 37″;	27° 41′;
Kanogiza oder Kanjâkubga[5])	145°;	32°;	97° 26′ 37″;	27° 4′;
Kassida oder Kâçi, d. h. Benares	146°;	31° 30′;	100° 40′ 37″;	25° 30′;
Barygaza od. Baroach	113° 15′;	17° 20′;	94° 53′ 37″;	21° 46′;
Komaria od. Kap Komorin	121° 45′;	13° 30′;	95° 16′ 37″;	8° 4′;

1) Sich oben II, S. 739.

2) Sich ebend. S. 743, wo auch bemerkt worden ist, dafs die ersten Spuren dieser Vorstellung sich bei *Aristoteles* finden möchten.

3) *Ptol. Geogr.* VI, 18, 5; VII, 1. 50; 2, 22; 1, 62; 1, 9; 4. 24; 2, 4, 5; 3, 3.

4) Nach einer andern Angabe liegt diese Stadt 21′ östlicher.

5) Da *Kanjâkubga* in der Prâkrit-Sprache die Form *Kannâkugga* annehmen mufs, und ζ dem Sanskrit-*g* am nächsten kommt, so ist die Gleichheit des Indischen und Griechischen Namens unläugbar.

	Lage nach Ptolemaios.		Wirkliche Lage.	
	ö. L.	n. Br.	ö. L.	n. Br.
Kap *Boreon* oder Pedro, d. Nordspitze Ceylons,	126° 8′;	12° 30′;	97° 52′ 37″;	9° 49′;
Kap *Orneón* oder Don-Dera, die Südspitze Ceylons,	125°;	2°30′ s. Br.	98° 12′ 37″;	5° 46′;
Kap *Berobai* oder Negrais, d. Südwestsp. Pegu's	159°;	4° 40′;	102°	15° 58′;
Kap *Maleu Kolon* od. Tringanu an d. Ostküste Malaka's,	163°;	2° s. Br.	120° 45′ 30″;	5° 15′ 30″;
Kattigara oder Kanton [1])	177°;	8° 30′ s. Br.	130° 50′ 3″;	23° 8′ 9″;

Aus dieser Uebersicht erhellt, dafs die Breitenbestimmungen des Ptolemaios im Allgemeinen der Wirklichkeit genauer entsprechen, als seine Längenbestimmungen. Die richtigsten Breitenbestimmungen finden wir bei Kabura und Mathurâ; weniger genau sind die übrigen und bei diesen zeigt sich keine Gleichförmigkeit in der Abweichung von der Wahrheit. Während Kanogiza, Kassida und die Vorgebirge Komaria und Boreon eine zu weit nördliche Lage erhalten haben, sind die übrigen Orte zu weit gegen Süden verschoben und die Südspitze Ceylon's und die Malaka's sogar in den Süden des Erdgleichers verlegt worden.

Die Längenbestimmungen des Ptolemaios unterliegen alle dem Irrthume, zu viel östlich zu sein, ein Irrthum, der aus seiner falschen Ansicht von der zu weiten Ausdehnung Asiens in östlicher Richtung entstehen mufste. Es war natürlich, dafs je weiter die Ostasiatischen Orte von Alexandria entfernt waren, sie desto mehr gegen den Osten verschoben werden mufsten; so finden wir den Irrthum bei bem Vorgebirge Maleu Kolon von ungefähr 40°, bei Kattigara mehr als zu 46° angewachsen.

Es bleibt mir noch übrig, ehe ich diese Einleitung zu der

1) Sieh oben S. 98, Note 2.

Behandlung der Griechisch-Römisch geographischen Nachrichten von den Indischen Ländern aus dem Zeitraum zwischen *Vikramâditja* und dem Untergange der ältern *Gupta*-Dynastie beschließen kann, zu untersuchen, ob es noch möglich sei, die Fehler des grösten Geographen des klassischen Alterthums zu berichtigen, und welche Mittel sich uns darbieten, um in solchen Fällen, wo seine Angaben unsicher sind, zu zuverlässigern Ergebnissen zu gelangen. Erst nach einem solchen Nachweise dürfen wir hoffen, jenes Werk mit Aussicht auf einen günstigen Erfolg zur Erläuterung und zur Ergänzung der ältern Geographie des vordern und hintern Indiens benutzen zu können. Die zwei Wege, welche man bisher eingeschlagen hat, um dieses Ziel zu erreichen, haben nicht dahin geführt.[1]) Der erste war, ein Mittel der Reduktion der von Ptolemaios bei seinen Längen- und Breitenangaben begangenen Fehler zu berichtigen und nach dieser Berichtigung sie zn benutzen. Da sich jedoch nicht darthun läfst, dafs die Fehler in allen diesen Angaben derselben Art seien, so ist es nicht möglich gewesen, ein sicheres, diesem Zwecke dienendes Mittel zu finden. Der zweite Weg ist der folgende. Man ging von der Ansicht aus, dafs die Karten des Ptolemaios nach Itinerarien und ähnlichen Schriften entworfen seien, und dafs man, wenn man eine Karte nach Angabe des Ptolemaios verfertigte, durch Berechnungen und Messungen der Entfernungen und der gegenseitigen Lage der Oerter dahingelangen könne, die jetzigen, den alten entsprechenden Oerter wieder aufzufinden; die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dafs selbst in den dem Ptolemaios sowohl als uns bekannten Ländern dieses Verfahren nicht zu genügenden Ergebuissen führte, wobei nicht zu übersehen ist, dafs die meisten bei unsern Ausgaben befindlichen Karten nicht nach seinen Angaben entworfeu sind.

Wenn man erwägt, dafs die Indischen Länder dem Ptolemaios weniger genau bekannt waren, als die meisten übrigen, und daher der glückliche Erfolg des Unternehmens, den von ihm aufgeführten Indischen Oertlichkeiten ihre wahre Lage zu ermitteln, durch nicht geringe Schwierigkeiten erschwert ist, so wird man im voraus nicht erwarten, dafs es mir in allen Fällen gelingen werde, die unrichtigen Bestimmungen des Ptolemaios durch unbezweifelt

1) Sieh die Bemerkungen hierüber von *F. A. Ukert* im *Rhein. Mus. für Philol.* a. a. O. S. 347 flg.

richtige zu ersetzen, obgleich ich in dieser Beziehung mehr leisten zu können glaube, als früher geschehen ist, und es wird daher zunächst nöthig sein, dafs ich das Verfahren darlege, welches ich bei der Behandlung der Ptolemaischen geographischen Nachrichten von Vorder- und Hinterindien befolgen werde und für das ersprieſslichste halte.

Ich gehe von den Flüssen aus, weil sie theils durch ihre noch erhaltenen alten einheimischen Namen sicher wieder zu erkennen sind, theils, trotz der ihnen von dem Alexandrinischen Geographen beigelegten, in den einheimischen Schriften bisher nicht nachgewiesenen Namen, durch die Angaben ihrer Mündungen mit genügender Gewifsheit bestimmt werden können, obgleich er ihrem Laufe, wegen seiner falschen Ansicht von der Gestalt der Länder, welche sie durchströmen, eine unwahre Richtung zuschreibt und, durch ungenügende Nachrichten verleitet, den ostwärtsfliefsenden Strömen des Dekhans einen zu kurzen Lauf beilegt. Seine Angaben von den Quellen der Flüsse gewähren ein Mittel, die Gränzen der Gebirgsketten festzustellen und zu erforschen, welche eigenthümliche Anwendung die einheimischen Namen der Gebirge bei ihm erhalten und welche Gebirge er mit den allein von ihm gebrauchten Namen gemeint habe. Nachdem die dem Ptolemaios eigenthümlichen Namen der Ströme und der Gebirge auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt, und die Lage und die Richtungen beider, sowie die Gränzen der letztern erforscht sein werden, kommen am passendsten die Länder und die Völker an die Reihe. Die Gränzen der Länder ergeben sich in den häufigsten Fällen mit ziemlicher Sicherheit aus des Ptolemaios Angaben der Flüsse, der Gebirge und zum Theile der Städte. Diese Bemerkung gilt ebenfalls von den Völkern, von welchen die meisten zum erstenmale von Ptolemaios erwähnt werden. Was endlich die Städte betrifft, so kann über die an den Küsten gelegenen gewöhnlich kein grofser Irrthum bei ihrer Wiedererkennung obwalten, weil die sicher zu bestimmenden Flufsmündungen dem Irrthume enge Gränzen setzen. Bei den Städten des Binnenlandes entbehren wir oft dieser Hülfe; es helfen da jedoch die Angaben über ihre Lage, um zu erkennen, auf welchem Ufer, dem rechten oder dem linken, eines Flusses, und wie weit von ihm sie liegen, obwohl bei ihnen in einigen Fällen keine genügende Sicherheit erlangt werden kann. In einigen wenigen Fällen läfst sich nicht verkennen, dafs die Städte an den grofsen Handelsstrafsen gelegen waren, welche

noch gegenwärtig gebraucht werden, sodafs auch jenen Städten mit ziemlicher Gewifsheit ihre wahre Lage zuerkannt werden darf. Ferner haben mehrere Städte noch ihre alten Namen bis auf den heutigen Tag bewahrt, wodurch ihre Wiedererkennung leicht wird. Es ist endlich zu beachten, dafs wir jetzt alle Indischen Gebiete viel genauer kennen, als es früher der Fall war, und daher nicht selten mit Zuversicht die Darstellung des Alexandrinischen Geographen berichtigen können.

Es ist schliefslich zu erwähnen, dafs ihm über Vorderindien und Ceylon vollständigere und zuverlässigere Berichte zu Gebote standen, als über Hinterindien; bei dem erstern Lande zeigt er sich weniger mit dem Hochlande des Dekhans vertraut. Es läfst sich daher erwarten, dafs der Aufgabe, der Behandlung und Berichtigung seiner Angaben über die Länder, Völker und Städte des Dekhans, und besonders Hinterindiens, eine feste Grundlage zu unterbreiten, bedeutende Schwierigkeiten entgegentreten werden.

Ehe ich zur Behandlung der Ptolemaischen Beschreibung Indiens übergehe, bemerke ich noch, dafs wir von zwei spätern Griechischen Schriftstellern geographische Werke besitzen, welche jedoch keine selbständigen Beiträge zur genauern Bekanntschaft mit Indien darbieten, sondern nur in einzelnen Fällen die Berichte anderer klassischen Schriftsteller ergänzen. Der eine ist *Dionysios* mit dem Beinamen *Periegetes*, welcher nicht, wie früher vermuthet worden, unter Augustus lebte, sondern gegen das Ende des dritten oder zu Anfange des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sein geographisches Lehrgedicht verfafste. Es ist in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts von *Rufus Flavius Avienus* in die Römische Sprache übertragen worden; eine zweite Lateinische Uebersetzung hat zum Verfasser *Priscianus*, welcher dieselbe in dem ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts verfafste. Einen ausführlichen Commentar zu dem Lehrgedichte des Dionysios verdanken wir dem gelehrten Byzantinischen Erzbischofe *Eustathios*, der wegen seiner Erklärung der Homerischen Gedichte bekannt ist, aber erst in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bemüht war, ältere Werke zu erläutern. Zu der ziemlich unbedeutenden Schrift, von welcher jetzt die Rede ist, besitzen wir ausserdem Scholien und Paraphrasen. Der Verfasser der erstern ist nicht bekannt, der der letztern heifst *Nikephoros Blemmides* und war seines Standes ein Mönch, der dieselben um die Mitte des dreizehnten Jahr-

hunderts schrieb. Von ihm giebt es ausserdem zwei kleine Schriften über die mathematische Geographie.[1])

Viel bedeutender als Dionysios ist der zunächst zu nennende *Stephanos* von Byzanz, welcher im Anfange des sechsten Jahrhunderts ein grofses geographisches Wörterbuch ausarbeitete, in welchem er sich eifrig bestrebt hatte, die geographischen Nachrichten älterer, zum gröfsten Theile verlorengegangener Schriftsteller zusammenzutragen. Es ist sehr zu beklagen, dafs wir von diesem sehr nützlichen Buche nur einen dürftigen, von *Hermolaos* am Schlusse des siebenten Jahrhunderts gemachten Auszug besitzen. Da diese Werke keinen selbstständigen Werth für sich in Anspruch nehmen können, und nur in einzelnen Fällen den Mangel anderweitiger Quellen ersetzen, so halte ich mich für befugt, ihre Angaben über die Geographie der Indischen Länder nur an den geeigneten Stellen einzuschalten.

Indien diesseits des Ganges.

Ptolemaios unterscheidet, wie wir, das vordere Indien von dem hintern, läfst aber das erstere durch den Ganges oder genauer durch den *Sarabos* oder die *Sarajû* von deren Ursprunge bis zu ihrem Zusammenflusse mit dem *Ganges*, und dann durch diesen, in der Vorstellung der Inder geheiligsten aller Ströme gegen Osten begränzt sein. Dann betrachtet er das Land der *Paropanisaden* oder West-*Kabulistan* nicht als einen Theil Vorderindiens, sondern stellt es als ein selbstständiges Gebiet dar. Bei dieser Annahme folgte er dem herkömmlichen Gebrauche, der sich darauf gründete, dafs Alexander der Grofse einen besondern Satrapen über die Paropanisaden einsetzte.[2]) Wenn ich in Beziehung auf das von diesem Volke bewohnte Land von der Darstellung des Ptolemaios glaube abweichen zu müssen, und es in die Behandlung seiner

---

1) Die vollständigste Ausgabe von den obigen Schriften ist die folgende: *Geographi Graeci minores, ex recensione* Godofredi Bernardy pars I, 1828, mit dem besondern Titel: *Dionysius Periegetes, Graece et Latine cum vetustis commentariis et interpretationibus ex recensione* Godofredi Bernardy. Die eine der zwei kleinen Schriften des Nikephores Blemmides ist noch nicht herausgegeben, die zweite am besten von F. A. W. Spohn 1818. Der Titel braucht hier nicht angegeben zu werden.

2) Sieh oben II, S. 125.

Beschreibung Indiens hineinziehen werde, so rechtfertigt sich dieses Verfahren dadurch, dafs West-Kabulistan durch keine von der Natur gesetzte Gränze von Ost-Kabulistan geschieden ist. Was seine Begränzung Vorderindiens gegen O. betrifft, so wurde er zu ihr durch seine mangelhafte Kenntnifs von diesem Theile Indiens verleitet; denn nicht Flüsse, sondern Gebirge bilden bekanntlich die natürlichen Gränzen der Länder. Wenn ich in diesem Falle seine im Allgemeinen irrige Eintheilung beibehalten werde, so geschieht es, um die bei ihm zusammengehörigen Angaben nicht von einander zu trennen.

Die Gränzen Indiens diesseits des Ganges.[1])

Diese sind die folgenden: Gegen Westen das Land der Paropanisaden und das östliche Gebiet Arachosiens und Gedrosiens; gegen Norden das *Imaon*-Gebirge oder genauer derjenige Theil dieses Gebirges, welcher dem *Hindukoh* im Osten des *Khoas*- oder Khonarflusses bis zum Indus, und weiter östlich dem Himâlaja bis zu den Quellen der Sarajû entspricht; denn es wird sich nachher ergeben, dafs Ptolemaios mit dem Namen Imaon auch den Belurtag bezeichnet. Durch diese Gränze ward Indien diesseits des Ganges von dem Lande der *Saker* und der *Skythen* ausserhalb des Imaon getrennt. Die Ostgränze ist schon vorher angegeben worden, die südliche und zum Theile auch die westliche Gränze ward durch das Meer gebildet. Die genauern Bestimmungen sind die folgenden: Die Westgränze wird gebildet durch den Meridian von den Quellen des Oxus 119° 30′ ö. L. und 39° n. Br. bis 119° ö. L. und 32° 40′ n. Br.; dann durch denselben Meridian von dem obigen Punkte im Lande der Paropanisaden bis 28° in Arachosien; von hier aus zieht sich die Gränze mehr westlich und erreicht das Meer an der Küste Gedrosiens 20° n. Br. und 109° ö. L.[2]) Diese Gränzenbestimmung läfst sich allerdings vom Standpunkte der jetzigen Wissenschaft nicht rechtfertigen, weil die Gränzen der Länder nicht geraden Linien folgen; ihre Mangelhaftigkeit läfst sich jedoch daher erklären, dafs dem Ptolemaios nicht so genaue Berichte über jene fernen Länder vorlagen, dafs er ihre Gränzen auf gehörige Weise bestimmen konnte und dadurch veranlafst ward, sie nur im Allge-

1) *Ptol.* VII, 1, 1.

2) *Ptol.* VI, 11, 1; 18, 1; 20, 1 und 21, 1.

meinen anzugeben. Was die Richtigkeit seiner Positionen betrifft, so liegt der See Sir-i-kul, dem der Oxus entströmt, nicht 39° n. Br. und 119° 30′ ö. L., sondern 37° 27′ n. Br. und 91° 19′ 36″ ö. L. und der Oxus entspringt im Norden des Hindukoh, welches Gebirge Kabulistan im Norden begränzt, sodafs der Ausgangspunkt der Westgränze ausserhalb Indiens verlegt wird. Weiter haben die Gebirgsketten, welche Indien im Norden begränzen und als die wahren Gränzen dieses Landes betrachtet werden müssen, andere Breiten und Längen, als die Meridiane und ihre Anfangs- und Endpunkte bei Ptolemaios. Diese Gebirgsketten sind die folgenden: Das Khond-Gebirge in Kabulistan, welches den *Koás*- oder Khonarflufs begleitet, beginnt 37° n. Br. und 88° 40′ ö. L. Das Sulaimângebirge fängt an 35° n. Br. und 87° ö. L., und die Endpunkte dieser Gebirgskette im alten Arachosien liegen um 34° n. B. und 29° 45′ n. Br. und wird von dem 87sten Meridian durchschnitten. Im alten Gedrosien sind es das Brahûi-, das Hala- und das Lakkigebirge, welche das Industhal im Westen umschliefsen; sie streichen um den 85sten Meridian, und das erstere nimmt seinen Anfang in dem 29sten Breitengrade, das zweite in dem 25sten, und erreicht etwa den 24sten an der Küste des Meeres.[1]) Die Bestimmungen des Alexandrinischen Geographen, 39° n. Br. und 119° 30′ ö. L., 28° n. Br. und 119° ö. L., 20° n. Br. und 109° ö. L., weichen daher bedeutend von der Wahrheit ab, besonders hinsichts der Länge, jedoch ist es anzuerkennen, dafs er den südlichsten Theil der Westgränze Indiens westlicher versetzt, als den nördlichsten, wie es wirklich der Fall ist.

Gegen des Ptolemaios nördliche Begränzung Indiens diesseits des Ganges läfst sich nichts erinnern, weil bekanntlich das hohe, weitgestreckte Schneegebirge wirklich Indien von dem nördlichen Hochasien und der Hindukoh von Baktrien scheiden; es wird sich dagegen zeigen, dafs die diesem Gränzgebirge von Ptolemaios zugeschriebenen Positionen mehrfach der Wahrheit nicht entsprechen. Dafs die von ihm aufgestellte Ostgränze Indiens unzulässig sei, ist schon früher erwähnt worden;[2]) auch würde es richtiger gewesen sein, Indien von Osten und zum Theile auch vom Meere be-

---

1) Ueber diese Gebirge sieh oben I, S. 24, 29, 30 und 31.

2) Sieh oben S. 109.

gränzt sein zu lassen. Zu dieser Nichtberücksichtigung der Ostküste wurde Ptolemaios dadurch verleitet, dafs er sich diese sehr kurz dachte, der Südküste dagegen eine grofse Ausdehnung beilegte, indefs sie ganz kurz ist und Vorderindien in eine schmale Spitze ausläuft. Mit Recht läfst Ptolemaios endlich Indien zum Theile vom Meere bespült sein.[1])

In innigem Zusammenhange mit seiner Darstellung der Gränzen Indiens steht des Alexandrinischen Geographen Ansicht von der Gestalt Indiens. Dieser schrieb er die gröfsere Ausdehnung in der Richtung von Westen nach Osten zu. Zwar hatte *Megasthenes* das richtige Verhältnifs angegeben, *Eratosthenes* war jedoch zu der irrigen Ansicht der Begleiter Alexanders des Grofsen zurückgekehrt und ihm war später *Strabon* nachgefolgt.[2]) Durch diese zwei Vorgänger wird Ptolemaios veranlafst worden sein, von der Gestalt Indiens eine irrige Vorstellung sich zu bilden, obwohl ihm viel vollständigere Materialien zur Verfügung standen, um die Wahrheit zu ermitteln, als jenen zwei ältern Geographen. Das Verhältnifs der Länge Indiens zu seiner Breite ergiebt sich aus folgenden Angaben von ihm.[3]) Der nördlichste Punkt, die Quellen des Indus, liegt nach ihm 125° ö. L. und 37° n. Br.; der südlichste *Komaria* oder Kap Komorin 121° 55′ ö. L. und 13° 30′ n. Br.; der westlichste Punkt, der Hafen *Naustathmos*, auf der Halbinsel *Syrastrene* oder Guzerat 109° 45′ ö. L. und 20° n. Br.;[4]) die östlichste Gangesmündung *Antibole* 148° 30′ ö. L. und 18° 15′ n. Br. In wiefern diese Bestimmungen der Wahrheit entsprechen,

1) Sehr ungenau giebt *Pomponius Mela* III, 7, die Gränzen Indiens an. Nach ihm bildete nämlich das östliche und das mit ihm zusammenhangende und das Indische genannte Meer die östliche und südliche Küste Indiens; im Westen wurde Indien durch den Flufs Indus begränzt, im Norden von dem Taurusgebirge welchen Namen dieser Geograph nach dem Beispiele des *Eratosthenes*, (sieh oben II, S. 796,) auf die grofse Kette ausdehnt, welche das innere Asien durchzieht und sich bis zu dem Lande der *Thinai* erstreckt. Mit Pomponius Mela stimmt *Plinius* VI, 21, 1, überein, nur nennt er das nördliche Gebirge das *Emoidische*.

2) Siehe oben II, S. 664, 738 und 745.

3) *Geogr.* VII, 1, 1 flg.

4) Ptolemaios schreibt irrthümlich diesem Hafen eine westlichere Lage zu, als den Mündungen des Indus.

braucht hier nicht untersucht zu werden; es ergiebt sich aber aus ihnen, dafs Ptolemaios Indien in der Richtung von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 23° 30′, dagegen in der Richtung von Westen nach Osten die von 38° 45′ zuschreibt, also das richtige Verhältnifs gänzlich entstellt.

Aus diesem Irrthum folgt ein zweiter, nämlich die grofse Länge, welche bei Ptolemaios die Südküste Indiens erhält. Diese beginnt bei ihm im Südwesten des *Nanaguna*-Flusses oder der *Taptî* und umfafst den ganzen südlichen Theil der Malabarküste, sowie die Strecke der Ost- oder Koromandelküste bis über den *Manadas*-Flufs oder den *Mahânada* hinaus.[1]) Dies beweisen folgende Bemerkungen. Die Mündung des ersten Flusses hat bei Ptolemaios 114° 30′ ö. L. und 15° 20′ n. Br. Die folgenden Orte bis zur Mündung des Manadas haben verschiedene Breiten, welche zwischen 10° 40′ und 16° 10′ in der Mitte liegen; von der Mündung des ebengenannten Flusses 137° ö. L. und 14° n. Br., haben alle Orte eine nördlichere Lage. Hieraus folgt, dafs nach der Ansicht des Ptolemaios die Südküste Indiens die obenangegebene Länge hat, während dieses Land bekanntlich gegen Süden sich sehr zuspitzt. Eine Folge von dieser Verschiebung der Gestalt des Dekhans ist die, dafs bei den Ptolemaischen Bestimmungen der Länge und Breite der Oerter im Süden des 14ten Grades n. Br. das wahre Verhältnifs verrückt ist und die Oerter, welche nach ihm südlich liegen, in der Wirklichkeit eine östlichere Lage haben, als diese; ebenso ist, was bei ihm östlich heifst, als nördlich zu betrachten. Bei der Ermittlung der wahren Lagen der in Frage stehenden Oerter ist diese Bemerkung nicht zu übersehen.

Eine zweite Folge der Verkennung der wahren Gestalt des Dekhans von dem Alexandrinischen Geographen ist seine irrige Ansicht von der Richtung des Laufes der Flüsse, welche das Dekhanische Hochland durchströmen. Er läfst sie nämlich von Norden nach Süden fliefsen, während sie theils einer westlichen, theils einer östlichen Richtung folgen. Diesen seinen Irrthum thun die folgenden, von ihm in dieser Beziehung gegebenen Bestimmungen dar.[2]).

---

1) *Ptol.* VII, 7, 1, flg. Dafs sein *Nanaguna* die *Tapti* sei, habe ich gezeigt, I, S. 572, Note 1.

2) VII, 1, 8 flg. und 33 flg. Von den zwei erstern Strömen werde ich unten

Der bei Mangalor ausmündende	**Quellen.**	**Mündungen.**
Pseudostomos oder *Netravatî*	123° ö. L., 21° n. Br.	117° 20′ ö. L., 14° n. Br.
Baris, jetzt *Kandragiri* in Malabar,	125° 30′ ö. L., 21° n. Br.	120° ö. L., 14° 20′ n. Br.
Chaberis oder *Kâverî*	132° ö. L., 22° n. Br.	129° ö. L., 15° 20′ n. Br.
Tyna oder *Krishnâ*	132° ö. L., 22° n. Br.	131° 40′ ö. L., 12° 45′ n. Br.
Maisolos oder *Godâvarî*	136° 30′ ö. L., 16° 30′ n. Br.	134° ö. L., 11° 30′ n. Br.
Manada oder *Mahânada*	136° 30′ ö. L., 16° 30′ n. Br.	137° ö. L., 14° n. Br.

Wenn übrigens einige Unrichtigkeiten in der Darstellung des Umrisses der Küsten Indiens sich uns darbieten, indem wir nach den Angaben des Ptolemaios eine Karte von ihnen entwerfen, so trägt nicht sowohl er selbst die Schuld, sondern die Schriftsteller, deren Berichte er benutzte, weil sie mitunter weder genau, noch unter sich übereinstimmend waren.

In der Eintheilung Indiens diesseits des Ganges und den Benennungen seiner Theile zeigt sich bei Ptolemaios kein gleichmäfsiges Verfahren. Er benennt die einzelnen Theile desselben theils mit den Namen der Länder, theils mit denen der Völker, von welchen sie bewohnt wurden. Drei von seinen Benennungen haben keine geographische, sondern nur eine politische Begründung. Diese sind *Indoskythia*, welcher Name, wie schon früher erinnert worden [1], kein einheimischer war, sondern das Reich der Indoskythen bezeichnete nach dem Umfange, welchen es in dem ersten Jahrhunderte nach Chr. G. besafs. Der Name *Kaspiraioi* bedeutet nicht das kleine Volk, welches das wenig ausgedehnte Alpenland Kaçmîra besafs, sondern ihre weit ausgebreitete Herrschaft während der Regierung des *Meghavâhana.*

Aehnlich verhält es sich mit dem Gebrauche, den Ptolemaios von den Namen der aus dem westlichen Kabulistan nach dem östlichen

---

zeigen, dafs der erstere jetzt *Netravati*, der zweite *Kandragiri* heifst; von den übrigen habe ich schon I, S. 168, Note 3, und S. 572, Note 2, gehandelt.

1) Sieh oben II, S. 856.

Indien vorgedrungenen *Marundai* oder *Maruṇḍa* der Inder macht. Sie besafsen zu der Zeit, als er seine Beschreibung Indiens verfafste, nicht mehr das grofse Reich, welches er ihnen zuschreibt, und welches von dem oben erwähnten Indischen Herrscher über das nördlichere Indien damals schon vernichtet gewesen sein mufs, sondern Ptolemaios hatte keine Kunde von den östlichen Besitzungen der Kaçmîra erhalten, und stellt daher jenes fremde Volk irrthümlich als Besitzer eines weiten Gebietes im östlichen Indien dar, das zweifelsohne vorherrschend von einheimischen Stämmen und nur zum kleinsten Theile von den Maruṇḍa bewohnt war. Die auffallende Thatsache, dafs von Ptolemaios die berühmtesten Völker des innern Indiens nicht erwähnt worden, ward schon früher davon abgeleitet, dafs sie damals von Meghavâhana besiegt und seiner Herrschaft unterworfen worden waren.[1]) Diese Erklärung der in Rede stehenden Erscheinung erhält eine Bestätigung durch den Umstand, dafs Ptolemaios die Völker und Länder des Gebietes im Süden des Vindhjâ sehr vollständig aufzuführen weifs. Es versteht sich von selbst, dafs ich die von ihm aufgestellte Eintheilung Indiens beibehalten werde, da diese uns von den geographischen Verhältnissen an die Hand gegeben wird, nämlich Indien in zwei grofse Theile, in Hindustan und Dekhan, einzutheilen, weil dadurch die Bearbeitung der Ptolemaischen Nachrichten von Indien an Uebersichtlichkeit gewinnt. Nur in zwei Fällen halte ich es für angemessen, von der Eintheilung des Alexandrinischen Geographen abzuweichen; nämlich erstens denjenigen Theil des nördlichen Gränzgebirges, welcher Vorderindien angehört, von ihm aber zu Indien jenseits des Ganges gezogen wird, nicht von dem übrigen Theile des Himâlaja zu sondern; zweitens, diejenigen Städte zu dem eisgangetischen Indien zu zählen, welche im Westen der *Sarajû* liegen, von ihm aber als dem transgangetischen Indien zugehörige betrachtet werden.

Die Gebirge Hindustans.

Unter den Gebirgen nimmt das *Imaon* die vornehmste Stelle ein. Mit diesem Namen bezeichnet Ptolemaios sowohl den Belurtag und den Mustag, als den östlichsten Theil des Hindukoh im Osten des Quellgebietes des Koas- oder Khonarflusses und dem

1) Sieh oben II, S. 899.

Himâlaja bis zu den Quellen des *Sarabos* oder der *Sarajû*. Es ist also nach seiner Ansicht sowohl eine Meridian- als Parallelkette. Aus den einzelnen Bestimmungen des Ptolemaios geht hervor, dafs die Meridiankette des Imaon zu beiden Seiten des 140sten östlichen Längengrades streiche und zwischen dem 56sten und 35sten nördlichen Breitengrade liege.[1]) Durch diesen Theil wurde das weite Gebiet der *Skythen* in zwei zerlegt, in eines innerhalb oder im W. des Imaon, und ein zweites aufserhalb oder im O. des Imaon gelegenes. Dem ersten Skythenlande im Süden und daher dem Imaon im Westen hatten die *Saker* ihre Wohnsitze. Die bedeutende Strecke, welche dieser Theil des Imaon einnimmt, nöthigt uns zu der Annahme, dafs Ptolemaios auch den Mustag mit einschlofs. Seine Längen- uud Breitenbestimmungen fehlen auch in diesem Falle dadurch, dafs sie zu weit nördlich und besonders zu weit östlich angesetzt sind; die Endpunkte des Mustag's liegen zwischen 80° und 95° ö. L. und 42° und 40° n. Br.; die des Belurtag's zwischen 40 und 31° n. Br. auf beiden Seiten des 90sten Grades ö. L.

Die Angaben über die Parallelkette des Imaon sind die folgenden:[2])

Die Quellen des *Koas*- oder Khonarflufses, liegen 126° ö. L. und 37° n. Br.
" " des *Suastos* oder des *Suwads* 122° 30′ ö. L. und 36° n. Br.
" " des *Indos* 125° ö. L. und 37° n. Br.
" " des *Bidaspes* oder der *Vitastâ* 127° 30′ ö. L. und 35° n. Br.
" " des *Sandrabaga* oder der *Kandrabhâgâ* 129° ö. L. und 36° n. Br.
" " des *Rhuadis* oder der *Iravâtî* 130° 30′ ö. L. und 37° n. Br.
" " des *Bibasis* oder der *Vipâçâ* 131° ö. L. und 35° n. Br.
" " des *Zadadros* oder der *Çatadrû* 132° ö. L. und 36° n. Br.
" " des *Diamuna* oder der *Jamunâ* 134° 30′ ö. L. und 36° n. Br.

1) *Ptol.* VI, 11, 1, 2; 12, 4, 14; 1, (wo es ausdrücklich ein Meridiangebirge genannt wird); 8, 9; 13 und 16, 1.
2) Ebend. VII, 1, 20 flg. und 2, 15.

Die Quellen des Ganges liegen 136° ö. L. uud 27° n. Br.
" " des *Sarabos* od. der *Sarajû* 140° ö. L. u. 36° n. Br.

Da nun alle diese Ströme nach Ptolemaios in dem Imaon entspringen, so ist es klar, dafs wir unter diesem Namen auch den Hindukoh im Osten des Khonars und den Himâlaja vom Ostufer des Indus bis zu dem Quellengebiete der Sarajû zu verstehen haben. Was die Richtigkeit der Ptolemaischen Bestimmungen betrifft, so bemerke ich hierüber Folgendes: Der Berg Pushtigur, wo der Khonar entspringt, liegt 88° 40′ östlich von Ferro und 37° n. Br. also weit westlicher, als Ptolemaios seine Quellen ansetzt, während die Breitenbestimmung genauer zutrifft; bei dem Suastos mufs er entweder irrige Angaben vor Augen gehabt oder ihn mit dem Tal, dem bedeutendsten Zuflufse der Pangkora verwechselt haben, welcher am Fufse des Hindukoh entspringt und dessen Quellen eine nördlichere Lage haben, als die übrigen Ströme Ost-Kabulistans.[1]) Von den übrigen Bestimmungen des Ptolemaios, von welchen jetzt die Rede ist, möge die allgemeine Bemerkung genügen, dafs sie in Beziehung auf die Breite der Wahrheit viel näher kommen, als in Beziehung auf die Länge, wie aus der folgenden Zusammenstellung der wahren Lagen hervorgeht. Die Quelle des Shajuk oder des Nordarms des Indus, den Ptolemaios am wahrscheinlichsten meint, liegen in dem 90sten Grade ö. L. von Ferro, und jenseits des 36sten Grades n. Br.; die Breite des Himâlaja in Kaçmira ist um den 35sten Grad; die Quellen des Bidaspes sind gelegen um 93° östlich von Ferro und 34° n. Br.; die des Sandabaga 95° östlich von Ferro und 34° n. Br.; die des Ruadis 94° östlich v. F. und zwischen 33 und 32° n. Br.; die des Bibasis um 94° 20′ östlich v. F. und 31° n. Br.; die des Zadadros 99° östlich v. F. und um 30° n. Br. im Norden des Himâlaja in der Nähe der heiligen Seen, von welchen dem Ptolemaios keine Kunde zugekommen war; die Quellen des Diamuna liegen um 96° ö. v. F. und 31° n. Br.; Gangotri oder *Gangâvatâri*, wo die heilige Gangâ nach der Ansicht der Inder vom Himmel herabsteigt, 96° 44′ östlich v. F. und 36° 39′ n. Br.; die des Sarabos endlich um 99° östlicher L. v. F. und 30° 10′ n. Br.

Dafs die östliche Fortsetzung des Imaon das *Bepyrrhon*-Gebirge, dem Himâlaja von dem Quellgebiete der Sarajû an bis zu

1) Ueber diese Flüsse sich oben I, S. 26 und II, S. 133, Note 4.

dem der Tistâ entspreche, und dafs von den zwei von Ptolemaios namenlos gelassenen Zuflüssen des Ganges der erste die *Koçi*, der zweite die *Tistâ* sei, habe ich schon bei einer frühern Gelegenheit nachgewiesen.[1]) Nach den Angaben des Ptolemaios haben die Endpunkte des Bepyrrhon die östliche Länge von 140 bis 154° und die nördliche Breite von 34 und 26°; die Quellen des ersten Gangeszuflusses liegen 148° ö. L. und 33° n. Br., die des zweiten 152° ö. L. von F. und 27° n. Br. Was diese Bestimmungen betrifft, so liegt einer der höchsten Berge des Himâlaja im Nepal, der *Dhavalagiri* um die nördliche Breite von 29°; die Rimolakette in Sikkim um 28°, und die Gränzen des Theiles jenes Gebirges, das dem Bepyrrhon des Alexandrinischen Geographen entspricht, sind ungefähr zwischen 99° 30′ und 106° östl. von F. eingeschlossen, sodafs Ptolemaios auch sie zu weit nach Osten verlegt hat. Ob der Umstand, dafs die Gangeszuflüsse, welche er gemeint hat, auf dem Hochlande im Norden des Schneegebirges entspringen, ihn veranlafst haben, dem Bepyrrhon eine so grofse Ausdehnung nach Norden zuzuschreiben, möge füglich dahingestellt bleiben.

Die westliche Fortsetzung des Hindukoh führt bei Ptolemaios den Namen *Paropanisos*[2]) Er versteht unter diesem Namen auch das Kohibabagebirge, weil der namenlose Flufs, der sich in der Landschaft *Goryaia* mit dem Koas vereinigt, nur der aus der Hochebene Ghazna's entspringende Logur und weiter unten der Kabul sein kann, der von diesem Flufse aufgenommen wird. Ptolemaios umfafst mit dem obigen Namen auch das jetzt *Paropanisos* genannte Gebirge, weil der Flufs *Areios* der jetzige *Heri-Rûd* in dem westlichen Theile seines Paropanisos entspringt. Wenn er endlich dessen Ostgränze an die Quellen des Oxus verlegt, so ist dies ein Irrthum, weil der Oxus bekanntlich auf der Hochebene Pamir dem See Sir-i-kul entströmt und dessen Quelle daher eine viel östlichere Lage hat, als das Ostende des Paropanisosgebirges. Da über die Lage und Ausdehnung desselben kein begründeter

1) Sieh oben I, S. 549, Note 2. Für die Ansicht, dafs der erste Zuflufs die Koçi sei, sprechen zwei Gründe, zuerst die bedeutende Entfernung der Quelle des ersten Zuflufses von dem der Sarajû; zweitens der Umstand, dafs der Zusammenflufs dieses Flusses mit dem Ganges 3° 55′ östlicher liegt, als der des *Soas* oder *Çona*, welcher der *Gaṇḍaki* gegenüber in den Ganges fliefst.

2) VII, 11, 1, 5; 17, 1, 2, 3 und 18, 2.

Zweifel obwalten kann, so halte ich es für überflüssig, die Angaben des Ptolemaios vorzulegen und zu berichtigen.

Wenn die Ansichten des Ptolemaios von dem Paropanisos sich mit der Wirklichkeit vereinigen lassen, weil der westliche Hindukoh, das Kohibabagebirge und der Paropanisos, im engern Sinne dieses Namens, ein zusammenhängendes Gebirge bilden, so hat er in seinen Vorstellungen von der Meridiankette, welche von ihm der *Indische Kaukasus* genannt wird, durch die mangelhafte Kenntnifs die er von jenen Gegenden erhalten, sich irre leiten lassen, ihr eine Ausdehnung zu geben, welche ihr in der Wirklichkeit nicht zukommt. Sogdiana wird von Baktriana im Süden und zum Theile im O. durch den Indischen Kaukasus und einen Theil des Oxus geschieden; diese Gränzlinie erreicht dieses Gebirge und die Quellen des Oxus 119° ö. L. und 39° n. Br. Es liegt ferner das Sogdianische Gebiet *Vandabanda* zwischen dem Kaukasus und dem Imaon; endlich wird das Land der Paropanisaden von Indien getrennt durch dasselbe Gebirge von den Quellen des Oxus an bis 119° ö. L. und 32° n. Br.[1]) Das richtige in dieser Darstellung ist nur, dafs Westkabulistan von Ostkabulistan, das nach Ptolemaios zu Indien gehört, durch die Meridiankette getrennt wird, welche den Khonarflufs begleitet, am gewöhnlichsten Khond genannt wird und sich bis ganz in die Nähe des Kabulflusses erstreckt.[2]) Ptolemaios versteht unter dem Namen des Indischen Kaukasus den westlichen Theil dieser Kette und insofern ist seine Vorstellung in der Wahrheit begründet; wenn er aber diese Kette bis zu den Quellen des Oxus ausdehnt, so ist dieses ein Irrthum, weil zwischen dem Hindukoh und dem Hochlande Pamir keine Verbindungskette vorhanden ist.

Die Angaben des Ptolemaios über das Gebirgsland der *Komeder*, von welchem zunächst die Rede sein mufs, sind die folgenden.[3]) In ihrem Gebiete entspringen zwei Südzuflüsse zum Jaxartes, der *Dymas* oder *Demos*, 124° ö. L. und 43° n. Br., und

---

1) *Ptol.* VI, 12, 1, 4, und 11, 1.

2) Sieh oben II, S. 128 und daselbst Note 5. Dafs Ptolemaios das Khondgebirge gemeint hat, erhellt daraus, dafs nach ihm der Zusammenflufs des Kabul und des *Koas* oder Khonar die Lage von 121° 30′ ö. L. und 33° n. Br. hat.

3) I, 12, 10; VI, 12, 2, 3, und VII, 1, 41.

der *Baskatis*, 123° ö. L. und 43° n. Br. Die Stelle, wo ihr Gebirgsland von der Seite Sogdiana's anfängt, liegt 125° ö. L. und 43° n. Br.; eine Gebirgsschlucht in ihrem Lande 130° ö. L. und 39° n. Br.; der steinerne Thurm, von welchem aus die nach dem Lande der *Serer* reisenden Kaufleute ihren Zug über das Hochgebirge begannen, 135° ö. L. und 43° n. Br. Die Gebiete der *Lambager*, welche an den Quellen des Koas ihre Sitze hatten, gränzen im Norden an das Gebirge der Komeder.

Von den zwei dem Jaxartes vom Süden zuströmenden Flüssen kann der westlichere, der *Baskatis*, nur der bei der Stadt Marghilan vorbeifliefsende *Kamuksu* sein; der östlichere, *Dymas* oder *Demos*, dagegen der jetzige Ailamgich oder der Karasu. Beide entspringen in der Parallelkette Asfera oder Aktag und deren östlicher Fortsetzung, dem Terektag, welche demnach die Nordgränze des Landes der Komeder bildet und deren wahre Lage zwischen 86 und 92° ö. L. und 43° n. Br. ist. Von dem steinernen Thurme sind noch Ueberreste in der Nähe der Stadt Osch erhalten.[1]) Die weite Ausdehnung, welche Ptolemaios dem Lande der Komeder zuschreibt, läfst sich mit dem Berichte des Chinesischen Pilgers *Hiuen Thsang* zum Theile vereinigen.[2]) Nach ihm gelangte man vom Nordufer des obern Oxus, vom Lande Khotulo, welches von den Arabern Khotl genannt wird und unter dem Tsongling oder dem Belurtag gelegen war, nach Kumidha, wie der Name am richtigsten gelesen wird. Es lag an dem Abhange des mittleren

1) Sieh oben II, S. 534.

2) Meinem Freunde Stanislas Julien verdanke ich die obigen genauen Angaben über Kumidha, welches Land *Hiuen Thsang* nicht selbst besuchte, sondern dessen nur gedenkt, sowie einiger anderer Länder des Oxusgebietes, von welchen er bei seinem dortigen Aufenthalte Erkundigungen einzog. Er unterscheidet genau solche Länder von denjenigen, die er selbst besucht hatte. Sowohl Abel Rémusat als Klaproth haben seine Ausdrücke im verkehrten Sinne verstanden. Es ist nöthig, diese Unterscheidung festzuhalten, um *Hiuen Thsang's* Berichte richtig zu verstehen und nicht unbegründeter Weise an dessen Richtigkeit zu zweifeln, wie es geschehen ist in *An attempt to identify some of the places mentioned in the Itinerary of Hiuen Thsang. By Major* Anderson *C. B. Bengal Artillery* im *J. of the As. S. of B.* XVI, 2, p. 1183. flg. Das Chinesische Wegemafs *li* bezeichnete damals 1200 Fufs; s. oben II. S. 858, Note 2. *Khote* oder *Khotlun* ist ein bekanntes Gebiet auf dem Nordufer des obern Oxus; sieh Alexander Cunningham's *Verification of the Itinerary of Hwan Thsang through Afghanistan and India* im *J. of the As. S. B.* XVII. 2. p. 15.

grofsen Tsonglin's. Seine Länge von Westen nach Osten betrug ungefähr zweitausend *li* oder hundert g. M., seine Breite von Norden nach Süden etwa zweihundert *li* oder zehn g. M. Die Hauptstadt lag an dem ihr nahe im SW. vorbeiströmenden Oxus und hatte einen Umkreis von circa zwanzig *li* oder vier Fünftel Meile. Auf dem Südufer dieses Flusses gränzte Kumidha an das Reich, welches der Chinesische Pilger *Shikini* nennt, dem aber die Araber die richtigere Benennung von Sighnak geben. Nach diesen Angaben, besafsen die Komeder einen langen, aber sehr schmalen Strich des Gebirgslandes am Westgehänge des Bulurtags, von dem *Aktag*-Gebirge im Norden bis zu dem obern Oxus im Süden, oder zwischen 43 und 39° n. Br., wodurch die Darstellung des Alexandrinischen Geographen gerechtfertigt wird. Wenn er ihre Sitze auch bis zu den Quellen des Khonars ausdehnt, so mufs es dahingestellt bleiben, ob die Komeder damals das Land zwischen diesem Flusse und dem obern Oxus wirklich besafsen und ein Theil ihres Volkes später von dort vertrieben worden sei, oder ob er durch die Dürftigkeit seiner Hülfsmittel irrthümlich ihre Besitzungen so weit gegen Süden ausgedehnt habe.

Es bleibt mir nur noch übrig, bevor ich zu den Gebirgen des innern Indiens übergehen kann, zu erwähnen, dafs bei Ptolemaios der ächt-Sanskritische Name *Parvata* die Berge bezeichnet, welche im Osten *Ghazna's* bis über Ģellâlâbâd hinaus als das westliche Kabulistan umgeben.[1]) Für diese Gränzbestimmung spricht, dafs im Süden dieser Stadt der hohe Schneeberg Sefidkoh emporsteigt; die Parvataberge bildeten die Südgränze des Landes der Paropanisaden.

Ptolemaios ist der einzige Geograph des klassischen Alterthumes, in dessen Schrift der einheimische Name des weit ausgedehnten Gebirges sich findet, durch welches Hindustan vom Dekhan geschieden wird. Auch entspricht der Name Οὐινδιον ὄρος, den er ihm beilegt, genau dem Indischen *Vindhja.* Nach seiner Darstellung umfafst der Name jedoch nicht das ganze Vindhja-System, sondern nur den Theil desselben, welcher im Westen des Quellgebietes des *Çona* liegt.[2]) Er setzt demnach das Hochland

1) *Ptol.* VI, 18, 1.

2) Die Stellen über den Vindja finden sich bei ihm VII, 1, 21. 28. 30. 31. 32 und 69.

um *Amarakanṭaka* als das Ostende des *Vindhja*, weil in ihm die Quellen des obengenannten Flusses und der *Narmadâ* entspringen, welche beide nach ihm in dem Vindhja ihren Ursprung haben. Da er ferner die Quellen des *Nanaguna*, welcher Name bei ihm die Taptî bezeichnet,[1]) nach diesem Gebirge verlegt, so zählt er zu dem Vindhja-Systeme auch das Gebirgsland an der Westgränze Gondvana's, wo dieser Fluſs entspringt, und ausserdem die *Satpura*-Kette, die das Thal der Taptî von dem der Narmadâ scheidet.[2]) Im Widerspruche mit der Wahrheit läſst Ptolemaios dem Indus einen Zufluſs aus dem Vindhjagebirge zuströmen. Sein Irrthum ist ohne Zweifel dadurch veranlaſst worden, daſs der in der *Arâvali*-Kette entspringende Strom *Lavaṇî* in den Salzsee Rin oder Îriṇa sich ergieſst, in welchen sich auch der östliche Indusarm einmündet.[3])

Da nach der vorhergehenden Erläuterung der Ptolemaischen Angaben über das Vindhjagebirge kein begründeter Zweifel stattfinden kann weder über den Umfang, welchen Ptolemaios ihm zuschreibt, noch über die Lage, die er ihm giebt, so wäre es an und für sich überflüssig, seine Längen- und Breitenbestimmungen darüber hier vorzulegen; es ist jedocch nöthig, solches zu thun, um sich über seine Darstellung der mit dem Vindhja-System zusammenhängenden Gebirge zu orientiren. Dessen Gränzen liegen nach ihm zwischen 127 und 135° ö. L. und 27° n. Br. Die Quelle des obenerwähnten Zuflusses zum Indus liegt 122' ö. L. und 29° n. Br.[4]) Dieser ist demnach der nordwestlichste Punkt des Vindhja.

Diesem Gebirgssysteme schlieſst sich im Nordosten dasjenige an, welches von Ptolemaios *Apokope* genannt und von dem bemerkt wird, daſs es den Beinamen ποιναὶ θεῶν führe. Es hat die östliche Länge von 116 bis 124° und die nördliche Breite von 26 und 23.°[5]) Nach diesen Bestimmungen würde es dem Vindhja zugleich westlich und südlich gelegen haben, was unmöglich ist, weil die Vindhjakette beinahe sich an die Seeküste erstreckt und ihr daher im Westen kein Platz für ein anderes Gebirge vorhanden ist. Die Mittel, den Irrthum des Ptolemaios zu berichtigen, ge-

1) Dieses habe ich nachgewiesen oben I, S. 572, Note 2.
2) Sieh oben S. 82 und 88.
3) „ „ S. 97 und 103.
4) „ VII, 1, 27.
5) „ VII, 1, 19.

währt sowohl *Megasthenes*, als das alte Heldengedicht *Mahâbhârata.* Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, dafs jener genaue Kenner Indiens dasselbe Gebirge gemeint und mit demselben Namen, wie Ptolemaios, genannt hat, indem die von *Plinius* durch *Capitalia,* d. h. Todesstrafen, wiedergegebene Benennung eines der höchsten Indischen Berge nicht von ποιναὶ θεῶν, d. h. Strafen der Götter, verschieden sein kann. Dieser Name mufs einer Legende seinen Ursprung zu verdanken haben, in welcher erzählt wird, dafs die Götter dort ein Verbrechen mit dem Tode bestraft hätten. Auch mufs der von Ptolemaios mitgetheilte Name *Apokope*, das Abhauen, in einer Beziehung zu dieser Legende stehen. Da nun, wie ich früher dargethan habe,[1]) *Capitalia* der von Megasthenes überlieferte Name des Arbuda ist, folgt, dafs Apokope denselben Berg bezeichnen mufs. Die älteste Spur dieser heiligen Sage läfst sich in dem grofsen Heldengedichte nachweisen, nach welchem dort eine Erdspalte war.[2]) Es wird kaum gewagt sein, diese Spalte als eine durch den Zorn der Götter hervorgebrachte zu betrachten und der in der Altindischen Sage berühmte *Vasishtha* mit dieser That in Verbindung zu setzen, zumal nach dem Mahâbhârata dort seine Einsiedelei sich befand. Möglicherweise bezieht sich auf diese Sage eine Stelle in einer zwar später lückenhaften, im dortigen Tempel befindlichen Inschrift, in welcher es heifst, dafs Vasishtha die durch alle Weltgegenden verbreiteten, *Daitja* genannten bösen Geister mit seiner Waffe vertilgt habe.[3]) Wie dem auch sein möge, so steht es fest, dafs wir in dem Apokopegebirge des Ptolemaios die *Arâvali*-Kette zu verstehen haben, welche zwar durch einen hohen Vorsprung des Vindhjagebirges in Powarghar und Kampanîr in Verbindung steht, jedoch ihre hauptsächlichste Ausdehnung nicht in der Richtung von Westen nach Osten hat, wie es Ptolemaios darstellt, sondern von ihrem Anfangspunkte in Sirohi eine nordöstliche Richtung nimmt.[4]) Da hiernach die Längen- und Breitenbestim-

---

1) Sieh oben I. S. 651, Note 2.

2) „ M. Bh III, 82, 4996—97, I, b. p. 620. Das Wort ist *Khidra.* Es wird daselbst auch erwähnt, dafs eine in den drei Welten berühmte Einsiedelei *Vasishthas* sich dort befand.

3) *Sanscrit inscriptions at Abu. By Horace Hayman Wilson Esq. Secr. As. Soc. in As. Res.* XVI., p. 265.

4) Sieh oben I, S. 83.

mungen des Ptolemaios unbrauchbar sind, so halte ich es für überflüssig, die richtigen hier vorzulegen.

Nicht weniger unrichtig ist die Angabe des Ptolemaios über das *Sardonyx*-Gebirge, welches seinen Namen daher erhalten hatte, dafs in ihm der unter diesem Namen bekannte Edelstein gefunden wird, dessen Mittelpunkt nach ihm die Lage von 117° 30′ ö. L. und 21° n. Br. hat. [1]) Dieses kann nur das *Râgapippali*-Gebirge zwischen der Narmadâ und der Taptî sein, in welchem sich Gruben von Karneolen finden, die Sarder sind [2]). Ptolemaios läfst diese kurze Kette sich weiter nach Norden erstrecken, etwa bis Ḳampanîr [3]), eine Darstellung gegen welche sich nur erinnern läfst, dafs der jetzige Sprachgebrauch ein verschiedener ist; denn im Norden der Narmadâ findet sich wirklich ein Gebirge, welches von da an nordwärts sich weiter als Ḳampanîr ausdehnt.

Die östliche Fortsetzung des Vindhjagebirges heifst bei Ptolemaios *Uxentos*, wie aus seinen Bestimmungen, 136 und 143° ö.L. und 24 und 22° n. Br. hervorgeht [4]). Sein Anfang liegt daher nur 1° östlicher, als das Ende des Vindhja. Genauere Aufschlüsse über den Umfang des Uxentos nach der Vorstellung des Ptolemaios gewähren seine Angaben über die Flüsse, deren Quellen in dem Uxentos entspringen. Diese Ströme sind der *Thyndis* oder die *Brâhmaṇî*, der *Dosaron* oder die auch *Kuljâ* genannte *Vaitaraṇî*, der *Adamas* oder die *Suvarṇarekhâ* und ein namenloser Zuflufs zum Ganges, von welchem ich nachher zeigen werde, dafs er der *Dharmodaja* ist. Ihre Quellen haben nach Ptolemaios diese Lagen: [5]) Der erste 137° ö. L. und 22° 30′ n. Br.; der zweite 140° ö. L. und 24° n. Br.; der dritte 142° ö. L. und 24° n. Br., und der vierte 137° ö. L. und 23° n. Br. Die wahre Lage dieser Ströme und ihre Zuflüsse ist zwischen 100 und 102° ö. L. von F., und zwischen 24 und 22° n. Br. Da nun der Amarakaṇṭaka, wo der Çoṇa und die Narmadâ entspringen, 99° 47′ ö. L. von F. und 22° 50′ n. Br. liegt, so wird die Westgränze des Uxentos dem Ostende

1) VII, 1, 20.

2) Sieh oben I, S. 243 Note 1.

3) Dieses erhellt daraus, dafs *Ozen* oder Uggajinî nach VII, 1, 63, die nördliche Breite von 20° hat.

4) VII, 1, 35.

5) VII, 1, 30 und 39, 40. Ueber die drei ersten Flüsse sieh oben I, S. 241, Note 1.

seines Vindhjagebirges sehr nahe gerückt, was sich mit seiner Darstellung verträgt, weil er die Mitte des Uxentos nur 1° östlicher setzt, als der östlichste Punkt des andern Gebirges. Ueber die Gränzen desselben nach den übrigen Richtungen hin läfst sich nichts genauer ermitteln; nur dieses darf behauptet werden, dafs der Uxentos das Gebirgsland Sirgugah, Ḉashpur, Ḱota Nagpor und Ramghar war. Was den Namen betrifft, so mufs er aus *Ṛixavanta* entstellt sein, weil *Ṛixavat* der alte einheimische Name eines Theils des Vindhja ist und die erstere Form aus der starken *Ṛixavant* leicht entstehen konnte. Die von Ptolemaios überlieferte Gestalt dieses Namens ist so entstanden, dafs *ṛi* wie in einigen andern Prâkritwörtern *u* geworden [1]), *x* dagegen seine alte Form behauptet hat; *ava* endlich in *e* zusammengezogen ist. Der Name Rixavat bezeichnet allerdings ein weites Gebiet des mittlern Vindhjas; [2]) da jedoch an der Gleichheit des Namens mit den von den Griechischen Geographen mitgetheilten, nicht gezweifelt werden kann, so mufs Rixavat oder Uxentos später von den Indern selbst auf einen östlich gelegenen Theil des Vindhja übertragen worden sein, oder es müssen die Griechischen Schriftsteller, deren Berichte Ptolemaios benutzte, ihm eine nicht ursprünglich zukommende Bedeutung beigelegt haben.

Es möge noch hinzugefügt werden, dafs ein Griechischer Schriftsteller, dessen Name verdorben, aber wahrscheinlich in Daimakos zu verbessern ist, eine Kunde von dem kosmographischen Systeme der Inder verräth, obwohl seine Darstellung sich nicht mit der einheimischen Ansicht in Einklang bringen läfst und offenbar durch Griechisch-myhtische Vorstellung entstellt ist. [3]) Nach der Legende, die er erzählt, lag in der Nähe des Ganges der Berg des Sonnenaufganges, dessen Name auf folgende Art erklärt wird. Der Sonnengott liebte eine Jungfrau Namens *Anaxibis* und beschlofs, da er seine Liebe nicht unterdrücken konnte, sie zu verfolgen, um ihr Gewalt anzuthun. Die überall von ihm verfolgte Jungfrau flüchtete sich in das Heiligthum der Artemis Orthia, welches auf dem *Koryphe* genannten Berge lag. Der Sonnengott,

1) Sieh meine Inst. ling. Pracrit. p. 17.
2) Sieh darüber oben I, S. 576, Note 1.
3) Sieh dessen Bruchstücke in C. Mueller's *Fragm. Hist. Graec.* II, p. 441 a. Die Stelle findet sich in der irrthümlich dem *Plutarchos* beigelegten Schrift *De Fluviis* 4, 3. Der Name lautet hier Καμάρων.

der die Geliebte nicht erreichte, ging auf diesen Berg hinauf, und deshalb wurde nun dieser Berg von den Einheimischen der Berg des Aufgangs geheissen. Nach einer andern, sicher hieher gehörigen Stelle gab es in Indien ein Τρικορύφον genanntes Gebirge, dessen drei Gipfel folgende Namen hatten: *Korsibie*, *Kondaske* und *Meros.*[1]) Es erhellt von selbst, dafs diese Erzählung durch Griechische Ansichten gemodelt ist. Der Berg des Aufgangs ist der *Udajagiri* der Inder, der Berg des fernsten Ostens und des Sonnenaufganges; der *Meros* ist bekanntlich der *Meru;* der zweite *Kondaske* aber ist unbekannt.[2]) Der Name *Trikoryphon* ist eine Hellenische Uebertragung des einheimischen *Trikûṭa*, mit welchem Namen ein Berg in Peṅgâb und ein anderer im Dekhan genannt wird; aber in der Kosmographie der Inder hat er keine Stelle gefunden.[3]) Die Namen des ersten und des zweiten Gipfels, so wie der der Jungfrau sind Griechischen Ursprungs, aber so verdorben, dafs sie nicht wiederhergestellt werden können.

Die Flüsse Hindustans.

Der Indus und seine Zuflüsse.

Von dem Hauptstrome ist zuerst zu erwähnen, dafs, nach einer frühern Bemerkung Ptolemaios, der dessen Quellen nördlicher ansetzt als die seiner Zuflüsse, mit Ausnahme des *Koas*, nicht den eigentlichen obern Indus, der in der Nähe *Kailâsa's* entspringt, von dort aus einen weiten Lauf nach Nordwesten bis Iskardu nimmt und hier seine Wendung nach Süden beginnt, sondern den Nordzuflufs Shajuk gemeint haben wird.[4]) Er schreibt mit Recht dem Indus in seinem untern Laufe eine südwestliche Richtung zu.[5]) Um seine Angaben über die Spaltungen des un-

---

1) Polyain. strateg. I, 1.

2) P. von Bohlen hielt, *Das alte Indien*, I, S. 143, den ersten für den Himâlája, den zweiten für den *Keilâsa*, gewifs mit Unrecht. Ueber den *Udajagiri* und den *Meru* s. oben I, S. 550, Note 8, und S. 817.

3) Sieh oben I, S. 43, und Wilson n. d. W.

4) Sieh oben S. 116.

5) Dieses ergiebt sich aus folgenden Bestimmungen VII, 1, 26, 27 und 28:
Die Einmündung des *Koas* in den Indus liegt 124° ö. L. und 31° n. Br.
" " des *Zadadros*, mit welchem Namen Ptolemaios den durch den Verein der fünf Flüsse des Peṅgâbs gebildeten Fünf-

tern Indus in sechs Arme zu beurtheilen, ist die Bemerkung vorauszuschicken, dafs noch im siebenten Jahrhunderte der Indus nördlicher, als jetzt, sich in zwei Arme spaltete und zwar acht Englische Meilen oberhalb des jetzigen Bhakirs, 86° 40′ ö. L. von F. und 27° 42′ n. Br. in der Nähe der alten Stadt Brahmanâbâd.[1]) Es darf daher daraus gefolgert werden, dafs zur Zeit, als Ptolemaios sein Werk verfafste, derselbe Zustand des Flusses vorhanden war, zumal die Berichte über Alexander des Grofsen Schifffahrt auf dem Indus auf ihn pafst. Ptolemaios verlegt sowohl die erste Spaltung des Indus zu weit östlich als südlich.[2]) Da seit

---

strom, jetzt Ghara genannt, bezeichnet, 140° ö. L. und 30° n. Br.

Die Einmündung des Zuflusses aus dem Vindhja 122° ö. L. und 29° n. Br.
" " des Zuflusses aus Arachosien 122° 30′ ö. L. u. 29° 30′ n. Br.
" " des Zuflusses aus dem Arbitergebirge in Gedrosien 117° ö. L. und 25° n. Br., und die erste Spaltung des Indus 113° 40′ ö. L. und 23° 15′ n. Br.

1) Sieh oben II, Seite 176 und 182. Dieses Brahmanâbâd ist die nördliche der zwei Städte dieses Namens.

2) Die Zahl der Mündungen läfst sich gegenwärtig noch nicht genau bestimmen, weil in dem lockern Boden die Flufsspaltungen und Mündungen oft wechseln. Ptolemaios führt deren sieben an. VII, 1, 2 und 28. Die Spaltungen sind folgende:

1. *Sagapa*, 113° 40′ ö. L. und 23° 15′ n. Br.
2. *Chryson* (die goldne), 112° 30′ ö. L. und 22° n. Br.
3. *Chariphu*, 130° 30′ ö. L. und 22° 40′ n. Br.
4. Die Spaltung des Chariphu, *Sapara* genannt, 112° 20′ ö. L. und 22° 15′ n. Br.
5. Die zweite Spalte des Chariphu, *Sabalassa* genannt, 113° ö. L. und 21° 20′ n. Br.
6. Die dritte Spalte des Chariphu, *Lonibare* genannt, 113° 21′ ö. L. und 21° 40′ n. Br.

Die Mündungen haben folgende Namen und Lagen:

1. *Sagapa*, 110° 20′ ö. L. und 19° 15′ n. Br.
2. *Sinthon*, 110° 40′ ö. L. und 19° 50′ n. Br.
3. *Chryson*, 111° 20′ ö. L. und 19° 15′ n. Br.
4. *Chariphu*, 110° 40′ ö. L. und 19° 50′ n. Br.
5. *Sapara*, 112° 30′ ö. L. und 20° 15′ n. Br.
6. *Sabalassa*, 113° ö. L. und 20° 15′ n. Br.
7. endlich *Lonibare*, 113° 20′ ö. L. und 20° 15′ n. Br.. Die jetzigen Mündungen liegen zwischen 95° 10′ und 96° 20 ö. L. v. F.; die westlichste um 24° 40′ n. Br.; die östlichste um 23° 30′ n. Br. Was die Namen betrifft, so

seiner Zeit grofse Veränderungen in dem Laufe der Indusarme eingetreten sind, so ist es überflüssig, die Ptolemaische Beschreibung derselben mit ihrem jetzigen Zustande zu vergleichen.

Mit den Flüssen Kabulistans zeigt sich Ptolemaios weniger vertraut, als man erwarten sollte. Er kennt nämlich nur den *Koas* oder den Khonar und von dessen Zuflüssen nur den Suastos, den *Suvâstu* der Inder, und einen namenlosen Zuflufs des Koas, der ihm aus dem Lande der Paropanisaden zuströmt. Den Koas stellt er mit Recht als den vornehmsten Flufs Kabulistans dar, und weifs, dafs er einen langen Lauf habe und im Norden entspringe.[1] Er nennt deshalb auch den Kabulflufs nach seinem Zusammenflusse mit dem Khonar auch Koas nicht *Kophen*, mit welchem Namen die Schriftsteller aus dem Makedonischen Zeitalter den Kabulflufs bezeichnen, während er von Ptolemaios gar nicht erwähnt wird. Um den Zuflufs aus dem Lande der Paropanisaden zu ermitteln, giebt die Angabe des Ptolemaios über die Lage seiner Quelle ein Mittel an die Hand. Diese liegen nämlich 115° ö. L. und 30° n. Br.; die Stadt Kaburâ 118° ö. L. und 34° n. Br. und die Stadt *Parsia* 113° 30' ö. L. und 35° n. Br.[2] Da nun die Lage dieser zwei Städte sich genau bestimmen läfst, weil auch der Name der zweiten in dem jetzigen *Persah* erhalten ist, so mufs Ptolemaios zugleich den, dem Kabulflufs von der Hochebene Ghazna's von Süden zuströmende Logur und den Kabulflufs selbst gemeint haben.

Es mufs auffallen, dafs Ptolemaios von den Flüssen des östlichen Kabulistans nur den Suastos anführt, und den *Garoigas* mit Stillschweigen übergeht, obwohl ihm dieser Flufs aus den Berichten der Schriftsteller aus dem Makedonischen Zeitalter bekannt sein mufste, welche allerdings darin irren, dafs sie den Suastos nicht mit ihm sich vereinigen lassen, sondern mit den Kophen.[3] Dieses

---

ist *Sagapa* gewifs aus *Sâgara* verdorben, weil noch später ein im Westen des jetzigen Haiderâbâd vorbeiströmender Arm des Indus so hiefs. Sieh *M. C. Murdo's Dissertation on the River Indus* im *J. of the B. As. Soc.* I, 30. In *Sinthon* ist der Sanskritname des *Sindhu* erhalten, und *Lonibara* aus *Lavaṇa*, Salz, und etwa *vâri*, Wasser, zu erklären. Sieh oben I, S. 87, Note 2.

1) VII, 1, 26 und 27. Er setzt nämlich seine Quellen 37° n. Br. und seinen Zusammenflufs mit dem Zuflusse aus dem Lande der Paropanisaden 33° n. Br. Ueber die wahre Lage seiner Quellen sieh oben S. 116.

2) VI, 18, 3, 5 und 6.

3) Sieh oben II, S. 133 und 668. Der alte Name war *Gauri*; der gegenwärtige ist Pangkora.

ist um so auffallender, als Ptolemaios das nach jenem Flusse benannte Gebiet Goryaia kennt, welches nach seiner Darstellung unter den Sitzen der *Lambager* und dem obern Theile des Suastos lag und daher das Land auf dem Nordufer des Kabulflusses eine ziemliche Ausdehnung nach Norden umfafste.[1] Ptolemaios ist durch diese Nichtberücksichtigung zu dem Irrthume verleitet worden, dem Suastos einen zu nördlichen Ursprung zuzuschreiben.[2] Er giebt dem Zusammengemünde des Koas mit dem Indus und der von den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen erwähnten Stadt *Embolima* dieselbe Lage.[3]

Ptolemaios führt noch zwei westliche Zuflüsse des Indus auf, deren Namen er nicht gekannt hat.[4] Der erste der aus Arachosien dem Indus zufliefsenden Ströme mufs der jetzige Gomal sein, welcher einen längern Lauf hat als der nördliche Korrum; für diese Gleichsetzung spricht auch die ziemlich grofse Entfernung des Arachosischen Zuflusses von dem Zusammengemünde des Koas mit dem Indus, nämlich 3° 30′. Diese beiden Flüsse werden übrigens schon in den Vedischen Liedern erwähnt, und zwar der zuletzt genannte mit dem Namen *Krumu*, der erstere mit *Gomatî*, aus welcher Form die gegenwärtige leicht entstellt sein kann.[5] Der zweite Zuflufs erreicht ihn aus dem Arbitergebirge im mittlern Gedrosien und wird am angemessensten für den jetzt Kanda oder Gunda genannten Strom gehalten, welcher Kaḳhar-Gandava durchströmt, und wenig oberhalb der alten Spaltung des Hauptstromes ihm seinen geringen Wasservorrath zuführt, obwohl nach der Darstellung des Ptolemaios der Breitenunterschied 1° 45′ beträgt.[6] Bei seinen Angaben über die Flüsse Panḳanadas mufs der Alexandri-

1) VI, 18, 2 und VII, 1, 41 und 42.

2) Sieh oben S. 116.

3) VII, 1, 27 und 51, und oben II. S. 129. Embolima lag dem jetzigen Attok gegenüber, dessen Sanskritname *Uṭakaṇḍa* ist. Sieh Stanislas Julien *Histoire de la vie de Hiuen Thsang* p. 88. Uṭa bedeutet eine Art grofsen Grases und Kanda ein Bruchstück.

4) VII, 1, 27 und 28.

5) Nämlich im *Ṛigv.* V, 4, 9, 19, und X, 6, 7, 6. Nach einer Mittheilung *R. Roth's* in diesen Stellen werden aufser andern Flufsnamen auch Sindhu und Kubhâ oder der Kophen genannt.

6) VII, 1, 28. Ueber dieses Gebirge sieh oben II, S. 189 nebst Note 5. Das Gebirge, welches Kabat im Osten überragt, heifst *Arbût.*

nische Geograph andern Gewährsmännern gefolgt sein, als den Feldzugsgenossen Alexanders des Grofsen und den Gesandten der Diadochen, weil er nicht, wie diese, die gräcisirten Namen der fünf Flüsse dieses Landes aufführt, sondern sie, zwar nicht ganz genau, in der klassischen Form, jedoch in einer von ihr wenig durch den Einflufs der Volkssprachen abweichenden angiebt. Nur in Rhuadis zeigt sich eine bedeutendere Entstellung, wenn der Sanskritname Irâvatî damit verglichen wird. Seine Bestimmungen ihrer Quellen sind schon früher mitgetheilt und geprüft worden.[1] In seiner Darstellung ihres Laufes irrte er nur darin, dafs er den *Rhuadis* oder die *Irâvatî* mit dem Bidaspes statt mit dem *Sandabaga* zusammenströmen läfst. Er betrachtet mit Recht den *Zadadros* oder die *Çatadrû* als den bedeutendsten Flufs des *Pengâbs*, was daraus erhellt, dafs er mit seinem Namen auch den *Gharra* bezeichnet.[2] Da ein Verzeichnifs der Längen- und Breitenbestimmungen der Einmündungen der Pengâbsströme, und eine Vergleichung derselben mit den wahren, für den zunächst vorliegenden Theil der jetzt uns beschäftigenden Aufgabe von keinem Nutzen sein würde, so will ich nur erwähnen, dafs der Zadadros nicht mit dem durch seine Verbindung mit dem Sandabaga verstärkten Bidaspes 12° ö. L. und 36° n. Br. zusammenfliefst, sondern 89° 49′ ö. L. v. F. und 28° 20′ n. Br., wo Mittun liegt. Es ist endlich zu bemerken, dafs der nach Ptolemaios dem Indus aus dem Vindhjagebirge zufliefsende Strom nicht in ihm entspringt, sondern in der Arâvalikette, und die jetzige Lavaṇî sei.[3]

Der Ganges und seine Zuflüsse.

Die Angaben des Ptolemaios über die Lagen ihrer Quellen sind oben schon mitgetheilt und geprüft worden.[4] Die Richtung des Laufes des Hauptstromes war von ihm nicht genau erforscht worden, indem er dessen Wendung nach Osten bei *Prajâga*, dem Zusammengemünde der Jamunâ und der

1) Sich oben S. 116. — 2) s. oben I, S. 95.

3) S. oben S. 121. Ich bemerke bei dieser Veranlassung, dafs *Dionysios* v. 1131, 1140 und 1144 die bekannten Griechischen Benennungen der vier Flüsse des Pengabs angiebt, die *Çadadrû* aber *Megarsos* nennt, welcher sonst ganz unbekannte Name auch von *Eustathios*, dem Scholiasten, und *Priscianus* wiederholt wird, während Avienus 1351 den ebenso unerhörten Namen *Cymander* darbietet.

4) Sich oben S. 115.

Gangâ, wo jetzt Allahâbâd liegt, nicht kennt, sondern ihn in südöstlicher Richtung von seinen Quellen an fortströmen läfst; dagegen setzt er die Ablenkung des heiligen Stromes von seinem östlichen Laufe nach Süden zum Meere ziemlich genau an, weil es nach ihm im Osten des Einflusses der Koçi geschieht, welcher nicht sehr fern von den Râgmahalbergen liegt, wo der Ganges wirklich seinen Lauf nach dem Süden antritt.[1] Es mufs befremden, dafs Ptolemaios nur sechs Zuflüsse zum Ganges aufzuführen weifs und zwar nur von dreien die Namen angiebt, die drei andern dagegen namenlos läfst, während *Megasthenes* deren neunzehn gedacht hatte.[2] Vielleicht erschienen dem Ptolemaios die Berichte, deren er sich bedienen mufste, nicht genau genug, um den übrigen Flüssen einen Platz in seinem Werke zuzugestehen. Dafs seine *Diamuna* die *Jamunâ*, sein *Soa*, obwohl man dafür *Sona* erwarten sollte, der *Çoṇa*, und sein *Sarabos* die *Sarajû* der Inder sei, bedarf keiner Beweise.[3] Auch habe ich früher dargethan, dafs die zwei aus dem *Bepyrrhon* dem Ganges zufliefsenden Ströme die *Koçi* und *Tistâ* seien.[4] Es bleibt mir daher noch übrig zu beweisen, dafs der Gangeszuflufs, dessen Quellen in dem *Uxentos*-Gebirge liegen, nicht von dem *Dharmodaja* der Inder verschieden sein kann. Der Beweis liegt darin, dafs dieser Strom der einzige bedeutende, dem Ganges aus dem östlichen Goṇḍavana zufliefsende ist und daher

1) Dieses erhellt aus folgenden Bestimmungen, VI, 1, 29, 30, und VII. 12, 9.:
Die Gangesquellen liegen 136° ö. L. und 37° n. Br.; der Zusammenflufs mit der Jamunâ 136° ö. L. und 34° n. Br.; der mit der Sarajû 136° 30′ ö. L. und 32° 30′ n. Br.; der mit dem Çona 136° 20′ ö. L. und 31° 30′ n. Br.; der mit der Koçi (sieh oben S. 117, Note 1) 140° 15′ ö. L. und 30° 20′ n. Br.; der mit dem Dharmodaja (wovon unten) 142° ö. L. und 28° n. Br.; der mit der Tistâ 144° ö. L. und 26 n. Br.; endlich die erste Spaltung des Ganges 146° ö. L. und 22° n. Br. Um die Richtigkeit der Ptolemaischen Bestimmungen zu beurtheilen, mögen folgende Angaben genügen: Allahâbâd liegt 99° 30′ ö. L. v. F. und 25° 27′ n. Br., und Patna, in dessen Nähe der Çona einmündet, 94° 55′ ö. L. v. F. und 25° 37′ n. Br. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs ich mich gewöhnlich des bekannten Werkes von Walter Hamilton, *A Geographical, Statistical and Historical Description of Hindostan*, bediene, und dafs der genaue Längenunterschied zwischen Ferro und Greenwich 17° 39′ 37″ beträgt, ich aber in der Regel bei der Zurückführung der Längen auf den Meridian von Ferro 40′ annehme, da es bei diesen Vergleichungen nicht einer vollen Genauigkeit bedarf.

2) Sieh oben II. S. 671.

3) VII, 1, 29, 30.

4) Sieh oben S. 117.

von Ptolemaios gemeint sein mufs, obwohl er ihn viel nördlicher in den Ganges einmünden läfst, als es wirklich der Fall ist. [1])

Dem ersten Geographen des klassischen Alterthumes war höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewifs, die Kunde von dem *Brahmaputra*, dem gröfsten Zuflusse des Ganges, zugekommen, der diesen in der Länge seines Laufes übertrifft, und wie der Indus im Norden des grofsen nördlichen Gränzgebirges entspringt und nach einem weiten Laufe auf dem nördlichen Hochlande das Schneegebirge durchbrechend in Indien eintritt. Ptolemaios nennt diesen Flufs *Bautisos;* nach ihm erhielt er seine Zuflüsse aus den *Kasischen*, den *Emodischen* und den *Ottorokorrhas* - Gebirgen. [2]) Seine Angaben über diese und den Flufs Bautisos sind die folgenden: Die Ostgränze des Kasischen Gebirges liegt 162° ö. L. und 44° n. Br., und die Quellen des aus ihnen dem Bautisos zuströmenden Zuflusses 160° ö. L. und 43° n. Br.; er mufs ihm daher von Norden her zuströmen. Die Emodischen Berge, τὰ Ἠμωδὰ ὄρη, haben folgende Gränzen: Der westlichste Theil 153° ö. L. und 36° n. Br.; der östlichste, auch der *Serische* genannt, 153° ö. L. und 36° n. Br. Die Quelle des in ihnen entspringenden Zuflusses des Bautisos liegt 168° ö. L. und 39° n. Br., also im nördlichsten Theile des Emodos, und dieses Gebirge mufs im Süden des Bautisos liegen. Das dritte dieser Gebirge reichte gegen Westen bis 169° ö. L. und 36° n. Br., gegen Osten bis 176° ö. L. und 39° n. Br. Die Quelle des dritten Zuflusses des Bautisos hatte dieselbe Lage und ist demnach ebenfalls als ein von Süden nach Norden laufender zu betrachten.

Um die oben ausgesprochene Ansicht zu rechtfertigen, dafs der Bautisos der Brahmaputra sei, müssen zunächst die drei Gebirge bestimmt werden. Das Kasische ist, wie ich früher gezeigt habe, [3]) das Gebirge Kashgars; das Emodische mufs dasjenige Gebirge sein, welches Butan von Tübet scheidet, weil die Quelle der Tistâ in Sikkim 153° ö. L. und 27° n. Br. hat, also 1° westlicher

---

1) *Ptol.* VII, 1, 36. Nach ihm mündet dieser Flufs in den Ganges um 28° n. Br., also 4° im N. der ersten Spaltung des Ganges; die Quelle dieses Zuflusses dagegen um 23° n. Br., woher er beinahe einer geraden östlichen Richtung folgt. Die wahre Breite ist 22° 54' n. Br.

2) VI, 15, 2; 3, und 16, 2, 3 und 5.

3) Sieh oben II, S. 535 die dort angeführten Stellen.

gelegen ist, als das Westende der Emodischen Berge. Dieser Theil des Himâlaja hat keinen besondern Namen.

Das nördlicher und östlicher gelegene Gebirge Ottorokorrhas, welches bekanntlich das *Uttara Kuru*, von den Indern genannte heilige Land im Norden ist,[1]) wird jetzt *Lo-kaha-ptra* von den Tübetern genannt.[2]) Es ist schon früher daran erinnert worden, dafs zu der Zeit, als Ptolemaios sein Werk verfafste, der Name auf ein wirkliches Land übertragen worden war, in welchem auch eine nach dem Gebirge benannte Stadt lag.[3]) Wie die zwei aus den Emodischen und den Ottorokorrhas-Bergen dem Brahmaputra zuströmenden Flüsse heissen, weifs ich nicht. Jedenfalls empfängt der Brahmaputra aus dem ihm südlich gelegenen Gebirge einige Zuflüsse. Wenn Ptolemaios ihm auch einen solchen aus den Kasischen Bergen zukommen läfst, so hat er ohne Zweifel dessen Namen auf die im östlichen Tübet gelegene Kette *Damt-Schûk Kabab* übertragen, welche von den Zuflüssen des obern Brahmaputra, *Gajung*, durchbrochen wird, sodafs es dem Ptolemaios nahe gelegt ward, ihm einen nördlichern Ursprung beizulegen. Ihm war nur der Lauf des Hauptstromes in dem nördlichen Hochlande bekannt geworden; ein älterer Griechischer Geograph, *Artemidoros*, hatte wahrscheinlich des untern Brahmaputra unter dem Namen *Oidanes* gedacht.[4]) Zu den geographischen Gründen für die Annahme, dafs der *Bautisos* dem obern Laufe des Brahmaputra entspreche, kommt noch der Name, der aus *Bhoṭa*, dem Indischen Namen der Tübeter, abzuleiten ist.

Es ist ferner daran zu erinnern, dafs das Delta des Ganges eine ziemlich junge Schöpfung des Stromes ist, und dafs seine Arme in dem weichen Boden des Mündungslandes grofsen Veränderungen unterworfen sind.[5]) Hieraus folgt, dafs der gegenwärtige Zustand des Deltas und der Spaltungen des Ganges keinen Rückschlufs auf denjenigen zuläfst, welcher zur Zeit des Ptolemaios

1) *Ptol.* VII, 2, 3.

2) Sieh oben II, S. 847.

3) Nach dieser Bestimmung ist die Stellung des Namens *Ottorokorrhas* auf der Karte zu berichtigen.

4) Sieh oben II, S. 743.

5) „ „ I, S. 141 und S. 144, Note 1.

bestand. Auch seine Darstellung der ersten Spaltung des Flusses und seiner Mündungen sind zu unzuverlässig, um sie in allen Einzelheiten als der Wahrheit entsprechend anzusehen; nur darf man mit ihm annehmen, dafs es damals fünf Mündungen gegeben habe. [1])

Die Länder, die Völker und die Städte Hindustans.

Das Land der Paropanisaden.

Diesem Volke giebt Ptolemaios seinen ächten Namen, während die Schriftsteller aus dem Makedonischen Zeitalter und die spätern, die ihnen folgten, es *Paropamisaden* nennen und damit in Uebereinstimmung das Gebirge, nach welchem dies Volk benannt worden, *Paropamisos* statt *Paropanisos*, welch letztere Benennung am richtigsten so verstanden werden wird, dafs dieses Gebirge unter dem in der Indischen Kosmographie vorkommenden Berge *Nishadha* lag. [2]) Die Gränzen des Paropanisadenlandes waren nach Ptolemaios diese[3]): Im Westen wurde es von Areia durch einen durch den westlichen Paropanisos gezogenen Meridian geschieden; im Norden wurde es von Baktriana durch eine gerade parallele Linie durch den Paropanisos bis zu den Quellen des Oxus getrennt. Gegen diese Gränzbestimmung ist jedoch zu erinnern, dafs die Oxus-Quellen nicht in dem Paropanisos liegen, sondern auf der Hochebene Pamir. [4]) Gegen Osten oder Indien bildet der Indische Kaukasus und gegen Süden oder Arachosien das *Parbata*-Gebirge die Gränze; die Lage dieser beiden Gebirge sind schon oben bestimmt worden. [5]) Die einzelnen Stämme der Paropani-

1) VII, 1, 10 und 18. Seine Angaben sind die folgenden: Die erste Spaltung zur *Kambysos*-Mündung 148° ö. L. und 22° n. Br.; die des Kambysos zur grofsen Mündung 145° ö. L. und 20° n. Br.; die der grofsen Spaltung zur *Kamberichos*-Mündung 145° 30′ ö. L. und 18° 30′ n. Br.; die des Ganges zur *Pseudostomos*-Mündung 146° 30′ ö. L. und 20° n. Br.; die des Ganges zur *Antibole*-Mündung 146° 30′ ö. L. und 21° n. Br. Die Mündungen selbst haben folgende Lagen: *Kambysos* 144° 30′ ö. L. und 18° 15′ n. Br.; die grofse 145° 40′ ö. L. und 18° 30′ n. Br.; die *Kamberichos* 146° 30′ ö. L. und 18° 40′ n. Br.; die *Pseudostomos* 147° 40′ ö. L. und 18° 30′ n. Br., und die *Antibole* 148° 30 ö. L. und 18° 15′ n. Br.

2) Sich oben I, S. 22 Note 1. II, S. 136 Note 1.

3) VI, 11, 1; 17, 1. und 18, 1.

4) Sich oben Seite S. 117. — 5) Oben S. 118 und 120.

saden hatten folgende Namen und Wohnsitze.[1]) Den nördlichen Theil ihres Landes besafsen die *Kabulitai*, in deren Gebiete ohne Zweifel die Stadt *Kabura* oder Kabul lag. Ihnen müssen das Kohistan des westlichen Kabulistans und die Gebiete unter dem Hindukoh gehört haben. An der westlichen Gränze safsen die *Aristophyloi* und die Parsioi. In dem Gebiete des zweiten Stammes mufs die Stadt *Parsia* gesucht werden, deren Name noch gegenwärtig erhalten ist, wovon nachher. Der Name des ersten Stammes ist einleuchtend nicht der einheimische, sondern die Griechische Uebertragung desselben und wird in der Sprache der Paropanisaden *Árjazantu*, d. h. das edle Geschlecht, gelautet haben, wie ich schon früher dargethan habe.[2]) Aus diesem Stamme waren ohne Zweifel die Fürsten der Paropanisaden entsprossen, wie es der Gebrauch bei den Altirânischen Völkern war, dafs ein Geschlecht des ganzen Volkes die Beherrscher lieferte, wie das der *Parsargaden* bei den Persern und noch gegenwärtig das der *Durâni* bei den Afghanen.

Die *Parvatai* waren die Bewohner des Gebirges, welches die Südgränze des Paropanisaden-Landes bildete und nach der sie benannt worden sind. Der Name des östlichsten Stammes der *Ambatai* bietet zu einer interessanten Bemerkung die Veranlassung. Es leidet nämlich kaum einen Zweifel, dafs es nur eine Prâkrit-Form des Indischen Namens Ámbastha ist, mit welchem sowohl ein rohes Volk an der Taptî, als eine gemischte Kaste benannt wird, welcher als ihre besondere Beschäftigung die Heilkunst beigelegt ist.[3]) Ein Theil dieses Stammes mufs in ziemlich früher Zeit von den aus dem Nordlande über den Hindukoh eingewanderten Völkern aus seinen Sitzen vertrieben und genöthigt worden sein, im innern Indien eine neue Heimath zu suchen. Da *Çûdra* ein allgemeiner Name der Urbewohner Indiens gewesen ist, so verdient es noch bemerkt zu werden, dafs im Süden der Parvatai und der Ambatai an der nördlichen Gränze Gedrosiens die *Paryetai* und ihnen südlicher die Sydroi ihre Sitze hatten.[4]) Paryetai darf

1) *Ptol.* VI, 18, 3, wo nicht Βολῖται, sondern Καβολῖται die richtige Lesart ist.

2) Sieh oben I, S. 429, Note 2, wo angeführt ist, dafs bei den Medern ein Stamm Ἀριζαντοὶ hiefs.

3) Sieh oben I, S. 820.

4) *Ptol.* VI, 20, 3.

als eine andere Form von *Parbata* gelten, und der Name wird ebenfalls Bergler bedeuten. Es läfst sich schwerlich bezweifeln, dafs diese beiden Völker, so wie die Sydroi zu den nicht-Arischen Urbewohnern gehörten und die *Brahuî*, die Nachkömmlinge der alten Gedrosier, ihnen stammverwandt sind.[1]) Wir gewinnen hierdurch eine Bestätigung für die Weiterverbreitung dieses Volks, welches von den später eingewanderten Ariern in die Gebirge und Waldwildnisse verdrängt worden ist.

Von den Städten der Paropanisaden sind zwei sicher zu bestimmen, weil ihre Namen ihnen, trotz der vielen Durchzüge von erobernden Völkern durch ihr Land, geblieben sind.[2]) Es sind *Kabura*, welches auch Ortospana genannt wird, und *Parsia*, welches jetzt *Perseh* heifst und im W. der zuletzt erwähnten Stadt gelegen ist.[3]) Die älteste Stadt des Paropanisadenlandes ist Kapisa, oder *Kapiça* nach Indischer Schreibweise, welche von *Kyros* zerstört worden ist, allein in dem siebenten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die Hauptstadt eines nach ihm benannten Königreichs war.[4]) Sie lag in dem Gebirge des westlichen Kabulistans sieben Tagereisen im S. der höchsten Kette des Hindukoh und vermuthlich, wo gegenwärtig Miriam am obern Alishangflusse im Laghmân. Von den übrigen Städten der Paropanisaden ist die bemerkenswertheste *Artoarta*, weil ihr Name als der einer Stadt Indoskythia's wiederkehrt, und muthmafslich eine Parthische Gründung war,[5]) wenn etwa Ptolemaios nicht, wie in einigen andern Fällen, die ihm vorliegenden, von einander abweichenden Berichte durch die Ansetzung zweier gleichnamigen Städte mit verschiedener Lage mit einander zu vermitteln versuchte. Wenn es wirklich ein zweites westliches Artoarta gab, glaube ich nach den Angaben des Ptolemaios es in die Nähe des jetzigen Tutandurahs verlegen zu müssen.[6])

1) Sieh oben I, S. 386, nebst den Zusätzen in Beil. I. S. LXXVI.

2) *Ptol.* VI, 18, 4 und 5.

3) Nach der Karte zu Ch. Masson's *Narrative of a Journey to Kalât.*

4) Sieh oben I. S. 869, und Stanislas Julien's *Histoire* de la vie de *Hiuen Thsang*, p. 263 und p. 391 folg. Erst durch diesen Bericht des *Hiuen Thsang* sind wir in den Stand gesetzt worden, genauer die Lage Kapiça's zu ermitteln.

5) Sieh oben II, S. 872.

6) Da die Wiederholung der unwichtigen von Ptolemaios erwähnten Städte für den Leser sehr ermüdend sein würde, und nur dem Geographen vom Fache von

Da Ptolemaios bei seinen Eintheilungen Indiens sich in der Regel nicht nach den natürlichen und daher unabänderlichen Gränzen der Indischen Länder richtet, sondern die damaligen politischen Zustände zu Grunde legt, darf es nicht auffallen, daſs er dem östlichen Kabulistan keinen besondern Namen ertheilt, der dessen Gränzen feststellt, obwohl es durch das Khondgebirge im W., den Hindukoh im N., den Indus im O. und den Kabulfluſs im Süden von den angränzenden Gebieten scharf geschieden wird. Ferner bietet seine Eintheilung des östlichen Kabulistans selbst ein Beispiel von der Ungleichförmigkeit, die in mehreren andern Fällen sich einstellen wird. Zwei von seinen Eintheilungen sind nämlich von zwei es bewohnenden Völkern, der *Lambagai* und der *Gandarai*, hergenommen, zwei dagegen von den es durchströmenden Flüssen, der *Gauri* und dem *Suvâstu*, nach welchen die Landschaften *Goryaia* und *Suastene* benannt werden. 1)

Die *Lambagai*, die *Lampâka* der Inder, besaſsen das Gebiet unter den Quellen des Koas oder Khonar-Flusses, und ihre Sitze erstreckten sich bis zu dem Gebirge der *Komeder*, dessen Lage

---

Werth sein kann; da es ohnehin zu viel Raum einnehmen würde, wenn ich in allen einzelnen Fällen meine Gründe darlegen würde, auf welche fuſsend ich den von dem Alexandrinischen Geographen aufgeführten Städten ihre wahre Lage anweise, ziehe ich es vor, nur die wichtigern Städte im Texte anzugeben, die unwichtigern dagegen in Noten anzuführen, nebst dem Namen der gegenwärtigen, welche durch ihre Lagen ihnen mehr oder weniger genauer entsprechen. *Baborana* und *Drastoka* habe ich weggelassen, weil der zweite Name gleichlautend und der erste mit der geringern Abweichung *Barborana* für Städte des östlichen Kabulistans, VII, 1, 43. wiederkehren, daher von Ptolemaios zweimal aufgeführt sein werden, weil er über sie sich widersprechende Angaben vorfand.

Städte bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Bazaura.	Tope Dara.
Tarbakana.	Kulla Khan.
Bagarda.	Deh Jarja.
Gazaka.	Robad.
Naulibis.	Killa Morad.
Locharna.	Akserai.
Daroakana.	Pashai.
Argada.	Mandaravar.
Niphanda.	Manganar.
Parsiana.	Nadgil am Alingâr.

1) VII. 1, 41, 42. 43 und 44.

früher bestimmt worden ist.[1]) Nun finden wir, dafs nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Geographen die *Muranḍa*, wie dieses Volk auch von den Indern benannt wird, ein grofses Gebiet im O. des Ganges sich unterworfen hatten.[2]) Sie waren von den Indoskythen aus ihren Stammsitzen vertrieben worden, und bildeten höchst wahrscheinlich einen besondern Stamm der Lambager, da deren übrige Stämme in ihrem unzugänglichen Gebirgslande sich behaupteten und von hier aus das Land an dem Alingâr- und Alishang-Flusse eroberten, welches nach ihnen *Lamghân* oder auch *Laghmân* benannt worden ist. Dieses war jedenfalls schon vor der Anwesenheit *Hiuen Thang's* in diesem Lande geschehen, welchem er den Namen Lanpo ertheilt.[3])

Die Gränzen *Goryaia's* sind schon früher festgestellt worden[4]), nur ist noch nachzutragen, dafs ein kleiner Strich Landes auf dem Südufer des *Kabul*-Flusses zu ihm gehörte, in welchem die Stadt *Nagara*, etwa wo jetzt *Gellâlâbâd* lag und welcher der Griechische König *Dionysios* den Beinamen *Dionysiopolis* verliehen hatte.[5])

---

1) Sieh oben S. 118.

2) „ „ II. S. 879.

3) *Stanislas Julien Hist. de la vie de H. Th.* p. 75. Diese Form des Namens steht der alten näher, als die jetzigen *Lamghân* und *Laghmân*. Die erste Form ist wahrscheinlich entstanden durch Zusammenziehung von *Lampâkas* zu *Lamgh* und Hinzufügung der Persischen Plural-Endung ân, die zweite durch Umstellung von mgh zu ghm.

4) Sieh oben S. 127. Der Name Goryaia ist wenigstens in dieser Form nicht der einheimische gewesen und vermuthlich von Ptolemaios oder seinen Gewährsmännern gebildet worden, um das Land auf beiden Seiten der mittlern und untern Gauri zu bezeichnen.

5) Sieh oben II. S. 335. Ptolemaios giebt dieser Stadt dieselbe Lage mit dem Einflusse des Koas in den Kabul, nämlich 121° 30′ ö. L. und 33° n. B. Durch *Hiuen Thsang's* Zeugnifs, p. 76 und p. 422, wird es gewifs, dafs das Königreich, dessen Hauptstadt Nagara war, auf dem südlichen Ufer des Kabul lag. Er nennt es *Nakieloho* oder *Nagarahâra*, während der Name weniger vollständig in *Foe K. K.*, p. 85, *Nakie* lautet. Der jetzige Name des Thals von Gellâlâbâd ist entweder *Nangrahar* oder *Nangnihar*; die erste Form ist aus der letztern verdorben, welche in der Afghanischen Sprache neun Flüsse bedeutet und dieses genauer und daher genommen ist, dafs neun kleine Flüsse dieses Thal durchströmen; s. *Geographical Notice of the Valley Jellâlâbâd. By Lieut. Mac. Gregor, Political department* in *J. of the As. S. B.* XI p. 117 und p. 119. Der von dem Chinesischen Pilger mitgetheilte Name ist jedenfalls der alte und der richtige.

Nach der Darstellung des Alexandrinischen Geographen mufs Goryaia auch den Winkel zwischen dem Khonar- und dem Kabulflusse umfafst haben.[1] Das in dem östlichen Theile gelegene *Gorya* mufs wegen seines Namens an der Gaurî gesucht werden und zwar nicht sehr weit von ihrem Zusammengemünde mit dem Kabul, während dem von den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen erwähnten *Gorydale* aus demselben Grunde an dem Vereine der beiden Flüsse seine Lage angewiesen werden mufs.[2] Das Gebiet unterhalb der Quellen des Suastos wird von Ptolemaios *Suastene* genannt, welcher Name nicht der einheimische gewesen sein mufs, weil das Land bei den Indern im Sanskrit *Udjâna*, im Prâkrit *Uggâna* lautet.[3] Die alte Hauptstadt dieses Landes hiefs *Mangala*, d. h. die glückliche; sie lag an der Einmündung des Bunar-Thales in das des Suwad und hat ihren alten Namen noch bewahrt, indem ein dortiges Dorf *Mangalthan* genannt wird, und dieser Name aus *Mangalasthâna*, d. h. Glücksort, entstellt ist.[4]

Die *Gandhâra* finden wir nicht mehr in ihren alten Sitzen auf dem südlichen Ufer des Kabulflusses, sondern auf dem nördlichen, zwischen dem Suastos und dem Indus.[5] Sie waren ohne Zweifel aus ihrem Stammlande von den Indoskythen verjagt und hatten auf dem Nordufer des Flusses sich festgesetzt, wo sie sich der Stadt *Poklais* oder *Pushkala's* der Inder bemächtigt hatten.

Das Indusgebiet.

Dieses war zu der Zeit, als Ptolemaios sein berühmtes Werk schrieb, gröfstentheils in dem Besitze der Indoskythen, die zwar ei-

---

1) Dieses erhellt aus folgenden Angaben: *Karmasa* liegt 120° ö. L. und 34° 30′ n. Br.; *Baborana* 120° 15′ ö. L. und 33° 40′ n. Br., *und Drastoka* 120° 30′ ö. L. und 32° 30′ n. Br. Diese Städte entsprechen der Reihe nach etwa den folgenden: Bilangar, Bisut und Gandamak.

2) Sieh oben II, 129, Note 1. Der Sanskrit-Name lautet ohne Zweifel Gauritala, welches einen unten an der Gauri gelegenen Ort bezeichnet.

3) Sieh zur *Gesch. der Gr. und Indoskyth. Kön.*, S. 144, und oben I, S. 424 und S. 587, nebst Note 1.

4) Sieh meine Anzeige von Stanislas Julien *Histoire de la vie de Hiuen Thsang* in der *Zeitschrift d. D. Morg. Ges.* VII, S. 446.

5) *Ptol.* VII, 1, 44, und oben II, S. 142 und S. 896, nebst Note 2. Ihre zweite Stadt *Naulibis* lag 1° 20′ östlicher und 20′ nördlicher als *Poklais*, daher etwa wo jetzt Kobul am Indus. Ein anderes Naulibis ist uns schon früher im Lande der Paropanisaden vorgekommen; in diesem Falle möchten wir aber berechtigt

nen grofsen Theil ihres Reiches, wie es unter *Kanishka* bestand, verloren hatten, jedoch noch eine bedeutende Macht besafsen. Ausser dem schon erwähnten *Gandhâra* war das oberste Industhal und das Ostufer des Indus im Westen Kaçmira's, und ein Theil des nordwestlichen Pańkanada damals unabhängig. Die *Darada*, welche bekanntlich in dem goldreichen Lande im Norden Kaçmira's wohnten, werden von Ptolemaios mit Recht in das Land unter die Quellen des Indus verlegt; ihr Name lautet bei ihm *Daradrai*, eine Form, welche weniger genau der einheimischen entspricht, als die von ältern Griechischen Schriftstellern gebrauchte *Derdai*.[1]) Das Land *Varsa*, das Uraçâ der Inder, hatte damals einen gröfseren Umfang erhalten, weil der Name eigentlich nur das Thal der *Krishṇagangâ* im Westen Kaçmira's bezeichnet, und nach Ptolemaios das Land zwischen dem Indus und dem Bidaspes mit der Stadt *Taxila* dazu gehörte;[2]) das nördlicher gelegene *Ithagurus* wird von der jetzigen Hauptstadt *Gurys* nicht verschieden sein. Verbindet man hiermit die Thatsache, dafs *Megasthenes* des Volkes der *Arsagalitai* gedacht hatte, deren Name im Sanskrit *Uraçâgalita* gelautet haben mufs, und die aus Uraçâ Vertriebenen bedeutet,[3]) so bietet sich von selbst die Vermuthung dar, dafs ein Theil der Einwohner dieses Landes, der aus ihm vertrieben worden war, sich der südlicher gelegenen *Taraçilâs* bemächtigt hatte und einen König ihres ehemaligen Vaterlandes veranlafsten, Uraçâ zu überfallen, und ihm bei seinem Unternehmen gegen dieses Land behülflich waren.[4])

Indoskythia nebst den ihm im Osten angränzenden Gebieten.

Da die unabhängigen Indischen Gebiete, von welchen das Indoskythische Reich damals gen Osten begränzt ward, zu unbedeu-

---

sein, zwei Städte desselben Namens zuzulassen, weil ihre Entfernung gröfser ist, als in den übrigen Fällen.

1) VII, 1, 42. Alle Varianten enthalten das unrichtige *r* nach *d*. Ueber ihre Sitze sind Nachweisungen gegeben I, S. 418 flg.

2) *Ptol.* VII, 1, 45, und über die Lage des Landes oben II. S. 146, Note 4, und S. 165, Note 2, und über die *Taxiloi* ebend. S. 1177, Note 2.

3) Sich oben II, S. 890.

4) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs von *Dionysios Periegetes* 1141—1144 die Ταξίλοι, Γανδαρίδαι und Πευκαλέες (d. h. die Bewohner Peukelas oder Pushkalas) nach der oben I, S. 799, Note 4, berichtigten Lesarten erwähnt werden.

tend sind, um besonders behandelt zu werden, so wird es passend sein, den Bericht über sie mit der Beschreibung Indoskythias zu vereinigen. Die Gränzen dieses zur Zeit des Ptolemaios bedeutend beschränkten Reiches sind die folgenden. [1]) Der nordwestliche Theil war durch von der Natur gesetzte Gränzen eingeschlossen, nämlich den Sefidkoh im W., das Khaiber-Gebirge im Süden, den Kabul im N. und den Indus im O. Gegen Arachosien und Gedrosien bildeten das Sulaimân Gebirge und dessen südliche Fortsetzungen bis zum Meere eine natürliche Scheidewand. [2]) Nach den Angaben des Ptolemaios über die Lage der in diesem Theile Indoskythia's gelegenen Städte gehorchte nur das flache Land den fremden Herrschern. Auf dem östlichen Ufer des Indus reichte die fremde Herrschaft nicht so weit gen Norden; die nördlichste dort gelegene Indoskythische Stadt *Panasa* sucht man am passendsten in den jetzigen am Ufer liegenden Mari wieder. Die Gränze war zwischen diesem Orte und Taxila in Uraçâ. Von hier aus nahm die Gränze eine südöstliche Richtung und schlofs den südlichsten Theil des Zweistromlandes zwischen der Vitastâ und der Ḱandrabhâgâ ein, wo die Stadt *Xodrake* im Lande der *Xudraka*, der *Oxydraker* der Alten, Indoskythisch war. [3]) In diesem Theile Indoskythia's lag damals im N. ein kleines Reich der *Pandovoi*, mit welchem Namen der Alexandrinische Geograph die in der Altindischen Sage so hochgefeierten und einst so mächtigen *Pâṇḍava* benennt. [4]) Ihre Herrschaft war damals auf einem kleinen Landstriche zu beiden Seiten des Bidaspes beschränkt und in ihm werden nur vier Städte genannt, von denen eine die von Alexander dem Grofsen gestiftete *Bukephala*, die zweite dagegen das westliche Sagala, das Çâkala der Inder, von dem Griechischen Könige *Demetrios* zu Ehren seines Vaters *Eythydemia* benannt worden war. [5])

---

1) VII 1, 55 flg.

2) Ueber dieses Gebirge sieh oben I, S. 29 flg.

3) Sieh oben II, S. 171 und S. 872. Sie lag, wo jetzt Lalli.

4) *Ptol.* VII. 1, 46.

5) Sieh oben II, S. 155 und S. 300, und über das westliche *Çâkala* I, S. 652, Note 4. Bukephala lag, wo jetzt Ǵalam an der Vitastâ; s. oben II, S. 158, Note 3. *Labaka* und *Sagala* lagen ohne Zweifel auf der grofsen Strafse von Attak nach Ǵalam oder ungefähr, wo gegenwärtig Tundeb und Bukrala; *Jomusa* dagegen auf der Strafse von Ǵalam nach der Ḱandrabhâgâ, etwa wo jetzt Nurgamal.

Von der untern Ḱandrabhâgâ an nahm die Gränze Indoskythia's eine wenig nach Osten ablenkende südliche Richtung, und der westliche Theil Unter-Râġasthans bildete eine grofse Provinz des Indoskythischen Reiches, während der östliche von den *Chatriaioi* bewohnt ward. [1]) Um dieses beiläufig zu bemerken, so ist bis auf den anlaut *Kh*, welcher nach dem Gesetze des Prâkrits aus dem Sanskrit-*X* entstanden ist, das Wort nicht verschieden von *Xatria*, mit dem bekanntlich die Indische Kriegerkaste benannt wird. Wir gewinnen demnach durch das Zeugnifs eines Schriftstellers des fernen Abendlandes die für die älteste Geschichte der *Râġaputra* wichtige wohlbeglaubigte Thatsache, dafs ein Theil der Kriegerkaste in dem Anfange des zweiten Jahrhunderts sich in dem jetzigen östlichen Ġassalmîr, Marwar im engern Sinne dieses Namens, und Sirohi niedergelassen hatte; denn diese Theile Unter-Râġasthans waren nach den Bestimmungen des Ptolemaios von den Chatriaioi damals in Besitz genommen worden. Sie wohnten hier in dem Mittelpunkte des weiten Gebietes, welches sie sich in dem folgenden Jahrhunderte unterwarfen, und konnten ihre siegreichen Waffen nach dem südlicher und östlicher gelegenen Hochlande tragen. Höchst wahrscheinlich haben die grofsen Umwälzungen, welche die Turânische Herrschaft in den Zuständen der Reiche des innern Indiens verursachten, einen Theil der Xatrija veranlafst, ihre Stammsitze zu verlassen, um in dem weniger zugänglichen Unter-Râġasthan eine neue Heimath aufzusuchen und zu gewinnen. Eine ziemlich klare Andeutung über ihre Herkunft liegt in dem Namen einer ihrer Städte, weil *Patistana*, wie höchst wahrscheinlich statt *Patistama* zu verbessern ist, obwohl die Handschriften in der überlieferten Lesart übereinstimmen, die Prâkritform des Namens Pratisṭhâna ist, mit dem eine der ältesten Hauptstädte des innern Indiens benannt ist; sie lag bekanntlich an dem Zusammenflusse der zwei Hauptströme *Madhjadeça's*, der Jamunâ und der Gangâ. [2])

---

1) *Ptol.* VII, 1, 64. Die nördlichste Indoskythische Stadt, *Nigranigramma*, liegt 124° ö. L. und 28° 15′ n. Br.; die südlichste, *Tisapatinga*, 24° 20′ n. Br.; der Zusammenflufs des Zuflusses aus Arachosien zum Indus (siehe oben Seite 128) 27° 30′ n. Br., und *Apokope* zwischen 26 und 23° n. Br. Da die Quellen der Lavaṇi nach Ptolemaios die Lage von 127° ö. L. und 27° n. B. haben, entspricht die erste Stadt vermuthlich dem jetzigen Kishengar (*Krishṇagaḍa*); die zweite dem jetzigen Udajapura; *Artachara* dem gegenwärtigen *Jodhapura*; *Patistama* dem jetzigen Bundi; *Sudasama* dem jetzigen Ҫaloe, und *Syrnisika* dem jetzigen Toari. — 2) Sieh oben I, S. 128.

Was die übrigen Gränzen Indoskythias betrifft, so ist es nicht klar, ob die von wildwachsenden Früchten lebenden *Pulinda* unmittelbare Nachbarn des Indoskythischen Reichs waren. Ihre Wohnsitze lagen zwischen den der *Chatriaioi* im N. und *Larike* im S.[1]) und werden am wahrscheinlichsten nach dem südlichsten Theile der Arâvali-Kette verlegt. Sie bilden einen besondern Stamm eines rohen Urvolkes, von welchem ein andres im mittlern Vindhjagebirge lebte.[2]) Von *Udajapura* an südlich war das Reich der Indoskythen durch *Larike* begränzt; die Gränze hatte hier eine beinahe südwestliche Richtung, welches daraus hervorgeht, daſs das Gebiet des *Mophis* oder des Mahi-Flusses zu dem eben erwähnten Reiche gehörte,[3]) und ausserdem die östliche Hälfte der Halbinsel Guzerat, wie später dargethan werden soll. Das Meer bespülte das Indoskythische Reich von der westlichen Mündung des Indus bis zur Südostspitze dieser Halbinsel; es lag nämlich *Astakapra* an dem gleichnamigen Vorgebirge *Astakanpron*,[4]) wo jetzt Gajugmir.

Von den einzelnen Provinzen der Indoskythischen Monarchie führt Ptolemaios nur drei mit ihrem besondern Namen auf: *Syrastrene*, *Patalene* und *Abiria*. Mit dem ersten Namen bezeichnet er, wie man weiſs, die Halbinsel Guzerat, welche an dem Meerbusen von *Kanthi* oder dem von Kaḳḳhâ und dem *Barygazenischen* oder dem von Cambai.[5]) Er hatte sich eine irrige Vorstellung von der Ausdehnung dieser Halbinsel nach Westen gebildet, weil nach ihm der Hafen *Naustathmos* 35′ westlicher lag, als die westlichste Mün-

1) *Ptol.* VII, 1, 64.

2) Sieh oben I, S. 575, Note 1.

3) *Ptol.* VII, 1, 4 und 6.

4) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 25, und über den Namen *Astakanpron* s. oben S. 65, N. 1. Das im Periplus nach Astakanpron aufgeführte Vorgebirge *Trapera* liegt in der Nähe der Stadt Tranpuḳ. Ueber das Vorgebirge Pâpike, die Südspitze der Insel Diu, s. oben S. 66, Note 2.

5) *Ptol.* VII, 1, 2 und 4 u. 9. *Naustathmos* muſs der Hafen auf dem kleinen Eilande Bate an dem äuſsersten Westende der Halbinsel sein, wo ein guter Hafen ist; s. *W. Hamilton's A. Discript. of Hindustan*, I, p. 651. *Barakes* ist nach Seite 65 die kleine Meeresbucht bei diesen Inseln, die Insel *Barake* des Ptolemaios demnach dieselben. Seine Insel *Melizigeris* muſs die Insel Diu sein; *Syrastra*, dessen Name in der südwestlichen Provinz *Sorath* erhalten ist, muſs die Lage des heutigen Çaffirâbâd gehabt haben, also eine mehr östliche. *Monoglosson* an der Küste entspricht etwa dem gegenwärtigen Dungur.

dung des Indus. Er kann deshalb nicht die Halbinsel Kakkha gekannt haben. Eine besondere Erwähnung verdient die im Binnenlande gelegene Stadt *Theophila*, weil es eine Griechische Uebertragung eines einheimischen Namens ist. Ich suche sie wieder in dem heutigen *Surdhaur*, welches aus *Surâdâra*, d. h. Götterverehrung, entstellt sein kann, und somit dieselbe Bedeutung hat, wie *Theophila*. Patalene ist, wie man weifs, die Griechische Benennung des Indus-Deltas. Von den Städten dieser Provinz lag *Patala* nach Ptolemaios in der Nähe der Spaltung des Flufsarmes *Chariphu* zur *Sapara*-Mündung, nach den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen dagegen da, wo der Indus sich in zwei grofse Arme spaltet.[1]) Es mufs dahingestellt bleiben, ob Ptolemaios irrthümlich dieser Stadt eine andere Lage angewiesen habe, als ihr wirklich zukomme, oder ob wirklich die frühere Stadt etwa nach ihrer Zerstörung durch eine Ueberschwemmung nach einer andern Stelle verlegt worden sei.

Der Name *Abiria* hat bei Ptolemaios, welcher in diesem Falle dem Verfasser des Periplus des Rothen Meeres folgte, eine andere, spätere Anwendung erhalten, als bei den Indern selbst in der ältern Zeit, indem er nicht mehr das Land am untersten Indus bezeichnet, sondern das Binnenland.[2]) Die Gränzen dieser Provinz lassen sich nicht genauer festsetzen; die südlichste Gränze wird am füglichsten in den Norden der ersten Spaltung des Indus verlegt, gegen Norden erstreckte sich die Gränze bis in die Nähe *Pankanadas* oder Pengabs.[3]) In ihr lag die Hauptstadt der Indoskythen zur Zeit der Anwesenheit des Alexandrinischen Kaufmannes, dem wir den Periplus des Rothen Meeres verdanken; er nennt sie richtiger *Minagara* als Ptolemaios, bei welchem der Name *Binagara* lautet.[4]) Sie lag am Indus in der Nähe des jetzigen Ahmedpurs.

Dem Gebiete im N. Abiria's ertheilt Ptolemaios keinen besondern Namen. Unter den in ihm gelegenen Städten ist keine,

---

1) *Ptol.* VII, 1, 28 und 59, und oben S. 181. Von den übrigen Städten Patalene's lag der Hafen *Barbarei*, welcher im Periplus des Rothen Meeres *Barbarikon* genannt wird, (sieh oben II, S. 538) im W. der fünften Mündung *Sabalassa's* nach Ptolemaios, und die Stadt *Bardaxema* im O. der siebenten Mündung Lonibare's.

2) *Ptol.* VII, 1, 61, und oben I, S. 539, Note 2, und II, S. 855 nebst Note 1, wo die betreffende Stelle aus dem Periplus mit den nöthigen Verbesserungen mitgetheilt ist, und S. 871.

3) Sieh oben II, S. 856.

4) *Ptol.* VII, 1, 61, und oben II, S. 373, Note 2. Es hiefs auch eine Stadt der Saker in Draugiana *Min*. Die übrigen Städte sind die folgenden:

welche bedeutend genug ist, um hier besonders erwähnt zu werden; nur bei zwei Städten möge eine Ausnahme gestattet sein. Eine Stadt dieser Provinz hiefs *Budaia* und lag auf dem Ostufer des

---

Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
1. In *Gandhâra:*	
Andrapana.	Thyrah.
Sabana.	Hangah.
Banagara.	Gujar.
Kodrana.	Takal.
2. Auf dem Westufer des Indus:	
Embolima.	Attok gegenüber.
Pentagramma.	Dera Ismael Khan.
Asigramma.	Mittunkote.
Tiausa.	Mir Rozan.
Aristobathra.	Ken.
Azika.	Burt.
Pardabathra.	Shikarpur.
Piska.	Sukar.
Pasipada.	Tennir.
Susikana.	Schwan.
Bonis.	Pirgote.
Kolaka.	Karaķi.
3. Auf dem Ostufer des Indus,	
Nangramma.	Dara Dera Punah.
Kamigara.	Muhr.
Parabali.	Subsulkote.
Sydros.	Khyrpur.
Epitausa.	Ranipur.
Xoana.	Mehani.
4. In einiger Entfernung östlich vom Indus.	
Sarbana.	Darawal.
Axuamis.	Nohur.
Asinda	Çassalmir.
Orbadaru.	Radanpûr, an der Küste des Salzsees Run.

Ich füge diesen Namen folgende Bemerkungen hinzu: *Sydros* war eine Stadt der auch sonst (sieh oben II, S. 174) am Indus erwähnten *Çûdra*. Aus dem häufigen Vorkommen des Wortes *gramma*, welches eine Gräcisirung des Sanskritwortes *grâma*, Dorf, ist, erhellt, dafs die auf beiden Ufern des Indus ansässigen Stämme häufig in Dörfern wohnten. Es ist schliefslich zu erwähnen, dafs die von *Stephanos Byz.* u. d. W. als eine Stadt des Gandarischen Skythia's aufgeführte Stadt *Ron* in der Provinz Indoskythia's Gandharitis gelegen haben mufs, und daran zu erinnern, dafs die Indoskythen von *Dionysios Periegetes* 1088 die *südlichen Skythen* genannt werden. Sich oben II, S. 384, Note 3.

Indus in der Nähe des jetzigen Leia. Ihr Name zeigt an, dafs daselbst ein Heiligthum des Buddhismus war. Die zweite Stadt *Xodrake* war wohl sicher die Hauptstadt der *Xudraka* und mufs in dem Winkel zwischen der Vitastâ und der Ḳandrabhâgâ gesucht werden. Ihre Lage läfst sich nicht genauer ermitteln, weil die Bestimmungen des Ptolemaios darüber zu ungenügend sind.[1]) Wir werden jedoch kaum irren, wenn wir sie in der Nähe Lallis wieder suchen.

Auch die Provinz, welche auf dem südlichen Ufer des Kabulflusses im W. von Sefidkoh und im O. vom Indus begränzt wird, entbehrt bei Ptolemaios eines eigenen Namens. Es war das Land der Indischen *Gandhâra* und heifst bei den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen *Gandaritis*.[2]) Obwohl ein Theil dieses Volkes vor den Indoskythen sich geflüchtet und auf dem nördlichen Ufer des Kabul-Flusses in *Suastene* sich niedergelassen hatte,[3]) so wird doch die Hauptmasse des Volkes in seinem Stammlande zurückgeblieben sein, und nach dem Untergange der fremden Herrschaft sich unabhängig gemacht haben. Eine Bestätigung dieser Ansicht gewährt das Zeugnifs der Chinesischen Pilger *Fahien* und *Hiuen Thsang*, welche beide dieses Landes als eines selbstständigen Königreiches gedenken.[4]) Wenn der Alexandrinische Geograph nicht der Hauptstadt *Purashapura's* oder *Peshârer's* Erwähnung thut, so liegt der Grund ohne Zweifel darin, dafs diese Stadt nicht mehr, wie zur Zeit des mächtigsten aller Indoskythischen Herrscher Kanishka's,[5]) Hauptstadt war, sondern *Minnagara*. Von den Städten Gandhâra's kann nur eine einzige auf besondere Beachtung Anspruch machen; diese ist der nordwestlichste Ort der damals auf engere Gränzen zurückgeführten Indoskythischen Monarchie, *Artoarta*, welche vermuthlich eine Stiftung der Arsakiden war und der

1) Er giebt ihr, VII, 1. 60. die Lage von 116° ö. L. und 24° n. Br. und dem Zusammengemünde des Bidaspes und des Sandabaga. VII. 1. 27. die von 126° 40′ ö. L. und 32° 40′ n. Br. Dieses Beispiel beweist, dafs seine Angaben über die Lage der Städte in einiger Entfernung östlich vom Indus wenig zuverlässig sind.

2) Sieh oben II, S. 142.

3) „ „ S. 138.

4) *Foe K. K.* p. 86, und *Stanislas Julien's Hist. de la vie de Hiuen Thsang* p. 83 und 464, wo eine Beschreibung dieses Landes mitgetheilt ist.

5) Sieh II, S. 871.

Khonar-Einmündung in den Kabulflufs gegenüber, aber 1° 45′ südlicher lag, daher am Ostfufse des Sefidkoh, etwa wo jetzt Ali-Masgid.

Schon durch den Ausdruck: „die *Kaspeiraioi* haben die Gegenden von da an (d. h. von dem Reiche der *Pâṇḍara*) bis zum *Vindhja*-Gebirge inne",[1]) giebt Ptolemaios zu erkennen, dafs er dem Volke des kleinen Alpenthals Kaçmîra's nicht so weit ausgedehnte Wohnsitze zuschreibt, sondern nur sagen will, dafs damals seine Könige ein so grofses Reich beherrschten. Der einzige Monarch Kaçmîra's, von welchem dies s richtig ist, war *Meghavâhana*, welcher von 110 bis 144 nach Chr. G. mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung lenkte.[2]) Er war daher der Zeitgenosse des Alexandrinischen Geographen, nur hatte er ein weit gröfseres Reich sich unterworfen, als wir nach der Beschreibung des nördlichen Indiens von jenem annehmen dürften. Ich habe schon früher daran erinnert, dafs die auffallende Thatsache, dafs die berühmtesten Völker des innern Indiens nicht von Ptolemaios erwähnt werden, darin ihren Grund haben wird, dafs sie von *Meghavâhana* besiegt und seinem Reiche einverleibt worden waren, er aber die *Maruṇḍai* oder richtiger die *Muraṇḍa* unrichtig als Besitzer einer grofsen Macht im östlichen Indien darstellt, indem sie nicht mächtig genug waren, um der überlegenen Macht *Meghavâhana's* mit Erfolg Widerstand leisten zu können.[3]) Ich kann diese Ansicht durch die Bemerkung bestätigen und erweitern, dafs wir bei Ptolemaios in dem innern Indien mit zwei Ausnahmen nur früher unbekannten Völkern begegnen, und früher nicht gebräuchliche Theilungen der Länder vorfinden werden. Diese Erscheinung führt zu der Annahme, dafs durch jenen mächtigen B herrscher eines so grofsen Ländergebietes Kriegergeschlechter, welche ihm in seinen Kämpfen dienten, von ihm in dem von ihm mit ihrer Hülfe bezwungenen Ländern angesiedelt worden sind. Ein sicheres Beispiel dieser Art sind die *Bolingai*, deren Indischer Name *Bhaulingi* lautet; ein zweites weniger sicheres Beispiel bieten die *Porvaroi* dar, deren Name an Powar erinnert, wie der Name des Râgaputra-Geschlechts der *Prâmâra* in den Volkssprachen umgeändert worden ist. Es ist dabei

1) VII. 1, 47 flg.

2) Sieh oben II, S. 890 flg.

3) „ oben II. S. 899.

jedoch nicht zu übersehen, dafs durch die grofsen Umwälzungen in den Zuständen des innern Indiens in den kurz vorhergehenden Jahrhunderten, und durch die häufigen Kämpfe ältere Völker aufgerieben oder unmächtig geworden sein können, und deshalb nicht in der Ptolemaischen Beschreibung Indiens erscheinen. Was die früher nicht gebräuchlichen Ländernamen betrifft, so sind sie wohl daher zu erklären, dafs in den vorhergehenden Jahrhunderten neue Staaten mit neuen Benennungen sich gebildet hatten.

Wenn nun Ptolemaios dem Reiche *Meghavâhana's* engere Gränzen setzt, als es wirklich der Fall gewesen, so wird die Schuld dieses Irrthums nicht an ihm selbst liegen, sondern an seinen Gewährsmännern, welche nicht gehörig die von Meghavâhana beherrschten Indischen Länder von den, von seiner Macht unabhängigen unterschieden hatten. Die Ptolemaische Darstellung der Kaçmîrischen Macht darf somit nicht als der Wirklichkeit entsprechend angesehen werden. Den Umfang der Herrschaft Meghavâhana's habe ich früher bestimmt. [1])

Um die Gränzen zu ermitteln, von welchen das Reich der Kaçmîrer nach den, dem Ptolemaios darüber vorliegenden Berichten eingeschlossen war, thut man am besten, zugleich die angränzenden Länder und Völker mit in Erwägung zu ziehen, weil seine Angaben über die Lage der Städte, welche zu der Herrschaft des damaligen Kaçmîrischen Monarchen gehörten, in mehreren Fällen zu ungenügend sind, um sie ohne ein anderes Mittel mit Zuversicht der Erforschung ihrer Lagen zu benutzen. Dafs Kaçmîra selbst einen Bestandtheil des Reichs bildete, erhellt von selbst. Ptolemaios bestimmt seine Lage nicht richtig, indem er sagt, dafs *Kaspeiria* unter den Quellen des Bidaspes, des Sandabaga und des Rhuadis liegen, [2]) weil, wie ein jeder weifs, es nur zu beiden Seiten der obern Vitastâ sich ausbreitet. Ptolemaios, oder eher die von ihm zu Rathe gezogenen Reisebeschreiber, haben daher den Namen des kleinen Alpenthals auf die oberen Gebiete der Kandrabhâga und der Irâvati irrthümlich ausgedehnt; sie müssen aber damals den Kaçmîrischen Fürsten unterworfen gewesen sein. Die oberen Thäler des Bibasis, des Zadadros, des Diamuna und des Ganges werden von

1) Sieh oben II, S. 891 flg., wo es jedoch S. 898 nicht ganz genau ist, dafs ihm *Mâlava* gehorchte, da er nur den östlichsten Theil desselben oder *Bhopal* besafs.

2) VII, 1. 42.

dem Alexandrinischen Geographen mit dem Namen *Kylindrine* bezeichnet.[1]) Es folgt hieraus, dafs das auch den Indern bekannte Volk der *Kulinda* damals in dem westlichen Himâlaja weit verbreitet, allein gewifs von dem Kaçmîrischen Könige unabhängig war.[2]) Die westliche Gränze läfst sich nicht ganz genau bestimmen. Im Süden Kaçmîra's gehörte den Kaçmîrern gewifs das Land unterhalb des Gebirges. Am Hydaspes gränzt das Kaçmîrische Reich an den kleinen Staat der *Pâṇḍava*, die Gränze mufs zwischen diesem Flusse und der *Kandrabhâga* angesetzt werden, und erstreckte sich bis in die Nähe *Xodrake's*, des jetzigen Lalli, welches unter Indoskythischer Herrschaft stand; von hier aus durchschnitt sie in südöstlicher Richtung diesen und die östlicheren Flüsse der Pentapotami und schlofs Shekavati im S. ein, von welchem Gebiete an die *Chatriaioi* ihre Wohnsitze hatten.[3]) Im O. der Arâvalikette gehörte *Mâlava* im engern Sinne mit Ausschlufs Bhopal's zu dem Reiche *Larike*, so dafs das ganze Ober-Râgasthan und Hârâvati den Kaçmîrern zugetheilt werden mufs.[4]) Nur in *Bhopal* kann die Herrschaft der Kaçmîrer wirklich sich bis zu dem Vindhjagebirge erstreckt haben.

Gegen Osten wird das Reich der Kaçmirer, wie es Ptolemaios darstellt, von der Jamunâ, von ihrem Austritte aus dem Gebirgslande, begränzt gewesen sein, weil die das Duab bewohnenden Völker Städte auf beiden Ufern des Ganges besafsen. Als ein wirkliches Volk dürfen die *Gymnosophisten* nicht betrachtet werden, weil mit diesem Worte die Griechen bekanntlich die Brahmanischen Einsiedler bezeichnen,[5]) sondern es müssen Brahmanen gemeint

---

1) VII, 1. 42.

2) Die *Kulinda* werden öfters im *Mahâbhârata* erwähnt als Bewohner des westlichen *Himâlaja's*, an dem obern Ganges, jedoch ohne Angaben über ihre Verbreitung nach Westen; sich oben I, S. 547. Es ist jedoch unrichtig, dafs sie von *Hiuen Thsang* mit dem Namen Khiuluto oder richtiger (sich Stanislas Julien's *Hist. de la vie de Hiuen Thsang* p. 163) *Kuluta* gemeint seien, weil dieser Name das jetzige *Kulu* an den Quellen der Vipâçâ bezeichnet.

3) Sich oben S. 142.

4) Dieses ist daraus ersichtlich, dafs Ozene oder *Uggajinî* in Larike lag; sich *Ptol.* VII, 1, 63. Sie hat die Lage von 117° 5. L. und 20° n. Br. und die nordöstlichste Stadt *Agrinagara* 118° 15' ö. L. und 20° 30' n. Br., demnach ungefähr, wo gegenwärtig Sarangpûr.

5) *Ptol.* VII, 1, 51. und oben II, S. 707, Note 3.

sein, welche in Einsiedeleien wohnend dem beschaulichen Leben und dem Unterrichte in den heiligen Schriften sich widmeten. Es mufs ihrer eine grofse Anzahl gegeben haben, weil ihrer besonders gedacht wird; sie wohnten ohne Zweifel in dem Gebirgslande, vorzugsweise in der Nähe des heiligsten aller Indischen Ströme, des Ganges. Sie lebten daher ausserhalb der Gränzen der Kaçmîrischen Herrschaft. Die wirklichen Völker folgten einander von Norden nach Süden in folgender Reihe: [1]) Am nördlichsten safsen die *Datichai*, welchen der Theil des Zweistromlandes zwischen der Jamunâ und der Gangâ angehört haben mufs. Sie sind noch nicht in Indischen Schriften aufgefunden worden. Sie gehörten zu einem der Kriegergeschlechter, welche sich in den vorhergehenden unruhigen Zeiten hervorgethan und in dem nördlichen Duab festgesetzt hatten, wo sie sich des Gebietes der alten *Pankâla* nebst einigen angränzenden bemeisterten; dieses beweist der Name einer ihrer Städte, *Passala*, der nur die Griechische Umschreibung des Indischen ist. In dem südlichen Theile des Duabs begegnen wir den früher ebenfalls unbekannten *Nanichai* oder *Manichai*, denen nur ein kleines Gebiet zugestanden werden kann, weil sie nur drei Städte besafsen, und zwar hauptsächlich auf dem Südufer der Jamunâ. [2]) Das südlicher und hauptsächlich östlicher gelegene

---

1) *Ptol.* VII, 1, 51 und 52. Ihre Lage ergiebt sich aus folgenden Bestimmungen: Ihre Städte lagen zwischen 34° 26' and 33° 20' n. Br.; *Indabara*, welches, wie ich nachher darthun werde, von *Indraprastha* nicht verschieden ist, 30° n. Br., und *Kanogiza* oder *Kanjâkubja*, nach VII, 2, 15, 32° n. Br. Ihre Städte sind die folgenden:

Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Auf dem Westufer des Ganges:	
Konta.	Saharanpur.
Margara.	Kunda.
Batanaksara.	Goasghar.
Auf dem Ostufer des Ganges.	
Passala.	Sahanpur.
Orza.	Darrahghar.

Da bei Ptolemaios das Sanskrit-k durch s wiedergegeben wird, wie z. B. auch in *Sandabaga* statt *Kandrabhâgâ*, so ist *Passala* nicht von *Pankâla* verschieden. Ueber dieses Volk sieh sonst oben I, S. 608 flg. nebst Note 3.

2) Es sind diese:

Namen bei Ptolemaios.	Die heutigen.
Auf der Westseite des Ganges:	
Persakra.	Kaunpur.
Sannaba.	Scheorag.

Gebiet wird von dem Alexandrinischen Geographen *Prasiake* genannt.[1]) Da ich zunächst nur beabsichtige, die Gränzen des Kaçmîrischen Reiches zu bestimmen, so begnüge ich mich vorläufig mit der Bemerkung, dafs Prasiake das Land auf dem südlichen Ufer der Jamunâ von Kalañgara im W. bis nach Mirzapur am Ganges, nebst einem kleinen Landstriche auf dem Nordufer dieses Stromes umfafst; ich kann dieses um so eher thun, als dieses Gebiet durch zwei Völker von dem Kaçmîrischen Staate getrennt war. Von diesen wohnten die *Porvaroi* am südwestlichsten, am nordöstlichsten die *Bolingoi.*[2]) Nach der frühern Bestimmung, dafs Bhopal einen Theil des Kaçmîrischen Staates bildete,[3]) und der sicher erkennbaren Lage des Gebietes *Sandrabatis*, welches an dem Bandelakhand durchströmenden Flusse *Tâmasâ* gelegen haben mufs,[4]) müssen jene zwei Völker das Gebiet im NO. Bhopal's und im W. Bandelakhands besessen haben. Von den Porvaroi habe ich schon früher bemerkt, dafs ihr Name höchst wahrscheinlich aus dem bekannten, sich *Prâmârâ* nennenden Geschlechte der Râgaputra entstellt ist, welcher in der Volkssprache *Punvar* lautet und in dieser Form weiter von Prâmâra entfernt ist, als Porvara.[5]) Eine nicht undeutliche Andeutung der Heimath der Porvaroi bietet sich uns dar in dem Namen der Stadt *Porraghar* oder richtiger *Povargaḍa*, d. h. Wehr der Povar, welche die alte Hauptstadt des Gebietes Kampanîr's im nördlichen Guzerat war.[6]) Ganz sicher ist die Herkunft der Bolingoi, weil ein altes *Xatrija*-Geschlecht *Bhaulingi* hiefs und zu dem Volke der *Çâlva* gehörte, demnach ursprünglich in Unter-Râgasthau zu Hause war.[7]) Nach einer früher vorge-

---

Auf der Ostseite des Ganges:

Toana. Manikpur.

In einer Handschrift lautet der Name des Volkes *Manichai;* die herkömmliche Lesart ist *Anichai;* bei der erstern Form ist die Lesart die richtigere, weil eine ihrer Städte Manikhar hiefs.

1) *Ptol.* VII. 1, 53.

2) „ „ 1. 69 und 70.

3) Sieh oben, S. 147. Note 1.

4) *Ptol.* VII, 1, 54. Eine Stadt dieses Gebietes hiefs nämlich *Tamasis.*

5) Sieh oben S. 142. Punvar kommt z. B. im *Ayeen Akberi* vor, s. oben II. Beil. S. XXVII. 4.

6) *W. Hamilton An Descript. of Hindustan* II. p. 618.

7) Sieh oben I. S. 613. nebst Note 5.

legten Vermuthung [1]) hatten diese zwei Kriegerstämme Dienste bei dem *Meghavâhana* gesucht und gefunden, waren dann nach seinen Siegen über seine Gegner mit Ländereien in dem Gebiete belohnt worden, welches sie in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts bewohnten.

Von den Städten der Kaçmirer können zwei mit Sicherheit nachgewiesen werden; diese sind *Modura*, das wohlbekannte *Mathurâ*, und *Indabara*, welches nur die Prâkritform *Indraprasthâ's*, der Hauptstadt der Pandâva ist.[2]) Auch dürfte es keinem gegründeten Zweifel unterliegen, dafs *Gâgasmira* eine Entstellung aus *Agamira* statt Agamiḍha sei.[3]) Aus der Ermittelung der Lage dieser Stadt ergiebt sich auch die der Hauptstadt *Erarassa*, die dem gegenwärtigen Komulmir entspricht. Von den übrigen Städten verdient nur Kaspira einer besondern Erwähnung; wenn diese Lesart der herkömmlichen Aspira vorzuziehen sein sollte, weil die so benannte Stadt nicht in Kaçmira selbst lag, wie man erwarten sollte, sondern ungefähr, wo heut zu Tage *Thanesar*, das aus *Sthâneçvara* entstellt ist. Ist Kaspeira die richtige Lesart, so müfste es eine Gründung der Kaçmirer sein.[4])

---

1) Sieh oben S. 146. Von den Städten gehören die drei erstern den *Porvaroi*, die zwei letztern den *Bolingoi*.

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Der Porvaroi.	
Malaita.	Teari.
Bradama.	Geroli.
Tholobana.	Çaitpur.
Der Bolingoi.	
Sagabaza.	Ragnagur.
Bardaotis.	Gaurinr.

Es ist schliefslich zu bemerken, dafs nach *Stephanos v. Byz.* u. d. W., die *Bolinga* als ein Indisches Volk erwähnt und ein Vers aus den *Bassarika* des *Dionysios* angeführt wird, in welchem ihr Name vorkommt.

2) *Indraprastha* wird im Prâkrit zwar regelmäfsig *Indabattha* geändert; da jedoch leicht in den Volkssprachen *t* ausgefallen sein kann, und *th* im Prâkrit *dh* wird, dieses aber wie *r* ausgesprochen wird, so rechtfertigt sich die Form *Indabara*. Noch genauer entspricht der Urform *Indapratthai*, der Name eines aus dem innern Indien nach dem obern Siamflusse ausgewanderten Volkes; s. oben II. S. 1034.

3) Sieh oben II. S. 899, Note 1.

4) Die übrigen Städte sind diese:

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Salagissa.	Vizirâbâd.

Prasiake und Sandrabatis.

Die Lage der ersten dieser zwei Landschaften erhellt daraus, dafs die westlichste in ihr gelegene Stadt, *Kanagora*, 5° östlicher, die östlichste, *Konaka*, dagegen 2° 40′ westlicher als das Zusammengemünde der Jamunâ und der Gangâ oder Allahâbâd lag, sowie daraus, dafs zwei Städte, nämlich die ebenerwähnte und *Aninacha* auf dem östlichen oder richtiger dem nördlichen Ufer des Ganges gelegen waren.[1]) Sie umfafste daher das Land im Süden der Jamunâ, und nachher östlicher im Süden der Gangâ, etwa von Kâlangara im Westen bis Mirzapur im Osten, nebst einem kleinen Landstriche auf dem nördlichen Ufer des letztern Stromes. Der Name ist abgeleitet aus dem Sanskritworte *prakja*, und bezeichnet daher ein östliches Land; es ist jedoch nicht deutlich, aus welchem Grunde dem in Rede stehenden Gebiete diese Benennung gegeben worden ist, weil es ja dem *Madhjadeça*, dem Lande der Mitte, angehörte, und es gewagt sein würde, ihm eine Beziehung auf den Namen der *Prasier* zu geben, mit dem die Griechischen Schriftsteller der Makedonischen Zeit das mächtigste damalige Indische Volk benannten, dessen Hauptstadt *Pâtaliputra* eben in dem östlichen Indien lag.[2]) Vielleicht war Prasiake die östlichste Provinz eines frühern Indischen Staates, von welchem uns keine weitere Kunde zugekommen ist.[3])

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Astrassos.	Gesmatha.
Labokla.	Lahor.
Batanagra.	Amritsar.
Arispara.	Ludiana.
Amakatis.	Sirhind.
Astabalasara.	Umballa.
Pasikana.	Panipat.
Daidala.	Buvani.
Ardone.	Dadri.
Ligamira.	Danur.
Chonnamagara.	Nouh.

Von *Stephanos v. Byz.* wird auch *Daidala* als eine Indische Stadt u. d. W. aufgeführt. Nach *Curtius*, VIII, 10, 19, war Daedala ein Gebiet des innern Indiens mit der Hauptstadt *Akadira*. Die Lage dieser Gegend und dieser Stadt werden durch Ptolemaios genauer bestimmt.

1) *Ptol.* VII, 1, 29. und 53.

2) Sieh oben II, S. 691.

3) Die Städte *Prasiake's* sind diese:

Die zweite Landschaft mufs, wie schon früher hervorgehoben worden, nach dem Gebiete des Bandelakhand durchfliefsenden Stromes *Tamasâ*, und zwar an den obern und mittleren Lauf desselben, verlegt werden, weil das Gebiet am untern Laufe dieses Stromes zu Prasiake gehörte.[1]) Der einheimische Name mufs *Kandravatî*, d. h. die mit dem Monde begabte Landschaft, gelautet haben. Der Grund desselben ist unklar, er kommt aber in Inschriften vor und bezeichnet ausserdem eine kleine Landschaft im Westen des Arbuda-Berges.[2])

Das östliche Indien.

Die Gründe, welche mich bestimmt haben, in der von Ptolemaios befolgten Eintheilung der zwei Indischen Halbinseln durch den Ganges bei der Behandlung seiner Angaben über das östliche Vorderindien abzuweichen, habe ich schon oben dargelegt.[3]) Um jedoch nicht mehr, als nöthig ist, an seiner Eintheilung zu ändern, wähle ich den zweiten Gangeszuflufs und das Bepyrrhongebirge, oder das Gebiet der *Tistâ* als Ostgränze Vorderindiens. Dadurch wird von ihm nur Asam, der gröfsere hintere Theil Silhet's und

---

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Auf dem Südufer der Jamunâ und zum Theile der Gangâ.	
Sambalaka.	Amba.
Adisdara.	Kune.
Kanagara.	Kalangâra.
Kindia.	Bawari.
Sagala.	Mirzapur.
Auf dem nördlichen Ufer der Gangâ.	
Aninacha.	Ģusy.
Konaka.	Handya.

Sagala ist wahrscheinlich eine von den Bewohnern *Çakâla's* im Pengab gegründete Stadt, über welche oben I. S. 852, Note 4.

1) Sich oben S. 150. Die Städte haben folgende Namen

bei Ptolemaios.	Jetzt.
Empalathra.	Palhat.
Nadabandagar.	Putrahat.
Tamasis.	Sirey.
Kuraporina.	Tewari.

2) *Sanskrit-Inscriptions at. Abu. By* Horace Hayman Wilson *Esq., Secr. As. Soc.* in *As. Res.* XVI. p. 328.

3) Sich Seite 108.

Tripura's, nebst Ḳaturgrâma oder Ḳittagong von dem südlicher in derselben östlichen Länge liegenden Lande ausgeschlossen.

Auf dem linken Ufer des Ganges waren dem Ptolemaios nur zwei Völker bekannt geworden, die *Tanganoi* und die *Marundai.*[1]) Das erstere Volk hatte die nördlichsten Sitze und ihr Land wurde von dem *Sarabos* oder der *Sarajû* und deren obern und zum Theile mittlern Laufe durchströmt. Es war schon früh den alten Indern wohlbekannt, weil es schon unter dem Namen *Tan̤gana* in dem grofsen Epos als im Himâlaja, im Osten der obern Gangâ, wohnend dargestellt wird.[2]) Es war wahrscheinlich ein den *Kirâtâ* verwandtes Volk und wird in diesem Falle zu den *Bhoṭa* gehört haben.

Von den östlichen Nachbarn der Tanganoi, den *Takoraioi*, den *Korankaloi* und den *Passadai* berichtet der Alexandrinische Geograph, dafs sie zwischen dem *Imaon-* und dem *Bepyrrhon-*Gebirge wohnten, die ersten am nördlichsten, unter ihnen, d. h. südlicher die zweiten, und nach ihnen, d. h. östlicher die dritten.[3]) Es leuchtet von selbst ein, dafs diese Völker nicht zwischen diesen zwei Gebirgen, sondern zwischen dem östlichsten Endpunkte des ersten und dem westlichsten Endpunkte des zweiten Gebirges zu Hause waren. Den Takoraioi und Korankaloi müssen wir daher ihre Sitze im mittlern Nepal zwischen der Gaṇḍakî und der Sankoçi anweisen; den Passadai zwischen diesem Strome und der Koçi. Auch die von Ptolemaios gegebene Bestimmung der Lage des nächsten Volkes, der *Tiladai*, kann nicht ohne eine Beschränkung zugelassen werden. Nach ihm safsen sie nämlich über, d. h. im Norden des *Maiandros.* Sie wurden *Besadai* genannt,[4]) weil

1) VII, 2, 13 und 14.

2) Sieh oben I, S. 548, wo in Note 2 bemerkt worden, dafs die richtige Lesart *Tanganoi* und nicht *Ganganoi* ist. Sie besafsen nur vier Städte, deren Namen bei Ptolemaios lauten: *Sapalos*, *Storna*, *Heorta* und *Rappha*; sie entsprechen etwa den gegenwärtigen Mathiare, Nahnparu, Berniteh und Khyrâbâd.

3) *Ptol.* VII, 2, 15. Ich ziehe die Lesart Πασσάδαι, die in fünf Handschriften und der Lateinischen Uebersetzung vorkommt, der Wilberg'schen Πασσάλαι vor, weil dieses der Name der bekannten, westlicher wohnenden Paṅkalâ ist.

4) Ich ziehe die Lesart Βησάδας, welche drei Handschriften und die Lateinische Uebersetzung darbieten und die herkömmlichste ist, der von Wilberg angenommenen Βησαῖδας vor; meine Gründe werde ich nachher vorlegen. Der Name der Takoraioi ist von *ṭhakura* abgeleitet, welches einen verehrungswür-

sie verkrüppelter Gestalt, dichthaarig waren und platte Gesichter hatten. Nach dieser Bestimmung müfsten sie in dem Buraailgebirge gewohnt haben, durch welches Oberasam von dem Quellgebiete des Barakflusses getrennt wird. Mit dieser Lage stimmt jedoch nicht der Bericht des Verfassers des Periplus des R. Meeres von dem Volke der *Sesatai* überein, die ich schon bei einer andern Gelegenheit erläutert habe. [1]) Nach ihm zog das wilde Volk der *Sesatai* mit Weibern und Kindern nach den Gränzen der Thinai, um dort ein Fest zu begehen, nach dessen Beendigung sie die Blätter zurückliefsen, aus welchen die sie beobachtenden Leute drei Arten von *Malabathron* zubereiteten. Diese waren nach der wahrscheinlichsten Auffassung der Erzählung des Periegeten Kauflente, die jährlich nach dem Lande der *Thinai* reisten und sich zu der Zeit dort einfanden, als die *Sesatai* ihr Fest feierten. Dafs dieses Volk nicht von den *Besadai* des *Ptolemaios* verschieden war, erhellt aus der Beschreibung desselben im Periplus. Sie hatten verkrüppelte Gestalten, breite Gesichter und sehr stumpfe Nasen. Es mufs der Name im Periplus verdorben und in Βησάδας zu verbessern sein, weil diese Form von der von Ptolemaios mitgetheilten nur wenig abweicht, und dieselbe eine genügende Erklärung zuläfst, da das Sanskritwort *Vaishâda* träge und trübselig bedeutet. [2]) Die kleinen Gestalten, breiten Gesichter mit dickem Haar, platten Nasen passen auf die Bhoṭa-Völker im Himâlaja. Da nun die *Kirâta* an der Koçi zu Hause sind, und an diesem Strome eine Strafse nach dem jenseitigen Lande hinaufführt, [3]) so trage ich kein Bedenken, die Besadai nach ihrem Lande zu verlegen. Wenn früher die Zeit der Einwanderung der Bhoṭha-Völker aus ihrem nördlichen Vaterlande nicht genauer bestimmt werden konnte, als dafs sie vor 635 nach Chr. G. stattgefunden habe, so werden die Kirâta in einer

---

digen Mann oder Gegenstand bedentet, aber nicht aus dem Sanskrit erklärt werden kann. Es gehörte daher entweder der Sprache eines der Stämme der in uralter Zeit über das ganze Indien verbreiteten Urbewohner, oder eines *Bhota*-Volkes, dessen erste Einwanderung in eine frühere Zeit zurückverlegt werden mufs, als bisher angenommen worden; wovon nachher. Die Takoraioi müssen wegen ihres Namens eine ehrenvolle Stellung unter den dortigen Völkern eingenommen haben.

1) Sieh oben I, S. 444, und III, S. 37.

2) „ „ „ S. 445 und Zus. S. LXXXII. Nach dem Texte ist die Lage der *Bescidai* und der *Tiladai* auf der Karte zu berichtigen.

3) Sieh oben I. S. 53 und 826. und II. S. 526.

alten, zur Vedischen Litteratur gehörenden Schrift schon erwähnt [1]), und müssen daher lange vor Ptolemaios in dem Himâlaja sich niedergelassen haben. Durch diesen Nachweis des alten Vorkommens dieses Volkes in dem nördlichen Gebirgslande wird auch die Einwanderung der *Bhota* früher stattgefunden haben, als bisher angenommen worden. Den *Tanganoi* südlich wohnten die *Marundai*, die *Muraṇḍa* der Inder, deren Gebiet sich südwärts zu dem Lande der *Gangariden* erstreckte. Da dieses Volk die Gegend an den Mündungen der Gangâ besafs, [2]) so fällt den Marundai ein bedeutender Theil des östlichen Indiens auf dem linken Ufer des Ganges zu. Nach der Darstellung des Ptolemaios lagen ihre Städte in einiger Entfernung von dessen östlichem Ufer. [3]) Es ergeben sich jedoch Gründe für die Ansicht, dafs auch ein kleiner Landstrich an dem Ufer des Ganges selbst den Marundai zugestanden werden mufs. Der Hauptgrund dafür ist der Umstand, dafs von den drei Völkern des östlichen Indiens unter den Gebirgen, den Marundai, den Tanganoi und den Gangariden, nur die erstern auf den Besitz dieses Landes wohlbegründete Ansprüche besafsen. Es kommt dabei in Betracht, dafs jene drei Völker die einzigen sind, welche dem Alexandrinischen Geographen in jenem Theile Indiens bekannt geworden waren. Zwar dürfen die Marundai nicht als die eigentlichen Beherrscher des Theiles des östlichen Indiens betrachtet werden, in welchem sie wohnten, weil sie nicht mächtig genug waren, um mit Erfolg der überlegenen Macht *Megharâhana's* Widerstand zu leisten, noch zahlreich genug, um die frühern Einwohner des Theiles von Indien, von dem jetzt die Rede ist, aus ihren Stammsitzen zu verdrängen. [4]) Dabei ist nicht zu übersehen, dafs nach einer frühern Bemerkung die Marundai nur einen Stamm des Volkes der *Lampâka* bildeten. [5]) Dieses hindert jedoch nicht zu glauben, dafs sie das bedeutendste Volk jenes Theils von Indien geblieben waren, während die ältern Indischen desselben bis zur Unbedeutenheit herabgesunken waren.

Gehen wir von diesen Gründen aus, so wird die Nordgränze des Landes der Marundai unmittelbar an die Gebiete der Tanga-

---

1) Siehe das *Çatapatha-Brâhmaṇa*. I. 1, 4. 14. Ihr Name lautet hier *Kilâta*.
2) *Ptol.* VII, 1. 81.
3) „ „ 2, 15.
4) Sieh oben II, S. 899.
5) „ „ S. 137.

noi gegränzt haben, obwohl nach Ptolemaios die nördlichste Stadt der Marundai, *Boraita*, in der Gegend des jetzigen Roy-Bareilly, jedoch etwas nördlicher, 3° 40′, von dem südlichsten Orte der Tanganoi-Rapha oder Khyrâbad entfernt liegt.[1]) Im Westen werden ihre nördlichsten Besitzungen auch das Gebiet der *Nanichai* oder eher *Manichai* berührt haben, und da die einzige Stadt, welche ihnen auf dem linken Ufer der Gangâ angehörte, *Toana* oder Manikpur, die Lage von 32° n. Br. hat, und das Gebiet der Marundai nach der ebenvorgelegten Bemerkung so weit nördlich reichte, so wird das Land im Osten Prasiake's den Marundai zugeeignet werden können, obwohl nach der Darstellung des Ptolemaios die östlichste Stadt derselben, *Sagala* oder Mirzapur, von der östlichsten der Marundai, *Boraita* oder Roy-Bareilly, 3° 20′ entfernt ist. Wie ungenügend die Bestimmungen des Ptolemaios sind, um die Lage der in diesem Theile Indiens liegenden Städte festzustellen, erhellt daraus, dafs nach ihm *Kanogyza* oder *Kanjâkubga* 32° n. Br. und dafs das Zusammengemünde der Jamunâ und Gangâ 34° n. Br. liegen,[2]) während umgekehrt diese Stadt 27° 4′ n. Br. und Allahâbâd 25° 27′ n. Br. haben. Da nun die westlichste Stadt der Marundai 142° 20′ ö. L. und Kassida oder *Kâçi* das jetzige Benares 146° ö. L. von ihm angesetzt werden, so trage ich kein Bedenken, sie den Besitzungen dieses Volkes zuzuzählen. Auch von *Kanogyza* oder *Kanjâkubga* darf dieses angenommen werden, da es weder den Nanichai oder Manichai, noch dem Gebiete Prasiake zugetheilt wird. Hieraus folgt, dafs die Besitzungen der Marundai wenigsten in der Gegend, wo Kanog liegt, das Ganges-Ufer erreichten, und dafs wenigstens von Benares an die Gangâ die Südgränze und weiter östlich die Westgränze das Gebiet der Marundai bildete, in welchem sie zwar nicht mehr das herrschende, jedoch noch das hervorragendste und berühmteste Volk waren. Die südliche Gränze ihrer Besitzungen in dem obigen Sinne des Wortes läfst sich nicht genauer bestimmen, weil es nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln ist, wo nach der Wendung des Ganges nach Süden damals sein Delta begann; es ist daher mit der gehörigen Beschränkung zu verstehen, wenn ich annehme, dafs sich das Gebiet der Marundai bis zu Murshedâbâd südwärts ausdehne. Hier-

1) *Ptol.* VII, 2, 13 und 14.
2) VII, 1 und 2.
3) Nach VII, 1, 29, und VII, 2, 22.

für läfst sich wenigstens geltend machen, dafs die Gangariden nur eine einzige Stadt *Gange* besafsen, welche nur 5° nördlicher als die südliche Mündung des Ganges angesetzt wird.[1])

Viel schwieriger ist es, etwas Zuverlässiges über die Ausdehnung der Marundai in östlicher Richtung aufzustellen, weil weder unter ihren Städten, noch unter den übrigen dieses Theils des östlichen Indiens, eine einzige ist, deren Name wiedererkennbar ist, und dadurch eine Anleitung geben könnte, sich über die Lage derselben zu orientiren. Nur soviel darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dafs die östliche Gränze des Gebietes der Marundai, im Norden von dem Lande der *Tanganoi* an, sich in südsüdöstlicher Richtung, in keiner sehr weiten Entfernung vom Ganges fortzog, später aber sich mehr östlich wandte, bis in die Nähe des Einflusses der *Tistâ* in den Ganges; von hieraus zog sie sich bis in die Nachbarschaft des Ganges-Deltas, wo das Land der *Gangariden* begann.[2]) Dafs die Besitzungen der Marundai ein zwar langes, jedoch schmales Gebiet umfafsten, ergiebt sich daraus, dafs nur wenige Städte in bedeutender Entfernung von einander aufgeführt werden.

Die Bekanntschaft mit den übrigen Theilen des östlichen Indiens im N. und O. der Marundai, welche uns in dem Werke desjenigen Griechischen Geographen entgegentritt, welcher den ganzen, bis dahin zusammengehäuften Vorrath an geographischem Wissen von der ganzen Erde verarbeitet und der Nachwelt überliefert hat, zeigt sich als eine höchst dürftige, weil er kein einziges dort wohnendes Volk zu nennen weifs, und ihm nur zwei Reiche bekannt geworden waren, deren Hauptstädte die folgenden Namen und muthmafslichen Lagen haben: *Tosali* und *Tugma*, welche den heutigen Städten Nulshi und Kangaahri entsprechen mögen.[3])

1) Nach VII, 1, 18 und 81.

2) Ihre südlichsten Städte liegen nämlich nach *Ptol.* VII, 2, 14, zwischen 146° 30′ und 146° 40′ ö. L., und die Einmündung des obengenannten Stromes in den Ganges nach VII, 2, 9, 144° ö. L. Die übrigen Städte, aufser *Boraita*, sind diese:

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Koryyaza.	Jaunmapura.
Kondata.	Purneah.
Kelydaa.	Dinagepur.
Agranagora.	Malda.
Talarga.	Nattore.

3) VII, 2, 73 und 74. Die übrigen Städte heifsen:

Es braucht nicht ausdrücklich daran erinnert zu werden, dafs die gleichnamige, in einer Inschrift *Açoka's* erwähnte, westlicher gelegene Stadt eine verschiedene sei;[1]) wahrscheinlich war das östliche *Tosala* eine Stiftung der Einwohner des westlicher liegenden. Viel leichter wird es sein, an dem Gebiete des östlichen Indiens auf dem rechten Ufer des Ganges uns zurechtzufinden, weil mehrere in ihm gelegene Städte sicher nachgewiesen werden können. Von den drei Völkern, welche sich in dem Besitz dieses Landes theilten, begegnen uns zwei, die *Mandalai* und *Kokkonagai*, bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in der Indischen Geschichte, während das dritte, die *Sabarai*, ein bekannter, von den Indern *Çabara* genannter Stamm der Urbewohner ist. Dem ersten Volke gehörte das nördliche Bihar und von Bengalen der Theil im W. des Ganges und im O. der Vorketten des östlichen Vindjagebirges.[2]) Im W. wird ihr Land an *Prasiake* gegränzt, und nach S. wird es bis zu dem Anfange des Ganges-Deltas sich erstreckt haben, welches, wie wir schon gesehen, den Gangariden gehörte.[3]) Es mufs jedoch auch einen kleinen Landstrich im W. des Ganges-Deltas, einen Theil der Besitzungen der Mandalai gebildet haben, weil *Tamalites* am Meeresgestade lag, so dafs das Gebiet der Mandalai in der Nähe der Mündung des *Adamas*-Stromes oder der *Suvarṇarekhâ* gereicht haben wird, wo jetzt Narangar liegt.[4]) Ein wie grofser Theil Bihars den Mandalai zuzuweisen

Die Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Selampura.	Sanasigotte.
Eldana.	Mirpur.
Sannagara.	Nohatta.
Athenagaron.	Purneah.
Maniana.	Çagannâthapura.
Alosanga.	Delpur.
Posiara.	Balkushi.

1) Sich oben I. S. 71, Note 2.

2) *Ptol.* VII, 1, 72 und 77.

3) Sich oben S. 156.

4) *Ptol.* VII, 1, 13 und 73. Nach *Hiuen Thsang's* Bericht (sich Stanislas Julien's *Hist. de la vie de Hiuen Thsang*, p. 183 und p. 184) lag *Tâmralipta* an einer kleinen Bucht und ganz nahe an der Nordgränze *Odra's* oder Orissa's. Der Name ist noch erhalten, weil das an dem westlichen Arme des Ganges liegende *Tamlok* zweifelsohne den alten Namen bewahrt hat. Das südlicher gelegene *Oreophonta* wird daher dem gegenwärtigen Ingelli entsprechen, welches nebst

sei, läſst sich nicht genau ermitteln, es kann dagegen keinem Zweifel unterliegen, daſs der Ganges sowohl im N. als im O. den Besitzungen der Mandalai Schranken setzte.

Was ihren Namen betrifft, so ist er zu erklären aus dem Sanskrit-Worte *Maṇḍala*, d. h. Kreis, Bezirk, z. B. in dem Namen *Ḳolarmaṇḍala*, aus welchem Koromandel entstanden ist. Wir dürfen daraus folgern, daſs der Name des in Rede stehenden Volkes sich auf sein Heimathsland bezieht. Nun finden wir, daſs in *Garha-Maṇḍala* in dem obern Narmadâthale ein Reich der *Haihaja Râgaputra* bestand, welches in dem Jahre 144 nach Chr. G. von den *Goṇḍa* zerstört ward.[1]) Es bietet sich von selbst die Vermuthung an die Hand, daſs ein Theil jener Krieger durch die kurz vorhergehenden Bedrängnisse ihres Reiches durch jenes rohe Urvolk beschloſs, sich nach anderen Sitzen umzusehen, und durch das nahe gelegene Thal des Çoṇa sich siegreich nach Norden verbreitete. Zu der Zeit, als Ptolemaios sein Werk verfaſste, hatten die Mandalai sich schon der Hauptstadt ihres Reiches *Palibothra* bemächtigt, welches bekanntlich an dem Zusammenflusse des Çoṇa mit dem Ganges liegt. Von hieraus hatten sie ihre siegreichen Waffen südwärts bis zum Meeresgestade getragen.

Von den Städten dieses früher unbekannten Volkes brauchen nur zwei besonders hervorgehoben zu werden. Das altberühmte *Pâṭaliputra* war damals auch der Sitz der Beherrscher der Mandalai. Die zweite Stadt, *Tamalites*, ist aus der Geschichte des Verkehrs der östlichen Inder mit den Singhalesen bekannt.[2]) Ihr Name lautete im Sanskrit *Tâmralipta* und muſs nebst *Oreophonta* der südlichste Ort des Landes der Mandalai gewesen sein.

Zur Ermittlung der Lage des zweiten Volkes des östlichern im W. des Ganges gelegenen Volkes der *Kokkonagai* dient der Name einer ihrer Städte, Dosara, weil er in dem jetzigen *Doesah* erhalten ist, mit welchem Namen eine Stadt zwischen der obern *Kuljâ* oder *Vaitaraṇî* und der obern Suvarṇarekha benannt wird.[3]) Wenn es von ihnen heiſst, daſs sie bis zum Ganges wohnten, muſs dieses

---

Narangar an dem kleinen Küstenflusse Kasai liegt. Die zwei andern Städte der Marundai, *Sambalaka* und *Sigala*, haben die Lage von Buxar und Arah. *Asthagura* wird am passendsten nach dem heutigen *Islamâbâd* verlegt.

1) Sieh oben II, S. 936.

2) „ oben II, S. 542.

3) *Ptol.* VII, I, 77 und 78, und W. *Hamilton A Descript. of Hindustan* I. p. 291.

so verstanden werden, dafs ihre Sitze bis an das Uferland reichten, welches von den Mandalai, wo nicht bewohnt, doch beherrscht wurde. Da Doesah in dem jetzigen Ḳota-Nagpur liegt, gehörte den Kokkonagai das Gebirgsland von Ḳota-Nagpur an bis zum westlichen Ramghar. [1]) Der zweite Theil ihres Namens ist aus dem Sanskritworte *nâga*, Bergbewohner, abgeleitet, und findet sich wieder in der Benennung eines rohen Volkes in Hinterindien, an der Nordgränze Tripura's. [2]) Der erste Theil mufs in der heiligen Sprache der Brahmanen *koka* gelautet haben, welches Wort ausser andern Bedeutungen auch die einer wildwachsenden Palmenart hat, welche demnach in dem Lande der Kokkonagai einheimisch gewesen zu sein scheint.

Die Sitze des dritten Volkes des Gebietes, von welchem jetzt die Rede ist, der *Sabarai*, lagen dem der vorhergehenden südlich, und erstreckten sich bis in die Nähe des Ganges. [3]) Diese Bestimmung weist ihnen das Land im O. Gangpur's bis an die Westgränze Burdvan's zu; der südöstlichste Theil desselben wird in der Nähe der jetzigen Stadt Vishṇupura zu suchen sein. Die Angabe des Ptolemaios, dafs bei ihnen viele Diamanten vorkommen, wird nach einer frühern Bemerkung am füglichsten auf eine nicht mehr bekannte Lagerstätte dieses Edelsteines bezogen. [4]) Dieses Volk hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wohnt aber etwas südlicher als die Sabarai des Ptolemaios, und sein Name ist zu *Saura* entstellt worden. [5])

Es bleibt nur noch übrig, ehe die Zusammenstellung und Erläuterung der Ptolemaischen Beschreibung des nördlichen Indiens geschlossen werden kann, von den *Gangariden*, deren Sitze schon oben angegeben worden, zu erwähnen, dafs die Residenz ihres

---

1) Sie besafsen ausserdem noch zwei Städte, *Kartinaga* und *Kartisyna*, welche nicht sehr weit vom Ganges lagen, und daher im westlichen *Ramghar* gesucht werden müssen. Sie entsprechen demnach beziehungsweise den gegenwärtigen Noni und Nagore. *Karti* wird aus *kartṛi*, Thäter, entstellt sein und soll wohl ihre Thätigkeit und Tüchtigkeit bezeichnen.

2) Sieh oben I, S. 460, und Beil. I, S. LXXXIII.

3) *Ptol.* VII, 1, 80. Von ihren Städten wird die westlichste, *Karkaradama*, etwa die Lage der jetzigen Singbum; die östlichste, *Tosapion*, die von Maundi gehabt haben.

4) Sieh oben I, Seite 241, Note 1.

5) Ueber seine jetzige Verbreitung sieh oben I, S. 374 flg.

Beherrschers *Gange* nach dem Strome benannt worden war, im Periplus des Rothen Meeres als ein Emporium erwähnt wird, und nach dem Alexandrinischen Geographen zwischen der zweiten und dritten Gangesmündung lag.[1] Da seit jener Zeit das Uferland an den Mündungen dieses Stromes grofsen Veränderungen unterworfen gewesen und bedeutend nach Süden vorgeschoben worden ist, so würde es müssig sein, den Ort anzeigen zu wollen, wo jene Stadt lag.

Das Dekhan.

Die Gebirge und die Flüsse.

Da ich schon früher die Angaben des Ptolemaios über das weitgestreckte Scheidegebirge, durch welches Hindustan vom Dekhan geschieden wird, erläutert und die Bedeutung nachgewiesen habe, welche bei ihm die Namen *Vindion* und *Uxentos* haben,[2] so brauche ich jetzt nur seine Ansichten von den dem Dekhan angehörenden Bergketten zu erörtern.

Von dem Gebirgssystem des Dekhans hatte sich Ptolemaios eine irrige Vorstellung gebildet, indem er die Kette der West-Ghat nach dem innern Lande statt in die Nähe der Westküste verlegte, und dadurch verleitet ward, den aus dem West-Ghat fliefsenden Strömen einen zu kurzen Lauf zuzuschreiben. Diese Kette heifst bei ihm *Adisathros*, beginnt in der Nähe Nagpur's und erstreckt sich südwärts im O. der Flüsse Weyne, Gangâ und Praṇitâ, durchschneidet die Godâvarî und Krishṇâ und erreicht ihr Ende an den Quellen der Kâverî, welche in ihr entspringt.[3]

---

1) *Ptol.* VII, 1. 17. 18 und 81, und *Peripl. Mar. Erythr.*, p. 36. Ueber die Sitze der Gangariden s. oben S. 157. Zwischen der ersten und zweiten Gangesmündung lag nach Ptolemaios die Stadt *Padma*, zwischen der dritten und vierten *Tilogrammon*. Beide Wörter sind ächt Sanskritisch, das erste bedeutet Lotus und das zweite ein Dorf, in dessen Nähe viel Sesamum gebaut ward.

2) Sieh oben S. 120 flg.

3) *Ptol.* VII, 1, 23. 24. 32 und 35. Das Ostende des *Vindion* liegt 135° ö. L. und 27° n. Br.; das Westende des *Uxentos* 136° ö. L. und 27° n. Br.; die Mitte des *Adisathros* 132° ö. L. und 23° n. Br.; die Quellen des *Nanaguna* oder der Tapti im Vindhja 132° ö. L. und 26° 30′ n. Br. Da die nördlichste Stadt der *Adisathroi*, *Maleiba*, 140° ö. L. und 27° n. Br. liegt, so mufs die Kette, nach der dieses Volk benannt worden, sich nordwärts bis in die Nähe Nagpur's ausgedehnt, kann jedoch erst im Süden der Tapti-Quellen angefangen haben.

Diese Auffassung wird dadurch erhärtet, dafs nach Ptolemaios die im O. der West-Ghat gelegenen Städte *Baithana* oder *Pratishṭhana* an der obern Godâvari und *Tagara* im W. des Adisathros ihre Lage erhalten haben.[1]) Ptolemaios wird zu dieser falschen Vorstellung theils durch die Unvollständigkeit und Ungenauigkeit der von ihm benutzten Berichte, theils durch den Umstand verleitet worden sein, dafs die östlichen Ghat nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren parallelen Ketten bestehen, und dafs im S. der Kâverî-Quellen die Ost-Ghat mit den West-Ghat durch das *Nilagiri*-Gebirge in Verbindung gesetzt werden.[2]) Der Name *Adisathros* kann, wie man sieht, nur auf die West-Ghat bezogen werden, in welcher die Kâverî entspringt. Der Name selbst ist noch nicht in Indischen Schriften nachgewiesen worden. Die wahrscheinlichste Erklärung dürfte die durch *adhisatra* sein, ob aber dabei *satra* in der gewöhnlichern Bedeutung von Opfer, oder in der seltnern von Wald zu fassen sei, wird schwer entschieden werden können, zumal es ungewifs ist, von welchem Theile der Ghat der Name Ardisathros zuerst gebraucht worden. In dem ersten Falle könnte er einen Berg bezeichnen, welcher über einem berühmten Opferplatze liegt; vielleicht galt die Benennung *Adhisatra* zuerst von dem *Siddheçvara- oder Sahja*-Berge, wo die Kâverî entspringt.[3]) Im zweiten Falle würde die Benennung nur besagen, dafs der Berg über einem Walde liege.

Die südliche Fortsetzung des Ghatgebirges führt bei Ptolemaios den Namen *Bittigo.*[4]) Es ist darunter derjenige Theil desselben zu verstehen, in welchem der *Pseudostomos* oder die bei Mangalor ausmündende *Netravati* und der *Baris*, der jetzt *Kandragiri* genannte Strom, entspringen. Da die Quellen des ersten

---

1) Nach VII, 1, 82, liegt nämlich die erste Stadt 117° ö. L. und 18° 10′ n. Br. die zweite 118° ö. L. und 77° 20′ n. Br.

2) Sieh oben I, S. 149.

3) Fr. Buchanan's *A. Journey from Madras*, p. 215. Diese Beziehung wird jedoch durch den Umstand zweifelhaft, dafs, wie sich später ergeben wird, *Adisathra* die ältere Benennung des jetzigen Nagpur's ist.

4) *Ptol.* VII, 1, 22. 23 und 34. Die Gränzen des Bittigo-Gebirges sind 123° und 120° ö. L. und 21 und 20° n. Br. Ptolemaios giebt ihm daher, seiner falschen Vorstellung von der Gestalt des Dekhans gemäfs, die gröfste Ausdehnung von Westen nach Osten. Die zwei in dem Texte erwähnten Flüsse werde ich nachher bestimmen.

dieser zwei Flüsse im N. der Lücke der Ghat liegen, so hat Ptolemaios Unrecht, das Bettigogebirge als eine ununterbrochene Kette darzustellen. Nichts ist dagegen zu erinnern, daſs er nur eine einzige Meridiankette in dem südlichen Theile der Halbinsel annahm, weil hier in der That eine Verschiedenheit der westlichen und östlichen Ghat wegfällt. Daſs Ptolemaios nur eine einzige Kette sich in dem südlichen Indien dachte, ist daraus ersichtlich, daſs nach ihm der Fluſs *Solen*, der jetzt *Sylaur* benannte Nordzufluſs der *Tâmraparnî*, auch dem Bettigo entquillt.[1])

Das dritte Gebirge des Dekhans wird am richtigsten *Orudia* genannt.[2]) Diese Benennung bezeichnet eine mittlere Kette der östlichen Ghat, welche im N. des Mahânadas, ungefähr in der östlichen Länge der Gegend zwischen Konker und Sambhalpur, beginnt, von diesem Flusse und der Godâvarî in ihrem Mittellaufe durchbrochen wird und südwärts in der Nähe der Stadt Dawerkonda, südöstlich von Haiderâbâd beinahe die Krishṇâ erreicht.[3])

In diesen Bergen müssen die Quellen der südlichen Zuflüsse zum Mahânada liegen, während Ptolemaios irrthümlich nach ihm die des *Manados*, des *Tyna* und des *Maisolos* verlegt.

Von den an der Westküste ausmündenden Strömen des Dekhans sind die zwei nördlichsten sicher wieder erkennbar, weil ihre Namen *Mophis* und *Namados* nur wenig entstellt sind, wenn sie mit *Mahî* und der Prâkritform *Nammadâ* statt *Narmadâ* verglichen werden. In Beziehung auf den ersten Fluſs findet sich bei Ptolemaios ein Widerspruch, indem er in einer Stelle den Mophis mit dem Namados zusammenflieſsen läſst, in einer andern dagegen beiden Strömen selbstständige Mündungen beilegt.[4]) Da beide Ströme

---

1) *Ptol.* VII, 1, 34. Auf den *Solen*-Fluſs werde ich nachher zurückkommen.

2) „ „ 1, 35. Die Lesart τὰ Ἀρουάρναι in der Wilberg'schen Ausgabe ist eine Conjektur Grasnof's, während fünf Handschriften und die Lateinische Uebersetzung τὰ Ὀρούδια darbieten, eine τὰ Ὀροῦνδα, eine andere τὰ Ὀροῦδα. Der Name dieses Gebirges hat keinen Zusammenhang mit dem Volke der Arvarnoi.

3) Diese Auffassung ergiebt sich aus folgenden Bestimmungen: Das *Orudia*-Gebirge liegt zwischen 138° und 137° ö. L. und 18° und 16° n. Br.; die Quellen des Mahânada's, nach VII. 1 36, 136° ö. L. und 16° 30′ n. Br. Nach 34 und 35, entspringen in dem Orudiagebirge auch der *Maisolos* und der *Tyna* oder die Godâvarî und die Krishṇâ, wovon unten.

4) *Ptol.* VII, 1, 4, 5 und 31. Im Periplus des Rothen Meeres wird S. 25 die Narmadâ Λαμναῖος genannt, wofür Ναμμάδιος zu lesen ist.

sehr nahe bei einander ausmünden, so hatte vielleicht einer der Kaufleute, deren Bericht er zu Rathe zog, dieses so dargestellt. Dafs von Ptolemaios die Taptî mit dem Namen *Nanaguna* bezeichnet werde, habe ich schon bei einer frühern Gelegenheit dargethan.[1]) Nach seiner Darstellung spaltet sich dieser Flufs in zwei Arme, den *Goaris* und den *Binda*; er schreibt nicht nur diesen beiden, sondern auch dem Nanaguna besondere Ausmündungen zu. Diese Darstellung entspricht zum Theile der Wirklichkeit, indem die Taptî allerdings nicht fern von ihrer Mündung sich in zwei Arme theilt, jedoch nicht in drei. Der nördliche heifst jetzt *Tanna*, während der südliche den Namen des Hauptstromes bewahrt, wie es auch der Alexandrinische Geograph darstellt. Der Name des nördlichen Armes mufs *Gaurî* gelautet haben. Da Ptolemaios die Mündung des *Goaris* 10' nördlicher ansetzt, als die des *Nanagunâ*, so entspricht nach ihm der erste Strom dem Tanna, der zweite der Taptî, wornach die Darstellung auf der Karte zu berichtigen ist. Der Bintas des Ptolemaios ist entweder der jetzige *Rhimpora* oder die südlichere *Pûrṇâ*, welche beide im S. der Taptî in das Meer fliefsen, aber selbstständige Ströme sind.

Von den zwei südlichern Flüssen der Westküste des Dekhans mufs der in der Nähe von *Muziris* oder Mangalor schon wegen dieses Umstands die jetzige *Netravatî* sein.[2]) Es kommt noch hinzu, dafs dieser Strom nicht unmittelbar das Meer erreicht, sondern durch eine kleine Bucht, an deren Nordufer Mangalor liegt. Aus diesem Umstande ist die Griechische Benennung des Flusses zu erklären. Der zweite Strom *Baris* mufs der heutige *Ḱandragiri* sein, weil er wenig im N. *Nelkynda's* ausmündet, welches nur eine ältere Benennung *Nileçvara's* ist.[3])

Von den Strömen, welche an der Ostküste des Dekhans in das Meer fliefsen, bedarf nur der *Solen* einer Bestimmung, weil die übrigen theils durch ihre Namen sicher erkannt werden kön-

1) Sieh oben I, S. 572, Note 2. und *Ptol.* VII, 1. 6. 7 und 32. Die *Goaris*-Mündung hat 15° 30', die *Bindas*- 15° und die Nanaguna-Mündung 15° 20' n. Br.

2) *Ptol.* VII, 1, 8. u. Fr. Buchanan a. a. O. II p. 61 und 62, nebst dem Generalindex.

3) Ebend. VII, 1. 8. Statt *Melkynda*, welche Lesart Wilberg in den Text aufgenommen hat, wird richtiger *Nelkynda*, d. h. *Nilakaṇṭha*, gelesen; s. oben I. S. 158, Note 1, und II, S. 541.

nen, theils durch frühere Untersuchungen schon bestimmt sind. Unter dem *Solen* wird am füglichsten die *Tâmraparṇî* verstanden, deren Nordzuflufs *Sylaur* heifst.[1] Der *Chaberis* und der *Manados* weisen sich durch ihre Namen als die *Kâverî* und der *Mahânada* aus. Nach frühern Untersuchungen entsprechen die Ptolemaischen *Tyna*, *Maisolos*, *Tyndis*, *Dosaron* und *Adamas* den heutigen *Krishṇâ*, *Godâvarî*, *Brâhmaṇî*, *Kuljâ* oder *Vaitaraṇî* und *Suvarṇarekhâ*.[2]

Die Meerbusen, die Vorgebirge und die Inseln.

Bei diesem Abschnitte ist ausser dem Werke des Ptolemaios und dem Periplus des Rothen Meeres auch eine Stelle des Plinius[3]) zu benutzen, in welcher der Umfang der Küsten und der Halbinseln nach Römischen Schriften angegeben ist, und aus einem andern Periplus, als dem ebenerwähnten, geschöpft sein mufs. Da ich schon bei einer frühern Gelegenheit die Vorgebirge der Halbinsel Guzerat und die an ihrer Küste liegenden Inseln angegeben habe,[4]) so kann ich sogleich zu dem Vorgebirge des Festlandes und dessen Eilanden übergehen. Das Vorgebirge *Maleo* ist die Landspitze zwischen der Mündung der *Mahî* und der Narmadâ; wie es jetzt heifst, weifs ich nicht.[5]) *Simylla* halte ich für die Landspitze im W. der Stadt Bassein; die Gründe für diese Ansicht werde ich unten vorlegen. Die in dem Periplus des Rothen Meeres erwähnten Inseln *Sesekrienai* werden jetzt die Vingorla-klippen genannt, und die Inseln der *Aigidioi* und *Karnitai* entsprechen den jetzigen Goa und Marangon; die Insel *Leuke* oder die Weifse wahrscheinlich der jetzigen Argedive.[6]) Das Vorgebirge

1) *Ptol.* VII, 1, 10 und 11. und W. Hamilton a. a. O. II, p. 477. Ein nahegelegenes Emporium bei Ptolemaios heifst *Salur;* vielleicht ist dieser Name und *Solen* fehlerhaft verstellt worden.

2) Ebend. VII, 1, 13 flg., und oben I. S. 168, Note 3, und S. 241, Note 1.

3) „ VI, 23. Diese Stelle findet sich zwar in dem der Schrift des *Megasthenes* entlehnten Verzeichnisse der Indischen Völker (über welche s. oben II, S. 688 flg.) vorausgeschickt, kann ihr jedoch nicht entnommen sein, weil in ihr eine genauere Bekanntschaft mit dem südlichen Indien sich darbietet, als bei ihm vorausgesetzt werden darf.

4) Sieh oben S. 65 flg.

5) *Ptol.* VII. 14 flg.

6) *Peripl. Mar. Erythr.*, p. 30. und Vincent a. a. O., II, p. 452 flg.

Kaleikoria mufs die Südspitze der kleinen Bucht, in welcher Mangalor liegt, in der Nähe der jetzigen Stadt *Paddukoda* sein, und das Kap *Pyrrhon* heifst gegenwärtig Kap Dilli, während *Komaria* seinen alten Namen bewahrt hat, weil es jetzt Kap Komorin heifst.[1]) Die zwei Gruppen der kleinen Inseln an der Südwestküste Indiens, die *Lakediven* und die *Malediven*, waren dem Ptolemaios bekannt geworden.[2]) Er setzt ihre Anzahl zu 1,378 an und weifs die Namen von neunzehn zu nennen. Bei der grofsen Zahl dieser Inselchen wäre es ein eitles Bemühen, den von dem Alexandrinischen Geographen namhaft gemachten Inseln ihre Lagen anweisen zu wollen. Wenn man die unzählige Menge dieser Inselchen sich in's Gedächtnifs ruft, so wird man die Angabe des Ptolemaios nicht für übertrieben halten. Nach ihm hat *Ammianus Marcellinus* der Malediven unter dem Namen Divi gedacht und *Kosmas* sie mit dem einheimischen Namen benannt.[3]) Er berichtet von diesen Inseln, dafs auf allen süfses Wasser und Kokusnüsse sich finden.

Die Meerbusen an der Südküste, der *Kolchische* und der *Argalische*, heissen jetzt der Golf von Manaar und die Palkstrafse; das Vorgebirge *Kory* oder *Kalingikon* jetzt Ramankor, und die ihm gegenüberliegende Insel *Kory* Ramiseram.[4])

---

1) *Ptol.* VII, 1, 9, und *Peripl. Mar. Erythr.*, p. 33; dann oben II. S. 540.

2) *Ptol.* VII, 4, 11 flg. Dafs er auch die *Malediven* gemeint habe, erhellt daraus, dafs er der nördlichsten Insel 20° n. Br., der südlichen 9° s. Br. giebt. Die Namen der einzelnen Eilande sind diese: *Vangalia, Kamadria, Aigiliôn, Orneôn, Monache, Ammine, Karkos, Philikos, Erene, Kalaiadue, Abruna, Bassa, Balaka, Alaba, Garara, Zaba, Bizala, Nagadiba, Susuaria.*

3) Sieh oben I. S. 206; *Ammianus Marcellinus* XXII, 1; dann *Kosmas* XXI, p. 336, und oben I. S. 206, Note 1, wo die betreffende Stelle aus seinem Werke angeführt ist.

4) *Ptol.* VII, 1, 10 flg. Die Annahme, dafs diese Insel die des *Epiodoros* im Periplus d. R. M. genannt worden, beruht auf einer höchst zweifelhaften Lesart; s. oben II. S. 512, N. 1. *Ptolemaios* gedenkt, nach VII, 1, 95, folgender Inseln, welche im Meere bis zum Kolchischen Meerbusen liegen sollen: *Heptanesia, Trikadiba, Peperine, Trinesia, Leuke* und *Nanigeris.* Da sich aber keine Inseln in diesem Meerbusen vorfinden, ausser Ramiseram, Manaar an der Nordküste Ceylons und den unbedeutenden Felseninseln an der Adamsbrücke, so mufs er unrichtig belehrt worden sein. Wahrscheinlich verleiteten ihn seine unzuverlässigen Gewährsmänner, einige von den Malediven in die Nähe des Kolchischen Meerbusens zu versetzen, zumal er diesen Inseln eine viel zu westliche Lage zuschreibt. Es wäre daher müssig, diesen Inseln im Meere ihre Stelle aufsuchen

Bei dieser Gelegenheit mufs die obenerwähnte Stelle des *Plinius* besprochen werden, in der die hauptsächlichsten Vorgebirge Indiens aufgezählt und die Entfernungen derselben von einander angegeben werden.[1] In ihr heifst es, dafs von der Mündung des Ganges bis zum Vorgebirge *Kalingón* und dem Hafen *Dandagula* die Entfernung 625,000 Römische Schritte betrage; von da an bis zu dem Vorgebirge *Tropinon* und dem sehr berühmten Emporium *Perimulá* betrage sie deren 1,225,000, und von hier nach *Patala* auf einer Insel im Indus nur 620 R. Schr.[2] Da nun 5000 Röm. Schritte eine geographische Meile machen, so beträgt die Entfernung von der Gangesmündung bis zum Vorgebirge Kalingôn 125 g. M. und die von dort bis zum Vorgebirge Tropinon 245 g. M., somit der Küstenumfang von der Mündung des Ganges bis zum

---

zu wollen. Nur ist *Heptanesia* wahrscheinlich eine der in der Nähe von Bombay's liegenden Inseln, Karaṇa, Bombay, Salsette, Elephanta u. s. w. Diesen wirklichen Inseln mögen einige fabelhafte hinzugefügt werden. *Plinius* berichtet, VII, 23, 11, dafs vor der Mündung des Indus zwei Inseln lägen, welche *Chryse* und *Argyre* hiefsen, und nach seiner Ansicht reich an diesen Metallen wären, aber nicht, wie andere Schriftsteller annahmen, ganz aus diesen Metallen beständen. *Pomponius Mela*, III, 7, 7, verlegt die *Chryse* nach dem Taurusgebirge, die *Argyre* nach dem Ganges. Ebenso fabelhaft ist die von *Stephanos v. Byz.* nach dem Dichter *Alexandros Lychnites* u. d. W. angeführte Indische Insel *Topazios*, die nach den dort gefundenen gleichnamigen Edelsteinen benannt worden sein soll.

1) *Plin.* VI, 23, 2. Aus einem andern Periplus mufs die Stelle bei *Ailianos, De nat. anim.*, XV, 88, geschöpft sein, in welcher statt des Vorgebirges *Perimula* die Stadt *Perimuda* erwähnt wird, welche zur Zeit des Griechisch-Baktrischen Königs *Eukratides* von einem Fürsten aus dem königlichen Geschlechte *Soras*, d. h. Ḱolas, beherrscht und von Ichthyophagen bewohnt ward, diese betrieben das Fangen der Perlenaustern. Bei *Tzetzes* in dem *Chil*, XI. 375 und 459, heifst es, dafs in dem Meere der Inder die Insel *Perimuda* liege. Von Plinius wird ausserdem, IX, 54, 1, berichtet, dafs die Taprobane und die Inseln *Stoidis* und *Perimula* reich an Perlenaustern seien. Die Insel *Stoidis* lag nach VI. 28, 1, an der Küste Karmania's, nicht weit westlich vom Flusse *Arbis*.

2) Die letzte Zahl mufs fehlerhaft sein, weil Perimula ganz in der Nähe des Kaps Ramankors gelegen haben mufs, und weil der Küstenumfang der Malabarküste nach oben I, S. 77, ungefähr 486 g. M., also 2,400,000 Römische Schritte beträgt. Die zwei Verschiedenheiten des Namens *Perimula* und *Perimuda* erklären sich, wenn er im Sanskrit *Parimuḍa* lautete, weil ḍ leicht r und dieses l werden kann. Da *muḍ* glätten, reinigen bedeutet, so kann der Name leicht die Leute bezeichnen, welche die Perlen reinigten, nachdem sie aus den Austern herausgenommen waren.

Kap Ramankor 380 g. M. Diese Angaben nähern sich auf eine höchst beachtenswerthe Weise der Wahrheit, weil der wirkliche Küstenumfang der Koromandelküste vom Ganges bis zum Kap Komorin ungefähr 400 g. M. beträgt,[1] somit ziemlich genau mit jenen Angaben übereinstimmt, weil nur die kurze Strecke zwischen dem Vorgebirge Ramankor und Komorin abgezogen zu werden braucht, um sie zu vollständig richtigen zu machen. Auch das Verhältnifs der drei Punkte von einander nähert sich der Wahrheit, indem die Gangesmündungen im 22° n. Br., die Stadt Koringa, in deren Nähe das Vorgebirge der Kalinga nach meiner Ansicht zu verlegen ist, 16° 40′ n. Br. und das Kap Ramankor oder Tropinon 8° n. Br. liegen. Diese Lagen zeigen das Verhältnifs von drei zu vier, während die von Plinius überlieferten Zahlen die von zwei zu vier darbieten. Die vorgeschlagenen Gleichsetzungen beruhen auf folgenden Gründen: Das einzige an der Koromandelküste bedeutend hervorspringende Vorgebirge ist die schmale Landspitze an der nördlichen Mündung der Godâvarî, in deren Nähe sich die Stadt *Koringa* findet, und in deren Namen der alte noch erhalten ist; sie kann daher nicht von *Dandagula* verschieden sein. Die Benennung *Tropinon* mufs Griechischer Herkunft sein, und bedeutet zur Wendung gehörig. Sie ist daher zu erklären, dafs die Seefahrer vom Kap Ramankor an ihren Lauf nach Norden richteten und von der bisherigen Richtung ablenkten. Die auf einer Insel im Meere der Inder gelegene Stadt *Perimula* mufs auf der Insel Manaar gesucht werden, weil im Süden derselben die Perlenansternbänke liegen.[2]

Es bleibt nur noch übrig, zwei Bemerkungen zu machen. Die erste ist, dafs nach der Ansicht des Ptolemaios der *Gangetische* Meerbusen gleich im N. der Einmündung der Godâvarî beginnt, weil der Hafen, von welchem aus die Seereisen nach *Chryse* oder Pegu unternommen wurden, höchst wahrscheinlich der heutige Kalingapatana ist, und gleich nach ihm der Gangetische Meerbusen

1) Sieh oben I. S. 77.

2) „ „ „ S. 243. Ich benutze diese Gelegenheit, um nachzutragen, dafs *Megasthenes* nach *Plinius*, VI. 22, 6, berichtet hatte, die Inder nennten den Südpol *dramasa*. Da dieses Wort keinen Sinn giebt, so vermuthe ich, dafs die Lesart verdorben und in *Jamasadana*, d. h. Wohnung des *Jama*, zu verbessern sei, weil dieser Gott, nach der Ansicht der Inder, der lokapâla oder Beschützer der südlichen Weltgegend war; s. oben I, S. 176.

seinen Anfang nimmt;[1]) die zweite ist die, dafs von den *Andaman*-Inseln ihm eine dunkele Kunde zugekommen war.[2]) Es gab ihrer zehn, welche mit einander in Verbindung standen und *Maniolai* genannt wurden. Sie waren von Anthropophagen bewohnt, welche denselben Namen führten. Es wurde erzählt, dafs dort die Schiffe nicht eiserne, sondern hölzerne Nägel hatten, damit sie nicht, wenn dort ein Magnet sich finde, festgehalten würden.[3]) Der Grund wird der Mangel an Eisen oder die Unfähigkeit der Bewohner dieser Inseln, es zu bearbeiten, sein. Es darf nicht befremden, bei ihnen die Menschenfresserei herrschend zu finden, da diese auf manchen Inseln der Südsee gewöhnlich ist und die Bewohner der Andaman-Inseln noch gegenwärtig in ihrer ursprünglichen Roheit verharren.

Die Länder, die Völker und die Städte des Dekhans.

Larike.

Dieser Name vertritt in dem Werke des Ptolemaios nicht nur das kleine Küstengebiet Guzerat, welches im Sanskrit *Râshtrika*, in der Prâkritsprache dagegen *Lâṭika*, und durch den Uebergang des *t* in *r Lârika* genannt wurde, sondern ausserdem noch die kleinere östliche Hälfte der Halbinsel Guzerat; ferner das Land vom Mahiflusse, dann das untere Narmadâ- und Tapti-Thal, endlich im O. der West-Ghat das Gebiet an der obern Godâvarî und im N. des Vindhja-Gebirges Mâlava im engern Sinne dieses Namens, d. h. mit Ausschlufs Bhopal's.[4]) Der Name gilt daher dem Ptolemaios nicht als ein geographischer, sondern als ein politischer, und der Gründer dieses Reiches beherrschte vermuthlich zuerst die Küste, von wo aus er die Provinzen auf dem Hoch-

---

1) *Ptol.* VII, 1, 15 und 16. Dann oben I. S. 168. Note 3. und II. S. 543.

2) Ebend. VII, 2, 31. Dafs nicht auch die Nikobar-Inseln gemeint sein können, ergiebt sich aus der kleinen Zahl dieser Inseln, obwohl Ptolemaios ihnen die Lage von 2° s. Br. giebt. Sie müssen nach dem Bengalischen Meerbusen verlegt werden, weil sie 142° ö. L. und die westliche Ganges-Mündung, nach VII, 1, 18, 144° 30′ ö. L. liegen.

3) Dieses wird der Sinn der Stelle sein, und nicht der, dafs die Schiffe, welche eiserne Nägel hätten, festgehalten würden, weil dort niemals ein Magnet entstände, und deshalb Holznägel gebraucht werden müfsten.

4) *Ptol.* VII. 1. 4 und 5, 62 und 63. Ueber den Namen sieh oben I, S. 108, Note 2. und II. S. 243.

lande und im Norden des Vindhja sich unterwarf. Sein damaliger Herrscher hiefs *Tiastanes* und die Hauptstadt derselben war *Ozene* oder Uggajinî.[1]) Nach den damaligen politischen Verhältnissen des dortigen Indiens zu urtheilen, gehörte dieser sonst unbekannte Fürst der Familie des *Çâlivâhana* an, von deren Geschichte wir nach dem Tode dieses Epochenstifters so gut wie nichts wissen, und deren Herrschaft über das Land an der obern Godâvarî zur Zeit des Ptolemaios aufgehört hatte, weil nach seinem Zeugnisse in *Pratishthâna Siri Polemios* oder *Çri Pulimân*, aus dem Geschlechte der *Andhrabhritja*, regierte.[2])

Die Gränzen dieses Staates ergeben sich aus der sicher nachweisbaren Lage mehrerer seiner Städte. Bei ihrer Darstellung wird es der gröfsern Uebersichtlichkeit wegen zweckmäfsig sein, dieses Reich in Provinzen einzutheilen.

Gegen W. gränzt es auf der Halbinsel *Syrasthrene* oder Guzerat und nördlicher an das Reich der Indoskythen, denen die gröfsere westliche Hälfte derselben gehörte, wie schon früher nachgewiesen worden.[3]) In dieser Provinz lag *Minagara*, welches noch später von den Arabischen Geographen unter dem Namen *Mânekir* erwähnt und als Residenz der *Ballabhi*-Könige bezeichnet wird.[4])

Als die zweite Provinz kann *Larike* im eigentlichen Sinne dieser Benennung betrachtet werden, wobei jedoch zu beachten ist, dafs nach der Darstellung des Ptolemaios auch das Gebiet auf beiden Ufern des *Mophis* oder des Mahiflusses dazugehörte.[5]) Der Staat *Larike* berührte daher an der Nordostspitze seines Antheils an dem Lande im W. der Arâvalikette die Sitze der *Chatriaoi*.[6]) Es mufs angenommen werden, dafs auch das Quellgebiet

---

1) Dafs er nicht in der Inschrift des *Rudradâman* erwähnt werde, in welcher John Prinsep *Kashtâma* statt *Kandana* las, ist schon oben II, S. 782, Note 2, bemerkt worden.

2) Sich oben II. S. 886, und S. 935.

3) Sich oben S. 142.

4) Sich oben II. S. 855. Seitdem ist eine Beschreibung der Ueberreste dieser Stadt, nebst einer Karte der Umgegend unter folgender Aufschrift erschienen: *Notes on the Ancient. City of Balambhipura. By B. A. R. Nicholson, Bombay Medical Service* im *J. of the R. As. S.*, XIII, p. 146 flg. Die im S. O. von Minagara liegende Stadt *Tiagura* wird in der Nähe des heutigen Gogah gesucht werden können.

5) *Ptol.* VII, 1, 4 und 5.

6) Sieb oben S. 141.

der Mahî dem Könige Tiastanes unterworfen war, weil dieses an Mâlava im O. gränzt. Von den Städten dieser Provinz verdient nur das bekannte *Barygaza* besonders angeführt zu werden.[1] Die Gränze mufs nahe im Norden der Stadt *Suppâra* oder *Çûrpâraka*, des heutigen Surat, angesetzt werden.[2] Diese Stadt gehörte zwar zu dem Reiche *Arjake* der Sandanoi; es kann jedoch nur ein kleines Gebiet an der Küste im N. der Taptî zu ihm gerechnet werden, weil, wie sogleich gezeigt werden soll, der Beherrscher des Staates *Larike* auch eine Provinz im O. der West-Ghat an den Quellen der Godâvarî besafs. Die Lage *Seripala's* an der Stelle, wo die Narmadâ sich nach Süden wendet, und durch diesen Umstand das gegenwärtige Haump sein mufs,[3] beweist, dafs zum Reiche Larike damals der untere Theil dieses Stromes gehörte, und aus dem Besitze des Quellgebietes folgt auch der Besitz des in gleicher Länge liegenden Taptîthales. Diese Gebiete können als die dritte Provinz Larike's gelten. Die vierte bildete das obere Gebiet der Godâvarî, in welchem *Nâsike* noch seinen Namen bewahrt hat, und durch die dortigen Felsentempel bekannt ist, welche wohl damals schon vorhanden gewesen sein werden, weil man nicht anders die Erwähnung dieses Ortes in der Geographie des Ptolemaios erklären kann.[4] Von *Nâsike* mufs die östliche Gränze des Reiches Larike sich im N.N.O. über die Taptî und Narmadâ hinausgezogen haben. Da *Siripala* an diesem Flusse lag, so mufs der westliche Theil der Narmadâ zu Larike gehört haben, und ebenso der westliche Theil des Taptîthales in derselben Ausdehnung. Es mufs daher auch Kandesh mit Ausnahme des untern Landes an der Küste einen Theil des Reiches des Tiastanes gebildet haben. Weiter nördlicher überschritt seine östliche Gränze das Vindhjagebirge und zwar bis zur Nordgränze Mâlava's, in welchem Lande *Agrinagara* die nordöstlichste Stadt war und dort lag, wo gegenwärtig Sarungpur.[5] In Mâlava, der fünften Provinz

---

1) Von den übrigen Städten mufs *Kamanei* bei Dey an der Küste *Nusaripa* bei Hansat, und *Pulipula* bei Ulpa an der Küste gelegen haben; die erste Stadt wird im *Peripl. Mar. Erythr.* p. 25. das Dorf *Kammoni* genannt.

2) Ueber diese Namen s. oben I, S. 107, Note 2, S. 536, Note 4, und II. S. 539.

3) *Ptol.* VII. 1, 31 und 63. *Bammogura* suche ich wieder bei Mokri und *Suzantion* bei *Dhunsole*.

4) Ueber die Lage *Nasike's*, wie es jetzt noch heifst. s. oben I. S. 151.

5) Sieh oben S. 151. Die einzige noch nicht bestimmte Stadt Larike's, *Xeragiri*,

Larike's, berührte sich die Herrschaft des Tiastanes und des Meghavâhana, deren gegenseitige Begränzung ich schon früher bestimmt habe.[1])

Bei dieser Gelegenheit werden am passendsten die Angaben des Ptolemaios über die Indischen Büfser und die rohen Urbewohner mitgetheilt und erläutert.[2]) Wenn es heifst, dafs zwischen dem *Sardonix*- und dem *Bettigo*-Gebirge die *Tabassoi*, ein Volk der *Mager*, wohnten, so ist diese Darstellung eine nothwendige Folge von der Ansicht, welche Ptolemaios sich von dem Gebirgssysteme des Dekhans gebildet hatte, indem er das Vorhandensein des gröfsten Theiles der West-Ghat ganz übersehen hatte.[3]) Diese *Tâpasja* oder Büfser müssen in dem ebengenannten Gebirge im S. des Taptîthales sich aufgehalten haben, und zwar in grofser Anzahl und in weiter Ausdehnung, weil sie von dem Alexandrinischen Geographen ein Volk genannt werden, und nach ihm ihre Sitze bis an die Quelle der Kâverî und ihrer Zuflüsse reichten. Man wird nicht irren, wenn man den von ihnen bewohnten Theil des Gebirges zwischen dem 20. und 18. nördlichen Breitegrade sucht. Es mufs ferner auffallen, von einem gründlichen und gelehrten Schriftsteller die Brahmanischen Büfser hier und an einer andern Stelle mit dem Namen der Altpersischen Priester bezeichnet zu finden.[4]) An eine Ansiedlung der Mager in Indischen Ländern, oder an eine Annahme magischer Lehren von den Brahmanen wird vernünftigerweise nicht gedacht werden dürfen. Es erhellt übrigens aus dieser Nachricht, sowie aus der früher mitgetheilten Angabe, dafs *Gymnosophisten* zahlreich in dem Himâlaja zwischen der Jamunâ und der Gangâ wohnten,[5]) und aus seinem später mitgetheilten Zeugnisse, welchem zufolge die Brahmanen in

---

wird in die Nähe des Vindhjagebirges zu setzen sein, weil ihr Name im Sanskrit *Xîragiri*, d. h. Wasserberg, gelautet haben mufs. Man denkt sie sich am füglichsten dort, wo jetzt Dhârâ liegt.

1) Sieh oben S. 148.

2) *Ptol.* VII, 1, 65 flg.

3) Sieh oben, S. 162.

4) VII, 1, 74. Derselbe Sprachgebrauch findet sich jedoch auch bei *Pausanias*, IV, 32, 4; dieser spricht von den Magern der Inder als solchen, welche zuerst die Unsterblichkeit der Seele gelehrt hätten.

5) Sieh oben, S. 141.

dem südlichsten Theile der Halbinsel ein besonderes Gebiet besafsen, erhellt erstens, dafs das Büfserleben sich damals einer grofsen Blüthe und zahlreicher Anhänger zu erfreuen hatte, und zweitens, dafs die Priesterkaste es verstanden hatte, sich einen bedeutenden Besitz von Ländereien zu verschaffen.

In der obern Hälfte des Narmadâ-Thales bis zum Vindhjagebirge lagen die Sitze der *Prapiotai*, zu welchen auch die *Rhamnai* gehörten.[1]) Aus dem Umstande, dafs in der Nähe einer ihrer Städte, *Kosa's*, sich Diamanten fanden, läfst sich entnehmen, dafs ihr Gebiet sich bis an die obere Varadâ ausdehnte, weil nämlich dort nach einer Nachricht Diamantengruben früher vorhanden waren.[2]) Hiernach wird die Stadt Kosa etwa dort wiederzusuchen sein, wo gegenwärtig Baital im Norden der Taptîquellen und derer der Varadâ liegt.[3]) Der Name des einen der zwei obigen Völker bietet zu einer für die älteste Ethnographie Indiens nicht unwichtige Bemerkung Veranlassung dar. *Rhamnai* hiefsen nämlich die Bewohner des Landes der Oriter und Arabiter.[4]) Da nun die Rhamnai als Stammverwandte der *Brahuî* gelten dürfen, deren Sprache als eine zu der Dekhanischen Familie gehörige zu betrachten ist, so gewinnen wir einen neuen Beleg für die Ansicht, dafs vor der Arischen Einwanderung ganz Indien nebst Gedrosien von den Stämmen desselben weit verbreiteten Urvolkes bewohnt war, und dafs die Rhamnai einst in Gedrosien ansäfsig waren und von dort nach dem Vindhjagebirge auswanderten.[5])

In der obern Hälfte des Thales des *Nanaguna* oder der *Taptî* waren auf beiden Ufern dieses Stromes die *Phyllitai* und die *Bittoi* säfshaft; unter ihnen wohnten die *Gondalai* längs den ersteren und dem Flusse, die *Ambastai* dagegen längs den letztern und dem Gebirge.[6])

---

1) *Ptol.* VII, 1, 65.

2) Sieh oben I, S. 241, Note 1.

3) Die übrigen Städte sind diese:

Namen bei Ptolemaios.	Die jetzigen.
Ostha.	Patra.
Ozoabis.	Kotra.
Kognabanda.	Tageghar.

4) Sieh oben II, S. 191.

5) „ „ Zus. zu I, S. 387, S. LXXVI, und II, S. 876.

6) *Ptol.* VII, 1, 66 und 67. Ich ziehe die Lesart Βίττοι der von Willberg vor-

Diese Beschreibung der Wohnsitze der vier Stämme der Urbewohner mufs so verstanden werden, dafs die zwei erstern Stämme auf beiden Ufern der Tapti ansäfsig waren, jedoch vorzugsweise auf dem nördlichen; die *Phyllitai* westlicher, die *Bittoi* östlicher. Die *Gondalai* müssen die südlichen Nachbarn des erstern Volkes gewesen sein und auf dem südlichen Ufer der Tapti ein gröfseres Gebiet besessen haben, als jene. Die dem Gondaloi im O. angränzenden *Ambastai* müssen auch in dem östlichen Theile des Berargebirges gewohnt haben, weil nur dieses von Ptolemaios gegemeint sein kann. Aus seinen Bestimmungen der Lage der Städte dieser vier Völker und der Quellen der Tapti erhellt, dafs ihre Gebiete im S. W. derselben und an der obern Varadâ gelegen haben müssen.[1])

Die *Drilophyllitai* wohnten unterhalb des Uxentos im W. S. W. von den *Kokonagai*, daher an dem Mahânada in der Gegend zwischen Konker und Sambhulpur, und von da nach der obern Brâhmaṇi hin.[2]) Durch den zweiten Theil ihres Namens weisen sie sich als Stammverwandte der Phyllitai aus; der erstere kann selbstverständlich nicht aus dem Griechischen δρῖλος, Regenwurm, erklärt werden, sondern wird aus dem Sanskrit *driḍha*, stark, kräftig, durch den Uebergang des *ḍh* in *l* entstanden sein. Das letzte hier zu erwähnende Volk, das der *Salakenoi*, hatte seine Sitze im S. des vorhergehenden, und diese Lage ergiebt sich sowohl aus den von Ptolemaios mitgetheilten Bestimmungen nördlicher Breite und

---

gezogenen Βιττιγοὶ vor, weil diese Form ihres Namens sie zu Bewohnern der Gegend in der Nähe des *Bittigo*-Gebirges machen würde. Dieses liegt aber nach VII, 1, 22, zwischen 21 und 20° n. Br., während die südlichste Stadt der obigen Völker, *Anara*, 22° 30′ n. Br. liegt. Mit Willberg halte ich dagegen die Lesart Γονδάλαι für die richtige, und nicht die herkömmliche Κονδάλαι.

1) Die Quellen der Tapti haben nämlich nach VII. 1, 32, 132° ö. L. und 26° 30′ n. Br., und die nördlichste Stadt, *Agura*, 129° 20′ ö. L. und 25° n. Br. Die Städte dieser vier Völker heissen

bei Ptolemaios:	Jetzt:
Agura.	Tarsa.
Adisathra.	Nagpur.
Soara.	Nair.
Nygdosora.	Missul.
Anara.	Bissorli.

2) *Ptol.* VII, 1, 16. Von ihren Städten wird *Opotura* dem jetzigen Konker, *Ozoana* dem jetzigen Sambhulpur, und *Storiba* dem jetzigen Batung entsprechen.

östlicher Länge ihrer Städte, als aus den Angaben, dafs sie nach den *Orudia* - Bergen hin und über die *Maisoloi* oder die Bewohner der Osküste von der Godâvarî bis zu der westlichen Gangesmündung ansäfsig waren.[1]) Ihr Name ist aus dem Sanskritworte *sâla* abgeleitet, welches einen in Indien vielverbreiteten Waldbaum, die Shorea Robusta bezeichnet. Wälder von diesen Bäumen müssen daher in dem Lande dieses Volkes gewöhnlich gewesen sein. Vergleichen wir diesen Bericht des Ptolemaios mit der jetzigen Verbreitung der Vindhjastämme, so läfst sich um so weniger bezweifeln, dafs der Name der *Phyllitai* dem der *Bhilla* entspricht, als auch in andern Fällen, wie in den Namen Kopheu, im Sanskrit *Kubhâ*, und Sophagasenos, im Sanskrit *Subhagasena*. Die Hellenen haben das Sanskrit *bh* durch ihr *ph* ersetzt, nur haben sie dem Worte eine Griechische Endung auf φῦλλον gegeben. Heut zu Tage finden wir dieses Volk nicht nur an der obern Narmadâ, und dem ihr im N. angränzenden Vindhja-Gebirge, sondern weiter nach Süden und Westen verbreitet.[2]) Da sie in einigen dieser Gebiete, wie in Udajapura und Jodhapura, die ältern Besitzer des Landes waren, und erst später von den Râģaputra unterjocht worden sind; da es ohnehin unwahrscheinlich ist, dafs sie in spätern Zeiten, als diejenigen, auf welche der Bericht des Alexandrinischen Geographen sich bezieht, Gelegenheit gefunden hatten, früher von ihnen nicht bewohnte Landstriche in Besitz zu nehmen, so wird man zu der Ansicht geführt, dafs Ptolemaios nur unvollständig über die damalige Ausbreitung dieses Volkes belehrt war. Dagegen erfahren wir durch ihn die Thatsache, dafs ein Stamm der *Bhilla* sich in einer Gsgend niedergelassen hatte, welche östlicher liegt, als ihre heutigen Sitze, und in welcher sie uns gegenwärtig nicht mehr begegnen, es wäre jedoch möglich, dafs diese Bhilla sich noch erhalten haben, allein uns noch nicht bekannt geworden seien, weil das Gebiet, in welchem sie nach den Angaben des Ptolemaios ihre Wohnsitze hatten, zu den wildesten und unerforschtesten Gegenden des weiten Gondvana's gehören.[3])

---

1) *Ptol.* VII, 1, 19. Auch hier ist *Orudia* der Lesart *Arvarnoi* nach der oben S. 164 N. 2, gemachten Bemerkung vorzuziehen, obwohl nur eine Handschrift sie darbietet. Ihre drei Städte hatten folgende Namen: *Magaris*, *Kastra und Blenaguron;* sie lagen ungefähr, wo jetzt Whanpur, Amgove und Bustar.

2) Ueber die jetzige Verbreitung der Bhilla, sich oben I, S, 366.

3) Sich oben I, S. 373 flg.

Die Form des Namens, unter welchem die *Gondá* von Ptolemaios angeführt werden, findet sich zwar nicht bis jetzt in Indischen Schriften, läfst sich jedoch leicht rechtfertigen, weil in *Gondala* die Endung *la* entweder ein blofses Affix oder aus *âlaja*, Aufenthalt, verstümmelt sein kann, wie in *Sinhala*. Die Gonda müssen seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts sich sehr weit von der Gegend aus verbreitet haben, in welcher sie nach dem Zeugnisse des Ptolemaios sich aufhielten, weil sie gegenwärtig ein sehr grofses Gebiet einnehmen, wie ich früher nachgewiesen habe.[1]) Die *Bittoi* und *Salakenoi* sind in den einheimischen Werken nicht wieder aufgefunden worden, während die *Ambastha* in dem grofsen Epos als ein mit Keulen kämpfendes Volk aufgeführt werden, und ihr Name einer der gemischten Kasten in dem Gesetzbuche beigelegt worden ist. Warum ihnen die Ausübung der Heilkunst beigelegt worden, ist unklar.[2]) Es ist noch zu erwähnen, dafs ihr Name in der entstellten Form *Ambatai* schon in dem Lande der Paropanisaden vorgekommen ist, obwohl von ihnen nicht, wie den Rhamnai in Gedrosien, mit Gewifsheit behauptet werden kann, dafs sie ein Stamm des alten Volkes gewesen sind, dessen Nachkommen die *Brahui* sind; es spricht jedoch dafür ihr Name.[3]) Hierzu kommt noch, dafs zwischen den Ambatai im N. und den Rhamnai im S. die *Sydroi* in Arachosien, welche ein Stamm der *Çûdra* gewesen sein müssen, als ein vermittelndes Glied zwischen diesen zwei Völkern betrachtet werden können.

Arjake.

Wenn ich bei der Erläuterung der Ptolemaischen Angaben über dieses Land nicht den bei der Darstellung der Geographie des Dekhans befolgten Plan folge, sondern zuerst die Malabarküste und nachher die Koromandelküste bearbeite, und zugleich das mit der obigen Benennung bezeichnete Küstenland und das mit ihr benannte Hochland in Betrachtung ziehe, so geschieht es deshalb, weil durch ein anderes Verfahren die sichere Nachweisung der Gränzen Arjake's und der Lage der in ihm liegenden Städte erschwert werden würde.

---

1) Sieh oben I, S. 372 flg.
2) „ „ I, S. 820.
3) Ueber die alten Bewohner Gedrosiens sieh oben II, S. 187 flg. und I, S. 386 flg., nebst Zus. S. LXXVI; dann *Ptol.* VI, 4, 20.

Was den Namen selbst betrifft, so habe ich schon früher hervorgehoben, dafs er höchst wahrscheinlich während der Fremdherrschaft entstanden sei, um die von Indischen Fürsten beherrschten Indischen Länder von denjenigen unter ihnen zu unterscheiden, welche unter der Botmäfsigkeit der *Mlekha*-Könige standen. Da nach dem unverwerflichen Zeugnisse des Ptolemaios *Larike* nicht zu *Arjake* gehörte, so wird die letztere Benennung während der Regierung *Kanishka's* oder kurz nach demselben sich gebildet haben, weil er der einzige unter den *Turushka*-Königen ist, von dem es feststeht, dafs er Larike beherrschte.[1] Der Ausdruck des Verfassers des Periplus des Rothen Meeres, dafs nach Indoskythien Arjake und das ganze Indien seinen Anfang habe,[2] ist nur dann richtig, wenn er von jener Zeit verstanden wird.

Ein älterer Beherrscher des Küstenlandes Arjake's hiefs *Saraganos*, dessen Name im Sanskrit *Sâragaṇa*, d. h. „mit einer Menge trefflicher Tugenden begabt", lautete und begünstigte den Handel nach *Kaliena*, welches dadurch ein viel besuchtes und berühmtes Emporium wurde. Zur Zeit der Anwesenheit des Verfassers des Periplus hatte sich *Sandanes* oder richtiger *Sadanes* dieses Hafens bemeistert, und legte dem Handelsverkehre der Griechen mit Kalliena Hemmnisse in den Weg, indem er ihre Schiffe, wenn sie etwa diese Stadt besuchten, nach Barygaza zu segeln nöthigte.[3] Welche Stellung ihm gegenüber der König *Mambaros* oder *Akabaros* (denn der Name ist unsicher) einnahm, ist unklar.[4] Da er nach der Dar-

---

1) Sieh oben II, S. 856. Es ist nicht unmöglich, dafs dieser Name eine Beziehung zu dem des Königs *Argâka* habe, der nach dem Drama *Mrikkhakatika* einen in *Uggajinî* residirenden, verhafsten und verachteten Fürsten vom Throne stiefs, und seine eigene Herrschaft an die Stelle setzte. Dieses kann gleich nach dem Tode *Kanishka's*, 40 nach Chr. G., geschehen sein. Es müfste dann allerdings vorausgesetzt werden, dafs Arjâka bald nachher aus Uggajini vertrieben worden sei, und ein neues Reich auf dem Hochlande des Dekhans gründete, das nach ihm benannt wurde, und dessen Name auf andere unabhängige Indische Reiche im S. des Vindhja's übertragen worden sei. Diese Verbreitung des Namens Arjake's fiele demnach in die Zeit kurz vor der Anwesenheit des Alexandrinischen Periegeten in Indien.

2) Sieh die oben II, S. 855, Note 1, mitgetheilte Stelle des Periplus mit *F. A. Schwanbeck's* Berichtigungen.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 30. Statt *Sandanes* ist Sadanes zu lesen, weil dieser Name der damals in Arjâke der Küste herrschenden Dynastie war, worüber unten.

4) Ueber seinen Namen sieh oben II. S. 855, Note 1.

stellung des Alexandrinischen Kaufmannes, dem wir diese Nachricht verdanken, Herrscher über Arjake gewesen sein mufs, so nehme ich an, dafs während der Anwesenheit dieses Kaufmannes Sadanes sich des Thrones bemächtigte; jedenfalls war er der Gründer einer neuen Dynastie, weil Ptolemaios Arjake der Küste das Land der Sadanoi nennt.[1] Das Küstenland bildete ein besonderes Reich; das Hochland Arjake war zwischen zwei Herrschern getheilt, von denen einer *Siripolemios* in *Baithana* oder *Pratishṭhâna* an der *Godâvari*, der zweite *Baleokuros* in Hippokura residirte. Von ihnen ist der Erstere, wie schon früher gezeigt worden, ein Mitglied der *Andhrabhṛitja*-Dynastie und hiefs *Çri-Pulimân*.[2] Ueber die Abstammung des zweiten Monarchen ist es schwierig, eine Muthmafsung aufzustellen. An eine Abstammung von dem alten *Kuru*, dem Stammvater der Kaurava, wird man füglich nicht denken können; auch kommt unter den Fürsten der ebenerwähnten Herrscherfamilie kein einziger vor, dessen Name mit Baleokuros verglichen werden könnte.[3] Die Benennung seiner Hauptstadt liegt uns deutlich nicht in ihrer einheimischen, sondern in einer Griechischen Form vor; die Hellenen suchten in ihr eine Anspielung auf den Beinamen Poseidons, 'Ιπποκούριος;[4] jedenfalls mufs in dem Namen der Stadt eine Beziehung auf Pferd enthalten gewesen sein; welche, entgeht mir. Was den ersten Theil des Namens Baleokuros betrifft, so dürfte die annehmbarste Erklärung die sein, dafs es der Beiname *balavat*, mächtig, sei, weil das *v* in der Griechischen

---

1) *Ptol.* VII, 1, 6, und 82 flg. Die richtige Lesart ist die von Wilberg aufgenommene Σαδανῶν, statt der herkömmlichen Σαδηνῶν.

2) Sieh oben II, S. 886.

3) Wilberg hat die Lesart Βαλεοκούρου in den Text aufgenommen; ich ziehe Βαλιοκούρου, welche Lesart sechs Handschriften darbieten, aus den sogleich mitzutheilenden Gründen vor.

4) *F. A. Schwanbeck* im *Rhein. Mus. f. Philol.* VII, S. 506, neue Folge, hat vermuthet, dafs Ptolemaios aus einer andern Quelle, als dem Periplus, wo sich Τυραννοβόας findet, 'Ιπποκούρα gesetzt habe, sodafs, indem *auranga* im Sanskrit Rofs bedeute Hippokura nur eine Griechische Uebersetzung sei. In Schwanbeck's Handschrift mufs jedoch *Turanga* gestanden haben, welches Wort zwar Pferd bedentet, jedoch höchst selten, wenn überhaupt, in Namen von Städten gebraucht wird, sodafs der Anfang von Tyrannoboas nicht daraus entstanden sein kann. Eben so wenig zulässig ist die von Schwanbeck selbst zweifelhaft hingeworfene Vermuthung, dafs etwa in *Kura* das Sanskrit-Wort *pura*, Stadt, oder etwas anderes enthalten sei. Ich werde unten zeigen, dafs Ptolemaios mit Unrecht zwei Städte des Namens Hippokura angenommen hat.

Umschreibung desselben ausfallen mufste; es wird dagegen keinem Zweifel unterliegen, dafs *Sadanes* dem Sanskritworte sâdhana, Vollendung, entspreche, welches nicht sowohl der Name des Gründers der Dynastie gewesen sein wird, als der derselben selbst. Ueber ihre Herkunft wäre es müssig, sich in Vermuthungen zu verlieren; nur dieses darf behauptet werden, dafs es ein Geschlecht der *Râgaputra* gewesen ist.

Bei der Beurtheilung der von Ptolemaios aufgestellten Bestimmungen der Lagen der zunächst folgenden Dekhanischen Gebiete, welche im Binnenlande lagen, ist daran zu erinnern, dafs es ihm entgangen war, dafs das Hochland des Dekhans von dem Küstenlande durch eine natürliche Scheidewand getrennt ist. Wir werden daher nicht irregehen, wenn wir die in dem *Piratenlande* in *Limyrike* und in dem Lande der *Aioi* liegenden Städte des Binnenlandes im W. der Ghatkette aufsuchen. Anders verhält es sich mit Arjake, von welchem es sicher ist, dafs der gröfsere Theil nach dem Hochlande verlegt werden mufs. Wie wenig Vertrauen die Angaben des Alexandrinischen Geographen über diesen Theil des Dekhans verdienen, springt daraus in die Augen, dafs er den *Binda* und den *Pseudostomos* auf dem Hochlande entspringen und auf ihn zuerst fortfliefsen läfst,[1]) während der erstere im N. der Ghatkette strömt und der zweite der Westghat entfliefst. Es kommt noch hinzu, dafs er dem letzteren Strome einen von N. O. nach S. W. gerichteten Lauf zuschreibt, während er in der Wirklichkeit beinahe gerade westlich fliefst.[2]) Wenn Ptolemaios daher ein Gebiet des Hochlandes Arjake von den Strömen Binda und Pseudostomos begränzt sein läfst,[3]) so ist diese Bestimmung ganz werthlos, und wenn sie bei dem Bestreben, den in diesem Theile Arjake's liegenden Städten die ihnen jetzt entsprechenden Lagen zu ermitteln, zu Grunde gelegt würde, so könnten Irrthümer nicht vermieden und Arjake's südliche Gränzen viel zu weit nach Süden hinuntergeschoben werden. Wir müssen uns also nach einem andern Kriterium umsehen, um in dem Lande Arjake uns zu orientiren. Ein solches gewähren die Ptolemaischen Bestimmungen der östlichen Länge seiner Städte. Die östlichste des Küstenlandes

1) VII, 1, 83.
2) VII, 1, 8 und 37.
3) Sieh ebend. 83.

Suppara oder *Surat* liegt 112° 30′ ö. L., die westlichste des Hochlandes *Omenogara* 114° ö. L.[1]) und ist somit von der ersteren 1° 30′ entfernt. Da nun die Breite des Küstenlandes zwischen dem Meeresgestade und dem Fuſse der Westghat wenig über einen Grad beträgt, so trage ich kein Bedenken, alle dem Binnenlande Arjake angehörenden Städte im O. dieser Kette zu suchen.

In der Aufzählung der Städte des Küstengebietes Arjake's folgt der erste Geograph des klassischen Alterthumes nicht dem bekannten Periplus des Rothen Meeres, sondern einem andern. Dieses wird ersichtlich aus der folgenden Zusammenstellung: [2])

Ptolemaios.	Periplus.
Suppara.	*Uppara* (l. Suppara).
Dunga.	*Kalliena.*
Simylla.	*Semylla.*
Hippokura.	*Mandagora.*
Balaipatna.	*Palaipatma.*
Mandagora.	
	Meli-Zigara.
Byzantion.	*Byzantion.*
Harmagara.	
	Toparon.
	Tyrannoboas.
Chersonesos.	*Chersonesos.*
Nitra. [3])	*Naura.*

Man ersieht aus dieser Zusammenstellung, daſs Ptolemaios einen andern Reisebericht vor Augen hatte, als den auf die Nachwelt gekommenen Periplus. Aus dem erstern hat er Dunga, Hip-

1) VII, 1, 6 und 82.

2) *Ptol.* VII, 1, 6 und 7, und *Peripl. Mar. Erythr.* p. 30. *Akabaros* ist nach II, Seite 355, nicht der Name einer Stadt, sondern der zweifelhafte eines Königs. Der folgenden Bemerkungen wegen füge ich noch die Städte des Piratenlandes bei, dessen erste Stadt nach Ptolemaios *Mandagora* ist.

3) Statt *Nitra* wird zu lesen sein *Naura*, obwohl auch von *Plinius*, VI, 26, 11, *Nitrias* als eine Stadt der Piraten angeführt wird, da es nur Onore oder Honavera sein muſs, welches von Ptolemaios unmöglich mit Stillschweigen übergangen sein kann, und weil ɪɪ und ʊ in Handschriften leicht mit einander vertauscht werden können.

pokura und Harmagara aufgenommen, die in dem zweiten erwähnten Kalliena, Meli-Zigara, Toparon und Tyrannoboas weggelassen. Unter ihnen finden sich zwei Städte, deren Namen noch erhalten sind, nämlich Kalliena, welches jetzt bekanntlich *Kaljâni* heifst und wenig nördlich von Bombay liegt, und Meli-Zigara, dessen Name in dem heutigen *Zyghaur* oder richtiger *Gaigar* vorhanden ist. [1])

Es mufs auffallen, dafs Ptolemaios von zweien der bedeutendsten Städte an dieser Küste keine Erwähnung gethan hat, zumal die erstere noch von *Kosmas* als ein Hauptsitz des Seehandels bezeichnet wird und *Zigerus* von *Zigara* nicht verschieden ist, und von *Plinius* als ein häufig besuchter Hafen an der Piratenküste angeführt wird. [2]) Welche Gründe den Ptolemaios bestimmt haben mögen, diese zwei Städte mit Stillschweigen zu übergehen, weifs ich nicht zu sagen; jedenfalls wird man unter den gegenwärtigen Umständen besser thun, sich an dem Alexandrinischen Periegeten, als an ihm zu halten, und die von ihm allein aufgeführten Städte in der Reihenfolge an der Küste anzusetzen, in welcher sie bei ihm genannt werden; nur bei Balaipatna oder Palaipatma und Mandagora darf man zugeben, dafs Ptolemaios genügende Gründe hatte, um ihre Reihenfolge zu ändern. Von den, von ihm aus dem zweiten Periplus angeführten Städten können nur zwei, Dunga und Harmagara, als richtig nach der Küste verlegt angesehen werden; dagegen nicht Hippokura, weil diese Stadt noch einmal als eine dem Binnenlande Arjake angehörende dargestellt wird. Ptolemaios wird sie an zwei verschiedenen Stellen in sein Verzeichnifs eingetragen haben, um zwei von einander abweichende Angaben über die Lage dieser Stadt mit einander zu vereinigen, ein Verfahren, von welchem uns schon früher Beispiele vorgekommen sind. [3])

Nach dieser Auseinandersetzung gehörten dem Küstenlande Arjake folgende Städte: *Suppara*, *Dunga*, *Kalliena*, *Simylla* und *Balaipatna* oder *Palaipatma*. Da die erste und die dritte Stadt bekannt sind, so bleiben nur drei übrig, deren Lagen noch nicht

---

1) W. Hamilton a. a. O. II, p. 214. Es liegt nach ihm 17° 14' n. Br.; nach Vincent wird diese Stadt auch *Siddi-Zughur* genannt. Sieh oben II. S. 540. Die richtige Form des Namens ist *Gaighar*, s. oben, S. 4.

2) Sieh oben, II, S. 540.

3) „ „ S. 136. Note 6.

nachgewiesen worden. Von ihnen ist die bedeutendste Stadt *Simylla*, welche von den Indern *Timylla* genannt ward und nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Geographen ein von den Seefahrern häufig besuchter Hafen war, wo sie sich längere Zeit aufzuhalten pflegten.[1] Man wird sie am füglichsten für das heutige Bassein halten, weil Ptolemaios ausdrücklich das gleichnamige Vorgebirge nach dem Festlande verlegt, und für Bombay zwar zwei Umstände sprechen, nämlich sein trefflicher Hafen und das Vorgebirge Malabar-Point auf der Insel, dagegen aber die Thatsache, dafs diese Insel eine der sieben, von Ptolemaios *Heptanesia* genannten Eilande sein mufs.[2] Die südlichste Stadt Arjake's hiefs wahrscheinlich *Palaipatana*, d. h. Stadt des Gesetzes. Wenn dieses richtig ist, so hatte sie ihren Namen davon erhalten, dafs dort ein Hauptsitz des Buddhismus war. Sie wird am richtigsten als das gegenwärtige Dunda Râgapura betrachtet.[3]

Aus der Bestimmung der Lagen der nördlichsten und der südlichsten Stadt des Küstenlandes Arjake's ergeben sich auch seine Gränzen. Es umfafste einen kleinen Landstrich im N. der *Tapti*, wo es, nach den frühern Untersuchungen, an *Larike* hinübergränzte;[4] weiter im S. bildete die Kette der West-Ghat seine natürliche Gränze, sowie der Ocean überall die westliche. Im S. mufs die Gränze zwischen Dunda Râgapura und Suvarṇadurga

1) *Ptol.* I, 17, 3. Da *l* und *r* leicht in Indischen Namen vertauscht werden, so mufs *Timyra* ein anderer Name Simylla's gewesen sein, obwohl nach *Stephanos v. Byzanz* u. d. W. der Flufs Indus so benannt worden sein soll. *Dunga* ist das heutige Daman.

2) Sieh oben S. 167. N. 1. Der erste Grund, dafs Simylla auf dem Festlande gesucht werden mufs, entlehne ich Kiepert's Mittheilungen.

3) Ich folge Vincent a. a. O. II, p. 432, halte jedoch bei dieser Gleichsetzung die von ihm vorgeschlagene Erklärung des Namens *Balaipatna* für unzulässig. Er nimmt nämlich an, dafs das Wort eine grofse Stadt bezeichne, und folgert daraus, dafs der Name gleichbedeutend mit Râgapura, Königsstadt, und diese Stadt der Sitz einer Herrschaft gewesen sei. Dagegen ist zu erinnern, dafs *Balapatana*, d. h. Stadt der Macht, nicht gerade diesen Umstand bezeugt, und dafs es ohnehin unwahrscheinlich ist, dafs der jetzige Name aus dem frühern entstanden sei. Da *palai* für den ersten Theil des Namens ebenso viel für sich hat, als *balai*, so liegt es nahe, aus beiden Varianten *Palaipatana* herzustellen, in welchem *palai* ebenso wie in *Palai-Simundu* (über welches s. oben II, S. 681) dem Buddhistischen Worte *pâli* für Gesetz entspricht.

4) Sieh oben S. 172.

angesetzt werden, weil diese Stadt im Lande der Piraten liegt und dem *Mandagora* der klassischen Schriftsteller entspricht.

Die Gränzen des Hochlandes Arjake's genau zu ergründen unterliegt einer großen Schwierigkeit, weil, wie schon oben dargethan worden,[1]) die Angaben des Ptolemaios darüber sehr ungenügend sind; nur soviel ist gewifs, dafs die West-Ghat es gegen W. von dem Küstenlande schied, und zwar nordwärts bis in die Nähe *Nasika's*, das zu *Larike* gehörte.[2]) Wie weit dagegen Arjake nach Süden sich erstreckte, ist nicht leicht zu bestimmen. Man geht dabei am sichersten, wenn man die Angaben im Periplus des Rothen Meeres zu Grunde legt, nach welchen *Tagara* zehn Tagereisen im S. von *Baithana* oder *Pratishṭhâna* an der obern Godâvarî gelegen habe.[3]) Der Name der letztern Stadt ist bis auf den heutigen Tag in der von Baithana wenig abweichenden Form *Paithan* erhalten, und findet sich auf mehreren Karten angegeben. Paithan liegt genau im N. O. von der bekannten Stadt Ahmedpur unter dem 19. nördlichen Breitengrade. Nimmt man nun das kürzeste Mafs einer Tagereise, nämlich 150 Stadien an (und dieses mufs man, weil die hier benutzte Nachricht von einem Kaufmanne herrührt, der mit einer Karavane und daher langsam gereist sein wird), so beträgt die Entfernung der zwei Städte, von welchen jetzt die Rede ist, 1500 Stadien oder 37½ g. M. Bei der Anwendung dieser Zahl auf die Ermittlung der Lage Tagara's ist zu beobachten, dafs es nicht genau südlich von Pratisṭhâna gelegen haben wird, sondern südöstlich. Auf diese Gründe fufsend glaube ich, dafs Tagara in der Nähe des jetzigen Kalberga zu suchen sei, welches etwa 2° östlicher als Pratishṭhâna und an der grofsen Strafse liegt, die von dem nordwestlichen Dekhanischen Hochlande nach dem Innern führt.[4])

Durch die Bestimmung der Lage dieser zwei Städte gewinnen wir eine Anleitung, den übrigen Städten Arjake's ihre Plätze an-

1) Sieh oben S. 172.

2) „ „ „ 163.

3) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 29, und Zus. zu I, S. 177, S. LV, wo die Lesart berichtigt ist.

4) Wie wenig brauchbar die Bestimmungen des Ptolemaios in diesem Falle sind, geht daraus hervor, dafs Tagara nach ihm, VII, 1, 82, 1° östlicher und sogar 1° 10′ nördlicher als Baithana gelegen haben soll.

zuweisen.[1]) Dem Bestreben, dieses mit Erfolg zu thun, treten ungewöhnliche Schwierigkeiten hemmend entgegen, weil Ptolemaios nicht nur von der gegenseitigen Lage dieser Städte, sondern auch von denen der übrigen sich eine irrige Ansicht gebildet haben wird. Man kann daher nicht erwarten, dafs ich in allen Fällen die heutigen den alten entsprechenden Städte entdeckt habe, welche durch die gröfsere oder geringere Uebereinstimmung ihrer Lagen darauf Ansprüche machen können, die Nachfolgerinnen jener zu sein.

Dieses vorausgesandt, schicke ich mich an, diejenigen Städte des Theiles von Arjake, von dem jetzt die Rede ist, hervorzuheben, welche einer solchen Auszeichnung aus verschiedenen Gründen werth sind. Es giebt ihrer fünf. Den ersten Platz möge *Banavasei* einnehmen, weil schon in der Geschichte *Açoka* des Gebietes Erwähnung geschieht. Es leidet nämlich keinen Zweifel, dafs in *Vânavâsa* derselbe Name vorliegt, mit welchem ein Land bezeichnet wird, wohin nach den Beschlüssen der dritten Buddhistischen Synode der *Sthavira Raxita* hingesandt ward, um dort das Gesetz *Çâkjamunis* zu verkündigen.[2]) Banavasei war höchst wahrscheinlich die Hauptstadt dieser Landschaft und lag an der obern Varadâ, einem Zuflusse zur Tungabhadrâ, einem Südzuflusse der *Krishṇâ*, wo noch ein Ort *Banavasi* heifst.[3]) Da es ungefähr 14° 30′ n. Br. liegt, so gewinnen wir dadurch einen sichern Anhaltspunkt, um die Südgränze Arjake's festzustellen. Die zweite Stadt, die besonders erwähnt zu werden verdient, ist *Hippokura*, die Residenz des Königs *Baleokuros*, wegen dessen Namens ich mich auf meine frühern Bemerkungen über ihn beziehen kann.[4]) Die Stadt mufs in der Nähe des jetzigen Mulkher gelegen haben. Da Ptolemaios uns keine Anleitung giebt, um die von ihm in dem Hochlande Arjake's genannten Städte unter die zwei Reiche zu vertheilen, in die es damals zerfiel, so wäre es müssig, zu versuchen, diesem Mangel abzuhelfen. Es scheint seine Ansicht gewesen zu sein, dafs das Reich des Baleokuros von den Strömen *Binda* und *Pseudostomos* begränzt gewesen sei; da diese Flüsse aber, wie schon oben be-

---

1) *Ptol.* VII, 1. 82 und 83.

2) Sieh oben II, S. 234, Note 6, wo das über die Lage des Landes Vânavâsa Bemerkte nach dem Obengesagten zu berichtigen ist.

3) Diese Angabe verdanke ich Kiepert.

4) Sieh oben Seite 179.

merkt worden,[1] ausserhalb des Landes fliefsen, so kann diese Ansicht nicht benutzt werden, um den zwei zu seiner Zeit in Arjake bestehenden Staaten ihre Gränzen nachzuweisen; nur soviel läfst sich, ohne Besorgnifs zu irren, behaupten, dafs dem *Siripolemios* die nördlichern, dem Baleokuros die südlichern Gebiete unterworfen waren.

Die einzige Berechtigung, welche die dritte Stadt, *Inde*, besitzt, um hier angeführt zu werden, ist der Umstand, dafs sie unter allen Städten des Hochlandes Arjake's die östlichste Lage hat, und da sie in die Umgegend des heutigen Eidgher's verlegt werden mufs, so bestätigt ihre Lage die Ansicht, dafs Arjake das Hochland bis etwa 16° 30′ n. Br. umfafste. In diesem Theile seines Umfanges gränzte Arjake an die Gebiete der *Arvarnoi*, deren Sitze in dem Gebiete der *Kṛishṇâ* lagen, wie später dargethan werden wird.

Die Benennung der vierten und fünften Stadt, *Tabaso* und *Deopalli*, werfen ein allerdings schwaches Licht auf die damaligen religiösen Zustände des Landes, um welches es sich handelt. *Tabaso* in der Gegend Nandera's an der Godâvarî mufs ein Hauptsitz der *Tâpasa* oder der Brahmanischen Büfser gewesen sein, und *Deopalli*, d. h. Dorf der Götter, in der Nähe Mudgal's, ein Ort grofser Heiligkeit in den Augen der Brahmanischen Inder.[2] Es scheint hieraus gefolgert werden zu können, dafs auf dem Theile des Dekhanischen Hochlandes, das zu Arjake gehörte, damals die Brahmanische Religion die vorherrschende war.

Ziehen wir jetzt nach den vorhergehenden Erläuterungen der Ptolemaischen Angaben über die Lagen der oben bestimmten Städte die Summe, so reichte Arjake südwärts bis zum 14° 30′ n. Br. und umfafste in diesem Theile Dharwar. Von hier aus zog sich die südliche Gränze ostwärts über Adoni, etwa bis Karnal, nahm dann eine nördliche Richtung, die Städte Eidgher, Nandera und

---

1) Sieh oben S. 182.

2) Die Lesart Δεόπαλλι findet sich in drei, Δεόπαλι in zwei Handschriften und der Lateinischen Uebersetzung; Διόπαλι in einer, Διόπαλλη in einer andern Handschrift und Δεοπάλα ist die überlieferte Lesart. Da *Deva* in der Griechischen Umschreibung wegen des Fehlens des *v* im Griechischen und der spätern Aussprache des *a* als *o* zu *deo* werden mufste und *palli* besonders in Dekhanischen Ortsnamen vorkommt, so halte ich die im Texte gegebene Lesart für die richtige, und nicht die von Willberg angenommene Δερπάλλι.

Eksuuda einschliefsend. Oestlicher werden wir später dem weitverbreiteten Volke der *Adisathroi* begegnen. Der nordwestlichste Theil des Hochlandes des Dekhans bildet einen Theil *Larike's*, wie schon früher dargethan worden ist. Die Gränze begann hier an dem Fufse der West-Ghat im S. Nasika's und erreicht von da an, sich ostwärts richtend, die obenerwähnte Stadt Eksunda. [1])

Das Land der Piraten.

Wenden wir uns jetzt von dem Hochlande des Dekhans zur Malabarküste zurück, so gelangen wir zu einem Gebiete, auf dem wir uns viel leichter orientiren können, weil ihm das Meer im W. und das Ghatgebirge im O. eine natürliche Gränze gesetzt haben, die wir bei der Nachforschung nach den heutigen Städten nicht überschreiten dürfen, die als Vertreterinnen der alten gelten können. Es brauchen daher nur die nördlichen und südlichen Gränzen festgestellt zu werden. Das zerrissene Küstenland, von welchem zunächst die Rede sein mufs, bietet durch seine vielen kleinen Buchten und guten Häfen den Seeräubern willkommene Schlupfwinkel dar, und es war daher sowohl im Alterthume, als in der neuesten Zeit ein Sitz der Piraten, ein Umstand, welcher die Griechischen Kaufleute, die Indien besuchten, veranlafsten, die Strecke der Malabarküste zwischen *Mandagora* oder Suvarṇadurga, eine kleine nahe an der Küste liegende Felseninsel, auf welcher der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts berühmte Seeräuber *Konagi Angria* seinen Sitz hatte, bis *Naura* oder Onore (Honavera) mit dem Namen der Piratenküste zu belegen. [2]) Zur Zeit der Anwesenheit des Ver-

---

1) Die übrigen Städte heissen:

Bei Ptolemaios.	Jetzt.
Sarisabis.	Kaljani.
Manippala.	Beder.
Gamaliba.	Sathara.
Omenogara.	Miruk.
Nagarmaris.	Kurudwa.
Tiripangalida.	Gomalkal.
Subatha.	Seram.
Sirimalaga.	Kurukabad.
Petirgala.	Bigapur.
Kalligeris.	Mushwar.
Modugulla.	Punderpur.

2) Ich habe oben S. 181, N. 3, gezeigt, dafs statt *Nitra* und *Nitrias* zu lesen sei *Naura*.

fassers des Periplus des Rothen Meeres in Indien und noch später als *Plinius* sein berühmtes Werk verfaſste, war besonders die kurze Strecke der Küste zwischen dem *Chersonesos* oder der kleinen Bucht bei Goa die von Süden einschlieſsende Salcet-Halbinsel und Honavera (Onore) der Hauptsitz der Piraten, weswegen dessen Emporium nicht, sondern *Muziris* oder *Mangalor* von den Seefahrern besucht ward. [1])

Von den Städten dieses Gebietes können nur vier darauf Anspruch machen, besonders erwähnt zu werden. [2]) Erstens die Hauptstadt desselben, *Musopalle*, dem das heutige Râgapura entsprechen wird, weil dieser Name Königsstadt bedeutet; zweitens *Byzantion*, welches mit ziemlicher Gewiſsheit nach dem gegenwärtigen *Vizia-durga*, d. h. Vigajadurga, Siegesfestung, versetzt werden kann. Der Griechische Name dieser Stadt beweist, daſs dort, trotz der ihnen von den Seeräubern drohenden Gefahren, Griechische Kaufleute sich niedergelassen hatten. Die Hellenische Uebertragung des Namens der dritten hier zu erwähnenden Stadt liefert ein neues Beispiel von dem Verfahren der Griechen, den ihnen als barbarisch geltenden Namen durch Verdrehung den Anschein Griechischer Wörter zu verleihen. *Tyrannoboas* würde, wenn es ein Hellenisches Wort wäre, Tyrannengeschrei bedeuten; vielleicht änderten die dortigen Griechischen Kaufleute den einheimischen Namen der Stadt, um ihrer Abneigung gegen die Herrschaft der Indischen Könige Luft zu machen, von dem sie nicht so günstig aufgenommen wurden, als sie erwarteten. Der Indische Name muſs *Taraṇivâhas* gelautet und einen kleinen Fluſs bezeichnet haben, weil er Kähne oder Flöſse tragend bedeutet. Die nach ihm benannte Stadt muſs in dem kleinen Fürstenthume Savant Wari gesucht werden. Von der vierten Stadt, *Melizigara*, ist schon oben gehandelt worden. [3])

Limyrike.

Mit diesem Namen, welcher noch nicht in Indischen Schriften wieder aufgefunden ist, bezeichnen die klassischen Schriftsteller die

---

1) *Periplus Mar. Erythr.* p. 30. *Plinius* VI, 26, 9, und Vincent a. a. O. II. p. 433.

2) *Ptol.* VII, 1, 84.

3) Sieh oben S. 182. Von den übrigen Städten des Piratenlandes lagen zwei an der Küste, nämlich *Toparon*, wo jetzt Devaghar, und das von Ptolemaios allein erwähnte *Harmagara*. Es wird dadurch zweifelhaft, ob es nördlicher oder süd-

Strecke der Malabar-Küste, deren Nordgränze zwischen *Naura* oder (Honavera) Onor und *Tyndis* oder Barkaru liegt, und gegen Süden bis im N. *Nelkynda's* oder *Nileçvara's* sich erstreckt.[1]) Da gegen die Richtigkeit dieser gewöhnlich als wohlbegründet betrachteten Gleichsetzungen Einsprüche gethan, und andere von den frühern abweichende Bestimmungen der Lagen der drei obigen Städte vorgeschlagen worden sind,[2]) so müssen diese Einsprüche erst gewürdigt, und diese neuen Bestimmungen einer Prüfung unterworfen werden. Nach diesen Vorschlägen soll das von Ptolemaios erwähnte *Kalaikaria* wegen der grofsen Achnlichkeit des Namens das heutige Talikari (oder Tellikeri) sein. *Muziris* dagegen Mahi, welches vielleicht auch Marikarie genannt sein könnte,[3]) und *Nelkynda* Nellambur (wohl Nilapura), welches an dem schiffbaren Beypurflusse und einem Hauptpasse durch die Ghat liegt; dadurch würde auch Nelkynda die Stelle erhalten, welche sich mit der Notiz des Periegeten verträgt, da es schon zum *Pândja*-Reiche gehörte. Es wird endlich darauf hingewiesen, dafs mehrere Städte, welche nach Ptolemaios an dem Baris herumliegen, einen auffallenden Anklang an Indische Ortsnamen haben, welche zum Gebiete des Beypurflusses gehören. Man möge z. B. sein *Arembur*, *Kurelur* und *Tarnaur* mit mehreren Städtenamen, *Urumporum*, *Korellur*, *Tainar*, vergleichen.[4])

Bei der Prüfung der obigen Ansichten kommt es vor allem auf eine Stelle im Periplus des Rothen Meeres an.[5]) In ihr heifst

---

licher als *Tyrannoboas* und Toparon, oder zwischen beiden gedacht werden mufs. Es ist daher eine nicht unwahrscheinliche Muthmafsung, wenn ich aus der Bedeutung des Namens, der im Sanskrit *Harmôgâra*, Pallast-Wohnung, gewesen sein mufs, schliefse, dafs diese Stadt der jetzigen *Bhagavantghar* entspreche, weil der Name die Veste eines heiligen oder ehrwürdigen Menschen bezeichnet. Im Binnenlande lag *Holochora* im S. Râgapura's oder wo heut zu Tage Ramghar.

1) Sieh oben I, S. 153, Note 4 und II, S. 541 flg.

2) Von E. A. Scwanbeck in seinem Aufsatze: *Ueber den Periplus des Erythräischen Meeres* im *Rhein. Mus. für Philol.*, VII, S. 502, Neue Folge.

3) Nach W. Hamillton a. a. O. II, p. 292, ist der Name der Stadt aus dem Worte *Maihi*, Fisch zu erklären, welches eine in den Volkssprachen gebräuchliche Entartung des Sanskritwortes *Matsja* ist.

4) Diese Stadt liegt jedoch nach *Ptol.* VII, 1, 89 in dem Reiche der *Pândja*, also im O. der Ghat.

5) Pag. 30 und 31.

es, dafs *Tyndis* ein damals sehr bekanntes Dorf war und unter der Herrschaft des *Kerobothras* stand. [1]) Demselben Fürsten gehorchte ebenfalls *Muziris*, das von vielen aus Arjake kommenden Griechischen Schiffern besucht ward und an einem Strome lag. Von Tyndis war es auf dem Flusse und zur See 500 Stadien, und von dem vor ihm gelegenen Hafen 20 Stadien entfernt. *Nelkynda* war von Muziris ungefähr ebenso weit entfernt, mochte man die Reise auf dem Meere, dem Strome oder zu Lande machen. Es war damals einem *Pandion* unterworfen, ebenfalls an einem Flusse gelegen und 120 Stadien von dem an der Küste liegenden Emporium *Barake* entfernt, in welchem die Schiffe erst ihre Ladungen erhielten; doch war die Schifffahrt auf dem Strome leicht.

Von den Gründen, welche für die von SCHWANBECK aufgestellten Abweichungen von den ältern Ansichten angeführt werden, kann erstens der aus den Umständen hergenommene, es habe damals Nelkynda unter der Oberherrschaft eines Monarchen aus dem Geschlechte der Pâṇḍja gestanden, gar nichts über dessen Lage beweisen, weil bekanntlich die Ghatkette die natürliche Westgränze von dessen Reiche bildet und aus jener Nachricht des Periegeten nur gefolgert werden darf, dafs die *Pâṇḍja* einen Theil der Malabarküste erobert hatten.

Was zweitens den aus der Aehnlichkeit der Namen hergeleiteten Grund anbelangt, so war Kalaikaria keine Stadt, sondern das Vorgebirge an der Landspitze der kleinen Bucht, an welcher Mangalor liegt. [2]) Die Aehnlichkeit seines Namens mit *Taliḳari* ist ohnehin zu gering, als dafs auf sie die Gleichsetzung beider Oertlichkeiten gegründet werden könnte. *Nelkynda* ist bekanntlich die Griechische Umschreibung des Namens *Nîlakaṇṭha*, Blauhals, wie der Gott *Çiva* auch heifst. Nîlakaṇṭha ist daher gleichbedeutend mit *Nileçvara*, d. h. blauer Herr, während *nîla* allein nicht diesen Gott bezeichnet; *Nîlapura* kann deshalb nicht nach ihm seine Benennung erhalten haben. Es dürfen endlich die Namen Mangalor und Muziris als nicht von einander verschieden gelten; den Uebergang von der älteren Form zur jetzigen bildet *Mangaruth*, wie die Stadt von *Kosmas* genannt wird, [3]) und das Thema der ältesten

1) Auf diesen Namen werde ich unten zurückkommen.

2) Sieh oben S. 167.

3) „ „ II, S. 540, und daselbst Note 6.

Form *Muzirith* gelautet haben mufs, weil das *th* nach dem Lautgesetze der Griechischen Sprache vor dem *s* des Nominativs und dem *n* des Accusativs abgeworfen werden mufs, und *g* mit dem der Dekhanischen Sprache eigenthümlichen *z* oder *zh* auch in *Zigara* und *Zizerus* vertauscht wird, kann *Muzirith* nur eine andere vokalisirte Gestalt von Mangaruth gewesen sein; der Nasal *n* war schon zu der Zeit eingeschoben worden, als Kosmas seine christliche Topographie verfafste. Es kommt noch hinzu, dafs die Griechischen Kaufleute in Muziris einen Anklang an den Namen der ihnen früher bekannten *Muza* in Arabien suchten.

Es vertragen sich drittens die geographischen Angaben des Alexandrinischen Periegeten besser mit der Wirklichkeit, wenn die frühere Ansicht über die Lagen von Tyndis, Muziris und Nelkynda festgehalten wird, als mit der des Schwanbeck, wie es aus folgenden Bemerkungen hervorgehen wird. Barkaru liegt 13° 37′ n. Br., Mangalor 12° 53′ n. Br. und Nileçvara 12° 16′ n. Br.; die erste Stadt von der zweiten 44′; die zweite von der dritten 37′ entfernt. Da nun 500 Stadien 12½ g. M. ausmachen, so beträgt die Entfernung von Tyndis nach Muziris nach dem Periplus 11 g. M.; die von ihm nach Nileçvara 12¼ g. M., welche Zahlen, wie Jedermann sogleich einsieht, der Wahrheit sehr nahe kommen. Ganz anders verhält es sich mit den Abständen der drei von Schwanbeck in Vorschlag gebrachten Städte von einander; Talikari liegt 11° 45′, Mahi 11° 42′ und Nelambur 11° 17′ n. Br. Dafs diese Entfernungen viel zu klein sind, brauche ich nicht genauer anseinander zu setzen.

Es spricht ferner der übrige Theil der im Periplus mitgetheilten Umstände zu Gunsten der früheren Annahme, dafs jetzt Muziris durch Mangalor und Nelkynda durch Nileçvara vertreten seien. Während Mahi an einem unbedeutenden Strome liegt, finden wir bei Mangalor einen der gröfsten Ströme der Malabarküste, die *Netravatí*, deren Griechische Benennung *Pseudostomos* ohnehin nur auf diesen Flufs pafst, weil er nicht an der Küste selbst ausmündet, sondern erst eine kleine Bucht durchströmt.[1] Da Mangalor nicht an dem Meeresgestade, sondern an einer Lagune liegt, die durch eine enge Durchfahrt mit der See in Verbindung tritt,[2] so wird da-

1) Sieh oben S. 165.

2) *Fr. Buchanan* a. a. O. III, p. 21.

durch die Angabe des Alexandrinischen Kaufmanns gerechtfertigt, dafs die Schifffahrt auf dem Strome 20 Stadien oder eine halbe Meile lang war. Wenn auch der Vaipura-Flufs in der Nähe der Küste schiffbar sein wird, so ist Nellambur an ihm drei Tagereisen von dem Meeresufer entfernt,[1]) wo der Strom gewifs nicht beschifft werden kann. Auch übersteigt seine Entfernung von der Küste die Länge von 120 Stadien, oder drei Meilen; so viele Meilen war nach dem Zeugnisse des Periegeten Nelkynda von Barake entfernt. Untersuchen wir die geographischen Verhältnisse der Küste bei Nîleçvara, so erhalten wir folgende Uebereinstimmungen mit der Darstellung des Verfassers des Periplus.[2]) Nîleçvara liegt an einem sehr breiten Küsten-Einschnitte, ihm gegenüber das Dorf Arigara. In diese kleine Bucht münden zwei kleine Flüsse ein, deren Namen ich nicht angegeben finde. Sie wird durch eine niedrige Sandbank von dem Meere getrennt, an welcher die Brandungen heftiger sind als irgendwo sonst an der Malabarküste. Ob die Beschiffung dieses kleinen Meerbusens leicht sei, wie nach dem Periplus angenommen werden mufs, weifs ich nicht zu sagen; sie wird jedoch durch die Bote, in denen die Waaren den vor Anker liegenden Schiffen zugeführt wurden, unschwer zu bewerkstelligen gewesen sein. Der einzige Umstand, der gegen die Behauptung, dafs Nelkynda dem jetzigen Nîleçvara entspreche, ist die Angabe des Ptolemaios,[3]) dafs Barake 1° westlicher und 10′ nördlicher als die Mündung des *Baris*-Flusses lag, den ich für den heutigen *Kandragiri* halte,[4]) während er in der Wirklichkeit ein wenig nördlicher das Meer erreicht. Da dieser Flufs nach der Indischen Ansicht die nördliche Gränze *Malajavara's* oder Malabar's bildet,[5]) und nach der des Ptolemaios der Baris Limyrike von dem Lande der Aioi scheidet, liegt es nahe, voranszusetzen, dafs er den ersten Strom mit dem zweiten verwechselt habe; dagegen gewährt eine andere Angabe von ihm eine wichtige Bestätigung der Behauptung, dafs Muziris nicht von Mangalor verschieden sei. Sein *Bramagara* läfst sich nicht in dem heutigen *Brahmavara* verkennen, welches nur

1) *Ritter's Asien* IV. 1, S. 779.

2) *Fr. Buchanan* a. a. O. III, p. 8 flg.

3) VII, 1, 8.

4) Sieh oben S. 167.

5) „ „ I, S. 153.

30′ im N. Mangalor's liegt.[1]) Da der Name dieser Stadt *Brahmâgâra*, Wohnung der Brahmanen bedeutet, so führt er auf die Vermuthung, daſs die dortigen Brahmanen in abgesonderten Städten wohnten. Hiermit im Einklange steht die Ueberlieferung der Brahmanen in Malabar, nach welcher die *Ârja* Brahmanen von *Paraçu-Râma* in 61 Dörfern angesiedelt worden, und anfangs in einer republikanischen Verfassung gelebt hätten.[2]) Da es durch diese Nachweisung als unbezweifelt gelten darf, daſs Muziris und Mangalor nur zwei verschiedene Namen derselben Stadt sind, so ist der Umstand, daſs einige Städte in dem Gebiete des Vaipuraflusses ähnliche Namen mit solchen haben, welche nach Ptolemaios zum Gebiete des Baris gehören, von gar keinem Gewichte, weil nichts der Annahme im Wege steht, daſs auch mit diesem Namen benannte Städte zu seiner Zeit in der Nähe des Ḳandragiris lagen, und entweder nicht mehr bestehen, oder andere Namen erhalten haben.

Von den drei Formen des Namens, welche von den Schriftstellern des klassischen Alterthums den Beherrschern Limyrike's beigelegt werden, können nur zwei auf Beachtung Anspruch machen; diese sind *Celebothras* und *Kerebothras*, und sind auf *Kerala-putra* zurückzuführen, welches Wort nicht als der persönliche Name eines Königs zu betrachten ist, sondern der erbliche Titel der Fürsten Kerala's oder Malabar's gewesen sein muſs, welche sich demnach die Söhne des von ihnen beherrschten Landes betitelten.[3]) Daſs dieses sich wirklich so verhielt, ergiebt sich aus dem Umstande, daſs dieser Titel schon von *Açoka* in seinen Inschriften gebraucht worden ist.[4]) Von den vier Reichen, in welche Kerala nach

1) *Ptol.* VII, 1, 8, und *Fr. Buchanan* a. a. O. III. p. 101. *Wilberg* hat mit Recht diese Lesart an die Stelle des überlieferten Ἀραμαγάρα gesetzt. *Brahmavara* heiſst Gebiet der Brahmanen, und hat demnach dieselbe Bedeutung als *Brahmâgâra*, Wohnung der Brahmanen; dieses liegt nach Ptolemaios zwar 20′ nördlicher und 15′ westlicher als Muziris. Da er sich die dortige Küste als von Westen nach Osten, statt von Norden nach Süden gerichtet dachte (sieh oben S. 112), so folgt, daſs Brahmâgâra etwa 30′ im N. von Muziris gesucht werden muſs.

2) Sieh oben II, S. 26.

3) „ oben I, S. 153, Note 4. Die erste Form gehört dem *Ptolemaios*, die zweite dem *Plinius*. Im Periplus ist der Name verdorben, weil er hier *Kebrobotes* lautet. Da diese Schrift von den zwei andern Schriftstellern benutzt worden, so muſs im Periplus statt Κηπροβότου gelesen werden Κηροβόθρου.

4) Sieh oben II, S. 240.

den Indischen Schriften eingetheilt wird, nämlich in *Tuluvarâǵa*, *Kûparâǵa*, *Keralarâǵa* und *Mûshikarâǵa*,[1]) können nur die zwei erstern dem damaligen Keralaputra gehorcht haben, während das dritte von einem Könige aus dem Geschlechte der *Pâṇḍja* unterworfen worden war, wie bereits oben erwähnt wurde. Das vierte endlich stand unter der Oberherrschaft eines selbstständigen Fürsten des Volkes der *Aioi.*[2])

Die Städte Limyrike's bildeten nach der Darstellung des Ptolemaios drei Abtheilungen, nämlich die am Meere, die im Westen des Pseudostomos oder der Netravatî und die zwischen ihr und dem Baris oder dem Kandragiri liegenden Städte.[3]) Es würde richtiger sein, den von Keralaputra beherrschten Staat in zwei Provinzen zu theilen, welche durch den Pseudostomos geschieden werden; ich ziehe es aber vor, der von Ptolemaios aufgestellten Eintheilung zu folgen.

Von den Städten der ersten Abtheilung verdient, ausser den schon früher erwähnten und bestimmten, nur eine einzige noch besonders hervorgehoben zu werden. Diese hiefs *Semne*, und da σεμνοί, wie ich später in der Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien während des jetzt uns beschäftigenden Zeitraums darthun werde, die Griechische Uebersetzung des Wortes *Achat* ist und für einen hohen Grad der geistlichen Würde bei den Buddhisten gilt,[4]) so mufs diese Stadt hauptsächlich von Buddhistischen Geistlichen bewohnt gewesen, und in grofsen Ehren von den Buddhisten gehalten worden sein.[5]) Sie lag etwa, wo jetzt Beakul oder richtiger Vjâkula.

Zu den Städten der zweiten Abtheilung übergehend, bemerke ich, dafs, da nach der Ansicht des Alexandrinischen Geographen

---

1) Sieh oben I, S. 153, Note 4.

2) „ oben I, S. 153, Note 4. *Tuluva* umfafst nach den einheimischen Schriften nämlich die Strecke von dem Vorgebirge *Gokarṇa* bis Mangalor; *Kûpa* von da bis *Nîleçvara*; *Kerala* von da nach Killam (Quillon); von da zum Kap Komorin *Mûshika*. Da Gokarṇa 4′ nördlicher als Naura oder Honavera liegt, so beginnt Limyrike etwas südlicher als das Keralo der Inder.

3) *Ptol.* VII, 1, 8 und 9.

4) Ueber diese Würde sieh oben II. S. 451.

5) Von den übrigen Küstenstädten entspricht *Podoperura* dem heutigen Kanjâpûra. *Kereura* ist ohne Zweifel nur eine andere Form des Namens *Ka.ura*, der Residenz des Königs von Limyrike und des Namens *Koreur*, mit welchem eine zur dritten Abtheilung gehörende Stadt benannt wird, sodafs in diesem Falle Ptolemaios verleitet worden ist, eine einzige Stadt zu verdreifachen.

der Pseudostomos von Norden nach Süden strömt, seine Länge- und Breitebestimmungen im umgekehrten Sinne zu fassen sind. Von den im Norden jenes Flusses liegenden Städten besitzt *Kuba* nur einige Bedeutung, weil nach ihr der eine Staat Limyrike's *Kûparâģja* benannt worden ist. Wir verlegen sie am wahrscheinlichsten nach dem jetzigen Upin Amgadi.[1] Zu den Städten der dritten Abtheilung gehört auch die Hauptstadt *Karura*, welche von dem heutigen Karuru wegen der genauen Uebereinstimmung des Namens nicht verschieden sein wird, obwohl letzteres im Süden des Ķandragiri liegt, während Karura nach dem Alexandrinischen Geographen im Norden dieses Flusses angesetzt werden mufste; dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dafs die Stadt *Koreur*, die nach der richtigen Auffassung 1° westlicher und 1° 20′ südlicher liegt, als Karura, nicht davon verschieden sein wird.[2] Die zwei Einwürfe, welche gegen diese Gleichsetzung erhoben werden könnten, lassen sich leicht zurückweisen. Der erste ist, dafs nach dem Zeugnisse des Periegeten das nördlicher gelegene Nelkynda zur Zeit seiner Anwesenheit in Indien einem Fürsten aus dem Geschlechte der *Pâṇḋja* unterworfen war; aber dies verhindert uns nicht zu glauben, dafs in der Zwischenzeit zwischen jenen Handelsreisenden und dem Ptolemaios das Reich der Pâṇḋja auf engere Gränzen zurückgeführt worden war. Der zweite Einwurf ist, dafs Karura eine südlichere Lage hat, als die nördlichste Ortschaft der *Aioi*, Nelkynda. Hierbei ist jedoch zu beachten, dafs dem Ptolemaios nur sehr unvollständige Materialien über diesen Theil des südlichsten Indien zur Hand gewesen sein werden; wenigstens bezeugt *Plinius*, dafs er nur in dem bekannten Periplus des Rothen Meeres die Namen der Völker, Häfen und Städte der südlichsten Malabar-Küste vorgefunden habe.[3] Wie nun die in dieser Schrift vorliegende Bekanntschaft mit dem südlichsten Indien sich als eine höchst dürftige ausweist, so werden auch die nachherigen Verfasser solcher Reiseberichte dem Ptolemaios nicht viel reichhaltigere Nachrichten über jenen Theil Indiens dargeboten haben;

---

1) Die zwei andern *Narulla* und *Palura*, werden dem gegenwärtigen Kundalur und Udapi entsprechen. *Bakare* ist von Hossodurga nicht verschieden.

2) Sieh oben S. 112, und F. Buchanan a. a. O. II, p. 299; dann W. Hamilton a. a. O. II, p. 390. Karura liegt 10° 53′ n. Br. und 97° 44′ ö. L., 52 Engl. M. nordwestlich von Taliķari an der *Amaravati*, in der Nähe der Kâverî-Quellen.

3) VI, 26, 11.

für diese Behauptung kann geltend gemacht werden, dafs er in dem südlichsten Lande der Malabar-Küste nur eine einzige Stadt des innern Landes zu nennen weifs. Ich trage daher kein Bedenken, die Residenz *Keralaputra's* nach dem jetzigen Karuru zu verlegen, wenngleich es im Süden des Kandragiris liegt, der nach der Ansicht des Alexandrinischen Geographen die Südgränze Limyrike's gewesen sein soll.

Von den übrigen Städten dieses Landes möge nur noch *Pannutas* in der Umgegend von Tullarin gedacht werden, weil dort Berylle sich fanden, obwohl meines Wissens Gruben dieses Edelsteines in der dortigen Landschaft nicht bekannt sind; dagegen bezeugt *Plinius*, dafs unter allen Ländern, Indien am reichsten mit Edelsteinen dieser Art ausgestattet war.[1]) Es ist daher kein Grund vorhanden, die Wahrheit der von dem Alexandrinischen Geographen mitgetheilten Nachricht in Zweifel zu ziehen.[2])

Die Aioi.

Das südlichste Land der Westküste Vorderindiens benennt Ptolemaios nicht, wie die vorhergehenden, mit einem Ländernamen, sondern nach dem es bewohnenden Volke, den *Aioi*, deren Namen noch heut zu Tage in der an der Küste liegenden Stadt *Aikobta*, d. h. Feste der Ai, erhalten ist.[3])

Nach dem Verfasser des Periplus des Rothen Meeres soll die Malabarküste von dem Vorgebirge *Pyrrhon* oder Kap Dilli bis zur

---

1) XXXVII, 20. 3.

2) Die übrigen hieher gehörenden Städte haben folgende Namen und ungefähr diese Lagen:

Die alten Namen.	Die jetzigen.
Panipolis.	Addikidda.
Kurellur.	Upin Ungadi.
Berderis.	Luskanda.
Aloe.	Mahavagidurga.
Arembur.	Uddur.
Mastanur.	Muddukairai.
Passage.	Subbramuni.

3) *Ptol.* VII, 1, 7 und 89, und oben I. S. 153, Note 3. WILSON erwähnt an der angeführten Stelle nur, dafs diese Stadt an der Küste liege. Sie ist auf der Karte im Norden von Kokhin oder Kakkha mit dem Namen *Ajokotta* angegeben.

Südspitze Vorderindiens oder Kap Komorin *Paralia* benannt worden sein.[1]) Da dieses Wort jedoch ein Griechisches ist und ein Land am Gestade des Meeres bedeutet, so darf füglich in Abrede gestellt werden, dafs die Inder selbst einen gleichbedeutenden Namen, etwa *Anûpa*, einem Theile der Westküste ihres Vaterlandes beigelegt hätten.

Dem Bestreben, den von Ptolemaios und dem Periegeten erwähnten Städten der Küstenstrecke, welche im N. *Nelkynda's* oder Nileçvara's beginnt und sich bis zu Komaria, einem Hafen an dem gleichnamigen Vorgebirge, erstreckt, tritt die Schwierigkeit hindernd entgegen, dafs des erstern Schriftstellers Bestimmungen der Lagen dieser Städte nur eine geringe Sicherheit gewähren. Es ist dabei nicht zu übersehen, dafs auf der ziemlich langen Küste von Nileçvara bis zum Kap Komorin, ausser Nelkynda und Komaria, nur 3 oder 4 Städte aufgeführt werden, während an ihr mehrere in der spätern Zeit viel besuchte Häfen bekannt waren. Ich ziehe daher jetzt die Ansicht vor, dafs das *Balbala* des Ptolemaios von dem *Balita* des Periegeten zu unterscheiden sei.[2]) Die letzte Stadt wird wegen ihres vorzüglichen Hafens am richtigsten als die Vorgängerin Kalikut's oder richtiger Kâlikoda's betrachtet werden. Die Hauptstadt der Aioi, *Kathiara*, dürfte am passendsten in Kokhin wiedergesucht werden, welche Stadt der Hauptort des kleinen Fürstenthumes ist, das nach ihm seinen Namen erhalten hat. Wenn dieses richtig ist, so wird *Elankon* dem heutigen Kranganor oder Kuḍanganor entsprechen, *Balbala* dagegen Kolam oder Quilon. Bei *Komaria*, wie der Name richtiger im Periplus lautet, als bei Ptolemaios, weil *Komaria* am genauesten dem Sanskritworte *Kumârî*, Jungfrau, entspricht, war zur Zeit der Anwesenheit des Periegeten eine Festung und ein Hafen. Es kamen dorthin fromme, dem Cölibat ihr ganzes spätere Leben zu weihen entschlossene Männer, um dort durch das Baden ihre Sünden zu sühnen. Auch Frauen thaten dieses. Nach einer dort aufgezeichneten Legende hatte vor Alters die Göttin jeden Monat im Meere gebadet. Nach der achten,

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 33. Ueber die Lage der Gegend *Kottonara*, wo die *Kottonarikon* genannte Art Pfeffer wuchs, habe ich schon früher, S. 34, meine Vermuthung vorgelegt.

2) Gegen meine frühere Ansicht, II. S. 541, Note 2. Die überlieferte Lesart ist *Bambala*.

schon in dem *Mahâbhârata* enthaltenen religiösen Sage war es nicht eine Göttin, sondern fünf durch den Fluch eines Büfsers in Krokodille verwandelte und von dem Panduiden *Arguna* durch ihn befreite *Apsarasen*, welche auch die fünf *Kumârî* genannt werden. Das durch diese Legende berühmt gewordene Heiligthum hiefs *Nârîtîrtha* und wurde mit der Verbreitung der Arischen Inder nach Süden und ihrer genauern Bekanntschaft mit dem südlichen Indien von der obern Godâvarî zuerst nach deren Mündungen und zuletzt nach der Südspitze Indiens vorwärtsgerückt, wie bei einer andern Gelegenheit dargethan worden. [1])

Das Hochland und die Ostküste.

Die Adisathroi.

Kehren wir jetzt nach dem Hochlande des Dekhans zurück, so begegnen wir zuerst dem obigen Volke, das seinen Namen von dem Adisathros-Gebirge erhalten hat und dessen Sitze daher in der Nähe desselben gesucht werden müssen. Wir würden jedoch sehr irren, wenn wir ihnen einen so weiten Länderbesitz zutheilen wollten, als derjenige ist, durch welchen jene Kette sich erstreckt. [2]) Aus der Bestimmung ihrer Lage von dem Alexandrinischen Geographen läfst sich kein befriedigender Schlufs über diesen Punkt ziehen, indem seine Worte zu allgemein gehalten sind. [3]) Er berichtet nämlich nur, dafs die Adisathroi unter den *Porvaroi*, d. h. im S. bis zum *Uxentos*-Gebirge, wohnten. Da nun das ebengenannte Volk im N. des grofsen Scheidegebirges zwischen Hindustan und dem Dekhan wohnte, und der Uxentos den östlichsten Theil desselben ausmacht, [4]) so stellt sich heraus, dafs wir von Ptolemaios nur über die nördliche Verbreitung der Adisathroi eine sehr unbestimmte Angabe erhalten. Sie können unmöglich das Gebiet im S. der Çoṇaquellen inne gehabt haben, von welchen im O. der Uxentos seinen Anfang nimmt. [5]) Eine ziemlich sicher leitende

---

1) Sieh oben I. S. 664, nebst Note 2. Die einzige Stadt des Binnenlandes, *Morunda*, wird in der Gegend der heutigen Diamper oder Udajampura zu suchen sein.

2) Sieh hierüber oben S. 162.

3) *Ptol.* VII, 1, 71.

4) Sieh oben S. 150 und 123.

5) „ „ „ 123.

Andeutung über die Nordgränze des Adisathroilandes bietet die ältere Benennung der Stadt Nagpur, *Adisathra*, [1]) weil dieser Name beweist, dafs diese Stadt von dem gleichnamigen Volke gestiftet worden ist. Da sie nun damals nicht mehr in seinem Besitze war, sondern zu den Ortschaften der rohen Urbewohner gehörte, so folgt, dafs die nördlichsten Sitze der Adisathroi im S. von Nagpur gesucht werden müssen. Gegen Westen wurden die Besitzungen derselben durch *Arjake* des Hochlandes begränzt, wie schon früher nachgewiesen ist. [2]) In der Richtung nach Süden erstrecken sich die Sitze der Adisathroi über die mittlere Godâvarî hinaus bis zur mittlern Mangira, einem südlichen Zuflusse der Godâvarî, wo die an jenem gelegene Stadt Maïduk ungefähr die Südgränze des Landes der Adisathroi bezeichnet. Dieses erhellt daraus, dafs das Land an beiden Seiten der Krishnâ den *Arvarnoi* angewiesen werden mufs, wie ich später darthun werde. Ueber die Verbreitung der Adisathroi in östlicher Richtung läfst sich nicht eine genauere Bestimmung treffen, als die, dafs zwischen ihrem Lande und *Maisolia* oder dem Küstengebiete zwischen der unteren Godâvarî im Süden und der unteren Suvarṇarekhâ im Norden ein damals, wie noch jetzt, von Stämmen der wilden Urbewohner bewohntes Land lag, von welchem dem Alexandrinischen Geographen nur eine wenig zuverlässige Kunde zugekommen sein wird. Es ist deshalb unthunlich anzugeben, wo die Landschaften der Adisathroi ihr östliches Ende erreichten, und Maisolia begann. Nur ein einziger Stamm dieser Art, die *Salakenoi*, wird von ihm namhaft gemacht. Ihnen gehörte das Gebirgsland zwischen den Städten Whanpur und Bustar, [3]) von welchen Städten die letztere an der Westgränze Maisolia's, die zweite nicht sehr entfernt von der Ostgränze des Adisathroilandes lag.

Nach dieser Auseinandersetzung müssen wir den Adisathroi das Land im S. Nagpur's an der Weyne Gangâ und nachher der Praṇîtâ zu beiden Seiten der Adisathrois-Kette, besonders im O. derselben, bis zum Mittellaufe des Mangîra-Stromes zuweisen. Ihre Hauptstadt *Sageda* wird am passendsten nach dem heutigen Elgundel verlegt. Ihr Name bietet eines der häufigen Beispiele von dem durch die in der Geographie des Ptolemaios aufbewahrten Eigen-

---

1) Sieh oben S. 175. Note 1.
2) „ oben S. 187.
3) „ oben S. 176.

namen beglaubigten gewöhnlichen Gebrauche der Prâkritsprachen. Durch ihr Gesetz, die Tenues in Medias zu verwandeln, mufste aus *Sâketa*, einem Beinamen *Ajodhjâs*, der alten Hauptstadt der *Koçala*, die Form *Sageda* entstehen.[1]) Wir dürfen daher aus diesem Namen folgern, dafs die Residenz der Fürsten der Adisathroi nicht sowohl von der alten Stadt Ajodhjâ aus gestiftet, sondern von einem Beherrscher der südlichen Koçala angelegt worden war. Ob eine nähere Verwandtschaft zwischen diesem Volke und dem südlichen Koçala stattgefunden habe, mufs dahingestellt bleiben.

Maisolia.

Dieser Name bezeichnet bei Ptolemaios den Theil der Koromandel-Küste, welcher im Süden von dem untern Maisolos oder der *Godâvarî* und im N. von dem untern *Adamas* oder der *Suvarṇarekâ* begränzt wird;[2]) nur gehörte zu Maisolia ein kleiner Landstrich auf dem nördlichen Ufer derselben, in welchem die Stadt *Kosamba*,[3]) das jetzige Pipli (Pippali), lag, da deren Sanskritname *Kauçâmbî* auch einer der ältesten Städte des innern Indiens im S. Allahâbâd's in der Gegend von Karra bezeichnet, und daher von dieser auf

1) Ueber den Beinamen Sâketa s. oben I. S. 128, Note 4, und über die südliche Koçala ebend. S. 129, Note 3; dann II. S. 954. Σάγηδα ist die von Wilberg aufgenommene richtige Lesart. Auf der Karte ist Sageda zu weit nördlich angesetzt. Die übrigen Städte der Adisathroi hatten diese Namen und entsprechen den gegenüberstehenden:

Maliba.	Manikdurga.
Aspathis.	Ḳimur.
Panassa.	Ramagiri.
Balampyrgon.	Mullangur.

2) *Ptol.* VII, 1, 15, 16 und 93.

3) Ich benutze diese Gelegenheit, um auf die früheren Angaben über *Kauçambî*, *Çrâvasti*, *Kapilavastu* und *Kuçinagara* (s. oben I. S. 58, Note 3, S. 138, Note 1, S. 604, Note 2, S. 708, Note 2, I. Beil. I. 22, S. XI und LII, und II, S. 904, Note 1) zurückzukommen und die Lagen der ersten, der zweiten und vierten Stadt genauer zu bestimmen, als früher. Dieses ist erst möglich geworden, seitdem wir die vortreffliche wortgetreue Uebersetzung der Reise des *Hiuen Thsang* von Stanislas Julien benutzen können, während die Angaben des *Fahien* entweder ungenau oder unrichtig übersetzt sind, wie aus den folgenden Bemerkungen erhellt. Nach dem *Foe K. K.* p. 167, p. 170 und p. 171. ging *Fahien* von *Kanjâkubga* oder *Kanog* über den Ganges und reiste 3 *jojana* nach Süden und 10 *jojana* südwestlich nach der noch nicht bestimmten

jene übertragen worden ist. Die Breite Maisolia's von der Küste an landeinwärts beträgt ungefähr 2°. Der Name dieses Gebietes,

---

Stadt *Shaķi*, von welcher die Entfernung nach dem südlich gelegenen *Çrâvasti* in *Koçala* 8 *jogana* betrug. Nach Hiuen Thsang's Darstellung müssen wir dagegen diese Stadt im O. von Kanjâkubga suchen, wie sich nachher ergeben wird. Ich folge in der Bestimmung der Lagen *Kauçambi's* und *Kuçinagara's* ALEXANDER CUNNIGHAM in seinen *Verification of the Itinerary of the Chinese Pilgrim Hwan Thsang through Afghanistan and India* etc. in *As. J. of B.* XVII, 2, p. 28 und 30, dagegen nicht in seinen übrigen Annahmen, unter welchen z. B. die ist, dafs Çravasti nicht von *Ajodjâ* verschieden sei, während Hiuen Thsang beide Städte von einander unterscheidet, z. B. p. 361. Nach ihm lag, p. 121, Kauçambi S. W. von dem Zusammenflusse der Jamunâ und der Gangâ oder Allahâbâd. Nach *Cunningham's* Versicherung finden sich bei der jetzigen Stadt Karra (auf der Karte auch Kiri genannt) 40 Engl. M. im S. von Allahâbâd ausgedehnte Ruinen, und in der Nähe liegen die Dörfer *Kasia* und *Kussia Kua*, in deren Namen Kauçambi erhalten sein wird. Der Name Kuç'nagara's ist sicher in dem des Postens Kussia wiederzuerkennen, welches an der Ķotu Gaṇḍaki liegt, s. *Notices of a Colossal Alto-Reliero, known by the name of Mata Koour situated near Kassia Tannah*, in *Perguna station, Eastern Division of Gorakhpur District. By D. LISTON, Esq.* im *J. of the As. S. of B.* VII. p. 477 flg. Mit dieser Bestimmung stimmt auch die Nachricht *Hiuen Thsang's*, dafs *Kuçinagara* 700 *li* oder 37 g. M. im N. von *Vârâṇasi* oder Benares liegt, da nach VIVIEN DE SAINT-MARTIN's *Les Huns blancs*, p. 38, Note 2, das Chinesische Wegemafs *li* $^{1}/_{20}$ g. M. ausmacht. Die übrigen Angaben des *Hiuen Thsang* sind die folgenden: Nach p. 121 liegt *Vaisaka* 500 *li* oder 25 g. M. östlich von *Kauçâmbi*, und nach p. 124 *Vaisaka* ebenso weit S. W. von *Çrâvasti*. Da die erstere Stadt nach dem Zusammenhange der Erzählung im N. des Ganges gesucht werden mufs, und die ganze Richtung des Weges des *Hiuen Thsang* eine nordöstliche gewesen sein wird, und seine Längenangaben in einigen Fällen als zu grofs betrachtet werden können, so wird die Stadt *Vaisaka* dem heutigen Gaunpur oder Jaunnapura an der Gomati (s. oben II. S. 925) entsprechen. *Çrâvasti* glaube ich in der Nähe der Stadt *Dumurijagang* an der obern Rapti ansetzen zu können. Sein Name dürfte in dem an der Ķojane (Qnuna), einem westlichen Zuflusse der Rapti, gelegenen Bezirke *Basti* erhalten sein; s. darüber M. MARTIN's *The History* etc. *of Eastern India*. II, p. 390, wo auch p. 392 statt *Balti* Basti zu lesen ist. Durch diese Annahme erhält auch meine (I, Beil. I. S. LII,) geäusserte Vermuthung, dafs *Çarâvati* ein älterer Name der Rapti sei, eine Bestätigung, besonders weil wir dadurch eine passende Gränze zwischen *Madhjadeça* und *Prâķjâ* gewinnen. Gegen die bisherige Ansicht, dafs *Ķapilavastu* an der Rohiṇi, einem Ostzuflusse der obern Rapti, in einiger Entfernung von dem südlicheren Gorakhpur anzusetzen sei, läfst sich nichts erinnern, zumal Kapilavastu nach *Hiuen Thsang* p. 128, 500 *li* oder 25 g. M. westlich von Kuçinagara lag. Eine andere Bestimmung von ihm, p. 126, nach welcher *Kapilavastu* 800 *li* oder 40 g. M. S. O.

welches im Periplus des Rothen Meeres Masalia lautet,[1]) war gewifs nie bei den Indern selbst im Gebrauche, sondern ist von den fremden Besuchern ihres Landes aus dem Namen des Stromes gebildet worden, um das oben umschriebene Land zu benennen. Sie werden dazu durch den Umstand veranlafst worden sein, dafs Maisolia damals einen einzigen Staat bildete, was sich daraus schliefsen läfst, dafs nur einer Hauptstadt Maisolia's gedacht wird. Eine dritte Form des Flufsnamens, ist noch in *Masalipatam* oder richtiger *Masalipattana* erhalten, wie eine Stadt an der Küste zwischen der nördlichsten Mündung der Kṛishṇa und der südlichsten der Godâvari heifst. Eine Vergleichung der verschiedenen Formen des Flufsnamens führt zu der Ansicht, dafs die richtige *Masolos* sei. Dieser Name mufs in den zwei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung der vorzugsweise gebrauchte gewesen sein, weil wir sonst nicht erklären können, dafs der noch geltende und damals dem Flusse von den Sanskrit redenden Indern gegebenen Name Godâvarî den Hellenischen Besuchern Indiens ganz unbekannt geblieben ist. Da Masolos sich keiner angemessenen Deutung aus der heiligen Sprache der Brahmanen fügen will, wird er einer Dekhanischen Sprache zugewiesen werden müssen. Diese Bemerkung gilt ebenfalls von der Ptolemaischen Benennung der Kṛishṇâ: Tyna.

Von den Städten Maisolia's sind diese die bemerkenswerthesten: Die Hauptstadt *Pitynda* wird nach den Angaben des Alexandrinischen Geographen in dem jetzigen, nicht fern von dem Meeresgestade gelegenen Golkonda wiederzusuchen sein. Nach den frühern Bemerkungen hierüber entspricht das Emporium *Dandagula* dem heutigen Koringa, und der Hafen, von dem aus die Seereise nach *Chryse*, welches ungefähr dem heutigen Pegu entspricht, unternommen wurde, dem Kalingapatana.[2]) In diesen beiden Namen ist

von Çravastî entfernt sei, (nicht 500 *li*, wie es *Foe K. K.* p. 385 heifst) mufs so verstanden werden, dafs die Richtung seines Weges vorherrschend östlich war, und die Zahl der *li* etwas zu grofs ist.

1) Pag. 35. Nach dieser Schrift bezeichnet jedoch der Name die ganze Koromandelküste, vom Kap Komorin bis zum Gebiete des *Dosaren*-Flusses, d. h. der Kuljâ oder Vaitaraṇî, welches *Dosarene*, wie statt *Desarene* gelesen werden mufs, genannt wird. Die Benennung der dort erzeugten Elephanten *Bosare* wird auch in *Dosare* zu verbessern sein.

2) Sieh oben S. 70, und I, S. 168, Note 3. Es liegt nur 16′ östlich von Kikakol, welches daher auch als dieser Ausgangspunkt der Seefahrer gelten könnte;

die alte einheimische Benennung dieses Küstenlandes und des dasselbe bewohnenden Volkes *Kalinga* erhalten, dessen von Ptolemaios auffallenderweise gar keine Erwähnung geschieht. Dagegen kennt er eine Stadt *Kalliga* in der Umgegend Ḡehânpur's.[1] Durch diese weite Verbreitung des alten Namens wird die Indische Ansicht bestätigt, dafs es das Land von der Kṛishṇâ an im Süden bis zum Gangesgebiete umfafste.[2] Die Lage der ältern Hauptstadt der Kalinga, welche nach *Megasthenes Parthalis* hiefs,[3] läfst sich nicht genau ermitteln; es führt jedoch ihr Name auf eine Vermuthung, die auf einige Wahrscheinlichkeit Anspruch machen darf. *Pârtha* ist nämlich ein Beiname des Panduiden *Arǵuna'*, von welchem nach der Altindischen Sage das Königsgeschlecht von *Maṇipûra* abstammen soll, und welcher sich einige Zeit in dieser Stadt aufhielt.[4] Parthalis läfst sich als *Pârthâla*, d. h. Aufenhalt Pârtha's, fassen und als ein später der Stadt zum Andenken an jenes Ereignifs gegebener Beiname betrachten. Wenn diese Vermuthung begründet ist, so lag die alte Hauptstadt Kalinga's an der Küste, wo heut zu Tag Manphur-Bander.

Die Badimaioi und die Arvarnoi.

Das erste von den zwei obigen Völkern besafs nur einen ganz kleinen Landstrich in der Umgegend des heutigen Haiderâbâd, in

---

es spricht aber dagegen, dafs dann für *Alosygne* kein passender Platz sich findet. Die übrigen Küstenstädte heissen und liegen wie folgt:

Ḳokala.	Balasor.
Minagara.	Nishanpur.
Mapura.	Biddipur.
Sippara.	Gunge.
Kottobara.	Râganagara.
Kannagara.	Gaugam.
Katikardama.	Attipandra.
Nanigana.	Barouna.
Palura.	Naupura.
Alosygne.	Ḳikakol.
Koddura.	Vizianagara.
Kontokossyla.	Viziapattana.

1) Die übrigen Städte des Binnenlandes, *Bardamana*, *Korukala* und *Pharythra*, lassen sich am füglichsten mit dem heutigen Kataka, Sulour und Ryagaddi vergleichen.

2) Sich oben I, S. 180.

3) „ ebendas. II, S. 210.

4) „ „ I, S. 563, wo auch die Lage Maṇipûra's nachgewiesen ist.

dessen Umgegend ihre einzige Stadt *Tathilba*[1]) gesucht werden mufs. Dem zweiten Volke mufs ein bedeutend gröfseres Gebiet zuerkannt werden, weil ihnen das Land an der Kṛishṇâ vorzugsweise im Süden dieses Stromes zuerkannt werden mufs. An der Küste war *Maliarpha* ihre nördlichste Stadt und mufs dem jetzigen Masulipatana ganz nahe im S. angesetzt werden.[2]) Der südlichste Hafen *Poduke* wird auch im Periplus des Rothen Meeres erwähnt[3]) und am füglichsten in dem heutigen Pulikat wiedergesucht. Nach den Bestimmungen des Ptolemaios entspricht die Hauptstadt der Arvarnoi, *Malanga*, dem heutigen Daver Konda. Der Name oder Titel ihres Fürsten ist ziemlich räthselhaft, indem er in der heiligen Sprache der Brahmanen schwerlich anders als *Vâsaranâga* gelautet haben kann, und der erste Theil des Namens einer der Schlangengötter bezeichnet; weshalb der zweite nicht, wie in *Kokkonaga* und ähnlichen Namen, einen Bergbewohner bedeuten kann. Vielleicht verehrte der Fürst der *Arvarnoi* oder sein Geschlecht vorzugsweise die Schlangengötter, wenngleich sonstige Spuren dieses Kultus in diesem Theile des Dekhans noch nicht nachgewiesen worden. Wenn diese Auffassung die richtige ist, so war *Basaronax* ein Titel und kein Eigenname.[4])

---

1) *Ptol.* VII. 1, 75, 15 und 92.

2) Es kann daher nicht der durch die dortigen Felsentempel, die sogenannten sieben Pagoden, bekannte *Mahâmalaipura* sein, wie P. von Bohlen, *Altes Ind.* II, S. 82, vermuthet, indem dieses südlicher liegt; s. oben I, S. 165.

3) Pag. 34. Das dort genannte nördlichere *Sopatma* dürfte Pellur und das Ptolemaische *Melange* Nilavera oder Nellor sein. *Pulikat* ist wahrscheinlich derselbe Name als *Poduke*, wenn er in der einheimischen Sprache etwa *Poḍuke* lautete, da *ḍ* in *ṛ* und dieses in *l* überzugehen pflegt. *Kottis* an der Küste im S. de rMündung des Tynn wird Repalle sein.

4) Βασαρονάγος ist als der Griechische Genitiv von Βασαρονάξ zu betrachten, wie bei *Ptol.* VII, 91, Ξαρνάγος, wo der zweite Theil die gewöhnliche Bedeutung, Bergbewohner, haben mufs, weil *Sornax* der Titel des Königs der bergbewohnenden *Sorai* war. Ptolemaios giebt auch sonst das Indische *v* durch *b* wieder. Die übrigen Städte der Arvarnoi haben folgende Namen und Lagen:

Bei Ptolemaios.	Jetzt.
Poleur.	Maktul.
Pikenda.	Amarḳiuta.
Phrurion.	Jemnupilli.
Kariye.	Ghunpur.
Jatur.	Gopalpet.
Kerauge.	Suraikonda.

Die Soretai oder Soringoi und die Sorai. [1])

Von diesen Namen kann nur der letztere als der einheimische gelten, weil von Ptolemaios das Indische *ḳ* durch *s* wiedergegeben wird, und *r* und *l* häufig miteinander vertauscht werden, sodafs die Form *Sora* genau der Indischen *Ḳola* entspricht, mit welchem Namen das Gebiet an den Mündungen der Kâverî, ohne Zweifel nach dem es bewohnenden Volke, benannt wird. Sein Name ist bekanntlich auf die ganze Koromandel-Küste später ausgedehnt worden.[2]) Von den zwei andern Formen der drei in der Geographie des Ptolemaios vorkommenden Benennungen war *Soringos* wohl gewifs die eines besondern Stammes der Ḳola, weil ein rohes um Kâverîpura und Çivasamudra wohnendes Bergvolk noch *Soliga* heifst,[3]) und zwar nicht in ein so weites Gebiet verbreitet ist, als die alten Soringoi nach dem Zeugnisse des Alexandrinischen Geographen es waren, jedoch später von andern Stämmen in das Ge-

---

Bei Ptolemaios.	Jetzt.
Skopulura.	Pednaor.
Ikarta.	Maḳilla.
Kondipatna.	Munanur.

1) *Ptol.* VII, 1, 13. 68 u. 91. Die überlieferte Lesart ist Ταρῆγγοι, die von WILBERG aufgenommene ist Σαρητῶν; mehrere Handschriften geben Σαρῆγγων. Da *t* und *s* in mehreren Indischen Namen, z. B. in *Timylla*, und *Simylla* wechseln, so sind die erste und die dritte Form nicht wesentlich von einander verschieden.

2) Hierüber oben I, S. 160, nebst Note 2. Es ist jedoch nicht richtig, dafs Ḳola Name einer alten Hauptstadt gewesen. *Ḳoladeça* ist die Gegend im N. des *Pâṇḍja*-Reiches an beiden Seiten der untern Kâverî bis Killambram am Vellar-Flusse, oder nach andern Angaben noch nördlicher bis zum südlichen Penar- oder Pinakini-Flusse; s. *J. Dawson's On the Geographical Limits etc. of the Chera Kingdom of Ancient India* im *J. of the R. As.* S. VIII, p. 14. Die Form Ḳora scheint in Sanskrit-Schriften nicht gebräuchlich zu sein, mufs aber zur Zeit des Ptolemaios wenigstens im südlichen Indien gewöhnlich gewesen sein. Später ist der von Ḳona abgeleitete Name *Çurja* auf ein nördlicher gelegenes Königreich übertragen worden, welches nach *STANISLAS JULIEN's Hist. de la vie de Hiuen Thsang*, p. 189 flg., 1500 bis 1600 *li* oder 75 bis 80 g. M. im N. von *Draviḍa* liegt. Da die Hauptstadt des letztern Reiches *Kânḳipura*, d. h. Kongevaram, am Palar-Strome hiefs, so wird die Lage genau bestimmt. In dem Namen des Landes ist der Anlaut von *ḳ zu ç* geworden, wie in Inlauten nach den Gesetzen des Prâkrits. Es ist noch hinzuzufügen, dafs nach Ptolemaios die Küste der Soringoi im eigentlichen Sinne Παραλία oder am Meeresgestade liegendes Land genannt werde; welche einheimische Benennung damit gemeint sei, entgeht mir.

3) Sieh oben S. 364, Note 3.

birge zurückgedrängt worden sein kann. *Soretos* endlich ist eine Griechische Bildung. Ob die von Ptolemaios gemachte Unterscheidung, nach welcher die Sorai ein nomadisches Leben führten, die Soringoi oder Soretai dagegen nicht, muſs dahingestellt bleiben, weil in der Geschichte dieses Theiles des Dekhans stets nur die Ḱola auftreten, und zwar gerade als Bewohner der Küste, was daraus erhellt, daſs sie mehrfach von Ḱola aus kriegerische Unternehmungen gegen Ceylon unternommen haben.[1]) Es läſst sich daher vermuthen, daſs in den von Ptolemaios benutzten Schriften jene zwei Stämme unrichtig vertheilt waren. Nach der Darstellung dieses bedeutendsten Geographen des klassischen Alterthums muſs dem Volke der Ḱola ein weit ausgedehntes Gebiet des innern Dekhans zugetheilt werden. Seine Gränzen lassen sich nicht genau umschreiben, weil unserm Gewährsmanne über das Dekhanische Hochland wenig genaue Berichte vorlagen. Im Allgemeinen können wir das Land zwischen den Quellen des Palar-Flusses und seinen nördlichen Zuflüssen im N. und der Kâverî im S. nebst einem schmalen Landstriche auf dem rechten Ufer derselben als von den Stämmen der Ḱola bewohnt betrachten. Dieses läſst sich aus der sicher erkennbaren Lage der einzigen, ihnen zugehörigen Küstenstadt, und dann ihrer Hauptstadt folgern. Die Kâverî mündete in dem Lande der Soretai in das Meer aus, und die ihrer Mündung nördlich gelegene Hafenstadt *Sobura* ist das heutige *Sadras*, und *Chaberis* Devikoṭa an der südlichsten Mündung der Kâverî.[2]) Die Hauptstadt des Fürsten der nomadischen Sorai, welche hier mit dem Namen des von ihm beherrschten Volkes *Sora* geheissen wird, hieſs *Arkatu* und muſs das heutige *Arkot* sein.[3]) Die

1) Sieh z. B. oben II, S. 1015 flg., und *G. Turnour's The Mahâwanso*, p. 290.

2) *Ptol.* VII, 1, 15.

3) *Ptol.* VII, 1, 68. Wilberg hat zwar die Lesart Ἀρτακοὺρ in den Text aufgenommen, es wird jedoch passender sein, in diesem Falle die überlieferte Lesart Ἀρκατοῦ zuzulassen, zumal da zwei Handschriften sie anerkennen, und eine Ἀργάτωρ darbietet. F. A. Schwanbeck vermuthet, im *Rhein. Mus. für Philol.*, VII, S. 506, neue Folge, daſs in der Stelle im *Peripl. Mar. Erythr.* p. 34, in welcher gesagt wird, daſs nach *Kolchoi* ein an einem Meerbusen gelegenes Land folge, dessen Binnenland Ἀργάλου heisse, in Ἀργάδου zu ändern sei, weil Δ und Λ leicht unter den Händen der Abschreiber vertauscht werden könnten; daſs dieses Arkadu auch in der von Ptolemaios, VII, 1, 12, erwähnten Stadt Ἄργάρου enthalten sei, weil *r* und *l* in den Südindischen Dialekten wechseln und er selbst die alte Hauptstadt an der Kâverî *Wadiur* Ὄρ-

Darstellung des Ptolemaios, der zufolge die nomadischen Sorai zwischen dem Bittigo- und Adisathros-Gebirge safsen, kann wegen seiner irrigen Ansicht von dem Gebirgssysteme des Dekhans hier nicht in Betracht kommen. Die nordöstlichste Ortschaft dieses Reiches, *Sangamarta*, suchen wir am wahrscheinlichsten wieder in den heutigen Shettikonta und müssen daher die Sitze der *Sorai* in dieser Richtung so weit nach N. O. ausdehnen. Eine bestimmtere Ermittelung ihres Gebietes in den übrigen Richtungen, ist unthunlich, weil Ptolemaios dazu gar keine Anleitung gewährt; nur darf mit Zuversicht behauptet werden, dafs zwischen dem Sora-Lande und der Westghat andere Indische Stämme wohnten, deren Namen dem Ptolemaios unbekannt blieben. Die Residenz des Fürsten der Soringoi, *Sornaga*, dessen Titel schon früher erklärt worden ist, hiefs *Orthura* und liegt nicht weit von Pondiḳeri, der Hauptstadt der Französischen Besitzungen.[1]) Ihr Name ist ihr noch geblieben, weil *Vaḑiur* nicht von der Griechischen Benennung verschieden ist. Aus der sicher festgestellten Lage der Hauptstadt der Soringoi folgt, dafs sie die südlichen Nachbarn der ihnen stammverwandten Sorai waren. Ihre nordwestlichste Stadt *Kaliur* hat die Lage von *Bangalor*, die nordöstlichste *Tennagora* die von Tindavanam, die südwestlichste *Abur* die von Kangajan und die südöstlichste *Karmara* die von Tangor; die zwei letzten Städte lagen im Süden der Kâverî. Die Lagen der obigen vier Städte be-

θουρα nenne, welches er nicht aus dem Periplus geschöpft haben könne; endlich, dafs sein *Arkatu* im Innern kein anderes sei als jenes *Aryadu*. Gegen diese Vermuthungen sind folgende Erinnerungen zu machen. In der Indischen Geographie wird niemals das Land um Argalischen Meerbusen Ḳela genannt. Dann hat er von der Stadt *Argaru* an demselben den Namen erhalten. Weiter ist Ἀργαρικός die am besten beglaubigte Lesart bei *Ptol.* I, 13, 1; s. WILBERG's Note daselbst. Waḑiur liegt nicht an der Kâveri, wie behauptet worden, sondern in ihrer Nähe, nämlich 56 Engl. M. südwestlich von Pondiḳeri, und zwar 11° 19′ n. Br.; s. W. HAMILTON a. a. O. II, p. 451. *Arkadu*, d. h. Wald der Feigenbäume, ist endlich zu verschieden von Waḑiur, als dafs beide Namen dieselbe Stadt bezeichnen könnten. Aus dem letztern konnte leicht *Orthura* durch die Aussprache des *d* als *r* entstehen, zumal es den Griechen nahe lag, einen Anklang an ὀρθὸς darin zu suchen.

1) Sieh S. 162, und über den Titel des Königs S. 204. Die im Texte nicht erwähnten Städte haben folgende Namen und Lagen:

Ikur.	Salem.
Bere.	Toriere.
Maqur.	Mangadi.

zeichnen ungefähr die Gränzen des von den Soringoi bewohnten Landes. Zwischen ihnen und der Westghat bleibt noch eine Lücke in unserer Kenntnifs von diesem Theile des Dekhanischen Hochlandes übrig, die wir nicht mit Hülfe des Ptolemaios im Stande sind auszufüllen.

Die Brahmanen und die Batoi. [1])

Schon bei einer frühern Gelegenheit habe ich auf den auffallenden Umstand aufmerksam gemacht, dafs ein so genauer und kenntnifsreicher Schriftsteller, als es Ptolemaios war, die Brahmanischen Büfser und die Brahmanen selbst als *Mager* darstellt, obwohl gewifs mit Unrecht. [2]) Auch seine Ansicht von ihren Sitzen kann nicht gebilligt werden. Er läfst sie unter dem *Bittigo* bis zum *Baris*-Flusse wohnen. Nach seiner Darstellung müfsten wir ihnen ihre Wohnorte im W. der Ghatgebirge, im S. des Ḳandragiriflusses anweisen, was an und für sich wenig wahrscheinlich ist, weil diesen Brahmanen dann ein Theil des Landes der *Aioi* zufallen würde, und den eigenen Angaben des Ptolemaios über die Lagen und Quellen der Kâverî, des Ḳandragiri und der Stadt der Brahmanen, *Brachme*, widerspricht. [3]) Wir werden nicht irregehen, wenn wir den Brahmanen, von denen jetzt die Rede ist, das kleine Gebiet zwischen Darapuram und Dindigul in der Spalte der Ghatkette zutheilen und die nach ihnen benannte Stadt nach dem jetzigen Jeddakotta verlegen. Es braucht kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden, dafs diese Brahmanen nicht die einzigen Einwohner dieses Landstriches waren, sondern die herrschende Kaste, der die übrigen gehorchten. Es liegt nahe zu muthmafsen, dafs ihre Regierungs-Verfassung eine republikanische war, wie von den Malabarischen Brahmanen berichtet wird. [4]) Jedenfalls beweist die obige durch das Zeugnifs des Ptolemaios gewährleistete Thatsache, dafs die Priester-Kaste in dem südlichsten Indien sehr

---

1) *Ptol.* VII, 1, 74 und 12, nebst 90.

2) Sieh oben S. 173.

3) Nach VII, 1 34 und 35 liegen die Quellen des *Baris* 125° 30, ö. L. und 21° n. Br.; die des *Chaberis* 132° ö. L. und 22° n. Br., und nach VII, 1, 74, die Stadt *Brachme* 128° ö. L. und 19° n. Br. Nach diesen Bestimmungen würde die Stadt Brachme viel zu südlich und in Gebieten zu liegen kommen, welche andern Völkern gehörten.

4) Sieh oben S. 193.

mächtig war, und es verstanden hatte, ihrer durch das Gesetz gesicherte Herrschaft über die Gemüther der übrigen Kasten auch die weltliche Macht hinzuzufügen.

Den *Batoi* gehörte die Landschaft im O. der Brahmanen bis zur Küste.[1]) Sie begann im N. gleich nach der südlichsten Mündung der Kâverî und reichte bis zum Vorgebirge Kalymer. Ihr Emporium *Kurula* lag unmittelbar im N. dieses Kaps und bezeichnet das Nordende des *Argalischen* Meerbusens. Ihre Hauptstadt, *Nigamma*, lag von ihr aus westlicher, ungefähr da, wo jetzt Manargudi und der südlichste Hafen Thelehyr, wo gegenwärtig *Thepothorai* liegt. Die Westgränze des Baterlandes muſs im O. der Stadt Dindigul angesetzt werden; die westlichste Stadt, *Bata*, wird Pudukotta, die jetzige Hauptstadt des Fürstenthums Tondimans, sein.[2])

Das Reich der Pandiones.[3])

Dieses hat seine Benennung von der es beherrschenden königlichen Familie der *Pâṇḍja* erhalten, welche von dem altberühmten Heldengeschlechte der *Pâṇḍava* abstammte und deren Name aus der Form Pâṇḍavja entstellt ist.[4]) Ein noch redender Zeuge für diese Abstammung gewährt der noch erhaltene alte Name der Residenz der Pâṇḍja, *Modura*, der nicht von dem *Mathurâs* an der Jamunâ verschieden ist. Die natürlichen Gränzen dieses Staates sind im W. die Kette der Westghat, im N. das Randgebirge des südlichsten Dekhanischen Hochlandes im S. der Ghatspalte; im O. sind es die Vorgebirge Kap Kalymer und Kap Ramiseram; von dem letztern Punkte aus nahm die Gränzlinie eine etwas südliche Richtung, so daſs der gröſsere Theil der Provinz Tinevelli ausgeschlossen wird. Wenn daher der Alexandrinische Perieget berichtet,

1) *Ptol.* I, 13. flg., und VII, 12 und 92. Bei Ptolemaios findet sich ein Irrthum, weil er ihnen die Hafenstädte *Salur* und *Argaru* im N. des Kaps *Kory* oder *Kalinkon* setzt. Da der südlicher gelegene Meerbusen nach der zweiten Stadt benannt worden, so lag sie ohne Zweifel ihm im S.

2) Die zwei andern innern Städte heissen *Kalindeia* und *Tallara*, und entsprechen den gegenwärtigen Kullankotta und Manargudi.

3) *Ptol.* VII, 1, 11 und 89.

4) Sieh oben I, S. 649. Ptolemaios nennt an der ersten Stelle ihr Reich Πανδίονος χώρα, an der zweiten Πανδιόνων μεσόγεια; die erste Form giebt der Verfasser des Periplus p. 31 und p. 33, sowie *Plinius* VI, 26, 11, wo jedoch der Name der Hauptstadt verdorben und *Modura* statt *Modusa* zu lesen ist. Pandion bezeichnet natürlich den damals regierenden Fürsten, Pandiones sein Geschlecht.

dafs der südlichste Theil der Halbinsel zwischen Kap Komorin und der Stadt *Kolchoi*, *Kûrkhi* der Inder, der Herrschaft des Pandions unterworfen war,[1]) so ist dieses nur auf die damalige Ausdehnung der Macht der Pâṇḍja auf ein südlich angränzendes Gebiet zu beziehen. Von den Städten der Pâṇḍja mögen ausser der Hauptstadt *Modura* noch zwei besonders erwähnt werden, nämlich *Argaru*, das heutige Deviapatam, dessen Name nach dem Zeugnisse des Periegeten in der Form *Argadu* das Binnenland bezeichnete, und *Salur*, das heutige Singavanam, dessen Name nach einer frühern Bemerkung vielleicht durch ein Versehen der Abschreiber die Stelle des Flufsnamens *Solen* erhalten hat, weil der gröfste nördliche Zuflufs der Tâmraparṇî Sylaur heifst.[2]) Es ist sogar zweifelhaft, ob Salur nicht ganz wegzulassen sei, weil in dem Lande der *Kareoi* von Ptolemaios eine Stadt *Selur* aufgeführt wird,[3]) und uns schon mehrere Beispiele davon vorgekommen sind, dafs er durch die verschiedenen ihm vorliegenden Berichte zwei Städte mit verschiedenen Lagen irrthümlich statt einer einzigen annahm.[4])

Die Kareoi.

Wir gelangen jetzt zu dem südlichsten Indischen Volke des Festlandes im O. der Ghatkette. Seiner wird schon von einem der Kampfgenossen Alexanders des Grofsen, dem *Onesikritos*, mit dem Namen *Koliakoi* erwähnt.[5]) Das von ihnen bewohnte Gebiet nennt

---

1) p. 33.

2) Sieh oben S. 164.

3) VII, 1, 88.

4) Ob die im *Peripl. Mar. Erythr.* p. 34 erwähnte Küstenstadt *Kumaria* am Argalischen Meerbusen, oder im Lande der *Batoi* oder *Soretai* zu suchen sei, ist unklar. Die Städte im Binnenlande des Pandions haben folgende Namen:

Bei Ptolemaios.	Jetzt.
Perinkari.	Vadakarai.
Tainur.	Batlakunda.
Korindiur.	Shawkotta.
Tungalu.	Kaumailkinur.
Akur.	Terumargalam.

5) *Ptol.* VII, 1, 10 und 88, und oben II, S. 738, Note 2, wo bemerkt worden, dafs in der daselbst angeführten Stelle des *Strabon* statt Κωνιακοὺς zu lesen sei Κωλιακοὺς, und dafs der Name in dem des Vorgebirges Κῶρυ, dem heutigen Ramankor, aus *Kory* erhalten ist. *Plinius* giebt ihm VII, 24, 6, den Namen *Coliakum.* Die in derselben Note ausgesprochene Muthmafsung, dafs auch der Name *Kolchoi*, *Kûrkhi* der Inder, von *Koly* abzuleiten sei, unterliegt dem Bedenken, dafs *kh* oder *ch* nicht als Ableitungs-Affix aufgefafst werden kann.

der Perieget *Dionysios Kolias* und ihm gilt es mit Recht als das am weitesten in das südliche Meer hinausragende Land.[1]) Den Kareoi oder Koliakoi gehörte das Küstengebiet zwischen dem Kap Komorin und dem Vorgebirge Kalymer und der gröfsere südliche Theil Tinnevellis im Binnenlande. Von ihren Städten an dem Gestade des Meeres hat die eine *Sosikari* noch ihren alten Namen bewahrt, weil in ihm nur die beiden *s* mit zwei *t* in dem des heutigen *Tutikorin* vertauscht worden sind, wie in mehreren andern Indischen Namen; die zweite Kolchi, nach welcher der Meerbusen benannt worden, lag in der Nähe Ramnadas.[2])

Taprobane.

Diese Insel, welche durch ihren Reichthum an kostbaren Naturerzeugnissen ihre wohl beglaubigte, in eine frühe Zeit zurückreichende Geschichte, ihre grofsartigen Baudenkmale und ihren mächtigen Einflufs auf die Verbreitung der Lehre *Çâkjamunis* zu den Hinter-Indischen Völkern eine hervorragende Stelle unter den Indischen Ländern einnimmt, besitzt nebenbei auch den Vorzug, dafs die ausländischen Quellen für ihre Kenntnifs in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten reichlicher fliefsen, als für irgend ein anderes Gebiet des weiten Hindustans und des Dekhans. Insofern diese Bereicherung an Kenntnissen der Naturgeschichte und den Zuständen der Ṣinghalesen uns zu Gute kommen, können sie erst später in Betracht gezogen werden. Dagegen mufs der geographische Theil dieser erweiterten Bekanntschaft mit Ceylon jetzt benutzt werden. Es ist uns in der Naturgeschichte des ältern

---

1) V. 1148. *Eusthatios* bemerkt in seinem Commentar, p. 311, ed. Bernh., dafs von Dionysios der Name, der bei ihm Κωλιὰς lautet, aus Κωλιάδος zusammengezogen sei. Nach ihm wäre Kolias eine Insel, die keine andere als Ramiseram sein könnte; er hat aber Unrecht, weil sowohl *Priscianus* in seiner Uebersetzung p. 485, als die beiden Paraphrasen p. 403 und p. 426, Kolias als ein Land darstellt. Auch *Pomponius Mela* bezeichnet III, 7, 1 und 2, mit *Colis* den südlichsten Theil Vorderindiens.

2) Die Städte der Kareoi im innern Lande haben folgende Namen:

Bei Ptolemaios.	Jetzt.
Mendela.	Gangundan.
Selur.	Brahmodasum.
Titua.	Kallakand.
Mantigur.	Alvar Tinevelli.

Plinius aufbewahrt.[1]) Er verdankt die topographischen Angaben, welche er mittheilt, der Gesandtschaft eines Singhalesischen Königs, *Kandranukhaçiva*,[2]) an den Römischen Kaiser *Claudius*. Da ich die Veranlassung dieser Gesandtschaft schon in der Geschichte des Handels erzählt habe,[3]) brauche ich jetzt nicht auf sie zurückzukommen.

Der Name, mit welchem die Insel Ceylon von den Schriftstellern des klassischen Alterthums benannt wird, war zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener.[4]) Die Schriftsteller aus dem Makedonischen Zeitalter bedienten sich der Benennung *Taprobane*, welche zwischen der Sanskritischen *Tâmraparnî* und der *Pâli*-Form *Tambapanni*, welche auch in *Açoka's* Inschriften vorkommt, in der Mitte liegt.[5]) Kurz nach den Anfängen der christlichen Zeitrechnung kam dieser Name ausser Gebrauch. Der Alexandrinische Periegot bezeugt, dafs zu seiner Zeit die Insel *Palai-Simundu*, d. h. *Pâli-Simanta*, Haupt des heiligen Gesetzes, genannt wurde; nach *Plinius* würde diese Benennung der Hauptstadt *Anurâthâpura* gebührt haben. Wenn dem so ist, wäre sie später von der Hauptstadt auf das ganze Eiland übertragen worden, wie früher *Tâmraparni*.[6]) Als *Ptolemaios* sein berühmtes Werk verfafste, hatte der einheimische Name *Sinhala* sich geltend gemacht. Er nennt die Bewohner der Insel mit einem gräcisirten Namen, Σάλαι, welcher

---

1) VI, 24, 4 flg.

2) Dafs der König Taprobane's so hiefs, ist nach S. 61, das wahrscheinlichste.

3) Sieh oben S. 60.

4) Sieh hierüber meine *Dissertatio de Taprobane insula veteribus cognita*, p. 5 flg., und oben I, S. 200, Note 3.

5) Sieh oben II, S. 240, Note 2.

6) Nach *Stephanos* von Byzanz u. d. W. *Taprobane* würde die Form *Simundu* ohne *Palai* auch gebräuchlich gewesen sein, was jedoch zu bezweifeln ist, weil auch *Markianos* von Heraclea im fünften Jahrhunderte, p. 32 und p. 39, ed. *Huds.* uns die vollständige Form giebt. In der ersten Stelle ist Παλιρεμούνδου in Παλισιμούνδος zu verbessern; diese verbesserte Lesart findet sich in der Ausg. des *Markianos*, in *C. Mueller's* Ausg. und der *Geogr. Graeci minores*, I, p. 521, wo auch Παλαι statt Παλι gesetzt ist, was nicht nöthig ist. In *Nobbe's* Ausg. des *Ptolemaios* ist Πάλαι unrichtig von Σιμούνδου getrennt, als wäre es ein Adverbium. Παλι ist ganz das Sanskrit *pâli*. Wegen des Gebrauchs des ältern Namens *Taprobane* mufs der von *Stephanos* a. a. O. erwähnte Dichter *Alexandros* von Ephesos, mit dem Beinamen ὁ Λύχνος, welcher eine Geographie in Versen verfafst hatte, und dessen Zeitalter unbekannt ist, vor Chr. G. gesetzt werden.

Name aus *Sinhala* zusammengezogen ist, und die Insel selbst mit dem auf Griechische Weise davon abgeleiteten Namen Σαλική, welches von *Makianos* von Heraklea als der zu seiner Zeit noch gebräuchliche bezeichnet wird. Eine andere Gestalt dieses Namens ist *Serendivi*, mit welchem *Ammianus Marcellinus* die Singhalesen bezeichnet;[1]) in ihm ist der letzte Theil aus der Pali-Form *dîpa*, d. h. Insel, zu erklären, und die Entstellung des *l* zu *r* aus dem Umstande, dafs dieser Geschichtschreiber seine Nachricht über die Serendiven von den Persern empfing, in deren alten Sprachen das *l* fehlte. Dafs die obige Erklärung die richtige sei, erhellt daraus, dafs bei *Kosmas* die Insel Σιελεδίβα heifst, welches dem Pâli-Namen *Sihaladipa* ganz nahe kommt. Der Chinesische Pilger *Hiuen Thsang* liefert uns auch diesen Namen in seiner ächten Gestalt, *Sinhala*, während der ältere *Fahien* uns ihn nicht in der Indischen Sprache, sondern nur mit *Reiche der Löwen* übersetzt, überliefert hat.[2]) Hierbei waltet ein Mifsverständnifs ob, sei es des Chinesischen Reisenden oder seiner einheimischen Gewährsmänner. Es sind nämlich nicht wirkliche Löwen zu verstehen, sondern die nach der Sage mit *Vigaja* aus Sinhapura gekommenen Krieger.[3]) Aus Sinhala sind endlich die Benennungen der Insel bei den verschiedenen Europäischen Völkern entstanden.

Was die dem Taprobane von den Schriftstellern des klassischen Alterthums beigelegte Gröfse und Gestalt betrifft, so ist zuerst zu den frühern Angaben darüber nachzutragen, dafs *Alexandros* der *Ephesier*, in seinem geographischen Gedichte diese Insel eine Viereckte nennt, obwohl, wie ein Blick auf die Karte uns zeigt, mit Unrecht, und dafs *Artemidoros*, der um 100 vor Chr. G. blühte, ihre Länge zu 7000, ihre Breite zu 5000 Stadien bestimmte.[4]) Diese Bestimmungen übertreffen weit die Wahrheit,

---

1) XXII, 7, 10.

2) *Stanislas Julien's Histoire de la vie de Hiuen Thsang*, p. 183, und *Foe K. K.* p. 348.

3) Sieh oben II, S. 96.

4) „ „ II, S. 665. *Stephanos von Byz.* u. d. W. *Taprobane*, und über *Alexandros* s. oben S. 212, Note 6. Es ist die oben II, S. 738, Note 2, mitgetheilte Bestimmung der Länge Ceylons von W. nach O. von *Eratosthenes* zu 5000 Stadien zu berichtigen, weil er nach *Plinius* VI, 24, 2, die Länge zu 7000, die Breite zu 5000 Stadien ansetzt, dem also sowohl *Artemidoros*, als *Strabon* folgte; s. oben II, S. 732, Note 2, und S. 744, Note 2. In der ersten Note sind die Angaben des zweiten Geographen über die Gröfse Taprobane's mitgetheilt und erläutert.

weil Ceylon nur nahe an 80 g. M. lang, und wo es am breitesten ist, nur 30 g. M. breit ist,[1]) während nach Artemidoros sie eine Länge von 175 g. M. und eine Breite von 125 g. M. gehabt haben würde. Eine ebenso übertriebene Vorstellung von der Ausdehnung Taprobanes in der Richtung von N. nach W. hatte der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres sich gebildet, indem er behauptete, dafs diese Insel eine Tagereise von dem nördlichen Festlande entfernt sei, deren südlicher Theil sich dagegen beinahe bis zu *Azania* an der Ost-Küste Afrika's erstreckte.[2]) Er verlieh durch die irrige Nachricht der falschen Vorstellung des *Eratosthenes* und des *Artemidoros* von der übertriebenen Gröfse Taprobane's eine neue Stütze und trug zur Befestigung der Ansicht des ersten Geographen bei, dafs die südlichste Küste Asiens mit der Ost-Küste Afrika's durch ein Festland verbunden sei.[3]) Diese Ansicht wurde, trotz der Widersprüche *Strabons*, von *Marinos*, von *Tyros* und *Ptolemaios* aufgenommen, und in der Weise weiter ausgebildet, dafs die südlichste Küste Asiens mit der Ost-Küste Afrika's durch ein Festland verbunden sei. Auf die Nachwirkungen, welche diese Ansicht auf die Entwickelung geographischer Lehren äusserte, werde ich später zurükkommen.

Ptolemaios hatte sich eine richtigere Vorstellung von der Gestalt Taprobane's gebildet, als seine Landsleute. Dieses erhellt aus der folgenden Zusammenstellung seiner Längen- und Breitenbestimmungen der Vorgebirge dieses Eilandes, wenn sie mit den wahren verglichen werden.[4])

---

1) Sich oben II, 744, und I, S. 193.

2) So lauten seine Worte nach der berichtigten Lesart in C. Mueller's Ausg. der *Geographi Graeci* minores I, p. 312. *Azania* ist die Ost-Küste Afrika's von dem Ras Filak oder Ras Mel im N. bis zu dem Hafen *Kiloa* im S.; sich *G. Bunsen's De Azania* etc. p. 19 flg. Nach *Plinius* VI, 24, 1, hat man lange geglaubt, Taprobane sei eine zweite Welt, welche *Antichthonen* oder Antipoden genannt wurde. Die ersten Spuren von einer Vorstellung eines südlichen Festlandes finden sich bei *Aristoteles;* s. oben II, S. 743. Plinius dachte aber ohne Zweifel an die im Texte erwähnte Ansicht des *Eratosthenes.*

3) Sich oben II, 744, und I. S. 193.

4) VII. 4, 3 flg.

Die Namen und Lagen bei Ptolemaios.	Die heutigen Namen und Lagen.
Boreon, das Nordkap, 126° ö. L., 12° 30′ n. Br.	Point Pedro, 97° 47′ ö. L. v. F., 9° 46′ n. Br.
Galiba, [1]) 124° ö. L., 11° 20′ n. Br.	Die Nordspitze *Manaars*, 96° 9′ ö. L. v. F., 9° 7′ n. Br.
Andrasimundu, 122° ö. L., 7° 45′ n. Br.	Die Nordspitze der Halbinsel *Kalpentin*, 96° 7′ ö. L. v. F. 8° 30′ n. Br.
Das Vorgebirge des *Zeus*, 120° 30′ ö. L., 1° n, Br.	Die Landspitze bei Negambo, 96° 4′ ö. L. v. F., 7° 18′ n. Br.
Orneôn, das Vorgebirge der Vögel, 125° ö. L., 2° 30′ n. Br.	Dondera Haed, 98° 15′ ö. L. v. F., 5° 46′ n. Br.
Das Vorgebirge des *Dionysos*, 130° ö. L., 1° 30′ s. Br.	Die Landspitze bei Hambanggotte, 98° 50′ ö. L. v. F., 6° 8′ n. Br.
Κητεῶν ἄκρα, das Vorgebirge der Thunfische an der grofsen, d. h. an der östlichen Küste, 132° ö. L., 2° 20′ n. Br.	Die Landspitze im S. des Stromes Jalle, 99° 24′ ö. L. v. F., 6° 15′ n. Br.
Ὀξεία ἄκρα, das spitze Vorgebirge, 130° ö. L., 7° 30′ n. Br.	Foul Point im S. Trinkomalis, 98° 24′ ö. L. v. F., 8° 26′ n. Br.

Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir, dafs Ptolemaios die Lage Taprobane's in der Richtung von N. nach S. zu 15°, die von W. nach O. zu 12° ansetzt, also die Insel um ein Fünftel länger als breit dachte, was dem wahren Verhältnisse nur insofern nahe kommt, als die Insel von N. nach S. 60 g. M. ist, und 30 g. M. von W. nach O., wo diese Insel am breitesten ist; er dachte sie sich jedoch viel gröfser, als sie wirklich ist und irrt besonders darin, dafs er sie bis 2° 30′ im Süden des Erdgleichers sich erstrecken läfst, während das Kap Dondera Haed nur die Breite von 5° 46′ im Norden des Aequators hat.

Nach dem, dem *Plinius* von den Gesandten des Singhalesischen Königs mitgetheilten Berichte betrug die dem Festlande Indiens zugekehrte Seite Taprobane's 10,000 Stadien, welche Zahl um 3000 die

1) So ist zu lesen statt Ὀγάλιβα, weil das nördliche Gebirge Taprobane's und ein dortiges Volk Γάλιβοι heissen.

früheren Bestimmungen übertrifft.[1]) Diese Angabe wird ohne Zweifel so zu fassen sein, dafs die Insel die gröfste Ausdehnung von W. nach O. hatte. Es wurde daher dem Plinius keine Veranlassung dargeboten, den Irrthum seiner Vorgänger zu berichtigen, auch wenn er die Absicht dazu gehabt hätte, wie in der Regel nicht bei ihm der Fall ist. Er dachte sich die Insel sehr lang in der Richtung von O. nach W., weil er sagt, sie beginne von dem östlichen Meere an und erstrecke sich zwischen dem Sonnenaufgange und dem Sonnenuntergange Indien gegenüber.

Es mögen bei dieser Gelegenheit auch noch einige von den Singhalesischen Botschaftern an den Kaiser Claudius berichtete Umstände angeführt werden, weil sie beweisen, dafs jene Fremden den Römern neben wahren Erzählungen auch Dichtungen vortrugen. Wenn sie ihnen meldeten, dafs das Siebengestirn und die Plejaden nicht bei ihnen, wie bei den Römern, am Himmel sichtbar seien, und sie erstaunt waren, sie zu erblicken,[2]) so ist es allerdings richtig, dafs während eines Theiles des Jahres bei dem ersten Gestirne diese Erscheinung im S. des Wendekreises des Krebses eintritt, dagegen nicht bei den Plejaden, die in der Nähe des Widders, also der Ekliptik sich finden. Dafs der helle Stern *Kanopus* bei ihnen in den Nächten hell strahle, entspricht der Wirklichkeit, weil er bekanntlich eines der glänzendsten Gestirne des südlichen Himmels ist. Auch das hat seine Richtigkeit, dafs auf Ceylon die Schatten nicht, wie bei uns, nach Norden, sondern nach Süden fallen, und dafs die Sonne von der linken nach der rechten Seite sich bewege, wenn diese Angabe auf den gröfsten Theil der sechs Sommermonate bezogen wird. Als eine pure Erfindung mufs im Gegentheile die Mittheilung verworfen werden, dafs der Mond nur während des zweiten Viertels seines Laufes bei den Einwohnern Taprohane's sichtbar sei.

Die Berge, die Flüsse und die Meere.

Mit dem Namen *Malaia*,[3]) welches in den Dekhanischen Sprachen das allgemein für Berg geltende Wort *Malai* ist, bezeichnet der Alexandrinische Geograph das höchste Gebirge Ceylon's, das *Neura*

1) VI, 24, 7, und oben S. 213.

2) VI, 24, 7.

3) *Ptol.* VII, 4, 8 und 9.

Ellya heifst, welches um 6° 50′ n. Br. liegt.[1]) Südlich von da an bis zum Meere waren die Weiden der Elephanten, welche auf dieser Insel sich durch ihre Tüchtigkeit vor den übrigen auszeichnen; das nördlichere, niedrigere Gebirge, das sich weiter nordwärts in eine völlige Niederung verliert, heifst bei Ptolemaios die *Galiboi*-Berge. In ihm entspringen der *Phasis* der bei Alavilla ausmündende Strom, dessen Name ich nicht anzugeben weifs, und der *Ganges*, die heutige Mahâvali-Gangâ. Die übrigen Flüsse haben ihre Quellen in dem Malaia-Gebirge. Der *Soanos* heifst jetzt Dodre-Aar und erreicht bei der Stadt Ḳilaw die Küste; der *Azanos* ist die bei Kaltura ausmündende Kâlagangâ, und der *Barakos* der in den Ozean bei Ḳatrigam sich ergiefsende Jalle-Flufs.

Ausser diesen von Ptolemaios erwähnten Flüssen gab es auf Ceylon noch zwei, durch welche das Wasser des Tank oder des künstlichen Sees, in sich aufnehmende und dem Ozeane zuführende Ströme, deren Kenntnifs Plinius dem Berichte der Singhalesischen Gesandten an den Kaiser Claudius verdankte.[2]) Da ich in Beziehung auf sie mich auf frühere Untersuchungen hierüber berufen kann, so brauche ich hier nur die Ergebnisse derselben zu wiederholen,[3]) Der See wurde *Megisba* genannt und hatte nach den verschiedenen Lesarten einen Umfang von 375,000 oder 275,000 Schritten. Der nördliche Abflufs wird in der Naturgeschichte des *Plinius Çydara*, von den Eiländern selbst *Kundara* geheissen. Der zweite nach der Hauptstadt *Palaisimundu* zubenannte, mufs der heutige *Marḳikari* sein, weil er bei dem Hafen *Kudremalai* sich in das Meer ergiefst, und dieser Name, welcher Pferdeberg bedeutet, gerade, mit der Griechischen Uebersetzung *Hippuros* als der Hafen bezeichnet wird, in welchem der Freigelassene des *Annius Plocamus* landete. In dem See waren verschiedene grasreiche Inseln, welche bei der Ausgrabung des Tank's übrig gelassene Stellen des Erdbodens gewesen sein werden.

Von diesem grofsartigen *Kâlavela* genannten Werke, welches bestimmt war durch Bewässerung den Ackerbau, besonders den

---

1) Sich oben I, S. 194. Die Lesart Μαλαία ist der herkömmlichen Μαλέα vorzuziehen, weil sie genauer die einheimische Form dieses Wortes wiedergiebt.

2) *Plin.* VI, 24, 5.

3) *De Taprobane insula* etc. p. 21 flg. Der Name ist ziemlich sicher aus Mahâvâpi, d. h. grofser Teich, zu erklären, weil es dem Plinius nahe lag, in mahâ einen Anklang an μέγας zu suchen, und v auch sonst durch b von den klassischen Schriftstellern ersetat wird.

Reisbau zu befördern, sind noch Ueberreste 20 Engl. M. N. W. von dem Tempel bei Dumbulla auf der Strafse nach Annurâdhâpura übrig. Der Kanal, durch welchen ein Theil des Wassers aus dem See nach der Hauptstadt geleitet ward, läfst sich noch verfolgen.[1]) Der Umfang des See's mufs, wenn das Werk noch erhalten war, 20 Engl. M. und der mit dem Seitendamme 10—12 Engl. M. betragen haben. Die jetzigen Ueberreste müssen zum Theile spätern Ursprungs sein, als der Tank, von welchem Plinius berichtet. Es liefs nämlich *Dhûtasena*, der von 459 bis 477 regierte, den *Kalavela* durch die Eindämmung des *Gona*-Flusses einschliefsen,[2]) woraus auch erhellt, dafs das Werk schon früher vorhanden gewesen sein mufs. Man wird kaum irren, wenn man die ersten Anlagen und einen Theil dieses nützlichen Werkes dem auch durch andere Bauwerke sich auszeichnenden *Devânâmprija Tishja* zuschreibt, zumal wir von ihm wissen, dafs er einen solchen Tank anlegen liefs.[3])

Bei den, von dem Griechischen Geographen uns überlieferten Namen der Singhalesischen Flüsse tritt derselbe Fall, wie bei dem des Dekhans, ein, dafs die meisten weder aus dem Sanskrit, noch aus der Pâli-Sprache sich deuten lassen. Nur zwei, nämlich *Ganges* und *Palai-Simundu*, machen eine Ausnahme; möglicherweise läfst sich *Kundara* aus dem Sanskrit erklären, weil in ihm dieses Wort eine Art von Gras bedeutet. Es war die Gegend am Flusse vielleicht reich an diesem Grase.

Es liegt nahe anzunehmen, dafs die übrigen Namen der Singhalesichen Ströme aus der Landessprache zu erklären sind. Der Grund, warum die Hellenischen Besucher Sinhalâ's einem seiner Flüsse den Namen des in der Griechischen Sage berühmten und von den Hellenischen Dichtern gefeierten *Phasis* beilegten, ist unschwer zu entdecken. Der Meerbusen *Pasi* befindet sich nämlich in der nächsten Umgebung dieses Flusses, der vielleicht noch seinen alten Namen bewahrt hat, und welcher auf der Karte nicht angegeben zu sein scheint; nur änderten die Griechischen Seefahrer den Anlaut desselben, um ihre weite Seereise mit dem *Argonautenzuge* vergleichen und nach ihrer Heimkehr sich rühmen zu können, in dem fernen Indien einen Phasis entdeckt zu haben.

---

1) *G. Turnour's The Mahâwanso* im Index u. d. W. p. 11.

2) Ebend. p. 256.

3) Sieh oben II, S. 253.

Kehren wir jetzt zu der topographischen Beschreibung Taprobane's von Ptolemaios zurück, so gedenkt er zweier Meerbusen. [1]) Der erste lag an der nordwestlichsten Küste der Insel und heifst bei ihm *Pasi*, jetzt Pas Pyl, sodafs durch diese Uebereinstimmung der Namen die Lage, die ich annehme, sicher wird. Der zweite *Frasodes* genannte, entspricht dem kleinen Meerbusen bei Negombo. Ptolemaios hatte ebenfalls einem Theile des Indischen Ozeans diesen Namen ertheilt, wie ich später nachweisen werde.

Die Völker und ihre Städte.

Der Nachweisung der heutigen, den Ptolemaischen entsprechenden Städten Taprobane's und der Bestimmung der Sitze der von Ptolemaios erwähnten Völker dieses Eilandes schicke ich zwei Bemerkungen voraus. Die erste ist die, dafs der Ermittelung der Lage der Küstenstädte keine erhebliche Schwierigkeiten entgegentreten, weil die sichere Erkenntnifs der Vorgebirge und der Flüsse dem Schwanken in der Auswahl der gegenwärtigen Städte enge Schranken setzt. Bei der Wiedererkennung der Städte des Binnenlandes kommt uns der Umstand zu statten, dafs von zweien die Namen noch erhalten sind.

Die zweite Bemerkung betrifft die Namen der Häfen und der Völker. Die der erstern liegen uns zum Theile in Griechischen Uebersetzungen vor, und ich habe schon früher in der Geschichte des Handels darauf aufmerksam gemacht, [2]) dafs aus diesen Vorkommnissen gefolgert werden kann, dafs Taprobane damals häufig von Hellenischen Seefahrern und Handelsleuten besucht ward, weil wir uns nicht anders diese Uebertragungen in die Hellenische Sprache erklären können. Von diesen Namen ist einer *Zeus*, der zweite *Dionysos*, unter welchen zweifelsohne der Indische *Indra* und der *Çiva* verstanden werden müssen. Da die Buddhistische Religion auf Taprobane die bei weitem vorherrschende war, mufs es uns auf den ersten Anblick Wunder nehmen, von den Buddhisten Namen der Brahmanischen Götter in ihren Benennungen von Ortschaften zugelassen zu finden; bei einer nähern Erwägung fällt jedoch unsere Verwunderung zum Theile weg, weil die Buddhisten den Brahmanischen Gott *Indra* wenigstens in ihrer Mythologie und ihren Legenden

1) VII, 4; 2, 4 und 36.

2) Sieh oben S. 6, und ausserdem II, S. 9 und S. 249 flg.

anerkennen; in der Geschichte Ceylons kommen dagegen keine Beispiele von der Verehrung *Çiva's* vor, so dafs seine Verehrung nur ausnahmsweise auf Taprobane sich gefunden haben wird. Wenn die Hellenischen Besucher Taprobane's einen Hafenort nach dem Griechischen Gotte *Priapos* benannt haben, so werden sie keinen einheimischen Gott damit gemeint haben, sondern wohl ziemlich gewifs dadurch zu dieser Benennung veranlafst worden sein, dafs in dem Hafen, von dem jetzt die Rede ist, der Indische Gott *Çiva* unter dem Bilde eines Phallus verehrt ward. Dafs in den Küstenstädten, welchen die Fremden Besucher Sinhalâ's Griechische Namen ertheilten, die Indischen Götter sich einer besonderen Verehrung zu erfreuen hatten, beweist das Zeugnifs des Alexandrinischen Geographen, nach welchem mehreren Küstenstädten Namen nach den in ihnen verehrten Göttern beigelegt worden waren. Ausser den oben erwähnten Göttern wird von Ptolemaios auch die Gottheit des Mondes als Namengeberinn einer Stadt aufgeführt. Von den Namen der Singhalesischen Völker, können vier nicht als wirkliche Völkernamen gelten, sondern müssen als von den Griechischen Berichterstattern den Anwohnern der Hauptstädte ihrer Gebiete beigelegte, betrachtet werden; ein Völkername ist von einem Gebirge, ein zweiter von einem Strome, ein dritter endlich von einer geistlichen Würde hergenommen.

Bei der Nachweisung der Lagen der von Ptolemaios auf Taprobane genannten Städte, werde ich in der Regel seine Anordnung befolgen, also im N. anfangen, und von da an die Häfen ringsum die Küste aufzählen. Dasselbe Verfahren werde ich bei der Aufzählung der Völker beobachten. Den nordwestlichsten Theil der Insel bewohnten die nach dem Berge benannten *Galiboi*, deren Gebiete jedoch nördlicher anzusetzen sind, als das Gebirge, dessen Namen sie in der Geographie des Ptolemaios führen. [1]) Ihre südlichen Nachbarn waren die *Muduttoi*, deren Lage dadurch gesichert wird, dafs *Mantotte* deutlich den Namen des ihnen gehörenden Emporiums *Moduttu* bewahrt hat. In den Ruinen dieser Stadt sind viele Römische Kupfermünzen gefunden worden, welcher Umstand bezeugt, dafs sie schon zur Zeit des Ptolemaios bestand. Der alte

1) VII, 4, 3 flg. Die obige Behauptung wird dadurch erwiesen, dafs die *Muduttoi* den Galiboi im S. wohnten, und die Quellen des Phasis dem Lande der Muduttoi im S. O. liegen.

Name war *Mahâtîrtha*; [1]) sie liegt jedoch S. W. von dem Emporium *Muduttu* des Alexandrinischen Geographen, welches nahe der Mündung des Phasis und zwar südlich angesetzt, daher nach dem heutigen Ḳoendi Kolon verlegt wird. Vermuthlich ist der Name später von der Küstenstadt auf die im Innern gegründete Stadt übertragen worden; es ist jedenfalls sicher, dafs das Gebiet der Muduttoi sich bis zur Nordost-Küste ausdehnte.

Die *Anurogrammoi* müssen die Anwohner der bekannten Hauptstadt Ceylons *Anurâdhâpura's* gewesen sein, welche von dem Alexandrinischen Geographen *Anurogrammon* geheissen ward, und von ihm als Residenz des Beherrschers der Insel bezeichnet wird. Sie mufs damals auch *Anurâdhâgrâma* benannt worden sein, womit die von *Eratosthenes* wahrscheinlich aus der Schrift des *Megasthenes* mitgetheilte Angabe im Einklange steht, dafs es auf Taprobane keine Städte, sondern nur 70 Dörfer gegeben habe. [2]) Die den Anuragrammoi südlich angränzende Landschaft gehörte dem Volke der *Soanoi*, durch deren Gebiet der Flufs *Soanos*, der heutige Dodre-Aar ausströmte. Sie können nur einen kleinen Landstrich besessen haben, weil Ptolemaios keine ihrer Städte zu nennen weifs. Die Sitze der *Sandokandai* müssen wir an dem Meeresgestade zwischen Ḳilaw und Negambo und von da an landeinwärts suchen. Der ihnen zugehörenden Stadt *Sandakanda* und dem *Priapos*-Hafen weifs ich nicht ihre jetzigen Nachfolgerinnen anzuweisen, weil auf den mir zu Gebote stehenden Karten keine Städtenamen in diesem Theile der Küste genannt werden. [3])

Da von den *Bumasanoi* berichtet wird, dafs ihre Wohnsitze bis zu den Weiden der Elephanten reichten, von welchen wir wissen, dafs sie im S. des Neura-Ellya-Gebirgs lagen, [4]) müssen wir ihnen

1) Sieh die Nachweisungen hierüber bei Ritter, Asien IV, 2, S. 26, und über den alten Namen s. oben I, S. 100, Note 2. An der Küste lag die ihnen gehörende Stadt *Margana*, wo jetzt Aripo. Den Muduttoi müssen auch die Häfen an der Nordost-Küste *Anubingara* oder Malativo und *Talakori* oder Kalḳi zugeschrieben werden.

2) *Plin.* VI, 24, 2. An der Küste besafsen die *Anurogrammoi* aufser dem oben S. 217 erwähnten Hafen *Hippuros*, auch *Jogana* oder Kalaar.

3) Eine dritte Stadt *Anubingara* wird unrichtig von Ptolemaios an dieser Stelle in das Verzeichnifs eingetragen worden sein, weil ihr Name an der Ost-Küste wiederkehrt.

4) Sieh oben S. 217.

und den ihnen im S. angränzenden *Tarachoi* die Landschaft zwischen *Nubarta* an der Küste oder Pantura und Ratnapura im Binnenlande zutheilen. Das südlichste Volk in der westlichen Hälfte Taprobane's hiefs *Rogandanoi*, deren Name als eine Entstellung des einheimischen *Rohaṇaṭhâna* betrachtet werden mufs; Rohaṇa ist die einheimische Benennung der südwestlichsten Provinz der Insel und *ṭhâna* die Pâli-Form des Sanskritwortes *sthâna*, d. h. Sitz, Lage.[1]) In ihrem Lande lag *Maagrammon* oder *Mahâgrâma*, die alte Hauptstadt Rohana's, deren Name sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.[2]) Aus dieser genauen Uebereinstimmung der Darstellung des Griechischen Erdbeschreibers mit der Wirklichkeit ersieht man, dafs ihm über Taprobane ausführliche und zuverlässige Berichte vorlagen.

Beginnen wir nun die Musterung der Singhalesischen Völker, welche zur Zeit des Ptolemaios die östliche Hälfte Taprobane's bewohnten, so waren die *Nagadibai* die südlichen Nachbarn der *Muduttoi*. Ihr Name gehört zu den ältesten der Singhalesichen Sage, weil nach ihr das Schiff, auf welchem gleichzeitig mit *Vigaja* die Kinder eingeschifft wurden, nach *Naggadiba* gelangte, wo sie sich niederliefsen.[3]) Dieser Name der im Sanskrit *Nagnadvîpa*, d. h. nackte Insel, lautet, setzt voraus, dafs an der dortigen Küste eine Insel sich finde. Sie läfst sich in der That nachweisen, und heifst jetzt Pigeon, Island oder Tauben-Insel, und da sie die einzige an dieser Küste sich findende ist, kann an der Verlegung des in der Sage erwähnten Nagnadvîpa's nach ihr kein Zweifel obwalten, zumal die Bestimmungen des Ptolemaios ihr diese Lage anweisen. Diese Insel bietet jedoch keinen angemessenen Platz dar, um dort eine Stadt anzulegen; wir müssen uns daher nach einem andern Orte umsehen, wo die von Ptolemaios erwähnte Hafenstadt füglich angesetzt werden könne, und als solche bietet sich Kokeley in einer etwas nördlicheren Gegend dar, welche Stadt an einer kleinen Bucht liegt und hier eine Halbinsel sich findet.[4])

1) Im Gebiete der Rogandanoi lag der Hafen *Odoka*, wo gegenwärtig Galle.

2) W. Hamilton a. a. O. II, p. 522. Es ist jetzt nur ein Dorf, heifst Mahagam und liegt 70 Engl. M. N. O. von Dondera Haed. Im Lande der Rogandanoi ist noch *Poduke*, das heutige Morvoke, zu erwähnen.

3) Sieh oben II, S. 28, wo Note 1 nachzutragen ist, dafs die Lage der Insel durch die Angaben des Ptolemaios genau bestimmt werden kann; dann wird es richtiger sein, den Namen durch nackte, d. h. kahle, öde Insel zu erklären, als durch Insel der Nackten.

4) Der etwas südlichere Hafen *Spatana*, mufs bei Tiriak gesucht werden.

Das zunächst zu nennende Volk kann nicht als ein solches betrachtet werden, sondern als eine Ansiedelung von Buddhistischen Priestern eines hohen Grades. Dieses erhellt daraus, dafs sie Σέμνοι nach der richtigen Lesart hiefsen, und σεμνός die Griechische Uebersetzung des Titels einer hohen Würde in der Buddhistichen Hierarchie *Arhat* ist.[1]) Wir müssen daher annehmen, dafs eine beträchtliche Anzahl von solchen Priestern nebst andern geringern Grades in dem Gebiete im S. der Mahâvali-Gangâ sich niedergelassen hatte, und zwar vorzugsweise in dem innern Lande. Diese nur von den abendländischen Geographen bezeugte Thatsache bestätigt die grofse Macht und die einflufsreiche Stellung der Buddhistischen Geistlichkeit auf Taprobane, weil nur aus ihr es sich begreifen läfst, dafs die Griechischen Schriftsteller, deren Aufzeichnungen Ptolemaios zu Rathe zog, die Semnoi als ein Volk darstellten. Südlicher finden wir das Volk der *Bokarnoi*, welches, wie mehrere andere, nach dem Namen der Hauptstadt ihres Gebietes benannt worden ist. Ihm ist das Land zwischen *Prokuri*, dem heutigen Venloos genannten Meerbusen, und dem dem Sonnengotte geweihten Hafen *Abaratha* oder Appatotte anzuweisen. Von ihren übrigen Städten sind *Mordulemne* in Motteville, und *Bokarna* in Toenville sicher zu erkennen.[2]) Die Bokarnoi und die ihnen südlich anwohnenden *Morduloi* scheinen nahe verwandte Stämme gewesen zu sein, weil eine Stadt der letztern nördlicher lag, als die Hauptstadt der Bokanoi. Der südlichste Theil Taprobane's war von den Nanageiroi oder den Nanagiroi bewohnt,[3]) weil die letzte Form des Namens besagt, dafs in ihrem Lande sich viele Berge fanden. An der Küste ihres Landes finden wir zwei Städte genannt, die eine *Korkobara* mufs die Vor-

---

1) Die herkömmliche Lesart VII, 4. 8. ist Ἔμνοι. In einer mir von Wilberg mitgetheilten Sammlung von Varianten bieten vier Handschriften Σιέννοι dar, was Nobbe aufgenommen hat; es ist aber gewifs Σέμνοι zu verbessern. Ueber die Bedeutung des Titels *Arhat* s. oben II, S. 451; dafs ihm σέμνοι entspreche, werde ich später zeigen. An der Küste mufs *Rhizala* jetzt Kondirewalimnne in dem Gebiete der Semnoi gesucht werden.

2) Ich lese Μορδουλέμνη anstatt Μορδουλάμνη, und Βωκάσσα anstatt Κωμάλα nach der mir vorliegenden Sammlung von Varianten. Dann auch Μορδοῦλοι anstatt Λιορδοῦλοι; da die zwei ersten Silben ihres Namens in der Stadt Mordulamnes wiederkehren, so mufs sie in dem Lande der Morduloi angesetzt werden.

3) Auch hier ziehe ich die Lesart Ναναγεῖροι der überlieferten Νάγειροι vor. Eine Palatinische Handschrift liest Ναναγιροι. Diese Lesart dürfte die vorzüglichere sein, weil *nânâ* verschiedenartig, mannigfalltig, und *giri* Berg bedeutet.

gängerin der heutigen *Hambangtotte*, und *Dagana* das gegenwärtige Tangalle gewesen sein. Die letzte war der Gottheit des Mondes geweiht.[1]) Die Städte ihres Binnenlandes *Adisanon*, *Ulispada* und *Nakaduma* entsprechen beziehungsweise den gegenwärtigen: Kajavaka, Vellawary und Tihevo.

Ich schliefse diese Erläuterungen der Ptolemaischen Aufzählung der Taprobane bewohnenden Völker mit zwei Bemerkungen; die erste ist die, dafs es richtiger sein wird, sie als Stämme des ganzen Singhalesischen Volkes, denn als Völker zu betrachten, weil ihnen nur sehr kleine Gebiete zugehört haben können. Dafs wir nicht umhin können, dieses vorauszusetzen, ergiebt sich daraus, dafs in der westlichen Hälfte Taprobane's acht und in der östlichen sechs Namen angegeben werden, während die gröfste Länge der Insel nur 80 g. M., die gröfste Breite derselben höchstens 30 g. M. beträgt. Ich bemerke zweitens, dafs Ptolemaios uns ein vollständiges Verzeichnifs der zu seiner Zeit auf Ceylon ansäfsigen Stämme geliefert hat, während wir aus den einheimischen bis jetzt zugänglich gemachten Schriften keine der Namen nachweisen können, welche von dem Abendländischen Geographen erwähnt worden sind. Dieser Umstand berechtigt uns jedoch nicht an der Richtigkeit der von ihm uns mitgetheilten Angaben über die Namen und Lagen der Singhalesischen Völkerschaften zu zweifeln; nur dürfen wir nicht erwarten, diejenigen Völkernamen in Singhalesischen Schriften wiederzufinden, welche von den Namen ihrer Hauptstädte oder eines Stromes hergenommen sind, geschweige denn der *Semnoi*, welches Griechisch ist und eine priesterliche Würde bei den Buddhisten bezeichnet.[2])

1) Statt Κορκόβα, Δάνα und Ὀυλίπαδα lese ich nach den oben erwähnten Varianten wie im Texte.

2) Sieh oben II, S. 451. Es möge zum Schlusse angeführt werden, dafs *Dionysios Periegetes* p. 593 flg.. Taprobane als Mutter der in Asien erzeugten Elephanten bezeichnet, und von der Insel berichtet, dafs über ihr der glühende Krebs kreise und dafs das dortige Meer viele Wallfische beherberge. Aus diesem Gedichte hat *Nikephoros Blemmides* in seinem geographischen Abrisse, p. 10. ed. *Sroux*, seine Stelle über Taprobane geschöpft.

Indien jenseits des Ganges.

Die Gränzen.

Diese sind nach den Ansichten des Ptolemaios die folgenden.[1]) Im Westen des Ganges oder genauer zuerst der *Sarabos* oder die *Sarajû* und südlicher nach dem Zusammengemünde dieses Zuflusses mit dem Hauptstrome dieser selbst;[2]) ein Theil *Skythia's* ausserhalb des *Imaon*-Gebirges und ein Theil *Serike's*. Diese Gränze dachte er sich als eine gerade, in einem Parallelkreise fortlaufende. Gen O. trennte eine gerade Meridianlinie das Transgangetische Indien von dem Lande der *Sinai*, welche an dem Punkte begann, wo dieses Land an Serike gränzt und südlich den *grofsen Meerbusen* erreicht. Im Süden war die Gränze Indiens jenseits des Ganges der Indische Ocean und ein Theil des *Prasodes* genannten Meeres, welches, von der an der Afrikanischen Küste gelegenen Insel *Menuthias* im Westen anfangend, durch eine Parallellinie gegen Süden begränzt wird und die dem grofsen Golfe gegenüberliegende Gegend erreicht.[3]) Was diese Gränzbestimmungen betrifft,

---

1) VII, 2, 1; VI. 15, 1, und 16, 1.

2) Sieh oben S. 108.

3) *Ptol.* IV, 8, 2. Nach ihm liegt diese Insel 5° östlicher und 2° 30′ südlicher, als das Vorgebirge *Prason*, vermuthlich Kap Delgado, sieh oben Seite 97. Im *Peripl. Mar. Erythr.* p. 9, heifst sie *Menuthesias* und ist nach G. Bunsen a. a. O. p. 26, *Zanzibar*. Ptolemaios folgte bei der Darstellung dieser Küste weniger zuverlässigen Berichten, als dem bekannten Periplus. Dieses erhellt auch daraus, dafs er den Flufs *Rhapton*, das Vorgebirge *Rhapton* und die Stadt *Rhapta* viel zu weit nach Süden versetzt, indem jener Flufs das heutige Kiloa ist; sieh G. Bunsen a. a. O. p. 9 flg. und p. 28 flg. Ptolemaios verdient daher keinen Glauben, wenn er, IV, 8, 1—3, die Südgränze *Aethiopiens* und des ganzen *Libias* so beschreibt, dafs sie gebildet werde durch eine Linie, welche sich von dem grofsen Meerbusen des äufsern Oceans bis zum Vorgebirge *Rhapton* erstreckt und durch den Theil des westlichen Oceans, welcher mit dem grofsen Golfe zusammenhängt, während die östliche Gränze durch das wegen seiner Untiefen Βαχεῖα θάλασσα genannte Meer am Barbarischen Meerbusen zwischen dem Vorgebirge *Rhapton* und *Prason* bewirkt wird. Von hier an nach Osten, so wie im Westen und Süden von Aethiopia und Libya war die Erde unbekannt. Der Name *Prasodes* mufs den Theil des Indischen Oceans bezeichnen, der zwischen dem Vorgebirge *Prason* und dem an der Westküste Taprobane's liegenden Meerbusen *Prasodes* oder der kleinen Bucht bei *Nigambo* sich ausbreitet. Wenn auch nicht von Ptolemaios selbst, so ist jedenfalls von Griechischen Schriftstellern der Name *Prasodes* in dem Sinne eines Meeres gebildet worden.

so genügen sie nicht der jetzt weit fortgeschrittenen Bekanntschaft mit den östlichen Asiatischen Ländern und dem viel vollkommnern Zustande der geographischen Wissenschaft; ihre Mangelhaftigkeit wird jedoch durch die damalige niedrige Stufe der Erforschung des östlichsten Asiens entschuldigt. Dafs die Ptolemaische Abgränzung des Transgangetischen Indiens, von dem im Westen der Gangâ sich ausbreitenden mit den geographischen Verhältnissen dieser Länder unverträglich sei, habe ich schon früher dargethan.[1]) Da das grofse Schneegebirge, durch welches sowohl Hinterindien als Vorderindien von den nördlichern Ländern geschieden wird, nicht in einer geraden Richtung von Westen nach Osten streift, sondern mit einer Ausbiegung nach Süden und namentlich zwischen dem Barmanischen Reiche und der südwestlichsten Provinz China's Jünnan beträchtlich nach Süden ablenkt, so kann die Darstellung des Alexandrinischen Geographen uns als eine willkührliche Gränzbestimmung gelten, zu welcher er durch die Unzureichenheit seiner Hülfsmittel veranlafst ward. Es ist zwar richtig, dafs das Transgangetische Indien im Süden vom Meere bespült wird, sodafs an und für sich gegen diese Darstellung nichts erinnert werden kann; jedoch sind die Ansichten des Ptolemaios von diesem Meere und der Gestalt der Küsten des südöstlichsten Asiens ganz falsch, wie aus den folgenden Bemerkungen ersichtlich ist. In der Wirklichkeit hat die Küste Hinterindiens folgenden Verlauf. Von dem Menam- oder Siamflusse an nimmt sie eine südöstliche Richtung bis zum Kap Kamboga; von ihm an eine ostnordöstliche Richtung bis zum Kap Aravella, der Südostspitze Kokhin China's; nördlicher zieht sich die Küste Kokhin China's und Tonkin's zurück und nimmt von Kokhin-China eine bogenähnliche Gestalt an. Die zunächstfolgende Küste China's folgt einer östlichen, wenig nach Norden ausbiegenden Richtung bis zur Halbinsel Luitschen-fu, welcher die Insel Hainan vorliegt. In Norden richtet sich das Chinesische Meeresgestade nach Nordosten.

Vergleichen wir hiermit die Angaben des Ptolemaios,[2]) so schreibt er der Küste des Transgangetischen Indiens von der Mündung des *Dorios*-Stromes oder des grofsen östlichen Armes des

---

1) Sieh oben S. 109.

2) VII, 2. Seine Bestimmungen sind diese: Die Mündung des *Dorios* 168° ö. L. und 15° 30′ n. Br; die des *Seros* 171° 30′ ö. L. und 17° 20′ n. Br.; für die obigen Gleichsetzungen werde ich unten die Beweise geben.

M nam's bis zu der des *Seros*- oder Kambogaflusses, der Gränze des grofsen Meerbusens im Lande der *Sinai*, eine südöstliche Richtung zu. Von dem Nordwinkel des grofsen Golfes richtet sich das Küstenland der Sinai vorherrschend südwärts bis zur Mündung des *Kutiaris*, des heutigen Tschin-Kiang, und von da zu der Stadt *Kattigara* [1]) oder Kanton.

Es erhellt hieraus, dafs der Alexandrinische Geograph die Gestaltung des Gestades des östlichen Hinterindiens und Süd-China's ganz verkannt hat, und das am Ocean liegende Land der Sinai als eine südliche Fortsetzung Kamboga's ansieht, dessen südlichstes Ende er 6° südlicher ansetzt, als das südlichste Vorgebirge Ceylon's.[2]) Er vereinigt den Golf von Siam mit dem von Kokhin China und der kleinen Bucht beim Tian-pe zu einem einzigen grofsen Meerbusen. Vielleicht verleiteten ihn zu dieser irrigen Auffassung der Gestalt der südöstlichsten Küste Asiens Nachrichten von der Halbinsel Loui-tscheû-fû und von der ihr vorliegenden Insel Hainan. Eine dunkle Kunde von den Philippinischen Inseln, welche im Süden von Formosa liegen und das Chinesische Meer im Osten einschliefsen, dürfen wir nicht bei ihm voraussetzen. Ptolemaios spricht von der unbekannten Erde, von welcher der dem südlichen Asien vorliegende Ocean im Süden begränzt werden sollte, an drei Stellen seiner Geographie.[3]) Nach der ausführlichsten

1) VII, 3, 2 flg. Seine Angaben sind diese:
Die Mündung des *Aspithra*-Flusses oder des Song-kn 175° ö. L. und 16° n. Br.
Die Stadt *Bramma* oder Semin-fu 118° ö. L. und 12° 30′ n. Br.
Die Mündung des *Ambastes*-Stromes oder des Ngan-nan-kiang 177° ö. L. und 10° n. Br.
Die Stadt *Rhabana* oder Loui-tscheû-fû 177° ö. L. und 8° 30′ n. Br.
Die Mündung des *Sinos*-Flusses oder des im O. dieser Stadt strömenden Flusses 176° 20′ ö. L. und 8° 30′ n. Br.
Νότιον ἄκρον, das Südkap oder die Südspitze der Insel Hainan, 175° ö. L. und 4° n. Br.
Der innerste Winkel der Bucht *Theriodes* oder der der wilden Thiere, d. h. der der Bucht bei Tian-pe 177° ö. L. 2° s. Br.
Das Vorgebirge der *Satyren* oder Haitschnan-schan 175° ö. L. und 6° s. Br.
Die Mündung des *Kutiaris* oder des Tscha-kiang 177 ö. L. und 7° s. Br.
Kattigara, der Hafen der *Sinai*, d. h. Kanton 177° ö. L. und 8° 30′ s. Br. Ueber *Kattigara* sich oben S. 98, Note 2.

2) Sieh oben S. 215.

3) Nämlich IV, 8, 2, welche Stelle oben S. 225, N. 3, mitgetheilt worden; VII, 3, 1, wo gesagt wird, dafs das Land der Sinai im O. und S. von der unbekannten Erde begränzt sei; dann VII, 5, 2.

Erwähnung derselben war die von uns bewohnte Erde gegen Osten von einer uns unbekannten Erde umgränzt, welche den östlichen Völkern des *großen Asiens*, den *Sinai* und den in Serike ansäßigen nahe liegt. Ebenso war unsere Erde gegen Süden von einer unbekannten geschlossen, welche das Indische Meer umfließt und den südlichsten Theil Libyens, die *Agisymba* genannte Aethiopia in sich begreift. Im Westen wurde die Gränze der bekannten Erde durch eine unbekannte gebildet, welche den Aethiopischen Golf Libyens einschließt, und durch den westlichen Ocean, der die westlichen Theile Libyens und Europa's bespült. Im Norden dachte sich Ptolemaios die unbekannte Erde kleiner, weil im Norden Europa's nur ein Ocean liege und nur die nördlichsten Theile des großen Asiens, nämlich *Sarmatias*, *Skythia's* und *Serike's*, mit der unbekannten Erde zusammengränzte.

Zu der Annahme eines unbekannten Südlandes veranlaßte den Alexandrinischen Geographen ausser den ihm vielleicht zugekommenen Nachrichten von der Halbinsel Lui-tscheu-fu und der ihr vorliegenden Insel Hainan an der Südostküste China's [1]) die Ansicht des *Eratosthenes*, daß Taprobane der Anfang eines andern Welttheiles sei; dann die Ansicht des *Hipparchos*, daß diese Insel einen andern Welttheil bilde, und endlich der langgehegte Glaube, daß es sich wirklich so verhalte. [2]) Die Vermuthung, daß das südlichste Asien mit der Ostküste Afrika's durch ein Festland verbunden sei, gehörte höchst wahrscheinlich dem Eratosthenes; ob sie auch schon von *Aristoteles* ausgesprochen worden, ist nicht gewiß. [3]) Ptolemaios konnte nicht die Vorstellung des Eratosthenes und Hipparchos festhalten, daß Taprobane der Anfang eines neuen Welttheiles sei, weil er nicht daran zweifeln konnte, daß es eine Insel ist, sondern mußte ein südlicheres Land an deren Stelle setzen. Zu der Behauptung, daß dieses unbekannte Südland sich nach *Azania* erstrecke, verleitete den Alexandrinischen Geographen die Angabe des Verfassers des Rothen Meeres, daß Taprobane sich bis in die Nähe des Vorgebirges jener Landschaft erstrecke.

---

1) Sieh oben S. 227.

2) Sieh über *Eratosthenes* oben II, S. 743; dann *Pomponius Mela*, III, 77, wo es heißt: „*Taprobane aut grandis admodum Insula, aut prima pars orbis alterius Hipparcho dicitur;*" und die aus *Plinius* angeführten Stellen oben S. 213, N. 4.

3) Sieh oben II, S. 743, Note 1.

Es mufs allerdings sehr auffallen, dafs ein so kenntnifsreicher, gründlicher und der Wahrheit emsig nachstrebender Mann, wie Ptolemaios, auf eine so ungenügende Gewährschaft hin an das Vorhandensein eines südlichen Festlandes glaubte, zumal *Strabon* dieses längnete. [1])

Die Gründe, welche Ptolemaios bestimmt haben, auch im Osten und Westen, zum Theile im Norden, eine unbekannte Erde vorauszusetzen, sind uns nicht erkennbar. Diese Ansicht bietet allerdings eine auffallende Aehnlichkeit mit den Indischen Vorstellungen von den *Lokâloka*, einem Berggürtel, der die sieben Weltinseln einschliefst und die Erde begränzt, und mit dem *Kakravâla*-Gebirge, welches die Erde umschliefst und Licht von Finsternifs scheidet; [2]) ich wage jedoch nicht anzunehmen, dafs den abendländischen Geographen diese Ansichten bekannt geworden seien. Da er auch im Westen Europa's und im Osten des östlichen Asiens eine unbekannte Erde voraussetzte, so hätte seine Geographie, wenn dem *Christophoro Columbo* die Gelegenheit geboten worden wäre, sie selbstständig zu benutzen, ihn in seiner Meinung bestärken können, dafs das östliche Asien sich viel weiter nach Osten ausdehne, als es wirklich der Fall ist, und daher die reichen Länder des östlichsten Asiens durch eine Seefahrt von der Iberischen Halbinsel erreichbar seien. Er hat jedoch seine Meinung nicht auf jene Vorstellung des berühmtesten alten klassischen Geographen gebaut, sondern auf die gegen den Schlufs des fünfzehnten Jahrhunderts allgemein verbreitete, von ihm herstammende und im *Almagest* vertheidigte Einbildung, dafs der 180ste Meridian das Land der *Sinai* begränze. Durch falsche Schlüsse verleitet, erweiterte Colombo diesen Raum auf 240°; die östlichste Küste Asiens schien ihm daher bis zum Meridian von San Diego in Neu-Californien vorzutreten. [3]) Er glaubte deshalb nur 120 Meridiangrade durchschifft zu haben statt der 231°, um welche z. B. die Chinesische Handelsstadt Quinsag von der Südwestspitze der Iberischen Halbinsel wirklich entfernt ist. Der Irrthum des Ptolemaios hat also dazu beigetragen, ein Unternehmen hervorzurufen, welches eines der glänzendsten und erfolgreichsten Endeckungen zur Folge

1) Sieh oben II, S. 743.

2) *Wilson* u. d. W.

3) *A. von Humboldt's Kosmos*, II. S. 307

gehabt hat, von welcher die Weltgeschichte weifs, nämlich die des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung nach Indien und des westlichen Continentes.

Die Gebirge.

Von den vier Gebirgen, welche Ptolemaios in dem Transgangetischen Indien namhaft macht, dem *Bepyrrhon*, dem *Damasa*, dem *Semanthinos* und dem *Maiandros*, ist das erstere schon bei einer frühern Gelegenheit bestimmt worden.[1]) Es entspricht dem Theile des *Himâlâja*, welcher vom Quellgebiete des Ganges im Westen und dem der Tistâ im Osten eingeschlossen wird. Das *Damasa*-Gebirge mufs daher die östliche Fortsetzung der langgestreckten hohen Kette sein, durch welche die Indischen Länder von dem östlichen Tûbet und nachher von dem südwestlichen China geschieden werden, und zwar bis zum Durchbruche des Kamboga-Flusses.[2]) Die genaueren Bestimmungen sind diese: Es ist zuerst die Kette zu verstehen, durch welche Vorderasam von Butan geschieden wird, und welche, wie es auch der Alexandrinische Geograph darstellt, eine nordöstliche Richtung hat, wie er es sich dachte. Der mittlere Theil dieser Kette wird nach den in ihr im Norden wohnenden Stämmen der *Aka* und *Duphla* genannt; weiter östlich liegt dieses Gebirge zwischen Oberasam und den *Abor*- und *Mischmi*-Stämmen. Von hier nimmt diese Kette eine südöstliche Streichung an, und begränzt Oberasam gegen Osten. Sie heifst jetzt die Langtamkette. Auch die östlichere Meridiankette, in der im Westen der obere Saluenflufs strömt und jetzt Dzalma genannt wird, mufs als ein Theil der Ptolemaischen Damasaberge gedacht werden. Durch sie wird das Gebiet des Kambogaflusses von dem des Saluen geschieden. Der *Semanthinos* kann nur das Gebirge sein, durch welches die Chinesische Provinz Jünnan von Tonkin getrennt und von den Chinesen *Jü-ling* genannt wird; es liegt jedoch beträchtlich südlicher, als Ptolemaios es sich dachte, näm-

---

1) *Ptol.* VII. 2, 88, und oben I. S. 549.

2) Dieses erhellt daraus, dafs die westlichste Quelle des *Seros* oder des Kambogaflusses im *Semanthinos*-Gebirge nach VII. 2, 9, die Lage von 170° 30′ ö. L. und 32° n. Br. und das Westende des Semanthinos die von 170° 30′ ö. L. und 33° n. Br. haben. Von den τὰ Δάμασα liegt der westliche Theil 162° ö. L. und 23° n. Br., und der östliche 166° ö. L. und 33° n. Br.

1) *A. von Humboldt. Kosmos.* II. S. 30.

lich um den 22. Grad nördl. Breite. Der Name des vierten Gebirges, *Maiandros*, ist aus dem des *Mandara* gräcisirt, mit welchem die alten Inder den Berg des äufsersten Ostens bezeichneten.[1] Wir verstehen darunter am richtigsten das *Muin-Mura*-Gebirge und die ihm südlicher parallel nebeneinanderlaufenden Ketten *Jumadong* und die nach dem Volke der Khyen benannte Kette. In dem ersten Gebirge entspringt die *Karmaçali*, in dem zweiten der Westarm des Arakanflusses *Keladun*, in dem dritten der Ostarm desselben *Lara*. Der *Katabeda* des Ptolemaios mufs daher die heutige *Karmaçali*, und *Tokosanna* der Arakanflufs sein. Nach dieser Berichtigung suchen wir seinen *Sados* am füglichsten in dem Meerbusen an der Küste wieder, welche der Insel Ramri gegenüber liegt und in welcher der Aengflufs ausmündet. Bei dem Flusse *Tamala* wird ein Irrthum bei dem Alexandrinischen Geographen obgewaltet haben, weil zwischen der westlichen Irâvadîmündung und den zwei obengenannten Flüssen keiner sich findet.

Die Vorgebirge, die Flüsse und die Meerbusen.[2]

Da die Flüsse *Katabeda*, *Tokosanna*, *Sados* und *Tamala*, nebst dem gleichnamigen Vorgebirge, schon bestimmt worden, so kann ich diesen Abschnitt mit der obengenannten Südwestspitze der östlichen Halbinsel beginnen. Der Meerbusen *Sabarakos* ist die kleine Bucht an der westlichen Mündung der Iravâdî, welche von Ptole-

---

1) Sieh oben I, S. 549. Die S. 550, Note 2, vorgeschlagene Gleichsetzung der Flüsse *Katabeda*, *Tokosanna*, *Sados* und *Tamala* mit den heutigen *Gomati*, *Phaṇi*, *Karmaçali* und dem *Arakan*-Flusse ist nicht mehr haltbar, weil ich später gefunden habe, dafs die Insel *Katabeda* an der Küste *Ḱitagong's* liegt; sieh W. Hamilton a. a. O. I. p. 174. Der *Katabeda*, welcher dieses Land durchströmt, mufs deshalb die *Karmaçâli* sein; ohne diese Insel zu kennen, ist Kiepert zu denselben Ergebnissen aus den folgenden Gründen gelangt. Es ist erstens die Gummati ein Zuflufs des Brahmaputra und der Phaṇi ein unbedeutender Küstenflufs. *Ptolemaios* berichtet zweitens, I. 13, 7, dafs die Schiffer von Palura oder *Naupura* an der Koromandelküste in gerader östlicher Richtung nach *Sada* in der Ἀργαρᾶ χώρα und von da südöstlich nach Tamala steuerten. Nach diesen Angaben mufs Sada die Stadt *Dvajavati* oder Thandwai und Tamala Kap Negrais sein. Für diese Ansicht spricht drittens die ganze Zeichnung der Ptolemaischen Karte, und viertens der Umstand, dafs nach der frühern Ansicht die Küstenstrecke von der östlichsten Mündung des Ganges oder der Megna und der Mündung des *Katabeda* wegfiele.

2) *Ptol.* VII. 2, 2 flg. Nach Kiepert's Bemerkung ist von Ptolemaios die Mündung des *Tamala*-Stromes irrig vor statt nach dem gleichnamigen Vorgebirge und Emporium angesezt worden.

maios *Besynga* genannt wird. Das Vorgebirge *Berobai* suchen wir am passendsten im Norden der heutigen Stadt Je wieder. Den Flufs *Sobanos* glaube ich für den Tenasserimstrom halten zu müssen, obwohl jener nach der Darstellung des Ptolemaios auf der Ostküste der Halbinsel ausmündet; es findet sich jedoch dort kein so bedeutender Flufs.[1]) Der Alexandrinische Geograph verwechselt wohl gewifs den Tenasserimflufs mit dem etwas südlicher an der Ostküste ausmündenden Kimpohanstrome. Das Vorgebirge *Takola* wird der Insel St. Matthew gegenüber gelegen haben. Das Vorgebirge *Μαλέου Κῶλον* könnte man geneigt sein, für das Kap Romania zu halten, weil es nach Ptolemaios das südlichste der Halbinsel ist; dagegen spricht jedoch der Name. In dem ersten Worte ist zuerst *malai* enthalten, welches bekanntlich in den Sprachen der Urbewohner Indiens Berg bedeutet; das zweite Wort, *κῶλον*, bedeutet auch Seite. Da nun Kap Romania auf einer ganz flachen Küste liegt, so müssen wir *Maleu Kolon* bei Tringanu suchen, wo sich ein Berg findet.[2])

Ueber die Flüsse der goldenen Halbinsel giebt Ptolemaios folgenden Bericht.[3]) Es entspringen im Norden dieser Halbinsel auf einem namenlosen Bergrücken zwei Ströme, welche nachher zusammenfliefsen und dann die Halbinsel erreichen; nachher spaltet der Flufs sich in zwei Arme. Der eine heifst *Attaba*, der zweite *Chrysoanos*; der übrige Theil dieses Flusses erhält den Namen *Palanda*. Allen diesen drei Flüssen schreibt er besondere Mündungen zu, und zwar den zwei letztern auf der Ostküste. Nach Ptolemaios erreicht der Palanda das Meer in derselben Breite mit dem Vorgebirge *Maleu Kolon*, der Attaba dagegen 1° nördlicher

1) Nach VII. 2, 6 und 11 haben die Quellen des *Sobanos* die nördl. Breite von 13° und die Mündungen die von 4° 45′. An den an der Ostküste ausmündenden *Mekhlong* darf nicht gedacht werden, weil dieser ganz nahe bei dem *Daona*, dem Westarme des Menam's, ausmündet, und dieser 5° 45′ von der Mündung des Sobanos entfernt ist. Es kommt noch hinzu die nicht kleine Anzahl von Städten zwischen den Mündungen der zwei zuletztgenannten Flüsse.

2) *Ptol.* VII, 2, 5 und 12. Nach Pallegoix's *Description du royaume de Thai ou de Siam*, I. p. 23, liegt bei der Stadt Tringanu ein Berg mit einer Festung. Einen andern Grund für die obige Gleichsetzung verdanke ich Kiepert, der bemerkt, dafs das von Ptolemaios erwähnte *Sabana* auf der dem Kap Romania gegenüberliegenden Insel *Sabong* gesucht werden mufs, auf welcher Singapor liegt.

3) VII, 2, 5 und 12.

als dieses Vorgebirge. Die zwei erstern Flüsse müssen die zwei Zuflüsse des Pakkan sein, welche bei der gleichnamigen Stadt auf der Landenge Kra zusammenströmen.[1]) Weiter unten spaltet er sich in zwei Arme. Von diesen entspricht der *Chrysoanos* des Alexandrinischen Geographen dem *Maleran*, der *Palanda* dem seinen Namen bewahrenden Pakkan. In Beziehung auf den *Attaba* waltet ein Mifsverständnifs ob, weil der zuletztgenannte Flufs keinen Arm nach der Ostküste entsendet. Nach der Darstellung des Ptolemaios müfste der Attaba ein im Süden von Tantalen in das Meer sich ergiefsender Flufs sein, etwa der jetzige Basut. Die Veranlassung zu diesem Irrthume gab der Umstand, dafs auf der Landenge Kra nur eine kurze Landstrecke zwischen dem Gebiete des Pakkan und des Kimpohan liegt, sodafs er annehmen konnte, dafs dieser Flufs ein Arm des Pakkan sei.[2]) Sein *Perimulischer* Meerbusen ist die Bucht bei Tantalen nebst der nördlicheren Bucht bis Kap Karnom.

Der *Grofse Meerbusen* ist der Golf von Siam nach den Erläuterungen und Berichtigungen der Vorstellung des Ptolemaios von ihm.[3]) Er beginnt nach seiner Darstellung bei Pulo Bardin und endet an der Südwestspitze Kamboga's, welche nach dem Lande oder auch Tschrailin genannt wird. Seine Angaben über die zwei zunächst zu erwähnenden Ströme Hinterindiens sind diese.[4]) Der *Daona* und der *Dorios* entspringen beide in den *Damasa*-Bergen. Der erstere wendet sich nach dem *Bepyrron*-Gebirge hin und erhält aus ihm einen Zuflufs. Die letztere Nachricht mufs verworfen werden, weil dieses Gebirge nicht östlicher, als die Quellen der Tistâ beginnt.[5]) Der Daona mufs der grofse Westarm des Menam-

1) *Report of a Visit to the Pakcham River, some Tin Localities in the southern Portion of the Tenasserim Provinces. By Captain G. B. Tremenheere, F. G. S.* etc. im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 523 flg. mit der dazu gehörenden Karte. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs auf Berghaus' Karte von Hinterindien der Kimpohan Phumphin, der Pakkan Takehan, ein nördlicher an der Ostküste ausmündender Flufs Tchumphon genannt werden. Der letztere ist der *Sobanos* des Ptolemaios; sieh oben S. 232.

2) Ueber diese Oertlichkeit sieh oben I, S. 327, nebst dem Zusatze S. LXII. Ich habe oben S. 7 auch bemerkt, dafs die Stadt *Perimula* oder Tantalen eine Gründung der Bewohner der Insel Manaar war.

3) Sieh oben S. 227.

4) VII, 2, 7 und 11.

5) Sieh oben S. 230.

flusses, der *Mayping* sein, der allerdings auch einen westlichen Zufluſs, den Maole, jedoch aus dem Gränzgebirge zwischen Siam und dem Irâwadithale erhält. Der Dorios des Ptolemaios muſs der Menam sein, der sich mit dem Mayping vereinigt, wie er es darstellt. Auch läſst sich nichts gegen seine Darstellung erinnern, nach welcher beide Ströme besonders in das Meer ausmünden, weil der Mekhlongfluſs mit dem Westarme des Menams nahe bei seiner Mündung sich verbindet, und im Osten des Menams ein kurzer Fluſs, Bangpakong, in das Meer sich ergieſst. Dieser muſs der das Meer erreichende Dorios des Ptolemaios sein. Der letzte Fluſs des Transgangetischen Indiens, *Seros*, entspringt dem Gebirge *Semanthinos* oder dem *Jü-ling* nach den dem Alexandrinischen Geographen vorliegenden Berichten, also viel südlicher als der Kambogafluſs; denn der *Seros* entspricht ihm in der Wirklichkeit, weil seine Quellen bekanntlich weit im Norden des hohen Schneegebirges liegen. Wenn Ptolemaios ihn aus zwei Quellströmen zusammenflieſsen läſst, so wird er muthmaſslich unter dem einen den dem Kambogastrome von Westen her zuflieſsenden Menantai oder Makhup gemeint haben.

Die Länder, die Völker und die Städte.

Bei den von Ptolemaios uns mitgetheilten Namen der Länder des Transgangetischen Indiens tritt der eigenthümliche Umstand ein, daſs sie mit einer einzigen Ausnahme von Metallen hergenommen sind, an welchen die Länder reich waren oder reich geglaubt wurden. Sie sind diesen Gegenden daher von den Griechischen Kaufleuten gegeben worden, was auch daraus erhellt, daſs sie ihrer Sprache entnommen sind. Sie gehören mit einer Ausnahme dem westlichen und dem südlichen Hinterindien; nur die *Chalkitis*, oder die kupferreiche Gegend, liegt im Gebiete des Menamflusses oder im mittleren Hinterindien. In ihm kennt er sonst nur Völker und Städte, in dem östlichsten nur Städte. Hieraus folgt, daſs er über den letzten Theil Hinterindiens nur sehr unvollständig unterrichtet war. Er muſs überhaupt mit dem Hinterindischen Binnenlande wenig bekannt gewesen sein, weil er dessen Städte nicht, wie er es bei dem diesseits des Ganges liegenden Indien vermochte, unter die Länder und die Völker vertheilt. Da er von den Völkern nicht die Längen und Breiten ihrer Wohnsitze angiebt, sondern in der Regel sie nur nach den Gebirgen bestimmt, zwischen welchen sie wohnten, und zwar mit den nördlichsten Völkern anfangend,

so wird es schwierig sein, ihnen mit Zuversicht ihre Wohnsitze anzuweisen. Für die Städte des innern Landes besitzen wir des Ptolemaios Angaben über ihre Breiten und Längen, und wenngleich sie nicht immer als eine Sicherheit gewährende gelten können, so bieten sie dennoch das einzige Hülfsmittel dar, um uns über die Lagen jener Städte zurechtzufinden. Wir müssen ausserdem die Angaben des Ptolemaios über die Quellen und die Mündungen der Ströme benutzen, obwohl sie nur die äussersten Gränzen festsetzen, zwischen welchen wir die Städte aufzusuchen haben. Wir müssen uns daher in mehreren Fällen bei diesen Städten mit annähernden Ansätzen begnügen. Bei den Städten des Küstenlandes wird Irrthümern meistens dadurch vorgebeugt, daſs die Vorgebirge und Fluſsmündungen sicher erkennbar sind. Um die Uebersicht zu erleichtern, werde ich die östliche Indische Halbinsel in einen westlichen, einen mittleren, einen östlichen und einen südlichen Theil eintheilen, und mit dem erstern den Aufang machen.

Das westliche Hinterindien.

Mit dem Namen *Kirradia* bezeichnet Ptolemaios das Land an der Küste Hinterindiens von der Stadt *Pentapolis*, etwa dem heutigen Mirkanserai, im Norden bis zur Mündung des *Tokasanna* oder des Arakanflusses.[1]) Der Name dieses Landes besagt, daſs es von den *Kirâta* bewohnt ward, welches Volk wir in dem groſsen Epos als in der Nähe des *Lauhitja* oder Brahmaputra finden;[2]) also etwas nördlicher als sie nach dem Zeugnisse des Ptolemaios wohnten. Es entsteht daher die Frage, ob die Kirâta, welche bekanntlich zu den *Bhoṭa* gehören und noch gegenwärtig im Nepal sich finden, früher so weit sich verbreitet hätten, oder ob der Name mit Unrecht auf ein anderes Volk übertragen worden sei. Für die letztere Annahme läſst sich die Nachricht in dem Periplus des Rothen Meeres geltend machen, nach welcher die von *Dosarene* oder dem Gebiete zu beiden Seiten der Vaitaraṇî nordwärts segelnden Schiffer zu dem Lande der wilden, stumpfnasigen *Kirradai* gelangten, die, wie die übrigen rohen Stämme, Menschenfresser

1) *Ptol.* VII, 2, 2. und oben S. 231 über die dortigen Flüsse. Die zweite Stadt, *Barakura* entspricht dem jetzigen Ramu.

2) Sieh oben I, S. 554, nebst den in Note 1 angeführten Stellen, und über die jetztige Verbreitung ebend. S. 444.

waren[1]). Da der Verfasser dieser Schrift nur bis zum Kap Komorin gelangte und den Namen Kirâta auf ein Volk übertrug, welches an der Küste im Südwesten des Ganges wohnte, ist es gewifs, dafs er irrthümlich dieses Namens sich bedient hat, um die wilden und fabelhaften Völker zu bezeichnen. Ptolemaios wird ihm oder andern Schriftstellern dieser Art gefolgt sein und dem Namen Kirâta eine ihm nicht ursprüngliche Bedeutung beigelegt haben. Obwohl die Kirâta lange vor der Zeit, in welcher er lebte, aus ihrem nördlichen Vaterlande nach dem Himâlaja eingewandert waren, und von hier aus sich südwärts nach der Gegend an dem Brahmaputra verbreitet hatten,[2]) so ist es doch nicht glaublich, dafs sie ein so südliches Gebiet, als Ḱaturgrâma und einen Theil Arakans in Besitz genommen haben sollten. Wir werden daher kaum irren, wenn wir die damaligen Einwohner dieses Gebietes als ein Hinterindisches Volk betrachten, und zwar als Stammverwandte der *Tamerai*, welche das hintere Gebirgsland inne hatten, wie ich nachher darthun werde. Hier bemerke ich, dafs zwischen dem Namen der Stadt *Pentapolis*, d. h. Fünfstadt, und dem Namen des nördlichsten Theiles Kirradia's *Ḱaturgrâma*, d. h. Vierdorf, ein Zusammenhang kaum verkannt werden darf, weil *Ḱaturgrâma* ursprünglich nicht eine Gegend, sondern nur einen Ort bezeichnet haben kann, welcher später die Hauptstadt wurde, aber ursprünglich nur die Hauptstadt von vier Dorfschaften war, über welche ein gemeinschaftlicher Häuptling gesetzt war; während Pentapolis der Sitz eines Häuptlings über fünf Städte oder eher Dörfer war, weil kaum geglaubt werden darf, dafs es bei den wenig gebildeten Stämmen Kiradia's Städte gab. Eine Bestätigung dieser Voraussetzung bietet der Umstand, dafs die *Bunzu*, welche Nachkömmlinge eines Stammes der Tamerai sein müssen (wovon nachher) in Dörfern unter Häuptlingen leben.[3]) Von Kirradia ist noch zu erwähnen, dafs nach den von Ptolemaios benutzten Schriften dort das schönste Malabathron gewonnen wurde. Ich sehe keinen

1) *Peripl. Mar. Erythr.* p. 35. Es werden daselbst ausserdem angeführt die *Bargysoi*, die *Hippoprosopoi* (statt Ἱππιοπροσῶποι ist zu lesen Ἱπποπροσῶποι) oder die Menschen mit Pferdegesichtern, und *Makroprosopoi*, oder die Grofsgesichtigen.

2) Sieh oben S. 155.

3) *Some Account of the Hill Tribes in the interior District of Chittagong. By the Rev. M. Barbe, Messionary* im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 384.

Grund, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln, obwohl die Bäume, aus welchen dieses geschätzte Oel und Gewürz zubereitet wurde, und welche verschiedene Arten von Lauraceen sind, bis jetzt nicht in diesem Lande aufgefunden worden zu sein scheinen; denn nach dem Zeugnisse der neuesten Berichterstatter sind die Erzeugnisse der Pflanzenwelt wenigstens von Arakan noch nicht gehörig erforscht worden.[1]) Es kommt noch hinzu, dafs in dem nicht weit von *Katurgrâma* entfernten Silhet noch gegenwärtig Malabathron zubereitet wird.

Wenn ich vorhin behauptet habe, dafs die *Bunzu* als Nachkömmlinge eines Stammes der *Tamerai* betrachtet werden müssen, so gründe ich diese Behauptung auf die Bestimmung ihrer Lagen von Ptolemaios, nämlich, dafs sie über die Kirradin oder hinter diesem Lande bis zum *Maiandros* hin wohnten.[2]) Da nun unter diesem Namen das Muin-Murn und das Jumadonggebirge zu verstehen sind, so müssen wir die *Kuki* im Nordosten von Katurgrâma, die *Bunzu* im Südosten von diesem Lande und die *Khyeng* der Jumadongkette als von dem alten Tamerai abstammend ansehen.[3]) Bei einem von diesen rohen Stämmen, dem Kuki, hat sich noch wenigstens zum Theile die Menschenfresserei erhalten, welche der Alexandrinische Geograph den alten Tamerai zur Last legt.[4])

Die 'Αργυρᾶ χώρα, das Silberland, ist die Westküste Hinterindiens von der Mündung des *Tokosanna*- oder des Arakanstromes im Norden bis zum Vorgebirge *Tamâla*, dem heutigen Kap Negrais im S. Auch mufs der Theil Pegu's zwischen ihm und der westlichen Mündung des Ostarmes der Irâwadî bei Dallah dazu gehört haben. Diese Gränzen ergeben sich sicher aus den Angaben des Alexandrinischen Geographen.[5]) Die östliche Gränze dieses Lan-

1) Ueber das Malabathron s. oben I, S. 281, Note 1, und S. 283, nebst Note 3. Im Silhet wird es aus Cinnamomum-Tamala zubereitet. Sich sonst *Notes on Arakan. By the late Rev. G. S. Comstock* etc. im *J. of the Am. or. S.* I, p. 223.

2) *Ptol.* VII, 2, 13.

3) Ueber diese Völker sich oben I, S. 460, nebst Zus. S. LXXXIII, und S. 338, nebst Zus. S. LXII. Nach dieser Bestimmung ist die Angabe ebend. S. 549. Note 1, dafs von den Tamerai auch die heutigen *Nâga* abstammen, zu berichtigen.

4) *Memoir of Sylhet Kachar, and the adjacent Districts. By Captain Fischer* im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 837.

5) *Ptol.* VII, 2, 3, und über die Flüsse *Tokosanna* und *Sados* und über das Vor-

des mufs die Jumadongkette gewesen sein, weil sie die natürliche ist. Ueber den Grund der Benennung sagt Ptolemaios, dafs es dort sehr viele Silbergruben geben. Arakan ist nun zwar nach den bisher mitgetheilten Beschreibungen desselben nicht reich an Silber; nur bei Bassein an einem schiffbaren Arme der westlichen Irâvadimündung sind Silberkörner in den Bächen gefunden worden.[1]) Dieses wird daher der Hafen *Tamala* sein, von welchem Ptolemaios bezeugt, dafs er von den Griechischen Kaufleuten besucht ward.[2])

Da dieses Land bisher in Beziehung auf seine mineralischen Erzeugnisse nicht gehörig untersucht worden ist, und nach der Vermuthung eines einsichtsvollen Beschreibers dieses Landes das Gebirge Arakan's mineralische Schätze enthalte, welche die jetzigen Einwohner nicht zu Tage zu fördern verstehen,[3]) so dürfte kein Grund vorhanden sein, an der Wahrheit der Nachricht des Ptolemaios zu zweifeln, oder in Abrede zu stellen, dafs damals sehr viele Silbergruben in dem Lande bearbeitet wurden. Dafs *Sada* das alte *Drajavatî* ist, dessen Name jetzt Thandwai oder Sandowai lautet, ist schon früher gezeigt worden.[4]) Wahrscheinlich war *Triglyphon* die Hauptstadt des silberreichen Landes und das jetzige Arakan. Es liegt zwar nach der Bestimmung des Ptolemaios 1° östlicher und 3° 30′ nördlicher, als die Mündungen des gleichnamigen Flusses;[5]) sie sind jedoch in Beziehung auf die Richtung ganz der Wirklichkeit entsprechend, nur sind die Zahlen zu grofs. Es kommt noch hinzu, dafs die Gründung dieser Stadt, welche ursprünglich *Vaiçâli* hiefs, in eine frühere Zeit gehört, als diejenige, in welcher der Alexandrinische Geograph lebte,[6]) und keine andere Haupt-

---

gebirge *Tamala* sich oben S. 231, wo auch bemerkt worden, dafs es von Ptolemaios irrthümlich vor dem gleichnamigen Flusse und Emporium angesetzt ist. Nach den oben angegebenen Bestimmungen ist die Angabe oben II, S. 543, Note 6, dafs die Ἀργυρᾶ χώρα des Ptolemaios die Westküste Pegu's sei, zu berichtigen.

1) Charles Paton's *Historical and Statistical Account of Arakan* im *As. Res.* XVI, p. 389.

2) *Ptol.* I, 13, 9. Die von ihm ausserdem erwähnte Stadt *Samba* ist das heutige Dulet.

3) G. S. Comstock a. a. O. p. 223.

4) Sich oben S. 231, und II, S. 1032.

5) *Ptol.* VII, 2, 2 und 24. In der obigen Bestimmung folge ich Kiepert.

6) Sich oben II, S. 1032.

stadt in diesem Lande uns bekannt ist. Der Griechische Name *Triglyphon*, d. h. dreispitzig, paſst ebenfalls auf Arakan, weil diese an der Spitze des Deltas liegt und der Arakanfluſs sich unterhalb desselben in mehrere Arme spaltet, unter welchen drei die bedeutendsten sind. Für diese Verlegung Triglyphon's nach Arakan läſst sich endlich anführen, daſs auf sie wenigstens zum Theile die Nachricht des Ptolemaios paſst, daſs dort die Hähne Bärte hatten, und die Raben und Papageien weiſs waren. In Arakan findet sich nämlich eine Art der Bucconidae, welche wegen ihrer Bärte von den Engländern *barbet* genannt werden. [1])

Der zunächst folgenden Reihe von Völkern und Städten müssen wir ihre Lage in dem Gebiete der Irâvadî anweisen, und zwar so, daſs wir sie von Norden nach Süden fortschreitend ansetzen. Da das Gebiet Hinterindiens, von welchem jetzt die Rede ist, dem Alexandrinischen Geographen sehr wenig bekannt war, und seine Angaben über die Lagen der dort wohnenden Völker und der dortigen Städte nicht auf groſse Genauigkeit Anspruch machen können, so dürfen wir bei dem Unternehmen, ihnen ihre Plätze aufzufinden, aus unserer genauern Bekanntschaft mit diesem Theile Hinterindiens seine ungenügenden Bestimmungen theils ergänzen, theils beschränken. Nach Ptolemaios wohnten die *Aninachai*, die *Indaprathai* und die *Ibethingoi* zwischen dem *Bepyrrhon-* und *Damasa*-Gebirge. [2]) Nach einer bei einer frühern Gelegenheit vorgelegten Bemerkung [3]) kann diese Darstellung nur so verstanden werden, daſs die obengenannten Völker zwischen dem östlichsten Endpunkte des erstern und westlichsten Endpunkte des zweiten Gebirges ansäſsig waren. Da nun die *Besadai* Bewohner Sikkim's waren, [4]) so würden die Aninachai nach Butam und dem ihm im Osten liegenden Gebirgslande verlegt werden müssen, was höchst unwahrscheinlich ist; dagegen ist es viel wahrscheinlicher, daſs dieses Gebirgsland nebst Asan ihm gänzlich unbekannt geblieben

1) *Notices and Descriptions of varios New. or little known Species of Birds. By Ed. Blyth* etc. im *J. of the As. S. of B.* XV. p. 26. Da auch mehrere Arten von Papageien und Raben in Arakan vorkommen, sieh denselben ebend. XVI, p. 429, und desselben *Conspectus of Indien Ornithology* ebend. XIX, p. 231 flg., so wird auch der übrige Theil der obigen Nachricht richtig sein.

2) *Ptol.* VII, 2, 18.

3) Sieh oben S. 230.

4) „ „ S. 154.

ist. Es kommt noch hinzu, dafs der untere Lauf des *Bautisos* oder des Brahmaputra's durch Asan ihm unbekannt geblieben war.[1]) Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich die Aninachai in dem Hukhongthale und dem Gebiete des heutigen *Singpho* und *Mischmi* suche, und als ältere Einwohner derselben betrachte.[2]) Ihnen gehört vermuthlich die nördlichste Stadt dieses Theils von Hinterindien, *Asanamara.*[3]) Sie wird das heutige Mauntschi sein.

In den südlichen Nachbarn der Aninachai, den *Indaprathai*, begegnen wir einem altberühmten Namen Vorderindiens. Ich habe schon früher gezeigt, dafs es die Pâliform des Namens *Indraprasthas* ist, wie bekanntlich die Hauptstadt der alten *Pâṇḍava* an der Jamunâ hiefs.[4]) Es müssen daher aus ihr ausgewanderte Inder sich in dem obern Gebiete der Irâvadî niedergelassen haben. Sie werden von Oberasam aus das Gränzgebirge zwischen ihm und dem obern Gebiete der Irâvadî überstiegen und sich in ihm zuerst, später in dem vom Kyendven durchströmten Hukhongthale niedergelassen haben, da die Sage diesen Weg als denjenigen bezeichnet, welchen die frühesten Einwanderer aus Indien einschlugen.[5]) Von ihnen werden dort die Städte *Sagada* und *Anthina* gegründet worden sein.[6]) Die erste entspricht dem Muentoun Mjo im Hukhongthale, die zweite dem jetzigen Kakhjo an dem Hauptstrome. Der erstere Name ist höchst wahrscheinlich verderbt und in *Sageda* zu verbessern, welche Benennung Ajodhjâ's auf eine Stadt im Lande der *Adisathroi* übertragen worden ist.[7]) Es liegt daher nahe zu vermuthen, dafs auch Einwohner *Ajodhjâ's* sich den aus Indraprasta ausgezogenen Auswandern angeschlossen haben. Auch in Anthina glaube ich den Namen einer der berühmtesten Städte Vorderindiens wiederzuerkennen. Es ist nämlich deutlich die Griechische Uebersetzung des einheimischen Namens und aus 'ανθινός, blumenreich, zu erklären. Da nun *Pâṭaliputra* auch *Pushpapura*, die Stadt der Blumen

1) Sich oben Seite 32.

2) Ueber diese Völker sich oben I, S. 453 und S. 455.

3) Sie liegt nämlich nach *Ptolemaios* VII, 2, 22, 31° n. Br.

4) Sich oben II, S. 1034.

5) „ „ „ S. 1028.

6) *Ptol.* VII, 2, 22.

7) Sich oben I, S. 155, Note 4.

genannt wurde, [1]) so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dafs auch Inder aus ihr nach dem obern Irâvadîthale übergsiedelt hatten.

Das zunächst nach Süden den Indaprathai angränzende Volk der *Ibethingai* mufs nach den vorhergehenden Bestimmungen zwischen Mogaung im Westen und Siueshan im Osten ansäfsig gewesen sein. Ihnen östlich werden von Ptolemaios die *Damasai* angesetzt, ihnen südlich die *Nangalogai*, deren Name nach ihm Welt der Nackten bezeichnet; die Wohnsitze der Letztern erstrecken sich bis zum Berge *Maiandros.* [2]) Dem erstern Volke weisen wir am füglichsten das Waldgebirge der Ka-khyen im Osten des vorhergehenden Volkes und der Irâvadî an, mit einer unbestimmten Gränze nach Norden, weil das nördliche Gränzgebirge zwischen der Tistâ und dem Durchbruche des Kambogastromes von ihm seinen Namen erhalten hat, woraus folgt, dafs die Wohnsitze desselben bis zu dem Fufse der Damasaberge sich erstreckten. Die Nangalogai müssen ein ziemlich weites Land besessen haben, und zwar von der Ostgränze Manipûra's an bis zu dem Gebirge, durch welches das Irâvadîthal vom Oberlao und dem Quellgebiete der obern Zuflüsse des Siamstromes geschieden wird. Bhanmo an der Irâvadî mufs ihnen gehört haben. Der Name der Nangalogai beweist, dafs sie keiner Kleidung sich bedienten und daher auf der niedrigsten Stufe der Cultur standen. [3]) Es folgte zwischen den Indischen Ansiedlungen an der obern Irâvadî dem Kyendven und dem nördlicheren Lande ein von civilisirten Menschen nicht bewohntes Gebiet. Diese Behauptung wird durch den Alexandrinischen Geographen bestätigt, weil er zwischen dem 29° und dem 23° nördlicher Breite keine Stadt zu nennen weifs. [4]) Bei der Aufsuchung der von ihm in dem Gebiete im Süden der Nangalogai aufgeführten Städte gehen wir am richtigsten von der Geschichte aus, und sehen uns nach solchen Städten um, welche in ihr als bedeutend

1) Sieh oben I, S. 136, Note 1.

2) *Ptol.* VII, 2, 18. Ich übersetze γυμνῶν κοσμὸς nicht durch *nude ornatos*, wie in der Lateinischen Uebersetzung geschehen ist, sondern der Name lautet wie oben im Sanskrit *Nagnaloka*, d. h. Welt der Nackten. Nach der obigen Bestimmung ist die Lage dieses Volkes auf der Karte zu berichtigen.

3) Ich bemerke, dafs *Nagna* hier in der gewöhnlichen Bedeutung und nicht in der Buddhistischen von *Raxasa* oder Riese steht, über welche sich oben II, Seite 98, Note 1.

4) *Ptol.* VII, 2, 23 und 24.

erscheinen. Ich betrachte daher *Adisaga* als Tagong, die älteste Indische Gründung im Irâvadîthale.[1]) *Posinara* wird der Sitz des dritten der ältesten Barmanischen Reiche, Pagân gewesen sein. Diese Städte lagen wohl in der *Chryse* oder dem Golden genannten Lande, welches jenen Namen daher erhalten hat, dafs in ihm viele Goldgruben waren, welches über *Argyra* lag und sich bis zu dem Gebiete der *Besyngitai* erstreckte.[2]) Da dieses Volk die Küste zwischen der westlichen Mündung der Irâvadî und Je besafs,[3]) würde Chryse nach dieser Angabe das innere Land im Norden der Besyngiter sein. Nach einer andern Stelle des Alexandrinischen Geographen sowohl, als einer des Periplus des Rothen Meeres geht jedoch hervor, dafs Chryse von einem Hafen an der Koromandelküste, wahrscheinlich Kalingapatana, zur See erreicht ward.[4]) Wir müssen daher annehmen, dafs auch die Küste zu Chryse nach der Ansicht der Griechischen Kaufleute, welche dahin kamen, gehört habe. Die Westgränze mufs Argyra nach der oben hierüber mitgetheilten Bestimmung gewesen sein; die östliche läfst sich nicht genauer ermitteln. Die natürliche Gränze gen Osten ist jedenfalls die Kette, durch welche das Gebiet des Thaluen- oder Saluenflusses von dem des Siamstromes geschieden wird und zwar etwa nordwärts bis zur Breite *Adisaga's* oder Tagong's. Nach diesen Bestimmungen umfafst Chryse in der Richtung nach Norden ein gröfseres Gebiet als Pegu; dagegen in der nach Westen ein kleineres, als dieses.[5]) Gold findet man zwar nach den neuern Berichten nur in dem Sande der Bäche in der Nähe der Stadt Pegu, jedoch auch in Tenasserim, obwohl nicht sicher in dem Theile desselben, der zu Chryse gezählt werden mufs.[6]) Dieses

1) *Ptol.* VII, 2, 23, und oben II, S. 1028. Nach Ptolemaios liegt sie 23° n. Br., welches bis auf einige Minuten richtig ist. *Anesabion* setze ich dem heutigen Ava oder Ambarabura gleich.

2) *Ptol.* VII, 2 17.

3) Ebend. VII, 2, 4. Da *Berobai* Martaban ist, wovon unten, so mufs Je die Südgränze des Besyngitenlandes gebildet haben.

4) *Ptol.* VII, 1, 15 und *Peripl. Mar. Erythr.* p. 34, und oben II, S. 543, und III, S. 8.

5) Hiernach ist die frühere, oben II, S. 543 gegebene Bestimmung zu modificiren.

6) *John Crawfurd's Journal of an Embassy to the Court of Ava*, p. 443, und *J. W. Helfer's fourth Report on the Tenasserim Provinces* im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 183.

hindert jedoch nicht zu glauben, daſs im Alterthume Goldbergwerke, und zwar besonders in dem gebirgigen Theile des Landes ausgebeutet wurden. Die Hauptstadt hieſs *Mareur* und wird von Prome oder *Çrîxetra* nicht verschieden sein, welche Stadt zwar nach der einheimischen Geschichte nur bis 97 nach Chr. G. Residenz der zweiten alten Barmanischen Dynastie blieb, während Pagân erst 107 nach Chr. G. zum Sitze der Herrschaft der dritten Dynastie erhoben ward;[1]) es darf jedoch angenommen werden, daſs später eine andere königliche Familie sich dort festsetzte und ein selbstständiges Reich gründete, von welchem die einheimischen Geschichtschreiber nichts berichten. Wenn dieses richtig ist, war Mareur die Hauptstadt nur eines Theiles Chryse's. Sein Name enthält eine deutliche Beziehung auf *Maraju*, der nach der Arakanischen Sage der Gründer der ältesten Dynastie und der Stadt *Arakan* oder *Vaiçâlî* gewesen sein soll.[2]) Wahrscheinlich kam der Gründer der neuen Herrschaft in Mareur aus Arakan und leitete sein Geschlecht von dem mythischen Stifter desselben ab. Daſs von Ptolemaios nicht *Posianara* als Residenz von Königen bezeichnet wird, kann gegen die obige Ansicht kein Einwurf sein, weil ihm das innere Land wenig bekannt war. Er beschreibt die Bewohner Chryse's als hellfarbig, von kleiner Gestalt, stark behaart und plattnasig.[3]) Diese Beschreibung paſst im Allgemeinen auf die Hinterinder, nur ist ihre Hautfarbe eher gelb, als weiſslich.[4]) Die Gränzen des Landes der Besyngitai sind schon oben bestimmt worden. Ihre Küstenstädte *Sabara*, *Besynga* und *Berobai* sind die heutigen *Oder*, *Rangun* und vermuthlich *Martaban*.[5]) Sie waren Anthropophagen, ein Umstand, welcher beweist, daſs weder ihre gebildeten nördlichen Nachbarn, noch die ihre Häfen besuchenden Kaufleute einen sittigen Einfluſs auf sie auszuüben vermochten, doch werden sich in dem für den Handel mit dem innern Lande so vortheilhaft gelegenen Emporien, unter welchem Rangun heute zu Tage der wichtigste Stapelplatz an dieser Küste ist, Kaufleute niedergelassen haben, weil die Gewinnsucht ihre Furcht vor den

1) Sieh oben II, S. 1035 und 1037. *Lasyppa* halte ich für Taunu.

2) „ „ II, S. 1026, Note 4, und S. 1028.

3) *Ptol.* VII, 2, 17.

4) Sieh oben I, S. 457.

5) „ „ S. 242, Note 2, und *Ptol.* VII, 2. 4.

rohen Bewohnern der Umgegend unterdrückt und ihre Klugheit ihnen die Mittel an die Hand gegeben haben wird, die Unbekanntschaft der Besyngiter mit dem Werthe der Waaren zu ihrem eignen Vortheile zu benutzen.

Das mittlere Hinterindien.

In diesem Theile Hinterindiens, der Lao und Siam nach der jetzigen Benennung umfafst, safsen am nördlichsten zwischen dem *Damasa*-Gebirge und dem Gränzlande der *Sinai* die *Kakobai* und unter ihnen die *Basanarai.* [1]) Diese Bestimmung mufs so verstanden werden, dafs sie unter dem östlichsten Theile jenes Gebirges ihre Sitze hatten oder in Ober-Lao und zwar der erstere in Kemalain, die letzteren in dem Lakthogebirgslande. Dem zweiten Volke wird wegen der Aehnlichkeit eines Theiles des Namens die Stadt *Archinara*, etwa das heutige Waignu gehört haben, nebst dem östlicher gelegenen *Urathenai* oder Monlun. Es gränzte gen Süden an die *Chalkitis* genannte Landschaft, welche so benannt worden war, weil dort viele Kupfergruben sich vorfanden. [2]) Diese Nachricht pafst auf Lao, weil dort in der That sich Kupfer findet. [3]) Nach der vorhergehenden Bestimmung der Lage der Basanarai müssen wir unter dem Namen Chalkitis Unter-Lao verstehen. Von den Städten, welche diesem Lande zugeschrieben werden können, wird *Salatha* das heutige Zimme, die Hauptstadt eines kleinen Fürstenthumes in Unter-Lao sein. [4])

---

1) *Ptol.* VII, 2, 18 und 22.

2) *Ptol.* VII, 2, 18.

3) *The Country of the Free Laos. By Dr.* Gutzlaff, im *J. of the R. G. S.* XIX, p. 34.

4) *Ptol.* VII, 2, 23. Bei der Nachweisung der von Ptolemaios in diesem Theile Hinterindiens aufgeführten Städte gehe ich davon aus, dafs nach der genauesten Karte Siam's (sieh oben I, S. 332) der Menam und der Meping um 16° 10′ n. Br. sich vereinigen, und der vereinigte Flufs sich um 15° 45′ n. Br. wieder in zwei Arme spaltet. Dann erinnere ich daran, dafs Ptolemaios den mit dem Menam nahe in dessen Mündung zusammenfliefsenden Mekhlong *Daona* und den jenen Strom im O. ausmündenden Bangpakong den *Dorios* nennt; s. oben S. 233. Er setzt VII. 2, 11, den Zusammenflufs dieser zwei Ströme 19° n. Br. Die nördlicheren Städte müssen daher im N. von 16° 10′ n. Br. gesucht werden. Sie hiefsen *Kimara*, *Pandassar* und *Sipiberis* und entsprechen den heutigen Städten Lahaing, Sonkalak und Pikülnk, welche letztere nach I, S. 333 einst Hauptstadt war und 16° 30′ n. Br. liegt.

Von den im Süden der Chalkitis wohnenden Völkern berichtet Ptolemaios, dafs unterhalb derselben bis zum Grofsen Golfo oder dem von Siam, die *Kudupai* und *Barai*, nach ihnen die *Sindoi* und darauf an den Ufern des Flusses die *Daonai* ansäfsig waren. [1]) Diese Darstellung mufs so verstanden werden, dafs die zwei ersten Völker im nördlichen Siam wohnten, die Sindoi besonders im Süden des Meklong und die Daonai zwischen ihm und dem Bangpakong ihre Wohnsitze hatten. In dem Namen der Daonai ist vielleicht der Name der Siamesen enthalten, welche sich bekanntlich *Thai* nennen. Die nach ihnen von Ptolemaios *Daona* benannte Stadt mufs nach seiner Bestimmung da gesucht werden, wo in der Nähe Dvâravatî's *Ajodhjâ* liegt, welche eine der ältesten Hauptstädte Siam's war, in der ältesten Geschichte des Landes erwähnt wird und nach einer der berühmtesten Hauptstädte Vorderindiens ihren Namen erhalten hat. [2]) Am meisten Beachtung verdienen die *Sindoi*, weil ihr Name, wie schon früher hervorgehoben worden, [3]) sie als aus Vorderindien nach Siam übergesiedelte Inder ausweist. Sie müssen sich dort sehr vermehrt und weit ausgebreitet haben, weil ihnen mehr Städte zugeschrieben werden, als den übrigen dortigen Völkern, und es müssen zur Zeit, als Ptolemaios sein Werk verfafste, zwei Herrschaften unter ihnen bestanden haben, weil er zwei in ihrem Gebiete liegende Hauptstädte kennt. [4]) Von ihnen entspricht die eine *Balonga* dem heutigen Pakkhapurî an der Küste, die zweite ebenfalls am Meeresgestade angelegte *Kortatha* dem gegenwärtigen Taschin. Die nach den Sindern sogenannte Stadt *Sinda* ist die jetzige Hauptstadt Bangkok, welche eine für den Handel sehr günstige Lage hatte und vielleicht die erste Niederlassung der dorthin ausgewanderten Inder war, weil sie nach ihrem Volksnamen ihre Benennung erhalten hat. Dafs sie eifrig den Handel betrieben, scheint daraus hervorzugehen, dafs ihre meisten Städte an der Küste gelegen waren. [5])

1) *Ptol.* VII, 2, 20. Den zwei erstern Völkern müssen die Städte *Sipiberis* oder Korat und *Ringinberi* oder Angtong zugewiesen werden.

2) Sieh oben II, S. 1032. Ihnen wird auch die Stadt *Pagrassa* oder Pakhnan an der Küste gehört haben.

3) Sieh oben II, S. 1034.

4) *Ptol.* VII, 2, 7 und 25.

5) Von ihnen wird *Thagora* das heutige Banglaphan sein, wofür besonders spricht, dafs es nach Ptolemaios 1° westlicher als der Anfang des Grofsen Meerbu-

Von dem *östlichen Hinterindien* war dem Alexandrinischen Geographen nur eine dürftige Kunde zugekommen, weil er in ihm nur drei Städte zu nennen weifs. [1]) Unter ihnen hat *Randamarkotha* die nordöstlichste Lage von allen Städten des Transgangetischen Indiens und mufs die jetzige Hauptstadt Tonkins *Keḱo* oder richtiger *Kiauḱi* sein, welcher Name ihr und der Provinz, deren Hauptstadt sie war, von dem Chinesischen Kaiser *Wuti* beigelegt worden ist. [2]) Obwohl es auf den ersten Anblick gewagt scheinen mag, einer so weit von Vorderindien in einem von ganz verschiedener Sprache redenden Völkern bewohnten Lande gelegenen Stadt eine Indische Benennung zuschreiben zu wollen, so dürfte dieses Wagnifs dadurch als gerechtfertigt erscheinen, dafs auch eine sehr alte Stadt Arakans in ihrem Namen *Randapura* den ersten Theil von Randamarkotha darbietet. [3]) Er mufs als die Pâliform des Sanskritwortes *randhra*, Höhle, betrachtet werden. Der letzte Theil des Namens zeigt dagegen die unverfälschte Gestalt der heiligen Sprache der Brahmanen, in welcher *markaṭa* einen Affen bezeichnet. Der ganze Name würde demnach besagen, dafs dort viele in Höhlen wohnende Affen sich fanden. Für diese Vermuthung kann ich auch anführen, dafs in Tonkins Wäldern grofse Affen in Schaaren leben. [4]) Der Name dieser Stadt weist darauf hin, dafs in ihr Indische Kaufleute sich angesiedelt hatten, zumal Ptolemaios von ihr erwähnt, dafs dort sich die Narde finde, eine Nachricht, die die Hellenischen Kaufleute wohl nur von den Indischen erhalten haben können.

Obwohl in den jüngsten Beschreibungen Koḱhin China's nicht die Valeriana genannt wird, aus welcher der von den Alten sehr geschätzte Wohlgeruch gewonnen ward, auch unter die Ausfuhrar-

---

sens oder Pulo Bardia lag, und 1° 45′ nördlicher. Banglaphon liegt in der kleinen Bucht zwischen diesem Vorgebirge und Point Kwi. *Throana* ist Phriphri an der Küste und die innere Stadt *Bareukora* oder *Barenaora* Pakphrek

1) *Ptol.* VII, 2, 7 und 23.

2) Sich oben II. S. 1039, und *Geography of the Chochin Chinese Empire. By Dr.* Gutzlaff, im *J. of the R. G. S.* XIX. p. 110.

3) *On the History of Arakan. By Capt. A. P. Phayre* etc. im *J. of the As. S. of B.* XIII, 1, p. 28. Sie liegt in dem südlichsten Theile Arakan's, und der Name bedeutet Höhlenstadt.

4) Gutzlaff a. a. O. p. 104.

tikel aus diesem Lande die Narde fehlt, [1]) so dürfte aus diesem Umstande kein Schlufs gegen die Richtigkeit der von Ptolemaios mitgetheilten Nachricht gezogen werden, weil sowohl Tonkin, wie auch Kokhin China und Kamboga, an den kostbarsten Erzeugnissen der Pflanzenwelt reich sind, und die Narde jetzt weniger Werth hat, als im Alterthume. Für die dauernde Anwesenheit Indischer Kaufleute in diesem Theile Hinterindiens entscheidet der Sanskritname der Stadt *Aganagara*, d. h. Stadt der Berge oder der Bäume, das jetzige Kangkho oder Hatian. Die dritte Stadt *Tomara* mufs die gleichnamige Stadt des Landes Kamboga sein, welche heute zu Tage auch Pontaipret genannt wird.

Das südliche Hinterindien.

Die früheste unbestimmte Kunde von diesem Theile Hinterindiens war dem Verfasser des Periplus des R. Meeres zugekommen, der berichtet, dafs eine Art von Schildkröten χρυσονησιωτικὴ hiefs, weil sie an den Küsten der Insel Chryse gefangen wurden, welche gegen den Aufgang der Sonne im östlichen Oceane lag. [2]) Diesen Irrthum theilt mit ihm *Dionysios*, der Perieget, und noch viel später *Nikephoros Blemmides*, nach welchem *Chryse* dort lag, wo die Sonne aufgeht. [3]) Nachdem man in Erfahrung gebracht hatte, dafs es eine Halbinsel war, wurde der Name χρύση auch auf sie übertragen. [4]) *Ptolemaios* nennt das Land *Chrysochersonesos* und berichtet, dafs es wegen seines Reichthums an Gold diesen Namen erhalten hatte. [5]) Nach seiner Darstellung liegt die Nordgränze des

---

1) Nämlich aufser Gutzlaff's obengenannter Abhandlung auch *John Crawfurd's Tagebuch der Gesandtschaft an die Höfe von Siam und Cochin China*, S. 798 flg.

2) Die richtige von mir oben III, S. 46, vorgeshlagene Berichtigung der Lesart in der Hudson'schen Ausgabe hat auch C. Mueller gemacht und in den Text aufgenommen; sieh dessen Ausgabe der *Geographi Graeci Minores* I, p. 296

3) *Dionysios* v. 591, *Nikephoros* p. 10, *ed.* Spohn.

4) *Stephanos von Byz.* u. d. W. χρύση.

5) *Ptol.* I, 13 9, und VII, 2, 5; 6; 21 und 25. Nachweisungen von dem Vorkommen von Golde auf Malaka finden sich im *Journ. of the Indian Archipelago and Eastern Asia*, I, p. 81 unter der Aufschrift: *Gold from Pankallang Bukit, and Gold and Tin from Gongory on the Johore River.* Sieh auch Ritter's *Asien* IV, 1, S. 27. Nach Low's dort angeführten *Observations* in *As. Res.* XVIII, p. 130 und p. 131, welcher Band mir nicht zugänglich ist, findet sich das Gold in den vielen Quarzgängen, welche die Halbinsel durchziehen, und in den Quarztrümmern.

Goldlandes an der Mündung des Tenasserimstromes im W. und der Insel Pulo Bardia im O. [1]) Es erhellt hieraus, daſs ihm der Theil der westlichen Küste Hinterindiens, welcher die jetzigen Brittischen Provinzen Tavoi und Tenasserim bildet, ganz unbekannt geblieben, oder genauer, daſs ihm keine Städte darin genannt worden waren, weil die südlichste Stadt *Chryse's Berobai* oder Martaban und die Südgränze dieser Länder Je ist. In dem nördlichen gebirgigen Gebiete der goldenen Halbinsel gab es nach den dem Ptolemaios zugekommenen Berichten viele Tiger und Elephanten, und die Einwohner desselben lebten nach der Art wilder Thiere, wohnten in Höhlen und hatten eine so dicke Haut, wie die Nilpferde, sodaſs sie nicht durch Wurfgeschosse gespalten werden konnte. Zu welcher Abtheilung der Hinterindischen Bevölkerung dieses rohe Volk zu zählen sei, ist nicht ganz sicher; ich vermuthe in ihm einen den *Samang* verwandten Stamm, welche nicht weit von ihm südlicher in Quâda auf der Halbinsel Malaka sich erhalten haben und zu den negerartigen Völkern gehören, die das Van-Diemens-Land und einige Inseln der Südsee ausschlieſslich besitzen und auf den gröſsern Eilanden des Indischen Archipels unter den später eingewanderten Polynesiern sich finden. [2]) Sie verharren noch in ihrer ursprünglichen Wildheit, sodaſs die von Ptolemaios mitgetheilte Beschreibung der Bewohner der innern Gebirge im N. der goldenen Halbinsel auf sie paſst; ob die auch von ihm ihnen zugeschriebene ungewöhnliche Dicke der Haut sich bewahrheiten lasse, weiſs ich nicht zu sagen. Es möchte eher eine ihnen von ihren civilisirten Nachbarn angedichtete Eigenschaft sein. Es ist dagegen ganz richtig, daſs in dem besagten Gebirgslande viele Tiger und Elephanten vorkommen. [3])

Die östliche Küste der Chrysochersonesos, von der Insel Pulo Bardia im N. an bis etwa Ligor, war zu der Zeit, als die Griechischen Handelsleute jenes Meer beschifften und von dessen Gestade Nachrichten nach ihrem Vaterlande mitbrachten, im Besitze von

---

1) Dieses erhellt daraus, daſs die nördlichste Stadt *Takola* oder Rindong beinahe dieselbe nördliche Breite, nämlich 4° 45′ hat, als die nördlichste des Piratenlandes, *Zabai* oder Muangmai, welche 4° 1′ 45″ liegt. Die Stadt Muangmai fehlt auf der mir vorliegenden Karte, muſs aber nach Ritter's Angabe, *Asien* III, S. 1030, ungefähr die Lage Zabai's haben.

2) Sieh über sie oben I, S. 462.

3) Helfer a. a. O. im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 159.

Seeräubern.[1]) Die Küste der Halbinsel Hinterindiens im S. der Stadt Muangmai ist ärmlich und öde,[2]) und gewährte dadurch den Seeräubern passende Zufluchtsstätten, von denen aus sie die vorbeisegelnden Schiffe überfallen und plündern konnten. Wir erfahren aus der obigen Nachricht des Alexandrinischen Geographen, daſs damals Seeräuber die Gewässer des Indischen Archipels heimsuchten, wie noch heut zu Tage, wenngleich wegen der seit jener Zeit so ausserordentlich häufiger gewordenen Beschiffung desselben in einem verhältniſsmäſsig gröſsern Maſsstabe.

Von den Städten der goldenen Halbinsel im engern Sinne dieses Namens verdient nur eine einzige einer besondern Erwähnung, nämlich *Kokkonagara*, weil der Name bezeugt, daſs sie von aus Vorderindien gekommenen Ansiedlern angelegt war. Sie lag im Innern des Landes ungefähr in der Breite, wo jetzt Ḳaija an der Küste.[3]) Von einer zweiten Stadt *Perimula*, welche dort lag, wo jetzt Tantalen, ist schon früher gezeigt worden, daſs sie von Kaufleuten aus der gleichnamigen Stadt auf der Insel Manaar an der Nordspitze Ceylon's gegründet ist.[4])

Von den *Inseln*, welche Ptolemaios als zu dem Transgangetischen Indien gehörige aufführt, können nur zwei als wirklich ihm zuzuzählende gelten[5]). Diese heiſsen *Bazakata* und *Saline* und

---

1) *Ptol.* VII, 2, 6. Ihre Städte hieſsen ausser *Zabai* (siehe oben S. 248) *Arkadra* oder Persong, *Thipinovasti* oder Lang-Senrum oder Tajong an der Mündung des Ḳimpohanstromes (des Sobanos des Ptolemaios; s. oben S. 232) nach Tremenhere's Karte im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 533, und *Sumarade* oder Banklong.

2) Ritter's *Asien* III, S. 1080.

3) Nach *Ptol.* VII, 2, 5 und 25 lag sie 40′ nördlicher und 1° 20′ östlicher als das Kap *Takola*, welches der Insel St. Mathew gegenüber liegt; sieh oben S. 232. Der gleichnamigen Stadt, die etwas nördlicher lag, weiſs ich ihren Namen nicht nachzuweisen, weil auf den mir zu Gebote stehenden Karten keine Namen von Städten dort vorkommen. *Koka* bedeutet eine Art von wildwachsenden Palmen; die Stadt Kokkonagara wird daher ihren Namen erhalten haben. Von den Städten des innern Landes lag *Balonka* etwa dort, wo jetzt Pennom; *Tharra*, wo jetzt Kolinga, und *Palanda*, wo jetzt Salangor. Von *Sabana* ist oben S. 232, Note 2, nachgewiesen worden, daſs es dem heutigen Sinkapor entspricht. Nach dieser Bestimmung muſs *Koli* an der Ostküste bei Patani gesucht werden.

4) Sieh oben Seite 168.

5) *Ptol.* VII, 2, 26 flg. Die zwei oben genannten Inseln haben die Lage von

müssen die an der Mündung des Westarmes der Irâvadi in der Nähe von Kap Nigrais liegenden Diamant-Inseln und die Sunkeninsel sein. Auf der letztern sollten sich nach den Berichten weniger Leute, die sie besucht hatten, viele Muscheln [1]) finden und die Bewohner *Aginnatai* 'genannt werden, weil sie stets nackt einhergingen. Da die *Çankha*-Muscheln von den Indern zum Schmucke gebraucht werden, so dürfen wir in dem vorliegenden Falle auch eine Art von Muscheln verstehen. Der den Einwohnern dieser Inseln wegen ihrer Nacktheit gegebene Beiname ist gewifs verdorben und Ἀπιννάται zu lesen sein, weil *apinnaddha* im Sanskrit unbekleidet bedeutet.

Der Indische Archipel.

Von diesem grofsen Inselmeere war dem Alexandrinischen Geographen nur eine einzige grofse Insel, nämlich *Java*, und eine geringe Zahl der zahllosen kleinern Eilande bekannt geworden. Die Ursache dieser geringen Bekanntschaft des Ptolemaios mit diesem Theile Asiens war der Umstand, dafs die Seefahrer längs der Küste von Malaka und von Sumatra bis zu der südlichsten Spitze des erstern Landes segelten und von da aus entweder ihre Reisen südwärts nach Java oder nordwärts nach Siam fortsetzten.

Von den kleinern Inseln, deren der Alexandrinische Geograph gedenkt, lagen die Sindai genannten und von Antropophagen bewohnten im N. W. und S. W. des Vorgebirges *Maleu Kolon's* oder Kap Tringanu; [2]) die nördlichste dieser drei Inseln mufs Pulo Rapat, an der Küste Sumatra's, die mittlere nicht namhaft gemachte die

149° 30′ ö. L. und 9° 40′ n. Br., und 147° ö. L. und 9° 20′ n. Br.; Kap Nigrais oder *Tamala* 151° 40′ ö. L. und 8° n. Br.

1) Willberg versteht unter κόχλον *stibium* oder Spiefsglanz, welcher zerstofsen zum Schwärzen der Augenbranen der Frauen gebraucht wurde. Ich ziehe die herkömmliche Erklärung vor, weil wenigstens auf der an der Küste Arakans liegenden Insel Ķeduba viele und geschätzte Muscheln vorkommen; sieh *Edward P. Halstead's Raport on the Island of Cheduba* im *J. of the As. S. of B.* X, S. 368, und von dem Gebrauche der *Çankha*-Muscheln sieh oben I, S. 244, Note 1.

2) Nämlich das Vorgebirge Malen Kolon lag nach VII, 2, 5, 162° ö. L. und 20° s. Br.; die nördlichste *Sinda*-Insel 152° 20′ ö. L. und 8° 40′ n. Br.; die des *Agathodaimon's* 145° ö. L. und 4° 15′ s. Br. Der Insel des *Agathodaimon's* gedenkt auch *Stephanos von Byz.* u. d. W. als einer im Indischen Oceane liegenden.

südlichere Pulo-Pangor und die des *Agathodaimon's* eine der zu der Gruppe der Salat Mankala gehörenden Inseln gewesen sein. Sie mufs der Sitz eines Heiligthums gewesen sein, vermuthlich eines der Seefahrer. Es befremdet, dafs der Name dieser drei Inseln beweist, dafs auf ihnen auch Inder sich angesiedelt hatten, während sie doch von Kannibalen bewohnt waren. Ich nehme daher an, dafs unter den rohen Urbewohnern dieser Eilande sich Indische Kaufleute niedergelassen hatten. Jene rohe Sitte mufs damals unter den dortigen Eiländern weit verbreitet gewesen sein, weil sie auch bei den Bewohnern der zwei andern, dem Ptolemaios bekannt gewordenen Gruppen von Inseln herrschte. Die erstere bestand aus fünf *Barusai* benannten Eilanden, welche wir nicht mit Ptolemaios, wie die vorhergehenden im S. W., sondern im S. O. suchen dürfen.[1]) Es können nur die fünf an der Ostküste Sumatra's sich findenden Inseln Linga, Bangka, Pulo Leat, Long und Billiton sein. Die zweite Gruppe, die drei *Saladibai* geheifsenen Eilande entsprechen den in der Sundastrafse bei der Westküste Java's liegenden Inseln Panaitan oder Prinzeninsel, Pulo Rakata und Kebishi.[2])

Dafs Jabadin des Alexandrinischen Geographen Java und der Name aus *Javadvîpa* entstellt sei, habe ich früher dargethan, sowie auch, dafs die von ihm gegebene Uebersetzung des Namens durch Gersteninsel sich durch die Annahme rechtfertigen liefse, dafs das Wort *java* auf die einzige in der ältesten Zeit auf dieser Insel bekannte Kornart *gawâwat* angewandt worden sei.[3]) Nach den dem Ptolemaios vorliegenden Berichten brachte Java vieles Gold hervor und nach der Analogie der mehreren Hinterindischen Ländern wegen ihres Reichthumes an Metallen von den Hellenischen Handelsreisenden verliehenen Benennungen des Goldlandes, des Silberlandes, des Kupferlandes und der Goldenen Halbinsel zu schliefsen, wird der Reichthum an Silber durch den

---

1) Die mittlere hat nach ihm nämlich die Lage von 152° 40′ ö. L. u. 5° 20° n. Br.

2) Die Westküste Java's hat nämlich nach Ptolemaios VII, 2, 25, die Lage von 187° ö. L. und 8° 30′ s. Br. und die mittlere *Saladiba*-Insel die von 160° ö. L. und 8° 30′ s. Br. Die drei oben genannten sind die gröfsten unter den dortigen. Der Name dieser Inseln entspricht einem Sanskritischen *Çâladvîpa;* doch weifs ich nicht, ob der mit dem ersten Worte benannte Indische Baum auf ihnen wächst.

3) Ptol. VII, 2, 29, und oben II, S. 1042.

Namen ihrer damaligen Hauptstadt *Argyre* bezeugt, welche von der ältesten auf Java gegründeten an der Südwestküste gelegenen Stadt *Giling Wesi* nicht verschieden gewesen sein wird.[1])

Was nun die Nachrichten des Ptolemaios betrifft, so mufs er unzuverlässigen Berichten in diesem Falle gefolgt sein, weil Java an den edlen Metallen arm ist. Die Holländische Regierung versuchte Gold- und Silberbergwerke in Betrieb zu setzen, gab jedoch diesen Plan bald nachher wieder auf.[2]) Gold wird zwar im Sande mehrerer Flüsse Java's gefunden; die Gebirge der Insel sind jedoch im Allgemeinen an Metallen nicht reich, wenn man darunter Gänge oder Ablagerungen oder metallhaltige Kiese von bauwürdiger Stärke versteht.[3]) Es scheint demnach, dafs der gröfsere Reichthum des benachbarten Malaka's an Gold die Abendländischen Besucher Indiens veranlafst hatte, auf das weniger bekannte Java den Reichthum an Gold zu übertragen.

Die äufserste Gränze der von Ptolemaios erlangten Bekanntschaft mit dem Indischen Inselmeere bezeichnen die drei nach den *Satyren* benannten Eilande, weil sie nach den fabelhaften Nachrichten der Schiffer Schwänze gehabt haben sollen, wie diese Griechischen Halbgötter.[4]) Zwei unter ihnen können nur Madura und Bali sein, welche die gröfsten an der Nordostküste Java's liegenden Inseln sind, und von welcher die erste in der ältesten Javanischen Sage,[5]) die zweite dagegen in der spätern Zeit bedeutend hervortritt. Die dritte Insel ist wahrscheinlich das Bali im Osten nahe gelegene Lombock.

Hiermit ist die Darlegung der in der Geographie des Ptolemaios erhaltenen Beschreibung der Indischen Länder und die Erläuterung derselben vollendet, und an sie würde sich am angemessensten eine Zusammenfassung der darausgewonnenen Ergebnisse für die Geschichte Indiens in dem ersten Drittel des zweiten nach-

---

1) Sieh oben II, S. 1055. *Stephanos von Byz.* überträgt diese Stadt irrthümlich auf Taprobane und erklärt ebenso falsch den Namen dieser Insel durch Insel der Gerste.

2) Sieh *Sir Thomas Stamford Raffles the History of Java* I, p. 26.

3) *Franz Junghuhn's Java, seine Pflanzendecke und innere Bauart. Ins Deutsche übertragen von J. K. Hasskarl*, III, S. 283 und S. 285.

4) *Ptol.* VII, 2, 30. Sie liegen 171° ö. L. und 2° 30′ s. Br. und das Ostende Java's 169° ö. L. und 8° s. Br.

5) Sieh oben II, S. 1054.

christlichen Jahrhunderts anschliefsen, wenn es nicht nöthig wäre, den schon vor der Abfassung der Geographie des Ptolemaios geschriebenen Bericht des *Jambulos* über seine Reisen nach einer Insel des Indischen Archipels zu berücksichtigen. [1]) Wenn der Alexandrinische Geograph ihn ganz vernachlässigt hat, so that er es wohl deshalb, weil Jambulos mehrere unglaubliche Dinge von jenem fernen Eilande erzählt hatte, welche den kritisch seine Quellen prüfenden Ptolemaios bewogen, den ganzen Bericht des Jambulos als eine Dichtung zu verwerfen. Dafs er darin zu weit gegangen, wird die folgende Untersuchung, wie ich glaube, zur Genüge darthun.

Jambulos, Sohn eines Kaufmannes und selbst Kaufmann, ward auf einer Reise durch Arabien nach dem gewürzreichen Lande an der Küste Afrika's mit seinen Reisegefährten von Räubern gefangen genommen. Er und einer seiner Gefährten wurden zuerst zu Hirten, aber nachher von Aethiopischen Räubern nach dem Meeresgestade Aethiopiens geführt. Bei den Einwohnern desselben herrschte eine alte, auf göttlichen Ausspruch gegründete Sitte, dafs stets nach dem Verlaufe von sechshundert Jahren die Sühnung des Landes durch zwei Ausländer vorgenommen werden sollte. Zu diesem Behufe ward ein zwar kleines, jedoch die Stürme des Meeres mit Erfolg zu bestehen taugliches und von nur zwei Menschen leicht zu lenkendes Schiff erbaut. Es wurde mit für sechs Monate hinreichenden Lebensmitteln beladen und den zwei es besteigenden Menschen aufgetragen, dem Orakelspruche gemäfs gen Süden nach einer glücklichen Insel in gerader Richtung zu steuern, auf welcher sie nach ihrer Ankunft mit den Bewohnern derselben ein seliges Leben führen würden. Erreichten sie jene Insel, so würde das Land der Aethioper während sechshundert Jahre sich des Friedens und eines höchst glücklichen Lebens zu erfreuen haben; kehrten sie dagegen wegen der Winde des Meeres wieder zurück, so würden sie als lasterhafte und Unheil bringende Menschen mit den härtesten Strafen belegt werden. Nach einem, von den Aethiopern am Ufer des Meeres mit grofser Feierlichkeit begangenen Opferfeste wurde das Schiff mit Jambulos und seinen Gefährten den Wellen preisgegeben.

1) Ein Auszug aus ihm findet sich bekanntlich bei *Diodoros* II, 57—60 oder bis zum Schlusse des zweiten Buches.

Nachdem sie vier Monate mit den Wellen zu kämpfen gehabt hatten, wurde ihr Schiff nach der Insel getrieben, nach welcher es bestimmt war. Als es sich der Küste desselben näherte, kamen einige der Eiländer ihm entgegen und führten es nach dem Ufer. Jambulos und seine Reisegefährten wurden von den Insulanern freundlich aufgenommen und erhielten einen Antheil an allen ihren Gütern. Sie verweilten während sieben Jahre auf der Insel. Darnach wurden sie als böse und schlechten Sitten sich ergebende Menschen gegen ihren Willen ausgetrieben, setzten das Schiff wieder in Stand, erhielten die zur Reise nöthigen Vorräthe an Lebensmitteln und gelangten nach einer viermonatlichen Fahrt zu einer sandigen Küste Indiens. Hier scheiterte das Schiff, bei welcher Gelegenheit der Begleiter des Jambulos ertrank, er selbst aber nach einem Dorfe sich rettete, von dessen Einwohnern er zu dem Könige des weit vom Meere entfernten *Palibothra's* gebracht wurde. Dieser war ein Freund der Hellenen und schätzte die Wissenschaft. Er erzeigte dem Jambulos grofse Gnnst und versah ihn mit den nöthigen Mitteln zur Reise. Jambulos gelangte dann durch Persien nach seinem Vaterlande zurück, wo er einen Bericht von seiner Reise verfafste. In diesem hatte er viele sonst unbekannte Dinge von Indien erzählt. Von dieser Schrift ist nichts auf die Nachwelt gekommen, als der von Diodor gemachte Auszug, der uns die Nachrichten des Jambulos von der von ihm besuchten Insel des Indischen Archipels und von den Einwohnern desselben enthält. Der Verlust des übrigen Theiles der Schrift des Jambulos ist sehr zu beklagen, weil die jetzt so sehr fortgeschrittene Indische Alterthumskunde uns in den Stand setzen würde, die Wahrheit von der Dichtung zu unterscheiden, und weil kein anderer Reisebericht von den fernen Indischen Insulanern aus dieser Zeit in Hellenischer oder Römischer Sprache vorhanden war.

Von der Insel und deren Naturerzeugnissen hatte Jambulos Folgendes erzählt. Sie hatte eine gerundete Gestalt und einen Umfang von etwa 5000 Stadien oder 125 g. M. Es gab dort ausser ihr noch sechs andere Inseln, die gleich grofs und gleich weit von einander entfernt waren. Die Bewohner aller dieser Eilande folgten denselben Gesetzen und beobachteten dieselben Sitten. Das die von Jambulos beschriebene Insel umgebende Meer hatte heftige Strömungen, und Fluthen und Ebben waren grofs; der Geschmack seines Wassers war süfs. Das Gestirn des grofsen Bären und andere den Griechen bekannte Sternbilder waren dort

nicht sichtbar. Die Tage und Nächte waren dort stets von gleicher Länge und kein Gegenstand warf Mittags einen Schatten, weil die Sonne sich in dem Zenith befand.

Bleiben wir zuerst bei diesem Theile der Berichte des Jambulos stehen, so ist zu beachten, dafs im Indischen Oceane im N. des 8° s. Br. die Monsunen regelmäfsig wechseln und vom April bis October der Südwestmonsun weht; es müfste daher ein Schiff durch ihn von der Küste Aethiopiens nach dem Indischen Archipel getrieben werden. Es liegt somit kein Grund vor, nicht zu glauben, dafs des Jambulos Schiff nach einer Insel des Indischen Archipels von dem Südwestmonsun getrieben worden ist. Auch der Theil seiner Erzählung, dafs dort das Meer heftige Strömungen und starke Fluthen und Ebben zeige, pafst auf den Indischen Archipel, in welchem diese zwei Erscheinungen durch die vielen engen Meeresstrafsen, welche die Inseln von einander trennen, verursacht werden. Es spricht ferner die Angabe, dafs die Tage und Nächte von gleicher Dauer seien und der Schatten am Mittage senkrecht falle, für die Ansicht, dafs Jambulos selbst sich auf einem Eilande der Indischen Inselmeere aufgehalten habe. Diese zwei Erscheinungen treten bekanntlich in der Nähe des Erdgleichers ein, und da zwischen 0° und 8° 34′ s. oder n. Br. der längste Tag 12 Stunden und 30 Minuten dauert, so mufs die von Jambulos besuchte Insel innerhalb dieser Breite gesucht werden, und zwar im S. des Aequators, weil Jambulos nicht durch die Strafse von Malaka den Archipel erreicht haben kann, sondern im Süden von Java dorthin gelangt sein mufs, und weil diese Insel, sowie die östlichern im Süden des Erdgleichers liegen.

Diese Insel war sehr freigebig von der Natur ausgestattet. Es fanden sich dort grofse Quellen, deren sich die Insulaner zum Baden bedienten, so wie auch Quellen, die durch die Süfsigkeit ihres Wassers sich auszeichneten und viel zur Gesundheit der Eiländer beitrugen.[1]) Durch ihre Lage unter dem Aequator war die Temperatur eine höchst günstige, weil die Einwohner weder von Hitze noch von Kälte zu leiden hatten; die Obstbäume trugen im ganzen Jahre reife Früchte.[2]) Es wuchsen dort häufig Rohre, die eine Fülle von erbsenähnlichen Früchten hervorbrachten.

1) *Diodor.* II, 57, 3.

2) *Diodor.* II, 56, 7, und 59, 3.

Diese Früchte erweichten die Inselbewohner in heifsem Wasser, sodafs sie die Gröfse von Taubeneiern erhielten. Diesen Teig zerrieben sie und kneteten ihn auf geschickte Art mit ihren Händen und formten daraus sehr süfse Brode, welche sie in Backöfen backten. Ueber ihre Bekleidung erfahren wir Folgendes. [1]) Diese verfertigten sie aus einer Art von Rohren, in deren Mitte sich eine glänzende und weiche Wolle befand. Diese sammelten sie, vermengten sie mit zerstofsenen Austern und verliehen dadurch ihren Kleidern mit erstaunlicher Kunstfertigkeit eine purpurne Farbe. Der Reichthum an Früchte tragenden Bäumen war aufserordentlich, vorzüglich die Oel gewährenden Gewächse und Ranken, aus denen die Insulaner Oel und Wein auspreſsten. [2])

Dafs der Indische Archipel sich eines sehr milden Clima's und eines ungewöhnlichen Ueberflufses an Gewächsen der kostbarsten Art erfreut, ist bekannt. Unter den Rohren, welche den Inselbewohnern, von denen jetzt die Rede ist, ihre vorzüglichste Nahrung lieferten, mufs ohne Zweifel die Sagopalme verstanden werden, welche mit einer einzigen Ausnahme die niedrigste aller Palmenarten ist, und daher als ein Rohr bezeichnet werden könnte, zumal dort hochwachsende Rohre, wie z B. Bambus, vorkommen. Die Beschreibung der Zubereitung des Sagomehles von Jambulos stimmt im Wesentlichen mit dem heutigen Verfahren überein. Das schleimige Mark der Palme wird zerstofsen und mit Wasser gemischt; aus dem Mehle werden nachher Kuchen gebildet und in heifs gemachten Formen hart gemacht. [3]) Da die Verbreitungssphäre der Sagopalme gen Westen durch die östlichen Theile von Borneo und Celebes begränzt wird, [4]) so mufs die von Jambulos beschriebene nicht weiter westlich gesucht werden.

Welches Gewächs Jambulos vor Augen hatte, wenn er berichtete, dafs die Insulaner aus der in der Mitte von Rohren befindlichen glänzenden und weichen Wolle ihre Kleider verfertigten, weifs ich nicht zu bestimmen; [5]) es kommen unter den Färbestoffen, deren

1) *Diodor.* II, 59, 4.

2) Ebend. II, 59, 3.

3) John Crawfurd's *History of the Indian Archipelago*, I, p. 389 flg.

4) Ebend. p. 386.

5) Es war auf keinen Fall die Banane oder Musa sapientum, deren fibröse Bestandtheile nach John Crawfurd's Bemerkung a. a. O. I, p. 207, das Zeugmaterial für die Kleider der Bewohner des Archipels lieferten, ehe sie die Kunst

die Bewohner des Indischen Archipels sich bedienten, keine Austern vor, so dafs es dahingestellt bleiben mufs, ob die Insulaner, um welche es sich jetzt handelt, wirklich Austern im Meere fischten, aus denen sie eine dem Purpur ähnliche Farbe zubereiteten, oder Jambulos mufs aus der schönen rothen Farbe ihrer Kleider geschlossen haben, dafs sie eine Art von Austern fingen, welche eine ebenso schöne Farbe lieferten, als die ihm bekannten Purpurschnecken. Er ist dagegen der Wahrheit überaus treu geblieben, wenn er meldet, dafs es dort einen Ueberflufs an Oele und Weine liefernden Gewächsen gab. Von Oelen bringen die Inseln des Indischen Archipels mehrere Arten hervor, deren Aufzählung hier am unrechten Orte sein würde.[1]) Unter dem von Jambulos erwähnten Weine dürfen wir selbstverständlich keine aus Trauben geprefsten uns denken, sondern ein berauschendes, aus dem Safte von Palmen zubereitetes Getränk, und zwar am füglichsten das aus dem Safte der Gomatipalme hergestellte, welches dem Weine ähnlich ist, während dieser Palmbaum niedriger ist, als alle übrigen und mit einem rankenden Gewächse Aehnlichkeit hat.[2])

---

des Wehens von den Indern gelernt hatten: solche Kleider sind bei den niedrigen Klassen der Bevölkerung der Philippiner noch jetzt die einzigen von ihnen gebrauchten. Es kommt noch hinzu, dafs aus dem Verfolge dieser Untersuchung erhellen wird, dafs die Einwohner des von dem Jambulos besuchten Eilandes mit Indischen Einrichtungen bekannt waren und daher auch das Weben verstanden haben werden. Man könnte eher an die feinen, Sommerflocken ähnlichen Gewebe der Gomatipalme denken, deren viele nach China eingeführt und dort als Werg bei dem Kalfatern der Schiffe und als Zunder gebraucht werden. Sieh JOHN CRAWFURD a. a. O. II, p. 400.

1) Ueber sie sieh *JOHN CRAWFURD* a. a. O. I, p. 379 flg.

2) *JOHN CRAWFURD* a. a. I, p. 397 und 399. Da des Jambulos Nachrichten von zwei Thieren mehrere Unwahrscheinlichkeiten enthalten und ohnehin zur Ermittlung der von ihm besuchten Insel keinen Beitrag liefern, mögen sie hier ihren Platz finden. Es sind erstens nach II. 59, 3, Schlangen von aufserordentlicher Gröfse, allein harmlos und ein efsbares, sehr süfses Fleisch besitzend. Zweitens sind es nach II, 58, 2. 4, Thiere von ungewöhnlicher Kleinheit, allein mit wunderbarer Körperbeschaffenheit begabt. Ihre Körper hatten eine rundliche Gestalt, welche durch zwei, von dem Obertheile nach unten herablaufende lehmfarbige Linien getheilt waren. Auf jedem der zwei Obertheile an der Seite der Linien besafsen diese Thierchen ein Auge zum Sehen und einen Mund zum Fressen, sodafs sie vier Augen und vier Munde besafsen. Alle Nahrungsmittel, die sie mit vier Kehlen verschlangen, kamen in einen einzigen Bauch zusammen. Auf diese Weise waren ihre Eingeweide und ihre übrigen

Von der körperlichen Beschaffenheit und den Zuständen der Eiländer, mit denen Jambulos sieben Jahre verkehrte und dadurch die beste Gelegenheit erhielt, sich mit ihren Zuständen vertraut zu machen, hat er folgende Einzelnheiten mitgetheilt, bei welchen zu beklagen ist, dafs Diodoros gerade seine auf die Religion, die Verfassung und die Sitten der Eiländer sich beziehenden Mittheilungen nur in einem dürftigen Auszuge uns aufbewahrt hat.

Was ihre körperliche Beschaffenheit betrifft, so wich sie sehr von der der Bewohner der übrigen bewohnten Erde ab. [1]) Ihre Gröfse übertraf vier Ellen und ihre Gebeine waren so biegsam, wie die Nerven anderer Menschen. Ihre Körper waren sehr zart, allein mit so starken Nerven versehen, dafs Niemand etwas den Händen dieser Insulaner zu entreissen vermochte, wenn sie es mit ihnen ergriffen hatten. Aufser dem Kopfhaare, den Augenbrauen, den Augenwimpern und dem Barte hatten sie gar keine Haare, sodafs der übrige Theil ihrer Körper ganz kahl war und auch der Dünsteflaum auf ihnen sich nicht zeigte. Die Gestalt ihrer Körper zeichnete sich übrigens durch ihre Schönheit aus und besafs ein harmonisches Verhältnifs der Umrisse. Wenn der bisherige Theil der von Jambulos überlieferten Beschreibung der körperlichen Beschaffenheit der Eiländer keine Unwahrscheinlichkeiten verräth, so kann der folgende Theil nicht auf dieses Lob Anspruch machen. Die Nasenlöcher waren viel weiter, als bei den Griechen und die Kehldecken gleichsam sich berührend. [2]) Eine sehr absonderliche Eigenthümlichkeit besafsen die Zungen dieser Insulaner, welche ihnen theils von der Natur verliehen war, theils

---

innern Glieder einfach. Sie hatten ringsherum mehrere Füfse und konnten sich durch sie nach jeder Seite hin nach Belieben bewegen. Ihr Blut war mit einer besondern Kraft begabt, durch dessen Anwendung alle Wunden heilten und sich alle abgehauenen Glieder, mit Ausnahme solcher, durch die das Fortbestehen bedingt ist, dem Körper wieder anfügten. Ich bemerke dazu, dafs wenigstens auf Java grofse Schlangen und von Insekten Centipeden, welche Jambulos mit seinen kleinen Thierchen gemeint haben mag, vorkommen; sieh *Sir Stamford's Raffles the History of Java*, I, p. 52 und p. 53, sodafs es aber zweifelhaft ist, ob die dem Jambulos bekannt gewordenen Insulaner das Fleisch von Schlangen gekostet und sich des Blutes von Insekten als eines Heilmittels bedient haben.

1) Diodor. II, 56, 2—6.

2) Statt der von Wesseling vorgezogenen Lesart 'αχοῖς ist ohne Zweifel ῥινὸς zu lesen, wie in der C. Dindorf'schen Ausgabe geschehen ist.

durch ihre eigne Sinnreichheit hinzugefügt ward. Ihre Zunge war nämlich gewissermafsen zweifach und wurde durch Kunst noch mehr gespalten, sodafs sie bis zu der Wurzel doppelt war. Die Eiländer waren dadurch zu dem Besitze einer grofsen Mannigfaltigkeit von Stimmen gelangt und vermochten nicht nur alle menschlichen artikulirten Laute auszusprechen, sondern auch das Geschrei aller Vögel und überhaupt alle Töne nachzuahmen. Am meisten zu bewundern war, dafs diese Eiländer zugleich mit zwei Menschen sich zu unterhalten im Stande waren, indem sie zugleich dem einen antworteten und mit dem andern über vorgelegte Gegenstände sprachen. Jambulos hatte endlich auch von ihnen gemeldet, dafs sie ein sehr hohes Alter erreichten, einige sogar das von einhundert und fünfzig Jahren, ohne je krank gewesen zu sein.[1] Abgesehen von den unverkennbaren Uebertreibungen und Dichtungen, durch welche die obige Beschreibung der körperlichen Beschaffenheit der dem Jambulos bekanntgewordenen Eiländer entstellt ist, enthält sie mehrere Angaben, durch welche es gewifs wird, dafs wir sie nur auf die braune polynesische, und nicht auf die negerartige Rasse des Indischen Archipels beziehen können. Auf die letztere liefse sich nur die Bestimmung anwenden, dafs die Nasenlöcher sehr weit waren, weil die Nasen bei ihr ziemlich aus dem Gesichte hervorspringen, während sie bei der erstern es nie thun, platt, kurz und klein sind.[2] Da die Nasenlöcher jedoch bei keiner der beiden Rassen weit sind und ohnehin die Nachricht des Jambulos an einer höchst verdächtigen Unwahrscheinlichkeit leidet, so fällt dieser Grund für die Annahme weg, dafs er einen Stamm der negerartigen Bewohner der Indischen Insulaner beschrieben habe. Für die braune Rasse entscheiden dagegen die Abwesenheit der Haare, die allerdings etwas übertriebene Gröfse und die Schönheit der Gestalt, während die negerartigen Stämme klein und häfslich

---

1) *Diodor.* II, 57, 4. Im Widerspruche mit dieser Angabe hatte Jambulos an einer andern Stelle (II, 57, 5) berichtet, dafs es durch ein Gesetz bestimmt war, dafs Niemand länger, als hundert Jahre leben durfte. Wer dieses Alter erreicht hatte, starb auf folgende Weise. Es wurde nämlich erzählt, dafs eine Pflanze auf der Insel wachse und dafs, wer unter ihr einschlafe, in einen sanften Todesschlummer versinke oder schmerzlos von hinnen schiede. Vielleicht galt dieses Gesetz nur bei einem Theile der Bevölkerung der Insel, sodafs der Widerspruch nur der Fahrlässigkeit des Diodoros zur Last fällt.

2) Sieh oben I, S. 463 flg. und *John Crawfurd's History of the Indian Archipelago* I, p. 19 flg.

17*

sind. Es kommt noch hinzu, daſs diese überall in ihrer ursprünglichen Roheit verharren, wir dagegen auf der von Jambulos beschriebenen Insel einen ziemlich fortgeschrittenen Zustand der Cultur antreffen werden. Da Jambulos irgend einen Grund gehabt haben muſs, um den Bewohnern derselben eine unglaubliche Sprachfertigkeit und die Gabe anzudichten, alle Töne und Laute nachzuahmen, so vermuthe ich, daſs bei einem Theile derselben zwei Sprachen herrschten. Für diese Vermuthung führe ich vorläufig an, daſs nachher mehrere Gründe sich für die Voraussetzung ergeben werden, daſs auf der Insel des Indischen Archipels, um welche es sich jetzt handelt, Einwanderer aus Vorderindien sich niedergelassen hatten.

Von der Religion und den religiösen Gebräuchen der Inselbewohner hatte Diodoros nach Jambulos folgende Einzelheiten mitgetheilt. [1]) Sie verehrten am höchsten den Alles umfassenden Himmel, die Sonne und alle himmlischen Wesen. Bei den Festen und Gebeten richteten sie Hymnen und Lobsprüche an ihre Götter, vorzugsweise an die Sonne, welcher sie ihre Inseln und sich selbst anempfahlen. Verstorbene begruben sie am Meeresufer während der Ebbe, damit von der zurückkehrenden Fluth der Grabhügel überschüttet und bedeckt würde.

Obwohl es nicht möglich ist, aus diesen dürftigen Notizen sich einen bestimmten Begriff von der Religion zu bilden, welche auf dem von Jambulos besuchten Eilande Eingang gefunden hatte, so läſst sich jedoch aus dem Umstande, daſs nach dem Himmel der Sonnengott der höchste war, eine Verwandtschaft mit dem eigenthümlichen auf Java herrschenden Göttersysteme nicht verkennen, in welchem *Batâra Guru* an der Spitze stand und *Sûrja*, der Sonnengott, einer der drei höchsten Gottheiten nach ihm war. [2]) Wenn diese Verwandtschaft zugestanden wird, wie es mir nöthig scheint, so müssen aus Vorderindien eingewanderte Brahmanen auf einer noch nicht bestimmten Insel des Indischen Archipels dieses Göttersystem mitgebracht und auf ihr verbreitet haben; nur möchte es zweifelhaft sein, ob nicht ein anderer höchster Gott, als *Batâra Guru* an dessen Spitze gestellt gewesen sei, weil die Entstehung von

---

1) *Diodor.* II, 59, 3, 7 und 8.

2) Sieh oben II, S. 1052.

dieser Gottheit sich nicht so weit hinaufrücken läfst, als die Zeit, in welcher Jambulos lebte.[1] Ich nehme daher an, dafs der mit dem Namen des Himmels von Jambulos bezeichnete Gott *Vishnu* war, weil er der älteste auf Java verehrte Brahmanische Gott gewesen ist.[2] Die an ihn und die übrigen Götter gerichteten Hymnen und Gebete werden daher in der heiligen Sprache der Indischen Priester verfafst gewesen sein, und dieser Umstand wird den Jambulos veranlafst haben, allen Insulanern eine Sprachfähigkeit beizulegen, die nur den Indischen Ansiedlern gebührte, welche ausser ihrer Muttersprache auch die der Eiländer redeten. Wenn Jambulos wirklich berichtet hatte, dafs bei den Festen die Götter angerufen wurden, um den Inseln ihren Schutz zu verleihen, so mufs eine Art von politischer Verbindung unter den sieben Inseln bestanden haben, welche nach seiner Versicherung sich nahe lagen. Was die Form des Begräbnisses anbelangt, so weicht sie sowohl von der jetzt bei den Völkern des Indischen Inselmeeres, als bei den Bewohnern Vorderindiens herrshenden ab und mufs den einheimischen Einwohnern der Insel eigenthümlich gewesen sein, welche sich eifrig mit dem Fischfange beschäftigten, wie sich nachher herausstellen wird. Eine ähnliche Sitte findet sich auf der an der Westküste Sumatra's gelegenen Insel Nias, wo die Kirchhöfe auf von Bäumen beschatteten Felsen im Meere sind; die Särge bleiben in offener Luft unbeerdigt stehen, um zugleich mit den Leichen zu verfaulen.[3]

Wenn es einmal feststeht, dafs Brahmanen sich auf einer Insel des Archipels angesiedelt hatten, so darf es uns nicht befremden, dafs Jambulos erwähnt hatte, die Bewohner befleifsigten sich aller Wissenschaften, vorzüglich der Astrologie.[4] Die letztern

---

1) Sieh oben S. 1053.

2) „ ebend. S. 1054.

3) *Franz Junghuhn's Die Battaländer auf Sumatra*, I, S. 304.

4) *Diodor.* II, 57, 3. Bei den Eiländern herrschte, nach ebend. II, 59, 8, die Ansicht, dafs die Kränze der Rohre, aus welchen die Nahrung gewonnen ward, oder der Sagopalmen, bei Zunahme des Mondes dicker und bei Abnahme desselben dünner wurden. Nach der Indischen Ansicht übt nämlich der Mondgott einen Einflufs auf das Gedeihen der Pflanzen aus; sieh z. B. *Bhag. Gitâ* XV, 13. Unter den Kränzen sind ohne Zweifel die scharfen Dornen zu verstehen, welche den Stamm dieser Palme bedecken und schützen, aber nachdem er über sechs Fufs hoch und kräftiger geworden, abfallen; sieh *John Crawfurd* a. a. O. I, p. 384.

Worte erhalten ihre Bestätigung und ihre Erläuterung durcb den auf Java und Bali gebräuchlichen Kalender. Auf diesen zwei Inseln finden wir nämlich eine Eintheilung des Jahres in zwölf Monate von ungleicher Länge, deren Namen von den Ordnungszahlen der Javanischen Sprache, mit Ausnahme des eilften und zwölften Monates, hergenommen sind; die Ableitung der zwei letztern Benennungen ist unklar.[1]) Hieraus folgt, dafs diese Eintheilung eine einheimische ist. Sie hat wenigstens jetzt eine Beziehung auf den Landbau und gehört einem embolischen Jahre von 300 Tagen an. Neben dieser Eintheilung besteht eine bürgerliche in 30 Theilen, welche *wuku* genannt werden und also 30 Tage enthalten. Jeder Tag hat einen besondern Namen und Regenten; die ersten sind einheimisch und dürfen als alte Benennungen Javaniscber Gottheiten gelten, weil die zwei erstern dieses gewifs sind; die zweiten Namen sind der Brahmanischen Götterlebre entnommen.[2]) Diese Eintheilung dient gegenwärtig andern Zwecken als der gerichtlichen Astrologie, und die einzelnen Tage werden zu diesem Behufe in sechs Klassen abgetheilt. Da jede dieser Abtheilungen fünf Tage enthält, so mufs die obige Eintheilung sich auf die in dem Indischen Inselmeere gebräuchliche fünftägige Woche gründen, deren Tage besondere Namen haben, und den fünf ältesten der neun Söhne *Batâra Guru's* geweiht sind.[3]) Da die Bennenung

---

1) Hierüber sieb John Crawfurd a. a. O. I. p. 287, nnd *R. Friedrich's Voorloopig Verslag van het Eiland Bali* in *Verhandlingen van het Bataviaasch Genotschap van Kunsten en Wetenschappen*, XXIII, S. 51 flg. W. von Humboldt bemerkt *Ueber die Kawi-Sprachen* I, 198, Note 1. dafs ihm die Ableitung der Namen des eilften und zwölften Monats *deshta* und *sado* oder *kasado* gänzlicb nnbekannl ist.

2) Die erste Aufzählung findet sich in *H. J. Domi's Aantekninger van het Gebirgte Tinger* in *Verh. der Bat. Gen.* XIII, S. 309, nnd später bei Raffles a. a. O. I, p. 476, dann hei John Crawfurd a. a. O. S. 293, und bei Friedrich a. a. O. S. 52. Die zwei ersten Namen *Sinto* und *Landap* gehören göttlichen weiblichen Wesen der ältesten Javanischen Sage; sich oben II, S. 1025. Nach W. von Humboldt's a. a. O. I, S. 196, Note 2, Bemerkung bedentet *buku* im eigentlichen Malajischen nrsprünglich Gelenke, dann Knoten und Zwischenwände im Bambusrohre, durch welebe es durch regelmäfsige Höhlungen abgetheilt wird; es konnte daher das Wort bildlich auf Zeitabschnitt angewandt werden. Die Ableitung des Malajiscben *Bûka*, öffnen, und des Javanischen *Buka*, aufdecken, vom Sanskritworte *Bhuka*, Loch, Kluft, unterliegt dem Bedenken, dafs sie sicb nicht ans dem Sanskrit in dieser Bedeutung ableiten lasse.

3) Friedrich a. a. O. S. 51, und Raffles a. a. O. I. p. 475. Bei dem

der dreissigtägigen Eintheilung des Jahres, *wuku*, nicht aus dem Sanskrit abgeleitet werden kann, so nehme ich an, dafs dieses Wort der Javanisch-Balinesische Name der zwölf dreissigtägigen Monate des Jahres gewesen sei, welches aus 300 Tagen bestand, jeder Monat dagegen aus sechs Wochen. Den Tagen dieser Wochen hatten die Javaner besondere Namen gegeben, deren Bedeutung unklar ist, während die Namen der einzelnen Tage von denen der alten auf Java einheimischen Gottheiten hergenommen sind. Diese Jahreseintheilung fanden die Brahmanen vor, welche sich auf Java niederliefsen, und verliehen ihr eine Beziehung zu ihrer Mythologie und zur Astrologie dadurch, dafs sie den einheimischen Gottheiten der Tage der wuku ihre eigenen Götter zugesellten und die Tage der Woche Wesen ihrer eigenen Mythengeschichte weihten. Das Letztere kann erst nach dem Jahre 318 nach Chr. Geburt geschehen sein, weil erst seit diesem Batâra Guru den Javanischen Brahmanen bekannt geworden ist, [1]) das erste jedoch viel früher, weil schon vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung die Astrologie in Indien aufgekommen war, und den Planeten ein entschiedener Einflufs auf die Schicksale der Menschen zugeschrieben wurde. [2]) Dafs ich berechtigt bin, die oben behauptete Umgestaltung des Javanischen Kalenders durch aus Indien nach Java eingewanderte Indische Priester anzunehmen, beweist die auf der Insel Bali herrschende Sage, dafs der dortige Kalender Indischen Ursprunges sei. [3]) Diesen so umgestalteten und mit Indischen Zusätzen bereicherten Javanischen Kalender brachten die Brahmanen aus Java nach der Insel mit, welche Jambulos besuchte und seine Nachricht, dafs ihre Bewohner besonders der Astrologie ihr Studium zuwendeten, wird gerechtfertigt, wenn sie nicht von den Eiländern im Allgemeinen, sondern nur von den unter ihnen verweilenden Indischen Priestern verstanden wird.

Des Jambulos Beschreibung des dort gebräuchlichen Alphabets habe ich schon bei einer frühern Gelegenheit erläutert und

lauten die Namen *paking*, *puan*, *vage*, *kalinna* und *manis*; bei der zweiten heifst der letzte Tag auch *lage* oder nach John Crawfurd a. a. O. I, p. 290, *laggi*. Nach ihm nahmen die Javaner eine mystische Beziehung dieser Namen auf Farben und die Eintheilungen des Horizontes an.

1) Sieh oben II, S. 1046 und 1056.

2) „ „ II, S. 1120.

3) Friedrich a. a. O. S. 52.

dargethan, dafs sie nur dann erklärt werden kann, wenn wir annehmen, dafs Inder ihr vollständiges Alphabet nach jener Insel gebracht und sich dessen bei der Schreibung von Büchern in ihrer eigenen Sprache bedienten, es aber auch zugleich der auf der Insel herrschenden weniger vokalreichen Sprache angepafst hatten. [1]) Ich kann diese Ansicht jetzt noch durch den Umstand bestätigen, dafs, da an die auf jener Insel verehrten Götter Hymnen und Gebete gerichtet wurden, von ihnen es nicht zweifelhaft sein kann, dafs sie wenigstens zum Theile in der Sanskritsprache abgefafst waren, weil diese von den nach Java übergesiedelten Brahmanen dort eingeführt wurde und von da nach der Insel verbreitet worden sein wird, von welcher jetzt die Rede ist. Es kommt hinzu, dafs Jambulos nach der allein zulässigen Auffassung seiner Nachricht von der Sprachfertigkeit ihrer Bewohner von ihnen berichtet hatte, dafs unter ihnen zwei Sprachen im Gebrauche waren. [2])

Am meisten Beachtung verdient derjenige Theil des von Diodoros gemachten Auszuges aus der Schrift des Jambulos, der von der Verfassung dieser Eiländer handelt. Er gewährt zwar nur eine sehr unvollständige Belehrung über dieselben und es erschweren zwar theils die von Jambulos selbst verschuldeten Mifsverständnisse und Entstellungen, theils die Ungenauigkeiten des Diodoros sehr die Einsicht in den Organismus dieser Verfassung; der Auszug genügt jedoch, um ihr Wesen im Allgemeinen zu bestimmen und einen Umrifs von ihr zu entwerfen.

Die ganze Bevölkerung der Insel war in Sippschaften und Gemeinschaften oder eher Kasten getheilt; die Bestimmung, dafs nur vierhundert Mitglieder in einen Verein zugelassen wurden, mufs auf die Sippschaften zu beziehen sein, weil bei der Veraussetzung einer sehr geringen Bevölkerung der Insel die gröfsern Gemeinschaften aus mehr, als vierhundert Mitglieder bestanden haben müssen. [3]) Die oberste Leitung der Angelegenheiten war einem einzigen Manne, wie einem Könige anvertraut, dem die übrigen Mitglieder derselben Gehorsam leisten mufsten; sobald er angeblich das einhundert und fünfzigste Jahr zurückgelegt hatte, mufste er

1) Sieb oben II, S. 1059 und 1061.

2) Sieh oben S. 260.

3) *Diodor.* II, 57, 1. 58. 6, und 59. 5 nnd 6. Da dieser Schriftsteller II, 58, 1. durch σύστημα die Indischen Kasten bezeichnet, so mufs dies Wort auch im vorliegenden Falle diese Bedeutung haben.

nach dem Gesetze der Würde und dem Leben entsagen, und es folgte ihm jener, der ihm an Alter der nächste war.

Unter den verschiedenen Abtheilungen der Bevölkerung fand eine gegenseitige Vertheilung, wie es Diodor ausdrückt, abwechselnd statt; einige betrieben den Fischfang, andere die Handwerke und die Künste, wieder andere beschäftigten sich mit den übrigen Bedürfnissen ihrer Mitbürger, andere endlich besorgten die öffentlichen Angelegenheiten während eines bestimmten Zeitraumes, nur die Grofsen waren von dieser Verpflichtung befreit. Auch in Beziehung auf die Speisen soll ein ähnlicher Wechsel obgewaltet haben; es genossen nämlich nicht alle zugleich und dieselben Nahrungsmittel, sondern an bestimmten Tagen Fische oder Vögel oder Erzeugnisse des Pflanzenreiches, wie Oliven und dio einfachsten Gemüse. Eine Folge von diesen gesetzlichen Bestimmungen war, dafs die Bewohner der Insel, obwohl die freigebige Natur ihnen einen Ueberflufs an Gaben gewährte, diese nur mit Mäfsigkeit genossen und sich jeder Ueppigkeit enthielten; sie verschmähten die Köche und afsen nicht mehr, als nöthig war. [1]) Ihre Nahrungsmittel bestanden in gebratenem und gekochtem Fleische; dieses wird das von Vögeln gewesen sein, weil sie sich mit dem Vogelfange abgaben. Dann lieferte das Meer ihnen eine grofse Mannigfaltigkeit von Fischen. Dafs sie sich auch von den Erzeugnissen des Pflanzenreiches nährten, ist schon erwähnt worden.

Wenn der bisherige Theil der Berichte des Jambulos nicht an Unwahrscheinlichkeiten, sondern nur an Mifsverständnissen und Entstellungen leidet, so kann dies nicht von dem übrigen zugestanden werden. [2]) Die Eiländer heiratheten ihre Frauen nicht, sondern diese waren allen gemeinschaftlich, sowie auch die von den Frauen geborenen Söhne, welche deshalb von allen Männern mit gleicher Liebe umfafst und gepflegt wurden. Von den Ammen wurden die ganz jungen Knaben häufig vertauscht, sodafs diese von ihren eignen Müttern nicht wiedererkannt werden konnten. Weil dadurch der Ehrgeiz beseitigt war, so brachten die Eiländer ihr Leben in der gröfsten Eintracht und ohne Neigung zum Aufruhre zu. In jeder Kaste wurde eine eigenthümliche Art von grofsen Vögeln unterhalten, um durch sio die natürlichen Anlagen der Knaben zu erforschen. Auf die Schultern dieser Vögel wurden

1) *Diodor.* II, 59, 1 und 2.
2) *Diodor.* II, 58, 1 u. 5, und 59, 4.

die Knaben gesetzt. Ertrugen sie dann, von den Vögeln durch die Luft getragen zu werden, so wurden sie erzogen; bekamen sie dagegen das Erbrechen und entsetzten sich, so wurden sie weggeworfen als solche, die nicht lange leben würden und mit geringer geistiger Begabung ausgestattet wären. Für die Erwachsenen galt endlich das Gesetz, dafs jeder Verstümmelte oder durch körperliche Gebrechen Verunstaltete das Leben verlieren mufste.

Die obige Darstellung der auf der Insel geltenden Verfassung ruft drei Bemerkungen hervor, welche die Eintheilung ihrer Bevölkerung, die Vorschriften über die Speisen und die Verhältnisse der Frauen und der Söhne zum Gegenstande haben werden. Wenn ich bei der Beurtheilung des nur in sehr verkürzter Gestalt erhaltenen Berichts des Jambulos von dieser Verfassung als Mafsstab das Indische Gesetzbuch an ihn lege, so halte ich mich dazu berechtigt, weil ich glaube darthun zu können, dafs die von Jambulos besuchte Insel Bali ist, auf welcher das Indische Kastenwesen sich noch erhalten hat, während es früher auch auf Java bestand, von welchem Eilande aus es ebenso, wie andere Indische Einrichtungen, nach Bali eingeführt worden.[1]) Was nun die Eintheilung der Bevölkerung betrifft, so widerspricht nichts so sehr dem Indischen Gesetze, als ein Wechsel der Beschäftigung unter den Kasten und ich trage daher kein Bedenken, zu behaupten, dafs bei Jambulos ein Mifsverständnifs obgewaltet hat und nehme an, dafs auf der besagten Insel die Indische Kastenverfassung eingeführt worden war. Es leuchtet von selbst ein, dafs der dürftige von Diodoros verfafste Auszug aus der Schrift des Jambulos uns nöthigt, von vorne herein darauf zu verzichten, eine vollständige Aufzählung der Kasten aufzustellen, welche Jambulos auf Bali vorfand; es wird jedoch noch möglich sein, einige der Kasten sicher nachzuweisen. Da die Kastenverfassung nur von Brahmanen auf Bali gegründet sein kann, so folgt schon hieraus, dafs die vornehmste Indische Kaste auf ihr bestand. Ihr mufs das Studium der Astrologie sowohl, als die Verrichtung von Opfern zugetheilt werden. Sie besafs ohne Zweifel auch Schriften in ihrer heiligen Sprache; welcher Art diese waren, wäre müssig bestimmen zu wollen. Die Kaufleute, die Handwerker und die Künstler auf Bali werden Inder gewesen sein, weil die ältern Bewohner des Eilandes noch nicht in ihrer Bildung soweit fortgeschritten waren, dafs sie

1) Siehe Friedrich a. a. O. S. 48.

selbst Handel, die Künste und die Gewerbe treiben konnten, welche nicht zu den einfachsten gehören.

Da dort die freigebige Natur dafür Sorge getragen hat, dafs die die Nahrung und die Kleidung liefernden Gewächse ohne erwähnenswerthe Nachhülfe von Seiten der Menschen gedeihen, so werden die Balinesen schon vor Ankunft der Brahmanen die Benutzung solcher Gewächse zu den oben genannten Zwecken gekannt haben. Die Brahmanen liefsen ihnen daher bei der Einrichtung der Verfassung den Ackerbau. Nach den Indischen Gesetzen gehören die Ackerbauer und Kaufleute zur dritten Kaste oder der der *Vaiçja*, die Handwerker und Künstler dagegen zu den gemischten; da die letzten jedoch auf Java unbekannt waren, und daher auch auf Bali nicht vorhanden gewesen sein werden,[1]) so dürfen wir voraussetzen, dafs auf Bali die Handwerker und Künstler zur dritten Kaste hingezogen worden sind, die auch die Ackerbauer und Kaufleute umfafst. Wegen der niedrigen Stellung, welche in dem Indischen Gesetzbuche den *Mârgava* oder Jägern und den *Kaivarta* oder Fischern zugeschrieben wird,[2]) dürfen wir annehmen, dafs auf Bali die Vogelfänger und Fischer, welche ohne Zweifel Urbewohner waren, zur Kaste der *Çûdra* erniedrigt wurden, obwohl jetzt unter diesen keine mit dem Fange von Vögeln und Fischen sich beschäftigende Abtheilung sich findet. Es bleibt nur noch übrig, die Frage zu beantworten, ob auch die zweite Kaste oder die der *Xatrija* auf Bali bestand, und wenn dies der Fall war, ob sie aus Indern oder aus Einheimischen gebildet worden war. Da Jambulos von Männern gesprochen hatte, welchen die Mitglieder gewifs nicht jeder Kaste, wie Diodoros sich ausdrückt, sondern jeder Sippschaft gleichsam als ihrem Könige Gehorsam leisteten,[3]) so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dafs es auf Bali Fürsten und eine Kriegerkaste gab. Jene werden die Häuptlinge der *suku* der Geschlechter oder Stämme gewesen sein, weil wir bei vielen Völkern des Indischen Archipels eine solche Eintheilung in Stämmen mit ihren Häuptlingen vorfinden.[4]) Gegenwärtig sind nur noch

---

1) Sieh oben II, S. 817 und S. 819 und Friedrich a. a. O. S. 15.

2) Sieh oben I. Seite 630, Note 2.

3) Siehe oben S. 264.

4) z. B. bei den Batta auf Sumatra und den Malajer. Sieh Franz Junghuhn's *Die Battaländer auf Sumatra* II, S. 293 und S. 347.

wenige Xatrija auf Bali erhalten, welche sich vom Könige von Magapahit *Deva Agung* ableiten, der sich nach der Zerstörung dieses Reiches im Jahre 1475 auf Bali festsetzte und die Insel unter seine vornehmsten Krieger vertheilte; die meisten Fürsten auf ihr sind nicht Abkömmlinge von der königlichen Familie, sondern *Vaiçja.* [1]) Da die ältere Geschichte Bali's so gut wie unbekannt ist, und das oben erwähnte Ereignifs in eine viel spätere Zeit fällt, als die, in welcher Jambulos dies Eiland kennen lernte, so hindert es nicht, anzunehmen, dafs die damaligen Fürsten Bali's aus den ältern herrschenden Familien abstammten. Für das ältere Vorhandensein eines mächtigen Kriegergeschlechtes spricht besonders der Umstand, dafs auf ihr noch eine Lehnsverfassung besteht, nach welcher es die erste Pflicht der Lehnsmänner ist, den Lehnsherren in den Kriegen zu folgen. [2])

Von den auf die Verfassung sich beziehenden Angaben des Jambulos ist die erste unklar, die zweite ein Mifsverständnifs, die dritte unwahrscheinlich, die meisten aber unglaublich. Unklar ist die Angabe, dafs die Beamten, denen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten oblag, nach einer gewissen Frist ihr Amt niederlegen mufsten, weil nicht ermittelt werden kann, welche Art von Beamten Jambulos gemeint habe; ein Mifsverständnifs mufs es sein, wenn er gemeldet hatte, dafs nur vierhundert Mitglieder zu einer Sippschaft zugelassen wurden, weil die Zahl von der in den verschiedenen Geschlechtern vorkommenden Geburten und Todesfällen abhängig sein mufste; unwahrscheinlich ist die Nachricht, dafs jeder Verstümmelte oder mit einem körperlichen Gebrechen Behaftete das Leben verlieren mufste; geradezu unglaublich ist endlich die Behauptung, dafs ein Häuptling nach dem vollendeten einhundert und fünfzigsten Jahre dem Leben zu entsagen verpflichtet sei.

Bei den Vorschriften über die Speisen sind zwei Bestimmungen zu unterscheiden, nämlich die, dafs nicht alle Eiländer zu gleicher Zeit ihre Mahlzeiten hielten, sowie die, dafs eine feste Anordnung für die verschiedenen Arten der Speisen eingeführt war. Gegen die erste Bestimmung ist nichts zu erinnern, weil es

1) Friederich a. a. O. S. 21 und S. 25 und über das Datum der Zerstörung Magapahit's sich *Ed. Dulaurier Liste des pays qui relevaient de l'empire Javanais de Madjapahit à l'époque de sa destruction* im *Journ. As.* IV. Ser. VII, p. 547.

2) Friedrich a. a. O. S. 43.

natürlich ward, als z. B. Vogelfänger und Fischer zu andern Tageszeiten afsen, als die Künstler, Kaufleute und Ackerbauer. Die zweite Bestimmung erregt dagegen das Bedenken, dafs schwerlich die Brahmanen das Fleisch von Vögeln als Nahrungsmittel für sich selbst zugelassen haben werden und dafs das ganze Jahr hindurch kein Mangel an vegetabilischen Nahrungsmitteln auf Bali stattfindet. Ich nehme daher an, dafs der ungenaue Diodoros zwei verschiedene Angaben des Jambulos zu einer einzigen vermengt habe und dafs dieser berichtet hatte, dafs an bestimmten Tagen, etwa bei Festen, gewisse Speisen vorgeschrieben waren, und dafs bei den Kasten je nach ihren Beschäftigungen eine besondere Gattung von Speisen durch altes, später durch Gesetze bestätigtes Herkommen vorherrschend gebräuchlich war, nämlich bei den Indischen Ansiedlern und den einheimischen Landbauern Speisen aus den Erzeugnissen der Pflanzenwelt; bei den Vogelfängern das Fleisch der von ihnen gefangenen Vögel und bei den Fischern die Fische.

Was drittens Jambulos von dem Verhältnisse der Frauen und der Söhne auf der Insel Bali berichtet hatte, ist einfach als eine Entstellung der Wahrheit zu verwerfen. Er hat die Lehren *Platons* vom Staate auf die Verfassung Bali's angewendet und auf eine eigenthümliche Weise ausgebildet. In ihr soll nämlich die Gemeinschaft der Weiber herrschen; die Väter sollen dem dauernden Besitze einer Ehegattin nnd der Kinder entsagen und sich damit begnügen, alle, die der Zeit der Geburt nach als von ihnen erzeugt sein könnten, als Kinder zu lieben und von diesen als Väter geehrt zu werden; selbst die Mütter sollten bald dieses, bald jenes der neugebornen Kinder nähren. Den Lenkern des Staates steht es zu, von schlechten Eltern erzeugte oder kränkliche Kinder auszusondern, um sie aus der Klasse der Wächter in die der Gewerbtreibenden zu versetzen und unheilbar Erkrankten, auch unter den Erwachsenen, solche ärztliche Sorge und Pflege zu entziehen, die nur ihr Leben zu fristen vermöchten, ohne ihnen gesunde Kraft zurückzugeben. [1])

Meine Gründe für die Behauptung, dafs die Insel, auf welcher Jambulos sich sieben Jahre aufhielt, Bali ist, sind die folgenden: Zuerst die Thatsache, dafs wir nur auf dieser Insel und auf Java

1) Ch. A. Brandis, *Handbuch der Geschichte der Griechischen und Römischen Philosophie*, II, 1, S. 519 und S. 520.

das Indische Kastensystem nachweisen können, auf Java aber pafst nicht die von Jambulos angegebene Gröfse, nämlich der ganze Umfang von 145 g. M.; eine Bestimmung, die zwar für Bali zu grofs, allein für Java viel zu klein ist, indem die letzte Insel eine Ausdehnung von W. nach O. von etwa 9° 30′ hat, oder, da sie unter dem 5. Grade südlicher Breite liegt, von ungefähr 140 g. M. Der ganze Küstenumfang [1]) der erstern Insel beträgt zwar nur etwa 45 g. M., kommt aber der Angabe des Jambulos viel näher, da er, wie in andern Fällen, sich auch hier einer Uebertreibung der Wahrheit schuldig gemacht haben wird.

Der zweite Grund ist der Umstand, dafs die Sagopalme sich nicht im W. der Ostküste Borneo's findet, also nicht auf Java; während Bali dieselbe östliche Länge hat, als das östliche Borneo.

Was drittens die Nachricht des Jambulos betrifft, dafs es dort sieben in gleicher Entfernung von einander liegende Inseln von gleicher Gröfse gab, so zeigt ein Blick auf die Karte des Indischen Archipels, dafs unter diesen sieben Inseln nur Java, Bali, Lombock, Sumbawa, Flores, Celebes und Borneo gemeint sein können, indem das der Küste Java's so nahe gelegene Madura leicht als ein Theil Java's angesehen werden konnte.

Unter diesen Eilanden sind zwar Java, Borneo und Celebes bedeutend gröfser, als die übrigen, eine Ungenauigkeit, die wenig erheblich ist, weil Jambulos diese drei Inseln nicht aus eigener Anschauung kennen lernte; vielleicht ist sie dem unzuverlässigen Diodoros und nicht ihm selbst zuzuschreiben. An ein östlicheres Eiland als Bali kann gar nicht gedacht werden, weil die Seereisen der Inder damals sich nur wenig östlicher als Java erstreckten, und daher Indische Einflüsse auf den östlichern Inseln nicht annehmbar sind.

Aus der Prüfung und Erläuterung der Berichte des Jambulos von Bali hat sich herausgestellt, dafs er allerdings nicht von dem Tadel freigesprochen werden kann, Mifsverständnisse begangen und Dichtungen sich erlaubt zu haben, jedoch in der Hauptsache Glauben verdient. [2]) Wir verdanken ihm für die Geschichte des

1) Sieh oben S.

2) Es mag auch eine Dichtung sein, dafs Jambulos auf demselben Schiffe, auf welchem er nach Bali gelangt war, seine Rückreise antrat. Dieses ist jedoch gleichgültig, weil damals schon Verbindungen zwischen dem Lande am Ganges und dem Indischen Archipel bestanden haben müssen.

Archipels die wichtige Thatsache, dafs schon vor der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts Indische Ansiedler auf Bali und etwas früher auf Java sich niedergelassen und dort Indische Gesetze und Lehren die Indische Schrift und mehrere Grundlagen einer höhner Bildung eingeführt hatten.

Wir sind jetzt berechtigt, die frühesten Indischen Ansiedlungen in dem Indischen Inselmeere in eine bedeutend frühere Zeit zurückzulegen, als in den Anfang der Javanischen Aera. [1])

Ich kehre jetzt zu Ptolemaios zurück, um die aus seiner Beschreibung der Indischen Länder gewonnenen historischen Thatsachen übersichtlich zusammenzustellen. Bei dieser Zusammenstellung ist die früher gemachte Bemerkung zu wiederholen, dafs Ptolemaios nicht die Absicht hatte, eine politische Geographie Indiens zu schreiben, sondern nur eine topographische Darstellung dieses Landes mitzutheilen, und dafs er bei seinen Benennungen der einzelnen Theile Indiens kein gleichmäfsiges System befolgt, sondern ihnen theils wirklich einheimische Namen giebt und theils sie nur mit den Namen der sie bewohnenden Völker bezeichnet. [2]) Mit dem Namen der *Kaspeiraioi* benennt er nicht die Sitze des Kaçmirischen Volkes, sondern das seinem damaligen Könige unterworfene Reich. *Indoskythia* ist kein einheimischer, sondern der von den Griechen den Theilen Indiens verliehene Name, welche von den Indoskythen beherrscht wurden. Von den Völkern wird es nicht nöthig sein, die unbedeutenden aufzuführen, wenn kein besonderer Grund vorliegt, eine Ausnahme zu gestatten.

---

1) Ich habe schon früher (oben II, S. 1055) bemerkt, dafs es kaum erlaubt sei, den Anfang der Javanischen Aera als eine Gränze aufzustellen, jenseits welcher keine Indischen Einwanderungen nach dem Indischen Archipel stattgefunden hätten. Von der ältern Geschichte ihres Eilandes wissen die jetzigen Balinesen gar nichts. Die älteste Balinesische Sage bezieht sich auf die Zeit kurz nach der Zerstörung Magapahit's durch die Muhamedaner; sieh bei Franz Junghuhn a. a. O. II, S. 336. Den Auszug aus einem Aufsatze von van dem Brock in der mir nicht zugänglichen *Tijdschrift voor Neêrlands Indie* I, S. 158 flg. Der Name der Insel *Bali* ist aus dem Sanskritworte *balin*, kräftig, zu erklären und soll die Kraft und Stärke des sie bewohnenden Volkes bezeichnen; sieh Friedrich a. a. O. XXIII, S. 3. Es haben demnach die drei von Indern colonisirten Inseln Java, Madura und Bali Indische Namen.

2) Sieh oben S. 95 und S. 113.

Indien diesseits des Ganges.
Hindustan.

Kabulistan.

Westkabulistan oder das Land der Paropanisaden. [1]) In ihrem Lande war der an der westlichen Gränze wohnende Stamm der *Aristophyloi* der vornehmste und hiefs in der einheimischen Sprache *Ârjazantu*. Die Stadt *Kabura*, das heutige Kabul, von den ältern Griechen *Ortospana* genannt, war die Hauptstadt der *Kabolitai*. Das schon in der Geschichte des *Kyros* erwähnte *Kapisa* lag am obern Alischang, etwa wo jetzt Miriam. Die an der Ostgränze des Paropanisadenlandes ansäfsigen *Ambatai* waren ein Ueberrest der ursprünglich im W. des Indus und über das ganze innere Indien verbreiteten Urbewohner.

Ostkabulistan. Hier finden wir die *Lampager*, die *Lampâka* der Inder, im Besitze eines weiten Gebirgslandes zwischen den Quellen des *Koas* oder des Khonarstromes und dem Gebirge der *Komeder* am obern Oxus. [2]) Einen Stamm von ihnen, die *Marundai*, die *Muranḍa* der Inder, hatten die Turanischen Völker aus ihren Stammsitzen vertrieben und sie hatten ein grofses Reich im östlichen Indien gegründet. [3]) Von fremden Erobern waren die *Gandarai*, die *Gandhâra* der Inder, aus ihrem Stammlande im S. des Kabulflusses auf dessen Nordufer verdrängt worden. [4])

Das Indusgebiet.

Dieses Gebiet wurde damals grofsentheils von den *Indoskythen* beherrscht Am obern Indus wohnten die *Darada*, von denen dem *Herodotos* eine Kunde zugekommen war, obwohl er ihren Namen nicht erfahren hatte. [5]) Das im W. Kaçmira's liegende Reich *Varsa* oder nach der einheimischen Benennung *Uraçâ* hatte damals eine gröfserere Ausdehnung erhalten und umfafste auch *Taxaçilâ*. Seine Hauptstadt *Ithaguros* heifst jetzt Gurys. [6])

---

1) Sieh oben S. 133 fl.
2) „ „ S. 136 fl.
3) „ „ S. 156 fl.
4) „ „ S. 138.
5) Sieh oben II, S. 632, und III, S. 139. Von *Ptolemaios* werden sie weniger richtig *Deradrai* genannt.
6) Sieh oben S. 139.

Indoskythia.

Die Provinzen des damals auf engere Gränzen zurückgeführten Staates waren die folgenden. [1]) Die nordwestlichste entspricht dem Gebiete *Gandhâra;* sie war gen W. durch den Sefidkoh, gen S. durch das Khaibergebirge, gen N. durch den Kabulfluſs und gen O. durch den Indus begränzt. Südlich von ihr gehörte zu derselben das Uferland im W. des Indus bis zum Meere. Von hier aus erstreckte sich die Herrschaft der Indoskythen nordwärts nur bis zur Stadt *Panasa*, dem gegenwärtigen Mari, wo es an Uraçâ gränzte. Von hier aus nahm die Gränze Indoskythia's eine südöstlichere Richtung und schloſs den südlichen Theil des Duabs zwischen der Vitastâ und der Ḳandrabhâgâ ein. Nördlicher besaſsen die altberühmten *Pâṇḍava* ein kleines Gebiet auf beiden Ufern der Vitastâ mit der von Alexander dem Groſsen gegründeten Stadt *Bukephala* und der Stadt *Sagala*, die von dem Griechisch-Baktrischen Könige *Demetrios* zu Ehren seines Vaters *Euthydemia* benannt worden war. [2]) Es gränzte im Norden an Kaçmira und im Süden war die Gränze die Indoskythische Stadt *Xodrake*, wo jetzt Lalli. In dem südlichern Theile des Zweistromlandes, des Hydaspes und des Akesines, von der untern Ḳandrabhâgâ an folgte die Gränze Indoskythia's einer wenig nach Osten ausbiegenden Richtung, und der westliche Theil Unter-Râgasthans bildete eine groſse Provinz des Indoskythischen Reiches, während der östliche von den *Chatriaioi* nicht sowohl ausschlieſslich bewohnt als beherrscht ward. Ihr Name ist nämlich die Prâkritform der Benennung der Kriegerkaste *Xatrija* und muſs demnach einen Theil derselben bezeichnen, der sich im Anfange des zweiten Jahrhunderts in Ḉassalmir, Marwar im engern Sinne dieses Namens, und Sirohi niedergelassen hatte und später von hier aus sich weiter verbreitete. Was die übrigen Gränzen Indoskythia's anbelangt, so nahm sie von Udajapura in Unter-Râgasthan eine beinahe südliche Richtung und erreichte das Meer ein wenig nördlich von der Stadt *Astakapra*, dem heutigen Gajugmir. Die Hauptstadt der Indoskythischen Monarchie war damals nicht mehr *Purushapura*, sondern *Minnagara* oder *Binagara* am mittleren Laufe des Indus, wo jetzt Amedpur liegt.

1) Sieh oben S. 139 flg.

2) „ „ II, S. 300.

Das Kaçmirische Reich.

Diesem Reiche schreibt Ptolemaios, durch die ihm vorliegenden Berichte verleitet, engere Gränzen zu, als sie es unter der Regierung des mächtigen, ihm gleichzeitigen Kaçmirischen Königs *Meghavâhana* waren. Seine Darstellung kann daher nicht als der Wahrheit entsprechend gelten, mufs aber hier beibehalten bleiben, um die Nachrichten des Alexandrinischen Geographen richtig zu würdigen.[1])

Die nördliche Gränze bildete das hohe Schneegebirge über den obern Gebieten der Vitastâ, der Kandrabhâgâ und der Irâvati. Im S. des Landes Kaçmira stiefs das Reich des Meghavâhana zuerst an das der *Pândava*, deren gegenseitige Begränzung schon angegeben worden ist. Von hier aus nahm die Westgränze des Kaçmirischen Staates eine südöstliche Richtung und schlofs Shekavatî ein. Südlicher wurde sie durch die Arâvalikette gebildet, in der im W. die *Chatriaioi* ihre Sitze hatten. Die südliche Gränze des Kaçmirischen Staates lag an der Nordgränze *Mâlava's*, welches zu dem Reiche *Larike* gehörte, und Oberrâgasthan, Hârâvati und Bhopal waren dem Kaçmirischen Monarchen unterwürfig; in dem letzten Gebiete erstreckte sich seine Macht bis zu dem Vindhjagebirge. Im O. folgte die Gränze zuerst dem Laufe der Jamunâ nach ihrem Austritte aus dem Gebirge bis zu der Stadt *Methora* oder *Mathurâ* und zog sich von da aus südwärts bis zum Vindhja längs der Ostgränze Bhopal's. Die Hauptstadt des Kaçmirischen Reiches war *Erarassa* oder Komulmir.

Das mittlere Hindustan.

In dem Zweistromlande zwischen der Jamunâ und der Gangâ wohnten am nördlichsten die Daitichai, welche sich des Gebietes der alten *Pankâla* bemächtigt hatten, deren Name ein unbekannter ist, die aber wahrscheinlich zu einem Geschlechte der *Xatrija* gehörten. Ihnen südlich lagen die Sitze der *Nanichai* oder richtiger der *Manichai*, die auch von Ptolemaios zuerst erwähnt worden sind und ebenfalls einen Theil der Kriegerkaste gebildet haben werden.[2]) Im S. der Jamunâ, im O. Bhopal's und im W. Bande-

1) Sieh oben S. 146 flg.

2) „ „ S. 149.

lakhand's lernen wir durch den Alexandrinischen Geographen zwei andere Völker kennen, welche sicher den Indischen Kriegergeschlechtern zugezählt werden können. Die *Porvaroi* wohnten am südlichsten in dem eben bezeichneten Landstriche und ihr Name ist weniger von dem wahren *Frâmâra* entstellt, als der gewöhnliche *Punwar oder Powar.*[1]) Sie stammten höchst wahrscheinlich ab aus dem nördlichsten Guzarat, wo *Powargaḍa*, die Feste der Powar, als ihr Stammsitz gelten kann. Die nordöstlich von den Porvaroi ansäfsigen *Bolingai* hiefsen in den Indischen Schrifen *Bhaulingi* und gehörten zu dem alten *Xatrija* - Geschlechte der *Çâlva*[2]) Da es ursprünglich in Unter-Râgasthan zu Hause war, so müssen die Bolingai später nach O. ausgewandert sein und sich neue Sitze erworben haben.

Prasiake und Sandarabatis.[3])

Der erste Name bezeichnet bei Ptolemaios zuerst das Gebiet im S. der Jamunâ, dann das der Gangâ, etwa von Kâlangara bis Mirzapur nebst einem kleinen Landstriche auf dem Nordufer des Ganges. Der Name besagt vielleicht, dafs dieses Gebiet die östliche Provinz eines Staates war, von dem uns sonst keine Kunde zugekommen ist. Mit dem zweiten Namen bezeichnet Ptolemaios das obere und mittlere Bandelakhand zu beiden Seiten des *Tâmasâ*-Flusses.

Das östliche Hindustan.

Da die rohen Völker, welche in dem östlichen Indien in dem hohen Gränzgebirge und am Fufse desselben ihre Wohnsitze hatten, in der Geschichte Indiens in den Anfängen des zweiten Jahrhunderts keine Bedeutung für sich in Anspruch nehmen können, so halte ich es für überflüssig, ihre Namen und die Bestimmungen ihrer Lagen hier zu wiederholen und begnüge mich damit, die Leser auf die früher vorgelegten Erläuterungen der Angaben des Ptolemaios über sie zu verweisen.[4])

Das bedeutendste Volk des östlichen Hindustans waren die *Marundai*, die *Muraṇḍa* der Inder, welche einen Stamm der in

1) Sieh oben S. 150.
2) „ „ S. 141.
3) „ „ S. 152.
4) „ „ S. 153 flg.

Kabulistan wohnenden *Lampâka* bildeten und nicht als die damaligen Beherrscher des Landes betrachtet werden dürfen, welches der Alexandrinische Geograph ihnen beilegt, sondern nur als die frühern Herrscher, die von *Megharâhana* unterworfen worden waren.[1]) Im N. gränzten ihre Sitze an die Gebiete der *Tanganoi;* ihre nördlichste Stadt *Boraita* hatte die Lage des heutigen Mirzapur. Im W. erstreckten sich die Besitzungen der Marundai bis zu denen der *Nanichai* oder *Manichai* im W. des Ganges, auf dessen linken Ufer ihnen eine einzige Stadt, *Toana* oder Manikpur gehörte. Ferner ist ihnen das Land im O. Prasiake's anzuweisen, in welchem die zwei altberühmten Städte *Kanogiza* oder *Kanjâkubga* und *Kassida* oder *Kâçi*, d. h. Benares, lagen. Von der letzten Stadt an bildete die Gangâ zuerst die Südgränze und nach ihrer Abbiegung nach Süden die Westgränze des Gebietes des Volkes, von dem jetzt die Rede ist. Um dessen Südgränze genau festzustellen entbehren wir eine sichere Anleitung; nur darf mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dafs sie bis in die Nähe der Spaltung des Ganges, also bis nahe zur Stadt Murshedâbâd reichte. Von dem östlichsten Theile des östlichsten Hindustans besafs Ptolemaios nur eine sehr dürftige Kunde und die östliche Gränze der Besitzungen der Marundai läfst sich daher nur annähernd bestimmen. Im N. begann sie erst in der Gränze des Landes der *Tanganoi* und zog sich von da aus in südöstlicher Richtung weiter über den untern Lauf der *Koçi* hinaus bis in die Nähe der *Tistâ.* Von hier aus wandte sie sich südwärts bis in die Nähe des Ganges-Deltas, wo das Land der *Gangariden* begann.

In den östlichsten Gegenden des östlichsten Hindustans kannte der Alexandrinische Geograph keine Völker und nur zwei Hauptstädte *Tosali* und *Tugma*, deren Lagen etwa denen der heutigen Nulshi und Kangmahri entsprechen mögen.[2])

Im W. des Ganges begegnen wir in dem östlichen Hindustan zuerst dem Volke der *Mandalai.*[3]) Ihnen gehörte das nördliche Bihar und von Bengalen derjenige Theil, der im O. an der vordern Kette der östlichsten Verzweigungen des Vindhjâgebirges und im W. des Ganges liegt. Das Land der Mandalai stiefs im

---

1) Sieh oben S. 152 flg.

2) „ „ S. 158.

3) „ „ S. 160 flg.

W. an Prasiake; nach S. wird es zu dem Anfange des Ganges-Deltas und den Mündungen des *Adamas*-Flusses oder der heutigen Suvarṇarekhâ gereicht haben. Sie stammten wahrscheinlich von einem Kriegergeschlechte ab, welches im Garha Mandala zu Hause war und von hier aus längs dem Çoṇastrome nach N. hin sich verbreitet hatte. Dieses geht daraus hervor, dafs die Hauptstadt ihres Reiches *Palibothra* einst die Hauptstadt der mächtigen *Maurja*, am Zusammenflusse der Çoṇa mit dem Ganges liegt.

Die zwei zunächst zu erwähnenden Völker gehören zu den rohen Urbewohnern. Die *Kokkonagai* besafsen das Gebirgsland von Ḳota-Nagpur an im W. bis zu dem westlichen Ramghar im O. [1]) Die Savarai safsen ihnen südlicher und ihnen gehörten die Gebiete im O. Gangpur's bis zur Westgränze Burdwan's. Das erste Volk oder wenigstens sein Name ist später aus dieser Gegend verschwunden, während das zweite in einer etwas südlicheren Lage sich noch erhalten hat, wie ihr wenig entstellter Name *Saura* beweist.

Das letzte Volk des östlichen Hindustans, das wir aus der Geographie des Ptolemaios kennen lernen, wird von ihm nicht mit einem einheimischen, sondern mit einem ihm von den Hellenischen Besuchern seines Landes nach dem es durchströmenden Flusse beigelegten Namen bezeichnet. Er nennt sie nämlich die *Gangariden.* [2]) Sie besafsen das Delta des Ganges. Ihre Hauptstadt *Gange* lag am Meere, an einer der sieben Mündungen des Ganges, ihre Lage läfst sich nicht genauer feststellen.

Das Dekhan.

Da die rohen in weiter Ausdehnung im nördlichen Dekhan wohnenden Urbewohner für die politische Geschichte Indiens in dem Beginne des zweiten Jahrhunderts unerheblich sind, so brauche ich hier nicht auf die frühern Nachweisungen ihrer Sitze nach den Angaben des Ptolemaios zurückzukommen und kann die Leser auf die frühere Behandlung dieses Gegenstandes verweisen. [3])

---

1) Sieh oben S. 160 flg.

2) „ „ S. 161 flg.

3) „ „ S. 174 flg.

Larike.

Von den Reichen des Dekhans ist das nordwestlichste *Larike*, zu welchem damals auch eine Provinz im N. des Vindhjagebirges gehörte. [1]) Seine Gränzen waren damals die folgenden. Es umfaſste die kleinere östliche Hälfte *Syrastrene's* oder der Halbinsel Guzerat, wo es an *Indoskythia* gränzte. Auf dem Festlande war das Gebiet an dem *Mophis* oder dem *Mahî*-Strome dem Beherrscher desselben unterworfen. Hier reichte sein Besitz bis zur Arâvalikette und stieſs dort an die Gebiete der *Chatriaioi*. Auf der Halbinsel lag die Stadt *Minnagara*, welche wegen ihres Namens eine Indoskythische Gründung sein muſs. Ferner war die Küste des Festlandes von der Mündung des *Mahi*-Flusses bis in die Nähe der Stadt *Çûrpâraka's* oder *Suppara's*, des heutigen Surat's, welches in *Arjake* lag, ein Theil Larike's. Die bedeutendste Stadt dieser Provinz war *Barygaza*, der Mittelpunkt des Handels der Inder mit den westlichen und nördlichen Ländern. Im O. der Westghat bildete das obere Godâverigebiet eine Provinz Larike's. In ihr lag die durch den in ihrer Nähe erhaltenen Felsentempel bekannte Stadt *Nasika*. Von hier aus zog die Gränze dieses Reiches sich N.N.O. über das Tapti- und das Narmadâthal bis zum Vindhjagebirge fort, und auch Khandes gehörte zu Larike mit Ausschluſs des untern Küstenlandes. Im N. des Vindhjagebirges lag die nördlichste Provinz dieses Staates, nämlich Mâlava mit Ausschluſs Bhopal's; seine nordöstlichste Stadt *Agrinagara* hatte die Lage des heutigen Sarangpur's. Von ihr aus wird sich die Gränze westwärts bis zur Arâvalikette gerichtet haben. In ihr lag die Hauptstadt dieses Staates, *Ozene* oder *Uggajinî*. Der Beherrscher dieses Reiches wird von Ptolemaios *Tiastanes* genannt und stammt vermuthlich von der *Andhrabhṛitja*-Dynastie ab, welche in dem Theile Indiens, von welchem jetzt die Rede ist, eine besondere Herrschaft gegründet hatte.

Von diesem Reiche möge noch erwähnt werden, daſs in demjenigen Theile desselben, welcher im S. der Taptî an der östlichen Seite der Westghat lag, eine groſse Anzahl von *Tabassoi* oder *Tâpasja*, d. h. von Brahmanischen Büſsern, sich niedergelassen hatte.

---

1) Sieh oben S. 170 flg.

Arjake. [1])

Dieser Name bezieht sich auf die Unterscheidung der von *Ârja*-Königen beherrschten Indischen Gebiete von denjenigen, welche den Indoskythischen *Mlekha* unterworfen waren. Er gebührt einem bedeutenden Länderumfange, indem mit ihm von den Indern ein grofses Gebiet des Dekhanischen Hochlandes sowohl, als ein Theil der Westküste benannt wird. In Arjake bestanden zu der Zeit, als Ptolemaios seine Geographie verfafste, drei Staaten. Der erste derselben war von *Sadanes* kurz vorher, als der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres dies Reich besuchte, gestiftet worden. Sein Antheil an Arjake wird deshalb *Arjake der Sadanoi* genannt. Seine Gränzen lagen im N. wenig nördlich von *Suppara* oder Surat, im S. wenig südlich von *Palaipatma* oder *Balaipatna*, welches dem heutigen Dunda Râgapura entspricht. Im W. bildete der Ozean, im Osten die Kette der Westghat die Gränze. Dieses Gebirge scheidet Arjake des Hochlandes von dem an der Küste gelegenen. Im N. begann es im S. der zu Larike gehörenden Stadt *Nâsika* und reichte südwärts bis 14° 30′ n. Br., wo die Stadt *Banavasei* in der Landschaft *Vânavâsa* lag. Von hier aus lief die Gränze ostwärts über Adoni nach Karnul und von da an nordwärts gen O. der Städte Eidgher, Nandera und Eksunda, von woher sie in westlicher Richtung den schon bezeichneten Anfangspunkt im W. erreichte. Die Hauptstadt des erstern Staates war *Baithana* oder *Pratishṭhâna*; sie lag an der obern Godâvarî und war die Residenz des *Siri Polemios*, dessen Sanskritname *Çrî-Pulimân* lautete. Den Namen der zweiten Hauptstadt lernen wir nicht in seiner einheimischen Form kennen, weil *Hippokura* einen deutlichen Anklang an den Griechischen Beinamen des Poseidons *Hippokurios* verräth. Sie wird am passendsten in der Nähe des heutigen Mulkher's gesucht. Der dort residirende Fürst hiefs nach Ptolemaios *Baleokuros*, im Sanskrit vermuthlich *Balavat Kuru*, d. h. der mächtige Kuru, obwohl das Verhältnifs dieser spätern Herrschers zu den alten *Kaurava* unklar ist. Eine Vertheilung der in Arjake erwähnten Städte zwischen diesen zwei Monarchen ist nicht ausführbar; nur soviel ist gewifs, dafs dem Siri Polemios die mehr nördlichern, dem Baleokuros die mehr südlichern Städte unterworfen waren.

1) Sieh oben S. 177 flg.

Die südliche Hälfte der Westküste.

Bei den auf der südlichen Hälfte der Malabarküste liegenden Gebieten ist es nicht nöthig, die östlichen und die westlichen Gränzen bei jedem einzelnen anzugeben, weil ihnen im W. das Meer, im O. die Westghat eine natürliche Schranke setzten. Nach den klassischen Schriftstellern zerfällt diese Küstenstrecke in die drei folgenden Theile:

Das Land der Seeräuber, Limyrike und das Land der Aioi.

Dies Gebiet ist von klassischen Schriftstellern so benannt worden, weil dort die Seeräuber hausten, welche auf ihren Raubschiffen die vorbeisegelnden Seefahrer heimsuchten. Ihr Gebiet begann im N. wenig nördlich von Mandagora oder Suvarṇadurga und endigte wenig südlich von *Naura* oder Honavera (Onor.) Die Residenz der Fürsten dieses unwirthbaren Landes hiefs *Musopalle* und entspricht dem heutigen Râgapura. Der Name *Limyrike* bezeichnet die Küstenstrecke von der oben angegebenen Nordgränze an bis *Tyndis* oder Barkaru. Die Hauptstadt Limyrike's *Karura* hatte die Lage des heutigen Karuru. Der dort residirende Fürst führte den Titel *Kerebothres* oder *Cebebothres*, welcher dem Sanskritworte *Keralaputra* antwortet und der erbliche Titel der Beherrscher *Kerala's* oder *Malabar's* war. Das südliche Land der Westküste Vorderindiens nennt Ptolemaios nach dem es bewohnenden Volke das Land der *Aioi*, deren Name in der an der Küste liegenden Stadt *Ajakotta* noch erhalten ist. Sie besafsen die Strecke der Küste von *Nelkynda* oder Nileçvara an bis zum Vorgebirge Kap Komorin. Die Hauptstadt des Laudes *Kottiara* ist das heutige Koḳhin oder richtiger Kaḳḳha.[1])

Das Hochland und die Ostküste.

Auf dem Dekhanischen Hochlande finden wir im O. *Arjake's* zunächst das weitverbreitete Volk der *Adisathroi.*[2]) Gen N. reichten ihre Sitze nicht so weit, als Nagpur, welches ehemals *Adisathra* hiefs und von den Adisathroi zwar gegründet worden war, später aber verloren worden ist. Gen W. gränzten ihre Gebiete an *Arjake* und nach S. reichten sie über die mittlere Godâvarî bis zu deren Zuflusse Mangîra hinaus, wo die heutige Stadt Maiduk

1) Sieh oben S. 187 flg.
2) „ „ S. 198 flg.

ungefähr die Südgränze des Landes der Adisathroi bezeichnet. Hier traf es mit dem der *Arvarnoi* zusammen. Ueber die Verbreitung der Adisathroi in östlicher Richtung läfst sich nichts Sicheres sagen, weil in dieser Richtung ein wildes, von rohen Urbewohnern bewohntes Land liegt, von dem Ptolemaios keine bestimmte Kunde erhalten hatte. Die Adisathroi wohnten an beiden Seiten der Adisathroskette und zwar besonders im O. derselben. Der Name ihrer Hauptstadt *Sageda*, welche etwa die Lage des heutigen Elgunda hatte, beweist, dafs sie von *Ajodhja* im nördlichen *Koçala*, welches auch *Saketa* genannt wurde, nach dem südlichen Hochlande sich verbreitet hatten.

Das Land an der Ostküste Vorderindiens, in gleicher Breite mit dem Gebiete der Adisathroi, wird von dem Alexandrinischen Geographen *Maisolia*, nach dem Flusse *Maisolos* oder der Godâvarî benannt.[1]) Es wurde im S. von diesem Strome begränzt, im N. von dem *Adamas*, der heutigen Suvarṇarekhâ; doch gehörte noch ein kleiner Landstrich auf dem nördlichen Ufer desselben am Meeresgestade zu Maisolia. Die Breite desselben landeinwärts läfst sich nicht mit genügender Sicherheit ermitteln; sie betrug etwa 2°. Die Hauptstadt *Pitynda* sucht man am passendsten in der nicht weit von dem Meeresgestade liegenden Golkonda wieder.

An Maisolia gränzten die *Arvarnoi*, welche das Gebiet an der Krishṇâ und zwar vorzugsweise im S. dieses Stromes besafsen.[2]) Ihr Land reichte an der Küste von Masulipatana im N. bis Pulikat im S.; gen W. berührten sich ihre Sitze am nördlichsten mit denen der *Badimaioi*, eines viel unbedeutendern Volkes in der Umgegend Haiderâbâd's, und südlicher mit den Gränzen Arjake's, wo die Hauptstadt der Arvarnoi *Malanga* lag, wohl da, wo jetzt Daver Konda. Der von Ptolemaios ihrem Fürsten beigelegte Name *Basaronax* wird ihn als einen Verehrer der Schlangengötter bezeichnen, deren einer *Vâsava* heifst, und als den Beherrscher eines bergbewohnenden Volkes, weil *nâga* Bergbewohner bedeutet.

Bei dem zunächst zu erwähnenden Volke, den *Ḳola* der Inder macht der Alexandrinische Geograph die Unterscheidung, dafs er die als Nomaden lebenden *Sorai*, die zwischen ihnen und dem Meeresgestade sitzenden dagegen die *Soringoi* nennt, obwohl es nur

1) Sieh oben S. 200 flg.

1) „ „ S. 203 flg.

zwei verschiedene Formen desselben Namens sein können.[1]) Ihnen ist ein beträchtliches Gebiet zuzuweisen, welches an der Küste im S. von Pulikat beginnt und etwas über die südlichste Mündung der Kâverî hinausreicht, sodafs ein kleiner Landstrich im S. dieses Stromes ihnen zufällt. Die westliche Gränze ihres Landes läfst sich nicht genau festsetzen, weil das Land zwischen ihnen und den Westghât dem Alexandrinischen Geographen nur sehr unvollständig bekannt war. Die Residenz des Fürsten der nomadischen Sorai hiefs *Arkatu*, jetzt Arkot; die des Sornax oder des bergbewohnenden Fürsten der Ḳola *Orthura*, jetzt Vaḍiur und liegt nicht weit von Pondiḳeri, der Hauptstadt der französischen Besitzungen in Indien.

Wenn Ptolemaios im S. des eben erwähnten Volkes die *Brahmanen* auch als ein solches aufführt, so ist diese Angabe ohne Zweifel so zu verstehen, dafs die Priesterkaste dort sehr mächtig war und sich auch der weltlichen Herrschaft bemeistert hatte.[2]) Diese Brahmanen wohnten in dem kleinen Gebiete zwischen Darapuram und Dindigul. Ihr Hauptsitz war *Bramme*, wo jetzt Kaducotta.

Das östlichere von den Sitzen dieser Brahmanen gelegene Land war von den *Batoi* bewohnt. Ihre Gebiete begannen gleich nach der südlichsten Mündung der *Kâverî* und reichten bis zum Kap *Kory* oder Kalymer. Ihre Hauptstadt *Nigamma* lag, wo jetzt Manargudi. Südwärts folgte das Reich der *Pandiones.*[4]) Es umfafste den Theil der Koromandelküste, der im W. von der Ghatkette, im N. von dem Rande des Hochlandes, im O. von den Vorgebirgen Ramankor und Kalymer begränzt wird; in südlicher Richtung gehörte der gröfsere nördliche Theil der heutigen Provinz Tinevelli zum Reiche der Pandiones, deren Name im Sanskrit bekanntlich *Pâṇḍja* lautet und deren Hauptstadt *Modura* noch ihren alten Namen bewahrt hat.

Das südlichste Volk Vorderindiens war das der *Kareoi*, welchen das Gebiet an den Gestaden des Meeres zwischen den Vorgebirgen Ramankor und Komorin einzuräumen ist. Den nördlichen Theil ihres Landes bildete der kleinere südlichste Theil Tinevelli's.[3])

---

1) Sieh oben S. 205 flg.

2) „ „ S. 208 flg.

3) „ „ S. 209 flg.

4) „ „ S. 210.

Taprobane.

Die aus dem Werke des Ptolemaios aufbewahrte Beschreibung Taprobane's gewährt keinen Beitrag zur Kenntnifs der damaligen politischen Zustände der Insel, weil er die meisten Völker derselben nicht mit ihren eigentlichen Namen benennt, sondern nach den vornehmsten Städten ihrer Gebiete; eines hat den Namen von einem Gebirge, ein zweites nach einem Strome.[1] In Beziehung auf die religiösen Verhältnisse Taprobane's möge hervorgehoben werden, dafs Ptolemaios die *Semnoi* als ein besonderes, an der Mahâvalî-Gangâ im Binnenlande wohnendes Volk aufführt. Da nun dieses Wort die Griechische Uebertragung des Sanskritwortes *Arhat* ist, mit dem eine hohe Würde in der Buddhistischen Hierarchie bezeichnet wird, so bestätigt der Abendländische Geograph die Thatsache, dafs damals der Buddhismus auf Ceylon sehr mächtig war. Die Hauptstadt derselben wird von ihm nicht *Anurâdhâpura*, sondern *Anurogrammon* genannt, welche Benennung ein Sanskritisches *Anurâdhâgrâma*, d. h. Dorf *Anurâdhâ* voraussetzt. Der Grund dieser Verschiedenheit ist daher zu erklären, dafs nach dem Zeugnisse des *Eratosthenes* es auf der Insel nur Dörfer gegeben habe. Im vorliegenden Falle wird der ältere Name sich neben dem spätern erhalten haben, welcher der Stadt verliehen ward, als sie zum Range der Residenz der Beherrscher der Insel erhoben ward.

Die Nachrichten des gröfsten Geographen des klassischen Alterthumes von Indien diesseits des Ganges haben im Allgemeinen nur eine geringe Bedeutung für die politische Geschichte dieses Landes. Insofern seine Mittheilungen über die Verbreitung der Inder Vorderindiens nach Hinterindien und dem Indischen Archipel, sowie über den Handel derselben mit diesen östlichern Ländern von Belange sind, habe ich sie an den geeigneten Stellen benutzt und erläutert.[2] Die belangreichste aus der Beschreibung Vorderindiens für die Geschichte desselben gewonnene Thatsache ist die, dafs früher unbekannte Geschlechter der *Râgaputra* sich erhoben und neue Sitze in Besitz genommen hatten. Die wichtigsten unter ihnen sind die folgenden. Die *Chatriaioi* waren von *Pratishthâna* am Zusammenflufse der Jamunâ und der Gangâ nach dem untern

1) Sieh oben S. 219 flg.

2) „ „ S. 7 flg.

Râgasthan gewandert; [1]) die *Porvaroi* hatten sich von dem nördlichen Guzerat nach den Gebieten im O. Bhopal's gezogen; [2]) wohin auch die *Bolingoi* aus dem untern Râgasthân gelangt waren. [3]) Die *Adisathroi* endlich hatten von dem nördlichen *Koçala* aus das Hochland des Dekhans erstiegen und den Namen der altberühmten Stadt *Ajodhjâ* auf ihre spätere Heimath übertragen; *Sageda* ist nämlich nur die Prâkritform *Saketa's*, eines andern Namens jener Stadt. [4])

Die vorhergehende Zusammenstellung und Erläuterung der geographischen, auf die Indischen Länder bezüglichen Thatsachen, welche in der Geographie des gediegensten und bewährtesten Geographen des klassischen Alterthumes erhalten sind, hat uns nur sehr unvollständig mit den politischen Zuständen jener Länder bekannt gemacht zu der Zeit, als Ptolemaios sein Werk verfaſste. Es würde jedoch unbillig sein, ihm deshalb einen Vorwurf machen zu wollen, weil es nicht seine Absicht war, eine politische Geographie, sondern nur eine möglichst vollständige topographische Beschreibung der Indischen Länder zu liefern. Der eigentliche Werth dieses Werkes besteht in dem nachhaltigen Einfluſse, den es unmittelbar auf die Ausbildung der geographischen Wissenschaft bei den Arabern und dadurch mittelbar auf die Entstehung und Entwickelung derselben bei den Europäischen Völkern ausgeübt hat. Es wurden nämlich sein Almagest und seine Geographie, in welchen beiden Werken die Gesammtergebnisse der Forschungen der Griechen auf den Gebieten der durch die Anwendung der Mathematik und der Astronomie vervollkommneten geographischen Wissenschaft niedergelegt waren, in dem fünften Jahrhunderte unter der Herrschaft der Sasaniden in die *Huzvâresh*-Sprache übertragen, und aus ihr wurden sie um die Mitte des achten Jahrhunderts in das Hebraische und das Syrische übersetzt, aus ihnen später in das Arabische. [5]) Diesen Gegenstand hier weiter zu verfolgen liegt ausserhalb des Bereiches dieses Werkes.

---

1) Sieh oben S. 114.
2) „ „ S. 150.
3) „ „ S. 151.
4) „ „ S. 199.
5) *Géographie d'Abul Féda, traduite de l'Arabe en français etc. par M.* Reinaud, Préf. p. XLI.

Die spätern Griechischen Geographen.

Durch die Arbeiten des Ptolemaios erreichte die geographische Wissenschaft die höchste Stufe, bis zu welcher sie im Alterthume hinaufgeführt worden ist; seine Nachfolger haben sie nicht weiter ausgebildet, sondern nur die geographische Bekanntschaft mit einigen Ländern erweitert. Da es nicht meine Absicht sein kann, die Geschichte der Geographie bei den Alten zu schreiben, sondern nur ihre Fortschritte in der Bekanntschaft mit den Indischen Ländern darzustellen, so kann ich mich darauf beschränken, die in den Schriften der Nachfolger des Ptolemaios uns aufbewahrten geographischen Nachrichten von den Indischen Ländern zusammenzustellen.

Von diesen verfafste *Agathameros* etwa gegen das Ende des zweiten und im Anfange des dritten nachchristlichen Jahrhunderts eine kleine Schrift, welche 'Υποτύπωσις τῆς γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ betitelt ist und bestimmt war, einen Abrifs der mathematischen, physischen und politischen Geographie zu liefern. Der Verfasser hat in ihr die geographische Belehrung aufgezeichnet, welche er seinem Schüler *Philon* mündlich mitgetheilt hatte. [1]) Aus einigen Widersprüchen des vorhergehenden Theiles mit den folgenden scheint hervorzugehen, dafs der erstere erst später hinzugefügt worden ist und nicht von Agathameros selbst herrührt. Es dürfte ferner dieses Werkchen nicht in seiner ursprünglichen Form auf uns gekommen sein, weil die einzelnen Abschnitte keinen rechten Zusammenhang unter einander haben und weil es ohne einen passenden Schlufs plötzlich abbricht.

Agathameros schliefst sich in seinen Lehren im Allgemeinen dem Ptolemaios an; einzelne Abweichungen von ihm können hier unbeachtet bleiben. Zu den höchsten Gebirgen Asiens gehörte nach ihm der *Imaos* und das ihn umgränzende Gebirge. [2]) Hierbei mufs es dahingestellt bleiben, ob Agathameros diesen Namen in dem weiten Sinne gebraucht wie Ptolemaios. [3]) Auch den *Paropanisos* zählt er, wenngleich weniger richtig, zu den höchsten Gebirgen Asiens und erwähnt ausserdem, dafs es in Indien viele

1) I, b. p. 17, ed. Huds.

2) Ebend. p. 47.

3) Ueber welche sieh oben S. 114 flg.

sehr grofse Gebirge gebe.[1]) Das vor Grofsasien im Osten und Süden ausgebreitete und die Küste unbekannter Länder bespülende Meer nennt er *Prasodes* und glaubt, es habe seinen Namen daher erhalten, dafs in ihm viele und grofse lauchähnliche Pflanzen von grüner Farbe sich finden.[2]) Dieses ist jedoch ein Mifsverständnifs, weil nach Ptolemaios das Prasodische Meer dasjenige ist, welches zwischen dem Vorgebirge *Prason* oder Kap Delgado an der Ostküste Afrika's und dem Meerbusen *Prasodes* oder der kleinen Bucht an der Westküste Ceylon's bei Kalpentyn sich ausdehnt.[3]) Auch in Beziehung auf die Indischen Meerbusen ist Agathameros dem Ptolemaios gefolgt; er nennt nach ihm den Golf von Bengalen den *Gangetischen*, den Golf von Siam den *Grofsen* und die Bucht bei Tiampe an der Südostküste China's *Theriodes.*[4]) Von allen Asiatischen Strömen galten ihm der *Ganges* und der *Indos* als die gröfsten.[5])

Von den Indischen Ländern und Völkern hat er keines einzigen gedacht, dagegen der Insel Ceylons als der gröfsten der ganzen Erde. Er dachte sich dieselbe nämlich gröfser als *Albion* oder Grofsbritannien.[6]) Er theilt daher in diesem Punkte die Irrthümer seines Vorgängers, insofern er diese Insel irrthümlich vergröfserte; die Vergleichung mit Albion fehlt jedoch bei diesem und ist bei Agathameros eine Uebertreibung der Ansicht des *Eratosthenes*, dafs Taprobane nicht kleiner als *Bretannike* sei.[7]) Wie Ptolemaios, so berichtet auch Agatbameros, dafs die Insel ehemals *Simundu* genannt worden sei, zu seiner Zeit dagegen *Salike* hiefse.[8]) Er hatte aufserdem in Erfahrung gebracht, dafs sie Alles hervorbringe, was zum Unterhalte des Lebens erforderlich sei, und alle Arten Metalle besitze; eine Angabe, die nur dann richtig sein würde, wenn er mit diesen Worten Edelsteine gemeint hätte, an

1) *Agatham.* p. 47.

2) Ebend. p. 49.

3) Sieh oben S. 219 und 227.

4) *Agatham.* p. 50 und oben S. 227.

5) Ebend. p. 48.

6) *Agatham.* p. 44 und p. 46.

7) Ueber die Ansichten des Ptolemaios von der Gröfse Taprobane's sieh oben S. 214 flg., und *Strabon* II, 1, p. 131.

8) Sich oben S. 212.

welchen bekanntlich Ceylon sehr reich ist. Es entspricht endlich seine Nachricht, dafs die Männer dort die weibische Sitte beobachteten, ihr Haar wachsen zu lassen und es, wie die Weiber, zu flechten, nicht der Wahrheit, weil die Singhalesischen Männer zwar einen starken Haarwuchs haben, das Haar jedoch nicht lang wachsen lassen; Agathameros und sein Gewährsmann übertrugen vermuthlich die Sitte der Singhalesischen Frauen, ihr reiches Haar in Locken bis zu den Knien herabhängen zu lassen, [1]) auf die Männer, um ihre Weichlichkeit damit zu bezeichnen.

Von *Dionysios Periegetes* brauche ich bei dieser Gelegenheit nur zu bemerken, dafs ich schon früher von seinem Zeitalter, seinem geographischen Gedichte, dessen Uebersetzungen und Paraphrasen, sowie von den erläuternden Scholien gehandelt und die von ihm erwähnten Indischen geographischen Namen an geeigneter Stelle angeführt habe. [2])

Der bedeutendste Griechische Geograph aus der Zeit nach Ptolemaios ist *Markianos* aus Herakleа, dessen Zeitalter noch nicht sicher ermittelt ist, das aber am füglichsten in die Mitte des vierten Jahrhunderts gesetzt wird. [3]) Für diese Ansicht spricht besonders der Umstand, dafs er mehrere Völker des glücklichen Arabiens Inder nennt und darin dem Beispiele der kirchenhistorischen Geschichtschreiber gefolgt ist. [4]) Es kommt noch hinzu, dafs er

---

1) *Ritter's Asien* IV, 2, S. 227.

2) Sieh oben S. 107 nnd S. 125, S. 129, S. 139, S. 149, S. 211 und S. 224..

3) Sieh die in *Fr. Aug. Ukert's Geographie der Griechen und Römer* I, S. 235 angeführten Schriftsteller, nach denen Markianos um 410 n. Chr. gesetzt wird. Dodwell bei *Hudson* I, p. 144 nimmt an, dafs er früher gelebt habe, weil Markianos nnr von einem einzigen Rom sprecbe und daher vor der Gründung Constantinopolis, dem *neuen Rom*, 330 geschrieben haben würde. Nach *Stephanos von Byzanz* unter dem Worte Ἄμισσα, wo es heifst: Μαρκιανὸς ἐν τοῖς ἀπὸ Ῥώμης ἐπὶ τὰς διασήμους πόλεις, hatte Markianos zwar in dieser Schrift die Entfernungen der Städte, von denen aus die Reisenden das alte Rom als den Mittelpunkt des Reiches bezogen, aufgeführt; er kann aber dabei nur dem Beispiele der Verfasser der *Itinerario* gefolgt sein, sodafs jener Beweis nicht genügt, um seine Zeit zu bestimmen. Mit jener Bestimmung kommt auch die von C. Mueller in seiner Ausg. des Markianos in den *Geogr. Graec. Min.* I, p. CXXX, überein, nach welcher er vor 400 gelebt habe.

4) Sieh oben II, S. 1100 nebst Note 4. Die Beispiele von diesem Sprachgebrauche des Markianos finden sich bei *Stephanos* u. d. W. Ἀσχῖτα, wo es heifst, dafs dieses Volk an dem *Indischen* Meerbusen wohnte und an das Volk der

eine mehr erweiterte Bekanntschaft von dem südöstlichen Asien an den Tag legt, als Agathameros und daher später, als dieser für die geographischen Wissenschaften thätig gewesen sein wird.

Markianos verfaſste einen Auszug aus dem Periplus des *Artemidoros*, in welchem er dessen Abschweifungen fortlieſs und Berichtigungen späterer Geographen einschaltete. Dieser Auszug bildet das erste Buch seines Περιπλοῦς τῆς ἔξω θαλάσσης und bestand ursprünglich aus zwei Kapiteln, von welchen das zweite verloren gegangen ist. [1]) Er benutzte sorgfältig die Geographie des *Ptolemaios*, den er den göttlichsten und weisesten nennt. [2]) Die hohe Verehrung, welche Markianos seinem groſsen Vorbilde widmet, bekundet er auch dadurch, daſs er in seiner Beschreibung der Indischen Länder sich genau an die Ansichten des Ptolemaios anschlieſst, wie sich später herausstellen wird. In den Angaben der Entfernungen nach Stadien richtet er sich nach der Geographie des *Protagoras*, eines sonst höchst selten erwähnten Geographen, dessen Zeitalter nicht genauer festgestellt werden kann, als daſs er zwischen Ptolemaios und Markianos gelebt haben müsse. Seine Geographie muſs von bedeutendem Werthe gewesen sein, weil der letztgenannte Geograph dessen Angaben der Stadien für die zuverlässigsten ansah und glanbte, so alle Fehler vermieden zu haben. [3])

Ἀσχαλιτῶν gränze, welches sonst richtiger Σαχαλῖται geheissen wird; sieh *Ptol.* VI, 7, 11 und 13. *Plinius* erwähnt ihrer VI. 34, 7, und *Ptolemaios* VI, 7, 26. Der Name ist kein einheimischer, sondern ihm von den Griechen gegeben, weil sie auf aus mehreren zusammengefügten Schläuchen (ἄσκος) verfertigten kleinen Fahrzeugen Seeräuberei trieben. Das zweite Beispiel liefert ebenfalls *Stephanos* u. d. W. Χατραμωτῖται, welche nach Markianos an dem Indischen Meerbusen wohnten und von *Strabon* XVI, 4, 2, p. 768, und *Ptolemaios* VI, 7, 25, Χατραμωτῖται und Χατραμωνῖτις genannt werden; p. 1 ed. Hudson, und p. 516 ed. C. Mueller.

1) *Markianos* p. 25 und p. 527.

2) *Markianos* p. 1 und p. 6, p. 516 und p. 521. Ueber *Artemidoros* sieh oben II, S. 743. Das zweite Kapitel des Auszuges aus dessen Schrift wird angeführt von *Stephanos* u. d. W. Μαλάκα oder Malaga, welcher Name in dem frühern Texte fehlt, aber in der jüngsten Ausgabe p. 227 eingeschalten ist. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs die ersten Zahlen auf die Hudson'sche, die zweiten auf die C. Mueller'sche Ausgabe zu beziehen sind.

3) *Markianos* p. 2, p. 65, p. 36 und p. 57, oder p. 516, p. 534, p. 542 und 558. Des *Protagoras* gedenken ausserdem *Photios* in seiner *Biblioth.* p. 188, ed. Hoeschel, und *Tzetzes* in seinen *Chil.* VII, 647.

Ueber den Plan und den Inhalt seines Periplus giebt Markianos folgenden Bericht. [1]) Er erkannte, dafs die ältern Geographen nicht die gehörige Sorgfalt auf die Berichtigung der Zahlen der nach Stadien angegebenen Längen der Küsten verwendet hatten, sodafs die meisten seiner Vorgänger das äufsere Meer entweder gar nicht oder nur kurz und undeutlich und nicht der Wahrheit gemäfs beschrieben hatten; er habe daher selbst einen Periplus des ganzen östlichen und südlichen Okeanos, Libyens und Asiens von dem Arabischen Meerbusen bis zum Lande der *Sinai* und bis zur östlichen und unbekannten Erde verfafst; ebenso den des nördlichen und des westlichen Okeanos und der Gegenden von Libyen an. Er hatte ihn in zwei Bücher getheilt. Auch die grofsen in diesen Gegenden gelegenen Inseln hatte er in seinen Periplus aufgenommen. Der Schlufs seines Werkes fehlt und es kann nicht in der vollständigen Gestalt auf uns gekommen sein, weil mehrere von *Stephanos* aus ihm angeführte Namen in dem jetzigen Texte fehlen.[2])

Aus der vorhergehenden Darlegung des Inhaltes des Periplus des Markianos erhellt, dafs wir in ihm nur eine Beschreibung der Küsten nebst der Anführung der bedeutendsten Küstenstädte zu erwarten haben, dagegen keine Nachrichten von dem Binnenlande und den in ihm liegenden Städten. Dieser Periplus enthält daher keine topographische, noch weniger eine vollständige politische Beschreibung der in ihm behandelten Länder, besitzt jedoch trotz dieser Einseitigkeit und Unvollständigkeit einen bedeutenden Werth und verdient unsere Beachtung wegen seiner der Wahrheit ziemlich nahe kommenden Bestimmungen der Orte von einander und der Längen und der Breiten der Länder; dann deswegen, weil er in einigen Punkten unsere Bekanntschaft mit dem südöstlichsten Asien erweitert. Es ist daher zu beklagen, dafs Markianos sich nicht entschlossen hat, eine ausführlichere Geographie zu schreiben, weil

---

1) *Mark.* p. 2, p. 3 und p. 65, oder p. 516, p. 517 und p. 541.

2) Aufser den oben S. 287, Note 4, angeführten zwei Südarabischen Völkern und *Malaka*, S. 288, Note 2, noch Ἀδάρου πόλις am Persischen Meerbusen, und Μάργανα in Indien. Bei Ῥωγάνη ist wahrscheinlich ein Irrthum in dem jetzt vorliegenden Texte des *Stephanos* anzunehmen, weil diese Stadt nach *Markianos* p. 22 und p. 531 in Karmanien lag. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs ich die folgende Ausgabe des Markianos nicht benutzen kann. *Marciani Periplus, Menippi fragmentum, quod Armidori nomine ferebatur.* Edidit Im. F. W. Hoffmann. Lipsiae 1841.

er im Besitze reichhaltiger geographischer Materialien über das Transgangetische Indien gewesen sein mufs, indem er in demselben mehr Satrapien oder genauer Länder, Völker, Gebirge und Inseln zu nennen weifs, als Ptolemaios, und über das östliche Indien Berichte besafs, die diesem nicht zu Gebote standen.

Markianos theilt nach dem Vorgange des Ptolemaios Indien in ein diesseits und in ein jenseits des Ganges liegendes ein.[1] Der Ganges gilt ihm daher auch als Gränze zwischen beiden Ländermassen. Er folgt ebenfalls seinem Vorbilde in der Festsetzung der Gränzen Indiens diesseits des Ganges.[2] Sie sind die folgenden: im N. das *Imaon*-Gebirge, jenseits dessen die *Sogdianer* und die *Saker* wohnten; im W. das Land der *Paropanisaden*, *Arachosia*, *Gedrosia* und das dessen Gestade bespülende Meer; im S. der Indische Ozean. Ueber den Umfang Indiens und dessen Gröfse berichtet Markianos Folgendes.[3] Die Entfernung von *Naustathmos* oder die Bate-Insel, an der Westspitze der Halbinsel Guzerats bis zum Vorgebirge *Kory* oder Ramankor an der südlichsten Küste beträgt 21,725 Stadien. Die Entfernung von der fünften oder der östlichsten Ganges-Mündung *Antibole* bis zu dem Hafen an der Koromandelküste, von dem aus die Seefahrer ihre Reisen nach der jenseitigen Halbinsel unternahmen, oder Kalingapatana beläuft sich auf 5660 Stadien. Die Entfernung von da an bis zum Vorgebirge Kory ist ausgefallen und es findet sich eine Lücke im Texte nach der Beschreibung Taprobane's. Sie wird 27,385 betragen haben, wenn die Zahlen des gesammten Küstenumfanges richtig sind, nämlich 35,695 Stadien.[4] Wenn diese Zahl richtig ist, wie es höchst wahrscheinlich ist, so übersteigt sie die Wahrheit, weil sie 892⅔ g. M. beträgt, während der Gesammtküstenumfang sich nur auf 830 M. beläuft.[5] Die Bestimmung des Umfanges

---

1) *Markianos* p. 25 und p. 28 oder p. 534 und p. 539 und oben S. 108.

2) *Markianos* p. 25 oder p. 535 und oben S. 109 flg.

3) *Markianos* p. 25 und p. 27 oder p. 535 und p. 536.

4) Das Zeichen für 3 ist nach Hudson's Bemerkung in der Handschrift als zweifelhaft bezeichnet; es findet sich aber auch in der letzten Ausgabe p. 536. Ueber die im Texte erwähnten Oertlichkeiten sieh oben Seite 130 und 166 flg. Markianos betrachtet nach dem Vorgange des Ptolemaios *Naustathmos* als den westlichsten Punkt Indiens. Er nennt das Emporium an der Koromandelküste 'αφετήριον, weil von ihm aus die Schiffer absegelten. *Ptolemaios* VII, I, 15.

5) Sieh oben I, S. 77.

der Westküste ist auch zu grofs, weil Markianos für sie 536 g. M. ansetzt, während er nach der Wahrheit 430 g. M. ausmacht.[1]) Die Angabe des Markianos, dafs der Umfang der Ostküste von den Gangesmündungen nach Kalingapatana 5600 Stadien oder 144 g. M. lang sei, stimmt besser mit der Wahrheit, weil sie die Länge von etwa 130 g. M. hat. Diese Bemerkung gilt auch von seiner Festsetzung der Strecke der Koromandelküste zwischen dem Vorgebirge Ramankor, welche er zu 8310 Stadien oder 275 g. M. berechnete, die jedoch kaum 260 g. M. lang ist. Markianos stellte sich auch nach dem Vorgange der ältern Griechischen Geographen, zu deren Ansichten sich auch Ptolemaios bekannte, Indien gröfser in der Richtung von W. nach O., als von N. nach S. vor. Er setzte nämlich die Entfernung von *Naustathmos* nach *Antibole* zu 18,290, die von den Gangesquellen zu dem Vorgebirge bei *Apheterion* zu 13,600 Stadien an. Diese Zahlen hat er mit einigen unwesentlichen Abweichungen, welche vermuthlich dem *Protagoras* gehören, aus den Längen- und Breitenbestimmungen des Ptolemaios abgeleitet, mit welchem er auch darin übereinkommt, dafs er das Vorgebirge Kory für die südlichste Landspitze Indiens hielt und dessen südliche Küste bis zu dem Orte *Apheterion* ausdehnte, von wo an die Küste erst eine nördliche Richtung nahm.[2])

Um zu zeigen, dafs auch der späteste Griechische Geograph sich bemühte, eine richtige Vorstellung von der Gröfse Indiens sich zu bilden, noch sehr weit hinter der Wahrheit zurückblieb, so möge bemerkt werden, dafs der Längenunterschied zwischen der Bate-Insel und der östlichsten Gangesmündung 12° 30′ ist und unter diesen Breitegraden 187½ g. M. beträgt, während Markianos die Länge Indiens auf 457¼ g. M. berechnete. Der Breitenunterschied zwischen den Gangesquellen und Kalingapatana ist etwa 12° 30′

1) Sieh ebendaselbst S. 77. Diese Bestimmung bezieht sich eigentlich auf die Westküste zwischen den Indusmündungen und dem Kap Komorin; da jedoch die Entfernung von da an bis zum Kap Ramankor der von den Indusmündungen bis zur Bate-Insel etwa gleich ist, so ist sie auch hier gültig.

2) Ptolemaios setzt nämlich *Naustathmos* 109° 45′ ö. L. und *Antibole* 148° 30′ ö. L.; die Gangesquellen 37° n. Br. und die des *Apheterion* 11° 20′ n. Br.; sieh VII, 1, 2; 15; 18 und 29. Da er den Grad zu 500 Stadien berechnet (sieh oben S. 97), so geben die ersten Bestimmungen 18,375, die zweiten 13,333⅓ Stadien. Ueber die Ansichten des Ptolemaios von der Südküste Indiens sieh oben S. 112 flg.

oder 187¼ g. M.; dabei ist aber zu berücksichtigen, dafs zwischen beiden Punkten eine Längeverschiedenheit von ungefähr 5° 20′ besteht, sodafs die ganze Länge dieser Linie gegen 225 g. M. ist, während sie nach Markianos Berechnung 325 g. M. lang sein würde.[1])

Des Markianos übrige Nachrichten von Indien sind werthlos und oberflächlich; das erste, weil er sich damit begnügt, die Anzahl der Gebirge, Flüsse, Meerbusen u. s. w. anzugeben, ohne ihre Namen zu nennen; oberflächlich, weil er diese als ausgezeichnet oder berühmt auch in solchen Fällen, wie z. B. bei den Meerbusen, darstellt, wo er ihre ganze Anzahl anführt. Dieses Beiwort besagt nur, dafs ihm solche Oertlichkeiten als die erwähnenswerthesten erschienen. Bei den Zahlen folgt er in einigen Fällen dem Ptolemaios, in andern unbekannten Gewährsmännern, sodafs es dahingetellt bleiben mufs, ob er Recht hatte, von Ptolemaios abzuweichen.[2]) Seine Provinzen sind nicht als solche zu betrachten, sondern als Länder oder Völker und nur in einigen Fällen als Provinzen gröfserer Reiche. Dies erhellt aus ihrer Zahl vier und fünfzig, weil Ptolemaios gerade so viele Namen von Ländern, Provinzen und Vökern kennt. Die folgenden Angaben des Markianos müssen daher mit den obigen Beschränkungen verstanden werden.[3]) Indien war in vier und fünfzig Satrapien eingetheilt, besafs zweihundert und sechszehn ziemlich bedeutende Städte, Dörfer und Emporien, sechs grofse Gebirge, drei und zwanzig mächtige Ströme und zwölf erwähnenswerthe Flufsmündungen. Markianos nimmt mit Ptolemaios fünf Mündungen des Ganges an; ob auch sieben des Indus, ist zweifelhaft, weil er nur der dritten ausdrücklich gedenkt. Von den fünf Meeresbuchten macht er nur zwei namhaft, die *Kanthi* genannte oder den Meerbusen von Kaḳḳha und den *Gangetischen* oder den Golf von Bengalen.[4]) Die zwei bemerkenswerthesten Vorgebirge müssen *Kory* und *Apheterion* gewesen sein, in dessen

---

1) *Ptolemaios* dachte sich den Längenunterschied nach VII, 1. 15 und 29 nur 10 grofs.

2) Siehe nächste Seite.

3) *Markianos* p. 17 oder p. 536. *Ptolemaios* gedenkt z. B. aufser dem *Imaon* sieben Gebirge in Indien und sechszehn Strommündungen. Markianos hat andere Zahlen, s. unten.

4) Unter den drei übrigen Meerbusen sind ohne Zweifel der *Barygazenische* oder der bei Cambay, der *Kolchische* oder der Golf von Manaar und der *Argalische* oder die Palkstrafse zu verstehen.

Nähe der vielbesuchte gleichnamige Hafen lag. Allen frühern Griechischen Geographen widerspricht Markianos darin, dafs er *Patalene* als einen Theil Gedrosiens darstellt.[1]) Er beschreibt das Land sonst richtig, als das an den Mündungen des Indus liegende. Die Hauptstadt war damals *Patala*, die meisten Städte und Inseln lagen im O. der dritten Indusmündung.

Wie *Agathameros*, so hielt auch Markianos *Taprobane*, welche Insel damals noch den Namen *Salike* führte, für die gröfste aller Inseln der Erde, und zwar gröfser als *Albion*, eines von den zwei Britannischen Eilanden.[2]) Die nördlichste Spitze der Insel heifst bei ihm wie bei Ptolemaios *Boreon* (das Nördlichste), jetzt Pedro. Die Länge und Breite Taprobane's hat Markianos muthmafslich aus der Geographie des *Protagoras* geschöpft, weil die Längen- und Breitenbestimmungen des Ptolemaios geringere Zahlen geben, als die des Markianos. Dieser setzt nämlich die Länge von W. nach O. zu 9500, die Breite von N. nach Süden zu 7510, und den ganzen Küstenumfang zu 26,385 Stadien an.[3]) Er dachte sich hingegen, in Uebereinstimmung mit seinem berühmten Vorgänger, Taprobane zu weit südlich liegend, nämlich 3150 Stadien im S. des Erdgleichers, und übertreibt also auch in diesem Falle dessen Zahlen, indem er die Südspitze der Insel nur 1250 Stadien im S. des Aequators ansetzt.[4])

Es erhellt hieraus, dafs der Insel Taprobane eine desto gröfsere Ausdehnung zugeschrieben worden ist, je später die Hellenischen Geographen lebten, die von diesem Eilande gehandelt haben. Auch

1) Sich p. 24 oder p. 5[illegible]4.

2) *Mark.* p. [illegible] p. 8 und p. 26, oder p. [illegible] und 5[illegible]. Er bemerkt an den zwei ersten Stellen, dafs die Insel ehemals *Palai-Simunda* genannt worden, wofür richtiger *Palai-Simundu* zu lesen ist; sich oben S. 212. Diese Verbesserung findet sich in der letztern Ausgabe.

3) Nach *Ptolemaios* VII. 4, 2 flg. hat das Vorgebirge *Boreon* 12° 30' n. Br.; das Kap *Orneôn* oder Dondera 2° 30' s. Br., also 15° von einander oder 7500 Stadien. Das westlichste Vorgebirge Διὸς ἄκρα (sich oben S. 215) hat 120° 30' ö. L., und das *Keteôn* (sich oben S. 215) 132° 30' ö. L., oder 12° = 6000 Stadien.

4) Nach *Ptolemaios* VII, 4, 3, hat das Vorgebirge *Orneôn* die südliche Breite von 2° 30' oder 1250 Stadien. Nach Markianos erstreckt sich Taprobane 8350 Stadien im N. des Aequators; es kommen somit 3150 Stadien auf den Theil der Insel im Süden desselben.

die zwei ältesten unter ihnen, von welchen wir Bestimmungen hierüber besitzen, *Eratosthenes* und *Artemidoros*, überschätzten die Länge und Breite Taprobane's, indem sie jene zu 7000, diese zu 5000 Stadien ansetzten, [1]) während die Länge Ceylons nur 60 g. M. oder 2400 Stadien, die Breite höchstens 30 g. M. und der ganze Küstenumfang nur 160 g. M. oder 6400 Stadien beträgt. [2])

Die übrigen Nachrichten des Markianos von Taprobane sind sehr dürftig, weil er nur nach Anleitung der Geographie des Ptolemaios die Anzahl der Gebirge, Flüsse, Meerbusen u. s. w. angiebt. [3]) Er gab dort zwei grofse Gebirge an, acht bemerkenswerthe Vorgebirge, eine grofse Küste, zwei Meerbusen, fünf Flüsse, zwei und zwanzig bedeutende Städte und Emporien. Seine dreizehn Satrapien sind nicht wirklich solche, sondern nur die dreizehn von Ptolemaios auf Taprobane namhaft gemachten Völker; aus diesen hat Markianos eben soviele Satrapien gemacht.

In seiner Beschreibung des *Transgangetischen Indiens* hat Markianos ebenfalls dem Ptolemaios bei der Bestimmung der Gränzen desselben sich angeschlossen und die Ansichten seines von ihm so hochverehrten Vorgängers über die unbekannte Erde zu den seinigen gemacht; er weicht dagegen in seinen Angaben der Länge und der Breite Hinterindiens von ihm ab, sowie in seiner Darstellung der südöstlichsten Küste Asiens, wenn diese richtig aufgefafst wird. [4]) Er begränzt Indien jenseits des Ganges gen W. durch diesen Strom, gen N. durch Theile *Skythia's* und *Serike's*, gen O. durch das Land der *Sinai* bis zum *Grofsen Meerbusen*, und dann durch diesen selbst; gen S. endlich durch den *Indischen Ozean*. [5]) Dieses Meer hatte nach Markianos eine sehr bedeutende Ausdehnung, nach O. bis zum Aufgange der Sonne und zum Volke der Sinai, deren Gebiete an der äufsersten Gränze der bewohnten Erde lagen und an die unbekannte östliche Erde gränzten. [6]) Auch in der Richtung nach Süden war dieses Meer sehr weit ausgestreckt und zwar bis

---

1) Sieh oben S. 213, Note 4, wo die Lesart bei *Stephanos* verbessert ist, nach welcher *Artemidoros* nur 500 Stadien angegeben hatte.

2) Sieh oben I, S. 193.

3) *Mark.* p. 5, oder p. 535.

4) *Mark.* p. 28 flg. und p. 536 flg.

5) Ueber die Gränzbestimmungen des Ptolemaios sieh oben S. 225 flg.

6) *Mark.* p. 10. p. 11, p. 12 und p. 29, oder p. 509, p. 510. p. 523 und p. 537.

zur südlichen unbekannten Erde. Der Theil desselben, von welchem die Gestade dieses unbekannten Südlandes in seiner ganzen Ausdehnung bespült wird, welcher im W. bei dem an der Ostküste Afrika's liegenden Vorgebirge *Prason* oder bei der dem Kap Delgado nahen Insel *Menuthias* oder Zanzibar seinen Anfang hatte und bis zum Lande der *Sinai* reichte, hiefs *Prasodes* und soll nach seiner Farbe diesen Namen erhalten haben; ein Irrthum, von dem *Agathameros* zuerst das Beispiel gegeben hat. [1])

Den nach dem Ende des Grofsen Meerbusens folgende Theil der Küste beschreibt Markianos auf folgende Weise. [2]) Die Seefahrer erreichten, nachdem sie den Grofsen Meerbusen verlassen und das Vorgebirge *Notion*, die Südliche, welche Kap Aravella an der Südostküste Kamboga's sein mufs, umschifft hatten und gleichsam nach S. segelten, das Land der *Sinai*, zur linken Seite im O. den Meerbusen *Prasodes* habend, welcher sehr weit war, indem er den Küstenumfang von 10,503 Stadien hatte und sich bis zum Vorgebirge der *Satyren* erstreckte. Nach diesem Vorgebirge folgte die grofse, die *Sinische* genannte Meeresbucht, in welcher die zwei unbekannten Erden, die östliche und die südliche, wie in einem Winkel zusammentrafen und mit einander verbunden wurden. In dieser Bucht lag auch am Vorgebirge der Satyren der Flufs *Kuttiaris*, der jetzige Tschu-kiang im südlichen China, und nachher *Kattigara* oder Kanton. [3]) Das noch östlicher als die Gebiete der *Sinai* oder *Seroi* gelegene Land war unbekannt und bestand aus Sümpfen, in welchen so dicht ineinander verschlungene Rohre wuchsen, dafs sie den Durchgang erschwerten.

Diese Beschreibung der südöstlichsten Küste Asiens stimmt mit der Ptolemaischen in dem Irrthume überein, dafs von der Südostspitze Kamboga's an die Küste eine südliche Richtung nahm, und dafs im O. der Sinai oder Seroi eine unbekannte Erde sich finde, sowie eine südliche unkekannte Erde von dem Indischen Oceane eingeschlossen wäre. [4]) Dem Markianos eigenthümlich ist die Ansicht, dafs diese zwei unbekannten Erden in dem Meerbusen der Sinai zusammenstiefsen, und die Ausdehnung des Namens Pra-

1) Ueber das Vorgebirge *Prason* und die Insel *Menuthias* sich oben S. 225 und 286.

2) *Mark.* p. 30 flg.

3) Sieh oben S. 227.

4) „ „ S. 227.

sodes auf das ganze im N. der südlichen unbekannten Erde strömende Meer, während er bei dem Alexandrinischen Geographen nur den Theil des Indischen Meeres bezeichnet, der im W. bis zum Vorgebirge Prason, im O. bis zum Meerbusen Prasodes an der Westküste Taprobane's reicht, [1]) und ohne Zweifel richtiger. Da diese Benennung und diese zwei Namen von den Griechen gebildet worden, so darf uns nicht Wunder nehmen, wenn Markianos seinem Vorgänger in dem Irrthume beistimmt, daſs die Südostküste Asiens von dem Endpunkte des Groſsen Meerbusens an einer südlichen statt einer nördlichen Richtung folgte; es muſs uns jedoch sehr befremden, daſs Markianos die ihm von dem Theile der Küste zwischen dem Vorgebirge *Notion* und dem der Satyren vorliegenden Berichte nach der Ptolemaischen Darstellung dieser Küste zurechtlegte. Nach Ptolemaios beträgt nämlich die Entfernung von dem Vorgebirge Notion bis zu dem innersten Winkel des Meerbusens *Theriodes* nur 2°; die von da zum Vorgebirge der *Satyren* auch nur 2°, und von da bis zu den Mündungen der *Kuttiaris* 7°; [2]) im Ganzen also nur 11° oder 5500 Stadien, während sie nach Markianos sich auf 10,503 Stadien beläuft. Die Namen *Notion*, *Thiriodes* und *Satyr* müssen demnach bei ihm eine andere Bedeutung haben, als bei seinem Vorgänger, dessen maſsgebende Ansicht seinen Nachfolger irreleitete. Bei Markianos muſs das Kap Notion dem heutigen Aravella, wie ich schon oben angenommen, [3]) entsprechen; den Meerbusen *Theriodes* suche ich wieder in der kleinen Bucht bei *Dattu* an der Westküste Borneo's und das Vorgebirge der *Satyren* auf einer der drei kleinen Inseln Madura, Bali oder Lombok, weil diese nach Ptolemaios die der *Satyren* heissen. [4]) Für diese Auffassung des Berichts des Markianos sprechen die groſse Ausdehnung des Meerbusens Theriodes und der Umstand, daſs nach den von ihm benutzten Aufzeichnungen der Seefahrer ihre Fahrt vom Kap *Notion* nach dem Vorgebirge der Satyren vorherrschend nach Süden gerichtet war. Auf diese Eilande paſst endlich die Angabe, daſs in der Nähe des Sinischen Meerbusens die unbekannte östliche mit der unbekannten südlichen Erde zusammengränzte.

---

1) Sieh oben S. 227.
2) „ „ S. 225.
3) „ „ S. 295.
4) „ „ S. 252.

In des Markianos Angaben über die gröfste Länge und die gröfste Breite des Transgangetischen Indiens ist er andern Gewährsmännern gefolgt, als dem Ptolemaios. Er berechnete die erste zu 11,650, die zweite zu 19,000 Stadien, während Ptolemaios wahrscheinlich die gröfste Länge 18,000 und die gröfste Breite zu 11,500 Stadien ansetzte. [1]) Da die wirkliche Länge Hinterindiens in der Richtung von N. nach S. 410 g. M. oder 16,400 Stadien beträgt, so kommt seine Schätzung der Wahrheit näher, als die des Markianos; dieser hat dagegen die gröfste Breite richtiger bestimmt, als Ptolemaios, weil sie 210 g. M. oder 8400 Stadien ist.

Die Zahlen der Vorgebirge und des Meerbusens hat Markianos der Geographie des Ptolemaios entlehnt, in welcher auch fünf Vorgebirge aufgezählt werden und der eine Grofse Meerbusen des Markianos nur der seines Vorgängers sein kann. Er mufs dagegen andere Schriftsteller zu Rathe gezogen haben, wenn er berichtet, dafs Indien jenseits des Ganges in fünfzig Satrapien eingetheilt war, oder richtiger, dafs in demselben so viele Länder und Völker in den von ihm benutzten Schriften erwähnt wurden. Es waren in diesem Lande achtzehn hohe Gebirge und sieben und sechszig Städte, bedeutende Dörfer und Emporien. Die drei vorzüglichen Häfen waren wahrscheinlich *Sada*, *Tamala* und *Berobai.*[2]) Er hielt die *Chrysochersonesos* für die gröfste Halbinsel der Erde, weil er ihrer in seiner Aufzählung der Inseln und Halbinseln zuerst gedenkt. [3])

Von dem zunächst zu erwähnenden geographischen Werke, dem geographischen Wörterbuche des *Stephanos von Byzanz*, der

---

1) *Markianos* p. 30 oder p. 536. Nach *Ptolemaios* VII. 2, 5; 7 und 8 liegt die westlichste Stadt *Pentapolis* 150° ö. L. und der Endpunkt des Grofsen Meerbusens 130° ö. L., also 23° von einander. Das Nordende des *Damasa*-Gebirges liegt 33° n. Br. und die südlichste Stadt *Sabana* 3° s. Br., also 36° von einander. Ueber die Länge und Breite Hinterindiens sieh oben I. S. 326. Des Markianos Zahlen für den Küstenumfang des Grofsen Meerbusens von seinem Anfange bis zur Gränze der *Sinai*, die nach ihm 12,550 Stadien beträgt, und für den ganzen Küstenumfange des Transgangetischen Indiens, von der östlichsten Gangesmündung *Antibole* bis zum Lande der *Sinai*, dem er 45,350 Stadien beilegt, sind werthlos, weil er die Gestalt dieser Küste sich ganz falsch dachte.

2) Ueber sie sieh oben S. 231 nebst Note 1 und S. 232.

3) *Mark.* p. 9 oder p. 521. Ich habe schon früher (oben S. 289) bemerkt, dafs die von ihm nach *Stephanos* erwähnte Stadt *Margana* in dem jetzigen Texte fehle. Sie ist nachgetragen in der letzten Ausgabe p. 531.

vermuthlich im Anfange des sechsten Jahrhunderts diese reichhaltige Schrift verfafste, ist schon früher bemerkt worden, dafs es nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf die Nachwelt gekommen ist, sondern nur in einem dürftigen, wahrscheinlich von *Hermolaos* zu Ende des siebenten Jahrhunderts verfertigten Auszuge uns erhalten ist.[1]) Die in demselben uns aufbewahrten Indischen geographischen Namen zerfallen in zwei Klassen. Es sind erstens solche, bei denen angezeigt wird, welchen Schriftstellern sie angehören; zweitens solche, bei welchen diese Benachrichtigung fehlt. Von diesen Schriftstellern sind die meisten uns schon früher vorgekommen; es wäre daher überflüfsig, zu ihren Mittheilungen nochmals zurückzukehren. Von den wenigen übrigen ist nur der Dichter *Dionysios* zu nennen, der in seinen Βασσαρικά mehrere Indische Völker mit dem Gott *Dionysos* Kämpfe bestehen läfst. Insofern sonstwoher ihre Namen bekannt sind, brauchen sie hier nicht aufgezählt zu werden; die sonst unbekannten Namen werden am passendsten später in Betracht gezogen werden, wenn das Epos des *Nonnos*, in welchem der Indische Feldzug des Dionysos besungen wird, zur Behandlung kommt. Da aus den Schriften anderer Schriftsteller nur ein Paar Namen von Stephanos angeführt werden, so mögen diese hier ihren Platz finden. Von der zweiten Klasse von Indischen geographischen Namen sind einige wohlbekannt, andere aus der Geographie des *Ptolemaios* entlehnt;[2]) diese können daher hier füglich mit Stillschweigen übergangen werden. Ich beschränke mich daher auf die Angabe derjenigen, die uns neu sind, mit Ausnahme jedoch von einigen, die schon früher behandelt worden sind.[3])

Unbekannte Städtenamen sind *Gorgippa*, *Karmina*, *Marache*, *Panaiura* am Indus, *Rodoe*, *Saneia*, *Sesidion* und *Solimna*, welche Stadt von Hermolaos im eilften Buche erwähnt wird. Die Lage dieser Städte läfst sich ebenso wenig ermitteln, als die der Insel *Topaziós*, die nach *Alexandros* dem Polyhistor ihren Namen von

1) Sieh oben S. 108 flg.

2) Aus *Ptolemaios* ist auch der Name Ἄργυρα genommen, allein mit dem irrigen Zusatze, dafs er die Hauptstadt der goldreichen grofsen Insel *Taprobane* bezeichne, welche Bestimmung sich auf Java bezieht; sieh oben S. 251.

3) Nämlich *Ron* S. 144, *Bolinga* S. 151, *Daidala* S. 152, *Timyra* S. 183 und die Insel des *Agathodaimon's* S. 250. Dafs die *Askitai* und die Chadramotitai nicht Indische Völker waren, habe ich S. 287 gezeigt.

den gleichnamigen, dort häufigen Edelsteinen erhalten haben soll. [1]) Auch über die Sitze des Indischen Volkes der *Daones* läfst sich nichts bestimmen. In dem jenseitigen Indien lag nach Stephanos endlich die unbekannte Stadt *Genta.*

Ich könnte jetzt zur Betrachtung der Nachrichten von Indien sogleich übergehen, welche in den spätesten, hier zu benutzenden geographischen Werken des klassischen Alterthumes, in denen des *Nikephoros Blemmides* erhalten sind, wenn ich es nicht der Vollständigkeit wegen für angemessener hielte, zu erwähnen, dafs in einer sehr späten, an abgeschmackten Legenden und ungereimten Erzählungen reichhaltigen Schrift, welche den Titel περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν oder von den Flüssen und Bergen führt und mit Unrecht dem berühmten *Plutarchos* beigelegt wird, auch von dem *Indos*, dem *Hydaspes* und dem *Ganges* ganz unglaubliche Dinge erzählt werden. [2]) Um die Werthlosigkeit dieser Erzählungen zu erhärten, genügt es zu erwähnen, dafs nach einer Legende der Indos später den Namen Hydaspes erhalten haben und früher nach *Mausolos*, dem Sohne der Sonne benannt gewesen sein soll. Der einzige Werth, den diese Schrift für die Indische Alterthumskunde ansprechen kann, ist der, dafs aus ihr erhellt, dafs ihr unbekannter Verfasser Indische Sagen vor Augen gehabt haben mufs, deren Verbreitung nach einem so westlichen Lande dadurch erwiesen wird.

Mausolos mufs eine Entstellung des Sanskritwortes *Maushali* sein, mit welchem *Bala-Râma*, der Bruder des *Krishna* gemeint, jedoch nicht Sohn des Sonnengottes genannt wird. [3]) In einer andern Erzählung wird an die Stelle des Indischen Sonnengottes der Griechische Zeus gesetzt. [4]) Von jenem stammte nämlich nach der Indischen Sage *Jajâti*, der Stammvater des *Paurava* oder des *Poros* ab und hier *Gegasios* heifst. Eine dritte auf die Verehrung der Schlangengötter sich beziehende Erzählung dieser Schrift ist schon früher erläutert worden. [5])

---

1) Diese Stelle ist ohne Zweifel aus seiner Schrift genommen, welche Ἰνδικὰ betitelt ist. Sieh oben S. 88.

2) Sieh p. 1 flg., p. 8 flg. und p. 49 der HUDSON'schen Ausg.

3) Sieh oben I, S. 620. *Maushali* ist nur eine andere Form des gewöhnlichen *Mushalin.*

4) Sieh oben II, S. 160, Note 4.

5) Sieh oben II, S. 467.

Von den Schriften des *Nikephoros Blemmides*, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mehrere kleine geographische Schriften verfaſste, ist nur eine einzige hier in Betracht zu ziehen, weil nur in ihr einige Nachrichten von Indien vorkommen.[1] Diese führt den Titel Γεωγραφικὴ συνοπτικὴ oder übersichtliche Geographie und ist nur ein in Prosa geschriebener Auszug aus dem Gedichte des *Dionysios Periegetes*, aus dem sich auch die fehlerhaften Lesarten in seine Bearbeitung desselben eingeschlichen haben. Man wird daher bei ihm keine Bereicherung der Kenntniſs der Alten von Indien erwarten und nur die Verpflichtung, alle hier einschlägigen Werke zu benutzen, rechtfertigt die Berücksichtigung dieser spätesten Erzeugnisse der Griechischen geographischen Wissenschaft.

Dem Nikephoros galt Indien als das äuſserste gelegene Land, welches den Schlünden des Ozeans nahe war und zuerst von der aufgehenden Sonne beschienen ward.[2] Der *Indos* entspringt ihm in dem Indischen *Kaukasos* und ergieſst sich durch zwei Mündungen in das Erythräische Meer; zwischen beiden liegt die Insel *Patalene*, wie bekanntlich das Delta des Indus genannt wird. Von den Zuflüssen des Indus gedenkt Nikephoros des *Kophes*, des *Hydaspes*, des *Akesines*, des *Hypanis* und des *Megarsos*, mit welchem ganz unerhörten Namen er, wie sein Gewährsmann, die *Çatadrû* bezeichnet.[3] Nach ihm berichtet er auch richtig, daſs diese Ströme in dem Hemodos entspringen,[4] und irrt aber ebenfalls mit ihm darin, daſs alle nach dem Lande der *Gangariden* flieſsen, weil dies Volk von den Griechen nach dem Ganges benannt worden ist.[5]

Dionysios entlehnt ferner dem Nikephoros die spätere Benennung der an den Quellen des Indus ansäſsigen *Dardanees*,[6] welche richtiger von den ältern Griechen nach der Indischen *Darada* die

1) Ueber seine übrigen Schriften sieh oben S. 107.

2) Sieh p. 424 der G. Bernhardy'schen Ausgabe. Als ein Beweis der unkritischen Wiederholung der Angaben des Periegeten von Seiten des Nikephoros ist anzuführen, daſs nach ihm die südlichen Völker oder die *Indoskythen* noch am Indus wohnten.

3) Sieh oben S. 129, Note 2.

4) Jedoch mit Ausnahme des *Kophes*, welcher Fluſs nach seiner Nomenclatur in dem Indischen Kaukasos seine Quelle haben müſste.

5) Sieh oben II, S. 200, Note 3.

6) *Dionysios* 1133.

Derdai geheissen werden. Dafs bei Dionysios Σίβαι statt Σάβαι, und Σόδροι statt Σχόδροι zu lesen sei, habe ich schon früher dargethan.[1]) Nikephoros giebt auch diese fehlerhaften Namen wieder; es sind die bekannten *Çibi* und *Çûdra* der Inder. Auch die *Toxiloi*, deren Namen gewöhnlich *Taxiloi* lautet, und die *Peukelees* sind,[2]) wie hier ausdrücklich zu erinnern, die Einwohner *Taxila's* oder *Taxaçila's* und *Peukela's* oder *Pushkala's*. Die zwischen den Völkern des Pengabs aufgeführten *Gargaridai* oder *Gangaridai* können nicht so geheissen haben, sondern *Gandaridai*, weil jeder mit diesem Theile der alten Geographie Indiens bekannte Forscher weifs, dafs die *Gandhâra* auch ein Gebiet in dem Fünfstromlande besafsen.

Von den übrigen Theilen Indiens berichtet Nikephoros nur, dafs das südliche Indische Land *Kolis* genannt wird, worunter nach einer frühern Bemerkung das Gestade am Kolchischen Meerbusen zu verstehen ist.[3]) Was er von *Taprobane* und *Chryse* sagt, die er, wie sein Gewährsmann, falsch als eine Insel statt als eine Halbinsel darstellt, hat er ganz aus dessen Gedichte geschöpft;[4]) es wäre daher überflüssig, hier noch einmal darauf zurückzukommen.

1) Sieb oben II, S. 739, Note 3, wo auch andere fehlerhafte Lesarten in den Namen Indischer von Dionysios erwähnten Völker berichtigt sind.

2) Die erste Form kommt vor bei *Dionysios* 1144, die zweite bei *Nikephoros* p. 25. Beide Verfasser stellen sie dar als Verehrer des *Dionysos*.

3) *Nikephoros* p. 425, und oben S. 211.

4) Sieh oben S. 247.

Die Naturerzeugnisse Indiens.

Der Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten der oben bezeichneten Art, welche in den Schriften der Griechen und Römer aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und aus den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten uns aufbewahrt sind, halte ich es für angemessen, drei Bemerkungen vorauszuschicken. Es hat erstens kein einziger der klassischen Schriftsteller, deren Werke bei dieser Gelegenheit zu benutzen sind, Indien selbst besucht und als Augenzeuge von diesem Lande berichtet. Hieraus folgt, dafs ihre Mittheilungen über dessen Erzeugnisse nicht denselben Werth besitzen, wie diejenigen, welche die Kampfgefährten Alexanders des Grofsen und vor allen *Megasthenes* in ihren Aufzeichnungen über Indien ihren Landsleuten vorgelegt haben. Von dieser Behauptung giebt es genau genommen keine Ausnahme, denn *Kosmas* besuchte nicht selbst Indien, sondern erhielt seine Nachrichten dorther von *Sopatros*. *Philostratos* schöpfte in seiner Lebensbeschreibung des *Apollonios* von Tyana seine zum Theile apokryphischen Nachrichten von jenem Lande aus der Schrift des Niniviten *Damis*. Es wird zweitens nicht nöthig sein, solche Naturerzeugnisse Indiens bei dieser Gelegenheit dem Leser wieder vorzuführen, welche schon in der Handelsgeschichte vorgekommen sind, wenn nicht beachtenswerthe und wichtige von ihnen erwähnte Eigenschaften eine Ausnahme von dieser Regel erfordern. Einem Geschichtschreiber Indiens darf drittens nicht zugemuthet werden, allen in zahlreichen Schriften zerstreuten Stellen nachzuspüren, welche von den Naturerzeugnissen Indiens handeln, und er wird vollständig seiner Aufgabe genügen, wenn er unter ihnen eine Auswahl trifft und solche Angaben nicht berücksichtigt, die wegen Unbedeutenheit oder Unglaubwürdigkeit ihres Inhaltes werthlos sind und weder einen sichern Mafsstab gewähren, um die Genauigkeit der derartigen Kenntnisse der Alten von Indischen Dingen richtig beurtheilen zu können, noch einen erwähnenswerthen Beitrag zur Bereicherung unserer Bekanntschaft mit denselben liefern. Zu der ersteren Gattung gehören die Angaben des *Philostratos* in seiner Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana, welche theils unbedeutend, theils apokryphisch sind. Dieser Gattung ist auch zuzuzählen, wenn Pausanias berich-

tet, dafs Indien wilde Thiere besitze und der Flufs Indos boshafte, den Menschen nachstellende Bestien beherberge, sowie wenn der Verfasser des Periplus des Rothen Meeres von dem Dekhanischen Hochlande erwähnt, dafs es viele wilde Thiere, Elephanten, Tiger, Affen und Schlangen von besonderer Gröfse erzeuge.[1]) Ein Beispiel der zweiten Gattung bietet die Nachricht des Griechischen Redners, des *Dion Chrysostomos* dar, nach welchem die Indischen Flüsse nicht Ströme von Wasser mit sich führten, wie in andern Ländern, sondern von Milch, klarem Weine, Honig und Oelen. Diese Flüssigkeiten strömten von der Höhe des Berges herunter und zwar mit der Eigenthümlichkeit, dafs ihre Gaben einen Monat dem Könige, den übrigen Theil des Jahres dagegen dessen Unterthanen zu Gute kämen. Die letztern kamen täglich mit ihren Weibern und Kindern spielend und lachend zu diesen Strömen und ihren Quellen und erfreuten sich ihres glücklichen Lebens. Es braucht kaum ausdrücklich daran erinnert zu werden, dafs diese Dichtung keinen andern Werth hat, als zu beweisen, dafs von dem fernen Indien viele Wundererzählungen bei den westlichen Völkern im Umlaufe waren und ihnen glaubwürdig erschienen.

---

1) Sieh des *Philostratos Vit. Apoll.* VI, 1, p. 228 und 229, ed. OLEARIUS. Aus dieser Schrift hat der Byzantinische Patriarch *Photios* um die Mitte des neunten Jahrhunderts einen Auszug verfafst; sieh dessen *Biblioth.* ed. BEKKER p. 325 b. 36 flg. Sein Auszug aus der Schrift des *Ktesias* findet sich ebendaselbst p. 45, a, 1 flg. Da ich schon früher II, S. 636 flg. die Nachrichten des Ktesias von Indien behandelt habe, so brauche ich jeszt natürlich nicht auf diesen Auszug Rücksicht zu nehmen. Sieh *Pausanias* VIII, 28. 4 und *Peripl. Mar. Erythr.* p. 29. Derselbe Schriftsteller theilt p. 36 die Nachricht mit, dafs am Ganges sich Goldgruben finden. Da in Bengalen am Ganges gar keine Gebirge sind, so mufs diese Nachricht auf das nördliche Gebirgsland bezogen werden. Die von dem Golde dort verfertigten Münzen heifsen nach ihm *kaltis;* nach VINCENT's Bemerkungen in seinem bekannten Werke II, p. 697 werden sie in Bengalen *kaltin* genannt.

2) *Orat.* XXXV, II, p. 70. ed. REISKE, wo auch nachher andere unglaubliche Dinge von Indien berichtet werden neben andern, welche der Wahrheit näher kommen. Nicht nur bei diesem Schriftsteller, sondern auch bei Plinius ist es nöthig, eine Auswahl zu treffen. Er theilt z. B. XXXII, 3, 2 mit, dafs von einigen Leuten berichtet würde, dafs die Hasen in Indien nie lebendig gefangen würden und dafs die Menschen und die Hasen sich wie Gift zu einander verhielten, sodafs ein Hase stürbe, sobald ein Mensch mit den Fingern auf ihn zeige. Uebrigens sollen die Indischen Hasen, wie die übrigen Thiere in Indien gröfser sein, als die gewöhnlichen.

Was zuerst das *Mineralreich* betrifft, so hatten die Griechen und Römer nur von Indischen *Edelsteinen und Perlen* sich eine genaue Bekanntschaft verschafft, weil diese Erzeugnisse des Indischen Mineralreiches in den Augen der Griechen und besonders der Römer einen so hohen Werth besafsen. Eine Folge von dieser aufserordentlichen Werthschätzung der Edelsteine war die, dafs mehrere Schriftsteller, wie schon früher erwähnt worden,[1]) in besondern Schriften von den Edelsteinen gehandelt hatten. Aus diesen hat Plinius seine reichhaltigen Mittheilungen über diesen Gegenstand geschöpft, aus denen ich die wichtigsten hervorheben und besonders solche Edelsteine berücksichtigen werde, welche nicht schon in der Handelsgeschichte aufgeführt worden sind.

Zuerst sind es drei Arten von *Sardern.* Die erste war roth; die zweite wurde wegen ihrer Gröfse *dionum* genannt; die dritte wurde mit silbernen Blättchen unterlegt.[2]) Die Indischen Sarder zeichnen sich durch ihren durchschimmernden Glanz aus. Ferner gab es in diesem Lande *Chrysoprase* und einen *Nilon* genannten Edelstein, welcher zwar Glanz zeigte, jedoch bei genauerer Betrachtung ihn verlor.[3]) Es wird der letztere Edelstein eine Art von *Saphir* gewesen sein, weil *nila*, d. h. dunkelbraun, im Sanskrit diese Bedeutung hat. Von den Arten des *Jaspis* schätzten die Inder am meisten diejenige Gattung, welche einen grünlich durchschimmernden Glanz an den Tag legte und einem Smaragde ähnlich war. Von den Edelsteinen, welche die Griechen *Kretische Daktyle* nannten, weil sie mit Fingern Aehnlichkeit hatten und an dem auf Kreta liegenden Berge *Ida* ausgegraben wurden, besafsen die Inder auch mehrere Arten.[4]) Die eine Art, welche bei ihnen einen besondern Namen führte, hatte eine röthliche Farbe und tröpfelte, wenn zerrieben, einen purpurähnlichen Schweifs hervor. Eine zweite Art war weifs mit einem Anstriche von veilchenbläulichem Schimmer. Eine dritte endlich war veilchenblau, strahlte aber mit durchsichtigem Glanze.

---

1) Sieh oben S. 11 flg.

2) *Plinius* XXXVII, 31, 2 und 3. Der Name der zweiten Art ist unklar; etwa *divja*, himmlisch.

3) *Plinius* XXXVII, 35, 1, und 36, 1. Nach *Juba* wurde der Nilon auch in Aethiopien an den Ufern des *Nilum* genannten Meeres gefunden und soll daher den Namen erhalten haben, was gewifs falsch ist.

4) Ebend. XXXVII, 1, 1 und 2.

Ich schliefse hiermit diese Zusammentragung von Notizen über Indische Edelsteine, weil sie keinen erheblichen Beitrag zu unserer Bekanntschaft mit Indien liefern und die übrigen keinen gröfsern Werth besitzen; die wichtigern Indischen Edelsteine sind auch schon oben in der Handelsgeschichte abgehandelt worden. Ich wende mich daher zu den viel anziehendern Nachrichten der Alten von den *Perlen* und den *Perlenaustern*. Aufser *Plinius* hat auch *Ailianus* uns Nachrichten über diesen Gegenstand aufbewahrt, und zwar der Zweite viel ausführlichere als der Erste.[1]) Er hat im Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chr. G. zwei Werke verfafst, von welchen das eine Ποικιλὴ Ἱστορία, d. h. „mannigfaltige Geschichte," das andere Περὶ ζῴων Ἰδιότητος, d. h. „von den Eigenthümlichkeiten der Thiere," betitelt ist. Für dieses letztere Werk benutzte er zum Theile Schriftsteller aus der Makedonischen Periode, wie *Ktesias*, *Onesikritos*, *Kallisthenes* und *Megasthenes*, zum Theile spätere, wie *Agatharchides*, *Amometos* und *Nymphis*.

Der Hauptfundort der Perlenaustern war die Nordwestküste Taprobane's und hier vorzugsweise die Gegend an dem Hafen *Perimuda* oder *Perimula*, der auf der Insel Manaar lag.[2]) Dieser Stadt hatte sich zu der Zeit, als der Baktrische König *Eukratides* regierte, ein Herrscher aus der Königlichen Familie *Soroi* oder *Ḳolas*, wie bekanntlich ein Indisches in dem Gebiete der *Kâverî* wohnendes Volk heifst, bemeistert. Die Perlenausternfänger waren Ichthyophagen und fingen die Austern in Netzen, welche sie in weitem Umkreise in der Nähe der Ufer auswarfen. Die Perlenaustern schwammen wie grofse Schnecken in Schaaren herum und sollen wie die Bienen zu Könige solche gehabt haben, welche sich durch Gröfse und Schönheit ihrer Farbe auszeichneten. Die Austernfänger gaben sich die gröfste Mühe, einen ihrer Könige zu fangen, weil, sobald dieses ihnen gelungen, seine Heerde ihres Führers beraubt war und sich nicht von der Stelle zu bringen wufste; gelang es dagegen dem Könige zu entkommen, so entführte und rettete er seine Schaar.[3]) Die gefangenen Austern legten die Fischer in kleine Gefäfse, in welchen, nachdem das Fleisch der Austern ver-

1) Dessen *De nat. anim.* XV, 8. und *Plinius* IX, 54, 1 flg.

2) Sieh oben S. 168.

3) Diese Angabe findet sich auch bei *Plinius* IX, 55, 1.

modert war, die Perle darin übrig blieb. Die besten Austern waren die Indischen und die im Erythräischen Meere, d. h. hier im Persischen Meerbusen gefangenen; weniger gut waren die im Brittischen Oceane und am Bosporos gefundenen. Von der Indischen Perle wurde berichtet, dafs sie zur Erde gehörig sei und keine eigentliche Geburt habe, sondern nach Art der Bergkrystalle entstehe, welche der Erfrierung ihre Entstehung verdanken. Ueber die Geburt der Perlenaustern war dem Verfasser der Römischen Naturgeschichte folgender Bericht zugekommen. [1]) Wenn die Stunde ihrer Geburt herangekommen war, so öffneten sich die Austern und wurden durch Thau geschwängert; waren sie geboren, so unterschieden sich die Perlen nach der Beschaffenheit des von den Austern aufgenommenen Thaues. Wenn der Thau rein war, der in die Austern einströmte, so gebaren die Mutteraustern reine Perlen; war dagegen der Thau trübe, so wurden auch trübe Perlen geboren. Sie wurden blafs, wenn der Komet bei ihrer Geburt einen drohenden Anblick darbot. Man glaubte nämlich, dafs die Perle eine gröfsere Verwandtschaft mit dem Himmel habe, als mit dem Meere. War er bei ihrer Geburt durch Wolken bedeckt, so nahmen auch die Perlen einen trüben Glanz an; hingegen einen röthlichern wie die Morgenröthe, wenn sie bei heiterem Himmel geboren wurden. Bei günstiger Temperatur wurden die Austern und die von ihnen hervorgebrachten Perlen grofs; bei Blitzen des Himmels zogen sich die Austern zusammen und wurden kleiner, bei Donner wurden sie erschreckt und schrumpften plötzlich zusammen. Die letztern wurden die aufgeblasenen Austern genannt und als Mifsgeburten betrachtet. Den Austern wurden auch Jugend und Alter beigelegt; in der Jugend waren sie am kräftigsten, im Alter wurden sie gelblich und erhielten Runzeln; sie wurden dick und klebten so fest an den Austern an, dafs sie nur vermittelst einer Feile von ihnen losgetrennt werden konnten. So lange die Austern im Meere blieben, waren sie weich; erst nachdem sie herausgezogen worden, fingen sie an zu erhärten. Von den Austern selbst hatte Plinius folgende Umstände in Erfahrung gebracht. Wenn sie die Hand des Fischers erblickten, so drückten sie sich zusammen und verbargen vor ihm ihre Schätze, weil sie wufsten, dafs sie ihretwegen verfolgt wurden; gelang es ihnen, der Hand des Ergreifers zu-

1) *Plinius* X, 54, 2 flg.

vorzukommen, so schnitten sie dieselbe mit ihrer Schärfe ab. Es kam noch eine andere Gefahr bei dem Fange der Perlenaustern hinzu. Der gröfsere Theil von ihnen fand sich an Felsen im Meere, wo sie von Seehunden umgeben waren. Die gefangenen Austern wurden in mit Salz abgeriebene irdene Gefäfse gelegt und nachdem ihr Fleisch ausgezogen worden, fielen die Perlen auf den Boden der Gefäfse herunter. Wegen der übrigen von Plinius berichteten Eigenschaften der Perlen und des häufigen Gebrauchs derselben bei den Römern kann ich mich auf die Handelsgeschichte beziehen, wo auch von dem grofsen Werthe gehandelt worden ist, welchen die Perlen bei diesem prachtliebenden Volke besafsen.

In diesem Berichte kommen neben Dichtungen und Uebertreibungen auch Wahrheiten vor, wie die folgenden Bemerkungen darthun werden. Die Indische Vorstellung von der Enstehung der Perlen ist diese. Sie nehmen an, dafs sie aus den Wolken herabgefallene Tropfen vom reinsten Wasser seien, welche von den Austern aufgefangen werden und nachher sich erhärten. Die Perle wird deshalb *muktâ*, d. h. die von der Regenwolke losgelassene, genannt. [1]) Diese Vorstellung hat sich noch bis auf den heutigen Tag bei den eingebornen Singhalesen erhalten. [2]) Sie besitzen auch mehrere ungereimte Erzählungen von der Enstehung der Perlenaustern, sodafs auch in diesem Falle Plinius oder richtiger seine Gewährsmänner nur wiederholt haben, was darüber in Indien berichtet ward. Es ist wahr, dafs die Perlenaustern auf dem Sande sich zu bewegen vermögen; dagegen mufs es als eine Fabel gelten, dafs sie Könige oder Führer gehabt haben sollen, und dafs die Austern die ihnen drohende Gefahr im voraus zu erkennen und sich vor ihr zu schützen wufsten. Sie haben allerdings verschiedene Lebensalter; es erfordert sieben Jahre, ehe sie ihre volle Reife erhalten, sodafs es unrichtig ist, dafs sie in ihrer Jugend am kräftigsten wären. Der Bericht, wie die Perlen aus den Austern gewonnen werden, stimmt mit der Wahrheit ziemlich überein, weil man die gröfsern Haufen der Austern wenigstens zehn Tage liegen läfst, bis das Fleisch in Fäulnifs übergegangen ist, wornach die Perlen gewaschen, gereinigt und gesichtet werden, während die kleinern Haufen sogleich aus den Schalen genommen und an der

1) Sieh oben I, S. 244, Note 1.

2) *W. M. G. Colebrooke's Some Account of the Pearl-Fischeries on the North-West-Coast of the Island of Ceylon in Trans. of the R. As. S.* II, p. 452 flg.

Sonne getrocknet werden. Unter den Seehunden werden wir am füglichsten Haifische verstehen, welche in dem Meere an den Küsten Ceylons häufig sind. Da die Fischer der Perlenaustern sich vorzugsweise mit Fischen nähren, so wird es erlaubt sein, unter den Ichthyophagen des *Ailianos* die besondere auf Ceylon mit dem Fange der Perlenaustern sich beschäftigende Abtheilung der *Parawa* oder der Fischerkaste zu verstehen.

Einen passenden Uebergang von dem Mineralreiche zu dem *Pflanzenreiche* bilden die *Korallen*, welche gleichsam steinerne Gewächse des Meeres sind und von welchen gezeigt worden ist, dafs die Inder sie sehr schätzten und sich dieselben aus der Fremde zuführen liefsen, obwohl ihr eigenes Land auch an diesen Reichthum besafs. Ein Hauptfundort der Koralle war ohne Zweifel die Meeresstrafse zwischen Ceylon und dem Festlande, wo die Austernbänke auf den dortigen Korallenfelsen liegen, durch deren Untiefen die Schifffahrt sehr schwierig war, weshalb die dortigen Fahrzeuge doppelte Vordertheile hatten, damit sie durch die engen Kanäle hin und her gezogen werden konnten. [1])

Die Eigenthümlichkeit Indiens, zwei Hauptjahreszeiten zu besitzen, welche durch den Südwest-Monsun geschieden werden und dafs Indien sich daher zweier Ernten zu erfreuen habe, war schon früher vor Plinius von den Hellenischen Schriftstellern aus der Makedonischen Periode in Erfahrung gebracht und mitgetheilt worden, sodafs der Römer in dieser Beziehung nichts Neues lehrt. [2]) Ihren Schriften hat er auch die Nachricht entlehnt, dafs die Aethiopischen und Indischen Gegenden die gröfsten Thiere und Bäume hervorbringen; die letztern übertrafen aber die erstern. [3]) Einige Indische Bäume erreichten eine solche Höhe, dafs man nicht mit einem Pfeile über sie hinweg schiefsen konnte. Als Ursachen giebt er die Fruchtbarkeit des Bodens, die günstige Temperatur des Himmels und den Ueberflufs an Wasser an. Er bezweifelt, obwohl mit Unrecht, dafs unter einem einzigen Feigenbaume ganze Geschwader von Reitern lagern konnten. Er erwähnt aufserdem als eines Beleges, dafs die Bambusrohre eine solche Höhe erreichten, dafs ihre einzelnen zwischen zwei Knoten enthaltenen Theile, wenn

1) *Plinius* VI, 24. 1, und sieh oben S. 49 und 88.

2) Plinius VI, 21, 3 und oben II, S. 513.

3) Sieh ebendaselbst VII, 2, 13 und oben II, S. 644 und S. 683.

ausgehöhlt, als Kähne dienten, welche drei Menschen aufnehmen konnten, eine Thatsache, die schon von frühern Schriftstellern berichtet wird.[1])

Von den Kornarten, deren die Inder zur Nahrung sich bedienten, meldet der Schriftsteller, dem wir so viele Nachrichten von Indien zu verdanken haben, dafs dessen Bewohner angebaute und wildwachsende Gerste kannten, aus welcher sie ihr Brod vorzugsweise zubereiteten, sowie auch eine Art von Spelt.[2]) Unter der ersten Kornart werden Arten des Panicum verstanden, welche in Dekhan wild wachsen und von den Armen statt des Reises benutzt werden. Bei der zweiten Art denkt man am angemessensten an Waizen, der nächst dem Reise die wichtigste Kornart bei den Indern ist. Dieser war nach Plinius die bei ihnen beliebteste Kornart, aus der sie sich ihr Brod bereiteten, während die übrigen Sterblichen sich dazu der Gerste bedient haben sollen. Der Reis hat der Porre ähnliche Blätter, die Halme werden ellenhoch, die Blüthen sind purpurroth, die Wurzeln sind rund, wie die von Gräsern.

Aus dem Reise, sowie aus *Kastanien* und *Sesamum* bereiteten die Inder Oele. Bekanntlich ist dieses letzte das gewöhnlichste bei den Indern und wurde aus ihrem Vaterlande auch den Römern zugeführt. Es hatte nach Plinius eine weifse Farbe; ihm ähnlich war das aus Griechenland und Asien gebrachte Oel.

Die Blätter der Sesamumpflanze wurden von den Römern benutzt, und die Griechischen und Römischen Aerzte bereiteten aus dieser Pflanze Heilmittel, über deren Zubereitung und Wirkungen es am ungeeigneten Orte sein würde, hier genaue Auskunft zu geben.[3])

Von einem andern höchst nützlichen Indischen Gewächse, *der Baumwolle*, liefert Plinius eine zwar kurze, allein inhaltsreiche Notiz, indem er sagt, dafs die sie tragenden Bäume die Inder bekleideten.[4]) Von zwei andern Erzeugnissen der Pflanzenwelt, welche Indien in den Handel mit den Römern lieferte, dem

1) Sieh oben II, S. 641.

2) *Plinius* XVIII, 13, 1, und XV, 7, 4, und oben I, S. 257.

3) *Plinius* XVIII, 10, 7; XXII, 1, 9; XXIII, 65, 7, und XXXVII, 47, 3; dann *Galenos De aliment. facult.* VI, p. 147; *De simpl. medic. temper.* XI. p. 649 XII, p. 120, und *Introd.* XIV, p. 742, *ed.* KUEHN.

4) *Plinius* XII, 22, 1.

Ebenholze und dem *Bambusrohre*, ist schon in der Handelsgeschichte gezeigt worden, dafs das erste weit über Indien verbreitet war und dafs der Verfasser der Römischen Naturgeschichte grofse Bambusrohre selbst gesehen hatte.[1]) Sowohl er, als *Dioskorides* unterscheiden zwei Arten des Ebenholzes.[2]) Die Indische Art zeichnete sich dadurch aus, dafs aus ihren Wurzeln Zweige hervorsprofsen. Sie war über ganz Indien verbreitet. Die eine, die Aethiopische Art geht uns hier nicht weiter an. Der Indische Ebenholzbaum wird richtig mit einem strauchähnlichen Gewächse verglichen; ob es wahr sei, dafs er mit dem Cytisus Aehnlichkeit habe, ist zweifelhaft; es darf jedoch nicht an den in einigen Europäischen Ländern einheimischen *Ebenus cretica* gedacht werden.[3])

Von den Indischen *Fruchtbäumen* hat Plinius einige besondere berücksichtigt, welche nach seinem Ausdrucke die Begleiter Alexanders des Grofsen in Staunen setzten.[4]) Er stellt mit Recht an die Spitze derselben das Wunder der Indischen Pflanzenwelt, den *Feigenbaum*. Er nennt dessen Früchte kleine Aepfel und beschreibt den Baum auf folgende bemerkenswerthe Weise. Er entsteht stets aus sich selbst, durch weit sich verbreitende und herabsenkende Zweige, die nach Jahresfrist in der Erde Wurzel schlagen und eine neue Nachkommenschaft rings um den Vater erzeugen und ihn gleichsam mit einem Gürtel umgeben. Innerhalb dieser schattigen und durch die Mauer der Baumzweige geschützten Umwallung brachten die Hirten den Sommer zu. Die obersten Aeste wuchsen hoch empor und umringten den Körper ihrer Mutter, nach der Art eines dichten Waldes, in einem so weiten Umkreise, dafs er sechszig Schritte betrug, der Schatten des ganzen Baumes aber zwei Stadien ausfüllte. Die Blätter hatten die Gestalt des Schildes der Amazonen und verhinderten durch ihre Gröfse die Früchte am Wachsen, welche nicht die Gröfse einer Bohne erreichten, jedoch durch die Gluth der Sonne, welche durch die Blätter hindurchdrang, einen

1) Sich oben S. 30 und 31.

2) *Plinius* XII, 8, 1 flg. und DIOSKORIDES I. 29.

3) Sich den Excurs von DES FONTAINES zur Stelle des Plinius V, p. 168, wo auch bemerkt ist, dafs der Baum noch nicht bestimmt ist, von dem *Plinius* XII, 10, sagt, dafs ꝛ dem Indischen Ebenholzbaume ähnlich und ein derartiges Gesträuch sei, dessen Holz vom Feuer ergriffen, sogleich sich halbloderad entzünde.

4) *Plinius* XII, 11, 1 flg.

sehr süfsen, dieses wunderbaren Baumes würdigen Saft erhielten. Es ist ein Irrthum, dafs die heiligen Feigenbäume am Flufse *Akesines* wuchsen; da sie bekanntlich weit über Indien verbreitet sind, wird Plinius dieses so dargestellt haben, weil die von ihm benutzte Beschreibung derselben sich auf diese Gegend bezog. Was die Angabe über die weite Verbreitung ihres Schattens betrifft, so wird sie theils von mehreren Kampfgenossen Alexanders des Grofsen, theils von den neuern Beobachtern bestätigt.[1]) Die Blätter sind allerdings dick und haben eine schildförmige Gestalt; dafs sie die Feigen am Wachsen verhindern, möchte ja doch zu bezweifeln sein. Diese sind klein, wie Plinius sagt, haben jedoch keinen angenehmen Geschmack und werden nicht von den Menschen gegessen, obgleich sie sehr saftreich sind.

Von dem Namen, welchen Plinius einem zweiten der wichtigsten Bäume Indiens, der *Banane* oder *Musa* beilegt, habe ich schon früher gehandelt.[2]) Er giebt von ihr folgende Beschreibung. Er nennt sie wie andere klassischen Schriftsteller mit Unrecht einen Feigenbaum, dessen Früchte an Süfsigkeit die heiligen Feigenbäume übertrafen und mit welchen die weisen Männer der Inder sich nährten. Die Blätter dieses Baumes ähnelten den Flügeln von Vögeln; sie waren drei Ellen lang und zwei breit. Der Baum brachte seine Früchte aus der Rinde hervor, welche einen wunderbar süfsen Saft enthielt, und eine einzige Frucht reichte hin, um mehrere Personen zu sättigen.

Plinius hat einen von *Theophrastos* erwähnten Baum mit Strausfedern ähnlichen Zweigen mit der Banane verwechselt, sodafs dieser Theil seiner Beschreibung nicht pafst;[3]) seine übrigen Angaben treffen dagegen zu, weil die Banane von allen bekannten Gewächsen die gröfste Menge von Nahrungsstoff erzeugt und ihre Früchte den unthätigen Gymnosophisten eine willkommene Nahrung darboten, weshalb sie auch den Namen *Musa sapientum* erhalten hat.

Von den *Palmen*, deren Indien so viele Arten besitzt, hat der Verfasser der Römischen Naturgeschichte nur einige dürftige Notizen uns aufbewahrt. Aus Palmen prefsten die Inder wie die no-

---

1) Sieh oben I, S. 2, S. 257, Note 1, und II, S. 478.

2) „ „ I, S. 262, Note 1.

3) „ „ I, S. 262, Note 1.

madischen Araber Wein.[1]) Unter diesen Palmen können nur Datteln verstanden werden. Die Parther, die Inder und das ganze Morgenland genossen diesen Wein. Man legte, um den Saft zu erhalten, einen Scheffel von den Früchten des Palmbaumes in drei Congien Wasser, um sie zu erweichen; nach der Erweichung wurde der Wein ausgeprefst. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs diese kurze Nachricht uns nicht in den Stand setzt zu sagen, aus welchen Früchten die Inder nicht sowohl Wein als andere berauschende Getränke bereiteten, indem sie mehrere Arten von Palmbäumen besitzen, welche ihnen solche liefern.[2]) Was die obige Nachricht betrifft, insofern sie auf die Inder zu beziehen ist, so kann die Dattelpalme nicht von Plinius gemeint sein, weil diese Palme erst durch die Araber nach Indien verpflanzt worden ist.

Da unter den sonstigen in der Naturgeschichte des Plinius uns aufbewahrten Nachrichten von Indischen Gewächsen keine sich finden, welche von Belange sind, oder nicht auf bekannte oder auf schon in der Handelsgeschichte vorgekommene Erzeugnisse der Indischen Pflanzenwelt sich beziehen, so glaube ich diese Zusammenstellung aus seinem Werke schliefsen zu können, und wende mich zu einem spätern Schriftsteller, der uns über die schätzbarste aller Indischen Palmen mehrere erwähnenswerthe Umstände überliefert hat. Dieser ist *Kosmas*, der eine ziemlich grofse Vertrautheit mit dieser schönsten und nützlichsten aller Indischen Palmen, der *Kokos*-Palme,[3]) verräth. Er giebt ihr den Namen *Argellia*, welches richtiger *Nargellia* würde gelesen werden, weil der Sanskritname der Kokos *Nârikela* oder *Nâlikela* lautet.[4]) Er berichtet von ihr, dafs sie die gröfste und dickste aller Indischen Palmen sei und die gröfsten Zweige habe. Von diesen Bestimmungen sind nur die erste und einigermafsen die dritte der Wahrheit entsprechend, weil die Kokospalme die gröfste Höhe unter den Palmen erreicht, aber ihr Stamm nur zwei Fufs im Durchmesser hat und ihre Zweige im Verhältnisse zu ihrer Höhe nicht sehr lang sind. Vielleicht ist die Gröfse der Blätter irrthümlich auf die Zweige übertragen wor-

1) *Plinius* VI, 32, 8, und XIV, 19, 3. nebst XIII, 9, 4. Ein *congius* ist der achte Theil einer *amphora*.

2) Sieh oben I. S. 264 flg.

3) „ „ I. S. 204.

4) *Kosmas* p. 236, b, und oben I. S 268 flg.

den, weil die Blätterkrone 12—14 Fufs lang und 23 Fufs breit ist. Wenn Kosmas ferner sagt', dafs diese Palme nur zwei oder drei Stiele und eben soviele Nüfse hervorbringe, so kann diese Angabe höchstens nur dann richtig sein, wenn sie so verstanden wird, dafs dieser Baum auf einmal nur zwei oder drei Stiele hervorbringt, indem er stets Blüthen ansetzende, reifende und reife Früchte trägt. Der Saft der Frucht war sehr süfs und schmackhaft. Wenn er gegoren hatte, so diente er den Indern als Wein. Bekanntlich wird aus ihm ein sehr kühlendes und schmackhaftes Getränk zubereitet. Diesen ausserordentlich süfsen Saft nannten die Einheimischen *Ronchosurâ;* von diesem Worte ist der erste Theil aus dem Namen der Kokosnufs *terga* zu erklären, welches in der Telugu - Sprache *ṭenkai* geschrieben wird, indem das *ṭ* oft *r* wird; der zweite Theil ist das Sanskritwort *surâ*, berauschendes Getränk.[1]) Die abgepflückte Nufs wurde später an Ziegelsteinen befestigt und die wässerigen Bestandtheile erhielten sich einige Zeit, bis sie trockneten. Geschah dieses nicht, so verfaulte die Nufs und konnte nicht von den Menschen genossen werden. Dieses ist aber von der noch nicht reifen Nufs zu verstehen, von welcher die Singhalesen Gerichte zubereiten.

Ueber die Indischen *Thiere* und über die Benutzung derselben von den Indern geben hauptsächlich *Plinius* und *Ailianos* Auskunft. Ausser ihnen hat auch *Kosmas* eine Anzahl von den Thieren Taprobane's beschrieben. Was die übrigen klassischen Schriftsteller aus dem Zeitraume, mit dem wir uns jetzt beschäftigen, von diesem Gegenstande berichten, ist höchst geringfügig und kann kaum in Anschlag gebracht werden. Es versteht sich von selbst, dafs die von den zwei erstern Verfassern uns mitgetheilten Nachrichten von Indischen Thieren, welche aus Schriften des Makedonischen Zeitalters geschöpft sind, hier mit Stillschweigen übergangen werden können.

Um mit den kleinsten Thieren, den *Insekten*, anzufangen, mufs bemerkt werden, dafs *Plinius* sich übertriebene Vorstellungen von der Gröfse der *Indischen Heuschrecken* gebildet hatte.[2]) Sie sollten dort drei Fufs lang sein und sich ihrer Schenkel und Füfse als Klauen

1) Diese Erklährung verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des kenntnifsreichen Deutschen Missionars Gundert's.

2) XI, 35, 3 flg.

bedienen. Ihr Tod war ein anderer als der der übrigen Heuschrecken. Es ist richtig, dafs sie sich in grofsen Schaaren auf dem Meere und auf den Sümpfen niederliefsen, und Plinius verwirft mit Recht die Behauptung einiger Schriftsteller, dafs sie nicht während der Nächte fliegen konnten, da es sicher ist, dafs sie mehrere Tage ohne Nahrung fortzuleben vermögen, sowie auch weite Flüge zu unternehmen. Die Heimsuchung durch diese Thiere galt daher als eine von den Göttern verhängte Strafe. Sie waren nämlich gröfser als die gewöhnlichen, und machten mit ihren Flügeln ein solches Geräusch, dafs sie für andere Thiere gehalten wurden. Sie verdunkelten die Luft und die Indischen Völker betrachteten mit Schrecken ihr Herannahen, weil sie befürchteten, dafs diese Thiere ihre Länder bedecken würden. Es war den Heuschrecken leicht, ungeheure Strecken zurückzulegen, und sie verwüsteten mit ihren Wolken die Aernten. Da auch andere Länder von dieser Plage auf ähnliche Weise heimgesucht worden sind, so liegt kein Grund vor, an der Wahrheit dieser Mittheilung des Plinius zu zweifeln.

In seiner Beschreibung der *Indischen Ameisen*, die nach der richtigen Auffassung nicht solche waren, sondern auf der an Golde reichen Hochebene im Norden Kaçmira's sich aufhaltenden Murmelthiere,[1]) folgt er dem *Herodotos*, zum Theile auch andern Schriftstellern, als dem *Nearchos* und dem *Megasthenes*. Nach diesen hatten diese Ameisen die Farbe von Katzen und die Gröfse von Aegyptischen Katzen,[2]) während jene die Felle derselben auf eine richtigere Art bestimmen und berichten, dafs diese Ameisen kleiner als Hunde, und gröfser als Füchse gewesen seien. Es ist ein Irrthum, dafs diese Murmelthiere Hörner hatten; diese, welche in einem Tempel des *Herakles* zu Erythrae in Ionien als ein Wunder angestaunt wurden, müssen einem andern Thiere angehört haben. Die Erzählung von der Art, wie das Gold diesen angeblichen Ameisen abgejagt worden sein soll, hat der Rhetor *Dion Chrysostomos* benutzt, um eine malerische Beschreibung des Kampfes zwischen den Ameisen und den Goldjägern zu verfassen, die

1) Sieh oben II, S. 849. *Ailianos*, *De nat. anim.* III, 4, läfst das Gold von Greifen, nach dem Berichte des *Ktesias*, bewacht werden. Eine andere, ziemlich werthlose Stelle des Ailianos von diesen Ameisen ist oben II, S. 604, Note 7, und S. 536, Note 2, abgedruckt worden.

2) Sieh oben II, S. 674, und I, S. 850, und *Plinius* XII, 36, 3

zwar hinsichtlich des Stiles Lob verdient, aber für den Leser dieses Buches keinen Werth besitzt und daher hier nicht berücksichtigt zu werden braucht.[1])

Von den *Indischen Schlangen* erfahren wir nur wenige genaue Umstände. Indien soll soviele Thiere dieser Art hervorgebracht haben, dafs ihre vollständige Aufzählung kein Ende erreichen würde.[2]) Einige von ihnen waren nicht nur den Menschen, sondern auch den übrigen Thieren höchst gefährlich; jedoch erzeugte Indien auch Kräuter, deren heilende Kraft die Inder genau erforscht hatten und mit glücklichem Erfolge gegen die Bisse der Schlangen anzuwenden wufsten. Von denjenigen Schlangen, welche Menschen tödteten, bezeugten die Inder, deren Zeugnifs die Lehrer und die Einwohner des Aegyptischen Thebens bestätigten, dafs durch ihre Mittel die Thiere verhindert wurden, sich in ihre Schlupfwinkel zu retten, und sogar von ihren Weibchen und Jungen zurückgewiesen wurden. Diese Strafe hatten nämlich die Götter über sie wegen ihres Mordens von Menschen verhängt. Es ist kaum nöthig zu erinnern, dafs diese Erzählung ihren Ursprung den Schlangenbeschwörern zu verdanken habe, welche nach der angeführten Stelle des Ailianos auch nach Libyen und Aegypten gekommen waren. Die hier erwähnte Schlange wird der *Boa constrictor* gewesen sein, dessen *Megasthenes* zuerst unter den klassischen Schriftstellern gedacht hat.[3]) Da das, was ausserdem Ailianos und Plinius von den Indischen Schlangen berichten, entweder aus der Schrift des eben genannten Schriftstellers oder aus denen seiner Vorgänger geschöpft oder wo dies nicht nachweisbar der Fall ist, keinen erklecklichen Beitrag zur Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indischen Thieren liefert, so halte ich es nicht für nöthig, länger bei den Schlangen zu verweilen, und wende mich zunächst an die hier zu benutzenden Nachrichten über die in Flüssen oder im Meere lebenden Thiere, von welchen die zwei eben genannten klassischen Schriftsteller uns mehrere in den ältern hier zu Rathe zu ziehenden Schriften fehlende Umstände aufbewahrt haben.

Von den *Indischen Schildkröten*, die einen Ausfuhrartikel aus Indien lieferten, ist schon früher dargethan worden, dafs sie an den

---

1) Sieh dessen *Orat.* XXXV *In Celaenis Phryg.* II, p. 72—73, ed. Reiske.

2) *Ailianos De nat. anim.* XII, 32.

3) Sieh oben II, S. 479.

Küsten der kleinen Inseln, an der Malabarküste, an denen der Insel Taprobane, sowie an der Goldenen Halbinsel oder Malaka's gefangen wurden. [1]) Die Indischen Schildkröten zeichneten sich durch ihre Gröfse aus, sodafs die Schalen einzelner durch ihre Oberflächen bewohnbare Hütten gewesen sein sollen, was eine unverkennbare Uebertreibung des Berichterstatters ist. Ebenso über die Wahrheit hinausgehend ist die Erzählung von den in dem Oceane um *Taprobane* sich aufhaltenden Schildkröten, die eine Länge von eilf Ellen gehabt und deren Schalen als Dächer gedient haben sollen, unter welchen die Bewohner der Insel sich vor der Gluth der Sonne und vor dem Regen schützten. [2]) Sie wurden auf verschiedene Weisen gefangen, und zwar besonders des Mittags, wenn diese Thiere mit ihren ganzen Körpern auf der Oberfläche des Wassers schwammen, weil sie dann am besten Luft schöpfen konnten. Den in den Flüssen und auf dem Festlande lebenden Schildkröten wird ebenfalls eine unglaubliche Gröfse beigelegt, sodafs die erstern die Gröfse von Medimnen führenden Kähnen erreicht haben, und die letztern so grofs gewesen sein sollen als die gröfsten Erdklötze. Diese wurde von den Ackerbauern auf den Feldern mit den Pflügen aus der Erde herausgepflügt und ihre Schalen ihnen dann abgezogen; ihr Fleisch war nicht bitter, wie das der Seeschildkröten, sondern süfs und fett.

Die gröfsten Geschöpfe des Indischen Meeres waren der *Pristis* oder der Wallfisch und der Wallfisch. [3]) Der erste ist der Sägefisch, obwohl er nicht ellenlang werden kann, wie dem Plinius berichtet worden war. Von den Thieren des Oceans, welcher die Insel Taprobane umspült, hatte *Ailianos* in Erfahrung gebracht, dafs es eine ungeheure Menge von Fischen und Wallfischen beherberge. Nach ihm hatten die letztern die Körper von Löwen, Pan-

1) Sieh oben S. 46; dann *Plinius* IX, 12. 1, und *Ailianos De nat. anim.* XVI, 4, wo er von den in Flüssen und in Landseen lebenden Schildkröten spricht.

2) *Ailianos De nat. anim.* XVI, 17. Die Angabe, dafs die Insel eine Länge von 7000 Stadien und eine Breite von 5000 Stadien habe, gehört dem *Eratosthenes*, sieh oben Seite 213. *Ailianos* oder seine Gewährsmänner hatten nach XVI, 18 sich eine so übertriebene Vorstellung von der Gröfse der Insel gebildet, dafs sie glaubten, die Bewohner hätten gar keine Kenntnifs von dem die Insel umgebenden Meere besessen.

3) *Plinius* IX, 3, 11, und *Ailianos De natura anim.* XVI. 17, nebst *Cuvier's Regnum anim.* II, p. 301.

thern, Widdern und andern Thieren. Was am meisten Erstaunen erregte, war, dafs einige von ihnen Satyren ähnlich waren; andere die Gesichter von Frauen und statt der Haare Dornen hatten; noch andere endlich so widersinnige Gesichter, dafs selbst die kundigsten Männer sie nicht beschreiben konnten. Die Rippen der wirklichen Wallfische waren beinahe zwanzig, ihre Kiefer fünfzehn und die Flofsen an beiden Seiten sieben Ellen lang. Ebenso unglaublich ist die von diesem unkritischen Schriftsteller uns mitgetheilte Nachricht, dafs die in dem dortigen Meere hausenden Amphibien während der Nächte die Felder verwüsteten; richtig ist dagegen, dafs es dort viele Wallfische, Thunfische und zwei Arten von Delphinen gegeben hat. Von den letztern war die eine sehr wild, hatte sägenartige Zähne, war von unglaublicher Grausamkeit und den Fischern sehr feindselig. Diese Beschreibung pafst auf den *Pristis* oder Sägefisch, der derartige Zähne besitzt. Die zweite Art von Delphinen ist die in jenem Meere gewöhnliche, weil von ihnen gemeldet wird, dafs sie zahm wären, um die Schiffe herumzuschwimmen liebten und ihnen zugeworfene Speisen gierig auffräfsen. Hieher gehört noch die Notiz, dafs das Fett der an den Mündungen des Ganges gefangenen Wallfische zu Salben gebraucht wurde. [1])

Die Alten nennen das von uns Stachelbaum, Vierzahn oder auch Giftkuttel genannte Thier den *Seehasen.* [2]) Er unterschied sich von den Landhasen durch seine Haare, welche nicht, wie bei diesen glatt und sanft, sondern aufrechtstehend, dornigt und für die Haut der ihn berührenden Menschen verletzend waren. Er hielt sich nie in der Tiefe des Meeres auf, sondern schwamm über der Oberfläche desselben sehr schnell umher. Es war sehr schwer ihn zu fangen, weil er weder sich in's Netz hineinbegab, noch in den an der Leine befestigten Köder bifs. Nur wenn er durch Krankheit verhindert ward zu schwimmen und an das Ufer getrieben wurde, konnte man ihn fangen; dabei mufste jedoch die gröfste Vorsicht beobachtet werden, weil auch die Berührung mit der Hand dem Menschen den Tod verursachte; auch die Berührung mit einem Stabe brachte ihn in grofse Gefahr. Es wurde erzählt, dafs auf einer Insel des Indischen Meeres eine Wurzel wachse, welche die durch Berührung der Hasen bewirkten Uebel heile, wenn der von ihnen befallene Mensch dieselben an seine Nase hielt; versäumte er

1) *Ailianos De nat. anim.* XII, 41.

2) *Plinius* IX, 72, 112, und *Ailianos De nat. anim.* XVI, 1 und 19.

dies, so war seine Krankheit tödtlich. Ob dieses wirklich der Fall gewesen, mufs dahingestellt bleiben. Auch ist es nicht ganz sicher, dafs das Tetrodon oder der Vierzahn die giftigen Eigenschaften wirklich besitze, welche die klassischen Schriftsteller ihm beilegen, weil das einzige Zeugnifs dafür nur der Glaube der Seefahrer ist [1]) und Plinius die von diesem Indischen Thiere zubereiteten Giftklumpen nicht selbst gesehen zu haben scheint. Dieses Gift mag daher einen ganz andern Ursprung gehabt haben.

Von den übrigen Geschöpfen des Indischen Oceans ist nur wenig zu berichten, weil die Angabe, dafs er an Schnecken verschiedener Art und an Fischen von ungewöhnlicher Gröfse aufserordentlich reich sei, sowie an der *Penna Labrax*, einer Art von gefährlichen Grätenfischen, welche die Alten auch den Meerwolf nannten, aufserdem an Thunfischen und Goldlachsen, zu allgemein ist, um eine irgend ausreichende Auskunft über diesen Gegenstand zu gewähren. [2]) Auch mufs es dahingestellt bleiben, ob die Meerwölfe und die Thunfische, wie dem Ailianos berichtet worden war, nach den Ueberschwemmungen der Ströme und ihrem Zurücktreten in ihr Bett in grofser Anzahl an den niedrigen sumpfigen und wasserreichen Stellen zurückblieben, weil die zwei ersten Fische nicht wie die Lachse die Ströme hinaufschwimmen. Der hierfür angegebene Grund, dafs diese Fische nicht in der Tiefe des Meeres, sondern auf dessen Oberfläche sich aufhielten und überall sich ernähren konnten, darf nicht als zuverlässig gelten, sowie es auch zweifelhaft sein mag, dafs einige dieser Fische die Gröfse von acht Ellen erreicht hätten. Es ist endlich zu erwähnen, dafs die Indischen Rochen nicht kleiner, als Argolische Schilde, und dafs die Indischen Schaufelkrebse oder richtiger Heuschreckenkrebse gröfser, als Heuschrecken waren. Von diesen letztern waren diejenigen, welche in den Ganges hinein schwammen, sehr grofs und besafsen bei der Berührung sich rauh anzufühlende Klauen; diejenigen von ihnen dagegen, welche aus dem Erythräischen oder Indischen Meere in den Indus gelangten, hatten keine Klauen, sondern längliche, herabhängende Fangarme.

Die letzten im Wasser lebenden, hier zu erwähnenden Thiere sind die *Krokodille*. Von den Indischen Krokodillen hat aufser

1) Siehe die Note Cuvier's zur Stelle des *Plinius* in der Grandsagne'schen Ausg. IV, p. 175.

2) *Ailianos De nat. anim.* XVI, 12 und 13.



Ailianos auch *Philostratos* Nachrichten aufbewahrt, der jedoch nur das Vorhandensein dieser Thiere in Aegypten und Indien zugleich als Beweis der Aehnlichkeit beider Länder aufführt.[1]) Im Ganges gab es nach ihm zwei Arten von Krokodillen, von denen die eine zahm und den Menschen unschädlich, die andere hingegen von unglaublicher Gefräfsigkeit war. Dieser letztern sollen sich die Inder als Scharfrichter bedient haben, indem sie diesen Krokodillen die am schwersten zu bestrafenden Verbrecher vorwarfen. Es darf füglich in Abrede gestellt werden, dafs die Inder die Krokodille zu dem hier angegebenen Zwecke verwendet haben; dagegen ist es nicht unglaublich, dafs die Krokodille am Ganges auf ähnliche Weise unschädlich gemacht worden seien, wie es jetzt am untern Indus geschieht. Hier werden nämlich von den dortigen Fakiren Ziegenböcke den Krokodillen als Opfer hingeworfen, um ihre Gierigkeit zu befriedigen, worauf sie aus einem dortigen Teiche, um ihre Opfer zu verschlingen, die gefürchteten zudringlichen Krokodille durch die Berührung mit einem Rohre zur Rückkehr zwingen.[2])

Von den Indischen *Vögeln* erhalten wir von den klassischen Schriftstellern, welche in dem vorliegenden Falle zu befragen sind, nur eine sehr dürftige Auskunft. Die allgemein gehaltene Angabe dafs Indien und Aethiopien vorzugsweise wunderbare Vögel mit buntfarbigen Federn hervorbringe, oder auch die Wiederholung der Nachricht des *Herodotos* von dem fabelhaften *Kinnamomon*-Vo-

---

1) *Philostratos Vita Apollon.*, VI, p. 229, ed. OLEAR, und *Ail. De nat. anim.* XII, 4. In seinen Angaben über die Gröfse des Ganges folgt Ailianos dem *Megasthenes*, indem er dessen Tiefe auf 20 Klafter und dessen Breite auf 80 Stadien bestimmte, ehe der Strom durch seine Zuflüsse vermehrt worden war. Nach Vermehrung des Hauptstromes aber durch seine Zuflüsse setzte er dessen Tiefe auf 60 Klafter und seine Breite auf 400 Stadien an. *Megasthenes* hatte nach oben II, S. 676 für die geringste Tiefe 60 Klafter, und für die Breite 66 Stadien, für die mittlere 400 Stadien angegeben. Ailianos irrt darin, dafs er die gröfste Breite des Megasthenes mit der mittleren desselben verwechselt; von jener hatte Megasthenes berichtet, dafs der Ganges in seinem untersten Laufe so breit würde, dafs man von dem einen Ufer nicht nach dem andern hinübersehen könne. Ailianos hatte in der von ihm benutzten Schrift die Angabe gefunden, dafs der Ganges an seinen Mündungen Inseln bildete, die gröfser als Lesbos und Korsika gewesen seien, eine Nachricht, die kaum zu verwerfen ist, weil durch die vielen Anschwemmungen des Ganges an dessen Mündungen grofse Inseln entstehen.

2) *L. von ORLICH's Reise in Ostindien* I, S. 83.

gel, der seinen Namen daher erhalten hatte, dafs er nach der Aussage der Inder ihnen die Zweige der Kinnamomonblume zuführte, haben gar keinen Werth;[1]) dagegen verdient eine andere Stelle des *Ailianos*, weil in ihr eine Indische Fabel erzählt wird, welche seit früher Zeit bei den Brahmanen im Umlaufe gewesen war, hier berücksichtigt zu werden.[2])

Es besafs nämlich ein Indischer König einen Wiedehopf, den er wegen seiner Schönheit über Alles liebte und auf seinen Händen trug. Die Brahmanen erzählen nun von diesem Vogel folgenden Vorfall, der sich schon vor vielen Jahrhunderten zugetragen hatte. Des Königs sündhafte Söhne hatten den ältesten, den Thronerben ermordet und stellten darnach ihren Eltern nach dem Leben, die aber ihren Nachstellungen entgingen, mit dem jüngsten Sohne entflohen und den Beschwerden der langen Reise unterlagen. Der fromme jüngste Sohn spaltete seinen eigenen Kopf und begrub in ihn seine Eltern. Der Alles erblickende Gott der Sonne wurde durch diese Pietät vermocht, den Sohn in einen schönen und mit ewigem Leben begabten Vogel zu verwandeln, dem er eine hohe Krone auf seinem Haupte zum Andenken an diese gute That verlieh.

Obwohl diese Fabel in Indischen Schriften bisher noch nicht aufgefunden worden ist, so trägt sie doch einen so ächt Indischen Charakter an sich, dafs es keinem Zweifel unterliegt, dafs der Schriftsteller, aus dessen Werke Ailianos die obige Erzählung geschöpft hat, sie von einem Inder erkundet hatte. Er fügt noch hinzu, dafs die Athenienser von der Lerche eine ähnliche Geschichte zu erzählen wissen, und dafs *Aristophanes* in seiner „*Die Vögel*,“ betitelten Komödie von der Krähe singt, dafs sie vor allen Vögeln der zuerst erschaffene sei, und dieser Vogel seinen Vater in seinem Haupte begraben habe.[3])

Die Bemerkung des Ailianos, dafs die Griechen, nachdem sie diese Indische Fabel vernommen hatten, sie auf einen andern Vogel übertrugen, verdient um so mehr Beachtung, als nach der

---

1) Die erste theilt *Plinius* X, 2, 1; die zweite *Ailianos De nat. anim.* VII, 34 und XVII, 21 mit. Die Angaben des *Herodotos* über diesen Vogel finden sich III, 111.

2) XVI, 5.

3) v. 474 flg.

gründlichen Untersuchung hierüber es keinem Zweifel unterliegen kann, dafs die Hellenen mehrere Indische Thierfabeln kennen gelernt hatten.[1])

Von den *Indischen Papageien* meldet derselbe Verfasser, der uns die oben erläuterte Nachricht aufbewahrt hat, dafs Indien drei Arten derselben besafs, die alle die menschliche Sprache nachsprechen konnten, allein, was sich im Grunde von selbst versteht, im wilden Zustande nur das ihnen eigenthümliche Geschrei vernehmen liefsen.[2]) Da Ailianos diese drei Arten nicht genauer unterscheidet, so wäre es müssig, die Frage aufzuwerfen, welche drei Arten von Papageien sein Gewährsmann gemeint habe. Dieser hatte mitgetheilt, dafs die Brahmanen von allen Vögeln die Papageien am meisten schätzten, weil ihnen von der Natur die Gabe verliehen, die menschliche Sprache nachzuahmen. Die Indischen Fürsten unterhielten viele dieser Vögel in ihren Gärten.

Indien besafs ferner die gröfsten *Pfauen* und die Indischen *Ringeltauben* unterschieden sich dadurch von den Hellenischen, dafs sie grüne und nicht den Rebhühnern ähnliche Federn hatten. Sie konnten daher leicht von unkundigen Personen mit Pfauen verwechselt werden.

Die *Indischen Hähne* waren ebenfalls gröfser als die Griechischen und hatten nicht, wie diese, rothe, sondern buntfarbige Kämme; die Federn an ihren Schweifen waren ferner nicht, wie bei den Griechischen, gebogen und sich zusammenfaltend, sondern breit und besafsen theils goldene, theils himmelblaue Farben.

Von den zwei noch von ihm aufgeführten Indischen Vögeln theilt *Ailianos* auch ihre Namen mit.[3]) Der erste hiefs *Kerkeon* und seine Gröfse näherte sich der eines Stars; er hatte buntfarbige Federn und mit den Papageien die Uebereinstimmung, dafs er die menschliche Stimme nachahmen konnte. Sein Gesang war aber melodischer als der eines Pagageis; er war noch dazu gelehriger als dieser. Er liebte sehr die Freiheit, liefs sich nicht gern von Menschen in Käfige einsperren und zog es vor, wie andere Vögel, im Walde Hunger zu leiden, als sich von Menschen mit Süfsigkeiten füttern zu lassen. Diese Beschreibung pafst am besten auf den kleinen Indischen *Gurul*, der kleiner ist als der gewöhnliche

1) Sieh oben II, S. 629.

2) *Ailianos De nat. anim.* XIII, 18, und XVI, 4.

3) *De nat. anim.* XVI, 3 und 4.

kokila, und buntfarbiges Gefieder hat. [1]) Der Name ist vermuthlich verdorben; ich wüfste wenigstens nicht einen der Benennung *Kerkeon* entsprechenden Vogelnamen in den Indischen Sprachen nachzuweisen.

Der zweite Vogel ward von den Indern *Kella* geheissen; er war gröfser als eine Trappe, hatte einen sehr grofsen Mund, lange Beine und einen grofsen, einem Sacke ähnlichen Kropf; er liefs ein eigenthümliches Geschrei hören und seine obersten Federn waren blafsgelb, die übrigen dagegen aschgrau. Diese Bestimmungen geben die Vermuthung an die Hand, dafs es ein Pelikan sei. Da die Gattung dieser Vögel, welche *Onocrotalus* heifst, auch über das südliche Asien verbreitet ist, so mag sie auch in Indien einheimisch sein. Der Name *Kella* würde demnach einer Indischen Volkssprache angehört haben.

In meiner Zusammenstellung und Erläuterung der hier zu benutzenden Nachrichten der klassischen Schriftsteller von den Indischen *vierfüfsigen Thieren* werde ich die wilden Thiere zuerst abhandeln, weil sie von geringerer Bedeutung für die Inder waren, als die zahmen, und weil wir von den Eigenschaften und dem Gebrauche der letztern von Seiten der Inder viel genauere Belehrungen von den klassischen Schriftstellern erhalten, als es bei den wilden Thieren der Fall ist.

Den hier beabsichtigten Bericht über die Indischen wilden vierfüfsigen Thiere würde ich mit dem Löwen begonnen haben, der unter ihnen den ersten Rang einnimmt und auch in der Indischen Thierfabel als König der Thiere auftritt, [2]) wenn ihm nicht bei den klassischen Schriftstellern, deren Werke uns jetzt beschäftigen, dasselbe Schicksal widerfahren wäre, wie in der Wirklichkeit. Wie nämlich der Löwe allmählig verschwindet, während der Tiger in demselben Verhältnisse sich verbreitet, so finden wir bei den klassischen Schriftstellern, die hier zu Rathe zu ziehen sind, keine erwähnenswerthen Besonderheiten von dem Indischen Löwen hervorgehoben, dagegen mehrere bemerkenswerthe Umstände von dem Tiger angegeben. [3]) In Rom hatte zuerst Kaiser *Augustus* im Jahre

---

1) EDWARD BLYTH's *Monography of Indian and Malayan Species of Cuculidae* im *As. J. of B.* XI, p. 907.

2) Sieh oben I, S. 205.

3) *Plinius* VIII, 25, 1, und *Ailianos De nat. anim.* XV, 14. Des Bengalischen Tigers hat zuerst *Megasthenes* gedacht; sieh oben II, S. 683.



11 vor Chr. einen Tiger zeigen lassen, der in einer Höhle bewahrt wurde und zehn Jahre alt war; später hatte Kaiser *Claudius* deren vier dem Römischen Volke vorführen können. Dem Verfasser der Römischen Naturgeschichte war bekannt geworden, dafs der Tiger mit ausserordentlicher Schnelligkeit ausgerüstet sei. Er konnte deshalb nur mit List gefangen werden und zwar, wenn die Tigerjäger sich sehr schneller Pferde bedienten. Die Englischen Tigerjäger gebrauchen jetzt bekanntlich auf den Tigerjagden Elephanten. Die Inder führten ihren Königen gezähmte Tiger, Pardel und eine Art von Gazellen zu. Es erhellt hieraus, dafs die Indischen Fürsten wilde Thiere zur Belustigung zu unterhalten pflegten, und dafs ihre Unterthanen es verstanden, Tiger und Pardel zu zähmen. Von den Gazellen, deren schöne Augen gepriesen und denen der Mädchen verglichen werden, wissen die Griechischen und Römischen Schriftsteller, deren Werke uns jetzt beschäftigen, nur einige einzelne Umstände zu berichten, obwohl wir mehr erwarten konnten. Ihre Angaben beschränken sich in der That darauf, dafs Indien reich an diesen zierlichen Thieren sei, und dafs die Indischen Monarchen bei ihren Wettkämpfen auch Antilopen mitkämpfen liefsen.[1]) *Plinius* ist der einzige klassische Schriftsteller, welcher das Indische Chamäleon genau beschrieben hat. Auch gedenkt er des *Lykaons* als eines Indischen Thieres.[2]) Es zeichnete sich durch seine Mähne aus und ist der *felis jubatus* der Zoologen.

Plinius bezeugt ferner, dafs Indien und Afrika Stachelschweine hervorbrachten.[3]) Sie hatten sehr lange Stacheln; es ist aber ein Irrthum, dafs diese lose wären und dafs diese Thiere sich damit gegen die angreifenden Hunde schützen könnten. Während des Winters verbargen sie sich, wie die Bären und einige andere wilde Thiere.

Von zwei andern Indischen wilden Thieren hat *Ailianos* auch einen Bericht erstattet.[4]) Das eine dieser Thiere hatte am meisten Aehnlichkeit mit einem Landkrokodille, allein nur die Gröfse eines Maltesischen Hundes. Seine Haut war so rauh und mit einer so dicken Rinde versehen, dafs sie, nachdem sie abgezogen worden,

---

1) *Ailianos De nat. anim.* XV, 5.
2) VIII, 51, 1, und 52, 1, nebst Cuvier's Note 2 in der Grandsagne'schen Ausg. III, p. 457.
3) VIII, 53, 1.
4) *De nat. anim.* XVI, 6, und XVI, 11.

die Stelle einer Feile vertreten konnte; sie übertraf das Eisen und man vermochte mit ihr Kupfer zu durchschneiden. Die Inder nannten dieses Thier *Phatige*. Es mufs eine Art von Eidechsen gewesen sein, von denen es in Indien mehrere Arten giebt. Die Beschreibung des Ailianos ist zu kurz, um die von ihm gemeinte Art zu ermitteln. Am wahrscheinlichsten dürfte die Ansicht sein, dafs es die in Indien einheimische Art der Eidechsen *Monitor elegans* ist, welche einen schuppigen Rücken und einen geschildeten Unterleib besitzt. Die der Haut dieser Eidechse beigelegte Härte ist eine offenbare Uebertreibung. Was den Namen betrifft, so kommt ihm am nächsten *phadingâ*; dieses Wort bedeutet ein Heimchen und könnte auf jene Art von Eidechsen übertragen worden sein.

Das zweite Thier wird nicht mit seinem einheimischen, sondern mit dem Hellenischen Namen *Poephagos*, d. h. grasfressend, benannt. Es war zweimal gröfser, als ein Pferd, und hatte einen dicken, ganz schwarzen Schwanz, dessen Borsten die Haare der Menschen an Feinheit übertrafen. Die Indischen Frauen schätzten sie daher sehr hoch und flochten sie in ihre eigenen Haare ein und betrachteten dieses als eine grofse Verschönerung. Die Haare dieses Thieres erreichten die Länge von zwei Ellen, und aus einer einzigen Wurzel entsprangen dreifsig Borsten. Es war das furchtsamste aller Thiere; sobald es bemerkte, dafs es von einem andern Thiere angeblickt ward, entfloh es mit der gröfsten Schnelligkeit. Wenn es von schnellen Reitern verfolgt wurde und einsah, dafs es gefangen genommen werden würde, so verbarg es seinen Schwanz in einem Gebüsche und richtete seine Stirn den es verfolgenden Jägern entgegen, getrost ihre Angriffe abwartend, indem es sich einbildete, dafs wenn sein kostbarstes Glied geschützt bleibe, der übrige Körper werthlos sei. Dieser Wahn stürzte es in's Verderben. Jeder Jäger warf seinen Speer darauf. Nachdem es erschlagen war, schnitten die Jäger den kostbaren Schwanz ab und zogen die Haut ab, welche benutzt werden konnte, warfen aber den Leichnam fort, weil die Inder das Fleisch nicht für efsbar hielten. Der Ermittlung dieses Thieres tritt die Schwierigkeit entgegen, dafs der in der Stelle des Ailianos erwähnte Gebrauch der Indischen Frauen heut zu Tage aus der Mode gekommen ist, und wenn dieses nicht der Fall gewesen wäre, eine Anleitung uns dargeboten würde, um das fragliche Thier zu entdecken; es sprechen jedoch mehrere Gründe dafür, dafs es das in Indien auf Ceylon

und auf mehreren Inseln des Indischen Archipels einheimische Elenthier oder *Rusa hippelaphus* oder *Cervus equinus* sei.[1]) Diese Gründe sind die folgenden: seine allerdings übertriebene Gröfse, seine Schnelligkeit und seine Nahrung, die aus Pflanzen besteht. Auch die schwarze Farbe pafst auf dieses Thier. Ob es wahr sei, dafs an seinem Schwanze dreifsig Haare aus einer Wurzel hervorwachsen, weifs ich nicht zu sagen.

Den Uebergang zu den zahmen Thieren möge der *axis* bilden, welcher ein wilder Ochse war, die Haut eines Hirschkalbes mit gleichvertheilten weifsen Flecken hatte und dem Dienste des *Liber Pater* oder des *Dionysos* geweiht war.[2]) Er wurde von den *Orsaiischen* Indern gejagt. Unter diesem Namen sind solche Inder zu verstehen, welche den *Çiva* verehrten, dem bekanntlich der Stier *Nandi* als sein Fuhrwerk beigesellt wird; ein unbekannter Besinger der angeblichen Thaten des Hellenischen Gottes hatte diesen Indern deshalb jenen Namen zugeschrieben, welcher sich auf den Beinamen des Dionysos, 'Ορσιγύναξ, der die Weiber, d. h. die Bacchanten, in Bewegung setzt. Es ist der *Cervus axis* der heutigen Zoologen.

Unter den zahmen Thieren der Inder gebührt den *Rindern* der höchste Rang, weil sie seit der frühesten Zeit, während welcher das Hirtenleben bei den Indern vorherrschend war, für sie eine grofse Bedeutung gewannen. Die Kühe lieferten die Milch, aus der mehrere Gerichte zubereitet wurden, sowie die abgeklärte Butter, die im Feuer geopfert ward und noch wird. Die Rinder werden ferner zum Pflügen, zum Ziehen der Wagen und als Lastthiere verwendet. Sie erfreuten sich schon lange vor der Zeit, aus der die hier einschlagenden Griechisch-Römischen Nachrichten herstammen, bei den Indern einer sehr hohen Verehrung.

Die klassischen Schriftsteller, welche dem uns jetzt beschäftigenden Zeitraume angehören, wissen uns wenige Umstände von dem Gebrauche zu berichten, den die Inder von den Rindern machten. Aus *Ailianos* erfahren wir, dafs sie einen grofsen Werth auf schnelllaufende Ochsen legten und die Könige sowohl als die vornehmsten Männer hielten es nicht für unwürdig, sich an dem Wettrennen zu betheiligen. Sie wetteten auf die Ochsen Gold und Silber und entschieden darüber, welcher in diesem Wettlaufe

1) *Report on the Mammalia and more important Birds belonging to Ceylon. By* E. F. Blyth im *Journ. of the As. S. of B.* XX, 1, p. 1174.

2) *Plinius* VIII, 31, 1.

gesiegt hatte. Sie spannten aufser den zwei Ochsen auch ein Pferd vor den Wagen und zwar zwischen den zwei Ochsen. Sie trieben sie dann aus ihren Behältern heraus bis sie das Ziel erreicht hatten.[1]) Die Ochsen gaben den Rossen nichts an Schnelligkeit nach. Wenn Jemand seinen eignen Ochsen um die Wette rennen liefs, so war er so sehr vom Eifer ergriffen, dafs er selbst auf einem Wagen demjenigen folgte, an welchem die schnellsten Ochsen angespannt waren und den ein Wagenlenker selbst leitete. Dieser bediente sich bei den Rossen der Stacheln, um sie anzutreiben, während die Ochsen ohne einen solchen Antrieb von selbst liefen. So leidenschaftlich war die Theilnahme an diesen Wettrennen, dafs nicht allein die Reichen um grofse Summen wetteten, sondern auch die Zuschauer unter sich stritten, welchem von den rennenden Thieren der Preis zuzuerkennen sei. Aufser diesen Ochsen gab es in Indien auch andere, welche nur die Gröfse der gröfsten Böcke hatten. Auch sie liefen sehr schnell; wenn sie zusammen angespannt wurden, vollbrachten sie jedoch nicht ihren Lauf mit derselben Schnelligkeit, wie die Griechischen Pferde. Die hier geschilderte Sitte weicht ganz von dem Indischen Gesetze ab, welches den Königen die Pflicht auflegt, diejenigen Leute zu bestrafen, die um lebende und leblose Gegenstände wetten[2].) Es mufs daher auffallen, dafs die Könige selbst solche Wettrennen veranstalteten, und wir werden kaum irren, wenn wir diese Entartung der alten Sitten dem Einflufse der fremden Herrscher zuschreiben, von denen es sicher ist, dafs die Griechischen Könige Wettrennen anstellen liefsen. Es mufs geläugnet werden, dafs Ochsen zugleich mit einem Pferde vor den Wagen angespannt worden seien; es ist dagegen wahr, dafs die Indischen Rinder durch ihre grofse Schnelligkeit und ihre Ausdauer vor denen der übrigen Länder sich auszeichnen. Auch derjenige Theil der Stelle des Ailianos, in dem es heifst, dafs in Indien eine Art von kleinen Ochsen sich finde, entspricht der Wirklichkeit. In der Gegend um Surat haben diese nur die Gröfse von Englischen Doggen.[3])

Von dem Indischen Rindergeschlechte lernen wir aus den Schriftwerken des klassischen Alterthums, die hier zu Rathe gezo-

1) *Ailianos De nat. anim.* XV, 24.

2) *Man. d. h. ç.* IX, 221—225.

3) *S. F. G. Wahl's Erdbeschr. von Ostindien* II, S. 834

gen werden müssen, folgende Umstände. Sie besafsen grofse Hörner, von denen gezeigt worden, dafs sie auch einen Handelsartikel lieferten. [1]) Die Ochsen, aus deren Schwänzen die Fliegenwedel gemacht wurden, sind nicht Indischer Herkunft, sondern gehören den Tübetischen *Jak* genannten Kühen.[2]) Sie werden bekanntlich von den Indern *ḱâmara* genannt. Diesen Mittheilungen der klassischen Schriftsteller über das Rindergeschlecht in Indien sind noch folgende Angaben hinzuzufügen. Es gab in Indien nach *Plinius* Wälder voll von wilden Rindern, deren Milch wirksamer sein sollte, als die der Kühe anderer Länder. [3]) In wiefern diese Nachricht begründet sei oder nicht, weifs ich nicht zu entscheiden. Nur das ist von einiger Bedeutung, dafs Plinius den über Indien weit verbreiteten wilden Ochsen wird gekannt haben, von dem zwei Arten bekannt sind, nämlich *Bos Gaur* und *Bos Gayal.* [4])

Von den *Schafen* und den *Ziegen* der Inder erstattet *Ailianos* folgenden Bericht.[5]) Sie hatten die Gröfse des gröfsten Esels und gebaren jährlich vier Junge und nie weniger, als drei. Die

---

1) *Ailinnos De nat. anim.* III, 24 und uben S. 45.

2) *Ailianos De nat. anim.* XV, 4.

3) XXVIII, 45, 1. In zwei andern Stellen, VIII. 30. 2. und 31, 1, spricht *Plinius* von andern Arten wilder in Indien lebenden Ochsen. Nach der erstern Stelle hatten sie ein oder drei Hörner. Eine zweite Art wurde *Leukokras* genannt; sie war äufserst wild, hatte ungefähr die Gröfse eines Esels, die Beine eines Hirsches, den Hals, die Brust und den Schwanz eines Löwen, den Kopf eines Marders und gespaltete Klauen. Ihr Maul reichte zu den Ohren und statt der Zähne hatten sie Knochen. Sie sollten die menschliche Stimme nachahmen können. Nach der Ansicht Cuvier's in den Noten 1 und 2 in der Grandsagne'schen Ausgabe III, p. 398 und p. 462, hatte Plinius das erste Thier durch die Vereinigung des von *Agatharchides* erwähnten Aethiopischen Einhorns mit dem *Martichoras* des *Ktesias* zusammengesetzt, und das zweite Wunderthier wäre das auf den Pallästen von Persepolis abgebildete. Dagegen ist aber zu erinnern, dafs die Inder solche Wunderthiere nicht gekannt haben (sieh oben II, S. 617), und dafs der Name *Leukokras*, d. h. Weifskopf, beweist, dafs dieses Thier von einem Griechen ersonnen ist. Dieses wird noch dadurch bestätigt, dafs nach *Hesychios* u. d. W. λευκοκέρατες, Weifshörner, eine Benennung von Ochsen ist, wofür richtiger λευκόκρατες, Weifsköpfe, zu lesen sein wird. Die obige Bemerkung gilt ebenfalls von mehreren von *Plinius* VIII, 30, 2 und 3 beschriebenen Wunderthieren.

4) *Memorandum on the Gaur and Gayal. By Assistent Surgeon* J. F. Pearson *im J. of the As. S. of B.* VI. p. 225 flg.

5) *Ailianos De nat. anim.* IV, 32.

Schwänze der Schafe waren beinahe einen Fufs lang, die der Ziegen stets einen Fufs lang. Die Hirten schnitten deshalb einen Theil der Schwänze der Schafe ab, damit sie leichter von den Widdern besprungen werden könnten. Aus dem Fette der Schafe bereiteten die Hirten ein Oel, indem sie die Schwänze aufschnitten und das Fett herausnahmen. Sie verstanden die Schwänze so genau wieder zuzunähen, dafs die Narben nicht zu sehen waren.

Da die Indischen Schafe und Ziegen im Allgemeinen weder durch ihre Gröfse noch durch die Länge der Schwänze sich auszeichnen, so mufs in der obigen Beschreibung die Gewohnheit der Indien besuchenden Griechisch-Römischen Kaufleute, alle Dinge dieses Landes für gröfser auszugeben, als anderswo, mit in Anschlag gebracht werden; das einzige Wahre wird sein, dafs die Hirten aus den Schwänzen der Schafe ein Oel zubereiteten.

Plinius hatte in Erfahrung gebracht, dafs in Indien wilde Schweine vorkämen, deren Eigenthümlichkeiten er ziemlich genau beschreibt.[1]) Aus ihrer Schnauze wuchsen zwei ellenlange gebogene Zähne hervor, und eben soviele aus der Stirn, die wie Kälberhörner aussahen. Die Farbe auf den Brüsten war der von Erzen ähnlich, jene des übrigen Körpers schwarz. Diese Beschreibung pafst am besten auf die in Europa und Asien in wildem Zustande lebenden *Sus Serofa.*

Aus *Ailianos* erfahren wir, dafs in Indien Horden von Pferden und Eseln umherwanderten. Die Stuten liefsen sich gerne von den Eseln belegen, und die dadurch erzeugten Maulesel zeichneten sich durch die Schnelligkeit ihres Laufens aus, nur waren sie schwer zu bändigen.[2]) Sie wurden deshalb mit gebundenen Füfsen zu den *Prasiern* gebracht. Nur wenn zwei zusammen gefangen wurden, konnten sie gezähmt werden. In den übrigen Beziehungen unterschieden sie sich nicht von den Fleisch fressenden Thieren. Diese Angabe stimmt damit überein, dafs in Indien Waldesel leben, und es tritt nicht der Annahme in den Weg, dafs Pferde, die sich in die Wälder verlaufen hatten, wild geworden seien. Dagegen mufs geläugnet werden, dafs diese Thiere in ihrem wilden Zustande sich vom Fleische genährt haben sollten. Was derselbe Schriftsteller

---

1) VIII. 78, 3.

2) *De nat. anim.* XV. 1, 9. Aus der Erwähnung der *Prasier* dürfte gefolgert werden, dafs die obige Stelle aus der Schrift des *Megasthenes* geschöpft sei; sich sonst *S. F. G. Wahl's Erdbeschreibung von Ostindien*, II, S. 818.

von den grofsen und starken Indischen *Jagdhunden* meldet, ist aus den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen geschöpft und es ist deshalb nicht nöthig, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. [1]) Wegen ihrer Stärke und ihrer Tapferkeit hatte sich die irrige Vorstellung gebildet, dafs diese Hunde von Tigern erzeugt wurden. [2]) Von dem Edelmuthe dieser berühmten Hunde möge hier ein Zug erwähnt werden, obwohl er aus dem Buche eines ältern Schriftstellers entlehnt ist, welcher der Makedonischen Periode angehört. [3]) Wenn sie auf der Jagd nach Hasen diese einholten und tödteten, so freuten sie sich dieser That und tranken das Blut der Hasen. Wenn dagegen die verfolgten Hasen vor Erschöpfung zusammenstürzten, rührte nie einer dieser Hunde ihr Fleisch an, sondern bildete, vor ihnen stehend und mit dem Schwanze wedelnd, einen Kreis und gaben dadurch zu erkennen, dafs sie nicht des Fleisches, sondern des Sieges wegen gejagt hätten.

Dem *Ailianos* verdanken wir die Belehrung, dafs es in Indien eine besondere Zunft Pferdebereiter gab. [4]) Da die Indischen Rosse schwer daran gewöhnt werden konnten, sich durch Zügel lenken zu lassen, so war dieses Geschäft einer besondern Klasse des ganzen Volkes zugetheilt worden. Ihre Mitglieder widmeten sich von früher Jugend an ihrem Geschäfte und bedienten sich, um die Pferde zu leiten, eines mit Stacheln versehenen Zügels, um damit ihr Maul und ihren Gaumen zu reizen. Auch ohne dieses Hülfsmittel verstanden sie des Lenkens ungeduldige Rosse zu lenken und im Kreise sich bewegen zu lassen, wie der Urheber dieser Nachricht mit eigenen Augen gesehen hatte. Es bedurfte jedoch die Ausübung dieser That einer grofsen Stärke der Hände und einer ungewöhnlichen Fertigkeit in der Reitkunst. Die geübtesten und vortrefflichsten Reiter konnten auf einem Wagen im Kreise herumfahren, obwohl dieses höchst schwierig war. Einen Kriegswagen führten zwei Streiter. Dieser Gebrauch ist eine Abweichung von der ältesten Ausrüstung der Kampfwagen, auf denen sich nur ein einziger Streiter befand. [5]) Sie war jedoch schon zur Zeit einge-

1) *Ailianos De nat. anim.* VIII, 1, und sieh oben I, S. 688.

2) *Plinius* VIII. 65, 1.

3) *Plutarchus De soc. anim.* X, 4, p. 45, ed. Reiske.

4) *De nat. anim.* XIII, 19.

5) Sieh oben I, S. 812.

führt worden, als Alexander der Große seinen Indischen Feldzug unternahm. [1]) Die in der obigen Stelle beschriebenen Pferdebereiter bildeten ohne Zweifel eine Abtheilung in der gemischten Kaste der *Mûrdhâbhishikta*, welche als Söhne der Brahmanen mit *Xatrija*-Frauen dargestellt werden.

Es bleibt nur noch übrig, die Nachrichten der klassischen Schriftsteller aus der Alexandrinischen Periode von den Indischen *Elephanten* zusammenzustellen und zu erläutern. Der Elephant war neben dem Rinde das von den Indern am meisten benutzte und geschätzte Thier, sowie auch dasjenige, welches vorzugsweise die Aufmerksamkeit der abendländischen Besucher ihrer Heimath auf sich lenkte. Sie haben aus diesem Grunde gerade von den Indischen Elephanten mehr Einzelnheiten der Nachwelt überliefert, als von irgend einem andern Mitgliede der Indischen Thierwelt. *Megasthenes*, der genaueste und ausführlichste Beschreiber Indiens, hatte die Jagd und die Dressur der Elephanten genau dargestellt.[2]) Indien war äußerst reichlich an diesen Thieren ausgestattet. Sie zeichneten sich durch ihre Größe und ihre Tüchtigkeit als Kriegselephanten vor den übrigen aus. [3]) Die Inder verwendeten große Sorgfalt auf die Dressur der Elephanten. Weil es schwierig und oft unmöglich war, erwachsene Thiere einzufangen, so jagten die Elephantenjäger nur auf die jungen und wählten für ihre Jagden die sumpfigen und wasserreichen Gegenden aus, weil die Elephanten bekanntlich solche lieben. Die Jäger ritten dabei auf dem größten Elephanten. Die eingefangenen jungen Elephanten wußten die Jäger durch ihnen beliebte Speisen und durch Schmeichelworte zu zähmen und zum Gehorsam zu bringen. Wenn es heißt, daß die Elephanten die Sprache der Inder verstanden, so ist dieses in dem Sinne zu verstehen, wie wir auch von unsern Hunden sagen können, daß sie Deutsch verstehen. Die mit der Dressur der Elephanten beauftragten Männer behandelten sie mit derselben Zärtlichkeit wie ihre Kinder, und es gelang ihnen dadurch leicht, die Elephanten an Gehorsam zu gewöh-

---

1) Sieh oben II, S. 150, Note 1. und S. 720.

2) Dessen *Fragm.* 55, II, p. 428, b. in der C. Mueller'schen Ausg. der *Fragm. Hist. Graecc.*

3) *Plinius* IV, 4, 3; V, 4, 1; VIII, 8, 1, und VI, 24, 1; dann *Ailianos De nat. anim.* VI, 24; XI, 14; XIII, 15 und 22; ferner *Philostratos Vit. Apoll.* II, 12, p. 51, ed. Olear.

nen und ihnen die Fähigkeiten zuzueignen, welche sie besitzen mufsten, um die von ihnen verlangten Dienste zu leisten. Die Führer der Elephanten sorgten in jeder Weise für das Wohlsein der ihnen anvertrauten Thiere, und diese erwiederten durch ihre Treue und Folgsamkeit die ihnen erwiesene gute Behandlung.

Vor den Elephanten des Festlandes besafsen die Singhalesischen mehrere Vorzüge.[1]) Sie waren muthiger, standhafter und gelehriger, als jene, obwohl kleiner. Es ist daher ein Irrthum, wenn sie gröfser genannt werden als die des Festlandes. Die Singhalesischen wurden deshalb auf grofsen Schiffen dem Könige *Kalinga's* an der östlichen Küste des Festlandes zugeführt.

Wenn ein König der Inder öffentlich erscheinen wollte, so liefs er sich seinen Elephanten vorführen, der vor ihm niederzukuien gelernt hatte. Es erhob sich dann der Elephant, den sein Lenker mit seinem *ankuça* oder Haken antrieb und sich dabei aufmunternder Wörter bediente, deren Bedeutung der Elephant verstand und mit einem kriegerischen Gebrülle erwiederte. Der König der Inder, auf welchen diese Nachricht sich bezieht, unterhielt vier und zwanzig Elephanten, welche abwechselnd mit ihren Treibern als Leibwachen aufgestellt wurden. Die Elephanten wurden vorzugsweise diesem Dienste geweiht, weil sie des Schlafes entbehren konnten und sehr treu waren. Die Indischen Fürsten sorgten dafür, dafs ihre Elephanten und ihre Rosse Alles erhielten, dessen sie bedurften, und lobten oder tadelten die Elephantentreiber und Stallmeister, je nachdem sie hierin ihre Pflicht erfüllten oder versäumten. Sie gingen in ihrer Fürsorge für diese geschätzten und nützlichen Thiere so weit, dafs sie besondere Aerzte unterhielten, um ihre Wunden und Augenkrankheiten zu heilen.[2])

Ueber den verschiedenen Gebrauch der Elephanten von Seiten der Inder und ihrer Herrscher erfahren wir folgende nähere Umstände.[3]) Sie brauchten dieselben beim Pflügen und als Reitthiere; ein Hauptgebrauch derselben war bekanntlich der im Kriege. Die Indischen Monarchen führten, wie *Plinius* sich ausdrückt, mit ihnen ihre Kriege und vertheidigten mit ihnen ihre Gränzen. In den Kriegen kam es viel darauf an, eine gute Auswahl von durch ihr

1) *Ailianos De nat. anim.* XVI, 22 und 25.

2) *Ailianos De nat. anim.* XIII, 7.

3) *Plinius* VI, 22, 3, und *Ailianos De nat. anim.* XV, 15.

Alter und durch ihre Gröfse zum Kämpfen geeigneten Elephanten zu besitzen. Eine Abweichung von dem ältesten Gebrauche ist es, dafs nicht ein einziger Streiter nebst dem Lenker auf einem Elephanten, sondern drei kämpften, welche entweder auf dem nackten oder auf dem mit einem Panzer bedeckten Rücken dieses Thieres safsen; der Eine kämpfte auf der linken, der Andere auf der rechten Seite, der Dritte mit einem Speere nach hinten. Dazu kam endlich noch viertens der Treiber. Eine zweite Abweichung von der Altindischen Sitte zeigt sich darin, dafs ein mächtiger Beherrscher der Inder einmal im Jahre bei den von ihm veranstalteten Thierkämpfen auch Elephanten und zwar zuletzt kämpfen liefs, die so heftig und so lange kämpften, bis einer von ihnen unterlag oder beide an ihren Wunden starben.

Derselbe Schriftsteller hat eine Erzählung von einem *weifsen* Elephanten aufbewahrt, die hier mitgetheilt zu werden verdient, weil die weifsen Elephanten bekanntlich bei den Hinterindischen Völkern als göttliche Verkörperungen angesehen werden und der König der Barmanen den Titel des Beherrschers des weifsen Elephanten führt.[1] Ein Indischer Elephantenjäger besafs einen ganz jungen weifsen Elephanten, der als solcher geboren war und den er aufserordentlich liebte und mit der gröfsten Sorgfalt pflegte. Ein Indischer König, der von diesem seltenen Elephanten Kunde erhalten hatte, forderte ihn dem Besitzer ab, der sich aber durch Flucht in die Waldwildnisse der Forderung des Monarchen entzog. Dieser sandte ihm einige seiner Diener nach, um ihm den Elephanten zu entführen und ihn wegen seines Ungehorsams zur Rechenschaft zu ziehen. Als die königlichen Diener dorthin gelangt waren, wo der Flüchtling sich mit dem Elephanten befand, und ihm diesen mit Gewalt entführen wollten, bekämpfte er seine Angreifer von dem Rücken des Elephanten herab, und als er verwundet heruntergefallen war, wandelte der treue Elephant um ihn herum, wie diejenigen zu thun pflegen, die in der Schlacht ihre Mitkämpfer zu beschützen suchen. Der Elephant erschlug einige der königlichen Diener und trieb andere in die Flucht. Seinen Ernährer trug der Elephant auf seinem Rüssel nach dem Stalle, wo er wie ein treuer Freund seinen Herrn bewachte.

Diese Erzählung gewährt nicht nur ein Beispiel von der Treue, welche die Elephanten ihren gut sie behandelnden Führern

1) *Ailianos*, *De nat. anim.* III, 45, und oben I, S. 306.

erzeigen, sondern zeigt uns auch eine Spur von der besondern den weifsen Elephanten erwiesenen Achtung. Da der in der obigen Erzählung auftretende Indische König sehr wohl ein Buddhist gewesen sein kann und damals die Buddhistische Religion in mehreren Indischen Ländern mehr oder weniger zahlreiche Anhänger zählte, so wird es erlaubt sein, die Verehrung der weifsen Elephanten in dem Vaterlande der Religion *Çâkjasinha's* entstehen und von dort aus sich nach Hinterindien verbreiten zu lassen.

Von den Indischen Elephanten ist noch zu erwähnen, dafs nach dem Zeugnisse der klassischen Schriftsteller eine unversöhnliche Feindschaft zwischen ihnen und den Schlangen bestand, die von den Bäumen herab, auf welche sie hinaufgeklettert waren, die Elephanten überfielen und erdrosselten. [1]) Unter diesen Schlangen können nur die *Boa constrictor* genanten verstanden werden. Dieses Kampfes gedenken die Indischen Dichter ebenfalls, ohwohl nicht häufig. Die obige Nachricht verdient insofern Beachtung, als sie beweist, dafs in jetzt verlornen Werken der klassischen Schriftsteller von Indischen Thieren mehrere Einzelnheiten berichtet gewesen sind. Viel beachtenswerther ist jedoch die von zwei andern klassischen Schriftstellern uns überlieferte Ansicht, dafs die Elephanten eine Art von Religion besafsen. Sie sollen, wenn sie verwundet waren, den Himmel angeschaut und ihm wegen des ihnen widerfahrenen Unrechts ihre Beschwerden vorgetragen haben.[2]) Sie sollen auch die Sonne verehrt haben, und von den Mauritanischen Elephanten wird gemeldet, dafs sie bei der Erscheinung des Neumondes sich mit dem Wasser des Flusses *Amala* besprengten und, nachdem sie das Gestirn des Mondes begrüfst hatten, nach ihren Lagern zurückkehrten. Mit diesen Nachrichten stimmt eine Fabel in *Hitopadeça* insofern überein, als ein Elephant von einem Hasen verleitet wurde, das im Wasser eines Sees abgespiegelte Bild des Mondes zu verehren. [3])

Während wir bei den übrigen Indischen Ländern bei den klassischen Schriftstellern keine Angaben über die ihnen eigen-

---

1) *Ailianos De nat. anim.* VI, 21.

2) *Ailianos De nat. anim.* V, 49, und VII, 44, sowie *Plinius* VIII, 12, 2.

3) *Hitopad.* III, 4, p. 82 der Bonner Ausgabe. Auf diese Uebereinstimmung hat schon A. W. von Schlegel aufmerksam gemacht in *Zur Geschichte des Elephanten* in *Ind. Bibl*, I, S. 217.

thümlichen Naturerzeugnisse erhalten, bieten sie solche von der von der Natur vorzugsweise vor allen andern Indischen Ländern auf's freigebigste mit mannigfaltigen und kostbaren Produkten ausgestatteten Insel *Taprobane* dar, welche auch in dieser Beziehung vor den benachbarten Ländern bevorzugt ist. Dieser Ruhm der Insel ist noch nicht bei einem der spätesten klassischen Schriftsteller, dem Byzantiner *Tzetzes* aus dem zwölften Jahrhunderte verklungen, welcher die wichtigsten Erzeugnisse dieses Eilandes verzeichnet hat.[1]) Er hat dabei den viel ältern *Poseidonios* benuzt, der kurz vor *Strabon* schrieb. Hieraus folgt, dafs seine Mittheilungen über diesen Gegenstand nur sehr unerheblich sein können.

Vor Tzetzes zeichnet sich *Ptolemaios* dadurch aus, dafs er nicht nur im Allgemeinen der Erzeugnisse Taprobane's gedenkt, sondern auch einzelne von ihnen namhaft macht. Der Erstere sagt nur, dafs die Insel sehr kostbare Edelsteine besitze, die auch zu Siegelringen und Gemmen dienten; der Letztere dagegen nennt unter den edeln Steinen Berylle und Hyazinthe.[2]) Ihm gehört auch die Angabe, dafs dort Reis und Ingwer wachsen. Der Anbau des ersten Gewächses war im Alterthume weit verbreiteter, als heut zu Tage und die Geschichte Ceylon's liefert zahlreiche Beispiele von dem Eifer seiner Herrscher, durch Anlegung von Anstalten zur Bewässerung des Landes dem Ackerbaue Vorschub zu leisten. Aus *Plinius* erfahren wir, dafs auf Taprobane Gold und Silber sehr in Ehren gehalten wurden,[3]) ein Ausdruck, der darauf hinweist, dafs die Metalle dort nicht im Ueberflufse vorhanden waren, obwohl sie sehr geschätzt wurden. Nach ihm lieferte die Insel eine Art von Marmor, welcher dem Schildpatte ähnlich war.

Während die obigen Erwähnungen der Naturerzeugnisse Taprobane's aus den zwei ersten Naturreichen als sehr dürftig gelten müssen, wenn sie mit dem grofsen Reichthume verglichen werden, den diese Insel an ihnen besitzt, so gewährt von dem Thierreiche Taprobane's der viel spätere *Kosmas* eine weit genügendere

1) *Chil.* VII, 4 und 14, v. 1633—1648. Auch *Plinius* VI, 24, 9, spricht nur im Allgemeinen von den kostbaren dort gefundenen Edelsteinen.

2) Dessen *Geogr.* VII, 4, 2, wo auch gesagt wird, dafs dort alle Arten von Metallen vorkommen, was jedoch unrichtig ist, weil dort sich nur Gold findet. *Kosmas* gedenkt p. 330, a, nur der Hyazinthe.

3) VI, 24, 9.

Auskunft, wie die folgende Darlegung seines Berichts dartbun wird.

Da ich bei einer frühern Gelegenheit die von Kosmas aufgeführten, in den Strömen Taprobane's und in dem diese Insel bespülenden Oceane lebenden Thiere angegeben habe, so könnte ich die zunächst beabsichtigte Zusammenstellung mit den Landthieren eröffnen, wenn ich nicht noch hinzuzufügen hätte, dafs Kosmas aufser den Delphinen und Schildkröten auch noch Seehunde als Bewohner des dortigen Meeres anführt, welche die Eingeborenen mit Schlägen tödteten, wie die grofsen Fische.[1])

Dem Tzetzes war der grofse Reichtbum der Insel an wilden und zahmen Thieren bekannt geworden; von den ersten macht er jedoch nur zwei Elephanten und die Schlangen namhaft.[2]) Auf die Elephanten werde ich später zurückkommen; was die Schlangen betrifft, so besitzt Ceylon deren viele, unter andern auch den *Boa constrictor*.[3])

Von den Säugethieren Taprobane's batte Kosmas nur wenige kennen gelernt oder wenigstens erwähnt.[4]) Er ist der erste Schriftsteller des klassischen Alterthums, der unverkennbar das *Rhinozeros* beschrieben bat, während das von mehreren Alten erwähnte Einborn schwerlich als ein solches betrachtet werden darf; nur das von *Ktesias* bescbriebene *Kartazonon* können wir mit Wahrscheinlicbkeit für das Indiscbe Rhinozeros balten.[5]) Das von Kosmas *Taurelaphos* genannte Tbier wird eine Art von Antilopen sein, deren Ceylon mebrere besitzt. Es wurde gezähmt und zum Tragen von Säcken, die mit Pfeffer und andern leichten Gegenständen beladen waren, gebrauebt. Aus seiner Mileb wurde Butter zubereitet. Dieses mufs von den untersten Kasten verstanden werden, weil die Inder in der Regel keine Butter gebraucben. Von den wilden Ochsen giebt uns derselbe Verfasser die Nachricbt, dafs sie sebr grofs seien und dafs aus ihren Scbwänzen die Büschel verfertigt würden, die auf den von den Befehlshabern der Truppen

1) Pag. 336, D und sieh oben S. 315 flg.

2) *Chil.* VIII, 413 und 637 flg.

3) Ritter's *Asien*, IV, 2, S. 144.

4) Pag. 336, B.

5) Sieh oben II, S. 646, nebst Note 2. Das von Kosmas angeführte *Moschusthier* gehört bekanntlich nicht Ceylon, sondern Tübet und dem höchsten Himâlaja.

aufgerichteten Fahnenstangen befestigt wurden, wenn sie ihre Lager aufschlugen. Es wurde von diesem Thiere erzählt, dafs, wenn sein Schwanz an einem Baume festhängen blieb, es sich nicht von diesem entfernte, aus Furcht, seinen Schwanz zu verlieren. Die Bewohner der Insel, dieses wahrnehmend, eilten herbei und schnitten die Schwänze ab. Auch, nachdem dieses geschehen, blieb das Thier da, wo es war. Es kann kaum ein anderes gewesen sein, als der Elenhirsch, der auf Ceylon vorkommt, sehr furchtsam und scheu ist und aus dessen Schweifen, wie wir gesehen haben, die Indischen Frauen die feinen Haare auszogen, um sie ihren eigenen Haaren einzuflechten. [1])

Werfen wir jetzt einen Rückblick auf die in dem vorhergehenden Abschnitte dargelegten Kenntnisse der von den Naturerzeugnissen Indiens, welche von den klassischen Schriftstellern aus der Alexandrinischen Periode aufbewahrt sind, so tritt uns hauptsächlich nur eine Zunahme an Bekanntschaft auf dem Gebiete des Mineral- und Pflanzenreiches entgegen, indem wir von der Benutzung der Edelsteine und der Gewächse der Indischen Länder von Seiten ihrer Bewohner in mehreren Beziehungen genauer belehrt werden, als es früher der Fall war. Dagegen liefern die klassischen Schriften, von denen jetzt die Rede ist, nur vereinzelte Beiträge zur Erweiterung unserer Kenntnisse von dem Gebrauche, den die Inder von den Thieren ihres Landes gemacht haben.

1) Blyth's *Report on Mammalia and more remarkable Birds, inhabiting Ceylon* im *J. of the As. S. of B.* XX, 2, p. 175 und sieh oben S. 324.

Die Gesetze und die Sitten der Inder.

Was die Gesetze und die Sitten der Inder anbelangt, so bieten die Schriftwerke des klassischen Alterthumes aus der letzten Hälfte des ersten vorchristlichen und den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten eine viel geringfügigere Aufklärung darüber dar, als die Werke der ältern klassischen Verfasser von Büchern, welche auf Indien bezügliche Nachrichten enthielten. Mit der Genauigkeit, Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Mittheilungen des *Megasthenes* über Indien in allen seinen Beziehungen kann sich keiner der spätern Griechischen oder Römischen Schriftsteller messen, welcher auch das Indische Kastenwesen und die Indische Städteverfassung bündig dargestellt hatte. Auch hatten mehrere von den Kriegsgefährten Alexanders des Grofsen manche Einzelnheiten von den Gesetzen und Sitten der Inder mitgetheilt. In den Schriften der Alten, die bei dieser Gelegenheit zu benutzen sind, kommen über den obigen Gegenstand nur einzelne und im Allgemeinen wenig belangreiche Nachrichten vor. Einige von diesen Mittheilungen sind so dürftig und unbedeutend, dafs es ganz unersprießlich sein würde, ihnen eine Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Diese Bemerkung gilt von den drei kleinen geographischen Werken des *Dionysios Periegetes*, des *Nikephoros Blemmides* und des *Pomponius Mela.*[1]) Ebenso werthlos ist die Beschreibung der Inder und des von ihnen bewohnten Landes von einem der spätesten Hellenischen Schriftsteller, dem *Tzetzes*, der die aus der Ausdehnung der Züge des Dionysos nach Indien entstandene Dichtung angenommen hat, dafs dieser Gott auf dem *Emodos*-Berge Säulen zum Andenken seiner Siege errichtet hatte.[2])

Um diesen Bericht mit den körperlichen Eigenthümlichkeiten der Inder anzufangen, so erklärte der gröfste Arzt des klassischen Alterthums *Galenos* den Umstand, dafs die Aegyptier, die Araber und die Inder schwarze, krause, trockene und leicht zerbrechliche Haare be-

1) Des Erstern *Gedicht* v. 1066 flg.; des Zweiten *Uebersicht der Geographie* p. 17 und p. 18, *ed.* *Spohn* und des Letzten *De situ orbis* I, 2, 33 und III, 7, 2 und 3.

2) *Chil.* VIII, h. 210 und 211.

saſsen daher, daſs das Klima der von ihnen bewohnten Länder warm und trocken ist.[1]) Seinem Charakter der Uebertreibung der Wahrheit bleibt *Philostratos* oder eher sein Gewährsmann *Damis* treu, indem er behauptet, daſs die Inder die Gröſse von fünf Ellen erreichten.[2])

Von der Altindischen Staatsverfassung und Gesetzgebung gewähren die Schriften der Alten, die im gegenwärtigen Falle als Quellen zu benutzen sind, nur eine sehr unvollständige Auskunft. Nach *Plinius* übten die civilisirten Inder vierfache Beschäftigungen aus. Einige von ihnen bearbeiteten das Land, Andere zogen das Handwerk der Krieger vor, wieder andere führten den fremden Völkern die Indischen Waaren zu; die reichsten und die vornehmsten Männer verwalteten die öffentlichen Angelegenheiten, sprachen das Recht und waren Rathgeber der Könige. Ein fünftes Geschlecht wurde beinahe wie heilige Männer verehrt, weil sie sich freiwillig dem Tode durch Besteigen von Scheiterhaufen widmeten. Eine andere Abtheilung der Inder waren halbwild und einem höchst mühsamen Leben anheimgefallen, indem sie die Elephanten fangen und zähmen muſsten. Aus einer andern Stelle desselben Schriftstellers geht hervor, daſs es in Indien Wahrsager gab, die Beeren trugen und dadurch Gefahren abwehrten.[3]) Es braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden, daſs diese Darstellung des Indischen Kastensystems mit den reinen und den vielen gemischten Kasten höchst ungenügend ist, besonders, wenn sie mit der zwar kurzen, jedoch alle wesentlichen Punkte umfassenden Beschreibung der Indischen Kastenverfassung von *Megasthenes* verglichen wird.[4]) Es muſs vor allem befremden, daſs der vornehmsten Kaste, der der Brahmanen, so gut wie gar keine Erwähnung von Plinius gethan worden ist.

---

1) Dessen *De temper.* II in der KUEHN'schen Ausg. I, p. 618.

2) Dessen *Vita Apollon.* II, 4, p. 52. *ed* OLEAR.

3) VI, 22, 2, 3 und XII, 11, 3.

4) Sieh hierüber oben II, S. 710 flg. Die von *Plinius* erwähnten Beeren sind ohne Zweifel Kränze von Beeren oder Kügelchen, deren die Inder sich beim Hersagen von Gebeten bedienten; hierüber A. W. VON SCHLEGEL's Note zur zweiten Ausg. der *Bhag. Gitâ* p. 53. Nach dem Zeugnisse des Plinius hatten diese Gebetkränze einen ebenso hohen Werth bei den Indischen Männern, wie bei den Römischen Frauen. Dieser Umstand hat höchst wahrscheinlich zur Verbreitung des Gebrauches von Rosenkränzen unter den Christen mitgewirkt.

Von den Beschäftigungen der dritten Kaste, liefert uns einer der spätesten klassischen Schriftsteller, *Nikephoros Blemmides*, eine zwar wenig genügende Darstellung, die hier jedoch mitgetheilt werden mag, weil die übrigen Griechischen und Römischen Schriftsteller aus der spätern Zeit uns über diesen Theil der Altindischen Staatsverfassung gänzlich im Stiche lassen. [1]) Einige von den Indern bearbeiteten das Gold, welches sie aus dem Sande gruben; Andere förderten aus den Gruben Diamanten, Berylle Jaspis und andere Edelsteine zu Tage; Andere wiederum beschäftigten sich mit der Verfertigung von verschiedenen Sachen aus Elfenbein; Andere endlich lagen der Schafzucht ob. Auch diese Aufzählung der der dritten Kaste und den gemischten Kasten durch das Gesetz zugeschriebenen Beschäftigungen kann nur als sehr unvollständig gelten, weil auch der Ackerbau und der Handel bekanntlich den *Vaiçja* gehören.

Aus der Beschaffenheit der Quellen folgt, dafs es mit ihrer Hülfe nicht möglich sein wird, eine auch nur einigermafsen befriedigende Auskunft der Altindischen Staatsverfassung zu Stande zu bringen. Ich werde daher bei dem Unternehmen die Nachrichten der hier zu befragenden klassischen Schriftsteller von dem Leben der Brahmanen mit ihren Angaben über ihre Lehren verbinden, weil sie nicht füglich von einander getrennt werden können.

Ueber die Stellung der Brahmanen den übrigen Kasten gegenüber, erfahren wir folgende Umstände. [2]) Die Inder schätzten die durch Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit und Liebe zu den göttlichen Dingen sich auszeichnenden Menschen höher, als die übrigen in ihrem Lande wohnenden, weil sie besser, als andere ihres Geschlechtes ihren Obrigkeiten Genüge zu leisten vermochten. Da jene drei Eigenschaften vorzugsweise den Indischen Priestern den Vorrang vor den übrigen Kasten sichern, so hat dieser Griechische Redner in wenigen Worten die Stellung der Brahmanen im Indischen Staate richtig bezeichnet.

Von der Stellung der *Xâtrija* wissen die hier zu Rathe gezogenen klassischen Schriftsteller nichts zu melden; dagegen berichten sie mehrere beachtenswerthe Umstände von den Indischen

1) *Nikephoros Blemmides Uebersicht der Geographie* in der Spohn'schen Ausgabe p. 17.
2) Des *Dion Chrysostomos orat. de recus. magist.* II, p. 249, ed. Reiske.

Königen. Diese besafsen prachtvolle Gärten, welche die Bewunderung aller Betrachter erregten und mit deren Pracht die Anlagen der Achämeniden in *Susa* und *Ekbatana* den Vergleich nicht bestehen konnten.[1] Die Gärtner schafften im Auftrage der Könige die seltensten Pflanzen herbei, welche mit der gröfsten Sorgfalt gepflegt wurden. In den Gärten wurden Pfauen und Fasanen unterhalten. Sie waren so grofs, dafs sie den Namen von Hainen verdienen konnten. Die Bäume waren theils in der Gegend Indiens einheimisch, auf die sich der Bericht dieses unbekannten, von Ailianos zu Rathe gezogenen Schriftstellers bezieht, theils aus andern Gebieten Indiens mit grofsen Kosten herbeigeführt worden. Durch das Binden, Flechten und Bescheeren dieser Bäume erhielten dieselben mannigfaltige Gestalten; eine merkwürdige Nachricht, da früher auch der Europäische Gartenbau sich bestrebte, durch Beschneiden des Laubwerkes den Bäumen allerlei Gestalten zu geben. Das günstige Klima Indiens führte es mit sich, dafs in diesen Lusthainen sich immer grüne Gewächse fanden. Es waren ferner in ihnen schöne Teiche ausgegraben, in denen grofse Fische unterhalten wurden; diese durften nur die Söhne der Fürsten bei ruhigem Wasser fischen. Die Prinzen konnten auch auf diesen Teichen segeln. Ausser Pfauen und Fasanen fanden sich auch andere Vögel in den königlichen Gärten. Unter ihnen wurden die Papageien vorzugsweise von den Brahmanen geschätzt, wie schon früher bemerkt worden ist.[2] Sie konnten frei zwischen den Bäumen umherfliegen und sie liebten es, die königlichen Besitzer der Gärten zu umflattern.

Im Zusammenhange mit dieser Vorliebe der Indischen Monarchen für die schöne Natur steht ihre Neigung, sich Thiere als Geschenke von ihren Unterthanen zuführen zu lassen.[3] Als solche werden zahme Tiger und Pardel aufgeführt; ferner zwei Arten von Ochsen, von denen die einen sehr schnell laufen konnten und sehr wild waren, die andern dagegen nach einer frühern Bemerkung die Tübetischen *Jak* waren, aus deren Schwänzen die Fliegenwedel gemacht wurden. Ausserdem liefsen sich die Indischen Fürsten auch die *Kerkion* genannten Vögel bringen, unter welchem

---

1) *Ailianos De nat. anim.* VIII, 13.

2) Sieh oben S. 321.

3) *Ailianos De nat. anim.* XV, 14, und sieh oben S. 326.

Namen der Gurul oder der kleine *Kokila* zu verstehen ist.[1]) Zu diesen Thieren kamen noch die trefflichen Indischen Jagdhunde und weifse und ganz schwarze Affen. Die rothen wurden in den Städten wegen ihrer Lüsternheit und ihres zudringlichen Benehmens nicht zugelassen; sie wurden deshalb getödtet, sobald sie sich erblicken liefsen.

Von dem grofsen Eifer der Indischen Monarchen, sich tüchtige Pferde und Elephanten zu verschaffen, habe ich schon früher gehandelt.[2]) Auch ihre Unterthanen waren von einer grofsen Liebe zu diesen Thieren beseelt.[3]) Die Inder verachteten kein einziges Thier, mochte es ein zahmes oder ein wildes sein. Die Unterthanen der Indischen Fürsten, die irgend ein Amt bekleideten, brachten ihrem Gebieter als Geschenke Kraniche, Gänse, Enten, Hühner, Turteltauben, Haselhühner und ihnen ähnliche, *Pindolos* genannte Vögel, sowie Rebhühner verschiedener Art. Sie führten ferner ihren Beherrschern Gazellen, Hirsche, zwei Arten von Ziegen und einhörnige Esel zu. Ueber das hier und in einigen andern klassischen Schriften erwähnte Einhorn wäre es müssig, sich auf Muthmafsungen einzulassen, weil die Angaben darüber zu unbestimmt sind, um dieses Thier zu ermitteln. Um diesen Bericht zu verstehen, ist daran zu erinnern, dafs aus dem einzigen Indischen Schauspiele, in dem das Leben der Inder in ihren Wohnungen in seiner Eigenthümlichkeit uns vorgeführt wird, dem *Mṛikkhaṭika*, hervorgeht, dafs die reichen Inder in ihren Häusern viele Thiere zu ihrer Unterhaltung sich zu verschaffen pflegten.[4]) Nur von einem einzigen Thiere, dem Wolfe, bezeugen die Alten, dafs die Inder es verabscheuten, weil dessen Anblick Unheil vorbedeuten sollte.[5])

Bei den Thierkämpfen, welche damals die Indischen Herrscher gegen das Gesetz und im Widerspruche mit dem Gebrauche ihrer Altvordern veranstalten liefsen, kämpften ausser den Ochsen, Pferden und Elephanten auch noch Hyänen mit.[6]) Im Dienste der

---

1) Sich oben S. 321.

2) Sich oben Seite 330 flg.

3) *Ailianos De nat. anim.* XIII, 25, und *Var. Hist.* I, 15. In der erstern Stelle wird erwähnt, dafs es in Indien Tauben gebe, welche die von den Alten *melinisch* genannte Farbe hatten.

4) Sich p. 71 in der A. F. Stenzler'schen Ausg.

5) *Plinius* XIII, 21, 1

6) *Ailianos De nat. anim.* XV, 14, und sich oben S. 328.

Könige standen ohne Zweifel die Boten, welche durch ihre Schnelligkeit die andern Völker übertrafen und Botschaften zu befördern bestimmt waren. [1])

Von den Beschäftigungen der *Vaiçja*, der dienenden Kaste der *Çûdra* und der gemischten Kasten erfahren wir aus den klassischen Schriften der Alexandrinischen Periode nur höchst unerhebliche Dinge. Von der gemischten Kaste, welcher die Dressur der Pferde oblag und die von den Indern *Mûrdhâbhishikta* genannt wird, ist schon bei einer frühern Gelegenheit gesprochen worden. [2]) Eine andere Nachricht des *Ailianos* enthält ein deutliches Mifsverständnifs und kann nur ihr richtiges Verständnifs durch unsere genauere Bekanntschaft mit der Indischen Staatsverfassung erhalten. [3]) Ein wenig bekannter Hellenischer Schriftsteller, *Orthogoras*, hatte in seinem Buche von *Indischen Dingen* erwähnt, dafs die Einwohner des Dorfes *Koythos* den Ziegen in Ställen Fische zur Nahrung vorwarfen. Da nun in der Volkssprache der Name der gemischten Kaste, der *Kaivarta*, denen das Geschäft der Schiffer und der Fischer zugetheilt worden ist, [4]) *Kevatta* werden mufs und das *v* der Griechischen Sprache abgeht, so mufs dieses, ohne Zweifel am Meere oder an einem Strome gelegene Dorf seinen Namen daher erhalten haben, dafs es von *Kaivarta* bewohnt war.

Was derselbe Grieche, dessen Schriften die obigen Angaben entnommen sind, von den Indischen *Phylloi* meldet, welche er von den Afrikanischen unterscheidet, stimmt so genau mit der von *Ktesias* herrührenden Beschreibung der *Pygmäer* überein, dafs es kaum einem Zweifel unterliegt, dafs dasselbe Volk von einem andern Hellenischen Schriftsteller mit einem andern Namen benannt worden ist. [5]) Dieses erhellt daraus, dafs es keine Schweine in Indien gegeben haben solle, und dafs die Thiere der *Phylloi* kleiner dargestellt werden, als die der übrigen Völker; die Pferde nämlich nicht gröfser als Widder, die Schafe nicht gröfser als Lämmer, und die Esel, Maulesel und Ochsen in ähnlicher Weise sehr klein. Es

---

1) Dessen *Var. Hist.* VIII, 7.

2) Sieh oben S. 328.

3) *De nat. anim.* XVI, 35.

4) Ueber diese gemischte Kaste sieh oben I, S. 630.

5) *Ailianos De nat. anim.* XVI, 27 und XVII, 7; dann oben II, S. 644, Note 1, und S. 656 flg.

ist dieses ein anderes Beispiel von der Uebertragung von Nachrichten, die ursprünglich Indien angehörten, auf Afrika oder genauer auf Aethiopien.[1])

Anziehender und erspriefslicher als diese vereinzelten und dürftigen Notizen, sind die Mittheilungen der klassischen Schriftsteller aus dem Zeitraume zwischen *Vikramâditja* und der Erhebung der *Ballabhi*-Dynastie, welche sich auf den Charakter und die Sitten der Inder beziehen. Es möge zuerst ein Ausspruch des *Sokrates* angeführt werden, der ihm vielleicht nicht mit Recht beigelegt wird, obwohl es nicht unmöglich ist, dafs ihm eine dunkle Kunde von dem fernen Indien zugekommen sei.[2]) Er behauptete nämlich, dafs die Freiheit die Schwester des unehelichen Lebens sei, und führte als einen Beweis für seine Behauptung an, dafs die Inder und die Perser zu den tapfersten und die Freiheit liebendsten Völker gehörten, obwohl sie, wenn man sie nach ihrer äufsern Erscheinung beurtheilen wollte, für höchst träge halten müfste. Fafst man den Ausspruch des Atheniensischen Weisen in dem Sinne, dafs die Liebe zur Unabhängigkeit und der feste Entschlufs, sie zu vertheidigen, die Völker selbstständig mache, weil mit der Behauptung der letztern die gesetzliche Ordnung im Innern gesichert wird, so läfst er sich sowohl auf die Perser beziehen, die ihre Uebermacht gegen die ihnen unterworfenen Völker zu behaupten entschlossen waren und eine wohlgeordnete Regierung besafsen, als auf die Inder anwenden, welche sich einer seit alter Zeit durch Gesetze festbegründeten Verfassung erfreuten und mehr als andere Völker von dem entschiedenen Willen beseelt waren, alle Eingriffe in ihre Angelegenheiten von Seiten der *Mlekha* zurückzuweisen. Dieser Ausspruch des Sokrates beruht wahrscheinlich auf seinem Umgange mit einem Inder, der nach Athen gekommen war und sich mit Sokrates über philosophische Gegenstände unterhalten hatte. Der Inder verspottete den Atheniensischen Philosophen, weil dieser behauptete, die Menschen könnten ohne Kenntnifs der göttlichen Dinge nicht das ihnen beschiedene Schicksal voraussehen.[3]) Da *Aristoxenos*, der Urheber dieser Nachricht, zur Zeit

1) Sieh darüber oben II, S. 628.

2) *Ailianos Var. Hist.* X, 14.

3) Des *Aristoxenos Fragm.* 31. aus dessen Lebensbeschreibung des *Sokrates* in *Fragm. Hist. Graecc.*, ed. C. Mueller, II, p. 281. b.

Alexanders des Großen lebte, so dürfte kein wichtiger Grund vorliegen, an ihrer Wahrheit zu zweifeln, zumal dieser Inder auch mitgetheilt hatte, daſs es in Indien erlaubt sei, zwei Frauen zu heirathen. Da er ohne Zweifel ein Brahmane war, so wird am passendsten die Glaubwürdigkeit seiner Aussage dadurch erhärtet, daſs in dem Drama *Mṛikkhaṭika* der Brahmane *Karudatta* zwei Frauen nimmt.

Von den Gesetzen der Inder gewähren die Schriften des klassischen Alterthums, welche im gegenwärtigen Falle zu Rathe zu ziehen sind, nur äuſserst wenige Angaben. Nach *Ailianos* war es nicht erlaubt, Geld gegen Zinsen auszuleihen, noch Zinsen zu nehmen.[1]) Sie stellten ferner keine Schuldscheine aus. Es war weiter durch das Gesetz verboten, andern Menschen eine körperliche Verletzung zuzufügen, noch selbst zu dulden. *Nikolaos von Damaskos* berichtet, daſs Niemand eine Klage vorbringen durfte, wenn er um eine ausgeliehene Geldschuld oder um ein als Hypotheke Andern anvertrautes Gut betrogen wurde, indem es seine eigene Schuld sei, andern Menschen zuviel Vertrauen geschenkt zu haben. Wer einem Künstler eine Hand oder ein Auge verwundet hatte, wurde auf Befehl des Königs mit dem Tode bestraft. Denjenigen, die der schwersten Verbrechen sich schuldig gemacht, wurden die Haare abgeschnitten, weil dieses als die schimpflichste Bestrafung galt. Um den Werth dieser zwei Stellen zu beurtheilen, ist zuerst daran zu erinnern, daſs sowohl Ailianos als Nikolaos wenigstens zum Theile dem *Megasthenes* gefolgt sind, welcher berichtet hatte, daſs derjenige, der einen Künstler seiner Hand oder seines Auges beraubt hatte, mit dem Tode bestraft wurde, und es in Indien der Zeugen und der Siegel nicht bedurfte, indem denjenigen Glauben geschenkt ward, welchen man etwas anvertraut hatte.[2]) Die nach Megasthenes den Verübern körperlicher Verletzungen zuerkannten Strafen, stimmen am meisten mit dem ältern Gesetzbuche überein, obwohl die zweite Angabe, daſs es in Indien keiner Zeugnisse und keiner Siegel bedurfte, nur auf gerichtliche Verhandlungen im Feldlager oder auf Kleinigkeiten zu beziehen sein wird. Die übrigen von Ailianos und Nikolaos erwähnten ge-

1) Dessen *Var. Hist.* IV, 1, und des *Nikolaos von Damaskos Fragm.* 143. in den *Fragm. Hist. Graec.* III, p. 464, b., ed. C. Mueller.

2) Sieh oben II. S. 748 und 749, nebst den dort mitgetheilten Erläuterungen.



setzlichen Bestimmungen dürfen kaum einem so genauen Kenner Indischer Dinge, wie Megasthenes war, beigelegt werden. Die Bestimmung, daſs es verboten war, körperliche Verletzungen zu verüben und zu dulden, gehören ihm an, indem sie eine den Indischen Gesetzbüchern mit denen aller gebildeten Völker gemeinsame Vorschrift ist. Dagegen können die zwei andern Gesetze, wie sie in den zwei obigen Stellen ausgedrückt sind, nicht als von Megasthenes herrührende oder in der Indischen *Dharma - Çâstra* wirklich enthaltene gelten, weil sie einem Theile der dritten Kaste ausdrücklich das Recht beilegt, „Geld auf Zinsen zu thun und Zinsen zu nehmen," und weil das Abschneiden der Haare in den Indischen Gesetzbüchern gar nicht als eine Strafe vorgeschrieben wird, und für die schwersten Verbrechen, wie z. B. der Mord eines Brahmanen, ganz andere Strafen gelten, deren genaue Anführung hier unterbleiben mag.[1]) Die Vorstellung, daſs die Beraubung des Haarwuchses von den Indern als ein Schimpf angesehen worden sei, dürfte eine von den Hellenen auf sie übertragene sein, weil sie auch in dem Epos des *Nonnos* sich findet.

Von der *Lebensweise* der Inder wissen die klassischen Schriftsteller, deren Werke uns jetzt beschäftigen, nur wenige unerhebliche Umstände zu melden, welche zu unbedeutend sind, als daſs es sich der Mühe verlohnte, sie hier zu wiederholen, weil wir aus ihnen nur sonst woher bekannte oder unwesentliche Dinge erfahren.[2])

Daſs die den Indern vorgeworfene Trunksucht lediglich auf eine von einem Kriegsgefährten Alexanders des Groſsen, des *Chares von Mitylene*, mitgetheilte Erzählung sich stütze, habe ich schon früher dargethan.[3]) Er hatte nämlich erzählt, daſs bei dem freiwilligen Besteigen des Scheiterhaufens von dem berühmtesten aller

---

1) *Mân. dh.* ç. XII. 54 und 72 flg.. und *Jâgnav. dh.* ç. III, 206 flg.

2) Es sind nämlich nur zwei Stellen, die hier in Betracht kommen. Die eine findet sich bei *Dion Chrysostomos* in dessen *Orat. in Celaenis Phrygiae* XXV, II. p. 71 und p. 72, ed. Reiske, wo unter andern Dingen auch von einer Quelle der Wahrheit, der trefflichsten und göttlichsten aller, die Rede ist. Die zweite Stelle gehört dem *Ailian. Var. Hist.* III, 39, wo es heiſst, daſs die Inder Rohre essen können. Dieses können nur Zuckerrohre sein, welche jedoch nur von den rohen Völkern durch Kauen und Saugen als Nahrungsmittel gebraucht werden. Sieh oben I, S. 270.

3) Sieh oben II, Seite 606, nebst Note 5, und III, S. 50.

Indischen Büfser, dem *Kalanos*, in Persien und den dabei von Alexander angeordneten Festlichkeiten auch ein Wettkampf im Trinken stattgefunden habe, bei dem auch Inder sich betheiligt haben sollen.

Eine andere von einem andern klassischen Schriftsteller aufbewahrte Nachricht verdient gröfsere Beachtung, weil sie, wenn richtig gedeutet, zu der Folgerung berechtigt, dafs zur Zeit des Griechischen Rhetors, *Dion Chrysostomos*, der während der Regierung des Kaisers Trajans lebte, das eine der zwei alten Indischen Heldengedichte, das *Mahâbhârata* allgemein bekannt und vermuthlich von dem viel ältern *Megasthenes* schon erwähnt worden war.[1]) Dion sagte nämlich, dafs von den Indern die Homerische Poesie in ihrer Sprache gesungen werde und dafs die Leiden des *Priamos*, die Klagelieder der *Andromache* und der *Hekabe* und die Tapferkeit des *Achilleus* und des *Hektors* den Indern nicht unbekannt seien. Es leuchtet von selbst ein, dafs den Indern die Homerischen Gedichte nie bekannt geworden sind; sie können um só weniger von ihnen in ihrer eigenen Sprache gesungen worden sein, und wir müssen annehmen, dafs irgend ein Hellene eines der zwei alten Indischen Heldengedichte mit der Iliade verglichen und in diesem Sinne behauptet hatte, dafs die Homerischen Gedichte in die Sprache der Inder übertragen worden seien. Bei dieser Annahme bietet sich von selbst die Ansicht dar, dafs die Leiden des *Priamos* mit denen des *Dhṛitarâshṭra*, die Klagen der *Andromache* und der *Hekabe* mit denen der Indischen Frauen um die in der grofsen im *Mahâbhârata* besungenen grofsen Schlacht gefallenen Helden, die Tapferkeit endlich des *Achilleus* und des *Hektors* mit der des *Arǵuna's* und *Sujodhana's (Durjodhana's)* verglichen worden sind, während die im *Râmâjaṇa* dargestellten Thaten keine passende Zusammenstellung mit der Iliade an die Hand bieten. Da nun *Megasthenes* derjenige Grieche ist, dem eine so innige Vertrautheit mit Indischen Dingen zugestanden werden kann, der nur als der eigentliche Einführer des *Dionysos* und des *Herakles* in die Indische Mythengeschichte zu betrachten ist, so trage ich kein Bedenken, die Vermuthung als beinahe unabweisbar zu bezeichnen, dafs *Megasthenes* der Urheber jener Nachricht sei. Die Wittwenverbren-

1) Dessen *De Homero* or. LII, in der Reiske'schen Ausg. II, p. 277, nebst den Erläuterungen dieser Stelle oben II. Beil. II, S. XLVIII. Ein ganz kurzer Auszug aus dieser Stelle findet sich bei *Ailianos Var. Hist.* XII, 49.



nung wird ursprünglich bei den Völkern *Pankanarda's* einheimisch gewesen sein.

Schon die Griechischen Schriftsteller aus der Makedonischen Periode hatten berichtet, dafs es in Indien Sitte war, die Todten auf Scheiterhaufen zu verbrennen;[1]) dafs auch die Wittwen mit ihren Männern zugleich sich verbrennen liefsen, wird zwar erst von den spätern klassischen Schriftstellern als ein alter Gebrauch bezeichnet,[2]) darf jedoch als ein bei den *Xatrija* ziemlich alter gelten. Ein Beispiel davon liefert die Geschichte der Diadochen. Ein vornehmer Indischer Krieger, Namens *Keteus*, der im Heere des *Eumenes* diente, starb. Seine Frauen stritten um die Ehre, mit ihm verbrannt zn werden; diejenige, der dieser Vorrang zuerkannt ward, wurde deshalb von den übrigen wegen dieser Auszeichnung als glücklich gepriesen. Diese Sitte wird in einem Indischen Lande entstanden sein, welches weniger strenge das Brahmanische Gesetz befolgte, weil nach dem grofsen Epos eine der Frauen *Pându's*, die *Mâdrî*, mit ihm den Scheiterhaufen bestieg, um zugleich verbrannt zu werden, und die *Madra* in diesem Lande wohnten.[3]) Diese Sitte mufs später bei den übrigen Indern Eingang gefunden haben und auch bei den Brahmanen; ob auch bei den *Vaiçja*, mufs dahingestellt bleiben. Die Indischen Frauen betrachteten es zu der Zeit, von welcher jetzt die Rede ist, als eine grofse Ehre, mit ihren Gatten auf den Scheiterhaufen gelegt zu werden und diejenige Frau, die siegreich aus dem Streite hervorging, welcher von den Gattinnen des verstorbenen Mannes der Vorrang gebühre, schätzte dieses als ein besonderes Glück, und ihre Freundinnen waren ihr behülflich, ihr den Sieg zu verschaffen. Die Siegerin wurde als glücklich gepriesen, weil nach der Lehre der Brahmanen nur diejenige Frau selig werden konnte, welche zugleich mit dem Gatten auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, ehe durch das Feuer die Seele vom Körper geschieden worden sei. Es hat bekanntlich die Wittwenverbrennung in der nachfolgenden

---

1) Sieh oben II, S. 725.

2) *Diodoros* XIX, 33 und 34, *Plutarchos An vitio sit infelici suffic.*, in der REISKE'schen Ausg. VII, p. 944; *Nikolaos von Damaskos Fragm.* 194. in *Fragm. Histor. Graecc.* ed. *C. MUELLER* III, 463 a, und *Ailianos Var. Hist.* VII, 13. Der Name *Keteus* ist, wie A. W. VON SCHLEGEL in *Ind. Bibl.* I, S. 249 gezeigt, aus dem Sanskritworte *ketu*, Fahne, Kriegspanier zu erklären.

3) Sieh oben I, S. 634.

Zeit in Indien weit um sich gegriffen und so tiefe Wurzel besonders bei den *Râgaputra* geschlagen, dafs es erst in der jüngsten Zeit den Engländern nach vielen erfolglosen Anstrengungen gelungen ist, diese Sitte aufzuheben. Wie andere Indische Gebräuche, so ist auch dieser auf den Inseln des Indischen Archipels eingeführt worden und hat sich noch auf der Insel *Bali* erhalten, wo nicht nur die Gemahlinnen der Fürsten, sondern auch die Gattinnen der vornehmsten Männer sich verbrennen lassen und bei dem Leichenbegängnisse des letzten Fürsten von Bali dieser Gebrauch beobachtet worden ist. [1])

Was die Götterlehre der Inder überhaupt betrifft, so liefert die klassische Litteratur aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und den drei ersten nachfolgenden Jahrhunderten nur eine einzige Stelle, die einen brauchbaren Beitrag zur Indischen Religionsgeschichte zwischen 57 vor Chr. G. und 379 nach Chr. G. gewährt. Ganz werthlos ist die Behauptung des *Plutarchos*, dafs die Inder den *Herakles* verehrten. [2]) Sie ist aus jener Ansicht zu erklären, dafs er bei den von ihm besiegten Völkern Verbesserungen ihrer Zustände veranlafst habe, und die angebliche Verehrung der Hellenischen Gottheiten von Seiten der Inder hat ebenso geringe Beweiskraft, als die übrigen von Plutarchos für seine Behauptung aufgestellten Beweise. Die obenbezeichnete Stelle findet sich bei *Joannes Stobaios* und ist einer der Schriften des Gnostikers *Bardesanes* entlehnt, der in Babylon mit den an den Kaiser *Antoninus* geschickten Indischen Gesandten verkehrte und von ihnen folgenden Bericht erhielt. [3])

In Indien fand sich in der Mitte eines grofsen Berges eine grofse, angeblich nicht von Menschenhänden gemachte Höhle.

1) *Voorlopig Verslag van het Eiland Bali door R.* FRIEDRICH, in *Verhand. van het Batav. Genootschap van Kunsten en Wetenschapen* XXIII, S. 10 flg.

2) Sie ist aus seiner Schrift: *De Alexandri Magni fortuna*, in der REISKE'schen Ausgabe, VII, p. 207. Ich benutze diese Gelegenheit, um zu bemerken, dafs bei *Hesychios* die unrichtige Angabe sich findet, dafs der Indische *Herakles* Δορσάνης genannt worden sei. Da dieser Name zwischen Δόσαν und Δόσειεν steht, so ist er fälschlich eingeschoben und Hesychios selbst hat nachher die richtige Bemerkung: Δοσάρην τὸν Διόνυσον Ναβαταῖοι 'ως φασὶν 'Ισίδωρος. Der Name *Dosares* ist zu erklären aus dem Arabischen *dhu*, Herr, und *sá'ir*, Feuer; es ist demnach ein Feuergott.

3) *Stobaios Ecl. phys.* I, 3, p. 153 in der GAISFORD'schen Ausgabe. Ueber diese Gesandtschaft sieh eben S. 61.



In ihr befand sich eine aufrechtstehende, etwa zehn oder zwölf Ellen hohe Statue, deren Hände wie Pfähle emporgerichtet waren. Die rechte Seite des Gesichtes war männlich, die linke weiblich; der Arm und die übrigen Glieder rechts männlich, der linke Arm nebst den übrigen linken Gliedern weiblich. Auf der rechten Brust war die Sonne, auf der linken der Mond eingegraben. Auf dem Thronsessel war auf jeder Seite der Statue ein Götterbild angebracht. Auf beiden Armen war kunstreich eine Anzahl von Engeln (mit welchem Worte das Indische *Deva*, Gott, übersetzt worden ist) eingegraben; ferner alle Theile der Welt: der Himmel, die Gebirge und das Meer, die Flüsse und der Ocean, die Pflanzen, die Thiere und überhaupt alle daseienden Dinge. Nach der Legende hatte der Gott diese Statue seinem Sohne geschenkt, als er die Ordnung der Welt gründete, damit diese ein sichtbares Zeichen davon besitze. Bardesanes hatte sich erkundigt, aus welchen Materialien die Statue verfertigt sei, und *Sandanes*, wahrscheinlich der Führer der Gesandtschaft, dessen Aussage die übrigen Gesandten beipflichteten, hatte erklärt, dafs Niemand wisse, aus welchem Materiale die Statue sei; denn sie sei weder aus Gold, noch aus Silber, noch aus Kupfer, noch aus Stein; sie habe die gröfste Aehnlichkeit mit dem Holze, könne aber wegen ihrer Härte und ihrer Unverfaulbarkeit nicht Holz sein. Die Indischen Gesandten hatten folgende Legende erzählt. Der König des Landes wollte ein Haar am Halse der Statue ausziehen, als, nachdem dieses geschehen, sogleich Blut flofs, erschrack er und hätte das Leben verloren, hätten die Brahmanen nicht Gebete um die Rettung des Königs an den Gott gerichtet. Auf dem Haupte der Statue befand sich ein Götterbild, und auf dem Thronsessel safsen einige Gottheiten. In der heifsen Jahreszeit schwitzte die Statue, und die Priester trockneten die Schweifstropfen ab, da sonst die Umgegend mit Flüfsigkeit wäre besprengt worden. Im Innern der Höhle befand sich in weiter Entfernung eine ganz finstere Stelle, die durch Lampen erhellt wurde. Die Personen, welche sich zu dieser Stelle begaben, entdeckten daselbst eine Thüre, aus welcher Wasser hereinströmte und sich am äufsersten innern Rande bis zur Thüre ergofs. Nur diejenigen Menschen, welche von den Makeln des irdischen Lebens befreit und dadurch gereinigt waren, durften jene Thüre öffnen, und erblickten dann vor sich eine grofse Quelle klaren und trinkbaren Wassers; diejenigen Menschen aber, die der Sündhaftigkeit anheimgefallen waren, vermochten nicht die

Thüre zu öffnen. Wenn sie Gewalt gebrauchen wollten und ihre Sünden den andern Personen bekannten, so richteten sie zugleich an dieselben die Bitte, dafs sie ihre Rückkehr innerhalb einer gewissen Frist durch ihr Gebet erwirken möchten. Die dortigen Brahmanen hatten den Indischen Gesandten berichtet, dafs sie an einem gewissen Tage zusammenkämen; Einige hielten sich fortwährend dort auf; Andere kamen anderswoher während des Sommers und um die Zeit des vollendeten Herbstes, um die Götter der dortigen Statue zu verehren und um mit den dort ansäfsigen Brahmahnen zu verkehren. Auch wollten sie versuchen, ob es ihnen gelinge, durch die besagte Thüre zu gehen. Die Indischen Gesandten hatten endlich gemeldet, dafs eine Nachforschung wegen der im Innern der Statue, wie man glaubte, eingeschlossenen Gegenstände schwierig sei, indem es nicht leicht sei, über diese Einbildung in's Klare zu kommen; denn auch alle in der ganzen Umgegend vorhandenen Gewächse und Thiere würden dieser Aufgabe nicht genügen.

Es ist schon von einem der gründlichsten Kenner des Indischen Alterthumes bemerkt worden, dafs die Götterstatue, welche in dem obigen Berichte beschrieben wird, den Gott *Çiva* als *Ardhanârî* oder als Halbweib vorstelle, und daran erinnert worden, dafs wir einen von Menschenhänden in einem Felsen ausgegrabenen Tempel, trotz des ihm in der Tempellegende zugeschriebenen göttlichen Ursprungs, vor uns haben. [1]) Es ist jedoch möglich, dafs in der Gegend Indiens, wo dieser Tempel sich befand, eine natürliche Felsenhöhle war, bei welcher von Menschen nur nachgeholfen worden sein mag.

Diese Gestalt *Çiva's* ist uns schon unter einem andern Namen und in einer etwas verschiedenen Gestalt auf Indoskythischen Münzen begegnet. [2]) *Çiva* erscheint in der Beschreibung der Indischen Botschafter an den Kaiser *Antoninus* als der höchste einzige Gott, als der Erschaffer der Welt und als Einrichter der Weltordnung. Daher sind alle Theile der Welt und alle in ihr vorhandenen Dinge auf *Çiva's* Bilde abgebildet. Dieses Bild war ohne Zweifel aus dem unverwüstlichen *Tek*-Holze verfertigt. Die göttlichen Wesen, welche im vorliegenden Falle dem höchsten Gotte beigesellt

---

1) *A. W. v. Schlegel's Ind. Bibl.* II, S. 462.

2) Sieh oben II, S. 847.

werden, können theils mit Zuverlässigkeit, theils mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Von seinen Söhnen kann nur *Gaṇeça*, der Gott der Künste und der sinnreichen Erfindungen, der Besieger der Schwierigkeiten gemeint sein. Das Götterbild auf Çiva's Haupte wird ohne Zweifel die Flufsgöttin *Gangâ* gewesen sein. Neben ihm auf seinem Throne waren höchst wahrscheinlich Statuen *Brahmâ's* und *Vishṇu's* angebracht, welche eine untergeordnete Stellung unter Çiva einnahmen. Ausserdem waren mehrere der *Deva* oder Götter des zweiten Ranges auf beiden Armen des höchsten Gottes eingegraben. Der Sonnengott ist eine ungewöhnliche Zuthat, dagegen der Gott des Mondes eine bekannte; nur erscheint er nicht auf Çiva's Brust, sondern auf dessen Haupte. Dafs die Pflanzen und Thiere nebst allen Theilen der Welt auf den Armen dieser Statue eingegraben waren, erklärt sich leicht aus dem hier dem Çiva beigelegten Charakter eines höchsten Gottes. Bei der Thüre im Hintergrunde des Felsentempels, von dem jetzt die Rede ist, war ohne Zweifel die Vorrichtung angebracht, dafs sie nach dem Willen der dort ansäfsigen Brahmanen geöffnet werden konnte, wenn sie es wünschten. Sie werden sie benutzt haben, um den gläubigen Leuten, welche ihr Heiligthum besuchten, von ihrer Sündhaftigkeit zu überzeugen und sich für ihre Fürsprache bei dem Gotte zu Gunsten der Schuldigen reichlich beschenken zu lassen. Dies ist ein schlagendes Beispiel von der Klugheit, mit welcher die Brahmanen es verstanden, den Glauben nicht nur der niedrigsten Klassen des Volkes, sondern auch der Beherrscher desselben an die Wirksamkeit ihrer Verwendung bei den Göttern zu bestärken und zu ihrem eigenen Vortheile auszubeuten.

Die Legende von dem von einem Könige versuchten Raube eines Haares vom Haupte Çiva's und seiner Befreiung von der ihm wegen seines unheiligen Beginnens drohenden Gefahr durch die Vermittelung der Priester, und die Erzählung von dem Schwitzen des Götterbildes während der Hitze, werden lediglich dem Aberglauben der unwissenden Menge ihre Entstehung zu verdanken haben. Was die im Innern der Statue eingeschlossenen Gegenstände betrifft, deren Natur so schwer zu ermitteln war, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dafs die Brahmanen in ihr ihre Juwele und ihre sonstigen Schätze verborgen hatten, um dadurch ihren Reichthum zu verheimlichen und um die Habsucht der Fürsten nicht zu reizen. Es läfst sich für diese Auffassung die Thatsache geltend machen, dafs in dem Bilde *Somanâtha's*, welches *Mahmûd*

von Ghazna, der Gründer der Ghazneviden-Dynastie nach der Einnahme der diesem Gott geweihten Stadt zerschlug, viele Diamanten, Rubinen und Perlen verborgen waren. Ueber die Lage des Felsentempels, dessen Vorhandensein durch den Verkehr des Bardesanes mit den Indischen Gesandten an den Kaiser *Antoninus* bekannt geworden ist, ergiebt sich eine ziemlich sicher führende Anleitung aus dem Umstande, daſs der vornehmste Gesandte *Sandanes* hieſs, dessen Name nur wenig von dem des *Sadanes* abweicht, welcher im *Arjake der Sadanoi* nach ihm benanntem Gebiete eine neue Herrschaft gründete.[1]) Er stammte daher höchst wahrscheinlich von dieser königlichen Familie ab. Da nun in der dortigen Gegend und nicht weit von der Küste die meisten Felsentempel liegen, so darf der von Bardesanes erwähnte in dem dortigen Theile Indiens mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit gesucht werden.

Während in dem vorhergehenden Berichte wir es mit den Brahmanischen Indern und ihrem völlig beglaubigten Cultus zu thun hatten, führt uns nun eine zunächst mitzutheilende Nachricht des *Ailianos* über die Gränzen Indiens hinaus in ein von einem rohen Volke bewohntes Land.[2]) Im Lande der *Arianischen Inder* fand sich eine Kluft *Pluton's*, in deren Tiefe verborgene Höhlen und den Menschen unbekannte Wege waren, welche in viele unerforschte Abgründe hinabführten. Dorthin brachten jene Inder über dreiſsig tausend Thiere, Schafe, Ziegen, Ochsen und Pferde. Jeder Inder, welcher durch einen Traum, eine göttliche Stimme oder ein Zeichen übeler Vorbedeutung erschreckt worden war, oder der den Flug eines Unheil drohenden Vogels erblickt hatte, stürzte, um sich vor dem drohenden Unheile zu retten, ein Thier in die Tiefe hinab; jeder wählte nach seinem Vermögen ein verschiedenes. Die dorthin gebrachten Thiere wurden weder durch Stricke gebunden, noch durch Zwang genöthigt, sondern schlugen freiwillig ihren Weg ein, gleichsam durch einen Zauber dazu veranlaſst. An der Oeffnung der Kluft angelangt, sprangen sie freiwillig in die Tiefe hinunter und entschwanden auf einmal den Blicken der Menschen; nur das Blöken der Schafe, das Meckern der Ziegen, das Brüllen der Ochsen und das Wiehern der Pferde wurde noch lange von denjenigen Personen vernommen, die an der Mündung der Kluft vorbeigingen und ihre Ohren an dieselben legten. Diese

1) Sieh oben S. 178.
2) Dessen *De nat. anim.* XVI, 16.

Erscheinung hatte darin ihren Grund, dafs diese Opfer täglich wiederholt wurden, sodafs es richtiger sein wird, die Erzählung so aufzufassen, dafs die vorbeigehenden Menschen nur das Geschrei der zuletzt hineingeworfenen Thiere vernahmen. Da der Name *Ariana* das östliche Irân bedeutet und der Name der Inder nur auf den östlichsten Theil Ariana's pafst, so müssen wir die Arianischen Inder, von denen im gegenwärtigen Falle die Rede ist, in dem Gränzgebirge suchen, durch welches das Industhal gen W. von dem westlichen Hochlande geschieden wird; genauer ihre Lage bestimmen zu wollen, wäre ein müssiges Unternehmen; dagegen darf unbedenklich angenommen werden, dafs ein Indisches Volk an der Westgränze des Industhales den Gott des Todes, *Jama*, verehrte, und dafs diejenigen Männer unter ihnen, welche ein Unheil befürchteten, jenem Gott Sühnopfer von Thieren darbrachten.

Das Leben und die Lehren der Brahmanen und der Samanäer.

Wenn der vorhergehende Abschnitt wegen der Kärglichkeit der Quellen keine sehr erheblichen Zusätze zu dem frühern Wissen der Griechen nnd der Römer von den Gesetzen und den Sitten der Inder liefern konnte und sich unsere Bekanntschaft mit ihnen nur in einigen unwesentlichen Punkten durch ihn erweitert, so wird der nächste, in dem von dem Leben und den Lehren der Brahmanen und der Samanäer gehandelt wird, auf ein gröfseres Interesse und eine höhere Bedeutung Anspruch machen, weil dieser Gegenstand einem höheren Gebiete des menschlichen Bestrebens angehört und weil einige Lehren der Brahmanen und der Samanäer oder der Buddhisten eine so innige Verwandtschaft mit einigen der Neuplatoniker und der christlichen Gnostiker an den Tag legen, dafs es nahe liegt, an eine Mittheilung jener Lehren zu denken. Es mufs demnach, nachdem die Kenntnifs der klassischen Schriftsteller aus der Alexandrinischen Periode von den Lehren der Brahmanen und der Buddhisten dargelegt worden, noch die Frage beleuchtet werden, ob wirklich Mittheilungen der oben bezeichneten Art stattgefunden haben und, wenn dieses der Fall gewesen, von welcher Seite sie ausgegangen seien, das heifst von den Indern oder den Neuplatonikern und den Kirchenvätern. Bei der Zusammenstellung und Erläuterung der hierher gehörigen Stellen der Hellenischen und Römischen Schriftsteller, glaube ich meiner Auf-

gabe vollständig Genüge zu leisten, wenn ich nur diejenigen unter ihnen berücksichtige, durch welche der frühere Vorrath von Kenntnissen der Alten von dem Leben und den Lehren der Brahmanen und Buddhisten erweitert oder berichtigt wird, diejenigen dagegen bei Seite lasse, welche entweder ausdrücklich aus Schriften der Makedonischen Periode geschöpft sind oder doch Nichts zu demjenigen Wissen hinzufügten, welches die Alten von den obenbezeichneten Gegenständen schon besafsen. Diese Bemerkung gilt auch von einigen der wichtigsten Angaben über die Brahmanen und Buddhisten, welche Klemens von Alexandria dem Werke des *Megasthenes* entlehnt hat.[1]) Nach der Ausscheidung derartiger Mittheilungen der klassischen Schriftsteller darüber bleiben nur vier übrig, die einer besondern Berücksichtigung verdienen.

Der Erste ist *Alexandros Polyhistor*, welcher zwischen 80 und 60 vor Chr. G. blühte und in zwei von seinen zahlreichen Schriften, den Ἰνδικὰ und den Φιλοσόφων Διαδοχαί, auf Indien und dessen Philosophen, d. h. in diesem Falle auf die Brahmanen und Samanäer, bezügliche Nachrichten der Nachwelt überliefert hat.

Der Zweite dieser Schriftsteller ist der ältere *Philostratos*, der zwar erst um 210 nach Chr. G. seine Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana verfafste; da dieser aber um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. G. Indien besuchte und Philostratos die von dem Niniviten *Damis* über die Thaten seines Lehrers hinterlassenen Aufzeichnungen benutzte, so dürfen seine Mittheilungen über das Leben und die Lehren der Brahmanen auf jene frühere Zeit bezogen werden. Es wird sich jedoch nachher zeigen, dafs der Bericht des Philostratos über diesen Gegenstand im Allgemeinen wenig Vertrauen verdient.

Der Dritte jener Schriftsteller ist *Bardesanes*, der seine Kenntnifs von dem Leben und den Lehren der Brahmanen und der Samanäer seinem Verkehre mit *Sandanes* und den übrigen Mitgliedern der an den Kaiser *Antoninus Pius* gerichteten Gesandtschaft eines

---

1) Nämlich *Strom.* I, p. 301 und p. 360, ed. POTTER. Sieh auch die Bruchstücke aus der Schrift des *Megasthenes* in *Fragm. Hist. Graecc. ed. C. MUELLER* II, p. 437. Andere Stellen der obenbezeichneten Art sind *Cicero Tusc. Quest.* II, 10, *Plinius H. N.* VII, 2, 14; *Apuleius Floril.* 1 und 2, *Diogenes Laertios Prooem.* I und VI, *ed, G. HUEBNER*, I, p. 1 und p. 4; *Ailianos Var. Hist.* IV, 20, *Tertulianus advers. Marcian.* 1, 13, und *Augustinus De civitate Dei* IV, 17. *Suidas* und das Wort Γύμνηται.



Indischen Königs verdankte, wie schon früher dargethan worden ist. [1])

Der Name des vierten Schriftstellers ist unbekannt. Wir besitzen von ihm eine an seinen Lehrer *Palladios* gerichtete Schrift unter dem Titel Περὶ τῶν τῆς Ἰνδιὰς ἐθνῶν καὶ Βραχμάνων, welche in der Handschrift des *Pseudo-Kallisthenes* sich findet und im vierten Jahrhundert nach Chr. G. abgefafst zu sein scheint. [2]) Sie enthält neben einigen Wahrheiten so viele Dichtungen, dafs sie nur mit grofser Vorsicht und nicht ohne strenge Prüfung benutzt werden darf. Es finden sich ausserdem in einzelnen Schriften der Griechischen und Römischen Literatur aus einer spätern Zeit, als diejenige ist, bis zu welcher die Geschichte des Griechisch-Römischen Wissens von Indien, fortgeführt werden soll, Angaben über das Leben der Brahmanen und der Samanäer, welche nicht vernachlässigt werden dürfen, zumal sich später keine Gelegenheit, sie zu benutzen, darbieten wird, und ihre Urheber aus ältern Schriften ihre Kenntnifs von den obenbezeichneten Gegenständen schöpften.

Nach dieser Darlegung der Quellen, welche bei diesem Abschnitte zu gebrauchen sind, gehe ich über zur Zusammenstellung und Erörterung der Angaben des *Alexandros Polyhistor* über die Brahmanen und Samanäer. Er ist der erste klassische Schriftsteller, der die frommen Männer unter den Buddhisten mit dem Namen Σαμαναῖοι benennt, welches die Prâkritform des Sanskritischen *Çramaṇa* ist und bezeugt ihre Verbreitung zu den Baktrern und Persern. [3]) Von den Brahmanen hatte er berichtet, dafs sie nichts Beseeltes essen und keinen Wein oder richtiger kein berauschendes Getränk trinken. Einige von ihnen nahmen jeden Tag ihre Nahrung zu sich; Andere nur jeden dritten Tag. Sie verachteten den Tod und legten durchaus keinen Werth auf das Leben. Die weltlichen Inder verehrten den *Herakles* und den *Pan*. In Beziehung auf diese zwei Namen ist zu bemerken, dafs der Erste in diesem Falle der *Vishṇu*, wie er bei *Megasthenes* bezeichnet wird, nicht aber zugleich, wie bei ihm der *Krishna* ist, der hier als

1) Sieh oben S. 62, wo von seinen Schriften das Nöthige sich mitgetheilt findet.

2) Sieh die Bemerkungen von C. Mueller in seiner Ausg. des *Pseudo-Kallisthenes* in der Einleitung p. XXVI.

3) Sieh oben II, S. 1073, Note 5, wo eine Stelle des *Kyrillos* in der Schrift *Contra Julian.* IV, in der Ausg. von Aubert VII, p. 134 angeführt ist, welche in der Sammlung seiner Bruchstücke fehlt.

der göttliche Hirte *Pan* bezeichnet sein wird.[1] Jene Angabe, dafs einige Brahmanen nur jeden dritten Tag Speise zu sich nahmen, mufs als eine Ungenauigkeit vom Verfasser des Auszuges angesehen werden und sie kann nur wahr sein, wenn sie auf Fasten bezogen wird.

Die von den Indern Σεμνοὶ genannten Männer legten während ihres ganzen Lebens keine Kleidung an. Sie widmeten sich der Wahrheit und waren um die Zukunft ganz unbekümmert. Sie verehrten eine Pyramide, unter welcher nach ihrem Glauben die Gebeine eines Gottes begraben waren. Weder die *Gymnosophisten* oder die Brahmanischen Büfser, noch die *Semnoi* gestatteten sich den Umgang mit Frauen, indem sie dieses für widerrechtlich und der Natur widersprechend hielten. Wegen dieser Enthaltsamkeit betrachteten sie sich als heilig. Die Σεμναὶ genannten Frauen führten ein jungfräuliches Leben. Jene glaubten durch die Beobachtung der himmlischen Erscheinungen und durch Deutung der von ihnen gegebenen Zeichen die zukünftigen Ereignisse voraussagen zu können.

Um diesen Theil der obigen Stelle zu erläutern, mufs zuerst bemerkt werden, dafs mit dem Griechischen Worte Σεμνοὶ das Indische *Arhat* wiedergegeben und hierdurch die höchste Stufe in der Buddhistischen Hierarchie bezeichnet wird, nämlich die eines *Bhixu's* oder eines Anhängers *Çâkjasinha's*, der unter diesen sich durch seine Kenntnisse und seine übernatürlichen Fähigkeiten auszeichnete.[2] Die sich dem geistlichen Stande widmenden Frauen, welche Σεμναὶ genannt werden, müssen daher unter den *Bhixuṇî* denselben Rang eingenommen haben. Es war natürlich, dafs sowohl die *Arhat* vermöge ihrer übernatürlichen Kenntnisse, als die Gymnosophisten, welche ebenfalls kraft ihrer höhern Einsicht in die Ursachen der Erscheinungen, welche sie durch ihre Versenkung in die Selbstbeschauung und ihre Bufsübungen sich erwarben,[3] sich zutrauten, die bevorstehenden Begebenheiten im voraus zu verkündigen. Dafs

---

1) Sieh darüber oben II, S. 1107. In der Ausgabe der Bruchstücke des *Alexandros Polyhistor* in der *C. Mueller'schen Fragm. Hist. Graecc.* III, pag. 330, b, ist in dem Fragm. 95 nur der erste Satz aus *Klemens Strom.* III, p. 358, ed. Potter, abgedruckt; dies ist aber kein Grund, dem Alexandros auch die folgenden Sätze zuzuschreiben.

2) Sieh oben II, S. 451.

3) Sieh oben II, S. 705.

diese letztern es thaten, hatte schon viel früher *Megasthenes* berichtet,[1]) der auch ebenfalls erwähnt hatte, dafs die Gymnosophisten sich des leiblichen Umganges mit ihren Frauen enthielten, obwohl das Gesetz ihnen gestattet, sie in ihre Einsiedeleien mitzunehmen. Eine Abweichung bei den frommen Männern unter den Buddhisten ist ihre Nacktheit; diesen Gebrauch haben die *Çaine* von ihnen angenommen, welche bekanntlich eine den Buddhisten innig verwandte und nur durch die Annahme der Kasten und einige andere Einrichtungen von ihnen abweichende Sekte ist; eine Abtheilung von ihren frommen Männern wird nämlich *Digambara* genannt, welches Wort eigentlich den Raum zur Bekleidung habend bezeichnet, daher auch nackt bedeutet. Eine Erinnerung an die Nacktheit der Buddhistischen *Arhat* hatte die heilige Sprache der Brahmanen aufbewahrt, in welcher *Digambara* auch als eine Benennung der Buddhistischen *Bhiru* überhaupt gilt. Dafs die Buddhisten damals die Reliquien *Buddha's* verehrten, braucht kaum ausdrücklich erinnert zu werden. Die Bezeichnung des *stûpa* durch eine Pyramide ist insofern zulässig, als er durch seine gewölbte Gestalt eine Aehnlichkeit mit einer solchen hat.[2])

Bei der Benutzung der von dem ältern *Philostratos* verfafsten Lebensbeschreibung des *Apollonios* von Tyana dürfen zwei Umstände nicht übersehen werden, um die in ihr erzählten Vorkommnisse richtig zu beurtheilen. Der erste ist der, dafs die von dem treuen Begleiter des Niniviten *Damis* hinterlassenen Aufzeichnungen über die Thaten seines Lehrers Apollonios längere Zeit unbekannt geblieben waren und erst von einem seiner Verwandten der Kaiserin *Julia*, der Gemahlin *Alexanders Severus*, bekannt gemacht und dadurch dem *Philostratos* zugänglich wurden.[3]) Wir besitzen daher keine genügende Bürgschaft für ihre unverfälschte Ueberlieferung. Es trat zweitens Apollonios als Wunderthäter auf und gab sich für einen durch göttliche Antriebe geleiteten Menschen aus.[4])

---

1) Sieh oben S. 706 und S. 705.

2) Auf die Angabe des *Alexandros Polyhistors Fragm.* 146. a. a. O. III, 243, b. dafs der Griechische Philosoph *Pyrrhon* Indien besuchte und dort mit den Gymnosophisten und Magern verkehrt habe, werde ich unten bei der Frage zurückkommen, ob gegenseitige Mittheilungen philosophischer Lehren bei den Indern und Griechen anzunehmen seien oder nicht.

3) Dessen *Vit. Apollon.* I, 3, in der Ausg. von Olearius, p. 5.

4) *Apollonios* hatte a. a. O. in seinem Testamente erklärt, dafs er, von göttlichem Antriebe durchdrungen, der Philosophie sich gewidmet hatte.

Es wäre demnach höchst gewagt, seine Handlungen ohne gehörige Prüfung als wirklich von ihm verrichtete zu betrachten und es konnte nicht ausbleiben, daſs sein Begleiter Damis wenig befähigt war, die von ihm besuchten Länder und Völker der Wahrheit gemäſs zu beschreiben. Um die Unzuverlässigkeit der Nachrichten über Indien darzuthun, welcher Philostratos in seinem Werke über Indien sich schuldig machte, genügt es anzuführen, daſs nach seiner Darstellung noch Könige aus den Geschlechtern des *Taxiles* und des *Poros* in der Indischen Pentapotamie regierten, während dieses Land damals der Herrschaft der *Turushka* - Könige unterworfen war.[1] Philostratos oder richtiger Damis überträgt ferner Griechische Vorstellungen auf Indien; so spricht er z. B. von einer Quelle des *Tantalos* in Indien.[2] Die Fahrlässigkeit des Philostratos giebt sich ebenfalls in dem geographischen Theile seines Werkes kund. Wir treffen nämlich bei ihm über Indien nur geographische Thatsachen an, welche schon aus den Schriften der Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen oder des *Megasthenes* bekannt waren und seine Darstellung der Wanderungen des Apollonios in Indien ist so unbestimmt und allgemein gehalten, daſs es nicht möglich ist, ihm genau zu folgen. Das Buch des Philostratos hat daher für die Geographie Indiens gar keinen Werth und für die politische Geschichte dieses Landes, wo möglich einen noch geringern. Nach diesem Beispiele der Unzuverlässigkeit und der gänzlichen Unbrauchbarkeit der Schrift, von welcher jetzt die Rede ist, habe ich es auch bei einer frühern Gelegenheit für überflüssig gehalten, des Philostratos Mittheilungen über die Lebensweise der Inder zu benutzen, weil sie zum Theile nur Erinnerungen aus der Geschichte Alexanders des Groſsen enthalten, zum Theile gleichgültig sind und Nebensachen betreffen, zum Theile endlich unwahrscheinlich oder ganz unglaublich sind.

Der Bericht des Apollonios und seines treuen Begleiters *Damis* von den Grundsätzen und Gebräuchen der Brahmanen trägt ganz den ebenbezeichneten Charakter der Ungenauigkeit und der willkührlichen Uebertragung Griechischer Ansichten auf die Indische Priesterschaft; dazu kommen noch mystische Deutungen Indischer Gebräuche.[3]

1) *Philostratos Vit. Apollon.* II, 10, p. 70 flg. und sieh oben II, S. 827 flg.

2) Ebend. III, 30, p. 190.

3) *Philostratos Vit. Apoll.* II, 14 flg. p. 104 flg.

Die Inder sollen von mehreren Hellenischen Gottheiten, der *Athene Polias*, dem *Delphischen Apollon*, dem *Dionysos Lymnaios* und dem *Amykleischen Apollon* Bilder errichtet und diese Gottheiten nach Griechischem Ritus verehrt haben.[1]) Diese Inder bewohnten die Mitte Indiens, deren Erhebung als der Nabel eines Gaues dargestellt wird. Sie verehrten das Feuer, welches sie aus den Strahlen der Sonne herunterzogen, und dem sie täglich um die Mittagszeit Hymnen sangen. Es versteht sich von selbst, daſs die Behauptung, die Inder hätten Hellenischen Gottheiten ihre Verehrung dargebracht, eine pure Erfindung des Apollonios ist; auch die Angabe, daſs die Brahmanen, auf welche sie vorzugsweise bezogen werden muſs, an den Mittagen dem Feuer Opfer darbrachten, ist ungenau, weil nach den Gesetzbüchern das Feueropfer täglich des Morgens und des Abends stattfindet.[2]) Apollonios hat allerdings darin Recht, daſs bei dem Opfer an den Gott des Feuers *Agni* und andern Göttern der heiligste aller Hymnen, die *Gâjatrî* und der aus den *Veda* entlehnte *mantra* hergesagt werden. Da aber die Verehrung des Feuers sich nicht auf den Mittelpunkt Indiens beschränkt, sondern überall herrschte, wo der Brahmanische Cultus Eingang gefunden hatte, so leuchtet von selbst die Unrichtigkeit der obigen Nachricht des Philostratos ein. Ein merkwürdiges Beispiel von der Weise, in welcher Apollonios das Leben der Brahmanischen Einsiedler auffaſst, von denen und nicht von den als *grihastha* oder als Familienväter lebenden Brahmanen, die hier behandelte Stelle verstanden werden muſs, liefert seine Darstellung ihrer Grundsätze und die ihr von *Damis* hinzugefügte Erläuterung. In einer Rede an die Aegyptier hatte Apollonios die drei folgenden Sätze aufgestellt: *Die Brahmanen hielten sich auf der Erde und zugleich nicht auf der Erde auf; sie wurden zweitens nicht durch Mauern beschützt; sie besaſsen drittens gar Nichts und doch alle Dinge.*[3]) Der erste dieser Sätze wird dahin erläutert, daſs diese Brahmanen zwar auf der Erde schliefen, sie aber mit den von ihnen geliebten Blumen bestreuten. Damis hatte berichtet, daſs er selbst gesehen, wie sie zwei Ellen über der Erde in der Luft umherwandelten,

1) Ich folge hier der berichtigten Lesart in C. L. Kayser's Ausg. der Schriften der beiden *Philostratos*, 1844, p. 42.

2) *Mân. dh. ç.* III, 94 flg. u. IV, 25, und *Jâgnjav. dh. ç.* I, 23 flg.

3) *Philostratos Vit. Apoll.* III, 1319, p. 166 flg.

was sie nicht thaten, um Erstaunen zu erregen, sondern weil sie, indem sie sich mit der Sonne von der Erde erhoben, sich dem Gott dieses Gestirnes wohlgefällig erzeigen wollten. Das Feuer ferner, obwohl es körperlich sei, zündete weder auf Altären an, noch bewahrten sie es auf Feuerheerden auf, sondern es erschien in der Luft, war umherschwebend, wie von der Sonne und dem Wasser zurückgeworfene Strahlen. An den Gott der Sonne richteten sie täglich Gebete, damit er günstige Jahreszeiten verleihe und damit zur rechten Zeit die Erde Früchte trage und Heil dem ganzen Indien zu Theil werde. In der Nacht verehrten sie die Strahlen der Sonne, damit sie nicht ausbleiben, sondern so verbleiben möchten, wie sie von den Brahmnnen aus der Sonne heruntergezogen waren. Bleiben wir zuerst bei diesem Theile der hier uns vorliegenden Darstellung der Gebräuche der Brahmnnischen Einsiedler und den Lehren stehen, aus welchen sie abgeleitet waren, so ist darin nur dieses wahr, dafs sie auf der Erde schlafen mufsten [1]) und sie auch mit Blumen bestreut haben mögen; auch kann derjenige Theil der obigen Beschreibung gerechtfertigt werden, nach dem die Brahmanischen Einsiedler bei Tage ein Gebet an den Sonnengott richteten, um Heil über das Land herabzuflehen, weil nach den Gesetzbüchern die *Gâjatrî* jeden Tag von den Brahmanen hergesagt werden mufs und ihr Inhalt einigermafsen mit der Angabe des Damis übereinstimmt, indem in ihm der Sonnengott um Schutz und Leitung der Geister angerufen wird. [2]) Dagegen mufs durchaus in Abrede gestellt werden, dafs die Brahmanen glaubten, das Feuer den Strahlen der Sonne entlehnen zu können und dafs ihre Strahlen ausbleiben könnten. Es mufs als eine Lüge des Damis betrachtet werden, wenn er vorgiebt, selbst gesehen zu haben, dafs die Brahmahnen in der Luft umherwandelten.

Der zweite Satz, dafs die Indischen Einsiedler durch keine Mauern beschützt würden, wird auf folgende Art erwiesen. Während sie nämlich in der Luft, in der sie lebten, umherzuwandeln schienen, hielten sie sich, so oft sie wollten, unter dem Himmel auf, bedeckten sich mit Schatten und wurden vom Regen nicht benetzt. Damis wird den Glauben der *Jogin*, die Fähigkeit zu besitzen,

---

1) *Mân. dh. ç.* VI, 26, und *Jâgnjav. dh. ç.* III, 51.

2) *Mân. dh. ç.* IV, 43, und *Jâgnjav.* I, 23 und 24. Die *Gâjatrî* ist herausgegeben von Friedrich Rosen in seinem *Rigvedae Specimen*, p. 12.

überall, wohin sie wollen, sich ungehemmt begeben zu können, benutzt haben, um seinen gläubigen Lesern diese Geschichte aufzutischen. [1])

Wenn in den beiden vorhergehenden Auslegungen der Sätze des Apollonios wenigstens einige wirklich Indische Momente enthalten waren, so geht dieser Charakter der letztern ganz und gar ab. Die Erläuterung des Satzes, dafs die Brahmanen Nichts und alle Dinge besitzen, lautet wie folgt: Die Quellen, welche der Erde entströmen, als *Dionysos* sie erschütterte, flossen auch diesen Indern zu, die sich selbst mit ihnen nähren und andere Menschen mit ihnen nähren und laben.

Diese Proben der ungereimten und willkührlich deutenden Weise der Auffassung des Brahmanischen Wesens von *Apollonios* und seinem von unbeschränktem Glauben an die Weisheit seines Lehrers erfüllten *Damis*, haben zur Genüge dargethan, dafs sie Beide unfähig waren, einen unbefangenen, von Nebenabsichten und vorgefafsten Meinungen freien Bericht über Indische Dinge abzustatten. Diese Unfähigkeit des Apollonios entsprang aus seinem Bestreben, theils Griechische Ansichten und seine eigenen, aus morgenländischen und entstellten Pythagoräischen Elementen zusammengewachsene Philosophie bei den fremden Völkern wiederzufinden [2]) und sich als einen mit wunderbaren Gaben ausgestatteten Mann zu bethätigen. Ich glaube daher nicht nöthig zu haben, ferner die aus einer solchen trüben Quelle fliefsenden Mittheilungen über die Lebensweise und die Lehren der Brahmanen zu berücksichtigen, da aus ihnen kein erspriefslicher Zuwachs zur genauern Bekanntschaft mit Indischen Dingen genommen werden kann. [3])

Einen höchst erfreulichen Gegensatz zu den wenig befriedigenden Nachrichten von Indien, welche Philostratos der Nachwelt aufbewahrt hat, bilden diejenigen, welche *Bardesanes* seinem Verkehre mit *Damadamis*, *Sandanes* und den übrigen an den Kaiser Antoninus Pius gesandten Indischen Botschaftern verdankte, die vor

---

1) Diese Fähigkeit ist eine der acht *siddhi* oder Wunderkräfte, über welche sich meine Note zu *Íçvarakrishṇa's Sânkhja-kârika* in meinen *Gymnosophista*, p. 44. Sie sind auch aufgezählt in meiner *Anthologia Sanskrita* p. 3.

2) In diesem Sinne werden die Inder auch als Freunde des *Pythagoras* dargestellt, VI, 2, p. 226.

3) Zu den unglaublichen Behauptungen des Apollonios gehört auch die, dafs nach VI, 10 flg. auch in Aethiopien *Gymnosophisten* sich finden sollten.

allen andern Berichterstattern mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet waren, um eine genaue Auskunft über die Lehren und das Leben der Brahmanen und Samanäer zu geben. [1])

Nach dem Berichte dieser Gesandten war der Indische Staat in viele Theile getheilt. Unter ihnen gab es ein Geschlecht, welches die Griechen Γυμνοσοφισταί nennen und welches in zwei Abtheilungen zerfiel, in die der *Brahmanen* und in die der *Samanäer*. Die Brahmanen erlangen vermöge ihrer Abstammung nach der Art einer Priesterschaft die Kenntnifs der göttlichen Dinge; die Samanäer bestanden dagegen aus solchen, die sich aus freiem Willen dem geistlichen Stande widmeten. Die Brahmanen leiteten sich von einem Vater und einer Mutter ab, ohne Zweifel von dem den Brahmanen vorzugsweise gehörenden Gotte *Brahmâ* und dessen Frau *Sarasvatî*, der Göttin der Rede und der Beredtsamkeit. Die Brahmanen standen nicht unter der Herrschaft der Könige und lagen keinem Amte ob. Diejenigen unter ihnen, welche sich der Philosophie oder richtiger dem beschaulichen Leben hingaben, wohnten theils in dem Gebirge, theils am Ganges. Die bergbewohnenden Brahmanen nährten sich mit Aepfeln und mit Kräutern gemischten Molken. Die an dem heiligsten aller Indischen Ströme ansäfsigen Brahmanen bereiteten sich zwar ihre Speisen aus Aepfeln, deren es dort sehr viele gab, indem die fruchtbare Indische Erde stets neue Früchte erzeugt; diese Brahmanen afsen jedoch auch Reis, wenn der Vorrath an Aepfeln nicht ausreichte. Irgend eine andere Nahrung oder das Fleisch von Thieren auch nur zu kosten, galt als im höchsten Grade verunreinigend nnd wurde von den Brahmanen als ein dem Mangel an Frömmigkeit ähnliches Vergehen betrachtet. Sie widmeten sich mit der gröfsten Frömmigkeit und Hingebung dem Dienste des Gottes und sagten den gröfsten Theil des Tages nnd der Nacht Hymnen an die Götter und Gebete her. Einzelne von diesen Brahmanen wohnten in Hütten und soweit es anging, ganz allein. Diese Brahmanen lebten zusammen und für sich. Es wurde nicht

1) Dio Hauptstello findet sich in des *Porphyrios De abstinentia ab esu animalium*, IV, 17 und 18, in der Ausg. von de Rhoer, p. 355 flg. Es ist eine Abweichung von dem ältern Sprachgebrauche, den Namen Γυμνοσοφιστής ausschliefslich von den Brahmanischen Einsiedlern und Büfsern zu sagen; sieh oben II, S. 707, Note 3. Erst *Megasthenes* und seine Nachfolger haben sich dieses Wortes bedient.

geduldet, dafs sie sich mit andern Menschen unterhielten, und wenn sich dies einmal ereignete, so zogen die sich eines solchen Vergehens schuldig gemachten Brahmanen in die Einsamkeit zurück und sprachen mehrere Tage gar nicht; auch fasteten sie deshalb öfters. Sowohl die Brahmanen als die Samanäer wurden von den übrigen Indern auf's höchste verehrt, und zwar so sehr, dafs auch die Könige sie aufsuchten und aufforderten, für das Glück ihres Reiches Gebete an die Götter zu richten und ihnen zu rathen, was sie zu thun hätten.

Von dem Leben und dem Tode hegten beide Klassen dieser frommen Männer folgende Ansichten. Sie betrachteten das Leben als eine nothwendige ihnen von der Natur auferlegte Verpflichtung, der zu gehorchen sie gezwungen wären und sie bestrebten sich deshalb, die Seele von dem Körper zu befreien. Es kam vor, dafs, obwohl sie sich scheinbar ganz wohl befanden, ohne irgend eine Veranlassung dazu, sie dem Leben entsagten. Sie theilten Niemanden vorher ihre Absicht mit, und Niemand verhinderte sie, diese auszuführen. Die so Gestorbenen wurden als selig gepriesen, und jeder der Hinterbliebenen theilte seinem verstorbenen Verwandten seine Wünsche mit; so sehr waren sie und die meisten davon überzeugt, dafs das Leben nach dem Tode ein dauerhaftes nnd besseres sein würde, und dafs ein Verkehr unter den Seelen stattfinde. Die Freunde und Verwandten entliefsen die Ihrigen mit demselben Gleichmuthe zum Tode, wie andere Menschen ihre Mitbürger zu einer nicht langen Reise. Die Ueberlebenden priesen ihre gestorbenen Verwandten als selig, weil ihnen das Loos der Unsterblichkeit zu Theil geworden sei, und beklagten sich, dieses Glück noch entbehren zu müssen. Der Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele, wie er damals bei den Griechischen Sophisten gewöhlich war, hatte bei den Indern gar keinen Eingang gefunden.

Die obige Darstellung der Grundsätze und der Ansichten der Brahmanen, deren Herkunft für ihre Richtigkeit Bürgschaft leistet und die leider nur in einer sehr verkürzten Gestalt auf uns gekommen ist, erheischt nur wenige Erläuterungen. Die Brahmanen, von welchen nun hier die Rede ist, entsprechen den zwei letzten *âçrama* oder Stadien, in welchen das Leben der Brahmanen eingetheilt ist, nämlich den der *Vânaprastha* und den der *Sanjâsin.*[1])

1) Sieh hierüber oben I. S. 580 flg.

Den Letztern war das Alleinsein und das Stillschweigen auferlegt und es hindert uns nichts zu glauben, dafs Einsiedler, welche dieses Gelübde brachen, dieses dadurch büfsten, dafs sie mehrere Tage sich ganz des Sprechens enthielten oder auch fasteten. Was ihren Aufenthalt betrifft, so werden sie auch an andern Strömen gewohnt haben, jedoch vorzugsweise an dem heiligsten aller Indischen Flüsse, dem Ganges. Die im Gebirge sich aufhaltenden Einsiedler werden wir uns besonders in Himâlaja zu denken haben und zwar vorzugsweise in dem Gebirgslande in der Nähe der Quelle des Ganges, theils wegen seiner Heiligkeit, theils, weil gerade hier *Ptolemaios* die *Gymnosophisten* als ein besonderes Volk aufführt, womit nur gesagt sein kann, dafs sie in grofser Anzahl dort sich eingefunden hatten.[1]) Unter den Aepfeln, welche den Einsiedlern hauptsächlich als Nahrung dienten, müssen wir die Banane verstehen, weil diese Frucht von den Alten ein Apfel genannt wird; ausserdem bezeugen sie, dafs sie eine Lieblingsspeise der Gymnosophisten war; sie hat daher auch den Namen der *Musa sapientum* erhalten.[2]) Es war endlich den Einsiedlern allerdings nicht durch das Gesetz vorgeschrieben, dem Leben zu entsagen; es beweisen jedoch zwei Thatsachen, dafs sie es oft gethan haben werden. Der durch die Geschichtschreiber Alexanders des Grofsen berühmt gewordene *Kalanos* bestieg in Persien freiwillig den Scheiterhaufen; dasselbe that *Zarmanachegas*, der die Gesandtschaft des Königs *Poros* an den Kaiser Augustus begleitete, in Athen.[3]) Er folgte, obwohl er Buddhist war, dem Beispiele der Brahmanen. Dafs die Inder fest an die Unsterblichkeit glaubten und überzeugt waren, dafs ein Verkehr zwischen den Seelen der Verstorbenen und ihren hinterbliebenen Verwandten obwaltete, bedarf keines Beweises.

Die zweite aus der Schrift des *Bardesanes* geschöpfte Stelle führt uns aus dem zurückgezogenen unthätigen Leben der Einsiedler in das thätige Leben der weltlichen Menschen zurück.[4]) Es fand sich bei den Indern ein See, der noch damals zu Wasserproben diente, indem ein Inder, der eines Verbrechens schuldig ge-

---

1) Sieh oben S. 148.

2) „ „ I, S. 262, Note 1, und III, S. 311, und über die von *Ptolemaios* erwähnten *Gymnosophisten* oben III, S. 148.

3) Sieh oben II, S. 696, und III, S. 60.

4) *Stobaios Ecl. Phys.* 3, in der GAISFORD'schen Ausg. I, p. 155.

glaubt ward, zu ihm hingeführt wurde. Die Angabe, dafs der hier erwähnte Gebrauch zur Zeit des *Bardesanes* noch galt, ist auf eine Nachricht des *Ktesias* zu beziehen, welcher berichtet hatte, dafs der König der Inder sich einer Quelle bediente, um die Schuldigen zum Geständnisse zu bringen.[1]) Einige Brahmanen stellten die Prüfung auf fogende Weise an. Sie befrugen den Schuldigen, ob er der Wasserprobe sich unterwerfen wolle und wenn er sich nicht dazu entschliefsen konnte, so sandten sie ihn fort als einen der Gerechtigkeit Anheimgefallenen, welcher dem Rechte gemäfs bestraft werden sollte. Wenn dagegen der Schuldverdächtige die Wasserprobe annahm, so führten ihn die Brahmanen mit seinen Anklägern in das Wasser hinein; es sollte nämlich durch die Wasserprobe auch entschieden werden, ob die Ankläger nur aus bösem Willen ihre Anklage vorgebracht hätten. Sie wurden zugleich mit dem Angeklagten quer durch den See bis zum jenseitigen Ufer desselben geführt. Das Wasser reichte allen bis zu den Knien. Wenn der Angeklagte sich keiner Schuld bewufst fühlte, so ging er furchtlos in das Wasser hinein, bis es an seine Knie reichte; war er dagegen schuldig, so sank er bis zum Kopfe in das Wasser hinab. Die Brahmanen zogen ihn darnach aus dem Wasser heraus und übergaben ihn denjenigen, welche ihn herbeigeführt hatten, und erkannten für Recht, dafs er strafbar sei; nur stand es ihnen nicht zu, Todesstrafen selbst über ihn auszusprechen. Es galt nämlich als ausgemacht, dafs Niemand es wagen würde, wenn er sich wirklich schuldig fühlte, sich der Wasserprobe zu unterwerfen. Dieses Wasser galt nur als eine Probe der freiwilligen Sünder; über sie zugleich, sowie über unfreiwillige Sünder und den ganzen gerechten Lebenswandel eines Menschen, wurde auf eine andere Weise entschieden. Ueber diesen Theil des Indischen Rechtsverfahrens hatte *Bardesanes* auch geschrieben; es sind jedoch leider nur Ueberreste aus seiner Schrift erhalten. Wie zu erwarten stand, bestätigten die Indischen Gesetzbücher, dafs Proben der Schuld auch durch Wasser angestellt wurden.[2])

Bei dieser Gelegenheit wird eine zwar kurze, jedoch nicht ganz werthlose Nachricht des *Hierokles* eingeschaltet, dessen Zeitalter nicht genauer bestimmt werden kann, als dafs er nach *Strabon*, aber

1) Sich oben II, S. 649, wo diese Angabe erläutert ist.

2) *Mân. dh. ç.* VIII, 114, und *Jâgnjav.* II, 95, und *Çabda-kalpadruma* u. d. W. *parixâ.*

vor *Stephanos von Byzanz* schrieb, also vor dem Anfange des siebenten Jahrhunderts nach Chr. Geb. [1]) Die Brahmanen bildeten nach ihm eine besondere Kaste des Indischen Volkes und wurden auch Βράχμαι genannt; bekanntlich ist *Brahman* neben *Brâhmaṇa* im Sanskrit ihre Benennung. Sie befleifsigten sich der Philosophie und waren von den Göttern sehr geliebt, besonders aber von dem Sonnengotte. Sie enthielten sich durchaus des Fleisches und brachten den gröfsten Theil ihres Lebens unter freiem Himmel zu. Ihre Bekleidung war eigenthümlich. Sie bestand nämlich aus Leinewand, welche aus Steinen verfertigt wurde, indem diese Brahmanen einige weiche und häutige Fasern von Steinen woben und daraus Kleider verfertigten, welche unverbrennbar waren und durch Wasser nicht gereinigt wurden, indem sie, wenn schmutzig und fleckig geworden, in die Flamme geworfen wurden, aus der man sie dann rein und glänzend herauszog. Um diese Stelle richtig zu beurtheilen, darf nicht übersehen werden, dafs das Werk des *Stephanos* in einem höchst dürftigen Auszuge vorliegt und es daher erlaubt ist, den Auszug zu ergänzen. Stephanos oder wenigstens Hierokles wird gesagt haben, dafs zu der Kaste der Brahmanen auch Einsiedler oder Büfser gehörten, welche den gröfsten Theil ihres Lebens unter freiem Himmel verweilten, ihren verschiedenen Kasteiungen obliegend. Eine Secte von Büfsern wird vorzugsweise den Gott der Sonne verehrt haben; für diese Voraussetzung läfst sich geltend machen, dafs die besondere Verehrung dieses Gottes von dem ersten Jahrhunderte vor Chr. Geb. bis zum siebenten nach derselben im westlichen Indien sich verfolgen läfst. [2]) Was ihre Bekleidung anbelangt, so bestand dieselbe wohl gewifs aus *Asbes*, weil die Alten aus den Fasern dieses Gesteins unverbrennbare Zeuge zu bereiten verstanden und diesen Stoffen den Namen *linum* beilegten. [3]) Es steht demnach nichts der Annahme im Wege, dafs, wie Hierokles berichtet hatte, die Indischen Büfser solche Kleider trugen, obwohl gewifs nicht alle, weil ihre gewöhnlichen Trachten aus Häuten von Gazellen oder aus Baumrinde *(valkala)* bestand, wie *Megasthenes* in Erfahrung gebracht hatte [4])

---

1) *C. Mueller's Fragm. Histor. Graecc.* IV, p. 429 und p. 430. Die hier angezogene Stelle findet sich bei *Stephanos* u. d. W. Βραχμᾶνες.

2) Sieh oben II, S. 779.

3) z. B. *Ovidius Metam.* III, 219.

4) Sieh oben II, S. 706.

Nach dieser Unterbrechung kehre ich zum Berichte des *Bardesanes* von den *Samanäern* zurück.[1]) Sie gehörten, wie schon oben erwähnt, nicht durch die Geburt ihrem Stande, sondern jeder Inder, der sich dem geistlichen Stande widmen wollte, wurde von den Samanäern zugelassen. Wenn ein Inder in ihren Orden aufgenommen zu werden wünschte, so wandte er sich an den Vorsteher einer Stadt oder eines Dorfes und, nachdem er seinem ganzen Gute und seiner ganzen Habe entsagt, sowie die überflüfsigen Haare seines Körpers abgeschnitten hatte, erhielt er ein langes Oberkleid und um seine Gattin und seine Kinder, wenn er deren besitzen sollte, sich gar nicht kümmernd, ja gleichsam allen Besitz von sich weisend, zog er sich zu den Samanäern zurück. Dem Könige überliefs er die Sorge für seine Kinder, seinen Verwandten die für seine Frau. Die Lebensweise der Samanäer ist folgende. Sie wohnten in den Städten in Gebäuden, welche die Könige hatten erbauen lassen, und welche sich in der Nähe der Tempel befanden. Den ganzen Tag unterhielten sie sich mit Gesprächen über göttliche Dinge. In den Gebäuden waren Hausmeister angestellt, denen die Fürsten eine gewisse Summe zur Herbeischaffung der Lebensmittel bewilligten. Ihre Nahrung bestand in Reis, Brod, Aepfeln und Gemüse. Wenn die Samanäer in das Wohnzimmer oder richtiger in die Speisehalle eintraten, so wurde ein Zeichen mit einer Glocke gegeben, wornach sie ihre Gebete hersagten. Nach der Wiederholung dieses Zeichens brachte der Hausmeister einem jeden Insafsen des Klosters (denn das es solche waren, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden,) eine besondere Schüssel, indem zwei nicht aus einer und derselben afsen. Die Schüsseln enthielten gewöhnlich Reis; wenn einer der Klosterbrüder eine Abwechselung wünschte, so wurde ihm Gemüse oder ein Gericht von den verschiedenen Arten von Aepfeln vorgesetzt; die Mönche afsen sehr schnell.

Diese Beschreibung des Lebens der Samanäer in ihren Klöstern erfordert nur wenige Erläuterungen. Bei dem Eifer für ihre Religion, von welchem die Indischen Könige beseelt waren und von dem die Singhalesischen Fürsten so zahlreiche Beweise gegeben haben, war es natürlich, dafs die Indischen Monarchen des Festlandes, auf welche die obige Stelle bezogen werden mufs, für die

---

1) *Porphyrios De abstinentia ab esu anim.* IV, 17, p. 356 flg. in der Ausgabe von de Rhoer.

Mönche *vihâra* oder Klöster und Tempel erbauen liefsen und den sie bewohnenden frommen Männern die Mittel verschafften, welche zur Erhaltung ihres Lebens erforderlich waren und durch welche sie in den Stand gesetzt wurden, dem Studium der heiligen Schriften und der auf sie begründeten Religions- und Sittenlehre sich ganz hinzugeben, ohne durch weltliche Rücksichten gestört zu werden. Da sie in den Klöstern für ihre Frauen und Kinder selbst nicht sorgen konnten, nachdem sie ihrem Besitze entsagt hatten, so wurden andere Bestimmungen nöthig, als sie bei dem Tode eines Ehemannes galten. Für die Frauen trat noch bei den Buddhisten das Brahmanische Gesetz insofern ein, dafs sie zwar bei den Söhnen zurückgelassen werden konnten, aber nicht den Verwandten anvertraut wurden. Für die hülflosgelassenen Kinder trugen im vorkommenden Falle die buddhistisch gesinnten Fürsten Fürsorge.

Ueber die Ordination der Novizen und über die Disciplin in den Klöstern besitzen die Buddhisten genaue Vorschriften, in welchen alle bei der Ordination vorzunehmenden Handlungen und alle für das tägliche Leben geltenden Regeln in allen Einzelnheiten genau bestimmt sind.[1]) Der Hergang bei der Ordination ist im Wesentlichen der folgende, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dafs bei den hier angezogenen Schriften nur von unverheiratheten Novizen die Rede ist.

Nachdem der Novize von einem geeigneten Lehrer unterrichtet worden, wird er vor den *sangha* oder die Versammlung geführt und von ihm geprüft, ob er nicht durch körperliche Gebrechen oder seine persönlichen Verhältnisse unfähig sei, in das Kloster aufgenommen zu werden. Besteht er diese Prüfungen zur Zufriedenheit der Versammlung, so mufs er geloben, die klösterlichen Satzungen strenge zu befolgen. In diesen ist zwar nicht enthalten,

---

1) *Kammavâkjam. Liber de officiis sacerdotum Buddhicorum. Palice et Latine primus edidit atque adnotationes adiecit* Friedericus Spiegel. 1841. Von der Ordination der Singhalesischen Priester wird gehandelt in *R.* Spence Hardy's *The Eastern Monachism*, p. 17 flg. *The Ceremony of the Ordination of a Burmese priest of Buddha with Notes communicated by* Charles Knox, etc. in *Trans. of the R. A. S.* III, p. 27 flg. *The Catechism of the Shamans and Laws and Regulation of the Pristhood of Buddha*, in *China. By* Charles Fried. Neumann. Die wichtigste Schrift über die Disciplin der *Patimokkha*, im Sanskrit *Prâtimoxa* genannt, (sieh oben II, S. 432) ist noch nicht bekannt gemacht.

dafs der Klosterbruder seinem Besitze zu entsagen habe; es folgt jedoch aus der Bestimmung, dafs er von Almosen leben müsse; der Almosentopf ist ihm ein unentbehrliches Geräth. Die eigenthümliche Tracht der Buddhistischen Geistlichen hiefs *kivara* und bestand aus drei Theilen, einem *sanghâ* genannten doppelten, einem untern und einem obern Kleide. [1]) Das letztere Kleid mufs das von *Bardesanes* erwähnte lange Oberkleid sein. Die Buddhistischen Priester dürfen keine Bärte tragen und müssen die Kopfhaare abschneiden. Hieraus erklärt sich die Angabe, dafs den Samanäern die überflüssigen Haare abgeschnitten wurden. Ihre gewöhnlichste Nahrung in Indien war Reis, wie es in der hier behandelten Stelle des Bardesanes berichtet wird; unter dem Ausdrucke „Gerichte aus Aepfeln" verstehen wir am füglichsten andere Früchte, wie Mango u. dergl. Der Gebrauch der Glocke in den Buddhistischen Klöstern läfst sich in eine frühere Zeit des Bestehens des Buddhismus zurückversetzen. In einer spätern Zeit hatten die Glocken bei den Buddhisten eine grofse Bedeutung erlangt. Der um die Verbreitung der Lehre *Çâkjamuni's* in China hochverdiente *Buddhaçuddhi*, der im Anfange des vierten Jahrhunderts lebte, soll seiner Gabe, aus dem Schalle der Glocken zukünftige Ereignisse vorauszusagen, seinen grofsen Einflufs verdankt haben. [2])

Die Mittheilungen der spätern klassischen Schriftsteller beschränken sich meistens auf die Verbreitung des Buddhismus nach dem in Indien im W. liegenden Baktrien. *Klemens* von Alexandria hat im Anfange des dritten Jahrhunderts in Erfahrung gebracht, dafs die Samanäer lange in Baktrien die Philosophie betrieben hatten. [3]) Auf diese Nachricht fufsend, dürfen wir annehmen, dafs, wenn *Eusebios* im Anfange des vierten Jahrhunderts behauptet hatte, dafs viele Tausende von Brahmanen in diesem Lande sich aufhielten, er nur Samanäer gemeint haben kann. Von dem Gründer der Buddhistischen Religion war dem *Hieronymus*, welcher in den zwei ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts die meisten seiner zahlreichen Schriften verfafste, die Kunde zugekommen,

---

1) Die Nachweisungen hierüber von Spiegel a. a. O. p. 27. Aus dem *Mâlatimâdhava*, p. 7 meiner Ausg. erhellt, dafs auch die Buddhistischen Frauen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, das *kivara* trugen.

2) Sieh oben II, S. 1082.

3) Sieh oben II, S. 1075, wo in Note 2 und 3 die betreffenden Stellen angeführt sind.

dafs er aus der Seite einer Jungfrau geboren worden sei. [1]) Diese Darstellung der Geburt *Çâkjasinha's* stimmt mit der Buddhistischen Ueberlieferung in der That genau überein. Nach ihr verweilte nämlich Buddha in dem Himmel der *Tushita* oder solcher Wesen, welche bestimmt sind, dereinst auf der Erde als Buddhisten geboren zu werden und in ihm verweilen müssen, bis ihre Zeit gekommen sein wird. Als diese für Buddha gekommen war, stieg er in den Leib seiner Mutter *Mâjâ* nieder und wurde aus ihrer rechten Seite geboren. [2])

Es bleibt nur noch übrig, ehe ich diesen Bericht über die Nachrichten der klassischen Schriftsteller aus der Alexandrinischen Periode von dem Leben und den Lehren der Brahmanen und der Buddhisten schliefsen kann, zu untersuchen, ob in der Lebensgeschichte Alexander's des Grofsen, welche mit Unrecht seinem Kampfgefährten *Kallisthenes* beigelegt wird, brauchbare Nachrichten der oben bezeichneten Art vorliegen, dabei wird am passendsten von der Prüfung der Quellen ausgegangen, aus welchen der unbekannte Verfasser derselben seinen Bericht von dem Vaterlande, der Lebensweise und den Gebräuchen der Brahmanen geschöpft hat. [3]) Er hatte Indien nicht selbst besucht, sondern be-

---

1) Dessen Schrift *advers. Jovian.* I, in der Ausg. von J. MARTINAY IV, p. 186, b: *Apud Gymnosophistas Indiae quasi per manus auctoritas hujus opinionis traditur, quod* BUDDAM, *principem dogmatis eorum e latere suo virgo generavit.* Die Meinung, welche Hieronymus hier geltend macht, ist die, dafs auch die Barbarischen Völker ihren Göttern übernatürliche Geburten zuschrieben. Als Beispiel wird angeführt, dafs die Griechen sich eingebildet hätten, *Minerva* sei aus dem Kopfe und *Bacchus* aus den Lenden *Juppiters* geboren. Hieronymus gebraucht hier nach dem Vorgange des *Porphyrios* oder vielmehr des *Bardesanes* (sieh oben S. 60,) Gymnosophista auch für die frommen Männer und die Geistlichen unter den Buddhisten. Seine Stelle findet sich wieder bei dem um die Mitte des neunten Jahrhunderts schriftstellernden *Ratramnus*, in dessen *De nativitate Christi*, III, mit ihm eigenthümlichen Zusätzen: *An certis Bragmanorum sequemur opinionem, ut quemadmodum illi sectae suae auctorem* BUDDAM *per virginis latus narrant exortum, ita nos Christum fuisse praedicemus?* Der Unwissenheit dieses Mönches ist es beizumessen, dafs er die Buddhisten als eine Abtheilung der Brahmanen darstellt.

2) *Ph. Ed. Foucaux Rgya Tch'er Rol Pa ou Developement des jeux, contenant l'histoire du Bouddha, Çâkya-Mouni etc.* II, p. 32 flg., besonders p. 87, und *Burnouf's Introd. à l'histoire du B.* I; I, p. 606.

3) *Pseudo-Callisthenes. Primus edidit* CAROLUS MUELLER, II, p. 102 flg. und über das Zeitalter oben II, S. 734.

richtete nur nach Hörensagen oder nach den Werken anderer Schriftsteller. Von ihm hatte einer seiner Brüder *Moses*, der Bischof der Adulener oder der Aduliter war, aus Wißbegierde die Indischen Brahmanen aufgesucht und später ganz *Serike* durchwandert.[1]) Hier fand er eine steinerne Säule Alexander's des Großen mit der Inschrift *„Ich Alexander bin bis hieher gelangt!"* Er reiste von da nach *Ariana* oder dem östlichen Iran, wo er wegen der unerträglichen Hitze und weil das aus den Quellen in Gefäße geschöpfte Wasser sogleich siedete, genöthigt ward, nach Europa zurückzukehren. Er behauptete zwar einige neue Dinge von Indien, jedoch die Brahmanen selbst nicht gesehen zu haben. Er hatte dagegen einige Nachrichten von einem Gelehrten aus dem Aegyptischen Theben erkundet, der, keine Neigung zu weltlichen Beschäftigungen besitzend, beschlossen hatte, Indien zu bereisen. Er schiffte sich mit einem Priester ein, mit dem er zuerst *Adule*, dann die *Axumis* besuchte. Hier fand er einen Indischen Häuptling vor. Nachdem er daselbst einige Zeit verweilt hatte, segelte er nach *Taprobane*. Hier fand sich ein Volk der *Makrobioi*, der Langlebenden, indem wegen des glücklichen Klimas der Insel ein Alter von hundert Jahren dort ein mäßiges gewesen sein soll. Da ein so langes Lebensalter der Singhalesen von keinem andern Schriftsteller bezeugt wird, so muß diese Angabe des Thebanischen Gelehrten als eine Dichtung verworfen werden. Die Insel wurde von vier Satrapen oder Königen beherrscht, von denen einer der vornehmste war und dessen Befehlen die drei andern gehorchten.[2]) Eine solche Verfassung des Singhalesischen Staates wird uns von den einheimischen Schriftstellern zwar nicht bezeugt, es ist jedoch möglich, daß eine solche zu der Zeit dort bestand, als der Thebanische Gelehrte die Insel besuchte. Rings um Taprobane herum lagen Tausende von Inseln und die *Maniolai* genannten, wo die mit eisernen Klammern versehenen Schiffe von den sich dort findenden Magneten angezogen und in ihrem Laufe aufgehalten wurden. Die ersten sind ohne Zweifel die Malediven, die letzten die Andaman-Inseln im Bengalischen Meerbusen, von dem schon Ptolemaios Aehnliches gemeldet hatte. Es ist daher möglich, daß der Gelehrte

1) Ueber dieses Land sieh oben II, S. 535.

2) Dieses ist die bessere von C. Mueller in seiner Ausg. III, 17, p. 102, b, aufgenommene Lesart; nach der frühern wären die Könige des ganzen Indiens Satrapen der Beherrscher von Taprobane gewesen. S. sonst oben S. 169.

aus Theben diese Nachricht auf Ceylon erkundet hatte. Er hatte dagegen dort von dem Indischen Lande am Ganges ganz unglaubliche Dinge berichtet, z. B., dafs der Uebergang über den Flufs durch ein dort hausendes, *Odontotyrannos* genanntes Wunderthier und durch ein im Flusse lebendes ungeheuer grofses Thier erschwert ward, durch welches sogar Elephanten verschlungen werden könnten.

Aus dieser Darlegung der Beschaffenheit der Quellen, welche der Verfasser der in Rede stehenden Schrift benutzte, geht unwiderleglich hervor, dafs der Bischof von Adule nach seinem eigenen Eingeständnisse nicht befähigt war, einen irgend brauchbaren Bericht abzufassen. Es kommt noch hinzu, dafs er sich einer Unwahrheit schuldig gemacht hatte, indem er vorgiebt, eine Säule Alexander's des Grofsen in Serike selbst gesehen zu haben.. Es ist ebenfalls dargethan worden, dafs der Thebanische Gelehrte einige unglaubliche Nachrichten von Taprobane mitgetheilt hatte; nur auf einige von ihnen wird es der Mühe verlohnen, später zurückzukommen, sowie auf seinen Bericht von den am Ganges lebenden Brahmanen, obwohl ihnen auch fabelhafte Umstände beigemischt sind. Aufser den mündlichen Mittheilungen dieser zwei Männer und aus eigner Anschauung geschöpften Nachrichten von Indien hat der Verfasser der kleinern Schrift, um die es sich hier handelt, auch mehrere der Geschichtschreiber Alexander's des Grofsen zu Rathe gezogen, allein was er aus ihnen entlehnt zu haben vorgiebt, ist höchst wahrscheinlich sein eigenes Machwerk. Es sind nämlich zwei Briefe, einer des aus der Geschichte Alexanders des Grofsen bekannten Indischen Büfsers *Dandamis* und der Brahmanen an den Makedonischen König, ein zweiter der Brahmanen und der Inder an denselben.[1]) In dem zweiten Schreiben wird *Kalanos* als Lügner nnd Verfolger der wahren Lehren der Brahmanen geschmäht, weil er seinen Bufsübungen entsagte und dem Makedonischen Monarchen sich anschlofs, bei dem er blieb und in Persien den Scheiterhaufen freiwillig bestieg, *Dandamis* dagegen, welcher, von Alexander durch *Onesikritos* aufgefordert, zu ihm zu kommen, es zu thun verweigert hatte, wird als der Lehrer der Brahmanen und der wahre Vertreter ihrer Grundsätze gepriesen. Auch nach der Erzählung in der vorlie-

1) Sieh die Ausgabe von C. Mueller p. 108 flg. und über die zwei im Texte genannten Büfser oben II, S. 705 flg. Ein ebenso werthloser Brief der Gymnosophisten an Alexander findet sich ebendaselbst p. 99 b.

genden Schrift verweigerte Dandamis, der von Alexander ihm durch Onesikritos zugekommenen Aufforderung, ihn zu besuchen, zu willfahren, wonach der König, über die ihm von seinem Boten mitgetheilte weise und entschlossene Rede des Dandamis erfreut, beschlofs, diesen aufzusuchen. In dem zwischen beiden stattgefundenen Zwiegespräche wirft Dandamis dem Monarchen seine Grausamkeit und seine Ländergier vor und droht ihm mit der Strafe des gerechten Gottes, wenn er nicht davon ablasse. Alexander, durch diese Predigt belehrt, läfst dem Indischen Büfser reiche Geschenke an Gold anbieten, welche Dandamis mit der Bemerkung zurückwies, dafs ihm Gott Alles verleihe, dessen er zum Unterhalte seines Lebens bedürfe, und zwar umsonst und seine Gaben nicht für Gold verkaufend. Diese Ermahnungen des Indischen Büfsers schliefsen mit der Mahnung an ihn, dafs, wenn er nicht nackt in der Einsamkeit mit ihnen wohnen und alle seine Würde niederlegen würde, die Brahmanen ihn nicht zulassen würden; thäte er es aber, so würde die Vorsehung Gefallen an den Worten des Redners haben.

Diese Proben werden hinreichen, um die kleine Schrift, von der jetzt die Rede ist, als das Erzeugnifs eines unwissenden Schriftstellers zu charakterisiren, der die Geschichte Alexander's des Grofsen benutzt hat, um den Brahmanen Lehren in den Mund zu legen, welche eine deutliche Annäherung an christliche verrathen. Was er den Dandamis vortragen läfst, sind Gemeinplätze, die uns nicht im entferntesten über die wahren Ansichten der Indischen Priester belehren können. Es würde demnach Zeitverlust sein, mit den in diesem Machwerke enthaltenen Angaben über die Brahmanen und ihre Lehren sich weiter zu beschäftigen; nur in Beziehung auf eine Mittheilung des Thebanischen Gelehrten möge solches gestattet sein, weil in ihr neben erdichteten Umständen meistens Nachrichten sich finden, welche auf Indische Quellen zurückgeführt werden können.

Nach dieser Mittheilung entsagten die Brahmanen nicht freiwillig der Beschäftigung mit weltlichen Dingen, sondern weil es ihre nach den Beschlüssen Gottes ihnen auferlegte Bestimmung war. Sie hielten sich in den dem Ganges benachbarten Gegenden auf und waren nackt. Es fanden sich dort keine vierfüfsigen Thiere; sie bauten nicht das Land, besafsen kein Eisen, noch ein Geräth irgend einer Art. [1]) Die dortigen Gegenden waren durch die

1) *Pseudo-Kallisthenes*, III, IX, und 10 a. a. O. p. 104, b flg.

milde Temperatur der Luft für ihre Gesundheit sehr ersprießlich. Sie verehrten stets Gott, von dessen Wesen sie eine wahre und klare Kenntniß zu besitzen behaupteten. Sie verrichteten gemeinschaftlich ihre Gebete und richteten ihre Gesichter nicht sowohl gegen die östliche Himmelsgegend, wo die Sonne aufgeht, sondern zum Himmel empor. Sie aßen Blätter von Bäumen und im Walde wachsende Gemüse; die dortige Gegend besaß nämlich Ueberfluß an Pflanzen, nämlich an denjenigen, welche *inula* von den Griechen und Persern genannt wurden; es ist eine Art von *Akant.*[1]) Ferner wuchsen dort außer den *Akanthos*, wahrscheinlich die Stechpalme, welche im östlichen Indien und in Butan sich findet, Bäume, deren Früchte die dortigen Brahmanen genoßen und über welche der Thebanische Gelehrte im Unklaren war. Man wird nicht irren, wenn man darunter die *Musa sapientum* versteht, welche eine bei den Brahmanischen Einsiedlern sehr beliebte Nahrung war.[2]) Die Brahmanen, von welchen jetzt die Rede ist, verweilten am Ufer des Ganges, ihre Frauen dagegen im Binnenlande, wo sie im Juli und August von ihren Männern aufgesucht wurden. Diese zwei Monate sind kühler als die vorhergehenden, obwohl der hier angegebene Grund, daß dann die Sonne sich nach Griechenland wende und ihre Kraft nach dem Norden ausbreite, selbstverständlich unrichtig ist. Die wahre Ursache dieser Aenderung der Temperatur ist bekanntlich die vorhergehende und andauernde Regenzeit. Wegen der Kühle betrachteten diese Brahmanen diese zwei Monate als die geeignete Zeit, des Umgangs mit ihren Frauen zu pflegen. Nachdem sie vierzig Tage bei denselben verweilt hatten, kehrten sie nach ihren Einsiedeleien zurück. Gebar nachher eine der Frauen einen oder zwei Söhne, so enthielt sich ihr Gatte während seines ganzen Lebens des Umganges mit seiner Gattin, und sein Sohn ward statt seiner mit der Führung der Angelegenheiten der Familie beauftragt. Blieb dagegen eine Frau während fünf Jahre unfruchtbar, so trennte sich ihr Mann ganz und gar von ihr. Als Gründe dieses Verhaltens der Brahmanen werden angegeben: erstens die Besorgniß, daß ihr Geschlecht sich zu sehr verbreiten möchte; zweitens die Schwierigkeit des Ueberganges über den

1) Ἄκανθος bedeutet Dorn und Distel. In *Virgil. Georg.* II, 119 wird der Aegyptische Baum *Ilex aquifolium* genannt, und es wird daher wohl die Stechpalme zu verstehen sein.

2) Sich oben S. 311.

Flufs und drittens die Pflicht der Enthaltsamkeit. Ueber die Schwierigkeit des Ueberganges über den Ganges erfahren wir Folgendes. Es hauste nämlich im Flufse ein Wunderthier, Namens *Odontotyrannos*, welches das Gesicht eines Elephanten besafs, aber gröfser als dieses Thier und sehr grausam war. Es war so grofs und schwer, dafs kaum drei Hundert diese todte Bestie aus dem Flufse herauszuziehen vermochten.[1]) Von ihm wurde die angränzende Gegend heimgesucht. Ein anderes dort hausendes Thier konnte einen ganzen Elephanten verschlingen. Nach dem Vorgeben der Brahmanen zeigte sich dieses Thier nicht zu der Zeit, wenn sie über den Flufs setzten und zwar durch eine göttliche Bestimmung. Der Thebanische Gelehrte hatte ferner berichtet, dafs es dort ausserordentlich grofse Schlangen gebe; sie hatten eine Länge von siebenzig Fufs und der Verfasser der Schrift, die hier benutzt wird, hatte eine Haut selbst gesehen, die nach der richtigen Lesart nur zwei, nicht vierzig Fufs breit war. Die dortigen Ameisen waren so grofs wie eine Hand und von den Scorpionen wurde erzählt, dafs sie eine Länge von vier Ellen hatten. Wegen dieser wilden Thiere war die dortige Gegend sehr unheimlich; zum Glücke für die Bewohner derselben zeigten sich diese Thiere nur in den von Menschen nicht bewohnten Orten.

Dieser Bericht bietet eine zwiefache Seite dar, indem er Nachrichten von den in der Umgegend des Ganges lebenden Thieren und der Lebensweise der Brahmanen enthält. Von den wirklichen Thieren ist zu bemerken, dafs ihre Gröfse übertrieben ist; der *Boa constrictor*, welche Gattung von Schlangen gemeint sein mufs, erreicht höchstens die Länge von vierzig Fufs. Die Wunderthiere waren ohne Zweifel Dichtungen der dort lebenden Brahmanen. Das gröfste hatte ohne Zweifel einen Indischen Namen, welcher nach der Griechischen Uebersetzung im Sanskrit *Danteçvara*, d. h. Zahnherr gelautet und einen *Raxasa*, oder bösen Geist bezeichnet haben wird. Ein anderer heifst *Dantaçûka*, d. h. ein solcher, der Zähne wie Borsten hat.[2])

Was zweitens die Lebensweise der Brahmanischen Einsiedler betrifft, so ist es bekannt, dafs sie nur von Erzeugnissen der Pflanzenwelt lebten; die einzige Angabe, welche Zweifel erregt, ist

1) *Pseudo-Kallisthenes* 10, 1—7, p. 105 a. a. O.

2) Wilson u. d. W.

die, dafs sie auch Blätter von Bäumen gegessen haben sollen. Zu der Meinung, dafs die Brahmanischen Einsiedler unbekleidet waren, hat die Griechische Benennung derselben *Gymnosophista*, nackter Sophist oder Philosoph, den Thebanischen Gelehrten verleitet; sie kleideten sich nämlich in Häute von Gazellen oder in *valkala*, d.h. Rinden von Bäumen.[1]) Am meisten Beachtung verdienen die Mittheilungen des Gelehrten aus Theben über das Verhalten der Brahmanen gegen ihre Frauen. Nicht nur ihnen, sondern allen andern nach dem Gesetze lebenden Indern liegt es ob, einen Sohn zu erzeugen, der nach dem Tode seines Vaters die Todtenopfer für die Vorfahren verrichten soll. Wird dieses unterlassen, so erlöscht sich zu frühe das Tugendverdienst der Vorfahren und diese müssen früher wiedergeboren werden, als es sonst der Fall sein würde. Ueber die unfruchtbaren Frauen enthalten die Gesetzbücher folgende Bestimmungen. Eine unfruchtbare Frau soll nach dem achten Jahre durch eine andere ersetzt werden; gebärt sie nur todte Kinder, nach dem zehnten; wenn sie nur Töchter zur Welt bringt, nach dem eilften Jahre; wenn sie gegen ihren Gatten sich unfreundlicher Reden bedient, soll sie sogleich durch eine andere ersetzt werden;[2]) so auch eine verschwenderische oder mit andern ähnlichen Fehlern behaftete. Hat ein Mann keinen Sohn mit einer Frau selbst erzeugt, oder hinterläfst er eine kinderlose Wittwe, so wird ein Bruder des Mannes oder ein Schwager der Frau, oder auch ein durch die Theilnahme an den Todtenopfern mit dem Manne Naheverwandter mit der Erzeugung eines Sohnes beauftragt. Ein solcher Sohn wird ein *xetraga*, d. h. ein auf dem Acker des Mannes von einem andern Manne erzeugter Sohn geheissen. Ein zweiter Sohn darf nicht auf diese Weise erzeugt werden. Nach dem jüngern Gesetzbuche kann ein solcher Stellvertreter nur auf das Geheifs des *guru's* oder Lehrers eintreten. Es mufs dahingestellt bleiben, ob diese Art von Stellvertretung von den am Ganges lebenden Einsiedlern nicht gebräuchlich oder ob dem Griechischen Berichterstatter von ihnen keine Nachricht darüber zugekommen war. Diese Einsiedler hatten die gesetzlichen Bestimmungen verschärft, weil bei ihnen eine unfruchtbare Frau schon nach dem fünften Jahre verstofsen wurde. Eine andere von ihnen beobachtete

1) Sieh oben II, S. 706.

2) *Mân. dh. ç.* IX, 81 und 54, 60, 67, 169, und dann *Jâgnav. dh. ç.* I, 61 und 73.

Abweichung von den Gesetzen erregt dagegen Bedenken. Nach ihr dürfen die Brahmanen erst dann in den Wald wandern, um sich dem Einsiedlerleben zu widmen, wenn sie schon Söhne erzeugt haben; ihre Gattinnen können sie bei ihren Söhnen zurücklassen oder mit in den Wald nehmen.[1]) Nach dem vorliegenden Berichte müfsten die Brahmanen ihre Häuser verlassen haben, ehe sie Söhne erzeugt hätten und ihre zurückgelassenen Gattinnen nicht ihren erwachsenen und verheiratheten Söhnen anvertrauen, wie ihnen von dem Gesetze vorgeschrieben wird. Gegen die Wahrheit der vorliegenden Angabe sprechen zwei Umstände. Erstens, dafs die Brahmanen sich nicht leicht Abweichungen von dem heiligen Gesetze erlauben; zweitens, dafs sie ihren Frauen keine selbstständige Stellung einräumen. So lange sie Mädchen bleiben, soll der Vater sie schützen; während der Ehe ihre Männer; nach dem Tode ihres Gatten und ihrer Eltern ihre Söhne, oder, wenn solche fehlen, ihre Verwandten.[2]) Für die Richtigkeit des Berichtes läfst sich anführen, dafs der Thebanische Gelehrte denselben nicht aus der Luft gegriffen haben kann und dafs er in andern Punkten Wahres überliefert hat. Auch bieten die Gesetzbücher einen Ausweg, weil sie zu der Annahme berechtigen, dafs die Einsiedler, mit denen wir uns hier beschäftigen, ihre Gattinnen während ihrer Abwesenheit ihren Verwandten zur Obhut anvertrauten. Auf diese Weise konnten sie ihren Wunsch, sich dem beschaulichen Leben im Walde zu widmen, mit ihren ehelichen Pflichten und ihren Verpflichtungen gegen ihre Vorfahren vereinigen. Von den vier von dem Griechischen Berichterstatter angeführten Gründen können nur der erste und der letzte als in Wahrheit begründet zugelassen werden; der zweite, dafs nur während der Monate Julius und August die Ueberschreitung des Ganges mit keinen Schwierigkeiten verbunden war, weil dann die gefährlichen Wunderthiere sich nicht diesem Unternehmen entgegenstellten, mufs dagegen als eine Dichtung verworfen werden. Die wahre Ursache wird gewifs diese sein, dafs während der zwei Monate nach dem Anfange der Regenzeit um die Sonnenwende alle Inder, die es können, von ihrer Abwesenheit aus der Fremde nach ihrer Heimath zurückkehren, um die Beschwerden der Regenzeit zu vermeiden.[3])

1) *Mân. dh. ç.* VI, 1 flg. und *Jâgnav. dh. ç.* III, 45.

2) *Mân. dh. ç.* V, 148, und IX, 5, und *Jâgnav.* I, 55.

3) Ebenso werthlos ist der Briefwechsel zwischen Alexander dem Grofsen und dem

Die späteste belangreiche Nachricht von dem Leben der Brahmanen findet sich in der von *Damaskios* verfaſsten Lebensbeschreibung des *Isidoros.*[1]) Nach dem Hause des *Severus*, der in Rom geboren und 470 Consul gewesen war, aber später sich in Alexandria niedergelassen hatte, kamen Brahmanen, die er sehr ehrenvoll aufnahm und die in seinem Hause geehrt und nach ihren Vorschriften lebend dort verweilten. Sie entbehrten hier keines ihrer gewohnten Bedürfnisse, insofern die Stadt sie lieferte und badeten sich in dem Hause des Römers nach einheimischen Gebrauche, vermieden aber alles Ungehörige. Sie nährten sich mit Datteln und Reis, ihr Getränk war Wasser. Sie gehörten weder zu den in den Gebirgen verweilenden Brahmanen, noch zu den städtebewohnenden Indern, sondern führten ein einfaches, zwitterartiges Leben, indem sie den in Gebirgen sich aufhaltenden Brahmanen dienten. Sie gingen nach den Städten, um zu holen, was jene Brahmanen bedurften und kehrten dann zu diesen zurück.

Von den im Gebirge verweilenden Brahmanen, welche als Einsiedler zu betrachten sind, erzählten die nach Alexandria übergesiedelten ähnliche Dinge, wie die Geschichtschreiber. Sie verstanden es, durch ihre Gebete Regen und Dürre herbeizuführen, sowie Seuchen und jedes andere Uebel abzuwenden. Sie erfreuten sich daher eines von keinen Beschwerden heimgesuchten Lebens. Es waren ohne Zweifel *Jogin*, deren schon die Schriftsteller aus dem Makedonischen Zeitalter gedacht hatten.[2]) Die Indischen Berichterstatter, von denen jetzt die Rede ist, hatten ferner gemeldet, daſs es in Indien wunderbare Dinge gebe, welche schon von *Ktesias* als einem Bewohner Indiens aufgeführt worden waren,[3]) sowie ungewöhnlich groſse Schlangen mit sieben Köpfen. Der Werth dieser Nachricht besteht darin, daſs wir aus ihr ersehen, daſs der Glaube an fabelhafte Völker und Wunderthiere bei den Indern noch damals sich erhalten hatte; sodann darin, daſs Brahmanen noch um 500 nach Chr. G. nach Alexandria gekommen waren, dort von

Dandamis, der in der ältern Ausgabe der an den *Palladios* gerichteten Schrift: *Palladios De gentibus Indiae et Bragmanibus; St. Ambrosius De moribus Bragmanorum* etc.; *Anonymus De Bragmanis*, Londinii 1668, p. 85 flg. abgedruckt ist.

1) Bei *Photios* in seiner *Biblioth.*, p. 246, a, in der BEKKER'schen Ausg.

2) Sieh oben II, S. 705 und S. 708.

3) „ „ II, S. 652, Note 3.

einem vornehmen Römer geehrt wurden und Nachrichten von ihrem Vaterlande mittheilten.

Nach der Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten der klassischen Schriftsteller von dem Leben und den Lehren der Brahmanen und der Buddhisten, welche aus der Alexandrinischen Periode auf uns gekommen sind, mufs die Frage aufgeworfen und beantwortet werden, ob zwischen den Brahmanischen und Buddhistischen theologischen und philosophischen Lehren und denen der Kirchenväter, der Neuplatoniker und der Manichäer eine so innige Verwandtschaft sich herausstelle, dafs eine Mittheilung derselben gefolgert werden dürfe und, wenn dieses der Fall, von welchen Theologen und Philosophen, den Indischen oder denen der ihnen im W. wohnenden Völkern angehörenden Religionslehrern und Philosophen eine solche Mittheilung ausgegangen sei. Bei dieser Untersuchung wird es passend sein, erst die von einigen Hellenischen Philosophen erwähnten Reisen nach Indien einer Prüfung zu unterwerfen, weil, im Falle diese Angaben als wahre sich uns darstellen sollten, wir von vorne herein geneigt sein würden, Indern den Vorzug in Beziehung auf die Mittheilungen zuzuerkennen, um die es sich jetzt handelt.

Unter diesen Erwähnungen von Reisen berühmter Griechen nach Indien darf die des *Aristokrates*, der im zweiten oder im ersten Jahrhunderte vor Chr. Geb. blühte, nämlich, dafs *Lykorgos* von Hispanien aus Afrika besucht und Indien durchwandert habe,[1]) wo er mit den dortigen Gymnosophisten verkehrte, nicht als wahr zugelassen werden, weil zur Zeit des Spartanischen Gesetzgebers noch kein Verkehr zwischen Sparta und Indien eingetreten war. Es kommt noch hinzu, dafs *Plutarchos*, dem diese Nachricht gehört, bezeugt, dafs er bei keinem andern Schriftsteller eine Erwähnung dieser Reise des Lykorgos gefunden habe. Ebenso wenig begründet ist die Behauptung, dafs *Pythagoras* Indien besucht habe; die gründliche Prüfung der Stellen, in welchen dieses erzählt wird, hat nämlich dargethan, dafs erst in der Alexandrinischen Periode die Reisen dieses Philosophen so weit ausgedehnt worden sind.[2]) Ob *Demokritos* von dem von glaubwürdigen Gewährsmännern bezeugt wird, dafs er Aegypten und Babylon besucht hat, auch in

1) Dessen *Fragm.* 2. in der C. MUELLER'schen Ausg. der *Fragm. Hist. Graecc.* IV, p. 382, b.

2) *Ch. A. Brandis Handbuch der Gesch. der Griech. Philos.* I, S. 425, Note 5.

Indien gewesen sei, ist zu bezweifeln, weil nur einige Schriftsteller diese Angabe mitgetheilt hatten. Dieser Zweifel wird dadurch noch verstärkt, dafs Demokritos vor der Zeit Alexander's des Grofsen blühte, durch den Indien zuerst den westlichen Völkern aufgeschlossen ward. Gröfsere Beachtung verdient die Nachricht, dafs *Pyrrhon*, der Gründer einer ältern skeptischen Schule, mit seinem Lehrer *Bryson*, dem Sohne *Stilpon's*, Alexander den Grofsen auf seinem Zuge nach Indien begleitete und sich dort mit den Gymnosophisten, sowie mit den Magern in Verbindung setzte.[1]) Für diese Reise läfst sich anführen, dafs sie auch von *Alexandros Polyhistor* beglaubigt wird und dafs im Gefolge des Makedonischen Königs auch andere gelehrte Männer sich befanden. Obwohl es demnach nicht unwahrscheinlich ist, dafs Pyrrhon nach Indien gekommen sei, so wird es doch nicht gestattet sein, seinem Verkehre mit den Gymnosophisten irgend einen Einflufs auf seine Lehren zuzuschreiben, weil in ihnen keine Spuren einer Verwandtschaft mit den Indischen sich wahrnehmen lassen. Es kommt noch hinzu, dafs eine Skepsis der Pyrrhonischen Art den Indischen philosophischen Schulen ganz fremd ist. Eine ganz andere Frage ist die, ob zwischen den Indischen und den Hellenischen philosophischen Systemen mehr oder weniger genaue Uebereinstimmungen sich nachweisen lassen. Diese Frage hier in Erwägung zu ziehen, liegt aufser dem Bereiche der vorliegenden Untersuchung, weil derartige Uebereinstimmungen als zwar in mehreren Punkten sich nahekommende, jedoch von einander unabhängige und selbstständig sich entwickelnde Systeme Indischer und Griechischer Philosophen zu betrachten sind.

Während es nach den vorhergehenden Bemerkungen nicht zulässig ist, einen Einflufs der Indischen philosophischen Lehren auf die Entwickelung Griechischer Systeme der Philosophie anzunehmen, so ist dagegen eine Einwirkung der Indischen theologischen und philosophischen Ansichten auf die *Ausbildung* der *Gnosis* nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich. Um diesen Ausspruch zu begründen, ist es zuerst erforderlich, den Begriff der Gnosis und ihre Bestandtheile festzustellen. Nach dem gründlichsten Erforscher dieses Gegenstandes ist die Religion das eigentliche

---

1) *Alexandros Plyhistor Fragm.* 146. in der C. MUELLER'schen *Fragm. Hist. Graecc.* III, p. 243, b, und *Diogenes Laertios* IX, 11, u. II, p. 389 in H. G. HUEBNER's Ausgabe. Diogenes beruft sich dabei auf den Alexandros Polyhistor.

Object der Gnosis, aber zunächst nicht die Religion ihrer abstracten Idee nach, sondern ein den concreten Gestalten und positiven Formen, in welchen sie sich zur Zeit der Entstehung des Christenthumes historisch entwickelt hatte. Das Heidenthum, das Judenthum und das Christenthum sind die integrirenden Elemente, die den materiellen Inhalt der Gnosis in allen ihren Hauptformen ausmachen und so negativ und schroff auch das Verhältniſs sein mag, in das sich einzelne gnostische Systeme zu der einen oder der andern Religionsform setzten, die Aufgabe, um die es sich handelt, ist doch immer, das Verhältniſs zu bestimmen, in welchem die drei genannten Religionsformen ihren Charakter ihrem innern Werthe nach zu einander ausprägen, um auf diesem Wege zuerst durch eine kritische vergleichende Betrachtung zu dem wahren Begriffe der Religion zu gelangen.[1]) Es ist zwar richtig, daſs die Frage nach dem Ursprunge des Bösen hauptsächlich von den gnostischen Systemen behandelt wird. Die Behandlung dieser Frage giebt aber kein wesentliches Merkmal des Gnosticismus ab, sondern sein wesentlicher Charakter besteht eben in der oben hervorgehobenen Verarbeitung der integrirenden heidnischen, jüdischen und christlichen Bestandtheile zu einem Systeme der Religionsphilosophie, in welcher das Heidenthum, das Judenthum und das Chistenthum die gegebenen Grundlagen und den materiellen Inhalt ausmachen. Aus den verschiedenen Verhältnissen dieser drei Bestandtheile zu einander entspringen die drei Hauptformen des gnostischen Systems. In der ersten werden das Christenthum und das Heidenthum näher zusammengestellt; in der zweiten wird das Christenthum strenge vom Heidenthume und dem Judenthume getrennt; in der dritten werden das Christenthum und das Judenthum identificirt und dem Heidenthume entgegengestellt. Alle gnostischen Systeme haben neben der Gottheit drei Principien mit dem Heidenthume und dem Judenthume gemeinschaftlich; nämlich die Materie, den Demiurg und Christus. Die ersten entlehnten sie den heidnischen Religionen, den Demiurg dem Judenthume, und Christus, wie sich von selbst versteht, dem Christenthume.[2]) Bei dieser Annahme ist jedoch nicht zu übersehen, daſs in der Indischen Kosmogonie auch

---

1) Ferdinand Christian Bauer, *Die Christliche Gnosis oder die Christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung*, S. 18 flg.

2) Bauer a. a. O. S. 25 flg.

Demiurgen auftreten, weshalb von vorne herein nicht die Voraussetzung zurückzuweisen ist, dafs die Gnostiker in dieser Beziehung Indischen Vorstellungen gefolgt seien. Bei der Materie kommt im vorliegenden Falle besonders die Emanationslehre in Betracht, nach welcher die Welt aus dem Geistigen durch eine Reihenfolge von abwärts steigenden Entwickelungen aus ihm entsteht, weil sie zwar dem Morgenländischen Religionsysteme eigenthümlich, in dem Indischen jedoch am vollständigsten ausgebildet worden ist.

Ich kann diese einleitenden Bemerkungen nicht schliefsen, ohne darauf aufmerksam zu machen, dafs die Lehre von der *Mâjâ* oder die Ansicht, dafs alles Endliche und reale Sein ein Schein oder eine Täuschung sei, einer spätern Zeit angehört, als diejenige ist, um die es sich jetzt handelt.[1]) Dieselbe Bemerkung gilt von der *Trimûrti* oder der Dreiheit der drei grofsen Götter *Brahmâ*, *Vishṇu* und *Çiva*, welche um es nebenbei zu bemerken, von den Indern nie in dem Sinne verstanden worden ist, den ein neuerer Gelehrter durch seine eigenen philosophischen Ansichten verleitet worden ist, in die *Trimûrti* hineinzulegen.[2]) Den Indern selbst bezeichnet das Wort Vereinigung der drei höchsten göttlichen Thätigkeiten, der Weltschöpfung, der Aufrechterhaltung der Weltordnung und der Weltzerstörung, zu einem einzigen, über den drei andern stehenden.

Da nach der vorhergehenden Auseinandersetzung der Lehren der Gnostiker von der Materie und den Demiurgen dasjenige Gebiet ist, auf dem wir Uebereinstimmungen mit heidnischen, also auch mit Indischen theologischen und philosophischen Ansichten erwarten dürfen, so müssen wir vorzugsweise unser Augenmerk auf diesen Gegenstand richten. Bei der Vergleichung der Lehren, von denen jetzt die Rede ist, wird es am angemessensten sein, zuerst diejenigen unter ihnen in Betracht zu ziehen, welche mehreren gnostischen Systemen gemeinschaftlich sind und erst nachher diejenigen gnostischen Ansichten mit Indischen zu vergleichen, die einzelnen Gnostikern eigenthümlich sind. Unter den ersten bietet der

1) Es wird dafür als Beleg von Bohlen, *Altes Indien* I, S. 165, angeführt.

2) Diese Auffassung ist von Othmar Frank in seinem *Vjasa* I, S. 135, aufgestellt worden und ist die folgende. Sie bezeichnet die höchste geistige Substanz der Naturvernunft oder den alle Dinge durch Umwandlung hervorbringenden Verstand, und die objective Vernunft, die durch die Freiheit des Geistes gesetzt wird, oder anders ausgedrückt: das Seiende, das Nichtseiende und das Göttliche.



Doketismus mehrere unläugbare Uebereinstimmungen mit dem Buddhismus dar, welche hier zunächst dargelegt werden müssen.

Mit diesem Worte wird im Allgemeinen die Ansicht bezeichnet, dafs die menschliche Erscheinung nur ein leerer Schein sei und keine objective Realität besitze. Die verschiedenen Formen des Doketismus ergeben sich aus dem verschiedenen Sinne, in welchem der Ausdruck Schein und Realität gefafst werden.[1]) Wird der orthodoxe Begriff zu Grunde gelegt, dafs in Christus die Göttlichkeit dieselbe Wirklichkeit habe, wie die Menschlichkeit, sodafs durch diese zwei Seiten seines Wesens dieselbe persönliche Einheit gebildet wird, wie bei jedem Menschen Geist und Körper zu einer Einheit vereint sind, so kann, so lange die Göttlichkeit in Christus nicht geläugnet wird, eine zweifache Ansicht sich geltend machen. Entweder wird der Menschlichkeit des Christus die objective wirkliche Existenz abgesprochen und sein Körper als ein Scheinkörper betrachtet, oder es werden wenigstens das Göttliche und Menschliche in ihm so von einander getrennt, dafs zwischen ihnen keine persönliche Einheit stattfindet. Die letztere Unterscheidung gibt zu zwei andern Unterscheidungen Veranlassung. Entweder wird in Christus das Pneumatische und Psychische nicht besonders hervorgehoben, und dann ist er als Erlöser nur ein Geist, dessen menschliche Erscheinung blofser Schein ist; oder es wird in ihm von dem Pneumatischen und Psychischen das eigentlich Materielle oder Körperliche getrennt und dann kann ihm zwar ein menschlicher Körper beigelegt werden, es mufs ihm aber, damit sein unsichtbarer Körper in einer sichtbaren menschlichen Gestalt erscheinen könne, die wahre Gestalt oder der Schein eines materiellen Körpers zugeschrieben werden. Jede dieser drei Hauptformen des Doketismus ist durch einen berühmten Gnostiker vertreten: die erste durch *Markion*, welcher die Geburt des Christus ganz läugnete und ihm nur einen Scheinkörper zuschrieb. Der Vertreter der zweiten Gattung des Doketismus ist *Basilides*, der zwar eine wirkliche Geburt annahm, jedoch nur die des Menschen Jesus, mit der sich der νοῦς oder die Vernunft verband, um den Zweck der Erlösung herbeizuführen und die Rückkehr der Geister zum Lichtreiche zu bereiten. Die dritte Form des Doketismus ist durch *Valentinus* vertreten, der eine Scheingeburt in Christus setzte,

1) Bauer a. a. O. S. 258 flg.



weil nach seiner Ansicht die Gestalt, in welcher der Geist in der sinnlichen Welt erscheint, nur eine Scheingestalt ist. Um die menschlichen Geister von den Fesseln der ihr Bewufstsein und ihre Freiheit hemmenden Materie zu erlösen, verband sich mit dem von dem Demiurge verheissenen und als *Soter* oder Erlöser gebornen pneumatischen Jesus bei der Taufe der psychische Jesus. Valentinus behauptet ferner, dafs der Buchstabe der Lehre des Jesus nur für den psychischen Menschen, dagegen der in sie von dem Soter hineingelegte Geist nur für den Pneumatiker bestimmt sei.

Die innige Verwandtschaft des Doketismus mit dem *Buddhismus* tritt am deutlichsten in den drei folgenden Lehren hervor. Zuerst ist es die Ansicht von der Werthlosigkeit der weltlichen Dinge und von dem damit in innigem Zusammenhange stehenden Gegensatze zwischen dem Geiste und der Materie; zweitens in der Darstellung der Weltschöpfung als einer Reihe von Emanationen aus dem höchsten Principe; drittens in der hohen Bedeutung, welche sowohl von den Gnostikern, als den Buddhisten der Gerechtigkeit zugeschrieben wird. Der vierte Punkt, der eine Veranlassung zur Vergleichung der gnostischen Systeme mit Indischen Lehren darbietet, ist die mehreren Gnostikern eigenthümliche Eintheilung der Menschen in drei Klassen, welche mit der besonders in der Indischen *Sânkhja*-Philosophie ausgebildeten Lehre von den drei *guṇa* oder Eigenschaften sich vergleichen läfst.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist daran zu erinnern, dafs schon vor der Entstehung des Gnosticismus die Vorstellung von *Âdi-Buddha* oder einem höchsten persönlichen Gotte bei den Buddhisten sich gebildet hatte, weil er auf den Münzen der Indoskythischen Könige abgebildet worden und mit jenem Namen bezeichnet ist.[1]) Die Buddhistische Lehre von der Materie entnehmen wir am besten den Aussprüchen *Çâkjasinha's* selbst.[2]) Nach ihm waren alle Erscheinungen *çûnja* und *anâtmaka* oder leer und ohne Substanz. Als erste Ursache setzte er *a'vidjâ*, welches Wort Nichtsein und Unwissenheit bezeichnet. Das Dasein der in dem *sansâra* oder der in unaufhörlichem Wechsel begriffenen Welt, besteht lediglich in der Einbildung oder dem Glauben an ihre Wirklichkeit. Die durch die Geburt und den Tod verursachten Schmerzen erregen

1) Sieh oben II, S. 849 und S. 1084.
2) „ „ II, S. 461.

die Sehnsucht nach der Befreiung von denselben und erzeugen das Streben, die Mittel zu finden, welche diese Befreiung herbeiführen. Diese Mittel sind die höchste Erkenntnifs und Ausübung der höchsten Tugenden, deren nähere Bezeichnung hier übergangen werden kann. Wenn dieses höchste Ziel des menschlichen Strebens oder des *nirvâṇa* erreicht ist, so tritt die vollständige Vernichtung des denkenden Wesens ein.

Aus den hier dargelegten Grundsätzen des Gründers der Buddhistischen Religion erhellt, dafs ihre Anhänger der Materie keine Realität zuschreiben konnten und dafs, sobald bei ihnen die Vorstellung von *Âdi-Buddha* Eingang gefunden hatte, bei ihnen auch ein Gegensatz zwischen Geist und Materie oder ein Doketismus gesetzt werden mufste. Von den Doketisten haben wir gesehen, dafs bei ihnen dieselbe Ansicht galt, indem von ihnen nur der Geist als das wahrhaft Seiende betrachtet wurde, die Materie dagegen das als nur den Schein des Seins ansich tragende. Wenn die meisten Gnostiker Geist und Licht einander gleich setzen und beide Begriffe bei ihnen beinahe zusammenfallen,[1]) so unterscheidet zwar im Allgemeinen die Buddhistische Religionsphilosophie scharf Geist und Licht und betrachtet das Letztere nicht als immateriel; es findet sich jedoch auch bei ihnen eine Ansicht von Licht, welche der gnostischen verwandt ist. Das Licht ist nach ihr das Vehikel der Erscheinungen in der Materie; die von Licht umhüllte Intelligenz kommt mit der Materie in Verbindung, in welcher der Lichtstoff sich vermindern und ganz verdunkeln kann, wo dann die Intelligenz zuletzt ganz in Bewufstlosigkeit versinkt.[2]) Von der höchsten Intelligenz wird ausgesagt, dafs sie weder Licht noch Nichtlicht, weder Finsternifs noch Nichtfinsternifs sei, denn alles dieses deutet auf Beziehungen der Intelligenz zum Lichte hin, welches

---

1) *Bauer's Die Christliche Gnosis* S. 57.

2) *I. J. Schmidt's Ueber einige Grundlehren des Buddhismus* in *Mém. de l'acad. Impér. des sciences de Saint-Petersbourg*, VIième série, *science politique* etc. I, S. 247. Da die hier mitgetheilten Angaben aus einem *Suvarṇa prabhâsa* betitelten *Mahâjâna-sûtra* entnommen und die sogenannten Schriften von der vierten Synode (sieh oben II, S. 8 und S. 1085) in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen worden sind, so darf die im Texte erwähnte Ansicht auf den Anfang unserer Zeitrechnung zurückgeführt werden. Dieses *Sûtra* findet sich auch in der Nepalesischen Sammlung; sieh *Burnouf's Introd. à l'hist. du B. J.* I, p. 7 und 9.

zwar vom Anfange an frei von diesen Beziehungen ist, jedoch nachher die Intelligenz einschliefst und ihre Verbindung mit der Materie vermittelt. Aus dieser Stelle folgt, dafs der höchsten Intelligenz nach der Buddhistischen Ansicht die Fähigkeit beigelegt wird, Licht aus sich zu entwickeln, sodafs auch in dieser Hinsicht eine Uebereinstimmung des Buddhismus mit dem Gnosticismus vorliegt.

Noch beachtenswerther ist die Aehnlichkeit des Kosmogonischen Systems der Gnostiker mit dem der Buddhisten, das jedoch durch seine grofsartige Mafslosigkeit die Schöpfungen der Gnostiker bei weitem übertrifft. Unter den letztern nimmt *Valentinus* an, dafs aus dem *Bythos*, dem Urvater, bei welchem der Gedanke seiner selbst *Sige* oder Stillschweigen ist, nacheinander fünfzehn männliche und weibliche Aeonen emaniren.[1]) Aus dem leidenschaftlichen Bestreben des letzten Aeons, der *Sophia*, sich mit dem *Bythos* zu verbinden, entsteht ein unreines Wesen, die niedere *Sophia* oder *Achamoth*, welches aufserhalb des *Pleroma* oder der Gesammtheit der Aeonen umherirrt, in Lebenskeimen der Materie eingehüllt und den *Demiurgos* aus psychischen Stoffen bildet, der die Welt erschafft. Mittlerweile waren, um die gestörte Harmonie in Pleroma wiederherzustellen, zwei neue Aeone, *Christus* und das pneumatische Princip entstanden. Aus allen Aeonen emanirt *Jesus*, der *Soter* oder Retter, der als künftiger Genosse der *Achamoth* sie und die pneumatische Natur in das Pleroma zurückführen soll. Mit dem vom psychischen Demiurgos verheifsenen psychischen Messias verband sich bei der Taufe der Soter. Nicht weniger erfindungsreich beweist sich *Basilides* in seiner Darstellung der Weltschöpfung.[2]). Aus dem Urwesen liefs er sieben Principien sich entwickeln, welche das erste Geisterreich bildeten. Aus diesem entstand ein zweites und aus ihm gingen nacheinander neue hervor, bis die Zahl der Geisterreiche sich auf dreihundert und fünf und sechszig belief. Jedes folgende Reich stand auf einer niedrigern Stufe der Vollkommenheit als das vorhergehende. Der Inbegriff aller Geisterreiche galt dem Basilides als Gott, insofern er sich offenbart hatte; den Gott an und für sich nannte er *Abraxas*. Die sieben Engel des untersten Himmels, be-

1) *J. C. L. Gieseler's Handbuch der Kirchengeschichte*, I, S. 187.

2) Gieseler a. a. O. S. 185.

sonders der erste unter ihnen *Archon*, der Judengott, sind die Weltschöpfer. Um die Rückkehr der menschlichen Geister zu dem Lichtreiche zu bewirken, verband sich das erste göttliche Wesen des höchsten Geisterreiches, der νοῦς, die Vernunft, bei der Taufe mit dem Menschen Jesus.

Da die Vorstellungen der übrigen Gnostiker, des *Saturninus*, *Markions* und anderer, sowie der *Ophiten* von der Weltschöpfung eine viel geringere Bedeutung für die hier beabsichtigte Vergleichung besitzen, so glaube ich nicht nöthig zu haben, sie hier zu berücksichtigen, und wende mich daher jetzt zur Darlegung der Buddhistischen Ansicht von der Entstehung der Welt. Ehe dieses unternommen werden kann, mufs vorher untersucht werden, ob die aus Nepalesischen, Chinesischen und Tübetisch-Mongolischen Quellen geschöpften Angaben von den höchsten Welten und den sie bewohnenden göttlichen Wesen einer so alten Zeit zugeschrieben werden dürfen, dafs eine Vergleichung mit den gnostischen Ansichten, um die es sich jetzt handelt, zulässig sei. Es steht fest, dafs der Buddhismus keinen Gott als Weltschöpfer anerkennt und die Entstehung der Welten und der sie bewohnenden Wesen als nothwendige Folge der frühern Handlungen dieser Wesen betrachtet.[1] Von Weltschöpfungen im eigentlichen Sinne des Wortes kann daher bei den Buddhisten nicht die Rede sein, sondern nur von Entstehung der Welten. Nach den Nepalesen, mit denen die *Aiçvarika*-Schule in Tübet übereinstimmt, besitzt *Âdi-Buddha* fünf Arten von *gnâna* oder Erkenntnifs und wird deshalb *Pankagnânâtmaka* genannt.[2]

Durch fünf Handlungen seiner *dhjâna* oder seiner Contemplation erschafft er fünf *Dhjâni-Buddha*, welche besondere Namen erhalten haben, nämlich *Vairokana*, *Axobhja*, *Ratnasambhava Ainitâbha* und *Amoghasiddha*. Jeder von ihnen empfängt mit seinem Dasein seinen Antheil an den Kräften der *gnâna* und der *dhjâna*, der er seine Entstehung verdankt. Vermöge dieser Kräfte bringt jeder *Dhjâni-Buddha* eine *Dhjâni-Bodhisattva* hervor, deren Namen die folgenden sind: *Samantabhadra*, *Vagrapâṇi*, *Ratnapâṇi*,

1) *Burnouf's Introd. à l'histoire du B. J.* I, p. 618.

2) *Notices of the Languages Literature and Religion of the Bauddhas of Nepal and Bhot. By B. H. Hodgson etc.* in *As. Res.* XVI, p. 441 und desselben *Sketch of Buddhisme* in *Trans. of the R. As. S.* II, p. 239 und p. 253.

Padmapâṇi und *Viçvapâṇi.* Sie sind vergänglich und schon seit dem Anfange der Zeit haben die drei erstern aufgehört zu sein; der vierte gilt bei den Nepalesen als der Schöpfer der gegenwärtigen Welt und sie verehren ihn als den höchsten und den einzigen Gott. Nachdem *Padmapâṇi* sich mit den drei *guṇa* oder den drei alle Schöpfungen durchdringenden und qualificirenden Eigenschaften verbunden und die Gestalt von *Çivaçakti* oder der Energie *Çiva's* angenommen hatte, erschuf er *Brahma, Vishṇu und Maheça,* welcher Name nur eine andere Benennung *Çiva's* ist.[1]) Da in dieser Darstellung der Schöpfung sowohl die Verbindung *Padmapâṇi's* mit *Çiva,* als die fünf *Dhjâni-Buddha* und die fünf *Dhjâni-Bodisattva* den Nepalesischen Buddhisten eigenthümlich und ihren Glaubensgenossen in den übrigen Buddhistischen Ländern fremd sind, so ist es klar, dafs diese Schöpfungslehre in einer viel spätern Zeit sich gebildet hat, als diejenige ist, welcher die gnostischen Systeme angehören. Es kommt noch hinzu, dafs die Ausstattung *Buddha's* mit fünf verschiedenen *gnâna* oder fünf Arten der Contemplation, deren Zahl der der Sinne bei den Menschen entnommen ist, sowie die Verbindung *Padmapâṇi's* mit den drei der Brahmanischen Philosophie entlehnten *guṇa* den Nepalesischen Buddhisten eigenthümlich und ihren nördlichen Glaubensgenossen unbekannte Abweichungen sind. Ich halte mich daher für befugt, die sonstigen Verschiedenheiten der Nepalesen in der Anordnung und den Benennungen der Welten und ihrer Bewohner nicht weiter zu berücksichtigen, zumal es nicht meine Absicht sein kann, das Kosmogonische System der Anhänger *Çâkjamuni's* hier darzustellen, sondern aus ihm nur so viel mitzutheilen, als für die hier beabsichtigte Vergleichung mit den Ansichten der Gnostiker von den überirdischen Welten erforderlich ist.

Die übrigen Buddhisten stimmen dagegen mit einer einzigen Ausnahme in der Zahl der überirdischen Welten und der Eintheilungen derselben überein, indem die Chinesen, Tübeter und Mongolen eine höchste Welt annehmen, welche der Kosmographie der südlichen Buddhisten abgeht. Da auch in andern Beziehungen ein Mangel an Uebereinstimmung der zwei grofsen Partheien sich wahrnehmen läfst, in welche sich frühe die Religion *Çâkjasinha's* spaltete, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dafs die hier ge-

1) Hodgson a. a. O. in *Trans. of the R. As. S.* II. p. 242.

nannte Bereicherung des schon so grofsartigen Buddhistischen Weltsystems mit einer neuen Welt bereits kurz nach seiner Spaltung zu Stande gekommen sei oder in der Zwischenzeit zwischen der dritten Buddhistischen Synode im Jahre 246 vor Chr. G. und der vierten unter *Kanishka* zwischen 10 und 40 nach Chr. G.[1]) Es ist jedenfalls gewifs, dafs die Grundlage dieses staunenerregenden Gebäudes, nämlich die vier Arten der *dhjâna* oder der Contemplation, welche der Gründer der Buddhistischen Religion sammt seinen ersten Schülern überstiegen haben sollen, sehr alt ist. Diese Grundlage ist eine ganz philosophische und jede höhere Stufe bezeichnet einen höhern Grad der Vollkommenheit, der Reinheit, der Erleuchtung und der Erkenntnifs. Für das hohe Alter der obersten Welt dieses Systems spricht noch der Umstand, dafs die Chinesen seit dem Jahre 65 nach Chr. G. mit dem Buddhismus bekannt gewesen sind.[2])

An der Spitze dieses Systems steht natürlich *Buddha* selbst. Unter ihm folgt zuerst die Region des ersten *dhjâna*. Sie ist das äufserste Gebiet, bis wohin der Gedanke nicht reicht und die dort gedachte Welt entbehrt der Formen.[3]) Sie zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste und höchste ist die äufserste Gränze des Denkens und des Nichtdenkens. Ihr Sanskritname lautet *naivasangnâsangnâjâtana*, indem *âjatana*, Wohnung, die Bedeutung einer Region oder Welt erhalten hat und in *naiva* eine Abweichung vom klassischen Sprachgebrauche vorkommt, weil man statt dessen *a* erwarten sollte.[4])

---

1) Sieh oben II, S. 249 und S. 842; dann Burnouf's *Introduction à l'histoire du Bouddh. J.* I, p. 618.

2) Sieh oben II, S. 1078.

3) I. J. Schmidt's *Ueber einige Grundlehren des Buddhismus* in *Mém. de l'acad. des sciences de Saint-Petersbourg,* VIième série, *science politique,* I, p. 101. Desselben Gelehrten *Ueber das Mahâjâna* in *Pradshnâpâramitâ*, ebend. IV, p. 217; dann Abel Rémusat *Essai sur la cosmogonie et cosmographie des Bouddhistes, d'après les auteurs chinois* in dessen *Mél. posth.* p. 91. Meinem Freunde Stanislas Julien verdanke ich die genaue Abschrift der in der bekannten Pentaglotte enthaltenen Namen der Buddhistischen Welten, nebst den Chinesischen und Mangu-Uebersetzungen derselben.

4) I. J. Schmidt bestätigt die Lesart der Pentaglotte. Rémusat giebt a. a. O. diese Définition: *Ceux du quatrième (degré) au-dessus duquel il n'y a rien également exempt des conditions de la connaissance localisée et de l'anéantissement, qui n'admet pas des localités, sont désignés par une expression sanscrite qui signifie litté-*

Der Grund, warum die höchste Region der obersten Welt der Buddhisten die Eigenschaft des Denkens und Nichtdenkens erhalten hat, ist, daſs die älteste Buddhistische Religionsphilosophie als erste Ursache *avidjâ*, d. h. Nichtwissen und Nichtsein, setzt also eine absolute Negation. Dort findet sich die absolute Leerheit, *çûnja* und *nirvâṇa*, mit welchem Worte die vollständige Auslöschung und Vernichtung bezeichnet wird; mit ihr tritt der Untergang der Welt ein. Wenn auf der ersten Stufe das ideelle Princip ganz negirt wird, so wird auf der zweiten die Realität geläugnet und dadurch eine niedrigere Stufe bezeichnet. Diese Region heiſst nämlich *akinkanâjatana* oder die Region, in der gar nichts existirt. Erst auf der dritten Stufe beginnt die Intelligenz sich zu regen und tritt in den Anfang der Erkenntniſs ein. Dieses besagt ihre Benennung *vignânânantjâjatana*, die Region der gränzenlosen unterscheidenden Erkenntniſs. Die Bewohner dieser Stufe heissen daher *vignânavat* oder die mit unterscheidender Erkenntniſs ausgerüsteten. Ihre Erkenntniſs war bei ihnen noch an kein Gesetz gebunden und keinen Schranken unterworfen. Dieser Sitz hat daher die Bestimmung der Gränzlosigkeit erhalten. Erst auf der vierten Stufe der obersten Welt rückt das Buddhistische System der Welten der Wirklichkeit näher. Dieses besagt ihre Benennung *âkâçânantjâjatana*, d. h. Revier des gränzenlosen Raumes; *âkâça* bezeichnet nämlich das feinste Element, den Aether, und weil dieser den Raum ausfüllt, den Raum selbst.[1] Auf der Gränze der ersten und der zweiten Welt beginnt der gränzenlose Raum; die ihn bewohnenden Wesen werden deshalb *Âkâçastha* genannt.

In der Welt der zweiten *dhjâna* beginnen die göttlichen Wesen der Buddhisten zuerst eine materielle Gestalt anzunehmen, obwohl bei den höchsten Geschöpfen dieser Welt keine diesen Namen verdienen. Die zweite und dritte Welt werden daher die mit Ge-

---

ralement: ni pensant, ni non-pensant, was mit der Bedeutung des Namens übereinstimmt. Die Chinesische Erklärung lautet: wo kein Denken und kein Nichtdenken ist.

1) Rémusat übersetzt gewiſs richtiger, als Schmidt die Benennung des vierten Gebietes, nämlich durch: *ceux du premier habitent l'éther*; Schmidt dagegen durch: *den glänzendsten Himmel*. Der Tübetische Verfasser der Uebersetzung der *Pragnâpâramitâ* wird *akâça* durch *glänzend* wiedergegeben und dadurch das Miſsverständniſs veranlaſst haben. Rémusat beginnt seine Aufzählung mit der untersten Welt.

stalt und Farbe begabten Wesen genannt.[1]) Nach der vorherrschenden Ansicht enthält diese Welt acht Abstufungen. Auf der höchsten Stufe wohnen die *Akanishtha*, eigentlich solche, die nicht die kleinsten sind; der Name soll besagen, dafs sie die allerhöchsten sind. Nach ihnen folgen die *Sudarçana* oder *Sumukha*, die göttlichen Wesen mit schönem Antlitze; dann die *Sudriç*, die gut sehenden. Die übrigen haben folgende Namen. Die *Atapas*, die glanzlosen; die *Avrish*, die sich nicht zu denken bestrebenden; die *Brihatphala*, die von grofser Belohnung; die *Punjaprasava*, die aus Reinheit geborenen; endlich die *Anabhraka*, die wolkenlosen.

Bei den zwei ersten Abtheilungen der Götter des dritten *dhjâna* giebt sich der Fortschritt in der Zunahme des materiellen Charakters derselben dadurch kund, dafs ihre Eigenschaften nach den verschiedenen Graden ihrer Reinheit und ihres Glanzes bestimmt werden. Die drei Klassen der Wesen der ersten Abtheilung heissen *Çubhakritsna*, die ganz aus Reinheit bestehenden; die *Apramânaçubh*, die eine unermefsliche Reinheit besitzenden und die *Pramânaçubh*, diejenigen, deren Reinheit gemessen ist. Bei der zweiten Abtheilung giebt der Glanz das unterscheidende Merkmal ab. Die ersten Bewohner derselben führen den Namen *Âbhâsvara*, die ganz aus Glanz bestehenden; *Aparittâbha*, d. h. deren Glanz ungemessen, und *Parittâbha*, deren Glanz gemessen ist. In der dritten Abtheilung des dritten *dhjâna* begegnen wir Wesen, welche eine Beziehung zu einem der drei grofsen Brahmanischen Götter, dem *Brahmâ*, haben, der hier in einer sehr untergeordneten Stellung erscheint. Die verschiedenen Angaben lassen sich am angemessensten dahin mit einander ausgleichen, dafs es drei Stufen dieser Götter giebt, nämlich *Mahâbrâhmana* oder die grofsen *Brahmâ*, deren Oberhaupt von den Nepalesen *Brahmâ Sahâmpati*, d. h. *Brahmâ* der Herr der Duldenden, genannt wird; zweitens die *Brahmapurohita*, die Hauspriester des *Brahmâ*; drittens die *Brahmakâjika*, die zum Gefolge dieses Gottes Gehörenden, oder *Brahmaparishadja*, die zu seiner Versammlung Gehörenden.

Nach den von den Buddhisten ersonnenen Vervielfältigungen des einen der drei grofsen Götter der Brahmanen mit ihren Haus-

---

nicht von der des zweiten. Da Burnouf in seiner *Introd. à l'hist. du B. J* I. p. 399 flg., die verschiedenen Angaben über diese Welten und ihre Bewohner zusammengestellt und geprüft hat, so genügt es, auf seine erschöpfende Behandlung dieses Gegenstandes zu verweisen.

1) Rémusat a. a. O. p. 90. Er unterscheidet jedoch die Welt des dritten *dhjâna*

priestern und ihrem Gefolge gelangen wir zur Region der Wünsche und Gelüste und nähern uns somit der sinnlichen Welt. Von den sechs Abstufungen dieser Welt werden die zwei ersten von Wesen bewohnt, welche den Buddhisten eigenthümlich sind und die Fähigkeit der Verwandlung der Formen besitzen; die vier untersten haben dagegen zu Bewohnern Wesen, welche meistens in dem Brahmanischen Pantheon ihre Vorbilder haben. Auf der ersten Stufe finden wir die *Paranirmitavaçavartin* oder diejenigen, welche nach ihrem Willen die Gestalten anderer Wesen verändern und selbst beliebige Gestalten annehmen können. Unter ihnen wohnen die *Nirmâṇarati*, d. h. solche, die sich der Verwandlungen erfreuen. Auf der dritten Stufe begegnen wir den *Tushita*, den Zufriedenen; dieser Name bezeichnet eine sehr bevorzugte Klasse von Geschöpfen der Buddhisten, weil die *Tushita* bestimmt sind, dereinst, wenn ihre Zeit gekommen sein wird, als *Buddha* auf der Erde zu erscheinen und nach Vollendung ihrer Aufgabe nicht wieder geboren zu werden. In dem Brahmanischen Göttersysteme gehören sie zu den *Gaṇadeva* oder den Scharengöttern. Nach einer Angabe giebt es ihrer sechs und dreifsig, nach einer andern nur zwölf, welche Zahl dadurch begründet wird, dafs sie zehn *prâṇa*, d. h. fünf Sinne und ihre fünf Organe nebst *buddhi*, Vernunft und *manas*, den innern Sinn, bedeuten.[1]) Nicht so sicher ist es, dafs die *Jâma*, welche wahrscheinlich die Schutzgötter der Indischen Eintheilungen des Tages sind, der Brahmanischen Mythologie entlehnt sind, obwohl sehr wahrscheinlich, weil es auch ohne Zweifel mit den folgenden der Fall ist. Diese heissen *Trajastrinça*, die drei und dreifsig Götter. Es sind die acht *vasu*, deren Name ursprünglich *glänzend* bedeutet, die Götter freundlicher Naturerscheinungen, wie des Lichtes und des Tages sind und in einer zur Vedischen Litteratur gehörenden Schrift „die von heilsamen Gütern" genannt werden.[2])

---

1) *Çabda-Kalpadruma* u. d. W. *Amarasinha* führt, I. 7. 15, die *Tushita* auf nach den Brahmanischen *vasu* und vor den Buddhistischen *Âbhâsvara*, woraus gefolgert werden könnte, dafs sie Buddhistischen Ursprunges seien; dafs sie jedoch den Brahmanen ursprünglich gehörten, hat Burnouf a. a. O. p. 666 bemerkt. Die erste Angabe ihrer Zahl findet sich in dem Wörterbuche *Bharata's*, die zweite in der *Sârasundari*.

2) Sieh oben I. S. 619, und die zweite Ausgabe der *Bhag. Gitâ*, p. 279. Die im Texte erwähnte Schrift ist das *Brihad-Âranjaka*, worin diese Götter aufgeführt sind III. 9, p. 644 flg. und VII. 10 flg. p. 1010 flg. der Roer'schen Ausg.; dann Burnouf a. a. O. p. 605. Ueber die *prâṇa* macht Wilson in *The Sânkhya-*

In dieser Schrift sind auch die übrigen Götter dieser Abtheilung aufgezählt. Die *Rudra*, welche Götter der Stürme sind, werden ihre Beschränkung auf eilf ihnen gegebene Deutungen erhalten haben, nach der sie die fünf *indrija* oder Sinne, die fünf *prâṇa* oder deren Funktionen und das *manas*, den innern Sinn, bedeuten sollen. Aufser den zwölf *âditja* oder Sonnengöttern, die auch in der Brahmanischen Zusammenstellung vorkommen, sind es die zwei *Açvin*, statt welcher die Brahmanen *Indra*, den König der *Deva*, und *Pragâpati*, den Herrn der Geschöpfe setzen.

Unterhalb des Gebietes dieser drei und dreifsig Götter beginnt das Revier der *Ḱaturmahârâga*, d. h. das der vier grofsen Könige. Mit ihnen erreichen wir endlich das Gebiet der wirklichen Erde, weil sie den Berg *Meru* bewohnen, der zwar kein wirklicher ist, von den Indern jedoch als ein solcher betrachtet wird. Er bildet den Mittelpunkt der Erde und erstreckt sich so tief unter dieselbe hinab, als über dieselbe in den Luftraum hinauf. Nach der am meisten sich empfehlenden Anordnung bewohnen diese vier Grofskönige auf stets niedrigern den *Meru* im Kreise umgebenden Bergketten und nicht die vier Seiten desselben. Das Gefolge dieser vier Könige wird *Mahârâgakâjika* genannt und die Gesammtbenennung für diese Klasse von göttlichen Wesen ist *Kâmâvaḱara* oder göttliche, den Gelüsten und der Liebe unterworfene Wesen; ihre Region heifst vorzugsweise *Kâmadhâtu*, Welt der Lüste und der Liebe. Diese Wesen wohnen in der Athmosphäre, welche von den die Wohnsitze der *Deva* erleuchtenden Strahlen erhellt wird. Der König der *Deva*, bei den Brahmanen

---

Kârikâ, p. 104 folgende Bemerkungen. Der Ausdruck *sjandana*, dessen sich *Gauḍapâda* bedient, um die Thätigkeiten der *prâṇa* zu bezeichnen, bedeutet Bewegung, Circulation; vielleicht wird richtiger *spandana*, Zittern, Pulsiren, gelesen. Die Thätigkeiten, welche den *prâṇa* beigelegt werden, haben einen deutlichen Zusammenhang mit den Vorstellungen von Circulation oder Pulsiren. So ist *prâṇa* Athmen, im engern Sinne Ausathmen und Einathmen; *apâna* bezeichnet Blähungen; *sâmana* ist die Circulation, von welcher angenommen wird, dafs sie zur Verdauung nöthig sei; *udâna* ist das Pulsiren in den Arterien des Halses, des Kopfes und der Schläfe, und *vjâna* ist das Pulsiren in den übrigen äufsersten Arterien und gelegentliche Schwülstigkeit in den äufsern Theilen, wodurch Luft in der Haut angezeigt wird. Auf die Vertheilung dieser fünf *prâṇa* im Körper wäre es unpassend, hier sich einzulassen, weil sie einer Begründung entbehren; nur die Bestimmung, dafs *vjâna* sich in der Haut finde, läfs sich rechtfertigen.

Indra, hat auch bei den Buddhisten seine Würde behalten, weil er von ihnen als Oberkönig der vier Grofskönige dargestellt wird.[1]) Die vier Grofskönige haben folgende Namen und herrschen über die folgenden Götter untergeordneten Ranges. *Dhṛitarâshṭra* über den *Gandharva: Virûpâxa* über den *Nâga; Dhanada* oder *Vaiçravaṇa*, welche beide Namen den *Kuvera*, den Brahmanischen Gott des Reichthumes bezeichnen, über den *Jaxa*, welche Geister der Luft sind; *Virûḍhaka* über den *Kumbhâṇḍa*, eine Art von bösen Geistern, welche die niedrigste Stufe am *Meru* unmittelbar über der Erde einnehmen.[2]) Die natürlichste Vorstellung wäre die, dafs jeder der vier Könige unter den ihm gehorchenden Untergöttern residirte, wie die Sache in dem *Divja-avadâna-Sûtra* dargestellt wird. Nach der gewöhnlichen Darstellung nehmen die vier Grofskönige die höchsten Plätze ein und der *Gandharva* wird gar nicht gedacht. Nach ihnen folgen zuerst die *Nâga*, die Schlangengötter; dann bei den südlichen Buddhisten und vielleicht bei den Tübetern die *Garuḍa*, deren Name bekanntlich den Vogel des *Vishṇu* und ursprünglich den Vater der *Suparṇa*, der göttlichen Vögel, bezeichnet, aus welcher Vorstellung sich ihre Mehrzahl bei den Buddhisten erklärt.[3])

In den Nepalesischen Schriften erscheinen statt der *Garuḍa* die *Sragdhara*, die Kranzträger, welche den übrigen Buddhistischen Völkern unbekannt und vielleicht gar nicht als Götter untergeordneten Ranges zu betrachten sind.

---

1) Nach Schmidt a. a. O. *Mémoires* etc. II, p. 33. Nach seiner gewifs richtigern Angabe p. 34 gehören die *Asura*, die Feinde der *Deva*, der Unterwelt, während sie nach einem andern Berichte über den *Nâga*, den Schlangengöttern, aufgeführt werden; sieh Burnouf a. a. O. p. 601. Nach ihm p. 168 findet sich *Çakra* oder *Indra* mitten unter den *Deva*.

2) Burnouf a. a. O. und dessen *Le Lotus de la bonne loi*, p. 54 und 240. Sie wohnen nach der ersten Stelle in der Nähe der *Preta*, der Verstorbenen. Schmidt a. a. O. p. 33, nennt sie unrichtig *Mahânaga*.

3) Sieh oben I, S. 786, und Burnouf's *Introd. à l'hist. du B. J.* I, p. 600. Es ist nicht ganz sicher, dafs die *Garuḍa* bei den Tübetern vorkommen, weil ihrer I. J. Schmidt gar nicht gedenkt. Sie werden zwar in dem *Lalitavistara* erwähnt; sieh Ph. Ed. Foucaux Franz. Uebers. der Tüb. Uebers. dieser Schrift II, p. 155, p. 157, p. 172 u. s. w. und wo der Name durch „in der Luft fliegend" erklärt wird. Dieses beweist aber nur, dafs sie in der Indischen Urschrift vorkommen. Nach den südlichen Buddhisten bewohnen sie die dritte Stufe über der Erde.

Vergleichen wir das sehr ausgebildete Kosmogonische System der Buddhisten in allen seinen zum Theile ganz abstracten Abstufungen mit den gnostischen Ansichten von den verschiedenen Geisterregionen und Himmeln, so treten uns folgende Berührungen entgegen. Die erste ist die Stufenleiter, auf welcher das Geistige und Vollkommene allmählich zur Materie und zum Unvollkommenen herabsteigt. In dieser Beziehung übertrifft es das Buddhistische Weltsystem, wenn es mit dem gnostischen verglichen wird, bei weitem und dieses erscheint als eine schwache Nachahmung von jenem. Diese Berührung ist eine allgemeine und daher von geringerer Tragweite, als die zweite. Dieses zeigt sich in der folgenden, den Anhängern der Lehre *Çâkjamuni's* und einigen Gnostikern gemeinsamen Ansicht. Nach jenen ist nämlich die Intelligenz dem unaufhörlichen Wechsel des *sansâra* oder des ewigen Kreislaufes der Zustände der Welt und den dadurch verursachten Schmerzen und Leiden anheimgefallen. Diese Schmerzen und Leiden machen in dem Bewufstsein des Menschen das Gefühl von seiner Unfreiheit und Abhängigkeit von der Materie rege nnd rufen in ihm das Bestreben hervor, seine Intelligenz aus dieser Gefangenschaft zu befreien. Unter den Mitteln, welche zu diesem Zwecke führen, nimmt die vollkommene Erkenntnifs die höchste Stelle ein. Aufserdem gehören dazu das Vertrauen zu den drei Kleinodien nnd die feste Ueberzeugung, dafs es ohne sie keine Hülfe aus den Bedrängnissen des *sansâra* und keinen Schutz gegen die Wiedergeburten gebe. Nur wer mit voller Andacht und unerschütterlichem Vertrauen sich an *Buddha* wendet nnd vertrauungsvoll seiner Lehre sich hingiebt, kann das *nirvâṇa* oder die vollständige Vernichtung des Daseins gewinnen.[1]) Der Mensch kann aber nur durch angehäuftes Verdienst und nach vielen Wiedergeburten erst diese höchste Stufe ersteigen. Aufser solchen Menschen gelangen zu ihr nur diejenigen, die längst sich dem *sansâra* entzogen hatten und in Folge von Wahl oder von frühern Gelübden sich zum Heile der Welt verkörpern, jedoch vorzugsweise nur solche *Bodhisattva*, welche wie *Padmapâṇi* als Emanation *Buddha's* gelten. Nicht nur jene, sondern auch diese letztern müssen entweder als Menschen oder unter andern Gestalten sich verkörpern, um ihre

1) Schmidt a. a. O. *Mém.* etc. II, p. 12 flg. Die drei Kleinodien werden *triratna* genannt und sind *Buddha*, *dharma*, sein Gesetz oder seine Lehre und *sangha* oder die Versammlung; sieh Burnouf's *Introd. à l'histoire du B. J.* I, p. 221.

Wirksamkeit auszuüben und sind daher denselben Wanderungen durch verschiedene Gestalten unterworfen, wie Menschen, die die Würde von *Bodisattva* erlangen. Dabei wird jedoch in den *Mahâjâna-Sûtra* angenommen, dafs solche Menschen, welche im Begriffe stehen, in das *nirvâṇa* einzugehen, in ihren Gedanken versinken und das ganze System der drei Welten der *dhjâna* durchwandern können. Um die innige Verwandtschaft dieser Buddhistischen Ansichten mit denen der Gnostiker darzuthun, mögen zuerst die Lehren des *Valentinus* in Erwägung gezogen werden. Nach ihm war die Materie für alle möglichen Formen empfänglich.[1]) Wir haben oben gesehen, dafs in dem Buddhistischen Göttersystem nicht nur die Götter, welche Gestalten haben, vielfache Formen annehmen, sondern auch diejenigen göttlichen Wesen, welche keiner Gestalten fähig sind, ebenfalls mehrfachen Verschiedenheiten unterworfen sind. Nach Valentinus ist ferner der Geist durch die Endlichkeit gebunden; die Materie ist der äufserste Punkt, auf dem das Leben in Entartung, das Bewufstsein in Bewufstlosigkeit kommt, alles Wissen in Unwissenheit übergegangen ist. Die Körperwelt ist daher nach dieser Ansicht der dem Geiste im Zustande der Endlichkeit und Negativität undurchsichtig gewordene Begriff. Hiermit stimmt genau die Ansicht der Buddhisten überein, dafs die Dinge leer und ohne Substanz sind, und dafs die weltlichen Zustände und Dinge keinen Werth besitzen. Mit den Buddhisten tritt auch ferner Valentinus in eine engere Berührung, weil nach ihm die Thätigkeit des Menschen desto reiner und geistiger ist, je höher die Lebensstufe ist, zu der er sich erhoben hat. Hiermit lassen sich die Grade der Buddhistischen Hierarchie passend vergleichen, welche ich bei einer frühern Gelegenheit dargestellt habe.[2])

Zu dem *nirvâna* bietet die Vorstellung des Valentinus, dafs die Materie, welche nicht ewig ist, durch Feuer vernichtet werde und dafs die Seelen in der Mitte bei dem Demiurge ewige Ruhe finden, eine auffallende Aehnlichkeit, weil nach jenen am Ende des dritten *kalpa's*, der vier so benannten grofsen Weltperioden, alle Dinge zum ersten Male durch Feuer zerstört werden.[3]) Es

---

1) *Bauer's Die Christliche Gnosis* S. 164 flg.

2) Sieh oben II, S. 419 flg.

3) Bauer a. a. O. S. 165 flg. *Abel Rémusat's Mél. posth.* p. 111 flg. und *Burnouf Indrod. à l'hist. du B. J.* I, p. 456, und oben II, S. 1064.

kommt noch hinzu, dafs nach der Lehre *Nâgârguna's*, der älter ist, als Valentinus, weder die vollkommene Erkenntnifs eine Realität habe, noch das Subjekt, das sie zu erkennen sich bestreht; dafs der Name *Buddha* nur ein Wort und er selbst nur einer Täuschung ähnlich sei, dafs seine Zustände nur mit traumähnlichen Einbildungen zu vergleichen seien. Hieraus folgt, dafs Nâgârguna sowie Valentinus die Ewigkeit der Materie läugnen mufste. Für das hohe Alter dieser Ansichten bei den Buddhisten spricht, dafs ihre Keime schon in den *Sûtra* enthalten sind.[1])

Kürzer kann ich mich über den dritten Punkt fassen, in dem eine Verwandtschaft zwischen dem Gnosticismus und dem Buddhismus obwaltet, nämlich die der Gerechtigkeit zuerkannte hohe Bedeutung. Die Gnostiker schreiben dem Demiurg vorzugsweise das Prädikat der Gerechtigkeit zu und betrachten deshalb die Gerechtigkeit als ein in der von ihm beherrschten Welt herrschendes Gesetz.[2]) Die Buddhisten halten alle weltlichen Zustände für Folgen von Handlungen eines frühern Lebens und die Zustände des folgenden Lebens werden durch den Charakter der Handlungen bestimmt und sind glücklich oder unglücklich, je nachdem die frühern Handlungen gut oder böse waren. Es waltet dieses Gesetz des Buddhistischen Schicksals über allen Geschöpfen, bis sie das *nirvâṇa* erreichen. Diese Allgewalt des Gesetzes spricht sich auch in dem Glaubensbekenntnisse der Buddhisten aus, welches so lautet: »welche Gesetze des Daseins durch Ursachen entstehen, diese Ursachen hat *Tathâgata* verkündigt und welche ihre Abwehr ist, auch diese sprach der grofse *Çramaṇa*.“[3]) Um die Tragweite dieser Worte richtig zu ermessen, ist zu beachten, dafs die Buddhisten dem Worte *dharma*, Gesetz, die ausgedehnte Bedeutung von einem Dasein eigenthümlicher Gesetze beilegen; so wird z. B. die Flüssigkeit der *dharma* des Wassers genannt. Uebrigens ist die Betrachtungsweise der Folgen der Handlungen und der Wirksamkeit des *daiva* oder des Schicksals nicht den Buddhisten besonders eigenthümlich, sondern bei den Indern im Allgemeinen gewöhnlich; nur tritt sie bei jenen schärfer hervor, als bei diesen.

---

1) Burnouf a. a. O. p. 584.

2) Baur, *Die Christliche Gnosis*, p. 60.

3) Sieh oben II, S. 432 u. *Z. f. d. K. d. M.* I, S. 228.

Zu diesen allgemeinen Uebereinstimmungen des Buddhismus mit dem Gnosticismus kommt noch eine andere des letztern mit der Indischen Philosophie, besonders mit der *Sânkhja*-Schule hinzu,[1]) Die Gnostiker theilen nämlich die Wesen in drei Klassen ein, die sie die πνευματικοί, die ψυχικοί und die ὑλικοί nennen, je nachdem eines dieser drei Grundprincipien in einem Menschen vorwaltet. Das pneumatische Princip ist das wesentliche der Aeonen- und Ideenwelt, deren eigentliche Sphäre es ist. Wer vom pneumatischen Leben aufserhalb des *Pleroma* in der erschaffenen sinnlichen Welt sich findet, stammt nur aus dem Pleroma, aus dem er durch die Vermittlung der *Achamoth*, welche den Samen des geistigen Lebens mittheilt und deshalb hauptsächlich die Mutter genannt wird, herabgekommen ist. An dieses schliefst sich zunächst das psychische Leben an. Die Valentinianer lassen es aus dem leidenvollen Zustande entspringen, in welchem die Achamoth sich aufserhalb des Pleroma befand und zwar sind es die edlern aus diesem abstammenden Empfindungen, in denen sich das geistige Moment kundgiebt und die dem psychischen Leben sein Dasein verleihen. Es wird von der Sehnsucht nach dem verlorenen Lichte des Pleroma bewegt, während es daneben von unedlern Empfindungen beherrscht wird. Das Psychische steht in der Mitte zwischen dem Pneumatischen und Materiellen und kann sich beiden Seiten zuwenden. Es ist, für das Pneumatische empfänglich, welches es in sich aufnehmen kann und welches sogar das nothwendige Organ ist, da durch dies allein das Pneumatische in der Welt sich offenbaren kann. Das Materielle leiten die Valentinianer aus den wechselnden Zuständen ab, in welche die Achamoth während ihres Leidens geräth, aus demjenigen nämlich, welches sich gleichsam als Negation ihres göttlichen Wesens aufserhalb des Pleroma absorbirt. Auf diese Art entsteht das Materielle und Körperliche.

Die vorher todte und ungeordnete Materie erhielt zuerst ihr Leben aus den aus dem Pleroma herabgekommenen Lichtfunken, war aber allmählig aus dem Geistigen durch mehrere Uebergangsstufen hervorgegangen. Sie entstand durch die Verdichtung des Geistigen und im Fortgange dieses Verdichtungsprocesses bildeten sich auch Körper. Ihre Bildsamkeit befähigte sie, alle möglichen

---

1) *Bauer*, *Die Christliche Gnosis*, S. 54 und S. 158 flg.

Formen anzunehmen. In ihnen sind die drei Stoffe, nämlich der pneumatische, der psychische und der materielle vermischt.

Die Eintheilung der Menschen beruht, wie sich von selbst versteht, auf der Eintheilung des menschlichen Wesens, in πνεῦμα ψυχή und ὕλη, nach welcher die drei Klassen von Menschen unterschieden werden: πνευματικοί, ψυχικοί und ὑλικοί oder χθονικοί. Sie werden in der Weise auf die Religionen bezogen, daſs das Judenthum für das Reich des Demiurgos, das Heidenthum für das Reich des Satans und die Christen für das Volk des höchsten Geistes gehalten werden.[1])

Da es nicht meine Absicht sein kann, alle gnostischen Systeme durchzugehen, um alle in ihnen enthaltenen und den hier zu behandelnden Gegenstand betreffenden Lehren zusammenzustellen, und da es genügt, an einem Beispiele ihre Wesen zu verdeutlichen, so wende ich mich zur Darlegung der entsprechenden Ansichten der *Sânkhja*-Philosophie, in welcher die Theorie der drei *guṇa* oder Eigenschaften am ausgebildetsten ist. Sie heissen *sattva*, Wesenheit, *ragas*, Leidenschaft und *tamas*, Finsterniſs.

In der *prakṛiti*, der schöpferischen Natur, sind diese drei Eigenschaften ungetrennt, scheiden sich aber von einander, sobald die Schöpfung ihren Anfang nimmt und durchdringen alle Schöpfungen, sowohl die intellectuellen als die materiellen. Sie sind in allen Schöpfungen in ungleichem Verhältnisse gemischt und deren Wesen wird durch das Vorwalten einer der drei Eigenschaften bestimmt. Herrscht die Wesenheit vor, so ersteigen die Geschöpfe eine höhere Stufe; wenn hingegen die Finsterniſs, so sinken sie zu niedrigern herab; die zwischen beiden stehende Leidenschaft ist das treibende Prinzip, durch welches der Weltumtrieb bewirkt wird.[2]) Nach *Kapila's* Lehre ist auch der erste der drei groſsen Götter, *Brahmâ*, ein erschaffenes Wesen und den Zuständen unterworfen; auch er kann erst davon befreit werden, wenn die *prakṛiti* dem *purusha*, dem Geiste sich in ihrer wahren Gestalt zeigt. Weil in ihnen das *sattva* vorherrscht, so nimmt die göttliche

1) Bauer a. a. O. p. 25.

2) *Îçvarakṛishṇa's Sânkhjakârikâ*, 10 flg., in meinem *Gymnosophista*, p. 4 und 56. Ich habe *sattva* durch *Wesenheit* übersetzt nach dem Vorgange von W. v. Humboldt in seiner Abhandlung *Ueber die unter dem Namen Bhagavad-Gîtâ bekannte Episode des Mahâbhârata*, S. 29 des besondern Abdrucks.

Schöpfung die oberste Stelle ein, die Menschen die mittlere und die Thiere nebst den Pflanzen und unorganischen Dingen die unterste Stelle. Nach dem Vorwalten einer der drei *guṇa* werden die Menschen und ihre Handlungen in drei Klassen eingetheilt. [1])

Die Uebereinstimmungen der *Sânkhja*-Lehre mit der gnostischen der Valentinianer sind die folgenden. Erstens das Vorherrschen des pneumatischen Princips in der Welt der Aeonen, die dessen eigentliche Sphäre ist. Hiermit trifft die Ansicht Kapila's zusammen, dafs in der Welt der Götter die Wesenheit überwiegt. Wie zweitens nach der Anschauungsweise der Indischen Philosophen die Leidenschaft zwischen der Wesenheit und der Finsternifs in der Mitte steht, so geben sich in dem psychischen Leben nach den Valentinianern die edlern aus dem Pleroma stammenden Empfindungen kund und es wird von der Sehnsucht nach dem verlornen Lichte angeregt. Es enthält aber auch minder edle Bestandtheile und neigt sich beiden Seiten, dem Pneumatischen und dem Materiellen zu. Das Pneumatische kann sich nur vermittelst des Psychischen in der sinnlichen Welt offenbaren, wie nach den Indischen Philosophen sich die Wesenheit nicht in ihrer ganzen Reinheit in der wirklichen Welt zu offenbaren vermag. Die Valentinianer lehren drittens, dafs das Materielle aus demjenigen Theile des Pleroma entstanden sei, welcher während der Leiden der Achamoth ausserhalb desselben sich von ihr absonderte und gleichsam eine Negation ihres göttlichen Wesens ist. Die früher rohe und ungeordnete Materie erhielt erst ihr Leben durch die aus dem Pleroma herabgefallenen Lichtfunken und wurde durch eine allmählige Verdichtung des Geistigen durch Uebergangsformen verwirklicht. Mit dieser Entstehung der Materie bietet die *Sânkhja*-Philosophie folgende Aehnlichkeit. Aus der *prakṛiti* entwickelt sich die *buddhi*, die Vernunft in dem Sinne, dafs die schöpferische Natur nach ihr inwohnenden unbewufsten Gesetzen handelt. Aus der Vernunft entwickelt sich der *ahankâra*, das Selbstbewufstsein der Vernunft in dem obigen Sinne. Aus ihm gehen zwei Schöpfungen hervor, das *manas*, der innere Sinn mit den Organen der sinnlichen Wahrnehmung, welche diese der Vernunft vorführt, damit sie sich Vorstellungen bilde und Beschlüsse fasse, welche die Vernunft dem innern Sinne zur Ausführung mittheilt; das *manas* ist somit auch das Organ

1) *Bhag. Gîtâ* XVII, 1 flg.

des Willens. Die zweite Schöpfung ist die der *tanmâtra*, der Urelemente, aus denen die gröbern Elemente entstehen und zwar in folgender Reihenfolge: Aether, Luft, Licht, Wasser, Erde. *Kapila* läfst daher ebenfalls die Materie durch mehrere Uebergangsformen entstehen. Er nahm allerdings nicht drei Stoffe an, aus denen alle Geschöpfe bestehen, sondern fünf; diese waren aber nach ihm durch die *guna* auf dreifache Weise modificirt, sodafs insofern zwischen seiner Ansicht und der des Valentinus sich eine Verwandtschaft nachweisen läfst.

Auch in dem gnostischen System der *Ophiten* glaube ich eine Verwandtschaft mit der *Sânkhja*-Philosophie gefunden zu haben. Nach ihnen mufs der Mensch, sobald er geboren wird, seines geistigen Princips verlustig gehen.[1] Dieser Verlust ist sein Fall; das geistige Princip ist ihm jedoch nicht ganz abhanden gekommen, sondern nur in seiner Wirksamkeit gebunden und gehemmt worden. Da es nur zwei Principien giebt, ein männliches und ein weibliches, ein göttliches und ein dämonisches, ein geistiges und ein sinnliches, so kann die Entwickelung nur durch das Zusammenwirken der beiden Principien gelingen. Jedes Moment der Entwickelung hat daher eine doppelte Seite, eine gute und eine böse. Er geht von dem bösen Principe aus, welches das gute reizt uud anspornt; das Weib ist daher die Verführerin zum Sündenfalle. Auf jeder höhern Stufe der Entwickelung wird das geistige Prinzip freier und thätiger. Es hat daher der Sündenfall die Folge, dafs die Menschen nur mit ihren Gedanken sich über die Weltschöpfung erheben und ihres geistigen Wesens bewufst werden können. Das Erwachen dieses Bewufstseins ist nur der schwache Anfang der Befreiung des im Menschen wirksamen, allein noch immer gefesselten und ihm gleichsam noch vorenthaltenen geistigen Princips. Die Menschen bleiben daher noch immer in der Gewalt des Weltschöpfers und fangen jetzt erst an, den Druck der Herrschaft zu empfinden, welche sie gefangen hält. Da ich hier nur beabsichtige, die Aehnlichkeit zwichen dem Systeme der Ophiten und der *Sânkhja*-Philosophie hervorzuheben, so brauche ich nicht die Bedeutung darzulegen, welche in dem Ophitischen Systeme Adam und Eva, die Schlange, die Engel und Christus haben; es wird jedoch nöthig sein anzugeben, auf welche Weise nach der Lehre der Ophiten der Mensch von dem Zustande der

1) Baur *Die Christliche Gnosis*, S. 179 flg.

Hemmung seines geistigen Princips befreit werde. Die Erscheinung Christi wurde nach den Ophiten durch die traurige Lage verursacht, durch welche die niedere *Sophia* sich weder auf Erden noch im Himmel befand. Sie rief die höhere Sophia um Hülfe an, die sich ihrer jüngern Tochter erinnerte und von dem ersten Menschen erlangte, dafs ihr Christus zu Hülfe kam. Dieser stieg zu seiner Schwester und ihrem Lichtreiche herab und bewirkte, dafs Johannes seine Ankunft verkündigte und durch ihn sein Erscheinen vorbereitet ward. Als er durch die sieben Himmel herabstieg, nahm er die Gestalt ihrer Vorsteher an und zog ihre gesammte Lichtkraft an sich. Er war mit seiner Schwester Sophia vereinigt und beide waren wegen ihrer Vereinigung wie Braut und Bräutigam entzückt. So wurde Jesus durch göttliche Kraft aus einer Jungfrau geboren und war ein durch Wissen, Reinheit der Sitten und Gerechtigkeit vor allen andern hochbegabter Mensch. Durch die Einwirkung der Sophia gewann er eine klare Erkenntnifs der Wahrheit und zieht nach seiner Rückkehr alle heiligen oder Lichtseelen an sich, die er um sich versammelt. Diese Seelen sind alle nur Theile der Weltseele, welche durch die ganze Natur verbreitet und in zahmen und wilden Thieren, in Fischen und Schlangen, sowie in den Menschen, ja auch in Bäumen und Steinen sich befindet. Die Seelen, welche sich zum Lichtreiche erheben wollen, müssen sich erst in ihrem Wesen klar erkannt haben und durch die Mächte des Himmels hindurchgehen. Die Erkenntnifs der Wahrheit war demnach das Mittel, um das Lichtreich zu erreichen.

Vergleichen wir nun diese Ansicht der Ophiten von der Weise, auf welche die Seelen von ihren Banden befreit werden und zum Lichtreiche gelangen, mit den Lehrsätzen der *Sânkhja*-Philosophie und sehen wir bei dieser Vergleichung von den christlichen Bestandtheilen des Ophitischen Systems ab, so treten folgende Uebereinstimmungen hervor. Der *purusha* oder der Geist und die *prakṛiti* oder die schöpferische Natur sind allerdings nach der *Sânkhja*-Philosophie die zwei höchsten Principien, das erste ist aber männlich und das zweite weiblich. Hiermit stimmt die Vorstellung der Ophiten, dafs die ganze Entwickelung nur durch die vereinte Thätigkeit des männlichen und weiblichen, des göttlichen und dämonischen, guten und bösen Princips bewerkstelligt wird. Der böse Geist des *Sânkhja* ist insofern ein höheres Princip, [1]) als er das

1) Meine Ausg. der *Sânkhja-kârikâ* des *Îçvarakṛishṇa*, 65, p. 9 und p. 62.

Vermögen der Erkenntnifs besitzt, welches der Natur abgeht. Die Unterscheidung in gut und böse ist bei den Ophiten eine Folge des in ihrem Systeme herrschenden Dualismus. Es ist weiter die Natur oder die Urmaterie in dem Sânkhja-Systeme, oder die thätige, schaffende und antreibende Macht, welche die den Geist fesselnden Zustände erschafft [1]) Hiermit läfst sich vergleichen, dafs nach den Ophiten das weibliche Prinzip die Verführerin zum Sündenfalle ist, durch welchen zuerst das Bewufstsein und der Anfang der Befreiung des Menschen hervorgerufen wurden. Wie bei ihnen auf jeder höhern Stufe der Entwickelung der Geist freier wird, so ist jeder höhere Zustand nach der Sânkhja-Philosophie ein Fortschritt der Befreiung des Geistes von seinen Fesseln. Da *Kapila* den Geist von der Natur unterschied, so konnte er keine Weltseele annehmen; die Ansicht, dafs die Weltseele in allen Dingen enthalten sei, ist jedoch sonst bei den Indern so gewöhnlich, dafs auch in dieser Hinsicht eine Berührung zwischen den Lehren der Ophiten und denen der Inder sich wahrnehmen läfst.

Da der vorliegenden Aufgabe Genüge geleistet wird, wenn nur der enge Zusammenhang zwischen dem Gnosticismus einerseits und dem Buddhismus und der Sânkhja-Philosophie andererseits an einigen Hauptlehren dargethan wird, so halte ich es für überflüssig, andern vereinzelten und wenig belangreichen Uebereinstimmungen zwischen den Gnostikern und den Buddhisten und Indischen Philosophen nachzuspüren, und wende mich daher zur Zusammenfassung der Ergebnisse der vorhergehenden Untersuchung. Es sind drei allgemeine gnostische Lehren nebst einer den Ophiten besonders eigenthümlichen Ansicht, denen Indische, hauptsächlich Buddhistische mehr oder weniger genau entsprechen. Die vier allgemeinen gnostischen Lehren sind: erstens die von der Werthlosigkeit der menschlichen Dinge und des damit zusammenhangenden Dualismus zwischen Geist und Materie, dem Lichte und der Finsternifs; zweitens ist es die Auffassung der Weltschöpfung als einer Reihenfolge von Emanationen aus dem höchsten Principe und die Aufstellung eines Systems von Himmeln oder überirdischen Wehen; die dritte Lehre ist die der Gerechtigkeit zugestandene hohe Bedeutung; die vierte Uebereinstimmung zeigt sich in der gnostischen Eintheilung der Menschen in drei Klassen und in der Indischen

---

1) Meine Ausg. der *Sânkhja-Kârikâ* des Içvarakrishna, 56, p. 9 und p. 62.

Eintheilung der Menschen und ihrer Handlungen in drei Abtheilungen nach den drei *guṇa* oder Eigenschaften. Die den Ophiten und der Sânkhja-Philosophie eigenthümliche gemeinschaftliche Ansicht ist die von dem Verhältnisse des männlichen und des weiblichen Princips zu einander und von der Weise, auf welche der gefesselte Geist die Befreiung von seinen Banden erlangt. Da die in diesen Lehren und Ansichten nachgewiesenen Uebereinstimmungen zwischen dem Gnosticismus einerseits und dem Buddhismus und der Sânkhja-Philosophie andererseits zu innig sind, um als zufällige gelten zu können, so trage ich kein Bedenken zu behaupten, dafs diese Uebereinstimmungen gegenseitigen Mittheilungen ihren Ursprung zu verdanken haben. Wird dieses zugegeben, so kann Indien nur als das Vaterland betrachtet werden, in welchem die Lehren, von denen hier die Rede ist, zu Hause waren. Meine Gründe für diese Behauptung sind diese: Erstens das unbezweifelt höhere Alter der Indischen Lehren; zweitens der Umstand, dafs viele Inder während der Blüthezeit des Römisch-Indischen Handels nach Alexandria, wo ein Hauptsitz des Gnosticismus war, kamen und sich dort aufhielten, wie früher in der Geschichte des Handels dargethan worden ist.[1]) Hier konnten die Gründer der gnostischen Systeme mit den Lehren der Inder sich vertraut machen. Von Reisen der Gnostiker nach Indien giebt es dagegen keine genügenden Beweise. Es ist ferner bekannt, dafs der Syrer *Bardesanes* seine Bekanntschaft mit dem Leben und den Lehren der Brahmanen und Samanäer seinem Verkehre mit den an den Kaiser *Antoninus Pius* gesandten Indischen Botschaftern verdankte, er selbst aber nicht Indien besucht hat, wie berichtet worden ist.[2]) Aus diesen Quellen flofs die genauere Bekanntschaft mit dem Brahmanenthume und der Religion *Çâkjamunis*, welche einige Kirchenväter, wie *Klemens von Alexandria* und *Origenes* an den Tag legen und welche nicht aus der Schrift des *Megasthenes* abgeleitet ist.[3]) Einen dritten

---

1) Sieh oben S. 57 flg. und S. 73 flg.

2) „ „ S. 67, und *H. A. Hahn's Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus Hymnologus*, p. 25.

3) Ueber *Klemens* sieh oben S. 369. *Origenes* hatte unter andern auch von den Brahmanen (*Philosoph.* I, p. 905 der Ausgabe von de la Rue) berichtet, dafs unter ihnen die Lehre galt, dafs man nur denjenigen Gott als den λόγος erkennen könne, welcher die nichtigen Meinungen oder Einbildungen wie das Oberkleid von der Seele abgezogen habe. Dieses entspricht der Indischen Lehre, dafs

Grund gewährt die Grofsartigkeit des Buddhistischen Weltsystems, mit welchem die gnostischen verglichen nur als kleinliche Nachahmungen erscheinen. Ein vierter Grund ist endlich der Umstand, dafs der Buddhismus schon vor Chr. Geb. in Baktrien eingeführt war [1]) und es in dem Wesen desselben begründet ist, sich durch Missionare zu verbreiten. Es tritt daher nichts der Vermuthung in den Weg, dafs von Baktrien aus Buddhisten Syrien und die westlichen Länder besucht haben zu der Zeit, als die Gründer der gnostischen Systeme lebten. Auch können sie über's Meer nach Alexandria gekommen sein. Wenn ich annehme, dafs die Religion *Çâkjamuni's* und die Philosophie *Kapila's* einen Einflufs auf die gnostischen Systeme ausgeübt haben, so beschränke ich mich zugleich darauf, dafs sie zur Ausbildung einiger ihrer am meisten hervortretenden Lehren beigetragen haben. Ihre eigentlichen Grundlagen sind nächst der christlichen Religion, die Jüdische und die Platonische Philosophie: dann hat auch der Zoroastrische Dualismus seinen Antheil an der Entwickelung der gnostischen Systeme.

Von den Gnostikern richtet sich unser Blick am passendsten zu den *Manichäern*, weil deren Lehre in einem Indien benachbarten Lande zu Hause war und aufser ihrer anerkannten Verwandtschaft mit der Zoroastrischen Religion und dem gnostischen System auch mehrere unverkennbare Berührungspunkte mit dem Buddhismus darbietet. Der ausführlichste Bericht von der Entstehung der Religionslehre *Mani's*, wie er von den Morgenländischen Schriftstellern richtiger genannt wird, als von den Abendländischen *Manes* und *Manichaios*, gehört dem *Archelaos*, dem Bischofe von *Kaskar* in Mesopotamien um 277. [2]) *Skythianos*, ein Mann Skythischer Herkunft und Stifter einer Ketzerei, hielt sich in Aegypten und in der Arabischen Wüste auf und hatte einen Schüler *Terebinthos*.

---

ein Mensch, um die wahre Erkenntnifs zu erlangen, erst ein *vairâgin* werden müsse, d. h. ein solcher, der allen weltlichen Bestrebungen und den Leidenschaften entsagt und sich dem *joga* oder dem beschaulichen Leben widmet.

1) Sieh oben II, S. 1073.

2) *Beausobre's Histoire critique de Manichée et du Manichéisme* I, p. 9 flg. *P. von Bohlen* erklärt, *Das alte Indien*, I, S. 372, den Namen aus dem Sanskrit *maṇi*, Juwel, der häufig in Indien als solcher gebraucht werden soll; das Wort mag schwerlich allein als Eigenname im Sanskrit vorkommen. Die richtige Erklärung ist ohne Zweifel aus dem Altpersischen *manich*, Geist, in *Hakhâmanich*, freundlicher Geist, und dem Zendischen *mainis*, in *vândremainis* tödlichen Sinnes.

Dieser verfafste vier Schriften und begab sich nach dem Tode seines Lehrers nach Babylon. Er erregte hier Aufsehen durch seine Kenntnifs in den Aegyptischen Wissenschaften und eignete sich den Namen *Buddha's* an. Eine Wittwe, in deren Hause er starb, kaufte einen siebenjährigen Knaben, Namens *Korbikios*, den sie freiliefs und dem sie eine gelehrte Erziehung geben liefs. Er erbte in seinem zwölften Jahre nach dem Tode seiner Herrin ihre Güter und die vier Schriften des Terebinthos. Er liefs sich nachher in dem Theile der Stadt nieder, wo der König Persiens residirte, nannte sich *Manes* und lag eifrig dem Studium der Schriften des Terebinthos ob. Er hatte drei Schüler, *Addas* oder richtiger *Buddas*, *Thomas* und *Hermas*;[1]) den ersten beauftragte er mit der Verbreitung seiner Lehre in Syrien, den zweiten sandte er nach Indien und den dritten nach Aegypten mit demselben Auftrage.[2]) Gegen die letzte Nachricht läfst sich kein triftiger Zweifel erheben; dagegen unterliegen die übrigen Nachrichten von *Skythianos*, *Terebinthos* und *Manes* erheblichen Bedenken. Wenn *Ephraim*, der Syrer, von dem ersten berichtet, dafs er nach Indien gereist sei, so ist dieser Bericht ganz zu verwerfen, weil Skythianos keine historische Person gewesen ist, indem er in die Zeit der Apostel verlegt wird und zugleich kurz vor Manes gelebt haben soll.[3]) Er wird mit Terebinthos eine und dieselbe Person gewesen sein. Dieser gab sich, wie schon erwähnt worden, für *Buddhas* aus und behauptete, von einer Jungfrau geboren zu sein, was auch *Hieronymus* von dem Indischen Buddhas gemeldet hat.[4]) Die Erklärung seines Namens aus dem Chaldäischen *butema* oder *butan*, mit welchem Worte die Alexandriner das Griechische τερέβινθος übersetzen und mit welchem Worte der Landessprache Terebinthos sich in Babylon genannt habe, wird um so vorzüglicher sein, weil

1) Beausobre. a. a. O. p. 65 und p. 85. Die erste Lesart findet sich in *Kyrillos Hieros. Catech.* VI. 18.

2) Desselben *Hist. Eccles.* I, 28 und *Theodoretos*, *Hist. Eccl.* I, 28.

3) Die Stelle aus *Ephraim* in Assemani's *Biblioth. Orient.* I. p. 125 und Ferdinand Christian Baur's *Das manichäische Religionssystem, nach den Quellen neu untersucht und entwickelt*, p. 401

4) Siehe oben S. 369, wo diese Stelle angeführt und erläutert ist und Beausobre a. a. O. I, 53 In den Acten des *Archelaos* heifst es von ihm: *qui cum venisset talem de se famam promulgavit, Terebinthus, dicens se jam non vocari Terebinthum, sed etiam Buddam nomine, sibique hoc nomen impositum*

sich aus ihr der Umstand erklären läfst, dafs er den Namen *Buddhas* annahm.[1]) Für die Gleichheit des Skythianos und des Terebinthos spricht auch die älteste Sage der alten Schriftsteller von dem plötzlichen Tode beider, obwohl die Kritik zu weit geht, wenn in diesem schnellen Tode das Verschwinden einer nur auf kurze Zeit in der Sinnenwelt erscheinenden Gottheit erblickt wird.[2]) Es ist dabei zu beachten, dafs von Terebinthos erwähnt wird, er habe sich für einen zweiten *Buddha* ausgegeben, um sich bei seinen Zeitgenossen Eingang und götttiche Verehrung zu verschaffen.[3]) Es wäre mehr als gewagt, dem Terebinthos einen Einflufs auf die Entwickelung der Lehre Mani's zuschreiben zu wollen; dagegen wird es erlaubt sein, aus den Erzählungen von ihm den Schlufs zu ziehen, dafs kurz vor Mani's Auftreten die Religion *Çâkjasinha's* in Babylon sehr bekannt war und dafs er sich dort einer grofsen Achtung zu erfreuen hatte.

Was den Mani betrifft, so dürfen die Behauptungen der Morgenländischen Schriftsteller aus der Mohamedanischen Zeit, deren Bekanntschaft mit der ältern Geschichte sehr ungenau ist, dafs er nach Turkestan, Khatai oder dem nördlichen China und Indien gereist sei, keine Ansprüche auf Glaubwürdigkeit machen.[4]) Ein

---

1) Sie gehört Beausobre a. a. O. I, p. 54. Bauer a. a. O. p. 403, hält den Uebergang der Formen *Butema* oder *Butan* in *Buddha* für nicht sehr natürlich und schlägt vor, weil der Hebräische Name des Terebinthos *eloh* mit dem Worte *el*, Gott, Aehnlichkeit habe, die Sache so aufzufassen, dafs es ein Symbol der Gottheit sei, indem im alten Testamente der Terebinthe auf diese Weise nicht selten gedacht wird. Aus dieser Auffassung erhellt jedoch nicht der Grund, warum Terebinthos gerade den Namen *Buddhas* annahm.

2) Bauer, a. a. O. S, 404.

3) Diese Nachricht des *Photios* findet sich in *Wolf's Anecd. Graec.* I, p, 47.

4) Diese Angaben sind zusammengestellt in Herbelot's *Biblioth. Orient.* u. d. W. *Mani.* Nach einer von *P. von Bohlen Altes Indien* I, S. 373, aus einer Berliner Handschrift angeführte Stelle *Masûdi's* wäre Mani über Kaçmîra nach Hindustan gereist. Bauer schreibt a. a. O. S. 451 diesen Berichten Glaubwürdigkeit zu, weil Manes, als er sich in Persien nicht mehr sicher fühlte, nach jenen Ländern sich begeben habe, in welcher damals seit alter Zeit die Buddhistische Religion in verschiedenen Formen die vorherrschende war. Dieses ist jedoch nur in China und einem Theile Turkestan's richtig, sieh oben II, S. 1072 flg., und die Berichte der Arabischen und Persischen Schriftsteller, von denen jetzt die Rede ist, können keinen gröfsern Werth beanspruchen, als die von den Persischen Dichtern ersonnenen Siege von Alexander dem Grofsen über China.

ebenso geringer Werth besitzt die Angabe des *Suidos* und des *Kedrenos*, dafs Manes seiner Herkunft nach ein Brahmane gewesen.[1]) Von seinem Schicksale braucht hier nur erwähnt zu werden, dafs er wegen seiner Verfälschung der wahren Zoroastrischen Religion auf Befehl des Sâsâniden *Vararanes* des Zweiten, der von 272—275 regierte, in der Burg hingerichtet worden sein soll, die die Morgenländischen Schriftsteller *Daskarah*, die Abendländischen dagegen *Arabion* nennen und welche nicht weit entfernt von der Gränze Mesopotamiens gelegen war.[2])

Dafs Mani nicht nur den Buddhismus gekannt hat, sondern ihm auch eine grofse Bedeutung zuerkannte, erhellt vorzüglich aus dem Umstande, dafs einer seiner Schüler *Buddhas* hiefs. Eine weitere Bestätigung des innigsten Zusammenhanges des Buddhismus mit dem Manichäismus bezeugt die Thatsache, dafs neben *Thomas* auch ein *Buddhas* als Verfasser des Evangeliums der Manichäer genannt wird.[3]) Für diesen Zusammenhang dürfen dagegen die Namen zweier Schüler Mani's nicht geltend gemacht werden. Die Behauptung nämlich, dafs alle drei Namen der Schüler Mani's auf dieselbe Person, den Indischen *Buddha* gehen, dessen Lehre in Aegypten *Hermas* verbreitete und der in Indien unter dem Namen *Thomas* bekannt ist, aus welchem *Gautamas* und *Dharmas* dialektisch verstümmelt sein sollen, entbehrt jeder Begründung.[4]) Hiergegen ist zu erinnern, dafs *Gautamas* niemals in Dialekten die erste Silbe verlieren kann, und dafs *dhamas* auch in der verstümmelten Form *dhamma* niemals *Buddha*, sondern nur das Gesetz bezeichnet.

Wenn auch der letzte Beweis für den Zusammenhang der Lehre Mani's mit der Religion *Çâkjasinha's* nicht die Prüfung bestehen kann, so thun doch mehrere genaue Uebereinstimmungen zwischen beiden zur Genüge dar, dafs Mani bei der Aufstellung seines Religionssystems auf den Buddhismus Rücksicht nahm. Der gründlichste Erforscher dieses Gegenstandes hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen auf folgende Weise zusammengefafst,[5]) »dafs

---

1) U. d. W. Μανης Βράχμαν τὸ γένος u. *Kedrenos* I. p. 455 ed. Bonn.

2) Beausobre, a. a. O. I, p. 125 und *Gieseler's Handbuch der Kirchengeschichte*, I, S. 305.

3) Bauer, a. a. O. S. 466, in den Anathematismen.

4) Diese Behauptung ist von P. von Bohlen a. a. O. I, S. 373.

5) Bauer, a. a. O. S. 434 flg.

in demselben Verhältnisse, in welchem der Manichäismus sich von der Zoroastrischen Lehre entfernt, er sich der Indischen, namentlich der Buddhistischen Religionslehre zuwendet". Die einzelnen Punkte, in welchen diese Uebereinstimmung der Manichäischen Lehre mit dem Buddhismus hervortritt, sind die folgenden:

Der erste ist der Gegensatz zwischen Geist und Materie, zwischen Licht und Finsternifs, der in dem Religionssysteme Mani's hervorsticht, und zwar hauptsächlich der Lehre Zoroasters entlehnt ist, jedoch auch im Buddhismus sich nachweisen läfst, wie schon früher dargethan ist; ich habe daher nicht nöthig, hier auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Die zweite Uebereinstimmung des Manichäismus mit den Lehren der Buddhisten giebt sich in den Vorstellungen von der Entstehung der Welt kund. Nach den Manichäern giebt ein aus dem Lichtreiche in das Reich der Finsternifs gefallener Lichtstrahl den ersten Anstofs zur Weltschöpfung oder zur Vermischung des Lichtes mit der Finsternifs und die Welt geht aus der innigsten Durchdringung der beiden Principien, der Vermischung des Lichtes oder der Lichtseele mit der Materie hervor. Hiermit stimmt die Ansicht der nördlichen Buddhisten von der Entstehung der Welt aus der Region des ersten *dhjâna*, oder Contemplation, in welcher die höchste Reinheit und Klarheit herrschen und in welcher die Wesen weder Farben noch Gestalten besitzen.[1]) In der nächsten Welt erhalten die Wesen erst Farbe und Gestalt; die der dritten Welt werden mit Wünschen und Gelüsten ausgestattet; auf die einzelnen Stufen dieser stets mehr der Sinnlichkeit näher rückenden Geschöpfe der phantasiereichen Buddhistischen Theogonie brauche ich bei dieser Gelegenheit nicht zurückzukommen. In dem Buddhistischen Systeme tritt allerdings der Gegensatz zwischen Geist und Materie nicht so schroff hervor, wie bei den Manichäern, doch kennt der Buddhismus auch eine allmähliche Abnahme und Verdichtung des geistigen Princips. Eine Aehnlichkeit mit den von den Manichäern angenommenen Angriffen auf das Lichtreich bietet die Bnddhistische Vorstellung dar, nach welcher bei den periodischen Erneuerungen des Weltalls Sturmwinde hervorbrachen. Zuerst erscheint eine goldene Wolke in der dritten Region des zweiten *dhjâna*; sie entläfst einen gewaltigen Regen, aus dem ein ungeheures Meer entsteht.

1) Siehe oben S. 390.

In diesem Meere erhebt sich ein heftiger Orkan, welcher das Meer aufwühlt und verursacht, dafs der Weltberg *Meru* erschien, welcher die Welt bildet.[1] Es ist klar, dafs diese Buddhistischen Sturmwinde dieselbe, die Schöpfung bewirkende, durch die ganze geschaffene Welt hindurchgehende, nicht weiter erklärbare feindliche Gewalt sind, wie im Manichäismus der Kampf der beiden Principien, nur mit dem Unterschiede, dafs diese Gewalt in dem Buddhismus als eine rein physische erscheint, im Manichäismus als eine geistige, da dieser seine höchsten Principien als persönlich handelnde Wesen darstellt, als eine mit Absicht unternommene Handlung. Vollkommen stimmt der Buddhismus mit dem Manichäismus darin überein, dafs er den Begriff des Uebels ebenso bestimmt, als dieser ihn auffafst und »die ganze Entwickelung alles Vorhandenen als das Uebel betrachtet«.[2]

Der dritte Punkt, in dem die Lehren der Anhänger des *Çâkjasinha's* mit denen der Manichäer sich innig berühren, ist die Ansicht von der Weise, auf welche die erschaffenen Wesen von ihrer Erniedrigung sich erheben und durch eine Reihe von Stufen oder Geburten emporringen müssen, ehe sie die endliche Befreiung von ihrer Erniedrigung erreichen können. Der Buddhismus kennt zwar nicht den Abfall der Geister in dem strengen Sinne dieses Ausdruckes; da jedoch von ihm die Zustände der Geschöpfe als Folgen von Handlungen während einer frühern Geburt, die in der Regel böse waren, betrachtet werden, so darf bei den Buddhisten angenommen werden, dafs nach ihrer Ansicht der gewöhnliche Zustand der Geschöpfe ein erniedrigter und unglücklicher ist. So lange sie noch den unabänderlichen Gesetzen des *sansâra*, des ewigen Kreislaufes der weltlichen Zustände, unterworfen sind, bleiben sie allen Uebeln und Schmerzen desselben anheimgefallen. Ueber die Mittel, durch welche die erschaffenen Wesen von diesen Uebeln und Schmerzen sich befreien können, habe ich schon früher das Nöthige bemerkt.[3] Diese Lehre von der Seelenwanderung ist bekanntlich,

---

1) *Abel Rémusat's Essai sur la cosmographie et cosmogonie des Buddhistes, d'après les auteurs Chinois, in dessen Mel. posthumes* p. 104.

2) Bauer a. a. O. S. 436 und *I. J. Schmidt's Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich dem Buddhismus*, S. 8.

3) Sieh oben S. 394.

wie mehrere andere, eine ursprünglich Brahmanische, welche die Buddhisten sich zugeeignet haben. Die Wanderungen der Seelen durch verschiedene Körper sind bei den Buddhisten, wie bei den Manichäern, nur der äufsere Weg, auf dem die Seelen die höchste Stufe erreichen können. Der innere Weg ist die höchste Erkenntnifs, das *dhjâna* der Buddhisten, die *gnosis* der Manichäer, dafs alle Dinge nichtig, leer und eitel sind.[1]) Eine Folge von dieser Ansicht ist, dafs das wahre Heil der Menschen in der gänzlichen Abtödtung aller sinnlichen Triebe und Leidenschaften, in der vollständigen Losreissung von der Materie bestehe. Diese Erkenntnifs kann jedoch nur die gewünschten Früchte tragen, wenn sie mit strengen ascetischen Uebungen und den höchsten Tugenden verbunden wird, welche das ganze zeitliche Leben durchdringen müssen. In dieser Hinsicht läfst sich eine Parallele zwischen *Buddha* und dem *Christus* der Manichäer ziehen. Die Hauptbestimmung beider ist, die richtige Erkenntnifs der Vergessenheit zu entreissen und das Streben nach ihr zu erwecken. Buddha bezweckte, durch seine Vorschriften die Menschen von ihrem unseligen Zustande zu befreien und setzte zu diesem Zwecke das Rad des *dharma's* oder des Gesetzes in Bewegung, mit welchem Worte die Buddhisten die Verkündung der Lehre bezeichnen. Seine Geburt wurde früh als eine übernatürliche aufgefafst und deshalb seiner Mutter den Namen *Mâjâ* beigelegt, mit welchem Namen die schöpferische Potenz der Gottheit benannt wird, so wie der Name *Pragâpati*, Schöpfer, seiner Amme.[2]) Nach der am besten beglaubigten Erzählung stieg Buddha nicht in der Gestalt eines fünffarbigen Strahles, sondern in einer glänzenden, eines jungen weifsen Elephanten ähnlichen Gestalt, in den Leib seiner Mutter und wurde aus ihrer rechten Seite geboren.[3]) Die Ansicht, dafs seine Geburt nur eine Scheingeburt gewesen, war allerdings vor der Zeit des Auftretens Mani's aufgestellt worden, weil *Nâgârguna* behauptet hatte, dafs der Name *Buddha* nur ein Wort und dafs er selbst nur einer Täuschung ähnlich sei; dafs seine Zustände nur traumähnlichen

1) Bauer a. a. O. S. 440.

2) Sieh oben II, S. 68.

3) *Ph. Ed. Foucaux's* Franz. Uebersetz. der Tübetischen Uebersetzung des *Lalitavistara*, I, p. 68 und p. 81. Die andere Angabe findet sich in *I. J. Schmidt's Ueber die Verwandtschaft* u. s. w. S. 12, in dessen *Forschungen auf dem Gebiete der Mittelasiatischen Geschichte*, S. 189.

Einbildungen zu vergleichen seien.[1]) Buddha trat endlich als Feind und Bekämpfer alles Uebels in der Welt auf, als der Vernichter der Täuschungen der Sinne. Dieser Buddhistische Doketismus darf als das Vorbild des Manichäischen gelten und diese Vergleichung kann sogar dazu dienen, die in einigen Beziehungen so dunkele Manichäische Christologie in ein helleres Licht zu setzen und die Vermuthung wahrscheinlich zu machen, daſs der Manichäische Doketismus nicht blos eine willkührlich zu Hülfe genommene Ausflucht war, um den historischen Thatsachen des Christenthums eine scheinbare Realität zu lassen, sondern vielmehr auf einer historischen Grundlage beruht.[2]) Diese Grundlage ist die den Indischen Religionssystemen eigenthümliche Ansicht, daſs die Gottheit, wenn das Uebel in der Welt das Uebergewicht genommen hatte, von Zeit zu Zeit in verschiedenen Gestalten sich verkörperte, um das Uebel zu vertilgen und die Weltordnung wieder herzustellen. Bei den Brahmanischen Indern galten die *avatâra Vishṇu's* oder seine Herabsteigungen in die Welt, welche die einzigen bei ihnen allgemein anerkannten sind, als wirkliche Erscheinungen dieses Gottes. Auch von den Buddhisten erhielt damals der menschliche *Buddha* längst göttliche Verehrung. Seine Vermenschlichungen konnten daher ebenso wenig, wie die Verkörperungen *Vishṇu's*, von der Materie berührt werden. Nicht von den Buddhisten im Allgemeinen wird *Buddha's* Erscheinung in der Welt als eine Scheingestalt betrachtet, sondern nur von den Anhängern der philosophischen *Mâdhjamika*-Schule. Wenn von den Manichäern die Beziehung des Christus auf die Geschichte des Christenthums eine wesentliche ist, so besitzt auch *Buddha* eine solche auf die wirkliche Geschichte durch seine Abstammung von *Ixvâku*, dem mythischen Stammvater des *Sûrjavança's*, des Sonnengeschlechts der alten Indischen Könige.[3]) Wegen der Unzureichenheit der Quellen über diesen Theil des Manichäismus ist es unklar, in welches Verhältniſs zu Christus *Manes* sich selbst stellte und ungewiſs, ob seine Anhänger ihn zu einer bestimmten Zeit als Stifter einer neuen Religionslehre auftreten lassen, wie die Buddhisten wegen des historischen Charakters des Gründers ihrer Religion thun muſsten. Trotz dieser Verschie-

1) Sieh oben II, S. 1164.

2) Bauer a. a. O. S. 442.

3) Sieh oben II, S. 68, Note 4.

denheit im Einzelnen ist die Uebereinstimmung des Manichäismus mit dem Buddhismus in der Hauptsache eine unverkennbare und die Abweichungen des erstern von dem letztern finden ihre genügende Erklärung in dem Umstande, dafs in das Manichäische System ein den Buddhisten fremder und der Zoroastrischen Religion angehöriger Bestandtheil aufgenommen worden ist.

Der vierte Punkt, in dem eine deutliche Berührung des Manichäismus mit dem Buddhismus sich uns darbietet, ist die Ansicht von dem Untergange des Weltsystems. Nach der Buddhistischen Ansicht sind alle Wesen ohne Ausnahme und sogar die der allerhöchsten Welten, den unabänderlichen Schicksalsgesetzen unterworfen und erreichen nur ein gewisses, obwohl allerdings sehr hohes Alter. Kein Geist kann sich dem Kreislaufe des *sansâra* entziehen und ohne ihn durchlaufen zu haben, das *nirvâṇa* gewinnen.[1]) Er mufs alle Regionen mit gleicher Klarheit durchschauen und dieselben in jeder von ihnen angenommenen Gestalt erkennen.[2]) Es tritt dann das *nirvâṇa*, das vollständige Aufhören der Materie ein, das Leere, welches jenseits der menschlichen Erkenntnifs liegt. Nach der allerdings nicht ältesten Ansicht der Buddhisten, die jedoch älter als der Manichäismus betrachtet werden darf, ist der Geist ewig und wird nach seiner Befreiung oder höchsten Vollendung durch vollständige Erkenntnifs *Buddha*. Auch im Manichäismus wird der Zustand der Vollendung als vollkommene Ruhe und Befreiung von allem Materiellen gedacht; nur geht der Buddhismus darin weiter, als jener, weil er in diesem höchsten Zustande noch den Geist von dem Nichts und der Leere als ein Etwas unterscheidet; der *Buddha* gewordene kann sich entweder in das Jenseits der Erkenntnifs versenken oder zum Wohle der gefangenen Geister, wenn seine Zeit gekommen sein wird, auf der Erde erscheinen. Der im Zoroastrismus befangene Manichäismus konnte sich nicht zu dieser Stufe erheben.[3]) Auch in dieser Beziehung schliefst sich der Manichäismus enger an die Anhänger der Lehre des Zoroaster an, sodafs er sich keinen wiederholten Wech-

---

1) *I. J. Schmidt*, *Ueber die sogenannte dritte Welt der Buddhisten* in *Mém. de l'acad. des sciences de St.-Petersbourg*. VIème sér. *Sciences polit.* etc. II, S. 34 flg.

2) Desselben *Ueber die Tausend Buddhas* u. s. w. Ebend. S. 44 und S. 62.

3) Bauer a. a. O. S. 445.

sel von Weltzerstörungen und Weltentstehungen setzt. Nach den Ansichten der Manichäer treten zwar ihre Principien als persönlich handelnde Intelligenzen auf; es ist bei ihnen jedoch, wie bei den Buddhisten, eine gewisse fatalistische Weltansicht, welche in beider Religionssystemen wurzelt, daſs alles Böse und alle Schuld durch einen allgemeinen Läuterungsproceſs abgebüſst werden müssen. Diese Weltansicht erhält hierdurch einen sittlichen Charakter.

Der fünfte und letzte Punkt, in welchem eine genaue Uebereinstimmung zwischen dem Buddhismus und dem Manichäismus sich nachweisen läſst, ist die Sittenlehre. Diese gründet sich in beiden Systemen auf die in beiden herrschende Unterdrückung der Leidenschaften und der sinnlichen Triebe, auf die Zurückziehung des Geistes von weltlichen Bestrebungen und seine Rückkehr zu sich selbst. Die vier Hauptgesetze der Buddhisten sind: Mord, Diebstahl, Ehebruch und Lügen sich nie zu Schulden kommen zu lassen. Diese Sünden werden daher *parâgika* oder die aus dem *sangha* oder aus der Versammlung der Geistlichen austreibenden oder ausschlieſsenden,[1]) genannt. Die *ahinsâ*, d.h. die Nichtverletzung lebender Wesen bildet bekanntlich das Hauptgesetz des Buddhismus und *Buddha* verwarf schon die von den Brahmanen zugelassenen blutigen Opfer. Die Ehelosigkeit war den in Klöstern lebenden Mönchen und Nonnen auferlegt. Das erste zweite und dritte dieser Gesetze entsprechen genau den drei *signanda*[2]) der Manichäer. Das *signandum oris* schreibt Reinheit in Worten und Gedanken vor. Das zweite, das *signandum manus*, schlieſst jede Verletzung des Thier- und Pflanzenlebens in sich, und trifft daher genau mit der Buddhistischen *ahinsâ* zusammen. Das dritte, das *signandum sinus*, macht den Manichäern die Keuschheit und Enthaltung von der Ehe zur Pflicht, eine Enthaltsamkeit, die zwar nur von einem Theile der Anhänger *Çâkjamuni's* befolgt wird, aber nichts destoweniger einen Beweis des innigen Zusammenhanges des Manichäismus mit dem Buddhismus darbietet.

---

1) *Burnouf's Introd. à l'hist. du B.* I; I, p. 301.

2) Bauer a. a. O. S. 248 flg. Der Ausdruck *signandum* ist, wie hier bemerkt wird, ohne Zweifel darum gewählt worden, weil jede der drei Klassen der auf diese Weise unterschiedenen Gebote einen bestimmten Theil des menschlichen Körpers bezeichnet, in Anschung dessen die gegebenen Gebote beobachtet werden sollen. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs die von Bauer a. a. O. S. 449 angestellte Vergleichung der Manichäer mit den *Gaina* nicht zulässig ist, weil diese Secte sich nicht in einer so frühen Zeit nachweisen läſst.

Fassen wir nun das Ergebnifs dieser Vergleichung der Lehre der Manichäer und der Buddhisten zusammen, so haben sich folgende unverkennbare und tief in das Wesen beider Religionssysteme eingreifende Uebereinstimmungen dargeboten, sodafs es nicht gewagt sein wird, ein Verhältnifs der Abhängigkeit zwischen beiden anzunehmen.[1]) Wenn dieses zugegeben wird, so hat nur der Buddhismus gerechten Anspruch darauf, die Quelle zu sein, aus der ein Theil der Manichäischen Lehren geflossen ist. Zu den innern Beweisen dafür können noch äufsere Belege hinzugefügt werden. Eines der beachtungswerthesten Zeugnisse für das Verhältnifs des Manichäismus zu dem Zoroastrischen und Buddhistischen Religionssystem ist die in den Anathematismen angeführte, den Manichäern vorgeschriebene Abschwörungsformel, welche lautet: Ἀναθεματίζω καὶ καταθεματίζω Ζαράδην καὶ Βόδδαν καὶ Σκυθίανον, τοὺς πρὸ Μανιχαίων γεγονότας.[2])

Da nun nach den vorgetragenen Bemerkungen *Skythianos* als eine unhistorische Person erkannt worden, so bleiben nur *Zoroaster* und *Buddha* übrig, als Vertreter der zwei Religionen, welche die Grundlagen der von *Mani* aufgestellten Religionssysteme hergegeben haben. Mit der Beschränkung, dafs er seine Irrlehre nicht selbst aus Indien geholt, sondern sie in einem westlichern Lande kennen gelernt und benutzt hat, kann auch das obenangeführte Zeugnifs des Syrers *Ephraim* zugelassen werden, als eine Bestätigung einer aus andern Gründen sichern Thatsache.[3])

Bevor nun der bisher behandelte Theil des Griechisch-Römischen Wissens von Indien aus der Zeit zwischen *Vikramâditja* und dem Untergange der ältern *Gupta*-Dynastie geschlossen werden kann, bleibt noch übrig zu untersuchen, ob auch zwischen den Griechisch-Römischen und den Indischen Systemen der Philosophie eine so erhebliche Uebereinstimmung sich vorfinde, dafs auch hier eine gegenseitige Mittheilung gefolgert werden könne, und wenn solches der Fall, von welcher Seite dann wieder die Mittheilung ausgegangen sei. Es läfst sich dabei nur an die *Neuplatoniker* denken, unter welchen es von einigen sicher ist, dafs sie mit den Lehren der Indischen Philosophen bekannt waren und sie schätzten; denn wenn die spätern *Stoiker*, wie mehrere Indische Lehrer, besonders

---

1) Bauer a. a. O. S. 451 flg.
2) *Galland Biblioth.* III, p. 611.
3) *Assemanni's Biblioth. Orient.* I, p. 122, und sieh oben S. 406.

die Anhänger der *Sânkhja*-Lehre, das höchste Ziel der Philosophie in die richtige Erkenntnifs des Verhältnisses zwischen dem Geiste und der Natur setzten und dieses Ziel durch ein gleichmüthiges Verhalten gegen alle äufsern Einflüsse, gegen Freude und Schmerz, zu erringen suchten, so läfst sich diese Uebereinstimmung zwischen den Morgenländischen und den Abendländischen Philosophen bei den letztern als eine natürliche, allmähliche Entwickelung aus den Lehren der ältern Stoiker betrachten. [1]) Anders verhält es sich dagegen mit den Neuplatonikern. Von dem bedeutendsten Vertreter des Neuplatonismus, dem *Plotinos*, wird es bezeugt, dafs er die bei den Persern und den Indern herrschende Philosophie so sehr schätzte, dafs er beschlofs, den Kaiser *Gordianus* auf seinen Feldzügen gegen die Perser zu begleiten; nach der Ermordung dieses Kaisers im Jahre 245 kehrte er nach Rom zurück. [2]) Von seinem hervorragendsten Schüler, dem *Porphyrios*, haben wir schon gesehen, dafs er sich mit den Lehren der Brahmanen und der Samanäer beschäftigt und seine Kenntnifs derselben aus einer Schrift des *Bardesanes* geschöpft hatte, der seinerseits seinem Verkehre mit der Indischen Gesandtschaft an den Kaiser *Antoninus Pius* seine Vertrautheit mit diesem Gegenstande verdankte. [3]) Es liegt demnach die Vermuthung nahe, dafs die philosophischen Ansichten der Inder zur Gestaltung der Lehren der Neuplatoniker beitrugen; den entgegengesetzten Fall halte ich, um dieses hier schon zu bemerken, für unmöglich, weil die philosophischen Systeme der Inder sich naturgemäfs auseinander entwickelt haben und bei ihrer Ausbildung keine fremden Einflüsse sich wahrnehmen lassen.

Was die Ansichten des *Plotinos* von den Mitteln, die wahre Erkenntnifs zu erlangen, betrifft, so setzt er die Wissenschaft der Wahrheit in die Vereinigung mit den wahren Gegenständen, welche durch das vernünftige Denken vermittelt wird. [4]) Ihr gebührt die wahre Selbsterkenntnifs, diejenige, welche die Vernunft von ihrem wahren Wesen besitzt und durch welche sie erkennt, dafs sie selbst die Wahrheit und das Wesen der Menschen ist.

---

1) *Heinrich Ritter's Gesch. der Philos.* IV, S. 416.

2) *Plotini Opera omnia* in der G. H. Moser'schen und Fr. Creuzer'schen Ausg. der Lebensbeschreibung des *Plotinos* von *Porphyrios*, I 3, II, a.

3) Sieh oben S. 362.

4) H. Ritter a. a. O. S. 453 flg.

